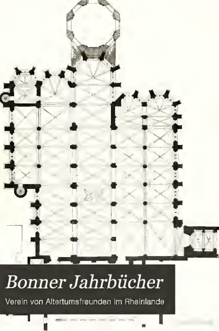
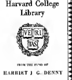

Bonner Jahrbücher
Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande


Harvard College
Library
VE RI TAS
FROM THE FUND OF
HARRIET J. G. DENNY
OF BOSTON

BONNER JAHRBÜCHER.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT 108/9.

MIT 15 TAFELN UND 50 TEXTFIGUREN.

BONN.
GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.
BONN, A. MARCUS UND E. WEBER'S VERLAG.
1902.



Preis dieses Heftes für Nichtmitglieder 15 Mark.



Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichte und Denkmäler.

II. Berichte.

Halbierte Münzen im Altertum.

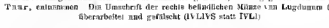
Von

Max L. Strack.






Die Abbildungen sind dem Atlas de monnaies gauloises, herausgegeben von de la Tour, entnommen. Die Umschrift der rechts befindlichen Münze von Lugdunum ist überarbeitet und gefälscht (IVLIVS statt IVLI).



Das Recht Geld herzustellen und in Umlauf zu setzen eignet dem Souverän im Staate, und eifersüchtig hat seit Pheidons Zeiten jede Regierung über dies sichtbare Zeichen ihrer unabhängigen Herrschergewalt gewacht. Nur in beschränktem Masse hat sie hin und wieder nach ihrem Gutdünken untergeordneten Organen das Prägerecht und den daraus entfliessenden Nutzen zugestanden. Auf der anderen Seite hat private Habsucht der Falschmünzer und stolzer Unabhängigkeitssinn hochstrebender Männer oder Nationen zu allen Zeiten sich angelegen sein lassen, ihrem Souverän dies Recht zu verkümmern.

Aber auch der getreue Unterthan, dem nicht unredlicher Gewinn noch gar Aufstandsgelüste zur Triebkraft werden, hat bisweilen in das Münzrecht seines Souveräns eingegriffen und thut es noch heute, wo die Not ihn zwingt. Und manche Regierung, ihrer unzulänglichen Pflichterfüllung in der Ausübung ihres Münzrechtes sich bewusst, hat im Laufe der Zeiten sich den Eingriff in ihr Souveränitätsrecht stillschweigend, selbst unter nachträglicher Billigung gefallen lassen. Wer vor wenigen Jahren in Athen weilte, wird sich mit Vergnügen des staunenden Schreckens des Neuangekommenen erinnern, wenn er

vor dessen Augen eine Zehndrachmen-Note kurzer Hand in zwei Stücke riss und mit dem halben Papier die Zeche beglich, und ältere Leute werden dasselbe vom österreichischen Papiergeld zu erzählen wissen. Die Regierung hatte es hier wie dort am nötigen Teilstück fehlen lassen und gestattete diese summarische Selbsthülfe des Volks, die einem Eingriff in das Prägerecht gleichkommt.

Dieselbe Erscheinung lässt sich für frühere Zeiten verschiedentlich bis hinauf ins Altertum nachweisen und ist für letzteres in neuerer Zeit mehrfach einer mehr oder minder ausführlichen Betrachtung unterworfen worden[1]). Ich habe es der Liebenswürdigkeit der Herren Sels und Dr. Quilling zu danken, dass ich den Versuch machen darf, die interessante Erscheinung in schärferes Licht zu rücken. Ersterer hat mir die auf seinen Ziegeleigrundstücken bei Neuss gemachten Münzfunde zur Bestimmung freundlichst zur Verfügung gestellt, und in ihnen bilden, wie schon Herr von Vleuten vor vier Jahren aus einem Bruchteil der jetzt vorliegenden Münzmasse sah, die Halbstücke einen der wichtigsten Bestandteile[2]). Dr. Quilling überliess mir sein gesamtes Material, das er vor wenigen Jahren durch mühseliges Rundschreiben an viele deutsche, schweizerische, französische Museen sich zusammengetragen hatte, und an dessen Verarbeitung ihn zur Zeit andere Arbeiten hindern.

Als Resultat glaube ich sagen zu dürfen:

Die griechisch-römische Welt hat den Anblick absichtlich geteilten Geldes nur einmal gehabt, zur Zeit des Kaisers Augustus und seiner nächsten Nachfolger, und nur in einer Gegend des grossen römischen Weltreiches, in Gallien, und nur in einem Metall, in Kupfer. Und damals und in dieser Gegend ist in Nemausus, Vienna, Lugdunum das Münzgepräge schon mit Rücksicht auf künftige Teilung gewählt, und die römische Reichsregierung hat zu dem Unfug so gut die Augen geschlossen, wie heutzutage Griechenland. Freilich ob Augustus die halbierten Münzen gutgeheissen hat, wie später Philipp VI. Valois der Stadt Narbonne die nachträgliche Licenz[3]) der Denarteilung gab im Jahre 1347, das ist eine weitere Frage, die sich nur vermutungsweise später wird beantworten lassen. Im ganzen Altertum sonst haben weder die vielen griechischen freien Städte und Städtchen in den 600 Jahren bis auf Augustus, noch das Reich oder die Provinzen oder die prägeberechtigten vielen Städte

1) de la Saussaye, numismatique de la Gaule Narbonnaise 1842 p. 175 f. — Saulcy, revue numismatique 1842 p. 172 f. — Longpérier, revue numismatique 1867 p. 493 f. — Forrer, Antiqua, Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde 1885 p. 145 f. — Morel Fatio, Bulletin de la société suisse de numismatique 1890 p. 85 f. — de la Tour, revue numismatique 1894 p. 18 f. — Blanchet, ibid. 1897 p. 3 (weitere Litteratur, bes. aus früherer Zeit). — van Vleuten, Bonn. Jahrbücher 1897 p. 12 f. — Ritterling, Mitteilg. der Altertumskommission für Westfalen 1901 p. 113.

2) Bonn. Jahrbücher 1897 S. 12.

3) abgedruckt bei Blanchet, rev. num. 1897 S. 8.

des Kaiserreiches nach dem Aussterben des julisch-claudischen Hauses diese Weise, sich Kleingeld zu verschaffen, angewandt, fürs Altertum steht das Gallien der augustischen Zeit allein.

Ich gebe zum Beweise im Folgenden das mir bekannte Material an geteilten Münzen 1. nach dem jetzigen Aufenthaltsort, 2. nach Prägestätten, 3. nach Metall und Grösse, 4. nach den Fundstellen, 5. nach der Zeit geordnet, und schliesse die Erörterungen, die zu obigem Resultat führen, an. Dass es sich bei den Teilstücken der Münzen um Geld handelt, setze ich nach dem jüngst erschienenen Aufsatze von Blanchet[1]) als endgültig bewiesen voraus. Früher freilich, als nur hier und da einmal eine halbe Münze auftauchte, dachte man gern an die tessera hospitalis, die empfindsame Freunde sich beim Abschied reichten, um sich nach Jahren wiederzuerkennen[2]), oder an das ἥμιτομον νομίσματος, das beim Abschluss eines Handels unter den Griechen gegeben worden sein soll, oder an Spielsteine. Auch dass man mit dem Zerschneiden der Ganzstücke diese habe ausser Kurs setzen wollen oder zum Guss vorbereitete, ist behauptet worden. Blanchet hat die schon längst von Saussaye, Saulcy, Longpérier und andern vertretene Ansicht, dass die Teilstücke Geld darstellten, ausführlich noch einmal gegen neuere Zweifler begründet und damit die entgegenstehenden Behauptungen so tot gemacht, wie es solche gefühlvolle unsterbliche falsche Behauptungen überhaupt werden können. Hätte er die Neusser Münzfunde des Herrn Sels gekannt, wo 299 Halbstücke 1935 Ganzstücken gegenüberstehen, also jedes siebente Stück einer grossen Masse ein geteiltes Geldstück ist (s. u. No. 32,) oder hätte er auch nur von den Halterner Ausgrabungen augusteischer Zeit (s. u. No. 19) etwas wissen können, wo auf 31 Ganzstücke 7 halbe kommen, so wäre der gelehrte Apparat, den er zusammengebracht hat, wohl auch ihm überflüssig erschienen. Denn da es sich in Haltern um ein Lager, auf dem Selsschen Gebiet voraussichtlich um die canabae des Lagers handelt, so ist eine andere Erklärung als die von Münzen, selbst unter der Voraussetzung treuester Soldatenfreundschaft und lebhaften Handels und Unterhaltungsbedürfnisses in den Baracken am Niederrhein schlechterdings nicht denkbar. Es müsste ein ewiges Verbrüderungsfest oder eine furchtbare Spielwut unter der Truppe bei Neuss geherrscht haben, wenn diese Halbstücke Spielsteine oder Freundschaftsmarken sein sollten. Und höchst merkwürdig wäre dann, dass sie sich gerade mit ganzen Geldstücken so massenhaft zusammenfinden.

---

1) Blanchet, rev. num. 1897 S. 1—13, les monnaies coupées.

2) Diese Gastzeichen sind nach Mommsen, Röm. Forschungen I 3889, zwei ganze einander gleiche Exemplare, nicht die Hälften eines zerbrochenen Stückes.

Materialsammlung

I. Alphabetisch nach dem Aufbewahrungsort, bez. Fundort geordnet.

1. Autun. 17 Teilstücke, von denen $\frac{1}{2}$ Nemausus. Bulliot, rev. arch. 1867 I 417 [Blanchet, rev. arch. 1897 I 7].

2. Alise. Mehrere Teilstücke. Blanchet, rev. arch. 1897 I 5 (aus den mém. de la commission des antiq. de la cote d'or 1841 III 202)[1].

3. Baden im Aargau in der Schweiz. 26 Halbstücke, im einzelnen nicht näher gekennzeichnet. Der ganze Fund besteht aus 224 Münzen, von denen 9 Silberstücke waren. Das Kupfergeld war meistens Mittelerz, nur wenig Grosserz und Kleinerz. Stückelberg, Zeitschrift f. Num. XX 328.

4. Bern, antiquar. Museum, gefunden in römischen Ruinen im Engewald und Engemeistergut. „Eine grosse Menge solcher geteilter und gevierteilter Münzen, alle römisch resp. gallo-römisch, und zwar vom As des Ende der Republik an bis zu den schönen Münzen des II. Jahrhunderts n. Chr. Keine einzige rein gallische Münze wurde gefunden trotz einer rein gallischen Schicht. Die geteilten Münzen alle schlecht erhalten, sehr abgebraucht und teilweise ganz vergriffen". Aus einem Schreiben des Direktors Dr. Fellenberg an R. Forrer, abgedruckt in „Antiqua", Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde 1885 X 145 f. In ihr sind $\frac{44}{2}$ Stücke beschrieben und abgebildet, aber so schlecht, dass nur folgende zu bestimmen sind: $\frac{1}{2}$ Republik (Janus × Schiff), $\frac{1}{2}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Augustus (Münzmeister). Quilling[2].

5. St. Bernhard. $\frac{1}{2}$ As der Republik, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Vienna, $\frac{1}{2}$ Augustus (Münzmeister), $\frac{1}{2}$ Tiberius (DIVVS AVGVSTVS). Ferrero, notizie degli scavi 1890, 295 f., 1892, 63 f. und 446 f., 1894 63 f. Diesen 16 Teilstücken stehen etwa 1600 Ganzstücke gegenüber, unter denen diejenigen der julisch-claudischen Zeit und die der diocletianischen besonders stark vertreten sind, doch fehlen auch Münzen aus den andern Zeiten nicht. Ausser ihnen sind etwa 500 gallische Münzen gefunden, von denen 418 genau beschrieben sind. (Duhn und Ferrero, memorie della real acad. di Torino 2 ser. XLI 331.) Unter ihnen ist kein Teilstück. Ferner wurde 1892 eine voraugusteische Kulturstelle aufgedeckt; auch hier fand sich kein Teilstück.

---

1) Dies von Blanchet angeführte Alise ist wohl Alise St. Reine, das Alesia Caesars. Ich habe mir Blanchets Quelle nicht verschaffen können. In dem „Gesamt-Verzeichniss der bei den Ausgrabungen von Alise gefundenen alten Münzen" ist von keiner Teilmünze die Rede, die jüngste der gefundenen römischen Münzen gehört dem Jahre 54 v. Chr. an. (Napoleon, Geschichte Julius Caesars II C. deutsche Übersetzung.)

2) Mir ist die Antiqua nicht zugänglich. Eine Anfrage im Berner Museum wurde mit einer Karte beantwortet, die nähere Auskunft in Aussicht stellte; bis jetzt ist nichts eingetroffen.

6. Besançon. Unbestimmte Anzahl. Quilling (Brief aus Besançon).

7. Bibracte (mont Beuvray, unweit Autun). $\frac{4}{2}$ Kolonialmünzen, von denen ein Stück sicher von Vienna ist. Bulliot, rev. arch. 1870 S. 61, 164, 233 [Blanchet, rev. arch. 1897 I 6]. Mit den Halbstücken zusammen wurden 64 rein gallische, 9 Vienna und Nemausus, 2 Republik gefunden. Die gallischen Stücke sind von Barthélemy beschrieben.

8. St. Blaise im Besitz von Dardel-Thorens, gefunden in La Tène und Pont de Thielle. 27 Halbstücke: $\frac{8}{2}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Lugdunum, $\frac{1}{2}$ Republik (Janus), $\frac{2}{2}$ unbestimmt, $\frac{15}{2}$ gallische Potinstücke, die aber, in der Teilung sehr ungleichmässig, vom Herausgeber nicht für zerschnittene, sondern für zerbrochene Münzen angesehen werden. R. Forrer in Antiqua 1885 X 145 f. mit Abbild., mir zugängig durch einen Auszug Quillings[1]).

9. Bonn a) im Provinzialmuseum, gefunden bei Neuss im grossen Lager von Grimlinghausen. $\frac{7}{2}$ Grosserz, $\frac{4}{2}$ Mittelerz, davon 1 Stück Augustus (Münzmeister), 2 angeschnittene aus der Kaiserzeit[2]), — b) im akademischen Kunstmuseum Invent. No. 14 (vielleicht zufällig zerbrochen). $\frac{1}{2}$ Republik (Janus × Schiff) aus einem Brunnen bei Orvieto, woselbst leichte und schwere Asse, Rohkupferstücke und verarbeitetes Kupfer sich fanden. — Sammlung van Vleuten $\frac{1}{2}$ Nero (ungewiss, ob im Altertum durchschnitten).

10. Bourbonne-les-Bains. Mehrere Halbstücke. Blanchet, rev. arch. 1897 I 6 (aus Chabouillet, notice sur des inscr. et des antiq., provenant de Bourbonne-les-Bains 1881 S. 17, cf. rev. arch. 1880 I 34).

11. Castagnec près de Pontivy, Morbihan, gefunden in römischen Fundamenten. Halbstücke von Nemausus. Blanchet, rev. arch. 1897 I 6 (aus mém. de la soc. des antiquaires de France 1850 XX 157 8).

12. Châtelet près de St. Dizier (Haute Marne). Unter 3400 Stück (worunter 900 gallische) waren 165 römische Münzen als Halbstücke und Viertelstücke, meistens „acéphales“. Blanchet, rev. arch. 1897 I 5 (aus Grignon, bulletin des fouilles, faites par ordre du Roi, d'une ville romaine sur la petite montagne du Châtelet entre St. Dizier et Joinville, découverte en 1772, 1774 S. XXVIII).

13. Coblenz. $\frac{4}{2}$ Nemausus, $\frac{2}{2}$ Augustus (Münzmeister), $\frac{1}{2}$ Antoninus (?), $\frac{1}{2}$ Alexander Severus, $\frac{1}{2}$ Valentinian, $\frac{1}{2}$ Valens, $\frac{3}{2}$ unbestimmt, 1 Stück angeschnitten Augustus (Münzmeister). Die frühzeitigen Münzen sind am Deutschen Eck, die späteren an der Moselbrücke gefunden. An ersterer Stelle sollen viele halbe und viertel Münzen gefunden und als wertlos fortgeworfen worden sein. Quilling (Briefe von Jordan).

14. Constanz, gefunden in Eschenz. 9 Halbstücke, unbestimmt. Nach den beigefügten Zeichnungen sind nur 6 oder 7 Stücke mit Absicht halbiert, und alle sind Mittelerze. Quilling (Brief von Leiner).

---

1) Mein Brief an Herrn Dardel-Thorens kam nach allerlei Irrfahrten als unbestellbar zurück.

2) van Vleuten konnte $\frac{10}{2}$ Münzen und 2 angeschnittene, von denen 1 Stück „Antonia“ war. Quilling (Briefe von van Vleuten). Ich habe im Museum nur obige Münzen finden können.

15. **Crefeld.** Sammlung des Oberst von Carlowitz, gefunden im grossen Lager bei Neuss (?) und auf dem Asberg bei Mörs $\frac{2}{3}$ Nemausus. Quilling (Brief von von Carlowitz)

16. **Darmstadt,** Museum $\frac{1}{2}$ Nemausus Quilling (Brief von Henkel)

17. **Frankfurt a. M.,** historisches Museum, Inv. U 13, II 6 $\frac{1}{2}$ Nemausus (gefunden in Flörsheim), 1 Stück angeschlagen Lyon Altar (gefunden in Höchst) Quilling (No. 2 veröffentlicht von Quilling, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1893, IV 350 No. 7)

18. **St. Germain,** Museum, gefunden im Wald von Compiègne Mehrere Halbstücke von Nemausus und Lyon Altar. $\frac{1}{2}$ gallische Potinstücke (unter 209 gall. Münzen), $\frac{1}{2}$ Cissa Tarraconensis (Abbildung) De la Tour, rev. arch. 1894 I 18 [Blanchet rev. arch. 1897 I 4][1])

19. **Haltern.** $\frac{1}{2}$ Lugdunum, $\frac{1}{2}$ Mittelerz unkenntlich. Diesen 7 Halbstücken stehen 31 Ganzstücke gegenüber (6 Republik, 13 Augustus 12 gallische) Ritterling, Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 1901 II 113—115

20. **Höchst,** Besitzer Seriba $\frac{1}{2}$ Augustus (Münzmeister) Quilling, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1893, IV 350 No. 10 Vergl. Frankfurt a. M.

21. **Hofheim** vergl. Wiesbaden No. 3

22. **Lausanne,** musée cantonal, gefunden bei Vidy und Moudon $\frac{?}{?}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Vienna, $\frac{1}{2}$ Drusus Caesar, Sohn des Tiberius, $\frac{?}{?}$ unkenntlich, worunter $\frac{1}{2}$ Grosserz, sonst Mittelerze Quilling (Brief von Molin mit Zeichnungen einiger Teilstücke)

23. **St. Léonard in der Mayenne.** Teilstücke von As und Kolonialmünzen, alle mit Ausnahme von zweien oder dreien sind Münzen mit zwei voneinander abgekehrten Köpfen Keine Hälfte passt zu einer anderen Blanchet rev. arch. 1897 I 6 (aus Chedeau et de Sarcus, mém. sur les découvertes arch., faites en 1861 dans le lit de la Mayenne, au gué St. Léonard 1865, S. 21/22)

24. **Limes** bei Dieppe im Grabe eines „chef romain" Teilstücke aus Bronze. Blanchet, rev. arch. 1897 I 6

25. **Lyon,** Privatsammlung 2—3 Halbstücke von Vienna oder Lugdunum Quilling (Brief des maire)

26. **Mainz,** Besitzer Prof. Körber $\frac{1}{2}$ Nemausus Quilling (Brief von Lindenschmit).

27. **Mannheim** im Altertumsverein $\frac{1}{2}$ Nemausus Quilling (Brief von Baumann)

28. **Marseille,** cabinet de médailles, gefunden in der Umgegend. $\frac{?}{?}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Vienne. Quilling (Brief von Laugier)

29. **Metz,** städt. Museum und Sammlung Fridrici, gefunden in der Umgegend $\frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{?}{?}$ Nemausus (letztere durch schlecht geführte Schläge entstanden), $\frac{1}{2} + \frac{1}{4}$ Lyon Altar, $\frac{1}{2}$ S. Aeduer, $\frac{1}{2}$ Pot. Catalauner, $\frac{?}{?}$ Pot. + $\frac{1}{2}$ K Leuker, $\frac{1}{2}$ K Mediomatriker, 1 Stück angefangen Lyon Altar Fridrici kannte

1) Das von Blanchet a. a. O. S. 3 nach de la Tour, Atlas de monnaies gauloises VI angeführte Halbstück aus Silber (Cabellio) ist nur beschnitten wie etwa die Münzen der Volcer Tectosagen (de la Tour, Atlas X).

auch Stücke von den Treverern und behauptet, die gallischen Halbmünzen seien viel häufiger, sie würden nur meist weggeworfen Quilling (Brief von Fredrici)

30 München, Münzkabinet 2 Stücke angeschnitten, barbar Nachahmungen der Philippeer (Reiter), wohl Silber (?) Quilling (Brief von Habich)

31 Nantes, Museum $\frac{1}{2}$ G barbar Philippeer (Wagenlenker, darunter Φιλιππου und A (Arverner) Quilling (Brief von Etienne)

32 Neuss 1) Selsche Ziegeleien In einer Gesamtzahl von 2234 Münzen (1707 röm. und 527 gall.) befinden sich $\frac{288}{2}+\frac{11}{4}$ Stücke, alle römisch und aus Kupfer. Von diesen fast 300 Teilstücken sind 211 nicht mehr erkennbar, und nur nach der Grösse in 45 Grosserze, 152 Mittelerze, 15 Kleinerze zu teilen, wobei mancbes KE sehr wohl ein verschlissenes ME sein kann. Die bestimmbaren 87 Stück teilen sich wie folgt 39 GE (13 Lugdunum, 15 Vienna 11 Lugdunum oder Vienna) 48 ME (40 Nemausus, 13 Lyon Altar [3 bestimmt aus Augustus Zeit, die anderen wahrscheinlich], 5 Augustus Münzmeister) — Unter den 299 Stück finden sich 13 ME mit Gegenstempeln, von denen erkennbar sind [CAESAR] in Monogr. 3×, [AVG] 3×, [TIB] 1×, [IMP] 3×, ⊗ 1×. Diese Gegenstempel finden sich, soweit die erkennbaren Halbstücke einen Schluss zulassen, nicht auf dem Grosserz, und bei dem Mittelerz nur auf den Münzen von Nemausus und Augustus (Münzmeister)[1]

2) Lager, vergl. Bonn und Crefeld

33 Nîmes, gefunden in der Stadt und ihrer Umgebung a) städt. Sammlung $\frac{15}{2}$ $\frac{1}{4}$ Nemausus, 1 Ganzstück Nemausus angefangen (vom Schreiber als Grosserz bezeichnet, wohl irrtümlich), $\frac{1}{2}$ Lugdunum, $\frac{1}{2}$ ME Emporiae (Heiss Taf. III 55), $\frac{1}{2}$ ME Antoninus Pius — b) Sammlung Bret $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Nemausus $\frac{1}{2}$ Emporiae Quilling (Brief von Ed. Bret.)

34 Okarben, Besitzer Welcker $\frac{1}{2}$ Nemausus (?), $\frac{1}{2}$ Lyon Altar, $\frac{1}{2}$ ME Nero Quilling (Brief von Wolff)

35 Osterburken, Besitzer Joh. Hofmann (Schäfer) $\frac{1}{2}$ ME unbestimmt Obergerm.-raet. Limes Lief. 2 S. 31

36 Paris, bibliothèque nationale. $\frac{12}{2}$ Nemausus, einmal mit Gegenstempel [D. D.], $\frac{1}{2}$ Vienna, $\frac{3}{2}$ Lugdunum, $\frac{1}{2}$ Longostaleten Muret-Chabouillet, cat. des monnaies gauloises 2856—2871, 2950—2951, 4683—4684, 2385—2386

37. Reims, Besitzer Demaison, gefunden in der Stadt. $\frac{1}{2}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Lyon Altar, $\frac{1}{2}$ unbestimmt Quilling (Brief von Demaison)

38. Rennes in der Vilaine. Mehrere Stücke von Nemausus und Spanien Blanchet, rev. arch. 1897 I 5 (aus Toulmouche, hist. archeol. de la ville de Rennes 1847 S. 13).

39 Selzen bei Mainz $\frac{1}{2}$ Denar Blanchet, rev. arch. 1897 I 5 (aus Lindenschmit, Das germanische Totenlager bei Selzen, pl. gen. 2) Nicht zu verwenden.

40 Strassburg, Sammlung der Gesellschaft für Erhaltung der histo

[1] Eine genaue Beschreibung des ganzen Fundes folgt im nächsten Heft der Bonner Jahrbücher

rischen Denkmäler, gefunden in Hördt bei Strassburg $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Marc Aurel. Quilling (Brief von Prof. Henning, die Bestimmung ist von Thrämer).

41. Trier, Provinz. Museum, gef. in Möhn auf der Eifel 153 halbe und geviertelte Münzen der frühen Kaiserzeit. Hettner, Festschrift der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1900 S. 14—19. Von diesen Teilstücken haben mir dank der Liebenswürdigkeit Professor Hettners etwa 120 Stücke vorgelegen, die nach der Grösse etwa in $\frac{18}{2}$ GE, $\frac{45}{2}$ + $\frac{35}{4}$ ME, $\frac{12}{2}$ KE, 20 unregelmässige Stücke (Drittel [a], Sechstel [b]) zu teilen sind. Hinzu kommen 11 angeschlagene Münzen. Die meisten von ihnen sind unkenntlich, sie scheinen mir vielfach italischen Ursprung zu verraten. Zu erkennen waren $\frac{2}{2}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ und 3 angefang. Lyon Altar, $\frac{1}{2}$ Vienna, $\frac{1}{2}$ Vienna oder Lugdunum, $\frac{1}{2}$ Augustus Münzmeister, $\frac{1}{2}$ GE. Tiberius (S C DIVVS AVGVSTVS × CONSENSV SENAT ET EQ ORDIN P Q R), $\frac{1}{2}$ ME Tiberius (DIVVS AVGVSTVS PATER × S C PROVIDENT) $\frac{1}{2}$ Nero. Ein Halbstück trug den Gegenstempel CAESAR im Monogramm. — Über dieselben Münzen liegt ein Brief Lehners im Quillingschen Material vor, der im ganzen dieselben Münzen aufführt. An Seltenheiten werden noch genannt $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Caesar, $\frac{1}{4}$ ME Germanicus, ein angefangenes Stück Agrippa, sie mögen unter dem Rest der Teilmünzen sich befinden, der mir nicht vorlag. Unter den gallischen Münzen giebt es keine Teilstücke.

42. Waldmössingen $\frac{1}{2}$ ME unbestimmt. Obergerman.-raet. Limes Lief. 6, S. 7.

43. Wiesbaden, Museum. a) Gefunden in Wiesbaden, $\frac{2}{2}$ Nemausus, $\frac{1}{2}$ Lyon Altar, $\frac{2}{2}$ MF. nicht erkennbar. Ritterling, Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde XXVIII S. 204/05, No. 18, 24—26, S. 210, S. 238. — b) Gefunden in Nackenheim $\frac{1}{2}$ Nemausus. Quilling (Brief von Pallat). — c) Gefunden in Hofheim $\frac{1}{2}$ GE. Republik, $\frac{1}{2}$ Nemausus, $\frac{2}{2}$ Tiberius (DIVVS AVGVSTVS PATER × S C PROVIDENT) $\frac{2}{2}$ GE., $\frac{2}{2}$ ME. unbestimmt. Obergerm.-raet. Limes, Lief. 7 S. 21.

44. Windisch im Aargau in der Schweiz. In einer Gesamtmasse von etwa 20 Silber- und 2000 Kupfermünzen, die bei Grabungen gefunden sind, waren etwa 100 Lugdunum (Divus Julius, Augustus, Tiberius), 12 Nemausus, 1 Mittelerz Saragossa (Tiberius). Unter der Masse waren 250 Halbstücke (Republik, Augustus, Tiberius, Claudius), von denen 25 Gegenstempel trugen. Der Fund ist zerstreut. Stückelberg, Z. f. Num. XXII, 48.

---

a) Baron d'Ailly, recherches sur la monnaie romaine II Taf. 58, 7 bildet einen angeschnittenen Victoriaten ab.

b) Morel-Fatio (früher Conservator des Museums von Lausanne), bulletin de la société suisse de numismatique 1890 S. 85 nennt neben den Teilstücken von Nemausus, Vienna, Lugdunum als ihm bekannte Halbstücke 1 GE. des Pompeius (Janus × Schiff), einige Stücke der Republik mit gleichem Typus, seltene Kaiserstücke. M. hat in 25 Jahren nur ein Stück aus der Kaiserzeit

gesehen: Drusus, S des Tiberius (wohl das Stück in Lausanne) Die gallischen Stücke sind nicht mit Absicht geteilt

c) J. Klein, Bonner Jahrb. 1897 CI 91 zählt unter den Münzfunden vom Marberg bei Pommern a. d. Mosel auf: „f) Kleinerz mit grösstenteils zerstörter Umschrift, Rev. Rom. et Aug., Cohen² 32—38 2 Stück und 14½ Stücke mit verwilderter Prägung.“ Ich weiss nicht, ob der letztere Ausdruck 14 Halbstücke oder 14 ganze und ½ Stücke bedeutet, gefunden habe ich im Bonner Provinzialmuseum nichts.

II Das Material nach den Prägestätten geordnet

Aus dem vorstehenden Material stelle ich die Prägestätten mit Angabe der Anzahl der Münzen zusammen Das Bild, das sich ergiebt, wird der Wahrheit nur nahe kommen. Einmal fehlen alle jene Aufführungen, in dem nur steht „mehrere“, zweitens verschiebt sich das Material m. E. sehr zu Ungunsten von Nemausus und seinen Nachbarstädten Lugdunum und Vienna. Ich wenigstens glaube nach dem äusseren Anschein in dem Haufen der unbestimmbaren Stücke in Neuss allermeist Münzen dieser drei gallischen Römerstädte vermuten zu dürfen, eine Vermutung, die sich aber nur auf die Art der Verwitterung und die Dicke der Münze gründet. Die 165 Teilstücke von Châtelet Dizier „principalement des pièces bicéphales“ gehören zweifelsohne auch hierher, und Morel-Fatio betont gleichfalls das starke Überwiegen dieser Stücke.

Dagegen würde ich die Heimat einer grösseren Anzahl der Mohner Münzen (s. Trier oben Nr. 41) in Italien suchen, ohne auch dieses weiter beweisen zu können. So sollen alle diese unbestimmbaren Stücke nicht weiter in Rechnung gestellt werden. Wohl aber sind wieder unter den seltenen Münzen, die das klare Resultat für den flüchtigen Blick verschwimmen lassen, sicherlich manche Stücke, bei denen die Teilung oder der Teilungsversuch dem Probiermesser eines misstrauischen Menschen alter oder neuer Zeit verdankt wird, oder dem Spaten des Bauern, der das Stück fand. Schliesslich die gallischen Teilstücke, von denen ich kein Stück in Händen gehabt habe, scheidet ein Kenner wie Morel-Fatio[1]) bei seiner Betrachtung ganz aus, weil bei dem dünnen Metall unbeabsichtigter Bruch nur zu leicht vorliegen könne, und Forrer[1]) bezeichnet seine gallischen Teilstücke als sehr ungleichmässig und gebrochen. Die gallischen Potin-Münzen, die ich aus dem Neusser Funde kenne, vermögen dies Urteil nur zu bestätigen. Um nicht der Parteilichkeit geziehen zu werden, habe ich sie in der Übersicht mit aufgeführt, obgleich die Thatsache, dass weder in Mohn und in Neuss, noch auf dem Marberg bei Pommern a. d. Mosel und auf dem St. Bernhard ein gallisches Teilstück gefunden wurde, sehr zu denken giebt[2])

1) S. oben S. 2, Anm. 1.

2 J. Klein, Bonner Jahrbücher 1897 CI 95f. — Auch in H. Meyer „Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen“ ist von keinem Teilstück die Rede (Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich XV 1.)

I. Gallien. 1) **Nemausus**: $\frac{1}{2}$ Autun, $\frac{1}{2}$ Bern, $\frac{2}{2}$ $\frac{1}{4}$ St Bernhard, $\frac{1}{2}$ St Blaise, unbestimmt Castagnet, $\frac{1}{2}$ Coblenz, $\frac{2}{2}$ Crefeld, $\frac{1}{2}$ Darmstadt, $\frac{1}{2}$ Frankfurt, mehrere St Germain, $\frac{1}{2}$ Lausanne, $\frac{1}{2}$ Mainz, $\frac{1}{2}$ Mannheim, $\frac{1}{2}$ Marseille, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{3}{2}$ Metz, $\frac{30}{2}$ Neuss, $\frac{21}{2}$ $\frac{1}{4}$ 1 angef. Nîmes, $\frac{1}{2}$ Okarben, $\frac{16}{2}$ Paris, $\frac{1}{2}$ Reims, mehrere Rennes, $\frac{6}{2}$ Trier, $\frac{1}{2}$ Wiesbaden $= \frac{112}{2}$ $\frac{7}{4}$ $\frac{3}{2}$ + ×, 1 angef.

2) **Lugdunum**: 4 St. Blaise, $\frac{1}{2}$ Holtern, $\frac{13}{2}$ $\frac{11}{2}$ (?) Neuss, $\frac{1}{2}$ Nîmes, $\frac{2}{2}$ Paris $= \frac{38}{2}$

3) **Vienna**: $\frac{1}{2}$ St. Bernhard, $\frac{1}{2}$ Bibracte, $\frac{1}{2}$ Lausanne, $\frac{2-3}{2}$ Lyon, $\frac{1}{2}$ Marseille, $\frac{15}{2}$ Neuss, $\frac{2}{2}$ Paris, $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{2}$ (?) Trier $= \frac{30}{2}$

4) **Lyon Altar**: 1 angef. Frankfurt, mehrere St. Germain, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ 1 angef. Metz, $\frac{17}{2}$ Neuss, $\frac{1}{2}$ Okarben, $\frac{1}{4}$ Reims, $\frac{1}{2}$ 3 angef. Trier, $\frac{1}{2}$ Wiesbaden $= \frac{18}{2}$ $\frac{1}{4}$, 5 angef.

5) **Kolonial** (ohne weitere Bestimmung): $\frac{1}{2}$ Bibracte, mehrere St. Léonard, $\frac{1}{2}$ Neuss.

6) **civitates**: $\frac{16}{2}$ Pot. St. Blaise (?), $\frac{3}{2}$ Pot. St. Germain, $\frac{1}{2}$ S. $\frac{1}{2}$ Pot. $\frac{3}{2}$ K. Metz, 2 S (?) angef. München, $\frac{1}{2}$ G. Nantes, $\frac{2}{2}$ K. Paris $= \frac{1}{2}$ G. $\frac{1}{2}$ S. $\frac{26}{2}$ Pol. $\frac{1}{2}$ K., 2 angef.

II. Italien[1]. 1) **Republik**. Janus: $\frac{1}{2}$ Bern, $\frac{1}{2}$ Bonn, $\frac{1}{2}$ St. Blaise, — Caesar: $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Trier (?) — **Pompeius**: $\frac{1}{2}$ (Morel Fatio) nicht weiter bestimmt, $\frac{1}{2}$ St. Bernhard, ? St. Leonard), ? Windisch, 1 Victoriat angef. (d'Ailly) $= \frac{9}{2}$ $\frac{1}{4}$ + ×.

2) **Augustus** Münzmeister: $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Bern, $\frac{3}{2}$ St. Bernhard, $\frac{1}{2}$ Bonn, $\frac{1}{2}$ 1 angef. Coblenz, $\frac{1}{2}$ Höchst, $\frac{1}{2}$ Neuss, $\frac{1}{2}$ Trier — Agrippa: 1 angef., Trier — ? Windisch $= \frac{13}{2}$ $\frac{1}{4}$, 2 angef.

3) **Tiberius**: DIVVS AVGVSTVS: $\frac{1}{2}$ St. Bernhard, $\frac{2}{2}$ $\frac{1}{4}$ Trier, $\frac{2}{2}$ Wiesbaden — andere Münzbilder: $\frac{1}{2}$ Lausanne, ? Windisch $= \frac{5}{2}$ $\frac{1}{4}$

4) **Claudius**: ? Windisch

5) **Nero**: $\frac{1}{2}$ Bonn (?), $\frac{1}{4}$ Okarben, $\frac{1}{2}$ Trier $= \frac{5-6}{2}$.

6) **Spätere Kaiser**: Antoninus $\frac{2}{2}$ (Coblenz ?, Nîmes), — Marc Aurel $\frac{1}{2}$ Strassburg. — Alexander Severus $\frac{1}{2}$ Coblenz, — Valentinian $\frac{1}{2}$ Coblenz, — Valens $\frac{1}{2}$ Coblenz $= \frac{5-6}{2}$.

7) **Kaiserzeit** (ohne weitere Bestimmung): 2 angef. Bonn.

III. Spanische Kolonialmünzen. Cissa $\frac{1}{2}$ St. Germain, Emporiae $\frac{2}{2}$ Nîmes, mehrere Rennes, $= \frac{3}{2}$ + ×

IV. Unbestimmt. $\frac{1}{2}$ Autun, mehrere Alise, $\frac{26}{2}$ Baden, viele Halbe und Viertel Bern, mehrere Besançon, $\frac{5}{2}$ Bonn, $\frac{1}{2}$ St. Blaise, mehrere Bourbonne, 165 Halbe und Viertel Châtelet, $\frac{3}{2}$ Coblenz, 4 Constanz, $\frac{3}{2}$ Haltern, $\frac{5}{2}$ $\frac{1}{4}$ Lausanne, mehrere Limes, $\frac{211}{2}$ Neuss, 1 Osterburken, $\frac{1}{4}$ Reims, 132 Teilstücke Trier, $\frac{1}{2}$ Waldmössingen, $\frac{5}{2}$ Wiesbaden, etwa 200 Windisch $= 800$ + ×

Ich gebe zur leichteren Übersicht die Hauptsummen noch einmal, ohne weitere Unterscheidung der Art der Teilstücke

---

1) Diese verschieden benannten Münzen können recht wohl alle dasselbe Münzbild (Janus × Schiff) haben

I. Gallische Kolonialmünzen . . . . 204 + ×, 6 angef.

1) Nemausus 122 + ×, 1 angef.
2) Lugdunum 30
3) Vienna 29
4) Lyon-Altar 19, 5 angef.
5) unbestimmt 4 + ×

II. Italische Münzen . . . . 48 + ×, 2 angef.

1) Republik 10 + ×
2) Augustus 14 + ×, 3 angef.
3) Tiberius 10 + ×
4) Nero 5—6
5) Spätere Kaiser 5—6
6) unbestimmt 2

III. Spanische Kolonialmünzen . . . . 3 + ×
IV. Unbestimmt . . . . 800 + ×
Gallische Münzen . . . . 32, 2 angef.

III. Das Material nach Metall und Grösse geordnet

1. Die Teilstücke römischer oder römisch-gallischer (römisch-spanischer) Prägung sind durchweg aus Kupfer. Unter den mehr als 1060 Stücken findet sich keins aus anderem Metall, abgesehen von dem angeschnittenen Victoriaten, der nicht zugehörig ist. — Die gallischen Teilstücke weisen 1 Halbstück aus Gold, ½ und 2 angefangene Stücke aus Silber, $\frac{29}{2}$ aus Potin und ½ aus Kupfer auf.

2. Die Hauptmasse der Teilstücke besteht aus Halbstücken, und zwar ist in erster Linie das Mittelerz, in zweiter Grosserz, in dritter aber mit weitem Abstand Kleinerz zur Teilung herangezogen. Neben den Halbstücken giebt es Viertel, möglicherweise Drittel und unregelmässige Teilstücke, doch scheinen diese drei letzteren Sorten nur hier und da vorzukommen. In Neuss ist unter 300 Teilstücken nur ein Drittel gefunden, in Mohn auf der Eifel (s. Trier) sind Drittel, Viertel und kleinere Teilstücke häufig.

IV. Das Material nach den Fundstellen geordnet

Es versteht sich von selbst, wir haben nur einen ganz geringen Bruchteil der halben Münzen, die im Lauf der Zeit wieder zum Vorschein gekommen sind. Gold und Silber und Grosserze mit schönen Darstellungen hebt man auf. Wenige Finder sind so gewissenhaft wie der Besitzer des Neusser Fundes, dass er jedem kleinen verwitterten Stück einen Platz zubilligt, die meisten werfen die unansehnlichen zerbrochenen Stücke weg, wie die an Herrn Quilling gerichteten Briefe mehrfach bezeugen. Man kann auch von den Privatsammlern, deren Typen Babelon so köstlich aufzählt[1]), den numismates

1) Babelon, les collections de monnaies anciennes, 1897 S. 9.

symétrique, coquet, brocanteur, généalogiste, superstitieux u. s. w. das Interesse für diese abgegriffenen beschädigten Grünspan-Kupferstücke kaum verlangen, wo selbst die Mehrzahl der grösseren Münzkabinette nicht ein Stück davon besitzt. Höchstens der „numismate patriote“ bewahrt sie, wenn er sie in seinem Garten findet, denn „c'est un nouveau fait acquis à l'histoire et une gloire de plus pour la patrie“, und ihm und den kleinen Lokalmuseen verdanken wir denn auch die Hauptzahl der bekannten Stücke. Wenn so Missachtung die Umschreibung des Verbreitungsgebietes der Teilstücke sehr beeinträchtigt, so erwächst als Ausgleich auf der anderen Seite der Vorteil, dass Fundort und Aufbewahrungsort im allgemeinen sich decken. Der goldene Dareike und die silberne Dekadrachme wandern von Hand zu Hand, und selten weiss man ihren Fundort, weil jeder glückliche Finder ihn geheim hält in der Hoffnung auf weitere Schatzfunde. Das kupferne Halbstück hat keinen Handelswert im allgemeinen. Verschenkt oder für einen Groschen gekauft liegt es im Schubfach des numismate patriote des nächsten Ortes. Nur Paris dürfte in unserem Falle ausser Betracht gelassen werden.

Morel Fatio (a. a. O.) giebt als Verbreitungsgebiet der halben Münzen von Nîmes an: „le versant oriental du Jura, de Gingins jusque par de là Rienne paraît avoir été le lieu de sa plus grande circulation. Il m'en a été présenté successivement plus de 1100 exemplaires, trouvés entre Saint-Cergues, Gingins, Arnex, Sainte-Croix et jusqu'à Concise, et nul doute qu'en remontant encore plus haut vers le nord est la même abondance se manifestât.“ Wir können mit Hilfe unseres Materials weitergehen. Nicht nur der Ostabhang des Jura von Genf bis Biel und seine Nachbarschaft (Lausanne und Bern) hat halbe Münzen geliefert, sondern wie nach den vorwiegenden Münzarten nicht anders zu erwarten war, die Rhone weiter flussabwärts bis zur Mündung (Marseille, Nîmes, Lyon), dann das nordöstliche Frankreich, besonders Städte, die an den bequemen Handelswegen zum nördlichen Meer liegen, Autun, Semur, St. Dizier, Reims, Compiègne, Dieppe; ferner der Rhein vom Austritt aus dem Bodensee bis ins Westfalenland hinab, nicht nur auf seinem linken Ufer, sondern auch rechtsrheinisch (in Hofheim, Wiesbaden, Coblenz, Neuss und Haltern sind Halbmünzen in grösseren Mengen gefunden) und weiter auf den Verbindungswegen zu ihm von der Rhone aus, in Besançon, St. Blaise und Metz, Mohn (an der Strasse Trier-Bitburg-Köln). Auch ihr Vorkommen auf dem grossen St. Bernhard steht in Einklang mit den übrigen Funden. Abgesondert stehen allein zunächst die Fundstellen im nordwestlichen Frankreich in Nantes, Pontivy, Rennes und in der Mayenne.

Aber nicht nur positiv die Fundstellen lassen sich angeben, sondern dank der Enquête Quillings wissen wir mehr. Vor mir liegen Briefe von 50 Städten, die keine geteilte Münze aufzuweisen haben. Sie alle aufzuzählen ist zwecklos. An viele Städte hat Herr Quilling geschrieben, die lediglich als Münzsammelplätze in Betracht kommen, wie etwa Hamburg, Hannover, Breslau, Cassel, für die Feststellung der Fundstellen ist ihre Namensnennung wertlos, und gleichfalls überflüssig scheint mir die Aufzählung so mancher Stadt am

Rhein und unweit des Flusses, die keine Teilmünzen in ihrem Besitz hatte. Hier spielt der Zufall, und die Verbreitung längs der Rheinlinie ist durch obige Zusammenstellung gesichert. Aber andere verdienen genannt zu werden. So kennen die Münzkabinette von Bologna, Livorno, Triest[1]), Turin keine halben Münzen. So fehlen sie in Aschaffenburg, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, München, Salzburg, Linz, Wien, und dem Direktor des kaiserlichen Sammlungen, Herrn Kenner, sind weder „in den Sammlungen noch in bierländischen Funden" derartige Stücke vorgekommen. Sie fehlen im Grossherzogtum Baden[2]), wo auch die Münzen selbst von Nimes, Vienne, Lyon spärlich vertreten sind, und kommen, wenn überhaupt, in Württemberg äusserst selten vor[3]). Aus Belgien weiss A. de Witte kein Teilstück und aus Luxemburg nur ein Stück der frühen Kaiserzeit (sonst unbestimmt) anzuführen. Grössere Vorsicht als sonst bei dem Schluss ex silentio ist bei dem wertlosen Kupferstücke gewiss am Platz. Aber so viel lässt sich doch schon ohne zu grosse Kühnheit behaupten: die Halbmünzen gehören nach Gallien, beschränken sich der Hauptmasse nach auf die Rhone und den Rhein mit ihren Nebenflüssen und auf die Verbindungsstrassen zum nördlichen Meer. Den grossen, von Augustus neu geöffneten Weg zum St. Bernhard hinauf sind sie auch gewandert, und im Heiligtum des Jupiter Poeninus hat der Wanderer seine Halbstücke und kleinen gallischen Kupferstücke gern als Opfer dargebracht, wie heutzutage die Klingelbeutel der Kirche sich einer Anziehungskraft für fremdes Geld und ausser Kurs gesetzte Münzen erfreuen. Der Gott des Berges nahm die Halbstücke freundlich an, und jenseits der Berge in Italien galten sie nichts[4])

1) Es giebt Ganzstücke von Nemausus in Aquileia und bei Triest gefunden. „Vi mancano invece le suddivisioni tanto di questa, quanto di altre monete e fino ad oggi nelle scoperte fatte si ad Aquileia che nell' Istria non ne venne trovata alcuna." Quilling (Brief von Dr. A. Puschi). Hingegen hat von Duhn, wie er mir brieflich mitteilt, vereinzelt Halbstücke von Nemausus in italischen Museen gesehen.

2) Bissinger, Funde römischer Münzen im Grossherzogtum Baden, Karlsruhe 1881.

3) Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg, Stuttgart 1893 S. 51 werden zwei „halbe Ass" erwähnt, die ich als Teilstücke auffasse; hinzu kommt das Halbstück von Waldmössingen (s. o. Material Nr. 42). — Die Schrift von Orgler, Verzeichnis der Fundorte von antiken Münzen in Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1878, ist mir leider nicht zugänglich.

4) Die im Brunnen bei Orvieto gefundene Halbmünze reiht sich hier ein (s. o. Bonn). Sie sowenig wie die vereinzelten Stücke, die von Duhn kennt, werden an dem oben Gesagten etwas ändern. — De la Tour (rev. numism. 1894 S. 19) nennt Afrika unter den Stellen der alten Welt, wo Münzen geteilt wurden. Ich habe keinen Beleg gefunden, und da weder Herr Gauckler noch Herr Gsell, die besten Kenner der afrikanischen Altertümer, je ein Halbstück gesehen haben, so ist mit dieser Notiz vorerst nichts anzufangen. Die letztere Auskunft verdanke ich der Liebenswürdigkeit Dr. Schultens, Göttingen.

V. Das Material zeitlich geordnet

(Die genaue Aufzeichnung s. oben No. II.)

Die Teilstücke, Hälften wie Viertel fallen fast durchweg in die Regierung des Augustus. Ein geringer Bruchteil gehört der republikanischen Zeit an und eine nicht viel grössere Zahl — ein ganzes Dutzend hat sich trotz der Nachforschungen bis jetzt gefunden — fällt unter die nächsten Herrscher. Und sechs von diesem Dutzend stammen dazu noch aus der dem Tod des alten Herrschers unmittelbar folgenden Zeit. (DIVVS AVGVSTVS PATER Kopf des Augustus mit Strahlenkrone | S C PROVIDENT. Altar.) Die sechs Halbstücke aus der späteren Zeit, jedes einem anderen Kaiser zugehörig, bleiben billig bei Seite. Sie verdanken dem Zufall ihre Existenz, keiner Sitte, wie die Masse der vorigen.

Woher stammt die Unsitte, wer hat sie veranlasst, wer hat die Stücke geteilt, und welchen Zweck verfolgten die Teiler?

Hält man die Mengen gegen einander, die die einzelnen Prägestätten bis jetzt geliefert haben — 204 römisch gallische, 32 gallische (günstigsten Falls), 3 spanische, 48 italische — und hält man dazu das Verbreitungsgebiet, so wird man unbedenklich Gallien als Ursprungsland annehmen, und wiegt man innerhalb Galliens wieder, so wird die Schale zu Gunsten von Nemausus sinken, das über die Hälfte aller gallischen Halbmünzen geliefert hat. Freilich die Beantwortung hängt hier von der Wertung der reingallischen Münzen ab. Sind sie wirklich mit Absicht geteilt? Sachkundige Beurteiler bestritten es auf Grund ihrer Beobachtungen, wie wir sahen (oben S. 9), und ein guter Grund kann ihren Protest gewichtiger machen — das gallische Kleinerz, das mit der halben römisch gallischen Münze in grossen Massen zusammen gefunden ist. Aber zugegeben einmal, es giebt rein gallische geteilte Münzen, was beweisen sie? Man hat bis in neuere Zeit den Endpunkt rein gallischer Kupfer-Prägung und die Aufrufung der Scheidemünze auf das Jahr 29 v. Chr. fest gesetzt[1]), soweit botmässige Gemeinden in Betracht kämen, zu denen die Bretagne und Ardennen zunächst wenigstens nicht gehört hätten, und hat ihren Beginn in die Zeit der Eroberung Caesars, also etwa 55 angesetzt. Dann wäre, da die in Betracht kommenden Münzen von Nemausus nicht vor 29 v. Chr. geprägt sein können, fernerhin einige (mit P. P.) sicher nach dem Jahre 2 v. Chr. geprägt sind und ebenso die Gruppe der Münzen mit dem Lyoner Altar nicht vor dem Jahre 12 v. Chr. geprägt sein kann, die zeitlich früher fallende Teilung der gallischen Münzen zum mindesten nicht unwahrscheinlich. Irgend ein gallischer Stamm hätte somit den Ruhm dieser Erfindung. Ist man soweit, so lässt sich der Gedanke weiterspinnen, diese keltischen Barbaren hätten die

---

1) Mommsen, Röm. Münzw. 686

Vorstufe des Geldverkehrs, die alte Sitte des Warentauschverkehrs, besonders des Tauschverkehrs von Metall nicht sogleich aufgegeben, und wie sie früher von einer Kupferspirale zur Zahlung ein Stück abzwackten, so hätten sie es jetzt mit dem runden Kupferstück gemacht, das in ihren Augen noch Metall, nicht Geld gewesen sei[1]). Die Entwicklung klingt sehr plausibel, sie wird für die Gallier m. E. nicht zutreffen[2]). Aber die Frage braucht überhaupt nicht erwogen zu werden. De la Tour hat (Revue numism. 1894 S. 37) an barbarischen Nachahmungen der Lyoneser Altarmünzen nachzuweisen versucht, dass sie nach Nero, ja manche mit bärtigem Kopf auf der Vorderseite beträchtlich später geprägt seien. Ich selber kenne solche barbarischen Nachahmungen im Besitze des Herrn Dr. Kruckenberg, Bonn. In welche Zeit sie zu setzen sind, ist eine Frage für sich. Unter allen Umständen sind sie nach dem Jahre 12 v. Chr. geprägt. Es haben also um diese Zeit noch gallische Prägestätten bestanden. — Zu demselben Resultat führt die genauere Beobachtung von grösseren Münzfunden dieser Zeit, wie sie in letzter Zeit am Rhein, in seiner Nähe und sonst gemacht sind. In dem keltischen Heiligtum auf dem Murberg bei Pommern a. d. Mosel[3]), in dem Heiligtum von Möhn in der Eifel[4]), in den canabae auf dem Selsschen Terrain bei Neuss[5]), im Heiligtum des Jupiter Poeninus[6]), überall wo nicht ein Münzschatz augus-

---

1) Hier möge der altgriechischen Goldstücke aus der Frühzeit des Geldes überhaupt gedacht werden, die in Ägypten gefunden und teilweise geteilt sind. Zeitsch. f. Num. XX 250 Dressel. (Ein zweiter gleicher Fund aus Ägypten mit angeschlagenen Stücken, ist noch nicht veröffentlicht.) Diese Teilstücke sind allerdings auf dem Weg entstanden, wie er eben für die gallischen beschrieben ist. Damals nahm man Silber und Gold nach Gewicht, und wo ein paar Gramm zum Handel fehlten, da schlug man sie von einem anderen Stück herunter. Diese teils angeschlagenen, teils durchgeschlagenen Silberstücke altgriechischer Währung haben aber mit unseren geteilten Kupferstücken nichts gemeinsam und wenn irgendwo geteilte Schwerasse der römischen Republik sich finden sollten (auf die man mich aufmerksam gemacht hat, von denen ich aber kein Beispiel habe finden können), sind sie gleichfalls nach dem griechischen Muster zu beurteilen.

2) Der Gegenbeweis ist durch reingallische Funde bald zu führen. Da er für die vorliegende Frage ohne Belang ist, darf ich mit folgenden gelegentlich aufgegriffenen Beweisstellen mir genügen lassen. Kofler, Die Ausbreitung der La Tène-Kultur in Hessen (Archiv für hessische Geschichte und Altertumsk. NF. III 95), erwähnt nirgends halbe Münzen. — Auf dem St. Bernhard ward eine voraugusteische Kulturstätte aufgedeckt. Es fanden sich gallische und römische Münzen der Republik, unter ihnen kein Halbstück (Ferrero, notizie degli scavi 1892 X 63—77.) — Die Ausgrabungen Napoleons bei Alise St. Reine ergaben 619 Münzen (134 römische und 485 gallische; das jüngste der römischen Stücke gehört in das Jahr 54 v. Chr. Von einem Halbstück wird in dem genauen Bericht nichts erwähnt (Napoleon, Geschichte Julius Caesars, deutsch. Übers. 1866 II, Anhang C).

3) J. Klein, Bonner Jahrbücher 1897 CI 62—116.

4) Hettner, Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, 1901 Sp. 13 f.

5) Der ganze Münzfund wird im nächsten Heft der Bonner Jahrbücher veröffentlicht werden.

6) s. o. Materialsammlung No. 32.

teischer Zeit gefunden wurde, der natürlich nur Gold und Silber enthält, sondern wo das Courant der Bevölkerung zu Tage tritt, mischt sich gallisches Kleinerz mit augusteischer Münze in so grosser Menge, dass es sich fraglos nicht um ausser Kurs gesetzte, noch verbotener Weise umlaufende Münze handelt, sondern um legales Kleingeld. Und dieses lief um bei römischen Ansiedlungen. Ist dem so, ist gallisches Kupfergeld zusammen mit dem von Nimes, Vienne und Lyon in Umlauf gewesen und sind sie zu gleicher Zeit geprägt, dann fällt jeder Anspruch des gallischen Teilstückes auf Priorität — immer vorausgesetzt, es handelt sich bei den in der Litteratur genannten Stücken wirklich um absichtliche Teilung. Dann hat man eben mit gallischem Geld gethan, was man an gallisch-römischen Münzen gelernt hatte.

Die Münzen der drei Römerstädte Nemausus, Vienna, Lugdunum sind in überwiegender Zahl zur Teilung herangezogen, keine Münze lässt sich in Gallien nachweisen, die früher denselben Prozess durchgemacht hätte. Es verlohnt sich die Münzbilder etwas genauer anzusehen (s. die Abbildungen auf S. 1). Auf allen drei Stadtmünzen finden sich auf der Vorderseite zwei Köpfe, in Nemausus die des Agrippa und des Augustus (mit der Legende JMP DIVI F und seltener mit dem Zusatz P P), in Lugdunum und Vienna die des Caesar und Augustus (Legende auf beiden JMP CAESAR DIVI F DIVI IVLI und seltener JMP DIVI F).[1] Zwei Menschenköpfe auf Münzen, die beide nach einer Seite sehen oder aber sich anschauen, sind auf den alten Münzen der verschiedenen Gegenden und Zeiten ein ganz gewöhnliches Bild und besonders häufig im ersten Jahrhundert v. Chr. Zwei Menschenköpfe, die von einander abgekehrt sind, kommen meines Wissens nur hier vor in der ganzen alten Numismatik. Nur ein ähnliches Bild lässt sich anführen, das des Doppelkopfes wie es die Münzen von Tenedos fast durchweg, weiter Münzen von Lampsakus, aus Kilikien (?)[2], von Catana, Panormos, Thessalonike, Amphipolis und der Aetoler zeigen, und dessen bekanntester Vertreter der Janus des römischen As ist. Die Rückseite der Münzen von Nemausus zeigt ein an einen Palmzweig gekettetes Krokodil, die Münzen der zwei anderen Städte ein Schiffsvorderteil oder ein ganzes Schiff. Das Bild des Krokodils hat längst eine allgemein gebilligte Erklärung gefunden: es bezieht sich auf die Einnahme von Alexandrien durch Octavian im Jahre 30 und deutet auf Ansiedler hin, die aus dem Heere des Antonius von dem siegreichen Rivalen in Gallien angesiedelt wurden, wahrscheinlich ägyptische Griechen, die man weitweg von ihrer Heimat unterbringen wollte[3]. Um das

1) Cohens Ansicht, descr. hist. monn. imp.² 22 und 182, dass auf der seltenen Münze von Lugdunum mit JMP DIVI F Augustus und sein Adoptivsohn Caius dargestellt seien, hat wohl keine Anhänger gefunden.

2) Head, Historia numorum 476. — Imhoof Blumer, Monnaies grecques 248 No 97 f., 371 No. 70 f. — Annal. d. Inst. 1858, 73, wo die fünf zuletzt genannten Städte und Völker nach Mionnet aufgezählt sind. (J. de Witte.)

3) Hirschfeld, Die Krokodilsmünzen von Nemausus. Wiener Studien 1883 II 319.

Schiffsbild hat man sich weniger gekümmert. Warum hat man die von einander abgewandten Köpfe und das Schiff als Bilder für die Münzen der römischen Städte in Gallien gewählt?

In der Reihe der eroberten römischen Provinzen steht ziemlich tief Gallien. Als 121 die provincia Narbonensis eingerichtet ward, hat man freilich neben dem gesicherten Weg zu den spanischen Provinzen im Westen neues Gebiet für die römische Kolonisation schaffen wollen, wie sie die Gracchen im Auge hatten. Aber die nächsten Jahrzehnte waren der Ausführung derartiger Pläne nicht günstig, und erst Caesar und seine endgültigen Nachfolger in der Macht, Augustus wie sein Mitherrscher Agrippa, haben das ganze Keltenland unterworfen und eingerichtet. Acht Jahre seines Lebens hat Caesar zur Eroberung Galliens eingesetzt, zweimal in den Jahren 39/38 und 22/21 war Agrippa über das ganze Land als Statthalter gesetzt, und im Jahre 27, wie in den vier Jahren 16—13 hat Augustus in Gallien selbst geweilt und um die Einrichtung der neuen Provinz sich bemüht, nachdem er schon in den Jahren 39 und 34 das Land wenigstens flüchtig besucht hatte. Persönlich und durch hervorragende ihnen nahestehende Männer haben sie mit grossem Eifer die Romanisierung des Landes betrieben; es braucht nur an die langjährigen Statthalterschaften der kaiserlichen Prinzen Tiberius 15—13, 7—6, 4—6, 10—11, Drusus 12—8 erinnert zu werden. Hier war Neuland, hier konnte römisches Wesen ganz anders Fuss fassen, als in den alten Kulturlanden des Ostens. So wenig kolonisatorisch Caesar und Augustus im Osten tätig gewesen sind, so sehr haben sie in Gallien den Römer heimisch zu machen versucht und alle Statthalter, sowohl diejenigen, die unter ihrem Befehl standen, wie diejenigen der Zwischenzeit, haben die Politik in diesem Sinne geleitet. Vienna, mit ihrem vollen Namen Colonia Julia Viennensium, ist gegründet als Bürgerkolonie zwischen 47—44, restituiert als eine latinische Kolonie im Jahre 43 v. Chr. Lyon, Colonia Copia Claudia Augusta Lugdunensium, gegründet im Jahre 43 v. Chr. durch Munatius Plancus, ist die Residenz der Statthalter, der Versammlungsplatz des gallischen Landtags, seit dem Jahre 12 v. Chr. seit der Errichtung des gemeinsamen Altars, der religiöse Mittelpunkt der tres Galliae. Nemausus ist latinische Kolonie. Alle drei Städte zeigen noch heute durch Inschriften und Bauten das ihnen erwiesene Wohlwollen der Machthaber. Ein besseres Münzbild als ihr Bild hätte man an der Rhone sich nicht ersinnen können.

Lugdunum ist Bürgerkolonie, Vienna war es wenigstens bei ihrer Gründung, und beide damit nach der Auffassung, die man von einer römischen Kolonie hatte, nichts anders als ein anderes Rom, ein Stück Rom mit allen Rechten für seine Bürger, wie sie die Stadt am Tiber selbst zu geben vermochte. Der Reichshauptstadt altes Zeichen auf dem Ganzstück, dem As, ist das Schiff. Es liegt die Vermutung sehr nahe, und sie wird das Richtige treffen, dass die römischen Bürger im fernen Neurom in bewusster Anlehnung an das Geld ihrer ruhmreichen Vorfahren, die ihnen das Reich erobert hatten, das Münzbild übernahmen. Es hatte Affektionswert, barg ein glückliches Omen

in sich für die Blüte der neuen Römerstadt, und bewies leiden jeden Tag aufs neue, dass die Stadt im fernen gallischen Land jenseits der Alpen kein verlorener Aussenposten war. Gewiss, eine andere Erklärung lässt sich denken. Wer die an der Rhone, in Lyon, Vienne und sonst gefundenen Inschriften durchmustert, wird von der grossen Rolle, die die Schiffergilden spielten, einen klaren Begriff haben. Die nautae Rhodanici, die reservierte Plätze im Amphitheater von Nemausus hatten, und die nautae Lugduni consistentes, die nautae Ararici et Ligerici und das splendidissimum corpus nautarum Araricorum et Rhodanicorum bedürfen keines Commentators, und wer ihn sucht, findet ihn vom ersten Beschreiber gallischen Landes bis weit in die Kaiserzeit hinein immer wieder. Besser als von Poseidonios (Strabo IV 177) ist allerdings die Gunst der Natur nicht wieder gerühmt, die in Gallien die Flüsse so verteilte, dass die Waren von einem Meer zum andern auf ihnen befördert wurden mit nur geringer Beförderung zu Wagen διὰ πεδίων εὐμαρῶς.

Aber die erstere Erklärung wird vorzuziehen sein. So wie der Marsyas des römischen Marktes in späterer Zeit auf den Marktplätzen mancher Städte im Reiche stand und auf ihren Münzen erscheint[1] als Sinnbild und Wahrzeichen ihrer Stadtqualität, so hat man das alte Wahrzeichen des Ganzstückes Altroms, des römischen Asses, auf das Gold von Lyon und Vienne übertragen. Es lag ja auch nichts Besonderes darin, dass Pflanzstädte das Münzbild der Mutterstadt mitnahmen, zum wenigsten nicht für den Griechen. Leicht bieten sich aus griechischen Landen die Beispiele Teos und Abdera, Korinth und seine Kolonien an der Adria und viele andere. Wohl aber war es etwas Neues für den Römer. Roms Kolonien stehen anders zu Rom, als die griechischen Kolonien zu ihren Metropolen — abgesehen von den athenischen Kleruchien. Bei letzteren löste sich jedes rechtliche Band, nur die Pietät hielt Alt- und Neustadt zusammen, die nur gar zu häufig in pietätslose Feindschaft umschlug. Roms Abzweigungen gehören zu Rom, wie die Glieder zum Körper. Das hat man in republikanischer Zeit lebendig empfunden und folgerichtig die Zubilligung der Münzgerechtsame an einen Teil des Ganzen für unzulässig erklärt. Die römischen Kolonien der Republik prägen nicht. Augustus Erlaubnis an die kaum gegründeten Kolonien in Gallien, wenigstens Scheidemünzen zu prägen, ist ein deutliches Zeichen seiner Gunst und seiner veränderten Politik. Dass ihn noch etwas anderes bewog, wird gleich zu bereden sein.

Die Münzbilder erklären sich auf das ungezwungenste, unerklärt bleibt bis jetzt die merkwürdige Anordnung der Köpfe. Der Januskopf, das Bild des stadtrömischen Asses, bietet sich ungesucht als Muster. Ihm sind sie nachgebildet, wie die Schiffe von Lugdunum und Vienna dem römischen Schiff. Nur getrennt von einander statt verwachsen, aus irgend welchem uns nicht mehr erkennbarem Grunde, vielleicht künstlerischer Natur. So wird man schliessen. Etwas Richtiges wird der Schluss enthalten, die volle Wahrheit

1) Kubitschek, Archäol.-epigraphische Mitteilungen XX, 151 ff. und Festschrift für Benndorf 198.

nicht Sie ist an anderer Stelle zu suchen Es ist schon oft ausgesprochen worden angesichts der halbierten Münzen dieser drei römischen Städte in Gallien, dass ihr Gepräge allem Anschein nach gleich auf Halbierung eingerichtet ward[1]. Den Beweis hat man bislang nicht geliefert, bei der Betrachtung des einzelnen Halbstücks auch nicht wohl geben können Aus dem oben mitgeteilten Material lässt er sich entnehmen

Eine flüchtige Durchsicht lehrt folgendes

Die „Zweiköpfe" sind unter den halbierten Münzen weitaus in der Überzahl und finden sich in allen Gegenden Galliens, wo überhaupt geteilte Münzen gefunden werden bisweilen bilden sie den einzigen Bestand halber Münzen in den kleinen Museen Von vielen Stücken wissen wir Fundort und jetzigen Aufbewahrungsort, sie beweisen auch für die übrigen, dass die Stücke nicht weit vom Fundort verschleppt sind Wie erklärt sich nun, dass in Autun, Bern, Coblenz, Frankfurt, Neuss, Metz, Trier, Okarben, Nîmes, Rennes, Wiesbaden, St Bernhard und vielen anderen Plätzen (s o Materialsammlung I) gerade diese Münzen sich finden? Sollte der rohe Soldat und der ungebildete Bauer, sollte der umherziehende Geschäftsmann und der Markthändler — und um diese Leute handelt es sich doch — überall gleich ästhetisch gebildet gewesen sein und aus ästhetischem Gefühl heraus nur die Münzen in seiner Geldkatze zum Zerschlagen zusammengesucht haben, die die zwei abgewandten Köpfe aufwiesen[2])? Es wird niemand im Ernst behaupten wollen Und steigt man einige Stufen höher und hält die Zahlmeister der römischen Truppen für die Urheber der Teilung — wozu allerdings keine Berechtigung mir vorzuliegen scheint bei einem Überblick über die Fundstellen —, so bleibt dieselbe Frage, und ich vermute, auch der Zahlmeister Bildung wird man als zu leicht befinden, um ihnen überall gleiche feinästhetische Rücksichten zuzutrauen. Es bleiben nur die Prägeorte selbst, wo die Teilung vorgenommen sein kann, und da Halbmünzen in Nemausus gefunden sind, der Magistrat dieser Stadt sie also im Verkehr zuliess, so ist es unberechtigte Skepsis, wenn man ihm das Einverständnis nicht schon bei der Wahl des Bildes zutraut

Vielleicht wird man den Beweis bis hierher erbracht finden, aber nun trotz des Zusammenfallens von Präge- und Teilungsstätte die Teilung nicht von Magistrats wegen, sondern von Privatleuten vollzogen sein lassen Einen zwingenden Beweis gegen diese Zweifler giebt es nicht, verschiedene Wege

---

1) de la Saussaye 175 [Mommsen RM 677] und häufiger in der Folgezeit

2) Man hat die Vorliebe für diese bestimmte Münzsorte beim Zerteilen mit der Furcht vor Majestätsbeleidigung erklärt, bei den zweiköpfigen Münzen werde des Kaisers Bild nicht zerschnitten (Blanchet a a O 4) Diese Ansicht verkennt doch wohl die Zeit um die es sich handelt durchaus Weil man einigen hochstehenden Personen unter Tiberius den Strick aus den nichtigsten Vorwänden gedreht hat (Prozesse, die deshalb berühmt sind in der Nachwelt gern weiter erzählt wurden) deshalb ist doch nicht im weiten römischen Reich gegen die niederen Stände ebenso verfahren worden Übrigens giebt es ja geteilte Münzen mit einem Kaiserkopf und die Teilung der Nemausus-Münzen fällt vor die gehässigen Majestätsprozesse

lassen sich denken, auf denen in Nemausus die Teilung erfolgt ist. Aber etwas spricht noch zu Gunsten der These, dass der Magistrat selbst geteilt und dafür schon das Münzbild ausgesucht hat.

Im Neusser Funde sind 121 sichere Ganzstücke aus Nemausus, davon 78 ohne Gegenstempel — 43 mit Gegenstempel. Im Neusser Funde sind[1] 30 sichere Halbstücke aus Nemausus, davon 25 ohne Gegenstempel — 5 mit Gegenstempel.

Also jedes 3. Stück unter den ganzen Münzen und jedes 6. unter den halben trägt einen Gegenstempel, d. h. auf den Ganzstücken finden sie sich doppelt so häufig wie auf den Halbstücken. Viel günstiger wird das Resultat noch, wenn man die Zahl der unbestimmbaren Ganz- und Halbmünzen gegeneinander stellt.

Unbestimmte Ganzstücke 840, davon 763 ohne Gegenstempel — 77 mit Gegenstempel. Unbestimmte Halbstücke 221, davon 205 ohne Gegenstempel — 6 mit Gegenstempel.

Also jedes 11. Ganzstück gegengestempelt und jedes 35. Halbstück, und von diesen Halbstücken sind im Verhältnis jedenfalls mehr aus Nemausus als von den Ganzstücken, unter denen sich viele aus späterer Zeit befinden. Wie erklärt sich diese Verschiedenheit? Gegenstempel sollen das Umlaufgebiet einer Münze vergrössern. Eine Stadt giebt durch ihren Gegenstempel fremden Münzen Heimatsrecht und Kaufkraft in ihrem Weichbild, ein Kaiser durch seinen Namen dem Stadt- oder Provinzgeld das Recht des Reichsgeldes[2]. Wenn nun die Münzen von Nemausus hier und dort in Gallien, oder nach in Nemausus aber von Privaten geteilt wären, dann kommen wir wieder auf den ästhetisierenden Bauern, Soldaten oder Spiessbürger, der sich sorgfältig die nicht gestempelten zur Teilung herausgesucht hat. Hat aber die Stadt gleich nach der Prägung noch vor der Ausgabe geteilt, dann erklärt sich das Verhältnis von gegengestempelten Ganz- und Halbstücken viel ungezwungener. Wer den Schluss anerkennt, wird durch ihn vielleicht auch zu dem andern sich bekennen, dass durch die den Teilstücken aufgeprägten Gegenstempel die Anerkennung der Halbmünze von Reich und Nachbarstadt als legales Geld bewiesen sei.

Aber ich gebe zu, dass die beiden letzten Folgerungen nicht unbedingt zwingend sind. Es lassen sich als Stufen der Entwicklung denken: Münzprägung in Nemausus und Ausgabe der Münze, Halbierung eines Teils durch das Volk, durch Private und Abstempelung durch nachbarstädtische und kaiserliche Marken eines anderen Teils der kursierenden Münze, wiederum Halbierung dieser abgestempelten Stücke durch das Volk. Diese Entwicklungsreihe erklärt die Stempel und ihr selteneres Vorkommen auf den Halbmünzen auch. Hier kann man zweifeln. Aber unberührt von diesen letzten Schlüssen

1) Die Münzen von Lugdunum und Vienna tragen weder auf Ganzstücken noch auf Halbstücken Gegenstempel.

2) Mommsen, RM. 677.

bleibt der Beweis, dass in Nemausus die Teilung vorgenommen ist, und der Magistrat dieser guten Stadt die Teilung schon ins Auge gefasst hat, als er das Münzbild bestimmte. Und ebenso steht es mit Lugdunum und Vienna.

Wer griechische Münzen kennt und der immer von neuem Staunen erregenden Liederlichkeit sich erinnert, mit der die kunstvollen feinen Stempel dem Schrötling aufgeschlagen sind, sodass häufig ein Teil des Stempels, der Kopf des dargestellten Mannes, die Flügel der Nike u. s. w. gar nicht mit auf der Münze zu sehen sind, wird die ungeschickte Teilung nicht als Gegenbeweis ins Feld führen. Wohl aber scheint ein anderer zu bestehen: es giebt nur angeschlagene aber nicht voll geteilte Stücke von Nemausus, und es giebt angeschlagene und halbierte Stücke italischen Ursprungs. Allein die Stücke bilden keinen Gegenbeweis. Diese Stücke und manche ganz ungeschickt zerteilte andere sind Nachahmungen, sind allerdings hier und da, wo wir sie finden, in Nemausus, am Rhein oder in der Bretagne vom kleinen Mann zerschlagen worden, aber in Nachahmung der umlaufenden Halbstücke von Nemausus. Man hatte sich an die vom Stadtrat von Nemausus ausgegebenen Halbstücke gewöhnt, gab sie aus und nahm sie an wie anderes Geld. Nun mangelte diesem und jenem bei einem Kauf ein solches kleines Stück Kupfer, er half sich, indem er mit vorhandenen Münzen die nemausische Sitte nachahmte. So erklären sich die relative Seltenheit und die versuchte Teilung ungezwungen.

Warum griff man in den drei Städten an der Rhone zu so verzweifeltem Verfahren, um sich kleines Geld zu verschaffen, warum prägte man nicht kleine Münze?

Die stadtrömische Kupferprägung war unter Sulla eingestellt und mehr als ein halbes Jahrhundert nicht wieder aufgenommen. Erst als sich die Verhältnisse unter Augustus wieder ordneten, ist Scheidemünze in grossem Umfang im ganzen Reich wieder geschlagen. Sie wird sehr selten in der Zwischenzeit geworden sein. Der Neusser Fund, in dem unter 600 bestimmbaren Kupfermünzen drei Stück aus voraugusteischer Zeit (2 Kleinerze aus Antipolis, 1 Legion) sind, bezeugt es zur Genüge. Dem Mangel hat Augustus nicht durch hauptstädtische Prägung allein abgeholfen, wohl nicht abhelfen können in Anlehnung an die Praxis der Republik, wie er es im ganzen Reich für die Goldprägung gethan und für die Silberprägung wenigstens in überwiegendem Masse versucht hat. Trotz des finanziellen Vorteils, den gerade ein Staatsmonopol auf Kupferprägung bietet, hat weder die Republik noch Augustus die Kupferprägung an sich gezogen. In enormen Quantitäten ist es in Ost und West unter dem ersten Kaiser geschlagen worden. Und wohl aus dem grossen Mangel an Scheidemünze im Westen ist es erklärlich, dass Augustus mit dem alten Prinzip der Republik brach, und den römischen Kolonien erlaubte, neben dem gallischen Kupfer Geld zu prägen[1]. Die Erlaubnis fiel für die verschiedenen Bestand-

[1] Mommsen RM. 729, 733 f.

teile der westlichen Reichshälfte verschieden aus. Ungleichmässig ist unter Augustus und seinen nächsten Nachfolgern die Kupferprägung gehandhabt, wie die erhaltenen Münzen beweisen, und ungleich war die Umlaufskraft der einzelnen Münzsorten. Rom, die Reichshauptstadt, prägte drei Nominale, Grosserz, Mittelerz und Kleinerz, die überall kursfähig waren, Kaufkraft hatten. Natürlich ging in der Praxis das grössere Geldstück in weitere Kreise, als das Kleinerz[1]). Die Provinz tres Galliae prägte seit dem Jahre 12 v. Chr. gleichfalls in allen drei Nominalen, wie die Funde zeigen oder ein Blick in den Bestand der Pariser Sammlung beweist, überwiegend Mittelerz[2]), in sehr geringem Masse Kleinerz. Ihre Prägestätte ist Lugdunum. Ihr Geld ist kenntlich an den zwei negativen Kennzeichen, dem fehlenden S C und dem fehlenden Stadtnamen. Es zeigt den Kopf des Augustus und seiner nächsten Nachfolger und den Altar der tres Galliae in Lugdunum. Es war gewiss für den Jahrmarkt bestimmt, der jährlich an die Notabelnversammlung der 60 civitates am Altar von Lyon sich angeschlossen haben wird. Es war Geld, dafür zeugen die gemischten Funde, aber geprägt zum Fest, wie die griechischen Münzen mit ΟΛΥΜΠΙΚΟΝ, ΔΕΛΦΙΚΟΝ, ΑΡΚΑΔΙΚΟΝ und das Kupfer der späten Kaiserzeit in Kleinasien. Wir dürfen wohl annehmen, dass das Umlaufgebiet in die Grenzen der tres Galliae und etwa der provincia Narbo eingeschlossen war. Den Städten endlich war Grosserz und Mittelerz erlaubt zu prägen und zwar den einen dies, den andern jenes, und den gallischen civitates Kleinerz. Lugdunum und Vienna haben nur Grosserz, Nemausus in der weit überwiegenden Masse nur Mittelerz geschlagen[3]). Daneben giebt es von letzterer wie von der Nachbarstadt Cabellio ein ganz kleines Nominal, das nach dem Gewicht zu urteilen noch unter das der gallischen civitates zu rangieren ist[4]), jedenfalls nicht als Hälfte oder Drittel der Krokodilsmünze angesehen werden kann.

Mit dieser Einrichtung dachte man in Rom wohl allen Bedürfnissen Genüge zu thun. In Gallien, in Vienna, Lugdunum, Nemausus dachte man anders. So teuer war das Leben jenseits der Alpen entschieden nicht, dass für jedes Stück Brot und Speck gleich ein Mittelerz gezahlt werden musste. In Rom mag der Mangel an Kleinerz nicht empfunden worden, vielleicht auch nicht so gross gewesen sein, in den Rhonestädten empfand man ihn und griff zum gewaltsamen Auskunftsmittel, man zerschnitt die Münze und zahlte mit der

1) In Neuss sind unter 1654 Kupfermünzen im günstigsten Falle 60 Kleinerze, und diese sind gewiss nicht alle aus Italien.

2) Muret-Chabouillet, catalogue des monnaies gauloises S. 106/107. No. 4691—4725. Cohens Preise, I² 95 No. 240 beweisen dasselbe.

3) Dass die Regelung der Münzverhältnisse in Gallien zum Teil vor der in Rom geschah, ändert an den obigen Ausführungen nichts. Das Ende der städtischen Prägung ist noch nicht bekannt. Lenormants Ansatz (la monnaie III 218) für Lugdunum und Vienna „dans les environs de l'an 4 J.-C." steht ohne Beweis, und seine Behauptung, die Stadtmünze von Lugdunum sei durch die Provinzmünze abgelöst worden, ist willkürlich.

4) Muret-Chabouillet 58, 2717—2739, 54 2550—2585.

Hälfte. Und die Leute, die ausserhalb dieser Städte in näherer und weiterer Entfernung wohnten, erkannten ihr Verfahren an, nahmen die halben Stücke als Geld und fertigten nach bekanntem Muster selber neue. Armen Gegenden, wie der Eifel, war auch dieses Stück noch zu gross; in ihnen finden wir auch die Hälften noch einmal geteilt, zum wenigsten von Leuten, die dem keltischen Gott ihre Frömmigkeit in Geld zu beweisen sich bemühten. Dass auch hier die Leute von Nemausus und Vienna Vorbilder waren, ist möglich angesichts der fünf Viertelstücke, die in Nîmes nachgewiesen sind (s. d. Material No. 33), doch reichen sie zur Entscheidung der Frage nicht aus. Neue Funde müssen hier Gewissheit schaffen.

So hat man in den genannten Städten des Kaisers und des Senats Gebot geachtet und sich geholfen, und ausserhalb im gallischen Land, am Rhein, in der Eifel, wo als lokale Scheidemünze das gallische Kleinerz gelten sollte, hat man die Halbstücke, die immer noch schöner waren, als die hässlichen keltischen Stücke, gern genommen.

Natürlich waren die Teilstücke ursprünglich nur für ihr Stadtgebiet bestimmt, gleich den ganzen Kupfermünzen. Beide sind weit über ihre Grenzen gewandert, so gross war das Bedürfnis nach verschiedenartiger Scheidemünze. Wie die Halben und Viertel der Grosserze und Mittelerze im Verkehr gewertet sind, an den Orten, wo sie zusammen trafen, wie etwa in den canabae bei Neuss, ob ein Halbstück eben ein Halbstück war, ganz gleich ob es von Lugdunum oder Nemausus stammte, das entzieht sich der Kenntnis. Es ist müssig, Vermutungen aufzustellen, für die jeder Beweis fehlt. Nur dem häufiger gehörten Einwurf[1]), es sei doch widersinnig Grosserze und Mittelerze zu zerschneiden, wo es Mittelerze und Kleinerze gäbe, mag mit dem Hinweis noch einmal entgegen getreten werden, dass dort wo das Auskunftsmittel von einem wohlweisen Stadtrat entdeckt wurde, sei es nun in Nemausus oder in Vienna, eben kein kleines Geld zur Verfügung stand.

Die Fragen, die sich an das Teilstück knüpfen, sind damit nicht zu Ende, aber die Antworten stellen sich spärlicher ein. Hat die Reichsregierung die Eigenmächtigkeit der Decurionen von Nemausus, Vienna und Lugdunum ungerügt gelassen, hat sie irgendwie offiziell ihre Zustimmung ausgedrückt?

Wie lange hat dann diese schwächliche Haltung der Regierung gedauert, und wie lange nach ihrem Einschreiten sind ohne Erlaubnis die Münzen noch umgelaufen?

Die Menge der umlaufenden Stücke und die Art einzelner Fundstellen wie etwa diejenige bei Neuss stellen eine gewisse Duldung seitens der Regierungsorgane wohl ausser Frage. Es mag gut und gern bezweifelt werden, dass dem Kaiser Augustus selbst oder seinen Söhnen je ein halbes Krokodils

1) Murat-Pattn, a. a. O. S. 89

stück vor Augen gekommen ist, vielleicht nicht einmal ein Ganzstück werden diese hohen Herren gesehen haben, den höheren Offizieren im Lager bei Neuss können sie nicht unbekannt geblieben sein. Zu weiteren Schlüssen reicht das Material nicht aus. Wer die Gegenstempel den Halbstücken aufgeprägt werden lässt, wie es oben (S. 19/20) als möglich von mir angenommen ist, hat den Beweis für die offizielle Zustimmung der Regierung zu diesen Gegenstempeln. Wem die andere dort angeführte Art und Weise, wie die Halbstücke zu ihren Gegenstempeln gekommen sein können, wahrscheinlicher dünkt, für den ist ein Beweis nicht zu erbringen.

Besser steht es um die zwei letzten Fragen.

Die Zahl der Teilstücke italischer oder spanischer Herkunft, so gering sie an sich ist, ist aus der Zeit des Augustus immerhin bedeutend gegenüber der späteren (s. Tab. II). Und da alle diese Stücke hergestellt sind in Nachahmung der Stücke von Nemausus, Vienna, so ist der Schluss naheliegend, dass zur Zeit, als die Münzen von Tiberius und gar erst die von Caius, Claudius, Nero und den Nachfolgern in Umlauf gesetzt wurden, die Vorbilder und Verführer zur Teilung, die halben Schiffs- und Krokodilsmünzen, aus dem Verkehr verschwunden waren. Der Schluss lässt sich stützen. In dem grossen Lager bei Grimlinghausen unweit Neuss, das in den Jahren 40—50 errichtet wurde, sind unter einer grossen Anzahl von Münzen 6 halbe (im günstigsten Falle 10 halbe, s. oben No. 9) und zwei eingeschnittene gefunden, und nur ein gallisches Kleinerz. Es ist der Gebrauch halber Münzen also sehr eingeschränkt[1]) seit der nicht fernen Zeit, wo Leben und Treiben in den canabae vor Neuss herrschte, die auf dem Seisschen Grundstück lagen. Oder schärfer gefasst, unter Caius und Claudius wird die Sitte unterdrückt[2]). Um ein halbes Jahrhundert später zum mindesten liegen die Limesfunde. Nach dem Gesagten dürfen wir kaum eine Halbmünze erwarten. Und in der That nur das Kastell Hofheim liefert einen reicheren Ertrag (s. o. No. 43) an Halbmünzen, und dieses Kastell gehört wohl zu denen, die auch nach der Varuskatastrophe festgehalten wurden, oder jedenfalls vor ihr bestanden. Sonst sind am ganzen Limes nur zwei Halbstücke gefunden, in Waldmössingen und in Osterburken (s. o. No. 35 und 42); und wenn auch die Münzfunde am Limes im ganzen gering sind, zur Stärkung unseres Beweises reichen sie aus.

Zugleich mit den Halbmünzen (und den zugehörigen Ganzstücken[1])) scheint das gallische Kleinerz aufgehört zu haben, auf dessen Verschwinden in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius jüngst Ritterling wieder aufmerksam gemacht hat[3]). So wenigstens ist es am Rhein. Bestand die Halbmünze an den Stätten ihres Ursprungs fort? Mir sind keine genau bestimmten Kupfer-

1) Es scheint, dass auch die Ganzstücke von Nemausus nur schwach vertreten sind, doch bedarf diese Behauptung noch einer genaueren Durchsicht des vorhandenen Materials, als ich sie angestellt habe.

2) Ob dem entsprechend mehr italisches Kleinerz unter den Lagermünzen sich findet, kann ich zur Zeit nicht mitteilen.

3) Ritterling, Mittei. der Altertumskommission für Westfalen II (1901) S. 115.

funde tiberischer, claudischer Zeit aus jenen Gegenden bekannt, die einen gleichermassen gültigen Beweis wie die Lagerfunde bei Neuss liefern[1]. Immerhin kann man wohl zu der Annahme sich veranlasst fühlen, wenn man bedenkt, dass nur unter Augustus die Münzen mit den zwei von einander abgewandten Köpfen geprägt sind und von dem sparsamen Gelde, das man unter Tiberius, Claudius und Nero überhaupt noch in Gallien als Provinzmünze prägte, ein immer grösserer Teil in kleiner Scheidemünze ausgegeben ist[2]. Den Schluss, dass bald nach Augustus Tod die stillschweigende oder offizielle Erlaubnis der Regierung zurückgezogen wurde, kann man, glaube ich, aus dem eben Gesagten ziehen; die Frage nach der Umlaufzeit wird man in der Schwebe lassen müssen. Wo aber eine grössere Anzahl halbierter Münzen gefunden werden, da wird die Folgerung, es handle sich um einen Fund aus augusteischer Zeit, so lange anzunehmen sein, bis zwingende Gründe dagegen sprechen[3].

So hat der Nachbar Tarlerius aus alter Zeit, der im Stadtrat von Nemausus den dummpfiffigen Ausweg aus der Notlage mangelnden Kleingeldes fand, auch für uns noch Nutzen gestiftet.

---

1) Die sonst so treffliche Materialsammlung Blanchets, les trésors monétaires Romaines Paris 1900 bietet leider für derartige Fragen gar nichts, da er sich auf Münzschatzfunde beschränkt, und diese in früher Kaiserzeit nur Edelmetall enthalten.

2) Das Pariser Münzkabinet verzeichnet als seinen Bestand an Provinzmünzen

für Augustus 2 Grosserze — 26 Mittelerze — 9 Kleinerze (eventuell 15 KE).
„ Tiberius 3 „ — 14 „ — 12 „
„ Claudius — „ — — „ — 5 „

Ein Grund, die Prägung der Münzen von Nemausus, Vienna, Lugdunum unter Tiberius fortgesetzt sein zu lassen, liegt nicht vor, so möglich eine derartige Nachprägung an sich ist.

3) Zuversichtlicher als der Herausgeber wird man z. B. das Kastell Hofheim bei Wiesbaden als augusteisch ansprechen. Oberg. raet. Limes Lief. 7. S. 21 (Wolff). — Als charakteristisch für den Courant in der römischen Schweiz bei Funden aus der ersten Kaiserzeit hat schon Stückelberg (Sallet, Zeitschr. f. Num. 1897 XX 328) die halbierten Bronzemünzen neben den gegengestempelten Stücken genannt. Dass der Nimser Fund auch in letzterm Punkte mit dieser Beobachtung übereinstimmt, werde ich im nächsten Bonner Jahrbuch zeigen.

Die Religion des Mithras

Von

Albrecht Dieterich in Giessen

Unsere Evangelien erzählen in einer wohlbekannten Geschichte von Magiern aus dem Morgenlande (μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν Matth. II 1). Es ist sehr bedeutsam, dass das Christentum in seinen heiligen Schriften diese Erinnerung an eine Beziehung zu den Dienern der iranischen, der persischen Religion hat aufbewahren wollen, und die alte christliche Tradition ist nicht im Zweifel gewesen, dass im besondern Diener des Mithras gemeint seien, des persischen Gottes, der mit Christus über drei Jahrhunderte um die Weltherrschaft über die Seelen gekämpft hat. Man weiss von mancherlei Versuchen der Annäherung zwischen dem persischen und dem christlichen Kult in jenen Zeiten und wir begreifen, wie wertvoll dem letzteren bei Kampf und Bekehrung die Überlieferung sein musste, dass die Mithrasdiener einst aus dem Osten gekommen seien und sich gebeugt hätten vor dem wahren Gotte. Wer die altchristlichen Darstellungen dieser Anbetung sah, konnte nichts anderes als eben das dargestellt erkennen: die 3 Anbetenden waren ausgestattet genau wie Mithras auf seinen zahlreichen jedem bekannten Denkmälern. Seltsam genug, dass wir gerade aus dem Jahre 66 n. Chr. ausführliche Berichte und sehr lebhafte Erinnerungen bei römischen Schriftstellern kennen, die einen Zug armenischer Magier unter Führung ihres Königs Tiridates aus dem Osten bis gen Rom erzählen. Sie ziehen zu Lande wie in einem Triumphzug, machen überall das grösste Aufsehen: sie wollen Nero als den neuen König begrüssen und Tiridates redet ihn in Rom an: „Ich, mein Herr . . ., bin dein Knecht, ich bin zu dir gekommen, meinem Gott, um dich anzubeten wie auch den Mithras" u. s. w. Dio Cassius (LXIII 1—7) braucht 7 Kapitel zur Schilderung dieser Dinge, die sehr grossen Eindruck hinterlassen haben müssen. Sueton (Nero c. 13 u. 30) versäumt sie nicht zu erwähnen und Plinius (H. N. XXX 16) verzeichnet einiges Merkwürdige von diesen Magi. Wem fällt nicht die Ähnlichkeit dieser Geschichte mit dem Hauptmotiv der Erzählung des Matthäus auf? Sie war passiert in den 60er Jahren, eben damals, als die erste christlich griechische Tradition und

Litteratur sich bildete[1]). Jedenfalls aber war es ein Ereignis, das den Kult des Mithras zum erstenmal im Abendland weiten Kreisen eindrucksvoll bekannt machte. Denn es war nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen, die etliche Römer mit der Mithrasreligion im Kriege mit den Seeräubern gemacht hatten, unter denen sie, wie uns erzählt wird, verbreitet war.

Und nun etwa 150 Jahre nach jener Expedition der Magier nach Rom! Der Mithraskult beherrscht die weitesten Gegenden des römischen Reiches, er beherrscht namentlich seine nordischen Grenzen und die Lager der Legionen, der Kaiser selbst ist Mithrasdiener. Der persische Kult ist Weltreligion geworden und seiner Gläubigen sind, soweit man dergleichen nach Funden und Zeugnissen abschätzen kann, viel mehr als der Gläubigen des Christentums. Vornehmlich in unsern deutschen Landen waren in dieser Zeit zahlreich die Grotten des Mithras im Gebrauch des Kultus und man hat z. B. in ihnen lange schon den 25. Dezember als den Geburtstag wie des „unbesiegten Sonnengottes" so auch des Mithras festlich begangen, lange ehe die Christen daran dachten, diesen Tag als den Geburtstag ihres Heilandes zu feiern. Die bedeutsamsten jener Grotten mit ihren Denkmälern sind an den deutschen Grenzen wieder ans Licht gekommen und den Rhein entlang von Augst bei Basel bis Xanten haben wir die reichsten Spuren des fremden Götterdienstes. In Strassburg, Mainz und Remagen, in Bonn, Cöln und Dormagen hatte er seine Stationen. Wer die Geschichte des Mithraskultes untersucht, erforscht damit eines der ersten und wichtigsten Kapitel rheinischer Religionsgeschichte.

Darum muss jeder Altertumsfreund im Rheinlande dem Manne dankbar sein, der uns in diesen letzten Jahren die Urkunden und die Geschichte der Religion des Mithras vorgelegt hat. Franz Cumont in Gent hat in dem einen 1896 zuerst erschienenen zweiten Bande seines grossen Werkes die Texte der Schriftsteller und Inschriften und die Monumente urkundlich vorgelegt, in dem andern (ersten) 1899 vollendeten diese Quellen kritisch erörtert und eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte und der Einrichtungen des Kultes in 6 Kapiteln hinzugefügt[2]).

Wer heute über Hauptdinge der Mithrasmysterien berichten will, erstattet Bericht über Cumonts Arbeit und kann nur dringend wünschen, dem ausgezeichneten Buche Leser und Benutzer zuzuführen. Und wenn ich, obwohl ich nichts anderes zu erreichen wünsche, dies oder jenes in diesem kurzen Überblicke anders zu beurteilen versuche, so möchte ich nur die Anregung zu erneuter Forschung weitertragen, die er uns allen gegeben hat.

1) Über die Entstehung der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande handle ich ausführlicher in der Zeitschrift für die neutestam. Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums III (1902) 1 ff. Das Obenstehende hatte ich lange vorher, vor nun fast $^{5}/_{4}$ Jahren geschrieben.

2) Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra publiés avec une introduction critique par Franz Cumont, professeur à l'université de Gand. Tome premier: Introduction (contenant 14 figures et une carte). Tome second: Textes et monuments (contenant 493 figures et neuf planches en héliotypie). Bruxelles, H. Lamertin 1896 u. 1899.

Wir haben es nun bequem. Seit Lajards unlesbarem und ungelesenem Buche gab es keine Zusammenfassung unseres Wissens von Mithras, nur zahllose Einzeluntersuchungen und Publikationen. Lajard konnte etwa 50 Statuen und Reliefs vorlegen, Cumont vereinigt ungefähr 400. Das zeigt am besten die Fülle der Entdeckungen der letzten 50 Jahre. Und wenn wir nicht undankbar werden sollen gegen die, die bisher weitergeführt hatten — nach meinem Dafürhalten dürfen nach Zoegas Arbeiten die Verdienste Hehels und Georg Wolffs um Funde und Erklärungen am wenigsten vergessen werden —, so haben wir nun für Mithras ein mustergiltiges Urkundenbuch, ein Muster zunächst für eine Reihe anderer Urkundenbücher der Kulte des späteren Altertums, damit auf solchem Fundamente sich wirklich der Bau einer Geschichte des Untergangs der antiken Religion erheben könne. Dann werden wir erst recht wissen, dass sie niemals untergegangen ist bis auf den heutigen Tag.

Mithra ist uralt. Inder und Iranier haben ihn beide schon in ihr Sonderleben mitgebracht. In den Veden und im Avesta hat er seine Stelle. Im Avesta ist er der Gott des himmlischen Lichtes und in sittlicher Auffassung der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber von diesen Urkunden — von ihrer Entstehungszeit ganz abgesehen, die Aufstellungen Darmesteters werden von den besten Kennern des Avesta als völlig haltlos angesehn — ist die hohe Geltung des Mithras in iranischer Religion nicht ausgegangen und der spätere Mithrasdienst ist nicht ein Ableger des awestischen Zoroasterdienstes. Das betont Cumont mit grossem Recht. Wir erkennen aus den Inschriften der Achämeniden, wie seit Artaxerxes Memnon Mithras neben Anahita hervortritt. Die vielen von Mithras gebildeten theophoren Namen unter dem höchsten Adel bestätigen, welche Rolle der Gott unter den Achämenidenherrschern gespielt hat: er war der Protektor der Dynastie und vor allem auch der Gott der Krieger. Etliche Angaben über den Gottesdienst der alten Perser, auch griechischer Schriftsteller (Herodot, Strabo), dass sie Sonne, Mond, Erde, Feuer, Wasser und Winde angebetet hätten, stimmen ja wohl mit dem, was von dem späten Mithrasdienst bekannt ist. Aber ob unsere Mittel dazu reichen, diesen letztern im wesentlichen auf die iranische Religion zurückzuführen und ihn eine Umbildung der alten iranischen Religion zu nennen, die eben dieser näher stehe als die des Avesta? Ein Faktor der Umbildung ist sehr deutlich erkennbar, der Sterndienst der Chaldäer und die astrologischen Lehren, die ausserordentlich stark modifizierend eingewirkt haben. Niemand wird leugnen wollen, dass der Mithraskult, der in die griechisch-römische Welt übertrat, eine ganze Reihe von Lehren und Bräuchen fest ausgebildet hatte. Aber welche und wie sie ausgebildet waren, welche und wie sie in der andern Welt umgebildet wurden, werden wir nicht angeben können. Ich möchte diese Umbildung für sehr bedeutend und weitgreifend halten. Wir wissen ja freilich von seinen Schicksalen in den Reichen des Pontos, Kommagene, Kappadokien, Armenien fast nichts und ihre Herrscher knüpften wohl auch hier ausdrücklich an die Achämenidentraditionen an: die Inschriften und Denkmale, die Antiochos auf dem Nemrud Dagh, die er dem Zeus, Mithras und Herakles setzt, sehen nicht

danach aus, als sei sein Mithrasglaube dem der späteren Mysterien in mehr als den allerhauptsächlichsten Zügen ähnlich gewesen. Und er wahrte, wie er sagt, den παλαιὸς νόμος. Nicht einmal den Kult in der Höhle finden wir irgendwo vorgebildet, denn wenn die alten Perser auf der Höhe und in freier Luft ihren Gottesdienst verrichteten, so kann man doch daraus nicht den Grottendienst ableiten wollen. Durch Kleinasien soll hauptsächlich die Mithraslehre in die westlichen Länder gedrungen sein? Aber gerade im ganzen vorderen Kleinasien ist keine Spur des späteren Mithrasdienstes zu konstatieren. Ich fürchte, dass mit ihm die μαγουσαῖοι und μάγοι, die dort zu finden waren, keinen direkten Zusammenhang hatten. Und bedenklich will es mir scheinen, die Angaben über solche μάγοι oder gar die mathematici und Chaldaei der späteren Zeit für Mithras zu verwenden: sie dienen den verschiedensten Verbindungen des Glaubens und Aberglaubens der Zeit, unter denen der astrologische Aberglaube das stärkste Band war. Und ein μάγος wie der in Lukians Menippos thut nichts als was die Zauberer und Wundermänner der verschiedensten Kulte thaten, auch wenn er Μιθροβαρζάνης heisst.

Auch die gelehrte Durchmusterung syrischer und armenischer Texte hat wenig geliefert, das etwa die Vorgeschichte des spätern Mithraskultes aufhellen könnte. Das bemerkenswerteste Stück ist ein Hymnus von der Seele, der in den syrischen Thomasakten eingelegt ist (letzte Ausgabe von Bevan, The hymn of the soul, Texts and studies V, Cambridge 1897, s. Cumont I 15 f.) und in den griechischen fehlte. Eben hat M. Bonnet in den Analecta Bollandiana XX (1901) p. 159 ff. einen griechischen Text nach einer Bearbeitung des Niketas von Thessalonich herausgegeben. Es ist eine Allegorie: die Geschichte eines Prinzen, der aus seinem Vaterland im Osten nach Ägypten geschickt ist, eine kostbare Perle, die eine Schlange bewacht, zu holen. Wenn ihm gelingt, soll er des Vaters Reich erben. Ein Trank, den man ihm giebt, lässt ihn Vaterland und Pflicht vergessen. Ein Brief seines Vaters giebt ihm Erinnerung und Mut zurück, er erringt die Perle und kommt in die Heimat, mit Freuden von seinem Vater begrüsst. Das soll den Weg der Seele und ihre Himmelfahrt bedeuten. Obwohl man gnostischen Ursprung des Gedichts nicht damit widerlegen kann, dass es nichts christliches und damit nichts gnostisches enthalte — denn es giebt eine vorchristliche und nichtchristliche Gnosis —, so glaube ich doch, dass Cumont mit Recht hier ein Lied erkennt, wie sie bei den Mithrasmysterien liturgische Verwendung gefunden haben, und im griechischen Texte könnte dafür sprechen, wie bei der Heimkehr = Himmelfahrt der Ausdruck ἀετός gebraucht wird, wenn es nämlich der Kultname des höchsten Grades der Mithrasmysten ist, die in liturgischer Weihe sich zum Gotte selbst erheben (s. u.): αὕτη ἡ ἐπιστολὴ φῶς γέγονεν ἐν ἐμοὶ καὶ πῦρ καὶ τὸ ἐνόν μοι ζώπυρον ὥσπερ ἀνέψασα εἰς ὕψος ἦρεν καὶ ἀετοῦ δίκην ἀνῆξεν ὥσπερ ὑπόπτερον. Vielleicht fallen auch in diesem kleinen Stück dem Leser die rhythmischen Klauseln auf, die mir wenigstens ohrenfällig scheinen, die meist didaktylischen Klauseln, die zuletzt bei Gelegenheit der Laudatio in miracula Sancti hieromartyris Therapontis von L. Deubner, De incubatione 131 ff., besprochen sind,

Ich weiss nicht, ob wir berechtigt sein werden, daraufhin den griechischen Hymnustext einer bestimmten Zeit zuzuschreiben und ich kann überhaupt das Verhältnis der syrischen und griechischen Texte des Liedes nicht aufklären. Nur das möchte ich anmerken, dass ich die Nennung der Länder des Ostens und Ägyptens anders auffasse als Cumont: jene stellen das Lichtreich dar nach altgewohnter Vorstellung, und wer diese Allegorie schrieb (oder wer Ägypten so dann nannte), des irdische Heimat war Ägypten[1].

Wir wissen von Bildung und Umbildung der Mithraslehren in vorhellenistischer und hellenistischer Zeit eigentlich nichts. Plötzlich stehen die fertigen Denkmäler in überraschender Gleichartigkeit vor uns, kaum, fast gar nicht erläutert durch litterarische Texte und Inschriften. Wohl erhält das Hauptkultbild, das uns allen wohlbekannte, der Gott den Stier niederwerfend und mit dem Schwerte in die Schulter stossend, der feindliche Skorpion, der hilfreiche Hund, erst Sinn und Erklärung durch Heranziehung der persischen Lehren; der Archetypus all dieser Bilder war, wie Cumont fein und durchaus überzeugend darlegt, das Werk eines hellenistischen Künstlers, der der Art und den Traditionen pergamenischer Kunst nahe stand. Das künstlerische Vorbild war, wie man längst annahm, die stieropfernde Nike.

Von einer Ausbreitung der Religion des Mithras in der griechisch-römischen Welt kann vor dem Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts nicht die Rede sein. Aber nun geht es auch mit Macht vorwärts. Man mag wohl dem Gedanken nachgeben, wie Mithras bald den Osten beherrscht haben würde, wenn Mithradates seine Pläne ausgeführt hätte, man mag den Trümmern seiner Heere und Völker grosse Bedeutung in der Verbreitung des Kultes zuweisen und man mag die Notiz von dem Mithraskult der Seeräuber wohl beachten, jener Zug des Tiridates, den ich anfangs erwähnte, nimmt sich doch wie ein erster Vorläufer des Siegeszuges seines Gottes aus. Über Italien, Afrika, namentlich an Rhone, Rhein und Donau hat sich der Kult reissend schnell verbreitet. Cumont entwirft in seinen abschliessenden Kapiteln meisterhafte Bilder von dieser Verbreitung, vor allem auch von dem Verhältnis dieser Religion zur kaiserlichen Macht. Unter den Flaviern im Jahre 71 ist zu Carnuntum (in der Nähe von Wien) ein bedeutendes Heiligtum gegründet worden und dieses Carnuntum ist geradezu eine heilige Stadt des Mithras gewesen für alle diese Gegenden und hat im Dienste des Mithras den andern Orten vorangeleuchtet. Die Soldaten waren die Träger des Mithrasdienstes, die Soldaten nahmen den unbesiegten Kriegsgott von Osten auf und die Legionen trugen ihn über die Länder. Auch die Veteranen behielten, wo sie sich nach ihrer Entlassung niederliessen, diesen Kult bei. Und nicht am wenigsten haben ihn die kaiserlichen Beamten acceptirt und weitergetragen. Die Postbeamten und die Steuerbeamten, alle, die zu der Armee des kaiserlichen Verwaltungswesens gehörten — in gewissem

1) Wären christliche Einflüsse denkbar, so müssten uns die Worte unmittelbar einfallen „aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ Matth. II 15 (Hosea XI 1).

Sinne eine internationale Vereinigung nur durch den einen kaiserlichen Willen verbunden —, sie, die über die ganze Welt bald dahin, bald dorthin geschleudert wurden, haben den nun internationalen den Weltkult des Mithras verbreiten helfen. Bald setzt nach Ausweis der Inschriften ein kaiserlicher Kassenbeamter im fernen Kappadokien ein Mithrasdenkmal, bald baut ein Rentmeister eines Städtchens mitten im Apennin eine zerfallene Grotte wieder auf. Diese Religion war im Anfang lange eine Religion der Niedrigen und Geringen, der Sklaven und der Gefangenen. Erst allmählich ist Mithras sozial in die Höhe gekommen, wenn man so sagen darf. Dazu haben die Kaiser das wesentlichste beigetragen. Commodus liess sich aufnehmen, und ein so verächtlicher, wahnwitziger Kaiser er war, nun werden auch die Hofräte Mithrasdiener, die Tribunen, Präfekten, Legaten. Septimius Severus hat bereits sacerdotes domus Augustanae, Mithras-Hofprediger, und zu seiner Zeit scheint in der That der Mithraskult der verbreitetste aller ähnlichen Kulte gewesen zu sein. Diocletian, Valerius und Gallienus haben ein Heiligtum des Mithras als des fautor imperii in dem erwähnten Carnuntum eingerichtet. „Aber der Bund von Thron und Altar", so schliesst Cumont das Kapitel über Mithras und die kaiserliche Gewalt, „welchen die Kaiser des 3. Jahrhunderts erstrebt hatten, ward unter einer andern Form verwirklicht, und durch eine seltsame Wendung der Dinge ward die Kirche berufen, das Gebäude zu stützen, dessen Fundamente sie erschüttert hatte. Das Werk, das die Priester des Serapis, des Baal und des Mithras vorbereitet hatten, ward ohne sie und gegen sie vollendet, aber nichtsdestoweniger waren sie die ersten gewesen, die im Abendlande das Gottesgnadentum der Könige gepredigt hatten, und sie hatten eine Bewegung eingeleitet, deren Rückschläge ins Unendliche sich ausdehnen sollten."

Die höchste Macht des Mithrasdienstes fällt ins dritte Jahrhundert. Von den Ufern des Schwarzen Meeres bis nach Nordbritannien, vom Hadrianswall bis an die Grenzen der Sahara, überall sind die Mithrasheiligtümer angesiedelt. Und doch nicht überall. Vorderasien und Griechenland, die Gegenden, wo das Christentum blühte und seine Macht entfaltete, waren frei vom Mithraskult. Denn ein Rest, der im Piräus gefunden wurde, der Hafenstadt, wo eben alles aus- und einging, kommt nicht in Betracht. Weder in Korinth noch in Thessalonich, weder in Philippi noch Ephesus, weder in Smyrna noch Sardes, weder in Pergamon noch Laodicea, weder in Galatien noch Bithynien hat sich eine Spur mithrischen Dienstes gefunden. Ein Blick auf die Cumonts erstem Bande beigegebene Karte zeigt diesen so überaus lehrreichen Thatbestand. Die Mithrasreligion und das Christentum haben sich geradezu die Welt geteilt, bis sie namentlich in Rom und in Afrika zum Entscheidungskampf zusammenstiessen. Die eine Thatsache, dass das Christentum die eigentlich griechischen Gegenden, die Lande griechischer Kultur erobert hatte, könnte seinen endlichen Sieg erklären.

Die Lehren und Offenbarungen der Mithrasmysterien aus den Reliefdarstellungen wieder zu erschliessen, ist eine ausserordentlich schwierige Aufgabe. Denn diese Darstellungen sind für vieles die einzige Quelle, da wir ja sonst

fast nur durch Vermittelung vom Mithras abgefallener Christen einige Notizen erhalten und diese Abtrünnigen werden selten die höchsten Weihen erlangt und die letzten Geheimnisse der Mithraslehren gekannt haben. In fast jeder Religion, in der bildliche Darstellung eine kultische Rolle spielt, heben sich immer wiederkehrende feste Scenen heraus, wie, wenn ich Christliches vergleichen darf, Maria mit dem Kinde, der Gekreuzigte, die sog. Pietàgruppe. Die Hauptscene des Mithrasdienstes ist die Tötung des Stieres. Wohl sind mannigfache Deutungen, namentlich auch astrologische, in den verschiedenen Stufen der Mysterien gegeben worden: das wesentliche ist die kosmogonische Bedeutung. Aus diesem Stiere entsteht alles, Tiere und Pflanzen. Kaum minder wichtig wird den Mysten die eschatologische Bedeutung der Stiertötung gewesen sein. Nach persischen Überlieferungen musste am Ende der Zeiten wiederum ein Stier geopfert werden, damit die Menschen erlöst würden. Ein Trank der Unsterblichkeit, der aus dem Fette des Stieres und der Weintraube gewonnen wird (auf der Rückseite des grossen Heddernheimer Reliefs reicht nach der Stiertötung Helios dem Mithras eine grosse Weintraube), spielt im Kulte eine Rolle. Der stiertötende Mithras ist Schöpfer und Erlöser. Ich gehe auf die einzelnen Fragen nicht ein, die Cumont mit grösster Umsicht erörtert hat, aber ein paar rätselhafte Sätze eines Zauberpapyrus (des grossen in Paris bei Wessely Denkschriften der k. k. Akad. d. W. in Wien, 1888 v. 825—828) kann vielleicht einer meiner Leser deuten. Sie stehen am Schluss mithräischer Texte und haben nicht undeutlichen Zusammenhang mit den uns bekannten Vorstellungen: ἀνέβη Ζεὺς εἰς ὄρος (ερος Papyrus) χρυσοῦν μόσχον ἔχων καὶ μαχαιραν ἀργυρέαν · πᾶσιν μέρος ἐπέδωκεν, αμαρα + μονον οὐκ ἔδωκεν · εἶπεν δέ · ἔξαφες ὃ ἔχεις και τότε λήψει. Es ist der unverständliche Rest einer epischen Einleitung, wie wir das bei den Zaubersprüchen alter und neuer Zeit gewohnt sind. Ist Zeus hier = Ahura-mazda oder = Mithras? Ist der Spruch „gieb hin was du hast, dann wirst du empfangen“ ein Kernspruch der Mithrasmysten gewesen?

Die Deutung, dass die Figuren des Löwen, des Kraters und der Schlange, die sich häufiger unter der Stiertötung finden, die Elemente des Feuers, des Wassers und der Erde darstellten, mag etwas einleuchtendes haben, auch wenn die Zumutung, in den an ganz anderer Stelle, an den Ecken des Reliefs angebrachten Köpfen der Windgottheiten die zugehörige Vertretung des Luftelements zu finden, die Überzeugungskraft der Darlegung etwas abschwächt. Ich möchte zur Erklärung einen ägyptischen Hymnus (Abraxas S. 51 u. 97) heranziehen, der beginnt:

χαιρε δράκων, ἄκμαιε λέων, φυσικαὶ πυρὸς ἀρχαί,
χαιρε δὲ λευκὸν ὕδωρ καὶ δένδρεον υψιπέτηλον,

dann folgen ägyptische Dinge, auch der Sonnen κάνθαρος, zum Schlusse heisst es:

νεῦσον ἐμοί, λιτομαι, ὅτι συμβολα μυστικὰ φράζω,
ἵλαθι μοι, προπατωρ, και μοι σθένος αυτὸς ὀπαζοις

Wir wissen, welche Rolle auch der Baum in den Darstellungen der Reliefs

spielt, und so nennen die ersten Zeilen in der That σύμβολα μυστικὰ des Mithrasdienstes. Ich stehe nicht an, das Lied für eine ägyptische (gnostische?) Umgestaltung eines Mithrashymnus zu erklären.

Wenn Cumont sogar die gelegentlich zusammen auftretenden Darstellungen eines Schwertes, eines flammenden Altars, eines Pilleus und eines Baumes als Zeichen der Elemente erklären will, so ist hier ein entschiedener Protest am Platze. Dass das Schwert das Wasser, der Hut die Luft bedeuten soll, bedarf doch ein wenig seltsamer Umwege. Wir sehen ja aber alle diese vier Dinge in sehr signifikanten Kultscenen eine bedeutende Rolle spielen: ein Messer der gleichen Art hält Mithras der Felsgeborne, auf dem Kopfe trägt er den pilleus, in der andern Hand hält er eine Fackel. Mit dem Messer werden die Zweige des Baumes, des Lichtbaumes, wie ich meine (Abraxas 96 ff. 98,2), in und aus dem ja auch Mithras gelegentlich erscheint[1]), abgeschnitten. Die Zweige spielen eine bedeutsame Rolle in diesem Kult. Der Pilleus ist hinter dem Stier auf einem Schwerte[2]) aufgehängt auf der erwähnten Rückseite des Heddernheimer Reliefs, an einem Baume ist er aufgehängt (Fig. 78). Der Altar ist oft, offenbar mit voller Absicht, der Scene beigegeben, da Helios und Mithras (bezw. Mithras und ein Myste) sich zum Bunde die Hand reichen über dem Altar. Einmal wird gerade dabei auch das Messer zu heiliger Handlung gebraucht (I 322). Wir können also mancherlei vermuten: jedenfalls haben wir die „Symbole" wichtiger Kulthandlungen vor uns. Ich will eine Vermutung nicht verschweigen: das Schwert könnte die Einweihung des miles unter den mithräischen Graden bezeichnen und bei dieser Einweihung wurde nachweislich ein Schwert gebraucht (I 319), zudem ist es ja das natürliche Abzeichen der Soldaten; der pilleus würde den Perser bezeichnen, der ihn nach auf der einen Darstellung des heiligen Mahles aus Bosnien trägt (I 175, vgl. 317), der Altar einen Kultakt, dessen Vorbilder ich vorhin erwähnte, und der Baum etwa eine Rückkehr zum Lichtreich, einen Kultakt, in dem das δένδρον ὑψιπέτηλον eine Rolle spielte. Vielleicht würden mir weiter unten zu machende Andeutungen das Recht geben, auch hier von der symbolischen Bezeichnung der Grade der λέοντες und der ἡλιοδρόμοι zu reden. So würde dann z. B. mon. 193 Fig. 169 die siebenmal wiederholte Darstellung des Schwertes, Altars, Pilleus, Baumes die Weihe des Soldaten, Löwen, (Feuer, s. bes. S. 11), Persers, Ἡλιοδρόμος zu bedeuten haben (über die fehlende Darstellung des höchsten Grades s. unten S. 36).

Ich verliere mich in Einzelheiten und ich will denn auch von den Nebenscenen, die das Hauptrelief so zahlreich und rätselvoll umgeben, nicht weiterhin berichten. Die Dadophoren, Cautes und Cautopates (die Namen bleiben dunkel), werden schlagend erklärt als die Wiederholung des Mithras selbst. Es ist der dreimalige Mithras, Μίθρας τριπλάσιος, wie es einmal heisst, der aufgehende,

1) Auf den Ἑρμῆς κυνοκέφαλος und Hillers Erläuterung Hermes XXXVI (1901) S. 452 ff. möchte ich hier wenigstens hinweisen.

2) Dass der Gegenstand, auf dem der Pilleus hängt, sicher ein Schwert sei (nicht „une perche" nach Cumont), bemerkt mir nach eigner Untersuchung des Denkmals Herr Dir. Dr. Lehner.

leuchtende und niedergehende Sonne Mit feiner Divination wird den Darstellungen des felsenschiessenden Mithras oder der Stierbarke auf der Flut entsprechende Bedeutung und weitreichende Beziehung abgewonnen

Drei Scenen und Scenengruppen treten wohl am stärksten unter den Nebenbildern hervor: die Felsgeburt, die Scenen der Stierjagd und des Stierfangs, die des Helios und Mithras Die Gruppe der Geburtsszene ist künstlerisch so niedrig einzuschätzen, so plump komponiert, dass sie ebensogut von einem beliebigen Maurermeister erst späterer Zeit herausgehauen sein kann, als sie etwa schon ein rohes Bildwerk orientalischer Heimat zum Vorbild haben konnte Die Herkunft einer Begleitscene und ihrer Darstellung wäre uns viel wichtiger: dem deutlich sind mehrfach Hirten dargestellt, die den neugeborenen Gott anbeten Eine an sich in ihrem Zusammenhang sehr wohl verständliche Legende im Gebirg wird am Morgen der Gott des Lichts aus dem Felsen geboren, die Hirten in den Bergen sind die ersten, die vor ihm niederfallen

Aus den Darstellungen des stierjagenden, stierfangenden, stiertragenden Gottes erkennen wir mancherlei Einwirkung griechisch römischer Legenden Nicht blos äusserliche Ähnlichkeiten haben die Übernahme von Motiven der Herakles und Cacussage, die wir zu konstatieren glauben, veranlasst: das mythische Grundmotiv ist das gleiche gewesen Es ist der Raub des himmlischen Schatzes, ein Motiv, das in so vielen wechselnden Vorstellungen und Bildern der indogermanischen Völker ausgeprägt ist (vgl. Usener, Sintflutsagen 182 ff. 192 f.) Oft ist wie in jenen griechisch römischen Legenden der Schatz die Rinderheerde, die geraubt, zur Höhle geführt wird u. s. w., hier ist es der Himmelsstier, der Bringer aller Fruchtbarkeit und alles Segens der Erde Ich wundere mich, dass Cumont überhaupt gar nicht auf die tiefere mythische Bedeutung des Stieres eingegangen ist Man mag es ja bedenklich finden, durch die Vorstellungen anderer Völker Deutung suchen zu wollen: aber die Analogien der mythischen Formen, zumal fast aller andern indogermanischen Völker anzuführen, eben nur als Analogien, kann, wie schon in so vielen Fällen, auch hier nur förderlich sein Nur darauf möchte ich mit einem Worte hinweisen, dass der Stier, dessen Schwanz in eine oder auch mehrere Kornähren ausläuft, doch jeden erinnern muss an den „Kornstier“, den „Vegetationsstier“ unseres Volksglaubens und die parallelen Schöpfungen antiker Völker Auch er wird gejagt, getragen, getötet und durch ihn die Flur gesegnet Mannhardt (Wald und Feldkulte II 326 ff., Mythologische Forschungen 62 ff., 92 ff.) und neuerdings z. B. Frazer (The golden bough, 2 ed., II 277 ff.) haben uns diese Gestaltungen erläutert Ob wir nicht auch bei Mithras in ähnlichem Glauben den sozusagen volkstümlich mythischen Grund finden dürften, auf dem dann in verschiedenen Schichten immer reflektiertere, immer künstlichere Doktrinen aufgebaut wurden?

Unter den Mithras-Heliosscenen unterscheiden wir als typisch wiederkehrende: Helios niedersinkend vor Mithras, von diesem zu ihm emporgezogen, auch wohl mit der Strahlenkrone von ihm gekrönt, Mithras und Helios (oft über einem Altar) sich die Hand reichend, beide zusammen gen Himmel fahrend

auf dem Wagen des Helios, beide zusammen zum Mahle liegend. Dass die Scenen eines Mythus vorliegen, in dem Mithras im Bunde mit Helios gedacht ist, liegt am Tage. Es ist schwer, das Verhältnis der beiden klar zu erkennen; scheint es doch nach der Hauptkultgruppe, in der ein Rabe dem Mithras Botschaft von Helios bringt, als siehe der Stiertöter im Dienste des Sonnengottes. Und hier fällt Helios vor Mithras nieder: bekennt er seinem Abgesandten, als dieser seine Grossthaten gethan: du bist grösser denn ich? Wie dem sei, jedenfalls sind diese Scenen zwischen Mithras und Helios die mythischen Vorbilder kultischer Begehungen im mithräischen Ritus. Auf dem Relief aus Bosnien sind es deutlich 2 Mysten, die zu Tische liegen und von den übrigen niedern Grades, die z. T. ihre Tiermasken aufhaben, bedient (I 176), auch die Scene, da Helios vor Mithras niederfällt, hat ihre Analogie in Darstellungen, da ein anderer, jedenfalls nicht Helios, sondern ein Myste, anbetend kniet (einmal ist er nackt, II Fig. 262, Fig 152?, im Ritus von besonderer Bedeutung). Nicht blos die Scene des Mahls, das ja, wie wir wissen, im Kult eine bedeutsame sakramentale Bedeutung hatte, alle diese Scenen sind das Protolyp sakramentaler Akte. Helios ist der Erstling der Eingeweihten, der πρωτομύστης. Darum nennt ihn auch in einem mithräischen Papyrustexte, von dem ich gleich sprechen werde, der Myste seinen Vater: er ist der πατήρ, trägt die Bezeichnung des ersten Grades der Eingeweihten. Und in eben diesem Texte muss Helios den zu Mithras aufsteigenden Mysten dem Gotte zuerst melden: er ist hier, wie Mithras zwischen dem Menschen und dem höchsten Lichtgott und dem Ahuramazda nach älterer Lehre, der Mittler, der μεσίτης, zwischen dem Menschen und Mithras. Ich möchte nicht so weit gehen, die einzelnen Ritualscenen als Einweihescenen in die einzelnen Grade der Mysterien zu deuten: dass die „Löwen“ zuerst an dem heiligen Mahle teilnehmen durften, ist auch sonst wahrscheinlich (Cumont I 317, 321) und den auf dem Sonnenwagen fahrenden als ἡλιοδρόμος Sonnenfahrer (wie ἱπποδρόμος = der Pferderenner), den zweithöchsten Gradnamen, zu bezeichnen läge nahe. Auf den Darstellungen der oben erwähnten Scene, da Helios oder der Myste vor dem Gotte niederfällt, hält Mithras gelegentlich einen Pileus über den Knieenden, mehrfach aber einen Gegenstand, den Cumont als Rhyton erklärt (I 172)[1]. Der Pileus war das Abzeichen des „Persers“ (I 317), und wenn wir bei Porphyrios sahen, dass die Perser mit Honig gesalbt seien (ὅταν δὲ τῷ Πέρσῃ προσάγωσι μέλι κτλ.)[2], so stimmt auch das dazu, dass wir das Vorbild der Weihe der „Perser“ dargestellt erkennen dürften. Der Bund über dem Altar möchte die Aufnahme unter

---

1) Der Gegenstand, den Mithras in der Darstellung des Reliefs num. 235 c, 5° in der Hand hält (nach Cumont une outre dégonflée), ist ein ὦμος μόσχου nach dem Pariser Papyrus v. 699 f. Wessely. Darüber werde ich in meiner demnächst erscheinenden Ausgabe des Papyrustextes ausführlicher handeln.

2) Soviel ich sehe, erwähnt Cumont gar nicht, was nach dem Bericht des Porphyrios de antro nymph. 15 dem Gebrauch des Honigs zu Grunde liegt: die Bienen sind den Alten (auch den Ägyptern) nach bekannter Legende βουγενεῖς, von besonderer Bedeutung für die Mysten des Mithras.

die λέοντες darstellen können, die von nun an μετέχοντες waren (I 317): das Feuer (der Löwe ist Sinnbild des Feuers) spielte dabei eine Rolle und Wasser durfte deshalb bei der Weihe nicht angewendet werden[1]) Es würden sich nun alle Schwierigkeiten des Wechsels der vorkommenden Darstellungen überraschend gut erklären lassen, oft finden sich nur „Anbetung", Mahl, Himmelfahrt die drei hauptsächlichsten Kultweihen der Perser, Löwen, Ἡλιόδρομοι. Der letzte Grad hat dann begreiflicherweise keinen bildlichen Ausdruck gefunden, bildeten ihn doch oft wohl eben nur die „Direktoren" des Kults. Oder aber (da ja nach gewöhnlicher Reihenfolge die Löwen vor den Persern stehen) man hat das Mahl, zu dem allerdings zuerst die Löwen zugelassen wurden, als das höchste Sakrament aufzufassen, das umgeben wird von den Darstellungen der beiden nächsthöhern Weihen. Dazu stimmt vortrefflich, dass die Darstellung des Mahles mehrfach am Ende der Reihe steht: es ist dann in jedem Falle das Seligenmahl des zu Mithras eingegangenen Mysten.

Ich bin damit schon auf die Organisation des Rituals, des Kterns und der Gläubigen zu sprechen gekommen. Von dem sakramentalen Mahl ist die Rede gewesen: Iustin und Tertullian erwähnen es schon. Es gab auch eine sakramentale Taufe als Aufnahmeritus. Ein besonderes Interesse hat die Beobachtung Cumonts (I 318 Anm. 11), dass das Wort sacramentum gerade von Tertullian angewendet wird, wo von der Einweihung der milites die Rede ist: es bedeutete ja längst den „Eid" der Soldaten. Von Tertullian an hat die lateinische christliche Terminologie μυστήριον durch sacramentum wiedergegeben. Das Wort Sakrament, wie wir es heute brauchen, werden wir in der That der Soldatenreligion des Mithras verdanken. Eine andere Beobachtung, die Cumont gemacht hat, hätte er noch unbedenklicher weiterführen können: der erste Tag der 7tägigen Woche war für die Mithrasdiener der Tag der Sonne, schon eine Stelle des Celsus beweist das (Cumont I 118 f.). Wann und wodurch ist im römischen Reiche der Sonntag der Anfang der siebentägigen Woche geworden? Das Christentum durch Konstantin, wie man annimmt, kann es schon deshalb nicht gewesen sein, weil zwei mit Sol beginnende Wochengöttersteine von durchaus heidnischem Gepräge aus vorkonstantinischer Zeit vorhanden sind (s. Gundermann in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung I, 1900, S. 180 f.). Wie hätte vorher das Christentum Macht und Möglichkeit so weitgreifender allgemeiner Änderung haben sollen? Ist es nur der theoretische Einfluss der Verehrung des Sol Invictus als des Reichsgottes gewesen (so Gundermann), oder vielmehr die ausserordentlich wirksame praktische Einwirkung der zahllosen Mithrasgemeinden, die ja unter den Severen und namentlich wieder unter Diokletian zugleich die höfische, die Reichsreligion vertraten und mindestens seit der 2. Hälfte des 2. Jahr-

1) Einmal (mon. 16a) hantiert Mithras mit dem Schwert an der Hand des Gegenüberstehenden. Ich möchte nicht vom Blutbund mit einem andern Gotte reden, (I 173), sondern vermuten, dass irgend ein Mal, eine σφραγίς dem Mysten beigebracht wird.

hunderts (wahrscheinlich schon viel früher) den Sonntag als den Anfang der Woche und den Tag ihres Herrn feierten?[1])

Wohl das wichtigste, was wir von der Organisation des Kultes wissen, sind die sieben Grade der Eingeweihten und ihre Namen von den „Raben“ und „Verhüllten“, die zuerst dem Gotte „dargestellt“ werden (ostendere ist der rituelle Ausdruck), bis zu den „Vätern“. Eines ist mir hier in Cumonts Darlegungen nicht verständlich: die Porphyriosstelle, de abst. IV 16: ὡς τοὺς μὲν μετέχοντας τῶν αὐτῶν ὀργίων μύστας λέοντας καλεῖν, τὰς δὲ γυναῖκας ὑαίνας, τοὺς δὲ ὑπηρετοῦντας κόρακας. ἐπί δὲ τῶν πατέρων . . . ἀετοὶ γὰρ καὶ ἱέρακες οὗτοι προσαγορεύονται ist gewiss verderbt. Aber darum, weil uns ὑαίνας verdächtig scheint (λεαίνας hat man längst vermutet)[2]) und weil weiterhin sicher das festzustellen ist, dass vor ἀετοί einige Worte fehlen[3]), die aber den mit ἀετοί γάρ beginnenden Satz ja nicht in dem Sinne affizieren könnten, den wir erkennen, darum darf man doch nicht auf die wertvolle Angabe verzichten, die der, wie Cumont mehrfach betont, vorzüglich unterrichtete Porphyrios uns giebt. Und wenn eine Inschrift aus Lykaonien (Bull. C Hell 1886 p. 310 Amer. Papers III Nr. 26, Cumont II nr. 549)

> Λ]ούκιος ἀνέστησε Τήλεφον καὶ Μάρκον καὶ Σέξτο[ν
> κα]ὶ ἑαυτὸν ἀετὸν καὶ Ἄμμιον Βαβόου τὸν π[α —
> τέρα] ἀετὸν τειμῆς χάριν

die Bezeichnung des ἀετός in einer Weise giebt, dass an ihrer rituellen, der Porphyriosstelle entsprechenden Bedeutung kein Zweifel sein kann (andere Inschriften eben daher enthalten die Bezeichnung des λέων), so ist doch Erwin Rohdes 'explication', der das zuerst konstatiert hat (Psyche[2] 679, Anm. 1), nicht blos „ingénieuse“, sondern in der That „certaine“, was Cumont nicht gelten lassen will (II zu Inscr nr. 550). In Lykaonien und Isaurien sei bisher keine Weihung an Mithras gefunden — können denn die Inschriften unecht sein? Ich denke, wir haben festzustellen, dass die πατέρες, vielleicht in gewissen Kulten und gewissen Gegenden, auch ἀετοί oder ἱέρακες hiessen, und wenn gerade Porphyrios und die asiatischen Inschriften uns diese Bezeichnungen überliefern, so werden wir wahrscheinlich die Termini in Mithraskulten des griechischen Ostens vor uns haben.

Und hier möchte ich zugleich den Anfang eines Stückes des Pariser Zauberpapyrus zufügen, den Wessely in den Wiener Denkschriften 1888 veröffentlicht hat (s. o.), den Cumont kennt und prüft aber leider sehr mit Unrecht als ziemlich wertlos für die Kenntnis der Mithrasmysterien verwirft. Er giebt nur den Anfang und ein paar Reihen wörtlich (II p. 55 f.) und referiert

1) Dass es das Christentum etwa noch früher that (Cumont I 339, Anm. 5), ändert an den gegebenen Ausführungen nichts, das blieb fürs allgemeine wirkungslos.

2) Im übrigen haben wir gewiss kein Recht, die Möglichkeit in Abrede zu stellen, dass in gewissen Kulten bestimmter Gegenden Frauen zugelassen sein konnten.

3) Cumont vermutet ἐπὶ δὲ τῶν πατέρων καὶ τοιαῦτα τίθενται ὀνόματα. Ich würde etwa annehmen ἐπὶ δὲ τῶν πατέρων ὀνόματα τίθενται ἄλλων ζῴων (oder ὀνόμασι χρῶνται ἄλλων ζῴων).

kurz über das übrige. Der auch bei Cumont in arger Korruption und Sinnlosigkeit gegebene Anfang muss so heissen: Ἵλαθί μοι, Πρόνοια καὶ Τύχη, τάδε γράφοντι τὰ πρῶτα παραδοτὰ μυστήρια, μόνῳ δὲ τέκνῳ ἀθανασίαν ἀξίῳ, ᾧ μύσται τῆς ἡμετέρας δυνάμεως ταύτης[1]), ἣν ὁ μέγας θεὸς Ἥλιος Μίθρας ἐκέλευσέν μοι μεταδοθῆναι ὑπὸ τοῦ ἀρχαγγέλου αὐτοῦ, ὅπως ἐγὼ μόνος αἰητὸς οὐρανὸν βαίνω καὶ κατοπτεύω πάντα. — αἰητὸς setze ich mit voller Zuversicht für das überlieferte αἰητῆς (wofür Wessely δι' αὐτῆς, Cumont δι' αὐτῆς εἰς οὐρανόν) und bin der Überzeugung, dass wir hier die Liturgie der „Adler", d. h. des höchsten Grades der Mithrasmysten besitzen. Das muss ich nun freilich an anderm Orte näher begründen und vor allen Dingen den sehr schweren Text hergestellt vorlegen. Ohne das ist jede Diskussion nutzlos. Cumont hat sich offenbar wesentlich gestossen an den zahlreichen sinnlosen, oft hebräisch klingenden Zauberworten, die in den Text eingeklemmt sind. Aber das ist nur die schwarze Brühe, die der Zaubermeister über den gestohlenen Braten ausgegossen hat, um ihn seinem Gesindel schmackhaft zu machen. Genau so haben sie die liturgischen Hymnen, die sie zu Zaubergebeten benutzten, mit dem immer gleichen Apparat aus des Metrums und des Satzes Fugen gesprengt: man hebt sie heraus und hat die alten fliessenden Verse. Wie heute aus Bibel und Gesangbuch die Zauberer ihre Sprüche machen, so haben jene Magier aus den liturgischen Texten der ihnen zugänglichen Kulte den geistigen, den religiösen Inhalt ihrer Zauberaktionen gedeckt. Und die gewaltige konstruktive Sprache jener Liturgie, wenn das Fremde fortgeschnitten ist, trägt, hoffe ich, den Beweis in sich, dass diese lichtprächtige Perle religiöser Dichtung die Missachtung nicht verdient, die ihr Cumont, der sie ja freilich im Kote versunken sah, zu teil werden lässt. Die Seele steigt dieser Liturgie gemäss auf durch die Planetensphäre und durch die Fixsternsphäre zu Helios und dann zu Mithras. Hier mögen nur 3 Gebete als Probe übersetzt stehen. Der vollständige Text selber wird erst die Überzeugung begründen können, dass wir hier eine, die einzige (im wesentlichen) vollständige Liturgie eines antiken Kultes haben.

Die erste Anrufung lautet:

„Erster Ursprung meines Ursprungs, Urgrund meines Urgrunds erster,
„Geist meines Geistes Erstling, Feuer, das zu meiner Mischung von den
„Mischungen in mir von Gott gegeben ist, des Feuers in mir Erstling,
„Wasser des Wassers in mir Erstling, Erdstoff des Erdstoffes in mir Erst-
„ling, mein vollendeter Leib des N. N., Sohnes der N. N., fertig gebildet
„von einem Arme, der an Ehren reich, und einer Rechten, die unvergäng-
„lich ist, in lichtloser und durchleuchteter Welt, in unbeseelter und be-
„seelter. Wenn es euch denn gefallen hat, mich wiederzugeben der
„Geburt zur Unsterblichkeit, mich, der ich gehalten werde durch die
„mir gegebene Natur, damit ich nach der gegenwärtigen und mich arg

[1]) Der Zwischensatz nach ταύτης χρὴ σύν σε, ὦ θύγατερ, λαμβάνειν χυλοὺς βοτανῶν καὶ εἰδῶν τῶν μελλόντων σοι ἐν τῷ τέλει τοῦ ἱεροῦ μου συντάγματος ist ein am Rande beigeschriebenes Zauberrecept, das falsch in den Text geraten ist.

„bedrängenden Not schauen möge den unsterblichen Urgrund mit dem un-
„sterblichen Geiste, mit dem unsterblichen Wasser, mit dem Festen und der
„Luft, auf dass ich durch Geist wiedergeboren werde, dass ich geweiht
„werde und in mir wehe der heilige Geist, auf dass ich bewundere das
„heilige Feuer, auf dass ich schaue die Tiefe, des Anfangs schauervolle
„Flut, und auf mich hört der lebenzeugende und ringsumwallende Äther,
„denn ich soll schauen mit meinen unsterblichen Augen, sterblich ge-
„zeugt aus sterblichem Mutterleibe, erhöht von allmächtiger Kraft und un-
„vergänglicher Hand, mit unsterblichem Geiste den unsterblichen Äon und
„Herrn der Feuerkronen, durch heilige Weihen gereinigt, da unter mir
„steht auf ein kleines die menschliche Seelenkraft, die ich wiedererlangen
„werde nach der gegenwärtigen und mich bedrängenden bittern Not-
„wendigkeit schuldentrückt, ich der N. N., Sohn der N. N., nach Gottes
„unabänderlichem Ratschluss, denn es ist mir nicht erreichbar als dem
„sterblich geborenen mit dem goldnen Flammenglanz der unsterblichen
„Leuchte in die Höhe zu steigen. Stehe still, vergängliche Menschen-
„natur, und sogleich lass mich los nach der unerbittlichen und nieder-
„drückenden Not. Denn ich bin der Sohn."

Helios wird folgendermassen angerufen:

„Herr, sei gegrüsst, grossmächtiger, hochgewaltiger König, grösster
„der Götter, Helios, Herr des Himmels und der Erde, Gott der Götter,
„mächtig ist dein Hauch, mächtig ist deine Kraft, Herr, wenn es dir ge-
„fällt, melde mich dem höchsten Gotte der dich erzeugt hat und gemacht:
„ein Mensch, ich der N. N., Sohn der N. N., geworden aus sterblichem
„Mutterleibe der N. N. und dem Lebenssafte des Samens, der heute von
„dir neugezeugt aus so vielen Tausenden zur Unsterblichkeit berufen ist
„in dieser Stunde nach dem Ratschluss des überschwänglich guten Gottes,
„strebt und verlangt dich anzubeten nach all seiner menschlichen Kraft."

Das letzte Gebet an Mithras lautet so:

„Herr sei gegrüsst, Herrscher des Wassers, sei gegrüsst, Begründer
„der Erde; sei gegrüsst, Gewalthaber des Geistes. Herr, wieder geboren
„verscheide ich indem ich erhöhet werde und da ich erhöhet bin, sterbe
„ich, durch die Geburt, die das Leben zeugt, geboren, werde ich in den
„Tod erlöst und gehe den Weg, wie du gestiftet hast, wie du zum Ge-
„setze gemacht und geschaffen hast das Sakrament."

Die Analogien mit der altchristlichen Tauflitugie und überhaupt der liturgischen Bildersprache des alten Christentums sind frappant. Die Erleuchtung, die Wiedergeburt und die Gotteskindschaft sind auch hier die sakramentalen Bilder, die überall wiederkehren. Hier wird sich auch der Zusammenhang der späteren Mithraslehren mit platonischen, besonders auch stoischen Gedanken deutlich erkennen lassen, den Cumont mit Recht mehrfach betont hat. Doch genug hiervon.

Es wäre noch so vieles zu berichten, was wir nun durch Cumont klar zu übersehen imstande sind, und ich habe von der Einrichtung der Grotten,

von den jetzt erst recht verständlichen Bildern des grossen Aion oder Kronos, des Zeitengottes, von den Zodiakal- und Planetenbildern, ihrem Dienste und ihrer Deutung, von Helios, Selene, den Winden und ihrer besondern Rolle und von vielem andern gar nicht gesprochen. Es ist nicht möglich, den Reichtum dieser Dinge auf wenigen Blättern zu verzeichnen. So mögen denn nur noch einige Worte dem Kampfe und dem Untergang der Mithrasreligion gewidmet sein.

In Rom stiess Mithras zuerst ernstlich mit andern Göttern zusammen. Dort war die grosse Garnison, die Mengen der Veteranen, die ungeheuren Massen der orientalischen Sklaven in den Palästen der Reichen und Vornehmen. In dieser grossen Weltherberge kam alles zusammen; mancher Sklave mag anfangs seinen Herrn zum Mithrasdiener gemacht haben; schliesslich waren die Herren, die Aristokraten, diejenigen, die am zähesten am Mithrasdienst festhielten. Dreissig Mithräen lassen sich in der Umgegend Roms nachweisen; unter dem Kapitol und da, wo heute der Vatikan steht, waren Mithrasheiligtümer. Dort vor allem haben Christus und Mithras um die Weltherrschaft gekämpft. Beide Kulte begannen weiter über die Länder zu greifen im 1. Jahrhundert, in der Zeit der Flavier, beide drangen zu den Hochstehenden und Gebildeten, beide werden litterarisch im 2. Jahrhundert. Mithras scheint zu siegen im 3. Jahrhundert, er ist bis zur Vernichtung besiegt am Ende des 4.

Die Christenverfolgung des Diokletian führt, vielleicht nicht unrichtig, eine Überlieferung auf die Einwirkung der Mithraspriester zurück; nach Konstantin beginnt die Zerstörung der Mithrasheiligtümer, die Mithrasverfolgung. Firmicus Maternus ruft Konstantins Nachfolger in glühendem Fanatismus auf, die Tempel des Mithras auszurotten. Aber es kommt Iulian. Er war ein begeisterter Mithrasverehrer, Mithras-Helios war sein Hauptgott. Und die Mithrasdiener kämpfen wieder kräftig für ihren Glauben. Im Jahre 361, am 24. Dezember, dem Vorabend des grossen Mithrasfestes, wollte in Alexandria der Patriarch Georgios ein Mithrasheiligtum zerstören, um an seiner Stätte eine christliche Kirche zu erbauen. Die Behörden setzen ihn fest, die wütende Menge reisst ihn aus dem Gefängnis und lyncht ihn auf offener Strasse.

Ein anderes Bild: im Jahre 377 weiss der Präfekt Gracchus in Rom, der sich taufen lassen will, kein besseres Mittel, sich oben angenehm zu machen, als das, dass er eine Mithrasgrotte mit allen Statuen und all ihrem Inhalt bis auf den letzten Rest vernichtet.

Die letzten, die sich energisch als Mithrasdiener behaupteten, waren die römischen Aristokraten. Noch 392 wurde durch Nicomachus Flavianus — es war die kurze Zeit der Usurpation des Eugenius — eine grosse nicht geheime Mithrasfeier veranstaltet. Es war die letzte. Im Jahre 394 bleibt Theodosius, der fanatische Christ, Sieger, nur in einigen Winkeln bleibt Mithras gerettet. Als die Grenzländer verloren gehen, in denen er besonderen Halt hatte, da ist es um sein Leben geschehen. Saarburg in Lothringen mag eine der letzten seiner Heiligtümer gewesen sein, dessen grausame Zerstörung, die etwa 395 geschah, noch unsere Augen sehen können.

Mithras war tot. Aber die Gedanken seiner Religion waren nicht tot.

der Manichäismus hat viele aufgenommen und sie noch einmal mit ungeheurer Kraft in die Welt getragen. Viel Blut ist geflossen zum Zeugnis, dass immer noch mit den Gedanken gekämpft wurde, die das römische Weltreich fast erobert hatten.

Was das Christentum von dem vernichteten Mithraskult übernommen und umgebildet hat, wer will es sagen? Die Hauptlehren, die im Christentum ihre Kraft an den Menschen bewährt haben: von der Erlösung durch das Blut Christi, von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben, die sakramentale Taufe und das sakramentale Mahl und so manches andere — einiges ist oben angedeutet worden — haben analoge Lehren und Riten in der Mithrasreligion. Der Ingrimm der alten Kirchenschriftsteller, wenn sie von der teuflischen Nachäffung christlicher Bräuche durch die Mithrasleute reden, ist sehr bedeutsam. Der Gegner war sehr gefährlich.

Wodurch hat das Christentum über den Mithraskult gesiegt? Die Frage ist viel zu schwer, als dass sie beantwortet werden könnte. Und der Historiker, der menschlich redet, kann ja in gewissem Sinne nur äussere Gründe anführen. Cumont hat mit feinem Sinne mehrere hervorgehoben. Der Mithraskult hat paktiert mit allen polytheistischen Religionen; er war durchaus transigent, nach allen Seiten konnte er Verbindungen schliessen und Austausch halten. Das Christentum war immer intransigent, und wenn man aus der Geschichte Lehren dieser Art entnehmen kann, so mag man sagen, das Intransigente ist immer das Stärkere, dem von vornherein der Sieg wahrscheinlich ist.

Im Mithraskult haben ferner die Frauen keine Rolle gespielt. Das mag zusammenhängen mit der soldatischen Verbreitung des Kultes. Wer es weiss, welche Rolle die Frauen in der Entwicklung des Christentums und überhaupt in der Verbreitung neuer Religionen gespielt, wird das nicht für einen kleinen Unterschied halten.

Aber ich möchte eins noch andeuten. Hinter dem Christentum standen Moses und die Propheten, die Psalmen u. s. w., eine ältere überall wirksame religiöse Litteratur; hinter Mithras stand nicht einmal der Avesta. Aber weiter: ich erinnerte bereits daran, dass das Christentum das griechische Asien und Griechenland erobert, Mithras aber dort wenig Ausbreitung gefunden hatte. Dort hat das Christentum die Formen hellenischen Geistes erworben und gewonnen und so hat in gewissem Sinne das Hellenentum für das Christentum gekämpft. Nicht bloss Moses und die Propheten, auch Platon und die Stoiker haben ihm den Sieg gewinnen helfen. Das ist schon eher ein innerer Grund des Sieges. Von seinen innersten Gründen soll hier natürlich nicht die Rede sein.

Es war der schwerste Kampf des Christentums, der Kampf mit Mithras, und es war der grösste Sieg, den es erfochten hat, der Sieg über Mithras. Wenn wir die zerschlagenen Denkmäler der Mithräen an so vielen Orten unserer deutschen Lande sehen, so sehen wir darin eben so viel Denkmäler jenes Kampfes und Sieges. Wenn wir die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande wieder hören und lesen, so wissen wir, was es der alten Kirche bedeutete, dass sich die Diener des Mithras beugten vor dem neugeborenen Kinde von Bethlehem.

Zu den Inschriften des Apollo Grannus.

Von

M. Ihm.

Eine in Schweden aufgetauchte Votivinschrift an den keltischen Apollo Grannus ist seit längerer Zeit bekannt, aber weder bei Orelli (nr 1997) noch von Undset Bullettino d. Inst. 1883 p. 237[1]), aus denen Holder Altkeltischer Sprachschatz I Sp. 2038 schöpft, richtig publiziert. Sie steht auf einem schönen Bronze-Eimer, welcher, „eine vereinfachte Weiterbildung der Pompejanischen Prachteimer" darstellend, im Jahre 1818 in einem Grabhügel bei Fyrkänge in der schwedischen Landschaft Westmanland gefunden wurde, und lautet nach der Abbildung in der schönen Publikation von Heinrich Willers über „die römischen Bronze-Eimer von Hemmoor"[2]) folgendermassen:

APOLLINI GRANNO
DONVM AMMILLVS
CONSTANS PRAEF TEMPL
IPSIVS
V S L L M

also: *Apollini Granno donum Ammillus*[3]) *Constans praef(ectus) templi ipsius v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*.

Beachtung verdient der *praefectus templi*, für den ich keine Analogie beizubringen weiss.

Wie das verhältnismässig prunkvolle Votivstück nach Schweden gelangt ist, darüber lassen sich natürlich nur unsichere Vermutungen aufstellen. Undset meint, es sei aus Rätien importiert worden. Willers schliesst auf Grund der bis jetzt bekannten Inschriftenfunde, dass der Eimer zum Inventar eines Apollotempels in Süd- oder Westdeutschland gehört habe. „Auf welchem Wege",

1) Undset stellt dort p. 234ff die in Skandinavien gefundenen römischen Inschriften zusammen; es handelt sich meist um Aufschriften auf Bronzegegenständen.

2) Hannover und Leipzig 1901 p. 119 (nach Montelius, Svenska Fornsaker Jernåldern nr. 372).

3) So, nicht *Ammilius*. Vgl. den Frauennamen *Ammilla* (Holder, Altkelt. Sprachschatz s. v.).

sagt er weiter (p. 120), „er dann nach Schweden gelangt ist, zeigt die folgende Inschrift auf einem Bronzekästchen, das bei Arnheim im Rhein gefunden wurde: *Apollini Granno Cl(audia) Paterna ex imperio*[1]. Dort nahm bekanntlich der Drususkanal seinen Anfang, der den direkten Verkehr mit der Nordsee vermittelte. Diesen Weg hat auch der bei Marren im oldenburgischen Amte Löningen gefundene Sockel für eine Bronzestatuette genommen. Er trägt die Inschrift[2]: *Vic(toriae) Diccius Camiccii (filius) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*" Mit diesen Ausführungen, die ihr bedenkliches haben, ist der Recensent des Willersschen Buches (Liter. Centralblatt 1901 Nr 48) nicht einverstanden. Er sagt: „Willers hätte diesen Fund so erklären sollen, dass die Priester irgend eines Tempels dieses Gottes auf römischem Gebiete, die die Weihgeschenke in bares Geld umsetzen wollten, dies anstandshalber nicht in der Nähe thun konnten, sondern die Gegenstände zu diesem Zwecke in eine unkontrolierbare Ferne schicken mussten." Alle diese Kombinationen sind gesucht und unnütz. Als wahrscheinlich darf nur gelten, dass der Eimer aus irgend einem Apollotempel in Süd- oder Westdeutschland stammt und bei der mutmasslichen Zerstörung desselben ein willkommenes Beutestück wurde. Die weiteren Schicksale desselben spinnt vielleicht ein Romanschriftsteller weiter aus.

Interessanter wäre es zu wissen, wo der Apollotempel gestanden hat, dem Ammillius Constans seine Votivgabe weihte. Es ist nicht unmöglich, dass ein späterer Fund weitere Aufklärung bringt. Vorderhand wissen wir nicht allzu viel von Grannustempeln. Ob sich in Aachen, den vermeintlichen *Aquae Granni*[3], ein solcher befunden hat, wollen wir auf sich beruhen lassen. Die hauptsächlichsten Inschriftenfunde weisen nach Süddeutschland und man darf wohl mit Sicherheit eine grössere Tempelanlage in der Gegend von Lauingen an der Donau annehmen. Die *Apollini Granno et sanctae Hygiae* geweihte Inschrift CIL III 5873 (vgl. Suppl. p. 1854) steht auf einem grossen in Faimingen (Bair. Schwaben) im Donaubett gefundenen Epistyl. Nach Lauingen gehören CIL III 5874 (Zeit Elagabals?), 5876 *Apollini Granno ... cum signo argenteo*), 5871 (*Apollini Granno signum cum base*)[4]. Ein grosser

1) Nach der Archaeol. Zeitung 34 (1876) p. 205. Es ist eine kleine Bronzebasis auf der einst eine Statuette stand. Aus dem Besitze des Herrn Garthe in Cöln ist sie in die Collection Julien Gréau übergegangen. Vgl. Bonn. Jahrb. 57 p. 199. W. Froehner, Collection Julien Gréau: les bronzes antiques (Paris 1885) p. 14 nr. 48 (hieraus Bulletin épigr. V p. 218).

2) Hübner, Bonn. Jahrb. 57 p. 67. Exempla script. epigr. nr. 941.

3) Vgl. den Artikel Aquae Nr. 44 bei Pauly-Wissowa, Real-Encyklopädie (II Sp. 300), wo Litteratur verzeichnet ist.

4) Man hat vermutet, dass auch die in Brenz (Württemberg) in der Kirche eingemauerte Basis einer Statue (CIL III 5870: Vater und Söhne weihen dem Gotte *signum cum base*) aus dem Heiligtum von Lauingen stamme, was nicht sicher ist. Vgl. Haug und Sixt, Die röm. Inschr. Württembergs p. 25 nr. 39. Aus Württemberg stammen noch CIL III 5861 = 11891 (Haug und Sixt p. 7 nr. 10; Brambach 1614 (Haug u. Sixt p. 292 nr. 387: die Inschrift ist überarbeitet). Aus Horburg im Elsass Brambach 1915 = CIL XIII 5315 (*Apollini Granno Mogouno*), aus Branges bei Autun

Altar des Gottes befand sich einst im Kirchthurm des Dorfes Unterfinningen (Distrikt Höchstädt), CIL. III 5881. Im Kirchthurm zu Hausen (zwischen Dillingen und Lauingen) ist das Fragment einer grossen Votivinschrift eingemauert (CIL. III 11903), in welcher die *valvae* eines Heiligtums erwähnt sind. Zeile 1 lautete [*in h. d.*] *d.*, von der 2. Zeile ist nur AE SANCTAE SI erhalten, für deren Ergänzung die Phantasie anscheinend grossen Spielraum hat. Hirschfeld dachte an *Si*[*lvanae*], Mommsen an [*Fortun*]*ae sanctae si*[*gnum*]. Die Raumverhältnisse verlangen eine längere Ergänzung, und ich trage kein Bedenken, den Vorschlag von Héron de Villefosse (Revue épigraphique 1901 p. 154) für den wahrscheinlichsten zu halten, dass es sich um eine Widmung an *Apollo Grannus* und seine Kultgenossin *Sirona* handelt und dass die fragliche Zeile gelautet haben kann [*deo sancto Apollini Granno et de*]*ae sanctae Si*[*ronae*]. Der Name des Dedikanten (*Petronius Victorinus?*) ist leider verstümmelt. Grannus und Sirona werden öfter zusammengenannt. So auf dem einst im Kloster von Baumburg befindlichen Altar, der als Weihwasserbecken gedient hat[1]), auf der 1824 in Bitburg „an einer schwachen, nie versiegenden Quelle, nebst vielen römischen Münzen und kleinen Hufeisen" gefundenen Votivplatte[2]), auf der verschollenen Ara aus Rom (CIL. VI 36). Auch die Denkmäler kommen selbstverständlich für den Grannuskult in Betracht, auf denen Apollo ohne den keltischen Beinamen im Verein mit der Sirona angerufen wird. Darunter ist am wichtigsten die Sandsteinplatte von Grossbottvar (Württemberg) wegen der Erwähnung eines Tempels (*aedem cum signis* weihen die Dedikanten), das einzige Denkmal, das genau datiert ist (Jahr 201)[3]).

Die Blüte des Kults dieses Heilgottes — denn nur als solchen haben ihn die Römer verehrt[4]) — fällt zweifellos in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Wie für Apollo Belenus, so haben wir auch für Grannus wenigstens ein Schriftstellerzeugnis, bei Cassius Dio, der LXXVII 15, 6 (zum Jahre 215) berichtet, dass Kaiser Caracalla, um Heilung von einem Leiden zu erlangen, sich mit beharrlichem Gebet und Opfern ausser an Asklepios und Sarapis auch an Apollo Grannus wendete, ohne dass sie ihm aber Hilfe brachten. Vielleicht

---

CIL. XIII 2600. Ob das Fragment aus O-Szöny (Pann. sup.) CIL. III 10972 einer Dedikation an Grannus angehört, ist ganz zweifelhaft, die im Corpus probeweise gegebene Ergänzung giebt Holder s. v. ohne Zeichen des Zweifels wieder.

1) CIL. III 5588 (vgl. Suppl. p. 1839). Die Seitenflächen zeigen Gott und Göttin in Relief. Vgl. Klinkenberg, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIV 1892 Tafel zu S. 2 ff. (schlechte Abbildung in der Revue celtique IV p. 138).

2) Brambach, CIRh. 815. Hettner, Die römischen Steindenkmäler in Trier p. 36 nr. 48.

3) Brambach 1587. Haug und Sixt, Inschriften Württembergs p. 241 nr. 336. Weitere Widmungen an Apollo und Sirona in Nierstein (Brambach 919), Graux (dép. Vosges, Bulletin de la société des antiquaires de France 1880 p. 254, vgl. Bonn. Jahrb. 20, 108 ff. 27, 80 ff. Luxeuil (CIL. XIII 5424, vgl. Ch. Robert, Revue celtique IV p. 139 ff.). Fälschungen sind CIL. III 74* und Robert, Épigr. de la Moselle p. 12.

4) Wenn er auch auf der Trierer Basis (Hettner, Steindenkmäler p. 36 nr. 47) *Phoebus* genannt wird.

ist keine der bis jetzt bekannten Inschriften älter als das 2. Jahrhundert, wenigstens lässt sich keine mit absoluter Sicherheit dem ersten zuweisen. Die Buchstaben der Trierer Basis weisen nach Hettner auf das erste oder zweite Jahrhundert, wegen der Formel *in honorem domus divinae* ist das zweite Jahrhundert wahrscheinlicher[1]. Datiert ist, wie schon bemerkt, nur die Inschrift von Grossbottwar (Jahr 201). Die berühmte ara Fulviana aus Bonn kann bekanntlich frühestens in die Zeit Marc Aurels fallen[2]. Dasselbe gilt von CIL III 5876 wegen der Erwähnung der *legio III Italica*[3]. Die Buchstabenformen auf dem Bronze Eimer und auf der Basis von Arnheim deuten ebenfalls auf spätere Zeit[4]. Der Dedikant von CIL III 5874 (Zeit Elagabals?) *[Aelius? Dio]nysius leg(atus) Aug(usti) pr. pr.* ist leider nicht weiter bekannt, ebenso wenig der *proc(urator) Aug(usti)*[5] Q. Lusius Sabinianus der britannischen Inschrift CIL VII 1082.

1) Dieselbe Formel CIL III 5870. 11903. Brambach 1614 (= Haug und Sixt p. 292 nr. 387). 815 (= Hettner, Steindenkmäler p. 36 nr. 48), 1597 (= Haug u. Sixt p. 241 nr. 336).

2) Brambach 484. Hettner, Katalog 67. Bücheler, Carmina epigr. 20. Vgl. Prosopogr. imp. Rom. II p. 96 nr. 375.

3) Mommsen, CIL III p. 707.

4) Zu der Inschrift von Branges CIL XIII 2600 bemerkt O. Hirschfeld 'lapis parvus litteris saeculi II'.

5) Holder a. O. hat daraus sonderbarer Weise einen *proconsul Augustalis* gemacht.

Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit

Von

Bruno Schröder.

Die vorliegende Arbeit umfasst einige Kapitel aus einer Abhandlung, die die Aufgabe hatte, den bildnerischen Schmuck der römischen Grabdenkmäler der Kaiserzeit auf seinen inhaltlichen Wert zu prüfen. Die römischen Grabsteine[1]) sind nach Form und Verzierung von der griechischen sepulcralen Kunst abhängig und nur wo sie das Bild des Toten in voller Treue wiedergeben oder Scenen aus dem Alltagsleben, werden die Bildhauer selbstständig.

Es fragt sich nun, ob das aus Griechenland übernommene Gut noch inhaltlich verstanden und verständnisvoll angewandt worden ist und in wie weit jene Darstellungen als Zeugnis für die Anschauung der römischen Zeit über Tod und Jenseits verwertet werden dürfen.

I.

In der griechischen Welt hatte der Glaube an Heroisierung eine immer grössere Ausdehnung gewonnen und war in der Zeit der römischen Herrschaft zu der gewöhnlichsten Vorstellung vom Fortleben nach dem Tode geworden[2]), gleichviel, ob hierbei die Erhöhung zu halbgöttlichem Rang, wie sie ursprünglich wenigen mythischen, hochverdienten oder als Ahnherrn bedeutsamen Männern zugefallen war, masslos verallgemeinert und herabgezogen wurde oder ob die allgemeine Vorstellung von der Bedeutung und Seligkeit eines jeden Verstorbenen gestiegen war und zur Angleichung an jene höhere Stufe geführt hatte. Da solche Voraussetzungen in Italien fehlen oder doch verkümmert sind[3]), so dürfen aus vereinzeltem Auftreten des Wortes Heros[4]) keine weit

---

1) Sarkophage und Cippen, jene haus- oder altarförmigen, oft reich verzierten Aschenbehälter, sind von den folgenden Untersuchungen ausgeschlossen und nur zur Ergänzung herangezogen. Buecheler, Carmina Latina epigraphica (Anthologia latina II) werden im folgenden durch B. bezeichnet, von weiteren Abkürzungen ist nur D.-I—A = Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien zu erwähnen.

2) Rohde, Psyche II, S. 348 ff.

3) Preller-Jordan, Römische Mythologie, S. 69.

4) Orelli 4280, T. FLAVIO T. F. LARGONIO HEROI etc. ist gefälscht (s.

gehenden Schlüsse auf religiöse Vorstellungen gezogen werden, wie auch die Übernahme des Wortes heroum[1]) für Grabmal ohne Verständnis für seine Bedeutung erfolgt ist.

Für die griechischen Heroen können wir, da die inschriftliche Bezeichnung des Toten als Heros erst in späterer Zeit allgemeiner wird, die Vorstellungen von ihrem Charakter vorzugsweise aus den Darstellungen erschliessen, die zeitlich hoch hinaufreichend eine im wesentlichen sichere Anschauung geben.

Das gleiche Verhältnis von Wort und Bild zunächst vorausgesetzt, dürften wir auch auf den römischen Grabdenkmälern Beziehungen zur Heroisierung erwarten, da sich ein grosser Teil der griechischen Heroensymbolik auf sie herantergeerbt hat. Am häufigsten findet sich das sog. Totenmahl und zwar in folgenden Haupttypen:

a) der Tote ruht allein auf der Kline, vor der ein kleiner dreifüssiger Tisch steht, an den Seiten stehen ein oder mehrere Diener.

b) der Tote wie o., am Fussende der Kline steht ein Sessel, auf dem eine Frau sitzt. Bisweilen steht ein Diener dabei.

c) Das Totenmahl erweitert sich zur Darstellung des Familienmahles.

d) Zum Totenmahl tritt eine darunter angebrachte und von ihm durch die Inschrift getrennte Darstellung: Pferd, Pferd mit Diener, Reiter.

Bei der Frage nach der Bedeutung dieser Bildwerke hat man wie bei den entsprechenden griechischen geschwankt, ob in ihnen eine alltägliche Mahlzeit oder der selige Zustand des im Jenseits sich am Mahle erfreuenden Toten zu erkennen sei und hat für die zweite Ansicht einige bekannte Inschriften herangezogen.

CIL VI, 17985ª, B 856 soll sich das Totenmahl oberhalb der Inschrift[2]) befunden haben, bei deren unbefangener Betrachtung man in den Worten *ego sum discumbens* eine Schilderung des Zustandes sehen muss, in dem sich Flavius jetzt, d. h. nach dem Tode (s. Stephani, d. ausruhende Herakles S. 59) befindet, und der durch die Darstellung *ut me videtis* erläutert wird.

Die Worte *sic et apud superos animulam colui* ergeben sicher eine Gegenüberstellung des irdischen und des jenseitigen Lebens des Verstorbenen, wenn auch nicht daraus erhellt, ob das discumbere im Grabe oder im Jenseits

---

CIL VI, 5, 1883) B 1335 christlich *hic decus Italiae tegitur Constantius heros* etc. Durch neuere Lesung ist die früher in diesem Zusammenhange zitierte Inschrift CIL VI 2938, B. 1099 korrigiert worden, wo man früher *Herodes titulum, versiculos Cornelius eros conlegae et amico* las statt *epoi = ἔπόει*, auch CIL I, 1169. *epoiete* muss auf missverständlicher Schreibung einer griechischen Form beruhen. Formelhafte griechische Ausdrücke sind in lateinischen Inschriften häufig. *Deus Heros sanctus* als einzelne Gottheit in Rom unter thrakischem Einfluss. Usener, Götternamen S. 252.

1) Orelli 4008. 4530. 4531 CIL V, 4057 *praetoriolum cum hortulo et heroo* u. ö.

2) *Tibur mihi patria, Agricola sum vocitatus*
Flavius idem, ego sum discumbens ut me videtis
Sic et apud superos annis quibus fata dedere
animulam colui nec defuit umquam Lyaeus etc.

gedacht ist. Für die Erklärung der Totenmahlbilder wird jedoch die Inschrift wertlos durch den unlösbaren Widerspruch, in dem die Schlussverse mit ihrer Aufforderung zum Lebensgenuss und ihrer materialistischen Wendung *cetera post obitum terra consumit et ignis* zu dem Vorhergehenden stehen.

Ähnliches gilt von der Inschrift CIL VI, 25531, B 1106. Sie befindet sich unterhalb eines Totenmahls, bei dem der Vater liegend, der Sohn rechts, die Hand zu jenem ausstreckend gebildet sind. Diese Darstellung ist, wie die Inschrift besagt, nach dem Wunsche des darunter Bestatteten angebracht worden, *ut saltem recubans in morte quiescere posset securaque iacens ille quiete frui*. Dieser Satz erinnert an die Worte Trimalchios (Petron c. 71): *ut mihi contingat, tuo beneficio post mortem vivere* und c. 74 *volo statuam eius in monumento meo ponas, ne mortuus quidem lites habeam* und zeigt, wie die Bildwerke in naiver Weise beseelt gedacht wurden. Es ist also nicht klar, ob das *quiescere* sich lediglich auf die Darstellung bezieht, oder ob diese eine bestimmte Wirkung auf die Ruhe im Grabe haben sollte. Die Schlussverse *sed quid defuncto prodest genialis imago, hoc potius ritu vivere debuerant*, die der Verfasser als seine von der des Auftraggebers abweichende Ansicht hinzufügt, sind an sich interessant, aber für die Erklärung des Gedichtes belanglos.

Endlich ist CIL XII, 5102, B 188 *L. Runnius Cn. f. Pollio ..... eo] cupidius perpoto in monumento meo, quod dormiendum et permanendum heic est mihi* mit Vorsicht zu benutzen, da die freilich wahrscheinliche Beziehung auf ein „Totenmahl" nicht mehr festgestellt werden kann. Immerhin ist trotz des letzten Verses diese von Hirschfeld vorgeschlagene Deutung wahrscheinlicher, als die auf den Genuss von Opfergaben (Studniczka, Roschers Lexikon II Sp. 237) und lässt zumal nach Ritschls Ergänzung *eo] cupidius* die Frage aufwerfen, ob uns nicht nur der Rest eines grösseren Gedichtes erhalten ist, in dem etwa die Freudelosigkeit des bisherigen Lebens mit Ironie dem Geniessen auf dem Grabsteine, in dem bei der vorigen Inschrift angedeuteten Sinne gegenübergestellt war.

Unter diesen Umständen entscheiden die Bildwerke selbst, auf denen bis zu dem Punkte, dass auch noch Lebende mit dargestellt werden konnten, strenge Thatsächlichkeit zu bemerken ist, indem z. B. für den im Dienst, also unverheiratet Verstorbenen der erste Typus angewandt wurde, während für den Veteranen und Privatmann die Anwesenheit der Gattin üblich ist[1]).

Diese Steine waren also nicht schablonenmässig hergestellt und ohne Bezug auf den Toten ausgewählt, noch weniger diejenigen, auf denen sich ausser dem Totenmahl noch die Darstellung eines Pferdes in verschiedenen Motivierungen befindet. Vorauszuschicken ist hier die Vorstellung von dem Heros als Reiter.

1) Die Gattin ist sitzend gebildet ausser selteneren und späten Steinen, wo sie mit auf der Kline liegt (CIL VII, S. 307 1343 York. CIL XII 4657 Narbonne). Brambach CIRh 161. Bonn Nr. 102 ist die scheinbar mit auf dem Lager sitzende Frau die in der Inschrift (B 1006) genannte *soror unica*.

Diese Auffassung in Griechenland verbreitet (Deneken, Roschers Lexikon s. v. Heros 2507 ff., 2583 ff.), hat mit geringen Ausnahmen (Stephani, d. ausruhende Herakles, S. 62, Anm. 6) bei dem Realismus der römischen Kunst eine Umdeutung dahin erfahren, dass das Pferd nur mehr denjenigen zukommt, die sich seiner in ihrem Beruf bedienten und findet sich in folgenden Haupttypen

a) Der Reiter trabt oder sprengt nach rechts, allein oder mit dem nachfolgenden Knappen.

b) Der Reiter n. r. greift einen am Boden liegenden Feind an (s. u.)

c) Der Reiter führt das Pferd am Zügel[1]).

d) Der Reiter jagt (s. a.)

e) Der Reiter empfängt Spende (?) Ephemeris epigr. VII, S. 160 Nr. 534, personae tres ad aram, vir cum scuto et hasta, equum ducens. Arch. ep. Mitt., Öst. 19 S. 93, vor d. Reiter sitzt e. Frau, die die r. Hand zu ihm erhoben hat, in der l. etwas hält.

Die Vorstellungen von dem gelagerten und reitenden Heros sind in Griechenland mit einander verschmolzen und das Totenmahl begegnet mit der Protome des Pferdes and dem ganzen Pferde, das vom Sklaven herangeführt wird, auch vereinigt dasselbe Denkmal beide Darstellungen, den gelagerten und reitenden, ja kämpfenden Heros. Die römischen Denkmäler verhalten sich hierzu derart, dass das Totenmahl mit dem ganzen oder durch die Protome angedeuteten Pferde fehlt, dass aber auf einem von dem Mahle getrennten Reliefelde das Pferd[2]) allein oder am Zügel geführt, ein Reiter[3]) oder ein berittener Jäger[4]) dargestellt werden.

---

1) CIL. I 1418. D. IV 41. CIL. III 3677. 4316 arch. ep. Mitt. Öst. 9 S. 67. Hoernes, Mitteilungen aus Bosnien I Tf. 1. De la Blanchère, Musée de Cherchel I 4. Bartoli, Gli antichi sepolcri Tf. 44. Tf. 47 nackter Jüngling, ebenso auf einem Mainzer Steine. Die Jünglinge mit Pferden. Dorow, Denkmäler der rheinischen und westfäl. Provinzen Tf. 14 and 15 gehören zusammen und stellen die Dioskuren vor. Über die kleinasiatische Herkunft dieses Typus s. Watzinger, De vasculis Tarentinis S. 26 f. vgl. Hübner, Arch. Zeitung 1870 Tf. 29.

2) Müller, Philologus 40, 1881 S. 257 ff. Steine der equites singulares Rom. Mainz. Becker, Die römischen Inschriften des Museums der Stadt Mainz Nr. 222 Stein des Silius Attonis f., Wiesbaden Nr. 214. Murenus, Köln B. J. LXXXI Tf. III. M. Aemilius Durisus (j. in Bonn), Museum Inv. 4038 Oluper, ebenda 31 M. Sacrius, B. J. LXXXI S. 91 ff., L. Crispi f., Düntzer, Verzeichnis der röm. Altertümer Nr. 224. Albanius Vitalis, Calcar. C. Julius Adari f. j. Trier, Hettner, Katalog Nr. 308, Ö. J. II, Beiblatt S. 69 ist nur das Pferd und der Führer erhalten aber im Typus dem obigen analog, wohl zu einem Totenmahl gehörig, 2 und 3 Pferde mit Knappen Müller a. a. O. S. 261.

3) Bonn, Hettner Katalog 102. Brambach 161 ist nach Angabe von Pighius ein jetzt verlorener „Reiter mit einem springenden Pferde" dargestellt gewesen. Arch. ep. Mitteil. Öst. 10 S. 285 aus Serbien, unter thracischem Einfluss, vgl. Berlin. Verzeichnis Nr. 835 Smyrna.

4) Müller a. a. O. S. 261. Totenmahl und kämpfender Reiter fehlt römisch

Zur Bestimmung des Inhaltes dieser Zusammenstellungen ist zu bemerken, dass da, wo sich Inschriften zu den Bildwerken erhalten haben, der Inhaber des Denkmals als Reiter gedacht hat, dass also das Pferd zur Bezeichnung des Standes gebraucht wurde. Dabei muss es befremden, dass einmal der Führer des Pferdes nackt oder doch nur mit Helm und Lanze versehen erscheint (Trier, Hettner 308), weshalb es unsicher sein könnte, ob in ihm der oben Gelagerte oder sein Diener zu erkennen ist. Vermutlich aber war der Mann mit einem enganliegenden Wamms bekleidet (vgl. B. J. LXXXI, Taf. 3), das nur durch Farbe angedeutet war und mit dieser verschwunden ist.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass man sich des Totenmahls als eines Abbildes des seligen Lebens vielleicht noch vereinzelt bewusst war, dass es aber viel häufiger gleichwertig mit jeder anderen Porträtdarstellung gewählt wurde, genau wie auf den griechischen Grabsteinen, die sich des von den Heroenanathemen entlehnten Musters bedienen. Zur Unterscheidung vom Fusssoldaten fügt dann der Kavallerist das gleichviel von wem gerittene oder geführte Pferd hinzu.

Zu den beiden speziellen Ausgestaltungen des Reitertypus, dem jagenden und kämpfenden, ist noch nachzutragen: Der erstere[1]) ist stark verbreitet und wird, indem die Jagdtiere wechseln, verschieden motiviert. Wenn sich einmal (Desjardins, Mon. épigr. du Musée nat. hongrois 172) ausser Reiter und Hirsch ein Hund findet, der einen Hasen verfolgt, so sind 2 Typen verbunden, denn auch der ein Wild hetzende Hund ist ein auf Grabsteinen Italiens wie der Provinzen sehr beliebtes Motiv[2]).

Die Bedeutung dieser Scenen auf römischen Denkmälern ist ganz unklar. Einmal (Michaelis a. a. O., Richmond Nr. 81) steht die Jagd im Missverhältnis zu dem Alter des einjährig Verstorbenen, einmal ist sie mit Bezug auf den Stand gewählt (CIL V, 3403); die bei den Steinen der equites singulares von Müller (Philologus 40, S. 261) vermutete Hindeutung auf deren Pflicht, den Kaiser zur Jagd zu begleiten, ist unbewiesen und kann überhaupt nicht in den Bildern der selber jagend Dargestellten gesucht werden. Beziehungen zu einer Lieblingsbeschäftigung der Lebenden sind gerade bei den Soldaten nicht wahrscheinlich, solche zu heroischem Treiben im Jenseits anzunehmen wäre, wie gerade die Müllerschen Reitersteine lehren, gegenüber den realisti-

1) Rom: Museo Chiaramonti XXI, 542. Gruter DCLIX; auf den Steinen der equites singulares (CIL VI, 3173 ff.) 5mal nur Jagd, 6mal Jagd und Totenmahl. Verona CIL V 3403 (B. 1004) P. Hostilio venatori. Sulmo CIL IX, 3106, Sicilien Michaelis anc. marbles in Gr. Britain S. 643. Richmond Nr. 81, Spanien CIL II 2868, Pannonien CIL III Suppl. 3 10351, Moesien CIL III, 1649, CIL III Suppl. 1 7431, Dalmatien Hoernes Mitteil. aus Bosnien IV S. 269, Macedonien CIL III, 682, Lydien CIL III, 405 u. s. f., Anzug zur Jagd: Trier Hettner S. 245, Muchar, Geschichte der Steiermark III, 2. Bonn Inv. D. 16 aus Koblenz.

2) CIL VI, 26304. 19354. XI 783. V 7682. D. IV 7, 24. CIL V, 3784. 7807. CIL XII, 45. CIL III, 3996, 6029. Desjardins a. a. O. 209 laufende Hunde CIL III, 1650. 2308, 3089.

schen Darstellungen auf den Steinen ihrer Kameraden unkonsequent. Wahrscheinlich ist nur das gefällige Motiv, das die Eigenschaft als Reiter lebendig hervortreten lässt, griechischen, freilich sinnvollen Bildwerken[1]) entnommen und ohne Symbolik verbreitet worden.

Dem Jagdschema äusserlich verwandt ist das Motiv des kämpfenden Reiters[2]); es findet sich naturgemäss vorwiegend in den noch nicht beruhigten Provinzen; der Typus ist bei allen der nämliche, abgesehen von der wechselnden äusseren Umrahmung der Nische, an der sich gleichwohl einige zusammengehörige Muster erkennen lassen. Der Reiter sprengt bewaffnet nach rechts, er durchstösst einen oder mehrere (Lindenschmit, A. H. V. I. 3. 7 Q. Carminius, Blanchère, Cherchel 3, 1) Feinde, die am Boden liegen (auf dem Bauche, mit dem Gesicht nach unten, Mainz, Becker Nr. 223 und Mainzer Fragment) oder sitzen. Einmal ist der Feind auf einen am Boden liegenden Kopf reduziert (Mainz, Becker 226a).

Im übrigen ist die Ausrüstung der Reiter, sowie Tracht und Bewaffnung der durch sie als Barbaren charakterisierten Feinde, sorgfältig ausgeführt (Hosen, Körper unbekleidet. Mainz, Becker 225, langer Haarschopf 226a. Worms, Lindenschmit A. H. V. I. 3, 7, Q. Carminius). Meist folgt dem Reiter ein speertragender Diener.

Auch dieser Typus ist nicht Erfindung der römischen Steinmetzen, wie schon die weite Verbreitung desselben Musters zeigt. Bekannt sind seine schönsten Vertreter in der attischen Grabkunst, das Denkmal des Dexileos, (Friederichs-Wolters 1005), das Berliner Relief Verzeichnis 742, A. Z. 1865, Tfl. 169, nahe verwandt das Relief der Villa Albani, Fr. W. 1004. Doch sind die römischen Provinzdenkmäler nicht von der attischen Kunst abhängig, sondern in beiden Gruppen wirkt kleinasiatischer Einfluss nach.

Wir finden den Typus schon am Monument von Kadyanda (Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien, Tfl. XLV, S. 141), dessen Gegenseite das Totenmahl aufweist und daher auch für das Kampfschema heroischen Charakter feststellt. In dieser gruppenförmigen Zusammenschliessung, zu der es sich aus raumfüllenden, parataktischen Motiven entwickelt zu haben scheint (Micali, mon. ined., Tfl. XXII, ant. mon., Tfl. XLV), wird das Schema fortan

1) Deneken, Roschers Lexikon II Sp. 2561 ff. Friedrich, Sarkophagstudien S. 26. Direkten Zusammenhang mit griechischen Grabsteinen hat die Jagdscene in den nordöstlichen Provinzen, dem Gebiete ihres häufigsten Vorkommens.

2) Mainz: Becker Röm. Inschriften 215, 217, 221, 223, 224, 225, 226a, 228, Fragment im Hause Rheinstr. 59, Worms: Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I 3. 7, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitung 1893 Nr. 9. Wiesbaden: Brambach CIRh. 1523. Dolanus Ebbem f., Schweinschied: Neunter Bericht d. antiquar. hist. Vereins f. Nahe und Hunsrück 1867/8 Tafel; Köln: B. J. 81 Tfl. IV. England: Haverfield, Catalogue of the roman inscribed and sculptured stones in the Grosvenor Museum Chester Nr. 98. 99, CIL VII 156 ff. Doclen, CIL III 967; Africa: De la Blanchère, Musée de Cherchel III 1 (nach links), O. J. III S. 214. Revue arch. 1857 pl. 105; vgl. Müller, Philologus 53 S. 643.

vielfach verwandt; es findet sich auf Vasen (auf einer ionisch beeinflussten, deren Photographie im Bonner Kunstmuseum, auf einer weissgrundigen Lekythos White greek vases in the British Museum. Pl. XXIV, unteritalisch Dubois Maisonneuve, Introduction, Pl. I), den genannten Grabmonumenten und etatenrisch noch im 3. Jahrhundert (A. J. II, Tfl. 7 und in der „deutschen Kriegerstatue“, Brunn-Bruckmann, Tfl. 9). Es ist jedoch auch früh in die Zahl der allgemeinen Kampfschemata aufgenommen worden und an den grossen Monumenten des 5. Jahrh. wiederholt vertreten. Wo es auf etruskischen Urnen noch als Einzelgruppe erscheint, ist es grösseren Schlachtenbildern entnommen und gesondert als Schmuck verwandt worden (Koerte, Urne etr. III CXVI, 3. 6; CXVII; CXIX; CXX). In das Rheinland, wo die Gruppe auf den Grabsteinen am häufigsten vorkommt, gelangte sie über Gallien.

Unter den Attributen, die den Heros oder heroisierten Toten charakterisieren, hat auf den griechischen Denkmälern die Schlange den ersten Platz inne, die, ursprünglich eine Erscheinungsform der Seele, stets den Zusammenhang mit dem Grabe gewahrt hat. Bei den Römern hingegen, die zwar gewisse Genien in Gestalt von Schlangen bildeten, ist sie in Bezug auf Grab und Tod ein nur noch halb verstandenes Requisit[1]) und spielt daher auf den Denkmälern nur eine geringe Rolle. Sie fehlt auf den von den Griechen herübergenommenen Typen des beim Mahle befindlichen oder reitenden Heros. Ebenso fehlt der die Schlange fütternde Heros.

Ihr ursprünglicher Charakter schimmert aber noch durch, wo sie in engerer Verbindung mit dem Grabmal oder dem Dargestellten[2]) vorkommt, während die zahlreichen Beispiele, die sie im Kampf mit Adlern, Krähen, kleineren Vögeln oder nach Insekten jagend zeigt, kaum mehr als ornamentalen Wert beanspruchen dürften.

---

1) Preller, Röm. Mythologie[3] S. 87, II S. 203. Steuding, Roschers Lexikon II Sp. 237.

2) Das Relief Trier, Hettner 214 zeigt eine Säule, um die sich wie auf kleinasiatischen Heroenreliefs (Berlin 810) eine Schlange ringelt. Ihr reicht ein Erot eine Speise, rechts eine spatula im attischen Sinne, darauf eine Maske, v. Jaumann, Nachtrag zur Colonia Sumlocenne IV 1 liegt sie im Kreis auf der Oberfläche eines altarförmigen Grabsteins, Kreuznach. Kohl. Die römischen Inschriften und Steinskulpturen der Stadt Kreuznach 19, oben rechts und links Fesseattire von Löwen, in der Mitte an Stelle der sonst bei diesem Typus üblichen Sphinx oder Sirene ein dickes Schlangen- oder Schneckengewinde in 5 Ringen. 21 c Schlangengewinde desgl. eben spitziger als bei 19, Arch. ep. Mitteil. Ost. 17 S. 24 ringelt sich auf den Asten einer schönen aedicula ja eine Schlange hoch. Im Giebelfelde des Grabtempels von Cagliari (ephemeris epigr. V, Tfl. 41) verrät ein griechischen Einfluss.

Mon. V 1849 tav. 7, windet sich die Schlange um den Fuss einer mittelalten Büste. Arch. ep. Mitteil. Ost. 10 S. 110 (Brigetio) Porträtkopf über einer quer über die Fläche sich ringelnden Schlange. Das sonderbare Monument rev. arch. 1883 pl. XVII aus Xertigny, an dem sich ein Ährchen in Reben befunden soll, eine Frau darstellend, die eine Schlange mit den Händen hält, ist kaum ein Grabmal. Die Schlange in der Hand des Knaben auf einem Denkmal von Sèmur (Millin voyage arch. Bd. I Tfl. XI, 4) ist wohl eine missverstandene Peitsche.

Des Pferdes als Heroenattributes wurde oben gedacht

Der Hund ist auf den römischen Grabreliefs seines chthonischen Charakters längst entkleidet. Er tritt auf als Begleiter seines Herrn[1]), als Schoosshund[2]), als Teilnehmer am Familienmahle[3]), oder, wenn er allein erscheint, als Wächter[4]) und Mitinhaber[5]) des Grabes

Ein ähnlicher Vorgang hat sich bei dem ursprünglich als Zeichen ritterlichen Standes geltenden Attribut der Waffen vollzogen. Einst wurden sie mit ins Grab gegeben, dann als Schmuck und Weihgeschenk am Grabmal niedergelegt oder aufgehängt, schliesslich, wenn nicht der Krieger mit seiner Rüstung angethan dargestellt wurde, an verschiedenen Teilen des Denkmals mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit, aber getreu nach der Wirklichkeit dekorativ angebracht[6]). Dem überaus häufigen Motiv des Rundschildes über einer oder zwei gekreuzten Lanzen darf nur dann mehr als dekorativer Wert beigemessen werden, wenn es sich auf Soldatensteinen findet. (Vgl sechseckige Schilde mit Lanzen D III, 294.)

So hat auch der im Giebelfelde häufige runde, gewöhnlich als patera bezeichnete Gegenstand seine ursprüngliche Beziehung zur Kultlehre (Petersen,

---

1) Arch Zeitung 1866, Tf 207, I R N 6905 puer ad canem lenens corio alligatum dextra scuticam Trimalchio bei Petron c 71 valde te rogo, ut secundum pedes statuae meae catellam ponas, und: ... statuam Fortunatae ... et catellam cingulo alligatam ducat, Heidelberg B J LXIII S. 64. Stein des Volcius Mercator Speyer Korr Bl. d. Westd. Zeitschr XI 94 Stein des Peregrinus; u a vgl. A Michaelis, Arch Zeitung 1866, S 148

2) Bei der Frau des Schiffers Blussus Mainz Becker, Verzeichnis Nr 232

3) Köln Düntzer Verzeichnis Nr 133

4) An der Basis eines Monuments Bartoli, Gli antichi sepolcri Tf 89. Auf den Bonner Steinen der Dome und des Senecio, wo er in ein Viereck eingeschlossen über der Inschrift angebracht ist, ebenso Desjardins, Les Monuments des Thermes de Luxeuil Pl. 51; Vielleicht ist auch CIL VI, 20674 B 436 das „statuis asellis alnave quadrupedis simulacrum in medio carmine interjectum“ ein Hund, cf Conze Att. Grabreliefs, Lieferung II, Tf 28, Texier, l'Asie mineure III, Tf 174 Petersen v. Luschan, Reisen in Lykien S 17, Fig 11, Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien S 229.

5) D IV, 588.

6) Muratori DCCCXIV 2 Alle Waffen in Giebel und Zwickeln, Haverfield, Catalogue Chester Nr 65 beim Totenmahl wie an der Wand hängend An den Anten der Aedicula in mehrfacher Wiederholung und verschiedener Zusammenstellung Mainz Becker, Verzeichnis 192 198 201 Arch ep Mitteil Öst 5 Tf 5 Panzer, Helm und Beinschienen Jabornegg-Altenfels Röm Altertümer v Kärnten S 69 140 168, Waffen am Stein eines custos armorum CIL VI 3177 u s f Die Amazonenschilde und die namentlich an rheinischen Monumenten beliebten Friese aus Schilden sind rein ornamental, vgl. Clarac II Pl 252 Nr 621 622 Hierher gehören auch die plastisch angebrachten Ehrenzeichen Jahn, Lauersforter Phalerae Tf II 2,5. B J LV—LVI Tf V 1. 2 Schannat Bärsch Beschr d Eifel 1824 II, Tf X Jabornegg-Altenfels a a O Tf 6 Nr 188 Notizie degli Scavi 1893 S. 39 cf Müller, Philologus 38 S 656 ff 40 S 251 Anm.

Röm. Mitt. 1900 XV, S. 40) längst eingebüsst und dient auf den römischen Steinen nur, wie sonst etwa die Rosette, zur Raumfüllung.

In den Amphoren aber, die häufig in der Zweizahl vorkommen[1], mag sich eine Erinnerung an die zum Grabkult und dann in agonistischem Sinne zum Heros in Beziehung stehenden Amphoren forterben. Doch vgl. Trimalchio Petron 71: facias ... et amphoras copiosas gypsatas, ne effluant vinum.

Es möge hier der Kantharos oder das Gefäss überhaupt angeschlossen werden, das beim Totenmahl in der Hand des Zechenden durch den Gegenstand motiviert ist, sonst bei ruhig stehenden unter die dionysischen Attribute zu gehören scheint (s. u.), als Ornament aber in Verbindung mit herauswachsenden Pflanzen oder wappenartig herantretenden Tieren einen breiten Raum einnimmt.

Das Motiv der Vase (um bei den zwischen Becher und Krater schwankenden Formen einen umfassenden Ausdruck zu gebrauchen) mit Zweigen oder Arabesken, die sich aus ihr entwickeln, ist sehr verbreitet, namentlich in den nördlichen Provinzen. Es finden sich Vasen mit kurzen Blättern[2], mit Ranken nach jeder Seite[3], mit gerade aufsteigenden Ranken[4].

Zur Erklärung der Vase, auf deren Rand trinkende Vögel sitzen[5], die bisweilen ornamental erstarrt sind ist zu bemerken, dass dieses genrehafte Motiv in dieser Form der hellenistischen Kunst entstammt[6], dass aber zu einer Übertragung auf die Grabmäler die alte Vorstellung von der in Vogelgestalt gedachten und sich labenden Seele mitgewirkt haben mag[7].

---

1) CIL II 38 links sertum, ramus cum flore, calathus patella, rechts amphorae duae. Haug Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs I S. 127 Stuttgart Grabstein oben rechts und links von einer halbrunden Nische 2 Amphoren, ausserdem 8 Pinienzapfen ähnliche Gegenstände und 2 Rosetten. CIL VIII Suppl. I 14488. Bulla Regia mehrfach „alabastra".

2) CIL XII, 188, Laborde, monuments de la France LXXXVI, Mainz 246a Keller, Nachtrag zu Becker S. 21, Stuttgart: Haug Sixt 495 u. s. f.

3) Mainz 151. 206, Bonn Inv. Nr. 10391 (Vonatorix). Arch. ep. Mitteil. Öst. 16 S. 192. CIL III, 6187.

4) CIL XII, 3200 Nîmes. Köln: Düntzer 232. Muchar, Geschichte der Steiermark Tf. XII. XVII. S. 391. Arch. ep. Mitteil. Öst. 16 S. 192. 17. S. 28. Hoernes Mitteilungen IV S. 202 u. s. f. Verwandt ist der Acanthuskelch, aus dem Ranken aufsteigen.

5) CIL V, 2669. CIL IX, 4588. D. IV, 652 Mainz. Becker 192. Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 1898 Nr. 8. v. Raiser, Oberdonaukreis unter den Römern Tf. I (bei einem Totenmahl) Tf. IV (im Giebelfeld eines turmartigen Grabmals) u. s. f.

6) Es wird zuerst erwähnt im Mosaik des Sosos zu Pergamon (vgl. das Mosaik aus der Hadriansvilla Springer, Kunstgeschichte S. 177). Gelegentlich der Taubenwagen als Attribut für Venus benutzt. Gazette archéol. 1879. 19. 1.

7) A. M. XI. S. 209, 3 Vögel um die Spitze eines römischen Grabmals fliegend auf dem Sarkophag Benndorf-Schöne, Lateran XIX 2 Nr. 368, vgl. die Lecythus Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf. XLVI. Holland: Heroenvögel S. 5, 17, 19. Singende Vögel ergötzen den Toten CIL VI, 9118. B. 467. CIL VIII 7854. B. 468.

Leider entraten wir jedoch auch des geringsten Anhaltes zur Deutung des verwandten Ornamentes, das aus zwei auf eine Vase zutretenden Vierfüsslern besteht[1]), doch lässt es sich in formaler Beziehung bis nach Kleinasien, ja Assyrien zurückverfolgen[2]) und hat sich auch weiterhin, nur mit untergelegter Symbolik, in der christlichen Grabkunst[3]) erhalten.

II.

Konnten wir den Elementen der griechischen Heroensymbolik, soweit sie sich auf die römischen Denkmäler fortgepflanzt haben, nur dekorative Bedeutung zuschreiben, oder sie als Porträt werten, so müssen hingegen die im folgenden besprochenen Denkmäler, da sie mit der Erscheinung des Lebenden nicht vereinbar sind, als Darstellung des Verewigten in seinem gegenwärtigen, seligen Zustande gelten.

Wir wissen, dass man sich in Griechenland nach einem von Thracien ausgegangenen Glauben das Jenseits von Freuden dionysischer Art erfüllt dachte[4]) und haben für den Fortbestand dieser Anschauung in römischer Zeit ein wertvolles Zeugnis in der bekannten macedonischen Inschrift[5]) CIL III, 686 B 1233, die die Überzeugung ausspricht, dass den verstorbenen Knaben nun die „*Bromio signatae mystides*“ aufnehmen würden, als Satyrn zum Genossen

---

1) 2 Greife: D IV, 27; CIL XII 673. Muchar, Geschichte der Steiermark Tf. VIII 3. Mainz: Körber, 3. Nachtrag zu Becker 52. Becker 339. Köln, aus den Steinen des Bienns Cen f. und Orellis Hennense f. Ähnlich das Thymiaterion mit Greifen, zwei in Fischschwänze endigende spitzschnäbelige Tiere mit Vorderfüssen: Hoernes, Mitteil. I S. 329. 2 Hirsche CIL III 3089. Sphingen und Panther: Mon. dell' Inst. 1861. Tf. L. Via Latina: undefinierbare Vierfüssler Desjardins: Budapest 172. Griechische Parallelen: Vase mit Greifen: Athen. Mitteil. XIII S. 370. Kantharos mit Böcken: Athen. Mitteil. IV S. 167.

2) Perrot-Guillaume, Exploration de la Galatie Pl. 7. Fellows, Asia Minor S. 117, cf. Brunn, Urne etrusche XXXVI, 3. Koerte, Urne etrusche II. XCIV 2. Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art. II, S. 248.

3) Vase mit Hirschen: Venturi, Storia dell' Arte italiana I S. 226. Gazette archéol. 1877 S. 191 ff. 1878 S. 130; mit Tauben CIL XII 2087. Venturi S. 224; mit Ranken Grabstein zu Spalato Nr. 2307 u. a. f.

4) Stephani, Der ausruhende Heracles S. 14 ff. Dieterich, Nekyia S. 79. Kaufmann, Jenseitshoffnungen S. 68. Friedrich, Sarkophagstudien S. 18, Anm. 69.

5) Heuzey, Mission en Macédoine 128, 61. Rapp, Die Beziehungen des Dionysoskultes zu Thracien und Kleinasien S. 15 ff. Johannes Töpffer, Attische Genealogie S. 36.

auf blumiger Aue". Zum Beweise, dass solche Vorstellungen, wenn auch wahrscheinlich ohne mystische Grundlage, in nicht griechischem Gebiete bekannt waren, dient die Inschrift CIL VI, 30122 B 607:

Magna virtus pueri victusque remisit animam
Volnus habet venis et celo carpitur ipse.
Condidimus terrae arisque sacrabimus ipsum
Qui sonus auditur et vox imago Lyei
murmurant et chitari corde cum voce decores

celo[1]) *carpitur ipse* entspricht dem *vivis in Elysii*[2]) der macedonischen Inschrift, wie deren *agmina festa* dem *murmur* der *chitari corde cum voce decores*.

Aber selbst bei so dürftiger epigraphischer Überlieferung sind wir eine allgemeinere Verbreitung dionysischer Jenseitshoffnungen auf römischem Gebiete anzunehmen, um der Denkmäler willen berechtigt.

Den ausführlichen Schilderungen orgiastischen Taumels und bacchischen Treibens auf Sarkophagen sowie an Wänden und Decken von Grabbauten (Petersen, Annali 1860 S. 369) entsprechen die Darstellungen der Grabsteine. So sehen wir auf einem Bruchstück im Museum zu Metz[3]) eine Frau und 2 Männer beim Mahle, von denen der rechts gelagerte den Becher erhebt, zwischen ihnen und einem reichen Geranke von Weinlaub und Trauben, das sich um den oberen Rand der Nische schlingt, und in dem ein Eichhorn und mehrere Vögel

---

1) Hier der Himmel dionysisch, wie auch sonst verschiedene, ja widersprechende Anschauungen verquickt werden. Die Vorstellung von Luft, Himmel, Aether, Sternen als Seelenreich, in Griechenland bei Dichtern, Philosophen und im Volk vertreitet, tritt in der römischen Litteratur früh auf (Deneken, Roschers Lexikon II Sp. 1260) und führt zu ähnlich klingenden sprichwörtlichen Redensarten (Friedländer zu Petron 37). Von Inschriften dieses Inhaltes wird die von Entlehnungen aus augusteischen Dichtern durchsetzte Elegie auf den Tod des Lucceius (CIL VI, 21521 B 1109) eins der frühesten Beispiele sein. Auch B 1061 und die erste Hälfte von B 1839 fallen in gute Zeit, die übrigen sind jünger. Himmel und Sterne werden als Aufenthalt der Seele bezeichnet, schlechthin (B 656. 1062. 591) oder im Gegensatz zu anderen Vorstellungen. Die Seele trennt sich vom Körper (B 1207, 1339. 1267. 662; cf. die Grabschrift für Seneca Kaufmann S. 56 griechisch, Rohde, Psyche II S. 384[2], Dieterich, Nekyia S. 106 Anm.) und fährt zu den Sternen statt zu den umbrae (B 611), Manes (B 569), dem Tartarus und den Acherusia templa (B 1535) — selbst dem Elysium werden die Sterne vorgezogen (B 1061) — sie kehrt damit in ihre Heimat zurück (B 1559), voll Verlangen (B 1340), denn sie ist selbst caelestis (B 611. 591).

2) Die Bezeichnungen für das Elysium passen zu dionysischer Art, z. B. *nemora et campi Elysii* (B 1165, 1516. 525), wo die Seligen mit Blumen bekränzt (B 492) und bestreut leben (B 525); über den Ort des Elysiums schwanken die Angaben. Es liegt im Grabe (B 1138), es ist der Ort, zu dem die Manen hinabsteigen (B 1143), wo Dis und Ditis Matrona herrschen (B 393), wird mit Erebus confundiert (B 1165), erscheint als höhere Stufe gegenüber dem Tartarus (B 1515), tritt aber gegen den Himmel zurück (B 1061).

3) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte XII S. 352. S. 411. Eine ähnliche Scene Denkschr. d. Wiener Ak. 24 S. 68 nach Conze „dem tägl. Leben entnommen".

naschen, schwebt mit ausgebreiteten Flügeln ein Eros. Auf den Nebenseiten l. Jüngling, die Hirtenflöte blasend, r. Fischer mit Dreizack. Wo sich sonst die künstlerische Darstellung auf die Person des in dem betreffenden Grabe Beerdigten oder auf die sonst üblichen Zusammenstellungen mit Familienmitgliedern oder Sklaven beschränkte, war ein auf die Charakterisierung durch dionysische Attribute angewiesen. Es geht aus den Worten der citierten Inschrift hervor, dass der Tote im Elysium die Eigenschaft eines Satyrs annahm, also wird man sich die Frauen als Mänaden gedacht haben. Für beide waren die Attribute durch langen Kunstgebrauch gegeben: Thyrsus, Traube und Trinkgerät. Wenn wir sie auf den Grabsteinen in der Hand oder Umgebung des Dargestellten sehen, müssen wir das Bildnis als das eines im Jenseits weilenden Thiasoten, nicht eines irdischen Menschen auffassen.

Thyrsus[1]), Traube[2]) und Trinkgerät[3]) sind demnach verständlich; es treten hinzu Hase[4]) und Korb[5]).

Diese Art durch Attribute zu charakterisieren ist nicht Eigenart der römischen Steinmetzen, sondern es wirkt auch hier die in der griechischen Grab

---

1) CIL III, 1315, vir status cum corona et thyrsi sperie (freilich Stein einer Frau).

2) Florenz D II 350 Quadratuli, l. Frucht erhebend, r. Traube. D III, 470 Haterna Superba, mit Lorbeerkranz im Haar, l. Traube, r. Weintraube, 2 Eroten fliegen heran, am Boden Hund und Traube. D III, 381 Knabe liegend, in der auf dem hochgezogenen r. Beine liegenden Rechten eine Traube. Ferrara CIL V 2417 (D 1157) puer uvam tenens, sic avem. Afrika: CIL VIII 9262, 9268, 9330, 9350, 9351, 9441, 9455. Clarac 161 B n. 2. CIL III, 4450 Traube und Vogel Arch. Anz. 1901 S. 77. Stele in Bône, nackter Jüngling, l. Palmzweig, r. Traube, zu der sich Schlange hochringelt. Spanien: CIL II 525, 562, Gallien: Rev. arch. 1856 pl. 238 S. 618. Salutra. Trier: Hettner 158. Arch. Anz. 1899 S. 21. Steiermark: Mucher, Grab d. Steiermark Tf. II, Knabe, dem Herrn eine Traube reichend. Arch. Zeitung 1867, Tf. 155 r. l. Clarac 203, 492. Beim Schema des Totenmahls: Wiesbaden 215. Mann auf Lager, vor dem ein Tisch steht, der Diener am l. Ende hält l. eine Kanne, r. eine Traube.

3) CIL III, 804 protomae quattuor viri barbati, iuvenis, uxoris, pueri qui manibus tenent pocula, im unteren Felde nux pinea (s. u.), CIL III, 816 mulier, infans, pocula tenentes, CIL III, 812 vir barbatus poculum tenens. Steine aus Sonlosse in Metz. Lothring. Jahrbuch XII S. 355, CIL XIII 867 Frau l. Hasen, r. Korb mit Früchten, Mann, Schale r. haltend.

4) Köln, Stein des Claudius Helstus (Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. XV 41) r. Traube, auf dem l. Unterarm sitzt ein Hase. CIL II, 525 Kind mit Traube und Hase. CIL XIII 867 Frau mit Korb und Hase, Mann mit Schale.

5) CIL XIII, 867. Der Korb erinnert an die canistriferae Naides in der Inschrift CIL III, 686 und an die Monumente bei Mucher, Geschichte der Steiermark S. 387 (drei nackte in hüpfender Bewegung befindliche Gestalten, die mittelste einen Korb mit Früchten haltend. Tf. VI 2, 3: 2 nackte Jünglinge, jeder einen Korb auf der Schulter). CIL VIII, 2062 Genius corbem in capite positam sustinens, sinistra leporem tenens. Den Korb allgemein als dionysisch zu betrachten, würde jedoch zu weit gehen; solche Monumente: CIL XII, 3498, Worms: Weckerling, Die römische Abteilung des Paulus-Museums Tf. VIII 2, wo er allein oder mit Tieren (Löwen, Tiger, Hasen) vorkommt, hängt er vielleicht zuletzt mit dem als Grabaufsatz bekannten Kalathos zusammen.

kunst übliche Typik nach. Die Traube ist als Attribut bezeugt auf Grabsteinen namentlich der kleinasiatischen Küste[1]) und zeigt, dass entsprechend der ethnographischen und kultlichen[2]) Verwandtschaft zwischen Kleinasien und Thracien, auch die Jenseitsvorstellungen beider Landstriche übereinstimmten. Auch auf unteritalischen Vasenbildern dient die Traube ebenso wie der Thyrsos und das Trinkgerät zur Kennzeichnung des im dionysischen Thiasos fortlebenden Heros[3]). Ferner sehen wir auf diesen Vasen den Heros umgeben von dionysischen Figuren, die das Treiben im Elysium anschaulich machen.

Die Anbringung so ausgedehnter Scenen auf den Stelen verbot der geringe Raum, der hier zur Verfügung stand, man beschränkte sich daher bei ihnen auf wenige derartige Gestalten, als Satyrn, Maenaden, Eroten, zur Belebung der Seitenwände und untergeordneter Teile[4]), und begnügte sich endlich damit, das Grabmal mit dionysischen Ornamenten und Laubwerk von Wein und Epheu zu verzieren[5]). Doch ist bei dem Weinlaub nicht zu vergessen, dass es von

1) Mannheim: Grabstein des Epaphroditos aus Milet. Jüngling, Chiton um den Unterleib geschlungen, in der Hand 1 Traube. Muratori MDCXXX gegiebelte Stele Amphibola hält eine Traube, zu der ein Hund anspringt. 1 kleine Dienerin aus Smyrna: Janssen, Grieksche en romeinsche Grafreliefs te Leyden Tf. V, 12. 13, Clarac 124. 115 nackter Jüngling r. Traube an der ein Hund leckt; vgl. Bouillon, Cippes et inscriptions sépulcrales pl. I. 12, auf böotischen Grabsteinen: Athen. Mitt. III, S. 344 Nr. 56.

2) Rapp, Beziehungen des Dionysoskultes zu Thracien und Kleinasien S. 13 ff.

3) Watzinger, De vasculis Tarentinis S. 30 ff.

4) Italien, am Hatcriendenkmal Ann. 1849 S. 408, D. V, 404 Maske mit Weinlaub und Trauben bekränzt, umtanzt von Satyr und Dionysos(?) mit Thyrsos. D. V, 808 und D. III, 503 (Cippus) Bacchantinnen auf den Nebenseiten. Sutas: Ann. 1870 Tf. E. Gallien: Jollois, Mémoire sur quelques antiquités remarquables du département des Vosges 37, Trier: Hettner 232. 240, Rheinisches Museum 36. S. 452. Wilthelm Luciliburgensia Pl. 29. Pl. 65, Lothring. Jahrb. XII S. 165—348. S. 411 (Metz). Rheinland: Bonn: Hettner 99, Inv. Nr. 9719, Worms: an der Seite eines Beitrystamens; Speyer: B. J. LXXVII Tf. VII 2; Österreich: Mucher, Gesch. d. Steiermark S. 387 Tf. VI 2. 3 Tf. VIII, 1. Arch. ep. Mitteil. Öst. 18, S. 20; zu den Tänzerinnen vgl. Benndorf, Heroon von Gjölbaschi S. 71. Friedrich, Sarkophagstudien S. 16, Eroten: D. IV, 474 im Giebel Erot in jeder Hand eine Weintraube, an der je ein Kaninchen nagt. CIL V, 2390 genii duo corollam cum uvis tenentes. CIL III 166 genii coronam tenentes et praeterea alter leporem, uvam alter. CIL X 1163 puer alate uvam tenens. CIL III 2052 genius d. corbem rapste positam sustinens s. leporem tenens. Wilthelm, Luciliburgensia Pl. 86, Weinranken mit spielenden Eroten. Bonn Inv. 1447 Erot mit Traube klein, statuarisch. auf Sarkophagen Arch. ep. Mitteil. 17 S. 29. Gaz. arch. 1887 Pl. 9.

5) D. V, 758 Arch. ep. Mitteil. 19 S. 87. Westd. Zeitschr. XVIII Tf. 12. Trier: Hettner 317 ff. Trauben: CIL XII, 460 ephemeris epigr. IV S. 79 Nr. 212. CIL VIII 4526 u. s. w. innerhalb der Inschrift CIL XIV 787. Vasen mit Weinlaub sind natürlich in den nordöstlichen Provinzen gewöhnlich, Epheu: CIL III Suppl. 8365 u. a. Benndorf-Schöne, Lateran Nr. 177b. Zweihenklige Vase, aus der 2 Epheuranken mit Trauben hochwachsen. Vögel fressen an den Trauben. Inschr.: *L. Caecilius Iaso fecit se vivo sibi area hederacia in quo se poni iubet*; vgl. Friedrich, Sarkophagstudien S. 18 Anm. 59. S. 44 Anm. 181, dionys. Ornamente s. B. B. J. LXIIII S. 203 Tf. X, 4. Zur Ciste s. S. 29 Anm. 7.

alters her auch im Totenkult eine Bedeutung hatte, eine Bedeutung, mit der seine spätere Wertung in dionysischem Sinne freilich wurzelhaft verwandt ist. Auch ist zu beachten, dass diese Ornamente aus beweglichem Schmuck in Stein übersetzt sein mögen. So können die einzelnen Trauben die am Grabmal dargebrachten und aufgehängten Früchte vertreten, und das Laub als Versteinerung des Weingerankes gedacht sein, wie es die Denkmäler nach schönen inschriftlichen Zeugnissen[1] zu umgeben pflegte. Aber auch in solchen Vorbildern ist die dionysische Beziehung nicht zu verkennen, die in dem Bestreben wurzelt, das Grabmal den Vorstellungen vom Jenseits entsprechend auszustatten.

Eine besondere Erwähnung verlangen drei der oben citierten Stelen, auf denen die Dargestellten ausser der Traube noch einen Vogel in der Hand halten[2]), hier nämlich liegt eine Vermischung vor mit einem andern alten Typus, der durch den Vogel in der Hand des Toten charakterisiert ist[3]). Auf der Mehrzahl der römischen Stelen, die sich dieses Motivs bedienen, tritt eine gewisse steife, schematische Art, den Vogel zu halten, hervor und lässt darauf schliessen, dass hier nicht eigene Erfindung vorliegt, sondern ein fremdes Motiv übernommen ist. Zahlreich sind die griechischen Denkmäler in gleichem Typus[4]), sei es, dass der Vogel einfach in der Hand gehalten, sei es, dass er in spielender Weise verwertet wird. Schon hier erkennt man aus dem Charakter der Darstellung, dass der Vogel als ein Lieblingstier gedacht ist; im letzten Grunde geht das Motiv jedoch auf das zum Attribut gewordene Opfertier oder eine, gleich der „Heroenschlange", in engste Verbindung mit dem Dargestellten gebrachte Erscheinungsform der Seele zurück. So muss noch auf einem

---

1) CIL. VI, 15528, B. 1569 v. 9 ff.
purpureos uvarum vitis depicta racemos
quattuor amplexat ulmos de palmite dulci
scandens frondes detexuit hunc geminam umbram
arboream procuram et mollia vincla maritae

CIL. VIII, 7854. B. 468
hic volucres hic dulce canunt viridantibus antris
hic viridat tumulis laurus prope Delia nostris
et auro similes pendunt in vitibus uvae

2) D. III 470. CIL. V. 2417. Arch. Anz. 1893, S. 21.

3) Benndorf-Schöne, Lateran Nr. 190. Millin voy. arch. Pl. XI, 4. CIL. III 2030 vir, puer cum lepore, puella cum ave, mulier. CIL. III 4994. CIL. III 1656. Desjardins, Monuments épigraphiques du Musée national hongrois 156. Hoernes, Mittheil. I, 1 S. 278. CIL. III Suppl. 6595 puer in terra sedens, d. passerem, s. muscipulam tenens. Mainz, Becker 242 Knabe sitzt am Boden, l. Klapper, r. ausgestreckt nach einem Korb mit Blumen, der auf einem Blätterkelch ruht. In seinem Rücken eine Taube. Am Hateriermonument Rom Annali 1849, S. 405. Petron. 71 . . . *ad dexteram meam pones statuam Fortunatae meae columbam tenentem* u. s. f.

4) Conze, Die attischen Grabreliefs 158, 157, 161, 163. Michaelis, Anc. marbles in Britain, S. 229. Athen. Mitt. III S. 340, Nr. 50. Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Einl. S. 42. Michaelis, Arch. Zeitung 1871, S. 142.

römischen Denkmale der Schmetterling auf der Hand des Toten [1]) als Seele erklärt werden.

Etwas anders liegt der Fall bei dem Hasen. In dem Beispiele CIL III, 2030, wo nebeneinander ein Mädchen mit dem Vogel und ein Knabe mit dem Hasen abgebildet sind, ist seine Bedeutung als Lieblingstier klar, und ebenso ist er auf einigen attischen Grabsteinen [2]) zu fassen. Doch ganz abgesehen von den alten sepulkralen Beziehungen des Hasen, die sich darin aussprechen, dass man tönerne Abbilder dieses Tieres oft ins Grab mitgab (ein Exemplar aus Korinth im Bonner akademischen Kunstmuseum) — sie scheinen mit Phallen und Granatäpfeln auf einer Stufe zu stehen —, ist auch zu beachten, wie oft er in dionysischen Scenen, namentlich auf Sarkophagen, einen bei seiner aphrodisischen Art leicht erklärlichen Platz einnimmt. Wenn er nun sehr häufig auf Grabsteinen, Urnen, Sarkophagen vorkommt, an Früchten oder Weintrauben nagend [3]), so ist sein dionysischer Charakter teils sicher, teils aus Analogie zu erschliessen und wird auch dann anzunehmen sein, wenn sich auf den Grabsteinen Hase und Traube oder Hase und Korb in den Händen der Porträtierten oder Eroten zusammenfinden. Für die Art freilich, wie der Hase dem Verstorbenen auf die Hand oder den Arm gesetzt wird, mögen die Typen der Lieblingstiere die Vorbilder gegeben haben.

So erweisen die Bildwerke eine sonst nur von spärlichen Zeugnissen belegte, aber augenscheinlich höchst wichtige Form des Seelenglaubens. In Italien, wo durch die Denkmäler dionysische Jenseitshoffnungen schon aus früherer Zeit bezeugt sind, können diese Anschauungen auch noch in der Kaiserzeit nachgewirkt haben. In den Provinzen hingegen ist direkter Einfluss von Griechenland her anzunehmen, und zwar bezeichnet für die nördlichen Provinzen die Donau den Weg, auf dem der neue Glaube aus seiner Urheimat eingeführt worden ist.

---

1) Arch. Zeitung 1866 S. 147, Tf. 207. CIL VI, 26011, B 1063. *Papilio volitans texto religatus aranist. illi praeda repens, huic data mors subitast.*

2) Conze, Die att. Grabreliefs 208: nackter Knabe, Hase auf der Hand, vor ihm ein kleiner Sklave. 189: Knabe, Gewand um Unterkörper geschlagen; auf einem rechts stehenden Pfeiler sitzt ein Hase.

3) Auf einem Grabstein aus Hatzenport a. d. Mosel (?) in Bonn B. J. LXXIII, Tf. X. 4 mit bacchischen Emblemen auf den andern Seiten (Masken, Tympanon u. a.), D IV 613. Im Giebel 2 Hasen an hängender Traube nagend; ähnlich D IV 454, 461, 489; auf dem Schemel eines [illegible] D IV 506 575, an Urnen D II, 374 II 484 (in einer Grotte zu Füssen eines trauernden Eroten, beim Gegenstück eine Schlange) III 489 mit Fruchtkorb, an Sarkophagdeckel (?) mit jagenden Tieren D IV, 503. Vgl. Koerte, Urne etrusche III, CXXXVI 3; ohne Traube D IV, 885, D V 783 CIL VII 690. Für das der Bildung nach zwischen Kaninchen und Hasen schwankende in der Bedeutung identische Tier ist der Ausdruck Hase als der umfassende gewählt worden.

III

Auch der römische Seelenglaube kehrt zu der Quelle zurück, aus der nicht nur für das klassische Altertum ein Teil der Religion überhaupt geflossen ist. Der Tote wird zum Gott. Dieser Kreislauf hat sich in Griechenland seit der Zeit Alexanders vollzogen, wo man anfing, Tote und selbst Lebende nicht bloss unter die Zahl der Götter aufzunehmen, sondern auch mit dem Namen eines bestimmten Gottes zu bezeichnen [1]) und es ist bekannt, wie diese Sitte, namentlich als Kaiserkonsekration, in Rom Eingang und Glauben fand [2]). In welchem Masse sich über das Volk solche Anschauungen zu eigen machte, wird daraus ersichtlich, dass es nun auch seine Toten des Olymps für würdig erachtet und teils unter unklaren Vorstellungen zu Göttern [3]) erhebt, teils aber mit bestimmten, durch Dichtung und Kunst fixierten, göttlichen Personen gleich setzt und mit einem Kulte ehrt, der ja ohnehin üblich, hier besondere Be-

---

1) Deneken, Roschers Lexikon I, Sp. 2587 ff. Kaufmann, Jenseitshoffnungen S. 25, 50. Dieterich Nekyia S. 88 f.

2) Friedländer Römische Sittengeschichte III, S. 512 ff.

3) B 94, 5 *tam dul[cem obisse feminam] puto quod deorum est [visa coetu dignior]*; ephemeris epigraphica VIII 148, S. 37 *nobis gra[tus et [in divi]os pietate repletus*, B 1277 *evocar ad superos*. CIL VI 2160 u. 9663 *corpus exanimis, cuius spiritus inter deos receptus est* (s. Dieterich, Nekyia S. 97); CIL III suppl. 7584 (B zu 859) ... *comoda fuit spiri[tum d[eo] rede[re]* ... *estote memores iterum Elysiis cofuturi* CIL VI, 18358 *Fl. Aug. Lib. Helpidi Caenidianae quae cum vixit dea et sanctissima dicta est* ..., CIL VI 24520 B 1657 *Pi si sunt di manes iam nati numen habetis* (vgl. die Ovidstellen Hermes XX S. 131), Wilmanns 263 *Carminibus defixa iacuit per tempora multa ut eius spiritus vi extorqueretur quam naturae redderetur cuius admissa vel Manes vel di caelestes erunt sceleris vindices* ... (zu *admissa* cf. CIL VIII 2989). — Weihungen: Wilm. 241 *Deae sanctae meae Primillae*. Orelli 4587 *Deae Geminae virgini sanctissimae filiae*. Muratori thesr. 1246, 9 ... *matri sanctissimae et deae*. Marini, Atti dei frat. Arv. I p. 36 *deae bonae piae*, CIL VI 14094 *D. M. Calistiono divo et domino meo dulcissimo et pientissimo*. — Anrufung: B 1829, 18 *ergo nunc deus esto velis mihi dexter in aevom* (im Hades). — Diese Vergöttlichung ist offenbar von der Göttlichkeit der genii (Birt, Roschers Lexikon I Sp. 1615 f.), di manes, di parentes (Steuding, Roscher II Sp. 244) verschieden. — Ob und inwieweit die Beiwörter sanctus und sanctissimus sich auf Vergöttlichung beziehen, ist unklar. Sanctus steht bei Göttern (oft), bei Manen (Anall 1857 p. 293), bei der Seele (oft), bei vergötterten Menschen (Wilm. 241 *Deae sanctae meae Primillae*. B 1551 *parentibus sanctis*, die Mutter ist iuno inferorum), beim Namen schlechthin (Kraus, Realencyklopädie s. v. sanctus), als Anrede (B 1125 *Sancte tibi hunc titulum pueri posuere merenti*. B 625 *hos cerans tibi sancte, napas, violasque dicavi* (bei Hartleben im Elysium), B 654, 4 *sancte Hameni*, vgl. v. 1 *inter deos proavosque tuos sanctumque parentem*). Sanctissimus (Orelli 4587, Muratori 1246, 9 u. o.) scheint meist mehr lobendes Beiwort zu sein und Eigenschaften des Lebenden zu bezeichnen (CIL I, 1096 *hic sunt ossa ... feminae sanctissimae*. Bonndorf Schöne, Lateran 105 *patri sanctissimo*. CIL IX, 888 *homo sanctissimus*. CIL II 3696 *amico carissimo et sanctissimo*. CIL XIV, 2336 *Latino sanctissimo et pientissimo*, oft von Frauen, cf. *rarissimae sanctitatis, sanctimonia coniugalis, sanctissimae castitatis* u. s. f.).

rechtigung zu haben scheint[1]). — Eine Mittelstufe zwischen diesen beiden Formen der Vergottung bezeichnen diejenigen Denkmäler[2]), deren Weihung noch nicht dem Toten als Gott gelten, sondern dem Toten gemeinsam mit einem Gotte oder dem Gott zu jenes Erinnerung, Ehre etc. Den Erwägungen, welche zu Weihungen derart geführt haben, sind wir kaum imstande mit Bestimmtheit nachzugehen. Sind sie nur Analogien zu freilich selteneren Formen der Weihung: *Dis Manibus sacrum hoc illius, D. M. et memoriae aeternae, D. M. ob memoriam* etc., die dem üblichen *D. M. illius* gegenüber stehen? Haben Dedikationen auf andere Weihegaben eingewirkt? Hat die grössere Heiligkeit, die an einem der Gottheit geweihten Orte haftete, dem leicht beschimpften Grabmal eine grössere Sicherheit verbürgt?

Unter den Gottheiten, deren Obhut man in dieser Weise das Grabmal unterstellte, und denen man endlich die Toten völlig gleichsetzte[3]), treten Juno, Venus und Diana hervor. Vielleicht haben hier die Begriffe von Juno und Venus als Genien der Frauen[4]) Einfluss gehabt, auch ist zu beachten, dass alle drei mit den Vorstellungen von Geburt und Leben eng verknüpft sind, also auch mit Entstehung und Schicksalen der menschlichen Seele zusammenhängen. Daher wird deren Wohnsitz, das Grab, der Seelengöttin geweiht oder die Seele geht zu der zurück, die sie ausgesendet, und verschmilzt mit ihr. So wird die Seelengöttin zur Herrin des Todes und bei gewandelten Vorstellungen mit dem Herrn der Unterwelt gleichgesetzt, so wird die Vergottung Verstorbener in Juno inferna, Venus, Cupido inferorum verständlich[5]).

---

1) Orelli 4588: *Deae dominae Rufiae Maternae aram et lucum consecravit Mucronia Marcia et ei omnibus annis sacrum instituit . . . natali Maternae* vgl. CIL VI 30099, B 1568, wo der Gatte *corpus quod potuit negare flammae . . . ut numen colit anxius meredis* etc. — CIL VI, 15696 *inter deas adorando*.

2) Wilmanns 237 *Iunoni et Verecundiae Ulpiae Compses M. Ulpius Aug. lib.* CIL II, 6054 *Veneri sanctae in h. mem. Postumiae Marcellinae*. Wilm. 240 *Fortunae Spei Veneri et memoriae Claudiae Semnes*. CIL VI, 10958 *D. M. Sacrum Dianae et memoriae Aeliae Proculae*. Wilm. 242 *Dianae sacrum Aufidiae Fuliychiae coniugi sanctissimae* . . . (ora imagine Dianae imagine imaginis). CIL X 7341 *In honorem filiae* . . *Iunoni sacrum*. CIL II, 3386. Isidi etc. CIL III, 1965 *Veneri victrici in mem*. CIL III 2770 *V. Victr. Partheae Aug. Sac.* und 3886 *Dianae Aug. Sac.* CIL II, I. O. M. *Neptuno, Marti* etc.

3) Wilmanns 307 *Veneri Verae Felici Gabinae A. Plutius Epaphroditus* (Wilm.: *nomen est mortuae, quae viva Plutia Vera dicta nunc adscivit cognomina Veneris felicis Gabinae*), CIL VI. 20167 (Orelli 4585) *Ti. Iulius Orpheus sibi et Orfitae f. an. XIV virgini Veneri Cupidini Inferorum*. CIL X, 7563. B 1551 G. *Inveniis sedes infernae cernite cuncti numina mutata fulget Pompilla per aevom*. ist griechisch beeinflusst; ebenso CIL V, 3882 *Aveniae Bassaridis filiae optim.* etc. auf der Rückseite: ΘΕΑ ΧΑΡΙΣ ΒΑΣΣΑΡΙΣ. — Die Vorstellung von der Verwandlung in Asche, also in Erde, also in eine Gottheit ist auf römischen Denkmälern (B 974 und 1532) nicht original.

4) Ihm, Roschers Lexikon II S. 615 ff. Birt I, S. 1614 f., zu Venus CIL II, 4415 *Veneri Eulutillae Spedius Maritus* etc. Nach Usener, Götternamen S. 298 verehrt jede Frau ihre Venus, „sofern sie sich einem Manne verbunden hat".

5) cf. Preller Jordan, Römische Mythologie I, S. 271, 275, 321, 440.

Das inschriftliche Zeugnis für die Umwandlung eines menschlichen Wesens in einen Gott, CIL VI 21521; B 1109, ist zufällig auf Stein überliefert, es könnte der Litteratur angehören, denn es ist von poetischem Schwung und gutem Stil. Es fingiert die Vision eines Morgentraumes, worin dem Verfasser des Gedichtes der Verstorbene in göttlicher Gestalt erschienen sei und ihn angeredet habe: *adfinis memorande, quid o me ad sidera caeli ablatum quereris? desine flere deum!* Er sei nicht in die Unterwelt gefahren, sondern Venus habe ihn in des Himmels *lucida templa* geführt. Der Dichter schildert den Erschienenen nur allgemein als überirdisch schön und erhaben und lässt sich dadurch Raum, seine Göttlichkeit auszumalen. Er giebt sich dabei den Anschein, als zweifle er, in welche Gottheit jener verwandelt worden sei. Ob in der Einreihung in die Zahl der Amoren noch ein Bewusstsein von der alten Bedeutung dieser Seelenwesen mitgewirkt hat, oder ob nur der Gedanke, dass Venus ihn eingeführt habe, die Anregung dazu gegeben hat, lässt sich nicht sagen. Nach den ziemlich farblosen Versen 33/34 folgt die wichtige Identification mit Liber und Phoebus und sodann mit geringeren Heroen, Attis und den Dioskuren. Die abbrechenden Worte: *sed quicumque deus, quicumque vocaberis heros* lassen der Phantasie freies Spiel.

Wichtig ist das Gedicht auch durch die frühe Zeit, der es angehört — Buecheler setzt es unter die Flavier — und die Deutlichkeit, mit der in ihm der Glaube an Vergottung hervortritt, wobei freilich die Scheu, den Verstorbenen einer Einzelgottheit gleichzusetzen, nicht verkennbar ist.

Fragen wir nun, wie diese Gedankenkreise auf die Grabkunst eingewirkt haben, so sind auch hier die Zeugnisse im einzelnen meist richtig gedeutet worden.

In Griechenland findet sich, wie gesagt, seit Alexander die Sitte, dem Toten in seinem Grabdenkmal die Attribute und das Kostüm eines Gottes zu geben[1]. Da Rom in republikanischer Zeit nicht so weit gegangen ist, scheint auch hier der Hof stark eingewirkt zu haben, indem die Darstellung des Kaisers und seiner Familie in göttlicher Gestalt litterarisch (Sueton, Caligula 7) und durch Denkmäler bezeugt ist (Müller-Wieseler II, Tf. LXIX).

Die Nachrichten über solche Darstellungen im Bilde bestimmter, ja sogar mehrerer Gottheiten[2] werden durch Inschriften und Funde bestätigt: CIL XIV, 2793 Wilmanns 807 hat *A. Plutius Veneri Verae Felici Gabinae eto templum cum signo aereo effigie Veneris* errichtet, d. h. mit dem als Venus charakterisierten Porträt der Vera; CIL VI, 15594 Wilmanns 240 erwähnt Aedicula, in *quibus simulacra Claudiae Semnes in formam deorum*, d. h. der in der Widmung genannten Fortuna, Spes und Venus; die Basis Marini, Atti dei

---

1) Dencken, Roschers Lexikon I Sp. 2588.

2) Statius, Silvae V 1, 230 ff. V 1, 1, 123 ff. Apuleius, Met. VIII 7. Bildung als Dionysos, vielleicht in Anlehnung an Euripides (E. Maass, commentatio mythographa S. IX), aber von der allgemeinen Sitte nicht zu trennen, cf. B 1109 v. 35/6 und die dionysischen Jenseitsvorstellungen (Kap. II).

fratelli Arvali I, S 36 mit der Inschrift *Antoniae Q F deae bonae piae* wird wohl ein entsprechendes Bildnis getragen haben Vgl B 220 *genitor Iunonem dedicat alteque Pompeiae locat* Unter diese statuarischen Denkmäler gehören endlich die Merkurstatuen Arch. Anz 1867 105, wovon eine, im Vatikan, in einem Grabe gefunden, und D IV. 876, nach der Beschreibung porträthaft. Mit Wahrscheinlichkeit kann eine solche Deutung auch für eine Platte vom Haterierdenkmal versucht werden, auf der Merkur, Proserpina, Pluto und Ceres, wie Porträtbüsten auf römischen Sepulcralreliefs angeordnet (Mon V, 7), allerdings mindestens „individuelle Beziehungen zwischen den einzelnen Gottheiten und bestimmten Mitgliedern der Familie der Haterier" voraussetzen lassen (Helbig, Führer I S. 467) So darf auch in der Frau, die auf der Platte Mon V, 9 oberhalb des Grabtempels nackt, mit einem Vogel in der Hand auf der Kline ruht, sowie in der rechts davon in einer Nische stehenden Figur mit Braun (Ann. 1849 S. 404) eine Tote gesehen werden, figurata sotto la forma di una dea, probabilmente Venere

Wir kommen zu den Grabsteinen[1]), die Entsprechendes und meistens sicher Deutbares aufweisen

Einfache Vergottung

D IV 577 Verona. Über der Inschrift sehr roh ausgeführt das mit Nimbus versehene, bekleidete Brustbild der Postuma, über welcher r und l. von einem eine Fackel tragenden Eros eine Guirlande gehalten wird — Zum Nimbus s Dieterich, Nekyia S. 41 ff

Als Venus:

Michaelis anc sculpt in Britain S 492 Lowther Castle Nr 42, aus Rom Bildnis einer Frau, der Frisur nach aus trajanischer Zeit, in der Haltung Venus darstellend, zum grössten Teil nackt, der l. Arm ist auf einen Pfeiler gestützt, die l Hand hält einen Palmzweig, der r Arm halb gehoben Am Fuss eine Taube — Mommsen I. R. N 4218 DIS MANIBVS Venus nuda tenet eum Cupidine D IV, 456 Verona. Venus Kopf nach r wendend, die R. vor die Brust legend und mit der L ein den Unterkörper bedeckendes, aber vorn weit auseinander fallendes Gewand zusammenhaltend D zitiert Orti di Manara Gli antichi monumenti greci e Romani in Verona tav. IX, 28a Venus sich die Haare auswindend.

Als Mercur

D IV, 46 Rom j. in Torto Im Giebelfeld Büste des Knaben Messius, von ihr l ein Schaf, r ein Hahn, mit Kerykeion im Schnabel, von Conze,

1) Von Sarkophagen s Gerhard Ant. Bildw Tfl C Inmitten eines Seethiasos in einer Muschel von Eroten umgeben Venus halbnackt Nach Analogie der an derselben Stelle üblichen Porträts wohl die Verstorbene (cf Gerhard, Arch Nachlass S. 147) Den sonst auf Sarkophagen befindlichen Darstellungen aus der Götter und Heroenwelt ist die ihnen von Stephani, Ausr Her S 41 ff zuerteilte symbolische Nebenbedeutung abzusprechen Vgl Petersen, Annali 1860 S 363.

Arch. Anz 1867 S 106, als Darstellung des Mercur gedeutet. Conze citiert als Beispiele ein Grabrelief in Bologna und eins im Museo Kircheriano in Rom — CIL VI, 15893, Mercur mit Beutel, Caduceus, Widder und Schildkröte *D M Coccei Crescentis*, CIL XII 209 Mercur mit caduceus. Inschr IN F. P. XX etc., Haug-Sixt, Inschriften und Steindenkmäler in Württemberg II, S. 194 Mercur mit Beutel, Flügelhut und Caduceus, nach Form und Fundort Grabstein.

Bei der Annahme, dass jung Verstorbene als Mercur vergottet worden sind, bleibt es dahingestellt, ob nicht der aus der griechischen Grabkunst bekannte Hermes Psychopompos oder Chthonios[1]) auf die römischen Denkmäler übertragen und im Typus dem Mercur angepasst werden konnte. Vgl den Grabstein Cantna, Gli antichi sepolcri di Roma Tf 268: Im Giebelfelde Brustbild des Mercur mit Petasos und Kerykeion, l und r von ihm Korb und Vogel, in bekannter Zusammenstellung, ohne Beziehung zu dem Gott oder der unten befindlichen Darstellung des Koreraubes. Der Stein ist gesetzt der Saenia Longina, deren Geschlecht die mythologische Darstellung nicht der Gott angemessen ist. Auf dem Cippus CIL III 2112/3 Spalato, einem Ehepaar gesetzt, kann er als Gegenstück zu einer Opferszene trotz Beutel und Huhn nur chthonische Bedeutung haben.

Als Amor.

Durch seine Herkunft besonders interessant ist sodann der Mainzer Stein des Hipponikus (Becker Mainz Nr 247), aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Er hat die Form einer ara und trägt auf der Vorderseite in einer oben abgerundeten Nische das Bildnis eines nackten Knaben, der, grosse Flügel am Rücken, in der R einen Beutel, in der L ein Pedum hält und den Mantel über den l. Unterarm geschlagen hat. In ihm ist der Beflügelung wegen der Verstorbene unter der Gestalt eines Amor zu verstehen. An eine Einreihung in die grex Amorum dachte auch der Verfasser der Lucceius-Elegie[2]), und dass hier derselbe Gedanke bildlich ausgesprochen ist, macht die Inschrift wahrscheinlich, die die Gottähnlichkeit schon des Lebenden rühmt[3]). Dieser Erklärung sind die heftigen Klagen der Inschrift nicht im Wege; ähnliche Ungereimtheiten begegnen oft, z. B. B 1061, wo lauten Vorwürfen gegen die Götter und das Geschick die Aussicht auf das Elysium, wenn nicht auf Erhebung zu den Gestirnen gegenübersteht.

1) Michaelis, Arch. Zeitung 1871 p. 150 ff. D II, 122 Sarkophag Hermes tritt aus offener Thür. D V, 970, Altar mit Hades, Charon und Hermes, θεὸς καταχθόνιος. Scherer, Roschers Lexikon I, Sp. 2422.

2) B 1109 v. 31: *die Nepos, seu tu turba stipatus Amorum laetus Adoneis in silvis inserveris*

3) B 1590: *Ut primum adolevit pollens viribus, decora facie, Cupidinis ex habitumque gerens, nec metuam dicere Apollineus huic expletis ter centum ter denisque diebus inciaae Parcae solemnem celebrare diem, itaque ut esset gratus amicis, invidia superum cessavit amari* cf. B 1514, 4 ... *quique Diana jena pulchrior usque fuit* B 1061 *quae speciem voltus habuitque Cupidinis artus.*

Endlich gehören in diesen Kreis durch ihre römischen Namensformen einige griechische Denkmäler, der bekannte Sarkophag Ross, Archaeol. Aufsätze I, 51 mit bacchisch gefärbtem Bild des Verstorbenen und erklärender Inschrift[1]), und der Grabstein bei Heuzey, Mission en Macédoine S. 236 n. 107, auf welchem nebeneinander stehend ein Knabe als Apollo und das Mädchen Secunda als Artemis und darunter in besonderem Felde eine trauernde verhüllte Frau abgebildet sind.

Wir haben damit wieder das Land berührt, von dem die eben besprochenen Gedanken und Darstellungen ihren Ausgang genommen haben. Griechisch ist die Sitte der Vergöttlichung, unter griechischem Einflusse gelangt sie nach Rom, gewinnt etwa seit Nerva allgemeinere Verbreitung und stellt sich neben den italischen Genien- und Manenglauben und die aus der Litteratur geläufigen Jenseitsvorstellungen. Sie muss aber grössere Wirkung ausgeübt haben, als es unsere nur spärlichen Zeugnisse vermuten lassen[2]), wennschon sie sich gemäss dem immer mehr schwindenden Einflusse Italiens auf die Provinzen nicht bis in diese ausgedehnt hat[3]).

IV.

Die griechische Vorstellung von einem ausserhalb der Erde liegenden Ort der Hinkunft, den Inseln der Seligen, hat eine Reihe von bildlichen Typen erzeugt, die die wunderbare Fahrt dorthin vor Augen führen[4]). Geschöpfe des Meeres, Delphine, Seepferde, Tritonen, die den Verstorbenen tragen, und ohne ihn haben sich aus der griechischen Grabsymbolik auf die römischen Denkmäler fortgepflanzt und könnten den uns sonst bekannten Glauben der römischen Zeit an die Inseln der Seligen[5]) ausgiebig bestätigen, wenn sie nicht so massenhaft, schematisch und rein ornamental aufträten, dass eine durchgängig bewusste Anwendung kaum anzunehmen ist. Nur wenn diese Motive ohne dekorative Doppelung[6]) und an hervortretender Stelle des Grabmals erscheinen[7]), ist ihnen ihre alte Bedeutung eigen, mit der sie auch in die christ-

1) Σατορνῖνος ἐγὼ κικλήσκομαι· ἐκ δέ με παιδὸς εἰς Διονύσου ἄγαλμ' ἔθεσαν μήτηρ τε πατήρ τε. Kaibel, Epigr. 705.

2) S. die Citate aus den Kirchenschriftstellern bei Lobeck, Aglaophamus S. 1002.

3) Der Mainzer Stein des Hipponikus ist von dessen griechischen Eltern gesetzt worden (Hedypnes und Genesia).

4) Usener, Sintflutsagen S. 131, S. 201, S. 217 ff. Friedrich, Sarkophagstudien S. 38 ff. Petersen, Röm. Mitt. 1900 S. 55 ff. zum Motiv des Delphinreiters Amelung, Strena Helbigiana S. 1 ff.

5) Rohde, Psyche II, S. 371. Dieterich, Nekyia S. 31.

6) Über die aus denselben Elementen zusammengesetzten Seethiasoi als Form des Fortlebens nach dem Tode s. Petersen, Röm. Mitt. 1900 S. 55.

7) Bouillon, Musée des Antiques, Cippes et inscriptions sépulcrales Pl. II 3. 4, 59, Ancient marbles in the British Museum III Pl. 4, Desjardins, Musée national

liche Bildersprache übernommen wurden[1]) Nach anderer Vorstellung hat man sich die Fahrt als zu Schiff vollzogen gedacht, weshalb das Schiff auf griechischen Grabsteinen mit wechselnder Deutlichkeit als das zur Überfahrt bestimmte erscheint[2]) Auch auf römischen Steinen kommt es vor und zwar allein[3]), mit Insassen[4]) und in Verbindung mit der Porträtdarstellung So auf einem Steine aus Seckau in der Steiermark, wo es hinter einem mit Mantel, Schild, Speer und Schwert versehenem Manne angebracht ist Hier vermutet Müller (Gymnas.-Programm, Plön 1873, S 18) die Darstellung eines Seesoldaten, sieht also in dem Schiff die Andeutung des Standes, dem der betreffende angehört hatte.

Mit grösserer Wahrscheinlichkeit ist ein Hinweis auf das Gewerbe in den Schiffen auf dem Grabmal des Trimalchio[5]) und dem des Munatius zu Pompeji[6]) zu erkennen, denn sie entsprechen hier den Seeleuten auf dem Stein eines anderen Sevir aus Brescia[7]) und den Worten des Trimalchio, der seinen Reichtum durch Seehandel erworben zu haben selber angiebt (Petron c 76). Wahrscheinlich ist eine entsprechende Deutung bei dem Kölner Stein Düntzer 120, wo zu dem Reliefbild eines Schiffsvorderteils unter der Porträtbüste, an den Prorrta Florus aus Alexandrien (Köln, Düntzer 177) erinnert sei, sicher ist sie bei dem Schiff auf dem Stein des inschriftlich als nauta bezeichneten Blussus zu Mainz (Becker 232), sowie CIL XII 8399 mit der Inschrift *hic multos annos velificavit* Sonst kann das Schiff zur Bezeichnung des Todes im Meer dienen, den die Inhaber des Grabes gefunden haben[8]).

---

hongrois 204 Grabstein, unter der Inschrift Delphin mit einer nackten Frau, die mit der R. ein Tuch flattern lässt Auf Grabbeigaben, z g Aretten Bull munic. III Tf 8 Lampen Bartoli Bellori Lucernae sepulcr Tf 4 Terracottafigur Tudot figurines galloromaines en argile Pl. 74 Delphin, auf dem ausgestreckt ein bekleidetes Kind liegt

1) Usener, Sintflutsagen S 221

2) Usener a a O S 217

3) Eph epigr VIII 66. Tarent Q Pletrus „navis", CIL XII, 3797 linter cygni capite ornatus, CIL XII, 5327 navis expansis velis Inscr in fron p XV, CIL XII 800 linter duobus remis cutus prora cygni effigiem exhibet ad proram duo, ad puppem unus delphinus in mari nautes Q. Delias, Laborde, Monuments de la France Tf LXIII, LXIV Fragmente, Köln Düntzer 120 Grabstein, oben mit Brustbild eines Mannes, der die R. an den Saum der Toga legt und in der L eine Rolle hält, darunter Vorderteil eines schön gebauten Schiffes, ohne Inschrift. CIL III Suppl t 7223 unter d Inschr lyater rudi stile delineatus et ornamenta

4) Laborde a.a.O Stenermann am Hinterteil D IV, 879 „Über Wellen segelt ein Kahn, in welchem die Figuren zweier nackter sich gegenübersitzender Männer sich befinden, von dem r ist auch die das Ruder haltende Hand erhalten"

5) Petron 71 *te rogo, ut naves etiam* *monumenti mei facias plenis velis euntes*

6) Overbeck-Mau, Pompeji[4] S 415

7) Joh Schmidt, De seviris Augustalibus Tafel und S 82ff

8) CIL VIII, 3017 puer et puella in navicula sedentes, „*infelicissimis infantibus, qui in se in mare perierunt*" vgl CIL VIII 3058 homo stans funem tenens et ancoram „*si in provincia defecit diurna*"

Aus Grabbeigaben[1]) sowie daraus, dass das Schiff in den christlichen Grabschmuck überging, endlich aus dem alten Glauben an die Überfahrt der Seele zu Schiff, ist die Möglichkeit einer symbolischen Deutung auch für die römischen Grabsteine gegeben, sie aber für alle Exemplare zu fordern, auf denen eine Beziehung zum Gewerbe etc nicht zu erweisen ist, würde zu weit gehen.

In diesem Zusammenhange sei hingewiesen auf eine über Norditalien und die nördlichen Provinzen verbreitete Gruppe von Grabsteinen mit der Darstellung eines Wagens, der von Pferden gezogen eine oder mehrere Personen trägt[2])

Wagen auf Grabsteinen können sich auf das Gewerbe beziehen, so auf dem Steine des Malio Rinnas D IV, 35 Turin, wie auf dem des T. Flavius Aug. Lib. a cognitionibus, Fabretti p 272, wo das Fuhrwerk in dem einen Falle ein von Maultieren gezogenes plaustrum, im anderen ein Circusviergespann ist; abweichend von den oben citierten Steinen, die zum grössten Teile leichte für den Personentransport bestimmte Wagen vorstellen, bei ihnen ist eine Beziehung auf das Gewerbe teils nicht nachweisbar, teils ausgeschlossen. Für die Annahme, es seien in diesen Bildern etwa Szenen aus dem täglichen Leben zu erkennen, könnte der Umstand sprechen, dass das Motiv der Wagenfahrt in Gallien eine reichere Ausgestaltung und häufige Anwendung im Verein mit

1) Tudot, figurines gallo-romaines en argile pl. 74 Schiff, am Boden ausgestreckt bekleidete Figur, am Hinterteil steht eine Frau mit Kopftuch, neben ihr ein grosser schwanenähnlicher Vogel und ein Vierfüssler, der sich nicht genauer bestimmen lässt

2) D IV, 483 Verona zweiräderiger Karren, darauf ein Mann, von einem Pferd gezogen, Inschrift für 6 Personen, D IV 482 Verona, vierräderiger Wagen mit Rücklehne, darin älterer Mann und kleiner Lenker, 1 Pferd, Hund. *M. Virsatus Zosimus* dazu gehört Relief mit sitzendem Mann, dem Diener Guirlande reicht. *Libertus faciens*, D IV, 560 Verona, zweiräderiger Wagen darauf Mann, Frau und Lenker, 4 galoppierende Pferde, D IV, 120 Turin, Fragment, zweiräderiger Wagen, Lenker, Maultier (?), D IV, 31 Turin, Cippus, l Nebenseite: zweiräderiger Sesselwagen, darauf Ehepaar, 1 Pferd, r Nebenseite: Ehepaar Brettspielend, Inschrift für das Ehepaar, D IV, 178 Turin, vierräderiger Wagen, Mann, Frau, Lenker, über den Pferden im Hintergrunde Rundbau mit 3 Zinnen und 2 ovalen Fenstern, zwischen denen auf Tafel Buchstaben D M, r. Pinie und laufender Knabe ohne Inschr., CIL XII 3498 Nîmes, Brustbilder von 2 Frauen, darunter Fragment mit Rest eines mehrspeichigen Rades, Robert-Cagnat, épigr. de la Moselle IX 4 kleiner Wagen mit Insassen *D. M. Nocturnus* etc., Österr. Jahresh. II, Beiblatt S 67, Brustbilder von Frau mit reichem Schmuck und Mann mit Hammer, darunter vierräderiger Wagen mit Lenker und Rest eines Insassen. Ihnen entgegen kommt ein grosses Pferd, den r. Vorderfuss erhebend, ebend S 66 3 Büsten, darunter Wagen mit Pferd, von r. ihm entgegen Pferd von stehendem Mann geführt, CIL III Suppl 3, 10978 protome mulieris protome viri carrus onustus cum muliere. CIL III Suppl 3 10553 protomae plures evanidae, plaustra duo bigis vecta, CIL III, 1650 genius alatus cum face etc. in carruca triiugi sedent raedarius, vir cum loro, mulier cum reina 1. Bassins, Vet. leg. etc., Jabornegg-Altenfels, Altertümer Kärntens Tf. 5 Nr. CXLIV, Planwagen nach r., in Langseite Fenster, wodurch Insassen erkennbar, Lenker, 2 Pferde. Relief rings abgebrochen. CIL III 3241 carrus quattuor rotarum in quo sedent dux, homines r n l equus marinus, cui insidet genius.

anderen Genreszenen gefunden hat [1]), doch ist dies offenbar nicht das ursprüngliche und entspricht in seinen einfachen Typen nicht der bedeutungsvollen Art der Grabskulpturen. Dazu kommt, dass sich das alte Schema in reinerer Form gehalten zu haben scheint, denn es findet sich wieder auf spätrömischen Sarkophagen [2]), wo es in Verbindung mit einer Mahlszene schon von Inghirami als Fahrt der Seelen ins Jenseits gedeutet worden ist. Doch ist auch diese Erklärung nur verständlich, wenn wir zurückgreifen und beachten, dass die Vorstellung von der Seelenreise zu Wagen nach dem Zeugnis etruskischer Urnen und Cippen früher in Italien existierte und sich auch noch weiter, nach Cypern und Kleinasien, verfolgen lässt [3]). Vielleicht bietet auch die Art der Darstellung Berührungspunkte, wenn für den Reiter, der auf einigen etruskischen Reliefs dem Wagen scheinbar entgegenkommt [4]), sich die angeführten Ofener Steine vergleichen lassen, auf denen dem Wagen ein Pferd, allein oder von einem Mann geführt, begegnet.

Eine weitere Bestätigung giebt scheinbar der Grabstein D II, 483 mit der Darstellung des Koreraubes, in der rechts ein runder Turm mit zwei Fensterchen erscheint, offenbar als Ziel der Fahrt zum Hades. Ihm vergleichbar sind der noch überdies mit den Buchstaben *D. M.* versehene Rundbau bei der Wagenfahrt D IV, 178 (Turin), den Dütschke mit Hinweis auf andere römische Denkmäler als „Burg des Hades" deutete, und die Burg im Hintergrunde der Fahrtszene auf dem angeführten Sarkophage Inghirami, Mon. etr. Serie VI Z. 1. Ist demnach wenigstens auf diesem Turiner Exemplar die Wagenfahrt ins Jenseits zu erblicken, so darf die Möglichkeit der gleichen Erklärung auch für andere Grabsteine mit ähnlichen Darstellungen angedeutet werden.

Hierher gehören die als Apotheose bezeichneten Entführungen der Kaiser [5]), bei denen Vögel (Adler, Pfau), Genien, Flügelrosse das Amt des Geleiters übernehmen, formell z. T. nach hellenistischen Vorbildern.

Im Gegensatz zu der friedlichen Seelenfahrt, der den bisher besprochenen Typen zu Grunde liegt, stehen solche inschriftliche Wendungen, die den Tod als ein gewaltsames Hinwegraffen durch feindliche Gewalten auffassen [6]). Hiervon eignen sich zur bildlichen Darstellung nur die als Lebewesen gedachten oder der Personifikation fähigen. So liessen sich zu den dirae

1) Am Igeler Monument; Trier: Hettner 237. 243 mit weiteren Citaten. Koblenz, Fragment ; Bonn. Inv. n. D 16 Bonn. II 203. Durow, Denkmäler S. 69.

2) Inghirami Mon. etr. VI Tf. J4 Z. 1.

3) Friedrich, Sarkophagstudien S. 27, S. 12. G. Koerte Annali 1879 S. 304. Zu den kyprischen und phönikischen als Grabbeigaben verwendeten Terrakottawagen vgl. Tudot, Figurines galloromaines Pl. 36.

4) z. B. D II, 375. 376, 482. Der Wagen hat verschiedene Formen, mit und ohne Verdeck.

5) Marquardt-Mommsen, Staatsverwaltung III, 447. vgl. CIL. VI, 24613.

6) fatum, mors, fortuna (B 1065. 1252), casus (B 1076), mortis acerba dies (1076) u. a., manes (1164, 1224, 1034) parcae, lethaeae sorores (1114), dirae volucres (1060),

voheres der Inschrift CIL VI 12307, B 1050, den Harpyien, die seelentragenden Greif und Adler in Gräbern an der Via Latina[1]) sowie die auf einer Gruppe rheinischer Grabsteine gebräuchlichen sphinxartigen Flügeltiere[2]) vergleichen. Pluto selbst erscheint zwar in einem spätrömischen Katakombenbild als Entführer der inschriftlich bezeichneten Vibia[3]), im allgemeinen aber ist die häufig als Grabschmuck verwendete Szene des Koreraubes wie die Entführung des Ganymed[4]) nicht mehr als eine mythische Analogie.

V.

Eine gesonderte Besprechung erfordert unter den Dekorationen römischer Grabsteine noch der Pinienzapfen. Der wie die Frucht der Pinie gebildete Knauf ist in der römischen Grabkunst sehr verbreitet und wurde in verschiedener Art angewandt. Er findet sich als freier Abschluss grösserer Monumente[5]), auf Säulen[6]) und in Verbindung mit kleineren Grabmalsformen[7]) dient

---

Platon (1014, 1056), Ditis (1219), Ditis acerbo munere (1223), Persephone (1161), nymphae (CIL VI 29195, B zu 1233), dii (Orelli 4608), inmites dei (B 1057), aurae einlera par volem (1535). Als geleitende Gottheiten Venus (B 1109), Arria und Laodamia (423). — vgl. Kaufmann S. 42. Fredrich S. 15 Anm. 56.

1) Mon. VI, tav. XLIII. XLIX, Mittelbilder. Ann. 1857, S. 293.

2) z. B. Boos, Stein des Firmus Eccoule (. B. J. 77.

3) Maass, Orpheus S. 212. Foerster, Entführung der Proserpina S. 231.

4) Österr. Jahreshefte I Beiblatt S. 130; Igeler Säule, Wiltheim, Lucilibourgensia Pl. 76, Nr. 14.

5) Auf Denkmälern des Igeler Typus: Hettner, Trier 212, 215. 216. 217, mit kleiner Basis auf dem Rundbogen einer Aedicula, an der noch Schlangen und Löwen Tierköpfe unter den Vorderfüssen, angebracht sind, Arch. ep. Mitt. a. Österr. 17 S. 24.

6) Braun, B. J. XIV, S. 51. „Bruchstück einer antiken Grabsäule, welche mit einem Pinienzapfen gekrönt war", gefunden nicht weit vom Schlosse Frankenberg bei Aachen. „ein ähnlicher Stein findet sich zu Bettingen im Kreise Saarlouis" (. in Trier Hettner 216). Haug-Sixt, Röm. Inschriften etc. Württembergs I Nr. 53. P.-z. mit Säulenkapitäl, an dessen vier Ecken und auf jeder Seite in der Mitte ein Kopf, v. Raiser, Denkmäler Augsburgs S. 37: „an dem 1467 ausgegrabenen Augsburger Pyr befand sich unten ein korinthisches Kapitäl ..., woraus folgt, dass er sich auf einer Säule befunden habe" ..., v. Raiser, der Oberdonaukreis unter den Römern Tf. III, Tf. A. Kapitäle mit P.-z.; v. Hefner, B. J. 25, S. 180. Säulen mit Kapitälen und P.-z. aus den genannten Orten und Salzburg, Aquileja, Brescia, Perugia.

7) Auf einem Altar: Verona, Dütschke IV. 513; auf einem altarförmigen Grabstein, in Paar, den Manen geweiht: Hefner S. 180, auf würfelförmiger Basis: Metz (Arlon) Langres u. a.: Lehr. Jahrbuch XII. S. 304, S. 412. 7. Bei einer aedicula-artigen Stele auf den Säulen, die noch den oberen Rundbogen tragen, Description of the monuments of Roman rule III S. 251. Carlisle = CIL VII 931. neben einem Totenmahl über einer Maske ebenda IV S. 388. Kirkby Thore, auf einem runden nach oben verjüngten Cippus: Gruter DXCIX, als Deckelknopf auf Urnen: Clarac II, 259.

auch auf niedriger viereckiger Basis[1]) als alleiniger Grabschmuck und wird auf Stelen im Relief gebildet, teils allein[2]), teils mit anderen Symbolen[3]). Die Ähnlichkeit mit einer Nadelholzfrucht wird zuweilen durch genaue plastische Angabe der einzelnen Schuppen erreicht, bei andern Stücken durch ziegelartig sich deckende Lappen (Trier 216) oder diagonal gekreuzte Linien angedeutet. Dazu kommen spiralig gedrehte[4]) und die grosse Menge der glatten Coni ohne jede plastische Musterung[5])

---

612. 260. 648 — nur mit einem Rest des Zugehörigen erhalten ist ein Mainzer noch nummerloses Exemplar; auf einer Ciste in Pettau: Denkschriften der Wiener Akademie phil. hist. Klasse 24, S. 65 Anm. 1.

1) Description of monuments IV S. 390 Nr. 757 Kirkby Thore, mit zwei umgelegten Wülsten.

2) CIL XIII 1064, 1066, CIL XII, 2022, CIL II, 1269. CIL VIII Suppl. I 14024, 14927, 15862 u. a. Description of monuments III, S. 414 Brougham. v. Raiser, Denkmäler von Augsburg Tf. XXI: auf dem zwei Nischen trennenden Pfeiler aufsteigendes Acanthusornament, zwischen seinem Abschluss und dem Kapitäl der P. z.

3) CIL III 804 in lma parte duo leones et nux pinea; Mainz: Becker, Katalog 214, (Reburrus) mit Löwen und Meduse; CIL XI 781 Bologna, mit Meduse, Hang. Sixl I, 127 mit Amphoren in den Zwickeln einer Nische, darunter mehrere P. z. nebeneinander.

4) Description of mon. I/II S. 139: die einzelnen Strähnen sind glatt: ebenda Il S. 457 bestehen sie aus aneinandergereihten Perlen.

5) Auf Säule, Köln, im Museum Nr. 5810, auf niedrigen Säulen: Mailand, Dütschke V 969, CIL XII. 623 cippus parvus rotundus cui nux pinea imposita est, CIL XII, 526, 2767 cippus cum pinea. Kreuznach: Kohl, Verzeichnis 23, „leicht gleichmässig sich verjüngende Eichel, mit flacher Grundfläche, wohl Abschluss einer kleinen Grabsäule“, Bonn. Inv. 8612, 8613, beide aus einem Weihedenkmal für das Wohl d. Antoninus Pius gemacht (B. J. 1892 S. 218); auf vieleckigen Säulchen: Arch. ep. Mitteil. a. Österr. 16 S. 198/9, auf e. dreieckigen: CIL VI 22775, Berlin, Skulpturen 1154: Genio P. Metili, erwähnt bei Bachofen, Gräbersymbolik S. 122 „grosse Verwandtschaft zeigen damit Steinmonumente der vereinigten Sammlungen zu München, die aus Salzburg stammen sollen“. — auf niedriger Basis: Bonn. Inv. 6342. Mainz, unnumeriert: beide wie auch das grosse Exemplar zu Metz (Lothr. Jahrb. XII. S. 354) mit einem Zapfenloch in der Spitze, zu unbekanntem Zwecke. Köln 263. 233 und ein nummerloses in kolossalem Masstab. P. Engelmann, Das römische Kastell bei Kreuznach Tf. IX, 3, Der obergermanische Limes Nr 14: Kastell Butzbach Lieferung I, Tf. 2, 11, CIL XIII, 1400 lapis forma coni: der Conus ist mit der Basis entgegengesetzt durch einen geschweiften Übergang verbunden. — Auf einem viereckigen Cippus aus Vulci: Berlin, Skulpturen 1206/7, 2 coni für 2 Tote. 3 coni auf einem späten Sarkophag: Trier, Hettner 310, vgl. Nr. 218, auch der eichelförmige Aufsatz mit halbrunder Basis auf dem altarförmigen Cippus Revue archeol. 1889 S. 123 scheint hierher zu gehören. Die P. z. auf den Seiten von CIL III 5858 (Augsburg) scheinen nur im Umriss gezeichnete Bäume zu sein (cf. Mainz, Becker 241). — Besonders hervorzuheben sind eine grosse pigna aus Terracotta vom Esquilin (Bullettino dell. inst. 1892 S. 68) und die in Praenestiner Gräbern zweiter Epoche gefundenen Stücke, CIL I, 47—165 „bases quadratae ex lapide calcario cum pineis superimpositis inserto inter basem et pineam capitulo ordinis plerumque corinthiei ... quinto sextoque fortasse etiam septimo liberae reipublicae Romanae saeculo“ cf. Visconti, Museo Gregoriano I. Tf. XCVII, Martha, L'art étr. 212. Notizie degli Scavi 1887 pl. VIII, 2.

Die römische Grabkunst hat den Pinienzapfen nicht neu eingeführt, sondern aus altem Bestande übernommen, fast jede seiner Erscheinungsformen findet seine Parallele auf etruskischem Gebiete. Coni auf niedriger quadratischer Basis oder kleinen Säulen sind im Original vielfach erhalten[1]), weitere Typen, in Verbindung mit hohen, kapitälgekrönten Säulen[2]) und anderen Grabmalsformen[3]) werden durch Reliefdarstellungen überliefert. Für die kleineren Säulen mit conusartigem Aufsatz bieten kyprische Nekropolen analoge Erscheinungen[4]), für Kleinasien werden sie durch Heroenreliefs erwiesen[5]), während sich den hohen Säulen mit Conus ein Grabmal auf einer unteritalischen Vase vergleichen lässt[6]).

1) Martha, L'art étrusque S. 214. N. d. Sc. 1887, tav. VII. Zannoni, Certosa LXXXI, 5, Gori, Mus. etrusco III Tf. XXIV (spiralig gedreht); durch Einschnürung über der Grundfläche und unter der Spitze birnenförmig: Dennis, Cities and cimeteries of Etruria Bd. II S. 45 (Orvieto), S. 152 (Volterra). Helbig, Bull. d. Inst. 1882 p. 681. Vulci: Gori a. a. O. Tf. XXIV auf einer mit Widderköpfen gezierten Basis wie Martha, L'art S. 213 = Zannoni, Certosa XII, 143, das trotz seiner Ähnlichkeit mit den Aufsätzen des Alyattesgrabes (Perrot-Chipiez, Hist. de l'art V, 273 fig. 155) diesen nicht stammverwandt ist. Vgl. Not. degli Scavi 1887, III 5. Die hohen Aufsätze von der Form eines umgekehrten Kegels (Gori a. a. O. XVI S. 66), wie an sammengedrückte und ganz kugelige (Zannoni a. a. O. XXVI, 10, Gori XVI 5, Montelius, La civilisation primitive en Italie I, Ser. B Pl. 108, Milani, Mon. scelti Pl. 55) sind wohl extreme Bildungen des Conus, Coni auf reich profilierter Basis Berliner Skulpturen 1244, 1243. Orvieto, Vulci. — Auf kleinen Säulen: Berliner Skulpturen 1220 Florenz, N. d. Sc. 1892 461 Florenz.

2) Abschiede zweier Gatten vor Grabsäule mit conus: Koerte, Urne etr. III, XLV, 2, XLVI, 13. Sepulcral ist die Säule mit conus wohl auch auf den Urnen, welche darstellen, wie ein Mann zu einer auf der Kline liegenden Frau herantritt oder von ihr weggeht. (Gori, Mus. etr. XIX. Inghirami, Mon. etr. Ser. I Pl. LXXV, LXXVII = Koerte, Urne etr. III LXVII 18, LXV 4. Unklar ist Koerte a. a. O. II, XCIII 1. — Sie dient auch zur Bezeichnung des heiligen Ortes: Brunn, Urne etr. VI, 13 VII, 14 (Wiedererkennung des Paris). Koerte II LIV, 4 Mythus von Myrtilos parallel den Säulen mit Vasen LIV 3, LIII, 2, auch Müller-Wieseler I, LXII, 311 a, wo mehrere Säulen mit 3 coni auf dem breiten Kapitäl.

3) Inghirami, Mon. etr. Ser. I, Tf. C = Koerte, Urne etr. III, LII, 15. Abschied eines Ehepaares vor einem Grab in Gestalt eines niedrigen Rundbaues, auf dem 3 birnenförmige coni, mit Basen, nebeneinander stehen, die coni statt der Spitzsäulen, die sonst auf diesen Grabmälern des italischen Typus üblich sind (Koerte, Urne etr. II, XCV u. a.).

4) Cesnola Collection Tf. 121, 882—885, 887, 889—891, Caprus S. 64 (In der deutschen Übersetzung Tf. III, 3) Zusammenhang mit phönikischen Cippusformen? s. Perrot-Chipiez III 176.

5) Wiener Vorlegeblätter Serie VII, 10, 8, Montfaucon, Ant. expl. V, XLII der unten breite, nach oben zulaufende Conus ist spiralig gedreht. Vielleicht ist die Ähnlichkeit mit den turbangeschmückten türkischen Grabsäulen (vgl. Arch. Anz. 1901, S. 67 Schulten, Delamare, Exploration de l'Algérie 83, 5) nicht zufällig.

6) Catalogue of the vases in the British Museum Bd. IV, F 212, Tf. 8. Säule mit einem konischen Gegenstand, der in das die Darstellung abschliessende Ornament hineingezeichnet ist. Für seine spiralische Verzierung ist auf die gedrehten coni aus Kleinasien, Etrurien und Britannien zu verweisen (s. d. Anm.).

Die Frage nach der Bedeutung dieses eigenartigen Grabschmuckes haben Braun B. J. XIV S. 47 ff. und v. Hefner ebenda XXV S. 176 ff. verschieden beantwortet. Gehen wir wie diese zunächst von der Voraussetzung aus, es habe den verschiedenen Bildungen die natürliche vegetabilische Form der Pinienfrucht zu Grunde gelegen. Die einfachste Erklärung wäre dann, dass man den Pinienzapfen lediglich wegen seiner dekorativen Wirksamkeit zum Schmuck des Grabmals verwandt habe. So dient er z. B. als Bekrönung eines „Baumfaunus“ [1]), so ist in der „pigna“ des Vatikans der krönende Knauf von dem hölzernen Pantheon Agrippas erhalten [2]), die hier denselben tektonischen Zweck erfüllte wie der Mohnkopf auf dem Philippeion zu Olympia [3]). Die Verwendung des Pinienzapfens zum Schmuck heiliger Orte würde dazu passen, auch in der Verbindung mit kleineren Säulen u. s. w. ergiebt er, gleichviel wie gebildet, jedenfalls einen gefälligen Abschluss und konnte, einmal zum Bestandteil des üblichen Grabschmucks geworden, sehr wohl mit im Relief angebracht werden.

Sodann findet sich zwar der Pinienbaum in einer Darstellung der Fahrt zum Hades (Dütschke IV, 178), auch als Schmuck von Cippen [4]), seine Früchte bilden Kapitäle an Aschenkisten [5]) — das könnte die Erklärung stützen, dass der Pinienbaum „wie blätterlose Bäume überhaupt, ohnehin schon als Symbol der Trauer galt“ und dass aus diesem Grunde „nicht bloss der Pinienzapfen, sondern auch die Schuppen, aus denen er gebildet wird, die Idee zu Verzierungen der Gräber angeben mussten“ [6]). Doch zählt die Pinie sonst nicht unter die den Toten heiligen Bäume [7]), von denen namentlich die Cypresse auf den Denkmälern einen sehr beliebten Schmuck bildet, vielmehr bedeutet die Pinie, wo sie zur Dekoration verwandt wird, nicht mehr als die sonst gebräuchlichen Pflanzen: Lorbeer, Palme, Acanthus. Ebenso ist der Pinienzapfen durch nichts unter den Äpfeln, Birnen, Ähren, Mohn, Granaten ausgezeichnet, mit denen er Fruchtgehänge zur Verzierung von Sarkophagen und Cippen zu bilden pflegt. Er kommt auch beim Totenopfer vor, ist aber keine von den im Totenkult rituellen Gaben. Vor allem fehlt er unter den Grabbeigaben, warum findet man in den griechischen Gräbern thönerne Granatäpfel, Hasen, Phallen [8]) und nicht den thönernen doch so sinnvollen

---

1) Monumenti dell' Inst. II tav. XXVII. Boetticher, Baumkult Fig. 56.

2) Petersen, Vom alten Rom S. 84.

3) σύνδεσμος ταῖς δοκοῖς Pausanias V. 20. 9; vgl. die Rundbauten Schreiber, Hellenistische Reliefbilder Tf. 88 und Venturi, Storia dell' arte Italiana I fig. 61 (Elfenbeinschnitzerei, christlich).

4) Ancient marbles in the British Museum III, 5; CIL XII, 820.

5) Benndorf-Schöne, Lateran 678, 260.

6) Braun B. J. XIV S. 51.

7) Steuding, Roschers Lexikon II Sp. 240. Boetticher, Baumkult S. 290 ff. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere [2] S. 281.

8) Milchhöfer, Anfänge der griechischen Kunst S. 229. Originale im Bonner akademischen Kunstmuseum.

wendten kernreichen Pinienzapfen? Das Vorkommen des Pinienzapfens in ägyptischen Gräbern[1]) ist für griechischen und römischen Gebrauch nicht verbindlich und auch da nicht Regel.

Es ist bekannt, welche Bedeutung der Pinienzapfen ferner im dionysischen Kreise hat. So befindet er sich unter den Früchten, die auf dionysischen Altären dargebracht werden und in den Kränzen der Teilnehmer am Thiasos[2]). Im besonderen wird die Bekrönung des Thyrsus in hellenistischer und römischer Zeit nur als Pinienzapfen gebildet, in Umdeutung eines Knaufs von immer dichter gezeichnetem Epheugerank. So gewiss die Entwicklung vom Epheuknauf zum Pinienzapfen zunächst eine rein formale ist, so wird sie dadurch begünstigt worden sein, dass die kernreiche Pinienfrucht bereits ihren Platz unter den dionysischen Opfergaben hatte und Pinienharz zur Konservierung des Weins verwendet wurde[3]). Daraufhin aber den Pinienzapfen auf Grabmälern als abgekürzte Darstellung des Thyrsus zu fassen, ist unmöglich. Es bietet also auch die Dionysosreligion keine genügende Erklärung für die häufige Verwendung des „conus" an Grabdenkmälern.

Endlich[4]) hat man den Pinienzapfen mit Mithras, Kybele und Attis in Verbindung setzen wollen. Zwar kommt auf mithrasischen Monumenten der Pinienbaum wie seine Frucht einigemal[5]) vor, doch erst spät und an untergeordneter Stelle. Ebendamit fällt auch die Herleitung von Kybele. Es kommt hinzu, dass die Pinie oder Fichte (nicht ihre Frucht!) nur aus einem bestimmten Anlass im Kult der Kybele[6]) eine Rolle spielt, nicht in ihren ohnehin nur in geringen Spuren erweislichen Beziehungen zum Totenkult[7]). Aber alle diese symbolischen Erklärungen sind, abgesehen von den Gründen, die sich schon gegen einzelne von ihnen anführen liessen, deshalb abzuweisen, weil sie nur für die römischen Grabmäler gelten könnten, nicht für die Stücke aus älterer Zeit. Die römische Kunst hat den Conus als Grabschmuck übernommen und die bei einigen Formen freilich bestehende Ähnlichkeit mit dem Pinienzapfen in realistischer Weise durchgeführt.

---

1) V. Hehn a. a. O. [Schrader] S. 297.

2) v. Hefner, B. J. 25 S. 179.

3) Vgl. auch die hellenistischen Vasen, Athen. Mitteil. XXVI, Tf. IV, S. 69, S. 77, deren Bauch mit Pinienschuppen verziert ist.

4) Die leider sehr verbreiteten Erklärungen, die in dem P.-z. eine „Andeutung der schlummernden und wiedererwachenden Naturkraft" und einen „Hinweis auf Wiederauferstehung" und ähnliches sehen, dürfen nur beiläufig erwähnt werden.

5) Cumont, Textes et monuments I, S. 198, der Zapfen II, 80 Fig. 68 mit Hahn, Zange und Hammer bei löwenköpfigem Aeon, II 45 Fig. 48 mit Hahn bei einem Cautes. Die beiden II S. 407 Fig. 330 neben einem Aeon stehenden Gegenstände sind zweifelhaft, auch die I S. 212 citierten Monumente.

6) Roschers Lexikon. Rapp s. v. Attis I Sp. 721. Kybele II Sp. 1669.

7) Die Verbindung des P.-z. mit einer Ciste (Conze, Denkschriften der Wiener Akademie 24 S. 65 Anm. 1 A.) scheidet hier aus, da die freilich mystische Ciste mit Conze gerade auf Kybele zu beziehen kein Grund vorliegt. Sie findet sich allein als Grabaufsatz (Conze a. a. O.) und auf Grabsteinen vom Typus des Petroner

Die ursprüngliche Bedeutung des Conus ergiebt sich aus einer rein formalen Betrachtung. Die verschiedenen Formen des Untersatzes, auf dem der Conus aufruht, sind oben vermerkt worden. Die Formen des Conus selbst schwanken, wie die beigegebene Skizze der Haupttypen zeigt, zwischen dem

a b c d e f g h i k

halbrunden und ganz kegeligen Aufsatz und erhalten ihre Verschiedenheit durch den wechselnden Umfang der Grundfläche und die verschiedenartige Ausbauchung sowie die mehr oder minder scharfe Zuspitzung. Es ist klar, dass nur die mit *d* und *e* bezeichneten Formen auf den Namen Pinienzapfen Anspruch machen können.

Auch auf den wichtigen Unterschied, ob die Oberfläche glatt oder skulpiert ist, wurde bereits hingewiesen. Die Möglichkeit, dass die Musterung der glatten coni durch Bemalung hergestellt wurde, kann wenigstens für die römischen Stücke[1]) zugegeben werden. Wirkliche Schuppen giebt es erst in römischer Zeit, die netzartige Verzierung jedoch, welche jene meistens vertritt, findet sich schon in Etrurien[2]) und giebt einigen der betreffenden Stücke durchaus das Ansehen eines Omphalos.

Prangers (ebenda Tf. V S. 64) abwechselnd mit einem bärtigen Kopf (unerklärt?) zwischen 2 Löwen, die Widderköpfe unter den Klauen haben. Diese mit Crioboliea zu verbinden ist nicht ratsam, da sie nicht von den sächsischen Gruppen getrennt werden dürfen, Greife, Sphingen, Löwen, Panther, Vögel darstellend, welche die Klauen auf Köpfe von Menschen, Stieren, Widdern, Esels legen. Die Skulpturen des Pettauer Prangers müssen einheitlichen Zusammenhang haben, abgesehen von den schematischen sich jagenden Tieren. Haben die Orpheusdarstellungen dieses und der verwandten Steine die von Conze vermuteten mystischen Beziehungen, so gehören auch die bacchischen Figuren der Seitenflächen (Tf. VI) dahin, kaum wegen der Orgien (vgl. Rohde, Psyche II, 124 ff.) sondern wegen der bacchischen Jenseitshoffnung (das. S. 129). Dies ist einfacher, als sie zu den formell verwandten Darstellungen auf Kybeledenkmälern zu ziehen (Rapp, Roschers Lexikon II 1650), auf unserem Stein also Versinnbildlichung verschiedener Gedankenkreise anzunehmen. Also ist auch die Ciste bacchisch. (Cf. CIL. V 2590 : Genien mit Trauben, r. Ehepaar, infra cista rotunda.) Direkter Einfluss aus dem nahen Thrazien. Vgl. O. Jahn, Hermes 3, 317—325.

Die sog. Attisfiguren haben mit Attis gar nichts zu thun. Sie werden ursprünglich asiatische kultliche Beziehungen gehabt haben; in die römische Grabkunst sind sie rein als Zierrat, z. T. in Verbindung mit einem geschlossenen, aus Kleinasien stammenden Muster eingeführt worden und scheinen ihre Beliebtheit nur ihrem trauernden Aussehen zu verdanken. Verf. hofft darüber später Genaueres sagen zu können.

1) Die römischen Denkmäler waren sicher alle bemalt. Spuren davon sind vielfach erhalten.

2) Koerte, Urne etrusche II, LIV, 4. Tod des Myrtilus, halbrunder Conus auf

Der Omphalos, dies im besonderen apollinische Symbol, kommt bekanntlich auch ausser in Delphi[1]) vor und auch bei andern Göttern als Apollo[2]). Von dem delphischen Omphalos berichtet eine „unverächtliche Überlieferung“, dass er das Grab eines mythischen Wesens war[3]), wer der Begrabene sei, „wusste man freilich nicht mehr genau“, denn es war von dem einstigen Inhaber des Grabes nur noch die Seele, die Grabschlange, übrig geblieben, der Orakel spendende Erdgeist[4]) Python, der bei seiner Tötung durch Apollo — in dieser mythischen Form nimmt der Gott von dem Heiligtum Besitz — den zweiten Tod erlitt. Als Grab ist auch der Omphalos zu Myrina noch zu erkennen[5]).

In anderen Fällen ist die Bedeutung des Omphalos vergessen, er wurde zum Kultobjekt oder Altar[6]).

Mit der Überlieferung, die in dem delphischen Omphalos ein Grab sieht, stimmen die bildlichen Darstellungen, wie sie J. H. St. IV 295 zusammen

---

Säule, am Altar, III LXVII 8 (Inghirami Mon. etr. Ser. 1, LXXV), Conus von der Form b der obigen Tabelle, auf Säule hinter einer Abschiedsscene, II LXXV 2, unerklärte Darstellung, auf Säule Conus von der Form c der Tabelle und des Omphalos, der in derselben Scene von einer Schlange umwunden in einer aedicula steht, Brunn, Urne etrusche I, VI 13. VII 14. Wiedererkennung des Paris, auf Säule am Altar conus, fast kugelförmig (k der Tabelle).

1) Im Heiligtum des thymbraeischen Apollo, Camirus. Inscr. Gr. Insularum Maris Aegei I, 733; Myrina, s. O. Jahn, Sächs. Berichte 1851 S. 139, vielleicht in der Grotte von Vari: Curtius Kaupert, Atlas von Athen VIII 1, weitere: Hefner, Bonner Jahrbücher 25 S. 179. Die auf den Münzen von Emesa, Perge, Parium dargestellten omphalosartigen Gegenstände scheinen baityloi zu sein.

2) z. B. bei Asklepios: Dütschke II, 19, III 497 (Statuen in Florenz), Dumont, Inscr. et mon. fig. de la Thrace S. 361, Adrianopel Stelenfrite, Thrasemar, Roschers Lexikon I, Sp. 628, Cavedoni, Bull. d. Inst. 1858 174 ff. Mercur und Laren: Wieseler, Annali 1857 S. 166. Hades: Dütschke V, 702. Saturn: Gaz. arch. 1879 Pl. 1. Demeter: Eph. arch. 1901 Taf. 1.

3) Rohde, Psyche I S. 132 f.

4) Rohde, Psyche I S. 132 Anm. 1.

5) Servius ed. VI 72 miraculum (oraculum Jahn a. a. O.) *Apollinis, qui serpentem ibi interfecit*.

6) Grab- und Altarformen gehen ineinander über. Als Altar bezeichnet den thymbraeischen Omphalos die Vase Gerhard, A. V. 223. Die Beischrift ΒΩΜΟΣ fehlt in der fast identischen Darstellung auf einer Vase derselben Gattung zu Florenz (Mus. archeol. Photographie Ed. Alinari 1, Nr. 17072). Als Altar fasst Loeschcke in seiner Erklärung (Athen. Mitt. XXII, 263) der Bourguignonschen Vase (Arch. Jahrbuch 1893 Taf. 1) den unter der ermordeten Frau befindlichen Gegenstand mit netzartiger Musterung, von Hauser als Grab gedeutet. Diese Bedeutung als Altar, Herd, Hestia hebt Wieseler, Annali 1857 S. 160 ff. mit zuweitgehenden Folgerungen hervor. — Nimmt man den delphischen Omphalos, wie es vielfach geschieht, als Fetisch oder Idol des Apollo, so bleibt die ganze an ihn geknüpfte Legende, das vorapollinische Orakel u. s. w. unberücksichtigt. Zu der legendenhaften Erklärung als Mittelpunkt der Erde vgl. Pausanias II XIII 7. In der Nähe des μαντικὸς οἶκος, in dem Amphiaraos zuerst geweissagt haben sollte, befand sich ὁ καλούμενος Ὀμφαλός, Πελοποννήσου πάσης μέσον, εἰ δὴ τὰ ὄντα εἰρηκασιν.

gestellt sind alle für Grabhügel geläufigen Formen kehren unter den Darstellungen des Omphalos wieder, nur ist dieser mit einem netzförmigen Geflecht heiliger Binden bedeckt[1])

Auch eine durch Münzen[2]) überlieferte besondere Form des Omphalos, bei der sich um ihn eine Schlange windet, scheint sich bei Grabmälern zu wiederholen. Denn die Aediculae, welche auf Reliefdarstellungen etruskischer Urnen mehrfach das Lokal bezeichnen und zuweilen einen schlangenumwundenen Omphalos enthalten, lassen sich mit Wahrscheinlichkeit als Grabmäler deuten[3]).

Dass die omphalosartigen Coni, von denen wir ausgingen, mit den eigentlichen Omphaloi zusammengehören müssen, zeigt besonders die Urne Koerte II, LXXV, 2: links auf einer Säule ein karrierter Conus, bis auf das Fehlen

1) Für den häufigen halbkugeligen Omphalos vgl Athen Mitteil IV Tf 14 Hermenopfer, Arch Jahrb VI 197 White Athenian vases in the British Museum Tf XIII; für die Form wie auf der Vase Gerhard A V 239, vgl z B Mon d Inst VIII 4 5, die Einziehung über der Basis (Overbeck, Galerie heroischer Bildwerke XIX mehrfach) wie Journal of hellenic studies XIX Pl II, S. 169 Fig 1 Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf XI? u a; die quadratische niedrige Basis (Overbeck a a O.) ist bei den Tumuli gewöhnlich Die Blätter, auf denen der Omphalos Overbeck a a O Nr 4, 7, 12 ruht, erinnert an den Acanthus, aus dem die Vasenmaler die Grabsteine oft herauswachsen lassen

2) Catalogue of greek coins Central Greece Pl IV, S 29, Nr 29 Delphi, Hadrianischer Zeit, Annali 1847 S 418, Anm 2 Didrachme von Tauromenium, Münzen der gentes Eppia und Rubria Witzeler Annali 1857 S 168. Cavedoni, Bullettino 1858, S 175

3) Diese Aediculae aus vierreihiger Basis Säulen und Giebeldach bestehend, kommen nur auf volterraner Urnen vor und bezeichnen Heiligtümer oder Tempel, gleichen aber in ihrem Aufbau den Grabaediculae der unteritalischen Vasen (Verzeichnis und Erklärung Koerte, Urne etrusche II 2, S 217) Sie sind von den Verfertigern der Urnen willkürlich eingesetzt, es entsprechen ihnen auf den inhaltlich gleichen Darstellungen anderer Urnen Altäre, Säulen mit Vasen u s w, der Raum zwischen den Säulen enthält geschlossene Thüren kleine Altäre oder den Omphalos mit der Schlange Brunn, Urne etrusche I, XLVII, 25 Opferung der Iphigenie Koerte II LXXV, 2 Sinn des Bildes unklar Von den Urnen II, XCIV ff, die mit Wahrscheinlichkeit auf den Kampf des Lykurgos und Amphiaraos am Grab des Pronax gedeutet werden, haben die beiden ersten die Aedicula XCIV 1 mit geschlossenen Thüren, 2 mit dem Omphalos. An ihre Stelle tritt auf den folgenden Stücken die italische Grabform mit den drei Spitzsäulen Dies konnte nur geschehen, wenn den etruskischen Arbeitern die Aedicula als Grab bekannt war, umgekehrt konnten sie natürlich die Aedicula, — auch die mit dem Omphalos — für andere Bezeichnungen des heiligen Ortes (Altar u s w) einsetzen Dass sie sich der Aedicula als eines Symbolums bewusst waren, muss man der Intelligenz auch der Etrusker zutrauen — Auch Urne II XCVIII, 2 ff scheint die Aedicula willkürliche Zuthat zu der Vase, die XCVIII 1 allein erscheint, Aedicula mit Vase als Grabform in Unter Italien bezeugt v Wolzinger De vasculis Tarentinis S 17 — Für den Omphalos in der Aedicula ist zu verweisen auf die „pinienzapfenähnlichen Gefässe" in unteritalischen Grabbauten Heydemann, Beschreibung der Vasensammlung in Neapel 1781 Raccolta Cumana 13 (Walzinger a a O). Vgl auch Comptes rendus 1863 pl VI mit dem schutzflehenden Orest an dem mit Binden geschmückten Omphalos, innerhalb eines von vier Säulen getragenen Tempelchens

der Schlange übereinstimmend mit dem Omphalos innerhalb der Aedicula. Die omphaloiden Coni — ohnehin gering an Zahl — unterscheiden sich nur durch ihre gemusterte Oberfläche von den sonst in der Form identischen Coni, an Wert sind sie ihnen wie den übrigen Typen der obigen Tabelle völlig gleich. Da sich nun auch von den eigentlichen Coni die Hauptformen mit denen der Grabtumuli decken[1]), so ergiebt sich als Schluss folgendes: Von der alten, mehrfach variierten Grabform des Tumulus gehen zwei Entwickelungsreihen aus, die eine bezeichnet der durch besondere Verehrung des unter ihm Begrabenen hervorgehobene Omphalos, dieser hat durchgängig in seinen Formen, teilweise in der an ihn geknüpften Überlieferung, die Erinnerung an seine alte Natur bewahrt. In einer anderen Überlieferungsreihe ist aber der Grabcharakter des Omphalos vergessen worden, so dass er, wie gesagt, zum Kultobjekt, zum Altar, zum blossen Schmuck des Heiligtumes[2]) werden konnte.

Andererseits machte der Grabtumulus, wie erhaltene Reste und Darstellungen auf Vasenbildern lehren[3]), eine Wandlung durch. An Stelle der hügelartigen Erdaufschüttung trat ein bald niedriger, bald mannshoher „conischer" Bau aus Luftziegeln, der mit weissem Stuck überzogen wurde. Das wenig dauerhafte Material, das die Originale bis auf spärliche Reste hat vergehen lassen, wird den Anlass gegeben haben, den Tumulus[4]) unter Beibehaltung der Form in Stein umzusetzen. Die hierbei sehr leicht erklärliche Verringerung der Masse hat wohl schon im Altertum die Erinnerung an die Herkunft des so entstandenen und von uns als Conus bezeichneten Grabschmucks schwinden lassen und verursacht, dass er wie andere Grabaufsätze[5]) mit Säulen, Aediculen etc. verbunden[6]) und in mannigfachster Weise umgestaltet werden konnte[7]).

Eine Beeinflussung zwischen Omphalos und Conus scheint in betreff der Oberfläche stattgefunden zu haben, indem wenigstens bei den genannten etruskischen Stücken vom Omphalos die netzartige Zeichnung[8]) herübergenommen wurde, die später gewiss die Schuppen des Pinienzapfens andeuten soll. Viel-

1) S. die oben für die Omphalosformen mit Bezug auf die Conustypen citierten Beispiele.

2) Omphalos mit glatter Oberfläche auf Basis, an der die Inschrift ΠΡΟΣ ΣΑΡΙΔΟΝ. Le Bas voyage archéol. Inscriptions Pl. I, 4, vielleicht Weihgeschenk.

3) Arch. Jahrbuch 91, S. 197 ff.

4) Der Omphalos in Delphi war aus Stein und wohl nicht zufällig λευκοῦ πεποιημένος λίθου (Paus. 10. 16. 3).

5) Kalathoi, Vasen, Statuen u. s. f.

6) Es ist aber Thon als Material auch in Italien bezeugt, s. Bullettino 1882, S. 68, die ursprüngliche Grösse ist nach römischen Exemplaren eigen (Köln).

7) Vgl. die Tabelle S. 75.

8) Die netzartige Zeichnung ist auf Grabtumulis nicht überliefert. Man pflegt sie am Omphalos als Nachahmung des aus στέμμα geknoteten Netzes zu erklären; vielleicht aber ist dies das secundäre, der nunmehr ausgegrabene delphische Omphalos (das Original??) ist bedeckt von plastisch ausgearbeiteten, regellos übergeworfenen Binden (s. „Illustrierte Zeitung" 27. Juni 1901, S. 1016).

leicht aber hat im übrigen die Form des Conus und seine in einigen Fällen nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem Pinienzapfen genügt, um seine Ausschmückung nach Art dieser Frucht zu veranlassen[1], wie ja auch die moderne Terminologie die ganze Klasse der Coni mit dem Namen „Pinienzapfen" zu umfassen pflegt.

1) Schwierigkeiten machen die kyprischen und kleinasiatischen Stücke (a. a. O.), da hier die Vorstufen zu fehlen scheinen und der Zusammenhang mit phönizischen ähnlichen Stücken möglich ist. Vielleicht von verschiedenen Ausgangspunkten Entwickelung zu ähnlichen Resultaten.

Die römischen Grabdenkmäler Kölns.

Von

Joseph Klinkenberg.

Hierzu Taf. I—III.

Eine Bearbeitung antiker Denkmäler kann nur dann auf selbständigen Wert Anspruch erheben, wenn sie eine in sich geschlossene Gruppe derselben von den ersten Erscheinungsformen an durch alle Stadien ihrer Entwickelung in den verschiedenen Verbreitungskreisen verfolgt. Aber auch in dem Falle, wo sich eine solche Bearbeitung freiwillig oder notgedrungen lokale Beschränkungen auferlegt, ist sie im stande, einen beachtenswerten kulturgeschichtlichen Beitrag zu liefern, wenn sie nur Denkmäler in genügender Zahl, Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit in den Kreis ihrer Betrachtung zieht.

Dieser Bedingung dürfte kaum eine lokal begrenzte Denkmälergruppe in höherm Grade entsprechen als die römischen Grabdenkmäler Kölns. Von den Cippen der Soldaten des Legionslagers zur Zeit des oppidum Ubiorum begleiten sie, über zweihundert an der Zahl, die Schicksale der Stadt in ununterbrochener Folge bis auf die Steine der Kölner Christen des 4.—6. Jahrhunderts. In ihren Texten und ihrer künstlerischen Gestaltung geben sie interessante Aufschlüsse über die Bevölkerung der Stadt, ihre Sitten, ihren Wohlstand, ihre Kunst und ihre religiösen Anschauungen. Sie antworten auch auf topographische Fragen, z. B. Anlage von Strassen und Benutzung von Gräberfeldern, wenn mit der nötigen Vorsicht ihre Fundorte zu Rate gezogen werden, und das, was uns Form und Inhalt der Gräber selbst lehrt, mit der aus den Steindenkmälern gewonnenen Erkenntnis zusammengehalten wird.

Neben dem hohen kulturgeschichtlichen Werte sprechen aber auch noch andere Erwägungen für eine Gesamtbehandlung der Kölner Grabdenkmäler. Die mit dem Jahre 1881 anhebende Stadterweiterung, die Anlage des neuen Kanalnetzes und die lebhafte Bauthätigkeit der achtziger und neunziger Jahre haben die Zahl der römischen Denkmäler Kölns in ausserordentlichem Masse gesteigert, und naturgemäss kommt auch von diesem Zuwachs der Löwenanteil auf die Sepulcraldenkmäler. Die Funde sind zum grössern Teil in den Bonner Jahrbüchern und der Westdeutschen Zeitschrift veröffentlicht und besprochen, zu einem kleinern Teil auch unbehandelt geblieben. Das schier

unübersehbar gewordene Material fordert dringend eine Zusammenfassung, die Inschriften insbesondere, sowohl die in den letzten 20 Jahren aufgefundenen wie auch die schon früher bekannten, eine Revision der Texte und der vorgeschlagenen Ergänzungen. Zu einer solchen Arbeit erweist sich der gegenwärtige Zeitpunkt ganz besonders günstig, insofern der Abschluss der grossen städtischen Tiefbauten und die in der Privatbauthätigkeit eingetretene Flaue eine Stockung der römischen Funde zur Folge haben. Mit Rücksicht darauf hat der Verfasser, der mit einer Gesamtdarstellung der Denkmäler des römischen Köln beschäftigt ist, es für angemessen erachtet, schon jetzt eine Bearbeitung der Grabdenkmäler vorauszuschicken, dergestalt, dass in gleicher Weise Texte und künstlerische Gestaltung zu ihrem Rechte kommen. Er hat zu diesem Zwecke die sämtlichen Grabdenkmäler, soweit sie sich in Köln und im Bonner Provinzialmuseum befinden, neu untersucht und die Inschriften kopiert bezw. verglichen, ausgenommen davon sind nur die wenigen Denkmäler, die wegen ihres Standortes eine solche Prüfung nicht zuliessen. Die Reihenfolge der Behandlung ist wesentlich bedingt durch die Kunstform und die in den Inschriften gebotenen chronologischen Anhaltspunkte, zwei Prinzipien, die in engster Wechselbeziehung zu einander stehen.

Dem Andenken des am 16 Dezember 1901 dahingeschiedenen verdienten Kölner Gelehrten Heinrich Düntzer, der ein halbes Jahrhundert hindurch den viel verkannten und vernachlässigten römischen Denkmälern seiner Vaterstadt ein treuer Hüter und unverdrossener Erklärer gewesen ist, sei diese Bearbeitung der römischen Grabdenkmäler Kölns geweiht.

I.

Die Cippen der vorflavischen Zeit

Vorbemerkung. Um Raum zu ersparen, sind abweichende Lesarien der Inschrifttexte nur in besonders wichtigen Fällen verzeichnet und von der im Corpus Inscriptionum Rhenanarum aufgeführten ältern Litteratur nur die Citate der Bonner Jahrbücher berücksichtigt. Die Masse der Denkmäler sind nur da angegeben, wo sie bisher nicht veröffentlicht waren.

1 J(urakalk) — F(undort) Aachenerstr., in der Nähe der Villa Mainz. — B(onner) J(ahrbücher) 93 (1892) S. 198 f. (J. Klein). — B(onner) P(rovinzial) M(useum) 8112.

L. Metilio | P. f. Fab. veter | leg. XX. Sex. | Marcianus | T. f. Lem. heres | faciendum | curavit[1] ||

[1] Basen aller Buchstaben der letzten Zeile zerstört.

2 Nach Egmonts Stadtplan von 1642 ‚ex lapide Tredlerstein dicto' — F. ‚versus portam S. Severini . . . in muro propugnaculi Rhenani' — Abbildung auf Egmonts Stadtplan, Schild oben rechts. Br(ambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum) 377. — Verloren.

C Deccius L. f. | Papiria Ticini | miles leg XX | pequarius[1] *anno(rum) | XXXV stipendiorum | XVI h s e* ||

[1] Zur Orthographie vgl. *Urbiqua* 4 Den miles pecuarius hält Marquardt, Römische Staatsverwaltung[2] II S 551 für den Besorger des Schlachtviehes, Domaszewski, W(estdeutsche) Z(eitschrift) XIV S. 87 weit wahrscheinlicher für einen Tierarzt. Vgl die Mainzer Inschrift WZK(orrespondenzblatt) XV (1896) Sp 88 nr 29

3 J — F Unter Fettenhennen, Fundament des Oppenheim'schen Hauses. — WZK V (1886) Sp 108 f nr 109 und Sp 216 f nr 161 (Mommsen) BJ 81 (1886) S 233 (J Klein) 107 (1901) S 179 nr 16 (Siebourg), ib S. 289 IV (Ihm). — M(useum) W(allraf-)R(ichartz) 414

[A? Au]relius A f | [Le]m Bon eques | [an]tus[2] *anno(s) XLV | [mis]sus*[1] *ex leg I | [ve]xillo*[3] *C Lucreti | [Mar?]onis*[1] *milit anno(s) | [X]XI*[1] *h s e* ||

[1] Ergänzung Mommsens. [2] Ergänzung Ihms, Mommsen Best *[fac]tus an no(rum)* unpassend weil seine frühere Stellung in der Armee fehlt. [3] Ergänzung Ihms Mommsen *[vex]sillo*

4 J (Höhe 1, 22, Breite 0,70, Dicke 0,25 m) — F wie 2 — Br 278. WZ XI (1892) S 286 Anm 38 (Zangemeister nach Hirschfeld) BJ 107 (1901) S 179 nr 15 (Siebourg) — Musée national de St Germain Taf I Fig I

C. Veleius(us) C f | Papinia Urbiqua[1] *| tubicem*[2] *exs | legeoni*[3] *I exs te[st]amento | [her]e[s fac cur]*[4] ||

[1] Vgl *pequarius* 2 [2] Vulgäre Wortform wie *exs* und *legeoni* [3] So lese ich auf Grund einer mir durch Hrn. Salomon Reinach, Direktor des Museums von St. Germain, freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie, auf der deutlich zu sehen ist LEGEONI [4] Diese Zeile fehlt jetzt vollständig Ergänzung auf Grund der Lesung des Gelenius ///////E /////////// Andere tubicines im Rheinlande Br. 653 und 1289

5 J — F Arnoldshöhe — BJ 72 (1882) S. 53 ff (Düntzer) WZK I (1882) Sp. 30 nr 111 (Hr) — BPM 5124 Taf I Fig 2

LBAL BIVS LFGA
VELEIAS VET LEG
F SABINS BAEBIAE SEVE
F IVIVIS BANBIAE
CONIVGIS
M /// F BAEBIA HAMNI

Der ausserordentlich weiche Stein hat seit seiner Auffindung im Jahre 1881 zumal an den Rändern sehr gelitten Düntzers Abbildung des Denkmals (Taf II), nach einer Zeichnung angefertigt, stellt dasselbe an seinem untern Rande als vollständig erhalten dar während anscheinend nicht einmal die Inschrift vollständig ist, dadurch werden seine auf jener Annahme fussenden Ergänzungen von Z 6 und seine Auseinandersetzungen über die in den 6 Reliefbildern dargestellten und die im Texte genannten Personen hinfällig.

Z 1 LE Hr — GAV D GAL H; GAI = *Gal* Zangemeister nach gefälliger brieflicher Mitteilung seiner Kopie vom Jahre 1888. Z 2 EG XX D mit der Bemerkung S. 62. Sicher steht die Zahl der zwanzigsten Legion, da die Inschrift dieser Zeile lückenlos bis zum Rande reicht' LEG XX Hr Zangemeister hat von der Zahl keine Spur mehr gesehen, glaubt aber, dass dieselbe bei Auffindung des Steins noch erkennbar gewesen sei, 1) weil die erste Veröffentlichung der Inschrift in der

Köln Ztg vom 7 Mai 1881, 1 Blatt, LEGO bietet, weil Direktor Wilh Schmitz nach brieflicher Mitteilung vom 9 Mai 1881 LEG X//// gelesen hat Damals war also der Anfang der Legionsziffer noch erhalten Vielleicht hat auch D nur X gesehen und dies richtig zu XX ergänzt Jetzt ist nur ein Teil des Zifferstrichs sichtbar Z 3 steht auf Rasur Im Anfang fehlen zwei Buchstaben, dann folgt F nicht E nach D und Hr Unmöglich ist das von beiden gelesene *et* Am Schluss SIXET D, SIXEI Hr SE/T = *Sece*[*rae*] richtig Zangemeister; die zur Annahme eines X führende Hasta ist eine Verletzung Z 4 ///// I-VIVIS D und Hr Durchaus sicher ist ET nach einem freien Raum für 3 Buchstaben Z 5 CONIVGIE//// D CONIVGIEI I I Hr Z 6 h//M///EBANBIA//MVV//// D / M E BANBIA/MVNI// Hr

Z 1—5 lese ich *L Baebius L f Gal*[*eria*)] [*eleuas vet leg*[*XX*] [*C ? L*] *f Sabinus Baebiae Sece*[*rae f*(*iliae*)] *et eius Banbiae* [*ae*] *coniugi* Der Schluss ist zu zerstört, um eine auch nur wahrscheinliche Ergänzung zu gestatten Z 3 hat wahrscheinlich zuerst gestanden *h s e*, um Raum zur Erwähnung der übrigen Familienmitglieder zu finden für die die Grabstätte bestimmt sein sollte, mussten diese Worte entfernt werden

6 J — F unbekannt, früher am Zeughause eingemauert — Br Inscriptiones sparinae 24 (p 342) WZ XI (1892) S. 267 ff (Zangemeister) — Paris

L Naridie | *nus Agripp*[1] | *tribun* | *leg XIIII gem* ||

[1] Wohl Cognomen *Agrippa* oder *Agrippinus* kaum Heimatsbezeichnung *Agrippinensis* Der Stein ist wahrscheinlich mit Recht auf dieses Wort aus Germania superior nach Köln übertragen und nur der Vollständigkeit wegen hier erwähnt

7 J — F Marienburg, als Deckel eines Sarkophags — BJ 66 (1879) S. 78 und Taf V (Aus'm Weerth), 86 (1888) S 129 f (Asbach) — Anlagen der Marienburg

L Octavius | *L f Flavius gub* | *ernator ann* | *LVIII stip XXXIII* | *h s e Dionysius* | *Plestharch*[1] *f Tra* | *llianus scriba* | *pro merit* (*is*) |

[1] Unrichtige Aspiration in Anlehnung an griechische Namenbildungen mit —σθένης, besonders Πλειοσθένης

8 J — F Salzmagazinstr., am Kopfende eines Sarkophags — BJ 5/6 (1844) S. 317 f (Lersch) Br 410. — Düntzer Verzeichnis der römischen Altertümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln 177 MWR 5

Horus Pabec | *i f proreta Al* | *exsandrinus*[1] *ex classe* | *ann LX milit* | *avit*[2] *ann*[*os*] | [3]

[1] Fehler des Steinmetzen für *Alexandrinus* [2] Desgl. für *militavit* [3] Es fehlt wohl nur eine Zeile mit der Zahl der Dienstjahre und *h s e*

9 J (H. 0,45, B. 0,20, D 0,17 m) — F Altenburg — Nicht veröffentlicht — MWR Inv 7666

O
LVSO
ANO
TIPIXXX
E
r

Z 3 [*veter*]*ano*
Z. 4 [*leg ann s*]*tip*
Z 5 [*h s*] *e*
Z 6 [*h ex ts f*] *c*

10 J — F Aachenerstrasse, neben Villa Mantz — WZK X (1891) Sp 156 f nr 5 (Lehner) — MWR 405

C HR_I Q Q F
IĪ VETER LEG
CNCHARTÆ
OPATRONOPIE
IAE QL·MASVETA
ARIO QL·SECV
IÆVENVSTAE

Z 2 Anfang scheint I gestanden zu haben Z 5 Anfang scheint I zu sein, gestützt wird diese Annahme durch den Z 6 erwähnten ...ario der wie ...a als Q. l bezeichnet wird. Der Punkt unten an dem Inschrift fragment bedeutet den Rest eines Eisen-(Bronze)zapfens, etwa zum Aufhängen eines Kranzes oder einer Guirlande bestimmt?

Versuchsweise ergänze ich [Q. Sa]chrio Q f [Sab(atina) Man]t(ua) veter leg [... Q Vario] Q (filio) Ancharitae [optim]o patrono pie [f(ecerunt) Var]iae Q liber-tae), Masueta [et ... a et V]ario Q L Secu[nda et Var]iae Venustae Vorausgesetzt wird dabei, dass die Freigelassenen den auf — arius ausgehenden Gentilnamen ihres Patrons führen Das Verhältnis der beiden an erster Stelle genannten Personen zu einander ist nicht mit Sicherheit festzustellen Zu der hier angenommenen Schreibung *Sachrius* für den in Köln nachweisbaren Namen *Sacrius* (37) s. Cic. orat. 48, 160 über *pulchros* und Corssen, Auspr., Vok. und Beton der lat. Spr [2] I S. 46

11 J — F . Luxemburgerstr — BJ 108 (1898) S. 260 — MWR 460

Q Pompeius Q (filius) Aniensis foro Juli[1] | *Burrus*[2] *mil. ex leg XV ann L | stip XX h. s e h f c ||*

[1] Forum Julii in Gallia Narbonensis gehörte zur tribus Aniensis Kubitschek, imp Rom trib discr p 208. [2] Altlateinisch = Πυρρος, vgl Quint I 4 15. Corssen, Auspr., Vok u. Beton der lat Spr [2] I S. 126 u 127

12 J — F Frizengraben — D 104a MWR 205

... | ... [1] | *leg XVI ann*[2] | *XLV stip XXI*[3] | *h s e h e t f [c] ||*

[1] Name, Tribus, Heimat und militärischer Rang fehlen [2] Von dem zweiten N ist nur die erste Hasta erhalten [3] An der Kante ist ein kleines Stück verschwunden Höchstens kann die Zahl der Dienstjahre XXII gelautet haben

13 Material unbekannt — F Köln — Br 414 — Verloren

... | *miles ex. coh | Praeceruml ann | XXXIV stipendior XIV h s e ||*

[1] Ansprechend verbessert Mommsen WZK III (1884) nr 167 A. 2 TRAECHVM

Mit dieser Inschrift ist offenbar identisch das interpolierte Fragment Br 375 abgebildet bei Broelman Epideigma Tab. I seagr nr 5

milit ... | *praef corum anno | XXXIV stipendiorum XIV h. s e. ||*

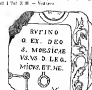
Über die Auffindung desselben sagt Broelman, Ep I 3 ‚Vidimus super apud Piscinariam portam ... sarcophagos ... Supra eosdem, cum nondum terra iam alte fuisset effusa, ut arenam ostenderet, in lapidis fragmento pedes duos cum dimidiato lati et IIII alti legebamus inscriptionem'

14 Nach Mercators Plan von 1571 ‚ex lapide Frodlerstein dicto' — F Köln bezw dessen Gebiet — Br 393. — Verloren

ANNO
IMILCNSF
AFERANE
HS///H FC

Nach der Abbildung Marcalars ist die Inschrift des im Hause des Bürgermeisters Const. Lyskirchen aufbewahrten Steines vollständig. Z. 3 und 4 wohl zu lesen: [ex ala] *Afr(orum) an(norum) LX h(ic) s(itus) [e(st)] h(eres) f(aciendum) curavit.* AFER = AFER, vgl. 35.

14a Material unbekannt. — F: Ruinen des Klosters Deutz. — BJ 15 (1850) S. 18f. (Deycks). Br. 438. BJ 102 (1898) S. 129ff. (Oxé). Abgebildet bei Schannat-Bärsch, Eifl. ill. I Taf. X 35. — Verloren.



Gruter 1110,11 hat Z. 2 DEC, Z. 4 NSVS 57 LEG G. Oxé liest: [*M. Valeri*] *o Rufino* | [*veteran*]*o ex dec* | [*urione. alae*] *Moesicae* | [*T. Ulpius De?*] *nsus,* | *7 leg* | [*VI vic. p. f.? a*]*micus et he* | [*res posuit*] || Unrichtig ist, wie die Abbildung beweist, die Annahme einer 6. Zeile; die Weglassung von *fecit, posuit* u. dergl. eignet grade dem strengen Stil der Frühzeit (s. Br. 277). Unpassend ist auch mit Rücksicht auf diese der angenommene Gentilname des Centurionen und seine Legion. Die VI. Legion kam erst zur Beendigung des batavischen Krieges nach Germanien. Tac. Hist. IV 68.

15 J. (H. 1,433—1,465, B. 0,79, D. 0,21—0,27 m.). — F: Bannerstr. 180, ‚am Toten Juden', Arnoldshöhe. — Nicht veröffentlicht. — Braunsberg i. Ostpreussen, Archäologisches Cabinet. Taf. I Fig. 3.

C. Atacius[1] *P. f.* | *Stel. Mango*[2] | *hic situs est* | *vale Ataci*[3] ||

[1] Ein P. Atecius erscheint in Gallia Cisalpina CJL V 1963 add.; ein Legat Q. Atactus Modestus Crescentianus Br. 1432 auf der Inschrift von Grosskrotzenburg aus 209/11 p. Chr. [2] Dieses Cognomen findet sich in Gallia Cisalpina CJL V 4600 (unsicher?) und 4879. In Gallia Narbonensis kommt weder das Gentile *Atacius* noch das Cognomen *Mango* vor. [3] Eine solche Acclamation des Verstorbenen erscheint meines Wissens in Germania inferior nur noch auf dem Bonner Stein BJ 49 (1870) S. 190 (*vale Luci*) und auf dem Grimlinghausener Stein Br. 277 (*vale Julia*). In Gallia Narbonensis kommt sie zweimal (*vale* CJL XII 4623, *have vale* 1566 christl.), in Gallia Cisalpina ungemein häufig vor (bestehend aus *have* mit Vokativ, wie CJL V 7464, oder nach *vale*, wie 3496, 4370, 6698, wenngleich letzteres gern dem Toten als Anrede an den Vorübergehenden in den Mund gelegt wird).

16 J. — Arnoldshöhe an der Bonnerstr., etwa 20 Min. von Köln. — BJ 77 (1883) S. 67ff. 78 (1884) S. 135f. (J. Klein). — BPM 3113.

Antoniae[1] | *Daenidi*[2] *Dio genes fil* | *d(e) s(uo)*[3] *p(osuit)* ||

Die Inschrift ist durch einen von oben nach unten gehenden Bruch in zwei Teile gespalten. Hierdurch sowie durch die Zusammenfügung der beiden Teile mit Cement haben mehrere Buchstaben gelitten oder sind verschwunden. [1] Von T ist nur die horizontale Hasta z T zu sehen. [2] Der Stein hat DAENIDI = *Daenidi*. Kleins Lesung *Daphnidi* ist unmöglich. Auch an den bekannten Fehler der Steinmetzen DAENIDI = DAFNIDI (vgl. EACTVS = *factus*, EVRNVS = *furnus* Br. 520 aus 205 oder 208 p. Chr. EINIT = *finit*(a) Br. 837 aus dem 3. Jahrh.) ist nicht zu denken; erst der späteren Kaiserzeit gehören Schreibungen wie *narcofagum* an (vgl. Corssen, Ausspr., Vok. und Bet. der lat. Sprache[2] I S. 172f.). Wir haben also *Daenis* als patronymikales Femininum zu Δαῖνις (CJA III 1340. Kaibel Epigr. 139) zu fassen. Vgl. Kühner Griech. Gr.[3] I 2 S. 282, 9. [3] S ist jetzt nicht mehr zu sehen, aber durch Kleins Zeugnis und die Stellung des nachfolgenden Punktes gesichert.

17 J. — F. wie 16. — BJ 77 (1883) S. 58 f., 78 (1884) S. 136 (J. Klein). — BPM 4114. Taf. I Fig. 4.

M. Petronius M. | l. Albanus ann. | XXX h. s. e. | M. Petroniu L. f. Flaccia Arn(iensi) d. | Brixelli et M. Petro | nio Corumbo M. l. | et Paullae Petroniae | Corumbus | d(e) s(uo) f(ecit) ||

Unter der umrahmten Tafel:

in f(ronte) p(edes) XIIX in r(etro) p(edes) XIIX[1] ||

[1] Massangaben des Grabareals sind im Rheinland selten — nur auf dem früheren Bonner Stein Br. 491 —, in Gallia Narbonensis erscheinen sie massenhaft, doch immer in der Form *in fronte — in agro* (— *ura*), nie *retro* (vgl. CJL XII p. 965), in Gallia Cisalpina, wo Massbestimmungen ebenso häufig sind, erfreuen sich die Ausdrücke *retro*, *intro*, *introrsus* einer besonderen Beliebtheit (vgl. CJL V 2 p. 1215). Für *in retro* vermag ich kein Beispiel nachzuweisen.

18. Nach Egmonts Stadtplan von 1642 „exitaphia Trodlerstein dicta.“ — F. wie 2 und 4. — Abbildung auf Egmonts Plan, Schild oben rechts. Br. 372. — Verloren.

M. Rub[r]ius M. f. | Leonta[1] *an. XXX | medicus | h. s. e.* ||

[1] = Λεοντᾶς CJG 1278, 1279, 1326 etc.

19. J. — F. Gereonstrasse, Grundstück der Erben Claisen. — WZK V (1886) Sp. 12 f. nr. 10. BJ 81 (1886) S. 100 f. nr. 10 (J. Klein). — BPM 3964.

C. Fabri | cio C. l. | Lacto L. Nonius Naso[1] | ||

[1] Die untern Teile sämtlicher Buchstaben dieser Zeile sind abgebrochen. Es folgte wohl nur noch eine Zeile, etwa *heres fac. cur.*

20. J. — F. wie 10. — WZK X (1891) Sp. 109 ff. nr. 47, I—III (Ihm). — MWR 102. 401. 403, dazu gehörig 404 ohne Inschrift.

I. *Veellioni | Hlanuomu f. | Exomnae coniugi | eius | Optatae f. | Annae neptiae | Dienun Gali f. pie | de suo. f. c.* ||

Auf der linken Schmalseite fast in der Höhe des Frieses der Vorderseite

VD[1]

II. *Caio Caburi | f. civi Viromanduo*[2] *Demoncae*[3] *| coniugi eius Ithamae et Atrecto | Gali filis | Dienus Gali f. pie | de suo | f. c.* ||

III. *Bienus Gali f. | cevi Viromanduo Ingenuae | Gedliomi fil. | coniugi eius* ||

Auf der linken Schmalseite, fast oben, in ziemlich grossen, rohen Buchstaben

ADII[1]

[1] Bisher unbemerkt, anscheinend jüngere Zeichen wohl identisch mit denjenigen, die auf den beiden Schmalseiten einer mit vier cylinderförmigen Hohlungen versehenen — jetzt verlorenen — Kölner Aschenkiste angebracht sind, s. unten. Ähnliche Zeichen (Steinmetz- oder Fabrikzeichen?) sind DA auf einem Nymwegener Stein Br. 68, GVO und DA auf einer Trierer Aschenkiste Hettner (Die röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier) nr. 170, ähnlich nr. 171. 600 601 602 603.
[2] N zur Hälfte verschwunden, aber sicher. [3] Von dem letzten Buchstaben ist nur L erhalten.

Zum ersten Male erscheint Köln in der Geschichte bei Gelegenheit der Meuterei, welche unter den Soldaten des Winterlagers apud oram Ubiorum kurz nach dem Tode des Augustus ausbrach. Die daselbst stationierte I. und XX. Legion glaubte sich in der Behauptung der Zugeständnisse bedroht, welche sie unmittelbar vorher dem Germanicus abgepresst hatte, und erhob sich daher mit bewaffneter Hand gegen den Oberbefehlshaber und den kaiserlichen Gesandten, den man für den Anstifter der Tücke hielt. Eine Darstellung der kölnischen Denkmäler beginnt daher mit Recht bei den Grabsteinen der genannten Legionäre. Vier von diesen sind noch erhalten (1, 3—5)[1], von einem fünften (2) ist wenigstens Form und Inschrift bekannt, eine verhältnismässig grosse Zahl, wenn man bedenkt, dass wahrscheinlich schon um das Jahr 40, vielleicht noch früher das Kölner Legionslager einging[2]), und dass die I. Legion mit dem Regierungsantritte Vespasians aufgelöst, die XX. schon unter Claudius nach Britannien versetzt wurde. Damit stimmt, dass nur der Tubabläser der I. Legion C. Vettienus Urbiqus (4) ein Cognomen führt, und da letzteres offenbar auch auf den Fragmenten der Legionärgrabschriften 9 und 10 fehlt, so möchte ich auch diese um so mehr der I. oder XX. Legion zuweisen, als sie ihrem Fundorte nach mit den Steinen derselben zusammengehören und die 30 Dienstjahre des Veteranen auf Inschrift 9 die traurigen Verhältnisse wiederspiegeln, die zur Empörung der pannonischen und rheinischen Legionen führten[3]). Den genannten militärischen Denkmälern an Alter gleich, vielleicht auch jetzt noch das älteste Römermonument Kölns ist der Cippus des Untersteuermanns L. Octavius (7): der Bürgername, den der kleinasiatische Grieche dem ersten Kaiser verdankt, und das Fehlen der Tribus sprechen dafür. Etwas jünger als die genannten Steine sind die des Fünfzehners (11) und Sechszehners (12): beide Legionen standen etwa von Claudius bis Vespasian am Niederrhein[4]). Von

1) Der Grabstein des Claudius Saturninus, den Siebourg BJ 107 S. 180 nr. 17 der leg. I Germanica zuweist, gehört nicht dahin. Vgl. unten 55.
2) Vgl. Siebourg BJ 107 S. 188.
3) Tac. Ann. I 17. 31. 34.
4) Von der XVI. Legion ging ein Teil in der Schlacht bei Cremona zu Grunde, der Rest wurde nach dem Bataverkrieg entweder entlassen oder in die leg. XVI

den übrigen vorher aufgezählten Inschriften weisen die meisten (13—15, 17, 18) durch den Gebrauch der Schlussformel *hic situs est* in die vorflavische Zeit. Es ist zwar meines Wissens bisheran keine allgemeine Untersuchung über diesen Punkt angestellt worden, aber soweit meine Erfahrung reicht, spricht in Germania inferior keine Inschrift dagegen; von den Steinen der spätestens 88 gestifteten leg I Minervia weist nicht einmal der anscheinend älteste des L. Magius Dubius[1]) diese Schlussformel mehr auf[2]). Für die Versetzung des Fragmentes 13 in die Frühzeit spricht ausserdem noch ein anderer Grund. Wir besitzen in Untergermanien zwei Denkmäler einer cohors I Thracum, die jedenfalls noch dem 1. Jahrhundert angehören[3]), ferner eine Inschrift aus Arados, welche C. Plinius Secundus, von dem wir wissen, dass er in Germanien gedient hat, als Präfekten dieser Cohorte nennt[4]). Da nun die numerierten Cohorten den nummerlosen naturgemäss zeitlich nachfolgen, so werden wir mit unserer cohors Traecum — nach Mommsens Verbesserung — notwendig in die vorflavische Zeit gewiesen[5]).

Eine äusserst willkommene Ergänzung dessen, was uns die Texte der aufgeführten Denkmäler lehren, bieten ihre Formen. Sie sind mit den Legionären der Rheinarmee, die meist aus Gallia Cisalpina, später auch aus der Narbonensis stammen, von Italien eingeführt; ja Steinmetzen aus dem Süden, die den Truppen an den Rhein folgten, werden die Verfertiger dieser Denkmäler sein. Wie sonst in Germanien, so herrscht auch in Köln in der Frühzeit fast ausschliesslich die viereckige Platte aus lothringischem Jurakalk von mässiger Höhe, deren Vorderseite, mehr oder minder ausgebildet, im Relief die Form einer Ädikula zeigt. Die in weite Ferne verschlagenen und darum bisher im Rheinlande unbekannten Cippen des Vettienus und Atacius (4 und 15, s. Taf. I Fig. 1 u. 3) sind treffliche Repräsentanten dieses Types, der in dem Caeliusdenkmal des Bonner Museums seinen bedeutendsten Vertreter hat. Zwei Eckpfeiler mit Sockel und Kapitel tragen ein dreieckiges, bis an den obern Rand des Steines heranreichendes Giebelfeld, das rechts und links mit einem schneckenförmig gebildeten Stirnziegel bekrönt ist. In der Mitte des Giebelfeldes prangt eine

---

Flavia Firma gesteckt und mit dieser nach dem Orient geführt (Borghesi, Oeuvres IV p. 140). Dorthin kam auch nach O. Schillings ansprechender Vermutung (De leg. Rom. I Min. et XXX Ulp. p. 36 sq.) die XV. Legion, von der seit 70 keine Spur mehr am Niederrhein erscheint.

1) BJ 67 S. 70 ff. Vgl. die Denkmäler dieser Legion bei O. Schilling a. a. O. p. 85 ff., besonders p. 93. 99.

2) Am spätesten verwandt finde ich dieselbe in der Mainzer Inschrift WZK XIX (1900) Sp. 10: *Q. Marcius Balbus missicius leg. XXI et Celer f. eius hic sit. sunt.* Die XXI. Legion, die bis 82/83 in Germania inf. gestanden hatte, lag bis 90 in Germ. sup. Der Stein gehört also frühestens den letzten Jahren des 1. Jahrhunderts an.

3) Br. 310 aus Köln und Zangemeister WZ XI S. 281 aus Remagen.

4) CIG III 4536 f., vgl. WZK III (1884) Sp. 141 nr. 157.

5) Ob auch der Bonner Stein Br. 489 hierher gehört, wie Cichorius bei Pauly Wissowa, Realencykl. IV Sp. 338 annimmt, lässt sich nach dem Befund der Inschrift nicht feststellen.

Rosette, nicht selten als Lotusblume gebildet, von der ausgehend Palmettenschmuck sich bis in seine äussersten Ecken erstreckt. Ein guirlandenartig aufgehängter Bandstreifen, seltener auch der Spitze des Giebelfeldes zustrebende Palmzweige — wie auf dem Bonner Commus-[1]) und dem Kölner Horusstein (8) — füllen die obern Zwickel. In diesen ädikulaartigen Raum fügt sich, tief eingekehlt, eine bogenförmig abschliessende Nische, deren Kuppel von einem Kämpfergesims begrenzt und durch Mittelzapfen und Ornamentierung deutlich als Muschel charakterisiert ist. Ausnahmsweise ragt an dem Aiacius-Denkmal die Umrahmung der Concha in das Giebelfeld hinein. Die Nische enthält in Hochrelief das geradeaus gerichtete Porträt des Verstorbenen, meist als Brustbild, seltener als Kniestück, wie auf dem Caelius-denkmal, oder als Ganzfigur, wie auf dem Bonner Grabstein des Pelthus[2]). Auf Porträtähnlichkeit ist selbst bei den vollkommeneren Denkmälern dieser Art, zu denen der Aiaciusstein gehört, wenig Gewicht gelegt; charakteristisch dagegen ist das bartlose Gesicht, das glatt nach vorn gescheitelte, zuweilen, wie bei Vetienus, in eine Stirnlocke endende Haar und die grossen, weit abstehenden Ohren. Der Verstorbene trägt meist das Gewand des römischen Bürgers, die Toga, die in vielen Falten um beide Schultern geworfen ist und deren Saum die Rechte erfasst; in der Linken hat er, wo sie sichtbar wird, eine Rolle, die als Testament oder Urkunde des erworbenen Bürgerrechtes gedeutet zu werden pflegt. Selbst der Soldat wurde vielfach in der Toga dargestellt. In Köln zeigte allein nach Ausweis der sehr modernisierten Nachbildung auf dem Plane Egmonts der Cippus des C. Deccius (2) diesen im Kriegskleide; dagegen ist Baebius[3]) (5) und der Tubabläser Vetienus (4) in das Bürgergewand gehüllt[4]).

Den untern Abschluss des ganzen Denkmals bildet die stets von einem Rahmen mit Hohlkehle oder in schrägem Kerbschnitt eingefasste Inschrift. Manche Denkmäler, von den kölnischen das des Mettius (1), des Octavius (7), des Horus (8), des Pompeius (11), der Antonia Dacus (16) und der verlorene Stein 14 begnügen sich mit dieser unter Verzicht auf das Bildnis des Verstorbenen und behalten nur zur Andeutung der Ädikula das oben beschriebene dreieckige Giebelfeld mit seinem Schmucke bei. Die Denkmäler des C. Fabricius Laetus (19) und des M. Petronius (17; s. Taf. I Fig. 4) zeigen ein bogenförmiges Giebelfeld, das bei ersterm mit einer grossen Rosette[5]), bei letzterm mit einem Medusen-

1) Abgebildet bei Dorow, Denkmäler I Taf. XIX, 3.

2) Abgebildet bei Dorow, Denkmäler I Taf. XX, 3.

3) Vgl. Aiacius (18), Bibius (5) und die inschriftlosen kleinen Cippen D 136 = MWR 136 u. 184.

4) Ein anderes Denkmal eines Militärmusikers mit bildlicher Darstellung ist das des Cn. Coponius Felicla in Mantua CIL. V 1027, abgebildet bei Labus, Mus. di Mant. II p. 65, Taf. 9. Er ist mit dem sagum bekleidet und hält die Tuba in der Rechten, die Buccina in der Linken. Vgl. Alb. Müller, Sepulcralmonumente römischer Krieger, Philol. 40 (1881) S. 237 ff. Der rätselhafte Gegenstand in der Rechten des Vetienus ist jedenfalls keine Tuba, wie nach Lollius die spätern Herausgeber behaupten.

5) Links neben dem Giebelfeld ist auch noch der Rest des bekannten volutenartig ausgebildeten Stirnziegels bemerkbar.

haupt und kleinen Eckpalmetten gefüllt ist Der Petroniusstein hat insofern eine eigenartige Bildung, als das Giebelfeld über die rechteckige Inschriftplatte emporragt und beiderseits von einem nur in seiner vordern Hälfte ausgeführten, sprungbereiten Löwen flankiert ist — in Köln das älteste Beispiel der zumal im ersten Jahrhundert an Grabdenkmälern so häufig verwandten Apotropaia[1]).

Nur wenig verschieden von den vorgenannten Denkmälern sind die Cippen der Reiter mit bildlicher Darstellung Ein sehr frühes Beispiel besitzt das Museum Wallraf-Richartz in dem mit nr. 32 bezeichneten Relief — die Inschrift fehlt leider —, dessen Fundstätte zwar unbekannt, aber jedenfalls Köln ist (s. Taf. I Fig 5). Es zeigt in den Zwickeln links und rechts von der halbkreisförmigen Nische, die hier mit Rücksicht auf die Breitenausdehnung des Innenreliefs bis nahe an den Rand des Steines heranreicht, die für die frühzeitlichen Denkmäler charakteristischen schneckenförmigen Stirnziegel nebst Bandverzierung Die von einem gestrichelten Bande umsäumte Nische enthält im Profil einen nach rechts sprengenden, mit Helm, Panzer und Kriegsmantel bekleideten Reiter, der mit der Lanze in seiner Rechten zum Stosse gegen einen vor den Füssen des Pferdes liegend gedachten Feind ausholt. Ein Schwert hängt an seiner rechten Seite, der grosse Schild wird am linken Arm sichtbar Auf die Darstellung des Pferdes und Riemenzeugs hat der Künstler viel Sorgfalt verwandt Sehr ähnlich ist beispielsweise das Relief auf dem Stein des Vonatorix, eques ala Longiniana, aus Bonn BPM 10391 in viereckiger Nische und das auf dem Kölner Monument des T. Flavius Bassus (45), wo der hier nur angenommene Feind wirklich erscheint Bekanntlich liegen bei diesen auch in Italien vorkommenden Darstellungen griechische Vorbilder zu Grunde[2]). Das oben beschriebene Relief zeigte ehemals auch der Grabstein des A.? Aurelius, eques leg. I (3) noch ist der unterste Teil der rechteckigen Einfassung der Nische und ein Pferdehuf erhalten

Einzigartig und bisheran ganz unbeachtet geblieben ist das Relief des verlorenen Rubrius-Cippus (18) wie es der Egmontsche Stadtplan zeigt der bekannte Spitzgiebel erscheint von drei Säulen, einer auf jeder Seite und einer in der Mitte, getragen Trotz der Modernisierung, welche sich die antiken Denkmäler unter der Hand Mercators und Egmonts haben gefallen lassen müssen, sehe ich doch keinen Grund, an der richtigen Wiedergabe dieser architektonischen Eigentümlichkeit zu zweifeln

Bei den vier Steinen der Familie des Oclho (20) tritt an die Stelle des sonst über der Inschrift gebräuchlichen Giebels ein Fries der bei I und III im Flachrelief zwei Greife zur Seite einer Urne — eine symbolische Dar-

---

1) Über Löwen und Medusen als Abwehrmittel vgl O Jahn, Die Lauersforter Phalerae, Winckelmannsprogr 1860 S 19 ff

2) Vgl Conze Die attischen Grabreliefs II S. 253 ff und Taf CCXLVIII und CCXLIX (unter nr 248 das Denkmal des Dexileos aus dem korinthischen Kriege)

stellung des Schutzes der Grabesruhe[1]) — bei 11 und dem inschriftlosen, Stein zwei junge Löwen zeigt, die sich auf einen toten Widder mit starken Hörnern stürzen[2]). Einen ähnlichen Friesschmuck scheint nach den vorhandenen Resten der an der nämlichen Stelle gefundene, nur in seiner rechten Hälfte erhaltene Cippus des [Sa]cbrios (10) gehabt zu haben: man sieht noch einen Teil der Mähne, die linke Vordertatze und den linken Hinterfuss des nach links liegenden Löwen und die gewundenen Hörner eines Tieres, auf welchem anscheinend die rechte Vordertatze des Löwen lagert[3]). Der Bacluss Stein (5, s. Taf. I Fig. 2) verzichtet mit Rücksicht auf die grosse Zahl der darzustellenden Porträts auf jeden architektonischen Schmuck. In zwei rechteckigen, die ganze Breite einnehmenden Nischen stehen 6 Brustbilder von sehr mässiger Ausführung: oben rechts ein Togatus in der typischen Tracht und Haltung, links eine Frau in Tunica und Palla, ersterer mit der bekannten Rolle, letztere mit einem Apfel in der linken Hand[4]); zwischen beiden zurücktretend, so dass nur der Kopf und das Mittelstück der Brust sichtbar wird, ein Jüngling; unten rechts ein Mann in der Toga, links von ihm zwei Frauen; alle drei fassen mit der Rechten in der bekannten Weise den Saum des Obergewandes, während die Linke unsichtbar ist.

Eine bildliche Darstellung unter der Inschrift weist von den Kölner Denkmälern nur das oben nach Schaaul wiedergegebene des Rufinus, Dekurionen der ala Moesica, auf (14a); aber diese Darstellung grade versetzt es in die Frühzeit. Es ist das bekannte Riemenwerk mit den phalerae, zur Seite derselben zwei an einem Bande aufgehängte armillae, wie sie M. Caelius auf der Brust trägt, während sie sich auf zwei andern sehr alten Denkmälern des BPM, die beide aus Bonn herrühren, einmal unter den Vorderfüssen des sich bäumenden Pferdes, das andere Mal, wie bei uns, unter der Inschrift finden[5]). Wie auf dem Cippus des Reiters der I. Legion waren auch auf unserm Stein ehemals 9 phalerae vorhanden[6]). Nach Brambach, dem Oxé folgt, soll sich über der nur in ihrer rechten Hälfte erhaltenen Inschrift ein

1) Über den Greif als Apotropaion s. Roscher, Lex. der griech. u. röm. Myth. s. v. *gryps*.

2) Von dem Widder, der einmal nach rechts, das andere Mal nach links liegt, ist nur der Kopf mit lang heraushängender Zunge und geschlossenen Augen sichtbar.

3) Einen Fries mit der Darstellung eines einen Eber angreifenden Löwen — wahrscheinlich enthielt der fehlende Teil einen zweiten Löwen — zeigt der frühe Stein des Marcinus aus Bitten Br. 150 = BPM U 93. In höchst unorganischer Weise ist hier der Fries über dem dreieckigen Giebel mit den Stirnziegeln und der Bandverzierung angebracht. Über die Bedeutung der Darstellung wird unten gehandelt.

4) Frauen mit einer Frucht (Apfel?) in der Hand finden sich schon auf etruskischen Aschenkisten, vgl. Dütschke, Ant. Denkm. Oberitaliens II 376, V 411. 424.

5) Beide Steine sind behandelt und abgebildet BJ 55/56 (1875) S. 177 f. und Taf. V.

6) Mit Unrecht macht daher Oxé a. a. O. unsern Stein jünger als den des Reiters der ala Moesica aus Asberg: die auf demselben erscheinende Darstellung des Totenmahles und des aufgezäumten Pferdes eignet vielmehr, wie unten gezeigt werden wird, den Reiterdenkmälern der flavischen Zeit.

Kopf befinden. Die Abbildung beweist augenfällig die Unrichtigkeit dieser Annahme. Wenn Schannats Zeichnung mit ihrer mangelhaften Perspektive nicht trügt, so handelt es sich um ein Ornament, das auf der obern Schmalseite des Cippus angebracht worden ist, als man diesen nach Absägung des obern Reliefbildes zu einem andern Zwecke verwertete. Sicher war ehemals der vorher beschriebene Reiter vorhanden. Dem sonstigen reichen Schmuck des Wachtmeister-Denkmals entspricht auch die in dieser Zeit nicht gerade häufige Dekoration der Seitenflächen mit hübschen Akanthusranken.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei zweier Denkmäler gedacht, von denen sich allerdings nicht mit Sicherheit feststellen lässt, ob sie noch der vorclaudischen Zeit angehören, die ich aber wegen ihrer Eigenartigkeit in die älteste Epoche verweisen möchte: es sind die beiden kleinen inschriftlosen Cippen aus Jurakalk D 136 = MWR 161 und D 120 = MWR 184 (Taf. I Fig. 6). Sie verdienen um so mehr hervorgehoben zu werden, je beschaulicher das Dasein ist, das sie im Museum führen. Gefunden wurden beide 1855 beim Eingange des Gartens des Bürgerhospitals nach der Langengasse zu, also im Bering der römischen Stadt. Sie haben die Gestalt eines Parallelepipedons von quadratischer Grundfläche (0,37 · 0,37 und 0,37 · 0,35 m) und eine Höhe von 0,90 m; nur ist von dem ersten unten ein Stück von 0,43 m Höhe abgebrochen. Den obern Teil der Vorderseite nimmt bei beiden eine von einem gestrichelten Bande umrandete, halbrunde Nische ein, deren Concha mit einem Gesimsstreifen abgeschlossen und muschelförmig ornamentiert ist. Das Brustbild in der Nische stimmt durchaus mit dem Typus des Bacbius- und Atacius-Denkmals überein, nur ist bei 184 auch die linke Hand sichtbar, welche die Rolle hält. Ungefähr 20 cm unterhalb der Nische zeigt der letztgenannte Cippus in Flachrelief das nach rechts gerichtete Vorderteil eines Schiffes mit einem Delphin am Ende des Kieles[1]. Auf den Seitenflächen haben beide Steine die gleiche Ornamentierung, nur ist sie der Lage nach mit einander vertauscht. Einerseits sieht man aufsteigendes Akanthusornament, anderseits grossblätterige, aus Akanthus hervorwachsende Ranken, die grosse Trauben einschliessen. Die Steine sind oben abgesägt: es fehlt der obere Rand der Nische mit dem Zapfen. Da aber das Ornament der Seitenflächen vollständig erhalten ist, so müssen wir auf eine Verjüngung des Denkmals nach oben schliessen, welche seiner spätern Verwendung als Baustein hinderlich war. Wir haben entweder an einen gerundeten Abschluss zu denken, der für pfeilerförmige Cippen schon in Ägypten gebräuchlich war und sich von dort aus über Griechenland und Italien verbreitet hat[2], oder an den dachförmigen des Trierer Grabsteinchens Hettner 161.

---

1) Ein Schiff als zweites Relief auf der Vorderseite eines Grabsteins mit griechischer Inschrift bei Dütschke a. a. O. IV 429. Dass es sich hier um eine Andeutung des Standes des Verstorbenen handeln soll, will mir zumal angesichts unseres Denkmals nicht bedünken. Vgl. übrigens Schneider BJ 108/9 (1902) S. 67 f.

2) Vgl. die Hermencippen von Pompeji Overbeck, Pompeji[4] S. 408, Fig. 215.

II

Die Cippen der flavischen Zeit, die sog. Totenmahl-Darstellungen.

21 J. — F.: Aachenerstr. — WZK XV (1896) Sp. 129 ff. nr. 41 n (Ihm). — MWII 95. Taf. I Fig. 7.

Ti. Claudius | Halola[1] *vixit | annis XVIII | Claudius Justus | patr*[2] *praef. coh. III | Dalmat(arum)*[3] ||

[1] Echter Sklavenname Ἀλωτός. Tac. Ann. XII 66. Suet. Claud. 44. Galba 16. [2] Von Ihm mit Unrecht als Versehen für *pater* gefasst; es ist = *patr(onus)*, wie der Regel gemäss der Freigelassene den Vor- und Familiennamen seines Patrons mit seinem früheren Sklavennamen als Zunamen führte. [3] Ritterling WZ XII S. 215,7 nimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass diese Cohorte bereits seit vorflavischer Zeit zum untergermanischen Heere gehört und sich die Beinamen *p(ia) f(idelis)*, die sie auf dem Diplom des Jahres 116 führt, 89 verdient habe, sie wird in dem nämlichen Jahre nach Obergermanien versetzt worden sein. Das Fehlen der Beinamen auf unserer Inschrift, die ihrem Tenor und ihren Buchstabenformen nach der flavischen Zeit angehört und nicht etwa wegen ihres offiziellen Charakters diese Beinamen ausschliesst, lässt vermuten, dass dieselbe vor 89 fällt.

22 J. — F.: Luxemburgerstr. — BJ 103 (1898) S. 260. — MWR 461.

Q. Vetinio Ver[o] | mater Quintinia | Materna filio dulcissimo ex col(legio) fa(brorum) t(ignariorum) | cen(turia) III[1] *ann. XXXI | m. VII d. XXVI fe(cit)* ||

[1] Schon im Servianischen Heere waren ‚duae fabrum centuriae, quae sine armis stipendia facerent, datum munus, ut machinas in bello facerent' Liv. I 43,3, Dionys. IV 7, Vegel. II 3.

23 J. — F.: Luxemburgerstr. — BJ 103 (1898) S. 261. — MWR 462.

D • M | C. Frontinio | Candido | Agripinen(si) | C. Candid(inius frat)er[1] *[f. c.]* ||

[1] Beispiele für Brüder, die verschiedene Gentilnamen führen — Stief- oder Adoptivbrüder — sind nicht selten. Vgl. die Bonner Inschrift BJ 53/54 S. 183 ff. = Rh(einisches) M(useum) 23 S. 171 und die Kölner Br. 370. Die Ergänzung [lib]er[tus] widerstrebt der Sitte der Kaiserzeit bezüglich der Namengebung der Freigelassenen und der gebräuchlichen Abkürzung dieses Wortes.

24 J. — F.: Köln, aufgestellt ‚ante templum St. Cuniberti' — Br. 387. — D. 229. MWII 140.

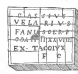
FLOR//NTINFLRI

D. liest: FLOR//NTINFL RID, Br. FLOR NTINFLRI. Der von beiden angesetzte Bogen ist eine Verletzung des Steines, ein Punkt ist im Texte nicht vorhanden und der Strich, welcher D. zur Annahme eines D veranlasst hat, ist modern. FL steht so nahe zusammen, dass der horizontale Mittelstrich des F mit L verbunden scheint.

25 ‚ex lapide Tredlersteen dicto' — F.: Köln — Abgebildet auf Mercators und Egmonts Stadtplänen, rechte Randleiste. Br. 387 (ungenau). — Verloren.

---

und S. 421, Fig. 223, ferner Zannoni, Gli scavi della Certosa di Bologna Taf. 15, Hettner 710.



Gruter bemerkt: ‚lapis quadratus, cuius quodlibet latus pedes continet duos, a serra in sex septem partes dissectus fuit, latissimo campo dispersas, quas omnes collegit Helmannus JC.' Anfangs huldigte ich Brambachs Ansicht, dass es sich um die Fragmente mehrerer Steine handele, und nahm deren zwei an; da belehrten mich meine eigenen Ergänzungen, dass eine Grabinschrift nahezu vollständig vorliegt. Man braucht nur das unterste, inschriftlose Stück zur Linken zu entfernen und die beiden darüberliegenden Stücke bis an den untern Rand des Steines zu schieben, um folgenden Text zu lesen:

Cassius | velarius[1] | *[class]s Ger(manicae) p(iae) | f(idelis) an(norum) L*[2] *[s]ti(pendiorum) XXVIIII | Coa . . . a*[3] *coiux | ex t(estamento) f(aciendum) c(uravit) ||*

[1] Über die velarii, die zu den Arbeitern der Flotte gehören, s. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II[2] S. 515. [2] Diese Zahl erscheint mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum, den vorliegenden Buchstabenrest und die Anzahl der Dienstjahre sicher. [3] Es liegt wohl ein barbarischer Name vor.

25a J — F. Gereonstrasse 17—23. — BJ 81 (1886) S. 101 f. (J. Klein). — MWR 387.

v·I·v·E·v·T·v·F·v·C

Bemerkenswert ist der Punkt im Anfang der Zeile und die Form des H.

---

26 J — F. Eigelstein 123. — BJ 33/34 (1863) S. 274 (Braun), 35 (1863) S. 58 (Düntzer), 36 (1864) S. 98 f. (Urlichs). Br. 311. — D. 200. MWR 16.

T. Iulio Tutto T. f. | Claudia Viruno | mil. leg. XXII pr(i)mig[1] | *ann. XXXXIII sti[p.]*[2] *XIIX ||*

[1] G unten zerstört. [2] Von P ist noch ein kleiner Rest vorhanden.

27 J — F. Eigelstein 123. — BJ 33/34 (1863) S. 273 f. (Braun), 35 (1863) S. 56 f. (Düntzer), 36 (1864) S. 94 f. (Urlichs). Br. 310. — D. 206. MWR 24.

C. Iulius C. Gale(ria) Baccus Lugudun(o) mil. coh. I Thracum ann. XXXIIX | stip. XV Antistius | Atticus et Bassus | Communis h. f. c. ||

28 J — F. Eigelstein 123. — BJ 33/34 (1863) S. 274 (Braun), 35 (1863) S. 58 f. (Düntzer), 36 (1864) S. 37 f. (Urlichs). Br. 312. — D. 221. MWR 88.

Mansuetus Arrageni f. | [mil.][1] *cho. III Luedano | . . . Smarsa . . .*[2]

[1] Erhalten ist Ait. [2] Auf dem Stein ist nur zu sehen: CMARSA, unmittelbar davor hat kein Buchstabe gestanden, eine Verletzung des Steins ist mit Unrecht für

den Rest eines solchen gehalten worden. Die Ergänzung J. Kleins BJ 81 (1886) S. 93 A. 3 [cri]es Marsa[cus] ist daher unmöglich.

29 J. — F. Eigelstein 123. — BJ 41 (1866) S. 124 f. (Düntzer) Br 2033. — D. 220. MWR 87.

D Sen[tio]¹ Vital[i]² | mil. [coh. V̄]F̄³ | [in] genu(orum) | c(enturia) F[ir]mi⁴ | civis⁵ Brit[to]⁶ | ann. LV stip. XVIII heredes | f. c.

¹ Von den letzten Buchstaben zeigt der Stein heute keine sichere Spur mehr; gegen Sen[tio] spricht der Raum. ² Düntzers Vermutung, der Schluss habe VITAL[M] gelautet = Vital(i) M(anibus) — letzteres Wort mit D im Anfange der Zeile = Dis zusammenzulesen — ist abzuweisen, weil die Formel D M nur auf jüngeren Totenmahldenkmälern vorkommt — vgl. die kölnischen — und erst in späterer Zeit in der angenommenen Weise der Inschrift selbst eingefügt wird. ³ Zu sehen ist nur [...] ⁴ Zu sehen ist F... M mit Zwischenraum für 2—3 Buchstaben. ⁵ Die ungrammatische Lesung ist sicher, obwohl die obern Teile aller Buchstaben zerstört sind. ⁶ Doppeltes T ist mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum und die gewöhnliche Schreibung angenommen.

30 J. — F. Eigelstein 123. — BJ 41 (1866) S. 122 (Düntzer) Br 2034. — D. 207. MWR 28.

ADVS·DOA
COH·VI·NG
NXXII S

[a]dus dom[o ... mil.] coh. VI ing(enuorum) an[n.] XXII s[tip.]

31 J. — F. Ruinen des Klosters Deutz nach Gruter, Woringen nach Gelenius (unzuverlässig). — BJ 39/40 (1866) S. 182 f. (Freudenberg). Br 307. — D. 224. MWR 33.

Albanus Vitali | eq. alae [I]ndianae | tur. Barbi civi | Trevero an. XXX | stip. X | h. s(e) [e(st)] t. s(ugendum) c.

32 J. — F. Gereonstr. 17—23, gegenüber dem erzbischöflichen Palais. — WZK V (1886) Sp. 121 nr. 10. BJ 81 (1886) S. 87 ff. (J. Klein). — BPM 3962.

M. Aemilius Durises eq. al. | Sulp. tur. Nepotis an. XXXVI | stip. XVI heredes ex t. f. c.

33 J. — F. Gereonstr. 3e. — BJ 28 (1860) S. 88 f. (Düntzer); 29/30 (1860) S. 182 f. (Becker). Br 344. — D. 205. MWR 25.

Longinus Biarta¹ Bisae f. | Bessus eq. alae Sulp.² an. XXXVI

¹ Nicht Blarta: diese falsche Lesung ist veranlasst durch das Ausspringen eines kleinen Steinstücks zwischen den sich unten sehr nähernden Buchstaben i und A. ² Die horizontale Hasta von L ist mit dem untern Teil der benachbarten Buchstaben verschwunden.

34 J. — F. Gereonstr. 17—23. — BJ 82 (1886) S. 23 f. (Schwörbel). — WZ XI (1892) S. 272 (Zangemeister). — BPM 4321.

Hemilius Lascius civis Cannan(efas) | mil. cho(rtis) I Latabi(ensium) | an. VI. sti¹ XXII h. f. c.

¹ Der Stein zeigt SŦ, vielleicht = stip.

35 J — F : Gereonstr. 17—23. — BJ 81 (1886) S 91 ff (J Klein) WZK V (1886) Sp 12 f nr 10 — MWR 90

L. Crispi f cives | Marsacus eq alae | Afro(rum) turma Flam | ann XXVIII stip VIIII | h f c ||

36 J (H 2,30 B 0,93, D 0,30 m) — F Gereonstr , Grundstück des Hrn van der Zypen. — Nicht veröffentlicht. — MWR 459

Oluper Cergaepuri | f eq alae Afrorum | tur Prect Capitonis | ann XXXX stip XX | h. ex t. f c ||

37 J — F Gereonstr 17—23. — WZK V (1886) Sp 143 f nr 96 BJ 82 (1886) S 21 f (Schwörbel) — MWR 91

Marcus Sacrius | Securi f Primigenius | [e]ques alae Noricor(um)[1] tur Paterch[2] cives Remus ann | XXVI [stip][3] XI h f c ||

[1] Das Schluss-R ist dem vorhergehenden O eingefügt [2] Die fünf ersten Buchstaben sind nur in schwachen Resten vorhanden, aber sicher [3] Der erste Buchstabe ist gar nicht zu erkennen, die übrigen sind nur in schwachen Spuren vorhanden

38 J (H 0,835 B 1,05, D 0,60 m). — F Gereonstr Grundstück des Hrn van der Zypen — Nicht veröffentlicht. — MWR 464

Romanus Atti f Daf[ ][1] | eq al Afr tur Fermani. an. XXX st[ip] h t f c ||

[1] Vor dem ersten Worte sieht man einen senkrechten und einen wagerechten Strich, die sich jedoch als Verletzungen herausstellen. [2] F ist sicher, obwohl von der horizontalen Hasta ein Stück fehlt Die Heimatbezeichnung vermag ich nicht zu ergänzen.

39 Material unbekannt. — F: Goldene Kammer von St. Ursula — Br 326 — Verloren.

LEPIDI F
AS DVPLICA
RAETORIA
STIP F XX
I DOMI
VERECVN

Z 2 und 3 liest Br *duplica[rius alae | p]raetoria[e]* Cichorius (Pauly Wissowa, Realencyklopädie I S 1258) denkt mit Rücksicht auf die 20 Dienstjahre des Verstorbenen, die den Dienst im Prätorium ausschliessen an die ala I praetoria c(ivium) R(omanorum), die vor 85 in Germania inferior gewesen sein muss da sie nach Dipl XVII (XII) in dem genannten Jahr bereits in Pannonien lag und später nach dem Orient kam Z 5 und 6 werden nur von Gelenius nicht von dem zuverlässigern Crombach überliefert und erscheinen daher Br verdächtig

40 J — F Richard Wagnerstr Neubau des Hrn. Wohlfarter — WZK XIV (1895) Sp 89 ff nr 41 u (Klein) — MWR 86 Taf 1 Fig 8

M Val Celerinus | Pupiria Astigi | cives Agrippinensis | veter leg X g p f | vivus fecit sibi | et Marciae Procul[ae], uxori ||

41 J — F: Kunibertskloster Neubau des Hrn Etzweiler — B 25 (1857) S 156 (W Schmitz) 33/34 (1863) S 132 f (Düntzer) Br 319 — D 183 MWR 11

D M C Iul Maternus | vet ex leg I M vivus sibi | et Mariae Marcellinae | coniugi dulcissimae | castissimae[1] obitae f ||

[1] MAE ist ligiert

42 J. — F.: zwischen Händel- und Brüsselerstr., Grundstück des Hrn. Karl Heinz. — BJ 96/97 (1895) S. 163 ff. (J. Klein). — BPM 9291. Taf. I Fig. 9.

D. M. | Libero Liberalis | fil. pientissime | obiit pater | fecit ||

43 Material unbekannt. — F.: Köln, weil zur Sammlung Broelmans gehörig. — Abbildung bei Broelman, Epidagma tab. I seinge zu 42. Br. 297. — Verloren.

[D] M /
DNIVS

44 J. — F.: Machabäerstr. 15 — auf der Stelle der frühern Machabäerkirche nahe dem Eigelstein. — BJ 8 (1846) S. 166 (Lersch). 33/44 (1863) S. 190 f. (Düntzer). Br. 357. — D. 120. MWK 467.



[C.?] *Jul[ius* ...] *|eqe[s¹ alae* ...] *mil[itavit ann. ?]* ...

¹ Entweder ist V nach Q ausgefallen oder zu lesen *eq(ues) e[x ala* ...]

Die Grabsteine der flavischen Zeit heben sich von denen der vorhergehenden Epoche zunächst durch gewisse äussere Eigentümlichkeiten der Inschrift ab. Schon oben war von dem Verschwinden der Schlussformel *h(ic) s(itus) e(st)* die Rede. Auch das der ältesten Zeit eigentümliche Einsetzen der Punkte in die gerundeten Buchstaben C, G, O, Q hört auf (vgl. 9 u. 10), und diese nehmen eine weniger herbe, im Laufe der Zeit gefällig abgerundete Gestalt an. Dagegen findet sich auch jetzt noch das die übrigen Buchstaben überragende T, vielfach mit abgeschrägter Querhasta, und das altertümliche Abbrechen eines Wortes mit dem Schlussbuchstaben einer Silbe, besonders einem Vokal, vgl. 22 *fa(brorum)*, *(i)gnariorum)*, *cen(turia)*, 25 *[s]tipendiorum)* u. s. w. Indessen ist wohl festzuhalten, dass nur aus dem Vorhandensein, nie aus dem Fehlen dieser Eigentümlichkeiten ein Schluss auf das Alter der Denkmäler zu ziehen ist. Auch die Widmungsformel *D(is) M(anibus)* kommt auf, erscheint aber keineswegs regelmässig, in Köln nur auf 23, 42, 43, und zwar über der Inschrift ohne grammatische Verbindung mit derselben.

Weit sicherere Anhaltspunkte gewinnen wir für die Altersbestimmung aus den Angaben über die Truppenteile, denen der Verstorbene oder dessen Verwandte angehört haben, denn auch in dieser Epoche, welche das Jugendalter der Veteranenkolonie und eine Zeit unaufhörlicher Truppenbewegungen am Rhein infolge der mannigfachen Kriegswirren darstellt, bilden die Soldatendenkmäler weitaus die Überzahl. Wir finden einen Mann der XXII. Legion (26), die zuerst von 71—89, sodann von c. 98—120 in Niedergermanien gestanden hat¹). In welchen von diesen beiden Zeiträumen unsere Inschrift fällt, lässt sich nicht mit absoluter Gewissheit ermitteln. denn wenn auch der Umstand, dass Domitian im Jahre 89 den vier damaligen niederrheinischen Legionen der I Minervia, VI victrix, X gemina und XXII primigenia sowie der Flotte und

1) Kisa, BJ 99 (1896) S. 30 ff. und Anm. 15.

den Hülfstruppen wegen ihrer beim Aufstande des Antonius Saturninus bewiesenen Treue den Titel *p(ia) f(idelis)* verlieh[1], insofern einen Anhaltspunkt für die Datierung der bezeichneten Truppenteile bietet, als die mit diesem Titel versehenen Inschriften derselben nach 89 fallen, so dürfen doch nicht diejenigen, denen derselbe fehlt, ohne weiteres vor 89 gesetzt werden, da nach Ausweis zahlreicher Denkmäler die Ehrentitel nicht immer beigefügt werden[2]. Nichtsdestoweniger bin ich geneigt, unser Denkmal mit Rücksicht auf die altertümliche Form der Inschrift — Heimat und Tribus — dem frühern Zeitraum zuzuweisen. Dagegen fällt die des Veteranen der leg. X gem. p. f. (40) und die von mir hergestellte Grabinschrift des Matrosen (25) sicher nach 89. Erst um 110—120 ist die des Veteranen der leg. I Min. (41, ohne *p. f.*!) anzusetzen, mag man nun als Gründungsjahr der Legion 83/84 oder, was wahrscheinlicher ist, 67 annehmen[3].

Die meisten Soldatengrabsteine gehören Auxiliaren an, und diese finden sich in einer verhältnismässig grossen Zahl. Dreimal erscheint die ala Afrorum (35, 36, 38), die durch das Diplom XXV (LXIV) ausdrücklich als Truppenteil Niedergermaniens unter Domitian bezeugt ist[4], zweimal die von Galba gegründete ala Sulpicia (32, 33), die nach Ritterlings berechtigter Annahme von 70 bis c. 89 in Niedergermanien stand[5], zweimal die cohors VI ingenuorum (29, 30), die wir nur aus diesen Inschriften kennen. Je einmal kommt vor die schon oben erwähnte cohors I Thraeum (27), die cohors III Lusitanorum (28), nach Ritterling identisch mit der im 2. Jahrhundert in Niederpannonien erscheinenden cohors III Lusitanorum equitata, wohin sie wahrscheinlich unter Trajan aus Niedergermanien verlegt wurde[6], die ala Indiana (31), in Niedergermanien unter den Flaviern und Trajan[7], die cohors I Latah(ensium) (34), nur aus unserer Inschrift bekannt, die ala Noricorum (37), die seit dem Anfang der Regierung Vespasians in Köln und Burginatium gelegen hat, sonst aber nirgends vorkommt[8], endlich die ala I praetoria, über die zu 39 gehandelt ist. Auch die cohors III Dalmat(arum), deren Präfekt der Patron des Ti. Claudius Halotus (21) war, muss, wie schon Ritterling ohne Kenntnis unserer

1) Ritterling De leg. Rom. X gem. p. 11 und WZ XII S. 15.

2) Diesen Fehler begeht Kisa a. a. O. S. 31.

3) Ritterling a. a. O. p. 72. O. Schilling a. a. O. p. 23.

4) Sämtliche niedergermanische Denkmäler der ala mit Ausnahme des Grabsteins eines Veteranen etwa aus der Zeit Hadrians (M. Traianius Gumattius aus Dodewaard Br. 66) gehören Köln an, ausser den angeführten noch die Weihinschrift an die Matres Masanae Br. 317.

5) WZ XII (1893) S. 237. Auch von dieser ala gehören sämtliche Denkmäler Köln an, ausser den aufgeführten noch die Weihinschrift an den deus Harasa aus 187 (Br. 314).

6) WZ XII (1893) S. 240.

7) WZ XII (1893) S. 241.

8) Ihre Geschichte und Denkmäler behandeln J. Klein BJ 81 (1886) S. 105, Ritterling WZ XII (1893) S. 237, Cichorius in Pauly Wissowas Realencyklopädie I S. 1252, Siebourg BJ 107 (1901) S. 160 ff.

Inschrift vermutet hatte, in flavischer Zeit in Germania inferior gestanden und sich dort die Beinamen p(ia) f(idelis) verdient haben[1]. Da sie nach Ausweis des Diploms XXI schon im Jahre 90 in Germania superior erscheint, so ist sie unmittelbar nach dem Aufstande des Antonius Saturninus dorthin versetzt worden. Unser Denkmal fällt also vor 89. Was endlich den nur in seinem untern Teile erhaltenen Cippus 25a angeht, so nötigen die Fundumstände dazu, ihn dem ersten Jahrhundert zuzuweisen. Der Stein ist nämlich unter zahlreichen Denkmälern der Flavierzeit und der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gefunden worden, und zwar hat er, wie seine Hinterseite zeigt, als Gesimsstück eines grösseren dortigen Monumentes, vielleicht des ebenda gefundenen Reiterdenkmals des T. Flavius Bassus (45), dienen müssen. Eventuell gehört er demnach noch der claudischen Zeit an.

Die Flavierzeit behält teils die alte Gestalt der Grabsteine bei und entwickelt sie fort, teils wandelt sie neue Bahnen. Die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts so beliebte ädikulaartige Anordnung — im Giebeldreieck und in den Zwickeln Knäufe als Ausgangspunkte der Palmetten, Schuppenband auf beiden Seiten der Inschrift — zeigt der Stein des C. Frontinius Candidus (29), der sich mit Stolz als Bürger der jungen Kolonie bezeichnet, die Halbfigur des Verstorbenen in der überlieferten Anordnung, Haltung und Ausstattung der nur trümmerhaft erhaltene des Florentinus (24)[2]. Die Büste des Verstorbenen in einer rechteckiger, flachgerundeter Nische — der obere Teil des Steines ist abgebrochen — bietet der Cippus des Q. Vetinius Verus (22), hier fehlt auch zum ersten Male die sonst übliche Umrandung der Inschrift. Dagegen stellt sich der Cippus des Ti. Claudius Halotus (21) (s. Taf. I Fig. 7) als das einzige Kölner Denkmal dar, das den Verstorbenen in ganzer Figur veranschaulicht[3]. Die Arbeit ist verhältnismässig gut und eigenartig: in militärisch geschürzter, kurzärmeliger Tunica und auf der rechten Schulter geheftetem Sagum steht der Jüngling in der muschelartig abschliessenden Nische, die gesenkte Rechte hält eine Traube, auf dem linken Arme trägt er ein Häschen[4]. Hübsche Pflanzenmotive füllen die Zwickel, Nische und Inschrift sind von kerbschnittartigen Rändern umgeben[5]. Beide Schmalseiten schmückt im obern Teil eine Akanthuspalmette, ähnlich der auf den beiden am Schlusse von I erwähnten

---

1) WZ XII (1893) S. 215.

2) Man versteht angesichts des Denkmals die Bemerkung Düntzers nicht: ‚Die Linke trug einen Stab mit Knopf und herabhängenden Bändern, die ihn wohl als Werkmeister bezeichnen sollten. Am Halse scheint er eine Bulla getragen zu haben'. Der ‚Stab mit Knopf' ist nichts anderes als der Rest der bekannten Rolle, von Bändern und einer Bulla ist überhaupt nichts zu sehen.

3) Ganzfigurige Darstellungen bieten z. B. von Bonner Funden des 1. Jahrhunderts der Stein des Q. Petilius Secundus, mil. leg. XV prim. (H. 86) und der des Pintaius, signifer coh. V Asturum (H. 98).

4) Über diese Attribute, die dem auf Grabdenkmälern so beliebten dionysischen Vorstellungskreise angehören, s. Schröder BJ 108/9 (1902) S. 56 f. und 60.

5) Nach Ihm a. a. O. ist der stark bestossene Rand der Nische mit übereinanderliegenden Blättern geschmückt; ich vermag dieselben nicht zu erkennen.

pfeilerartigen Cippen. Überhaupt wird die Dekoration der Seitenflächen in dieser Zeit des zunehmenden Luxus gebräuchlicher: auf dem Stein des C. Froutinus Camidus (23) finden sich Palmzweige eingemeisselt, auf der rechten Seitenfläche des Steines des Florentinus (24) in Hochrelief ein nur unvollständig erhaltener, geneigter Stab mit Bändern, vielleicht ein Thyrsusstab.

Die für die Flavierzeit charakteristische Form der Grabdenkmäler sind die sog. Totenmahldarstellungen. Anknüpfend an griechische, etruskische und sonstige italische Vorbilder[1]), kommen sie in den Rheingegenden etwa mit Vespasian durch das Militär, zumal die Hülfstruppen recht in Aufnahme[2]); für die Zeitbestimmung ist bedeutsam, dass die Grabsteine der ala Noricorum und Indiana in der vorflavischen Zeit, wo sie in Obergermanien lagen, als Relief den Reiter mit oder ohne den besiegten Barbaren zeigen[3]), während die mit Reliefs versehenen Denkmäler derselben Alen in flavischer Zeit, wo sie in Niedergermanien ihr Standquartier hatten, mit einer Ausnahme das Totenmahl aufweisen[4]). Beliebt blieb diese Art von Grabmälern noch während der ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts, dann verschwindet sie vollständig. Lehrreich ist in dieser Hinsicht eine Betrachtung der Tische auf den Kölner Monumenten. Unter 19 vorhandenen und verloren gegangenen Totenmahldarstellungen zeigen nur 3 (40, 41, 42) einen gedeckten Tisch mit geraden Beinen, während auf allen übrigen der Tisch ungedeckt und meist von drei geschwungenen, in Löwenfüsse endigenden Beinen getragen ist. Nun ist die Sitte, die Tische zu decken, bekanntlich erst unter Domitian aufgekommen[5]). Nehmen wir nun unterhin an, was sicher richtig ist, dass die neue Mode auf den fabrikmässig hergestellten Grabsteinen erst längere Zeit nach ihrer Einführung durchdrang, so kommen wir doch bei der geringen Anzahl der Denkmäler mit gedeckten Tischen kaum über die ersten Jahrzehnte, sicher

---

1) Über die Totenmahldarstellungen, ihre Geschichte und Bedeutung s. Urlichs BJ 36 (1864) S. 104 ff. Conze, Arch. Ztg. 1871 S. 81 ff. Schröder, BJ 108/9 (1902) S. 47 ff. Zahlreiche griechische Totenmahlreliefs aus der Sammlung zu Vathy auf Samos s. Mitth. des Kais. deutsch. arch. Inst., Athen. Abth. XXV (1900) S. 175 ff., darunter einzelne den römischen sehr ähnlich, z. B. 59, 60, 65. Unter den italischen ist hervorzuheben Dütschke a. a. O. IV 422, wohl aus dem 1. Jahrh. v. Chr. Der Mann ruht nach links auf der Kline. Vor dieser steht ein dreibeiniges Tischchen mit Speisen. Zur Linken sitzt eine Frau in etruskischem Lehnsessel nach rechts. Unter dem Relief ein Schiff mit Rudern — ohne symbolisch als zur Andeutung des Standes des Verstorbenen — und die Inschrift: ὑπόμνημα Μαρκέλλου ὃ κατεσκεύασεν αὐτῷ ἡ μήτηρ Μαρκέλλα Δημητρίου ζήσαντι ἔτη (κθ') χαῖρε.

2) Dass es schon früher hier zu Lande Grabreliefs mit Personen auf dem Lectus gegeben hat, beweist der verlorene Cippus der Iulia Paulla aus Neuss (Br. 277, abgebildet bei Brambach, Epidegma, tab. I Seiogr. 39) mit sehr altertümlichem Texte: *Iulia Paulla | h. s. e. | [pat]er pro piet ate | vale Iulia* || Falsch ergänzt Br. Z. 3 [*h*]*er*[*e*]*s*).

3) Br. 1118, 1229, 891.

4) Oben 31, 37, ausserdem Br. 187. Die Ausnahme ist das Kölner Denkmal des T. Flavius Bassus (45), das die hergebrachte Darstellung beibehält.

5) Marquardt-Mommsen, Hdbch. der röm. Alt. VII² S. 312 f.

nicht über die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts hinaus. Dazu passt trefflich die seltene Verwendung der Eingangsformel *D. M.*: sie steht nur auf 41, 42, 43 [1])

Von den oben aufgeführten Inschriften gehören die Nummern 26—44 zu Totenmahl-Denkmälern. Bei 30, 34, 38, 44 und 39 ist allerdings die Darstellung nicht erhalten oder als ehemals vorhanden bekannt [2]), aber sie muss doch mit höchster Wahrscheinlichkeit bei den vier erstgenannten vorausgesetzt werden, weil sie sich am Eigelstein und auf der Gereonstrasse, den Hauptbegräbnisstätten der Kölner Hilfstruppen, in unmittelbarer Nähe von Totenmahl-Denkmälern derselben Truppe vorgefunden haben. Zur Gewissheit steigert sich die Wahrscheinlichkeit bei 38, dem untern Block eines grössern Monumentes, auf dessen Vorderseite oben die dreizeilige Inschrift steht, während unter derselben in viereckiger Nische der das gesattelte Pferd an der Leine führende Bursche dargestellt ist, wie es auf Totenmahl-Denkmälern von Reitern regelmässig vorkommt. Zweifelhaft bleibt nur 39, aber auch hier lässt der Fundort, die Kirche von St. Ursula, vermuten, dass das Denkmal im Mittelalter für den Bau vom nahen Eigelstein herbeigeholt worden ist.

Neben den mit Inschriften versehenen Steinen kommen aber auch solche vor, von denen nur das Relief erhalten ist.

1) Der obere Block eines grössern Totenmahl-Monumentes mit reich ausgeführten Ölbäumen auf den Seitenflächen. Gefunden Gereonstr. 25. BJ 8 (1846) S. 178 — D. 199. MWR 84.

2) Der untere Block eines grössern Totenmahl-Monumentes eines Reiters. Auf der Vorderseite das gesattelte Pferd mit dem Burschen, ganz ähnlich wie auf dem Steine des M. Sacrius Primigenius (37), darüber Rest des Schlusses der Inschrift F. C.; auf den Seitenflächen Stamm eines Ölbaums nebst dem Anfang der Zweige mit Früchten. Gefunden Gereonstr. auf dem Terrain des Hrn. von der Zypen. MWR 474.

3) Fragment eines Totenmahlreliefs, gefunden Richard Wagnerstr. MWR 434.

4) Oberer Block eines grössern Totenmahl-Monumentes mit gut ausgeführtem Relief, links (vom Beschauer) abgebrochen. Gefunden an der Severinskirche. In der Nische befindet sich oben am Zapfen eine muschelartige Verzierung. Die hohe Rücklehne des Lectus — nicht die Wand, wie D. angiebt — mit diagonal gekreuzten Quadraten geschmückt. Zu Häupten des Togatus ein kleiner Sklave, der in den kreuzweise übereinandergeschlagenen Händen eine Schöpfkelle hält; zu Füssen ein

1) Zur Erläuterung der chronologischen Verhältnisse unserer Denkmäler scheint mir besonders wertvoll der in Bonn gefundene Grabstein WZK XV (1896) Sp. 128 f. = MWR 94: *D. [M.] T. Mantio Gemali | Agrippin stip XII | T. Manlius Iucundus |* ....c.......*ils* | Da T. Manlius offenbar in Bonn während seiner Dienstzeit gestorben ist, so kann er nur der dortigen Garnison, der leg. I Min. angehört haben, und da er Kölner Bürger ist, muss er in eine Zeit fallen, wo die Truppen der Provinz in der Heimat ausgehoben wurden. Diese Einrichtung ist aber sicher für Afrika, wahrscheinlich für das ganze Reich von Hadrian getroffen worden, vgl. Mommsen, Die Conscriptionsordnung der röm. Kaiserzeit Herm. XIX S. 1—79, 210—234. Gewinnen wir so eine obere Zeitgrenze für das Denkmal — man beachte auch das *D. M.* —, so hindert uns anderseits der auf demselben ungedeckt erscheinende Tisch mit Löwenfüssen, dasselbe allzutief herunterzurücken.

2) 34 zeigt einen kleinen Rest der flachrunden Nische und zweier menschlichen Füsse.

gemalene mit einer Kanne in der Linken und einer Pfanne mit langem Stiele in der Rechten. Auf der rechten Seitenfläche der trauernde Attis in phrygischer Tracht, den Kopf in die linke Hand gelehnt, mit der Rechten den linken Ellenbogen stützend[1]). D 233a. MWR 102.

5) Verlorenes Totenmahlrelief mit einfüssigem Tisch, wenn die Abbildung auf Mercators Stadtplan, rechter Rand und bei Broelman, Epideigma, tab. I Selogr 40 genau ist. Der Diener hält eine Kanne zum Einschenken bereit. Es befand sich ‚in frontispicio pone portas summi templi'.

6) Unten und links beschädigtes Totenmahlrelief (D 232. MWR 101), das D. zweifelnd mit dem der ehemaligen Blankenheimer Sammlung, abgebildet bei Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata I Taf. II 10 identifiziert. Allein es kann unmöglich dasselbe sein. Auf dem Kölner Denkmal befinden sich oben in den Ecken zwei mit dem Vorderleib dargestellte Löwen, zwischen denen, wie die vorhandenen Dübellöcher zeigen, sich ein Giebel erheben sollte (vgl. den Cippus des M. Petronius 17), bei Schannat zwei männliche Masken in Hochrelief; das Kölner Denkmal zeigt auf dem Lectus einen Togatus, die Abbildung bei Schannat eine Frau[2]); auf dem Kölner Denkmal steht am Fussende des Lectus ein kleiner, freilich stark beschädigter Sklave, und vor demselben ist die Platte eines Tisches mit drei Gefässen sichtbar; bei Schannat fehlt beides. Da das Relief sich seit Alters im Kölner Museum befunden hat, so ist anzunehmen, dass es aus einem hiesigen Funde herrührt.

Unter den kölnischen Totenmahldenkmälern lassen sich der Grösse nach einfache Cippen und bedeutendere Monumente unterscheiden. Erstere zeigen zu oberst die Totenmahldarstellung in rechteckiger, oben flachrunder, mit einem Mittelzapfen abschliessender Nische, nur auf den späten Steinen 41 und 42 hat die Nische oblonge Gestalt. Die Zwickel sind mit Ornamenten versehen, die auf den ältern Denkmälern, wie 27 und 32, noch stark an die Stirnziegel erinnern; zuweilen (26, 31, 40 und Relief 6) schmücken halbfigurige Löwen in sprungbereiter Stellung die Ecken. An das Totenmahl schliesst sich nach unten die nicht umrandete Inschrift, und an diese auf den Denkmälern von Reitern (31, 32, 35, 36, 37) ein kleineres, rechteckiges Relief: das Pferd des Verstorbenen in vollem Aufputz, vom Burschen an der Leine geführt[3]). Auf den übrigen Steinen ist unter der Inschrift kein Relief mehr angebracht,

1) Attis auf Grabmälern ist das Symbol des frühen Hinsterbens, aber auch der zu hoffenden Auferstehung. Vgl. Urlichs, Attis auf römischen Grabsteinen. BJ 23 (1856) S. 49 ff.

2) Düntzer hält auffallender Weise die Gestalt auf dem Kölner Denkmal für eine Frau oder einen Knaben. Dass übrigens auch eine Frau auf dem Lectus liegend dargestellt wurde und darum Schannats Abbildung wohl zutreffen kann, beweist ausser den Darstellungen auf dem Deckel etruskischer Aschenkisten (Dütschke a. a. O. II 376, V 411, 424 u. a.) und eines römischen Sarkophags (Bartoli, Gli antichi sepolcri, tav. 81) der Cippus der Iulia Paulla aus Neuss S. 100, Anm. 2.

3) Den jüngst mehrfach aufgetauchten Zweifel, ob in dem Führer des Pferdes der Reiter selbst oder der agaso zu suchen sei, ist das Denkmal des T. Flavius Bassus (45) zu Gunsten des letztern zu entscheiden geeignet. Hier schreitet der Diener in dem eng anliegenden Koller mit den beiden Speeren in der Hand hinter seinem berittenen Herrn her. Die Helmkappe mit den Wangenstücken, die er z. B. auf dem Stein des M. Aemilius Durises (32) trägt, vermag nicht als Beweismoment für die gegenteilige Behauptung geltend gemacht zu werden.

nur der des D. Senius Vitalis (29) zeigt den Rest einer kleinen, oben halbrund abschliessenden Nische und eines Kopfes. Nicht selten sind die Seitenflächen ornamentiert: 26 zeigt Bäume mit Blüten auf langen Stielen, 31 Palmen, 29 und 36 fruchtbedeckte Ölbäume, 40 Palmen, um die sich eine Schlange windet, das Symbol des Genius und die einzige schwache Andeutung einer Heroisierung des Verstorbenen.

Die Monumente bestehen in ihrem Hauptteil aus zwei gleichen, oblongen Blöcken, deren Vorderseite genau so angeordnet ist wie die der Cippen. Sie ruhten ehemals auf einem Sockel und schlossen oben mit einem kräftig ausladenden Aufsatz ab, der — nach ähnlichen Werken zu schliessen — mit aufspringenden Löwen auf den Ecken und einer Harpyie oder einem Giebel in der Mitte bekrönt war. Ganz hat sich kein einziges von diesen Denkmälern erhalten. 33 und die Reliefs 1 und 4 sind obere, 38 und Relief 2 untere Blöcke derselben, und die älteren Cippen 19 und 25a, die von der Hauptfundstätte (Gereonstrasse) stammen, haben sich auf ihrer Rückseite die Bearbeitung als Gesimse eines Aufsatzes gefallen lassen müssen[1]). Der grössern Pracht entsprechend sind hier die Seitenflächen stets ornamentiert. Die Ornamente der Reliefsteine werden schon oben aufgeführt. 34 und 39 haben Ölbäume: 34 die reich mit Früchten besetzte Krone, 39 den Stamm.

Was die Darstellung des Totenmahls selbst angeht, so zeigen die meisten Denkmäler eine ermüdende Gleichförmigkeit. Unterschiede, wie die Beschaffenheit und Zahl des Tafelgeschirrs, die Haltung des Trinkbechers und der mappa u. dergl. verdienen kaum Erwähnung. Bedeutsamer ist ausser der schon oben erwähnten Verschiedenheit der Tische, dass auf dem Cippus 26 zwei kleine Diener zu Füssen, auf Relief 4 ein kleiner zu Häupten, ein grösserer zu Füssen des Togatus steht, und dass auf dem letztgenannten Denkmal an die Stelle der üblichen cylindrischen oder vierkantigen Kanne eine ornamentierte Kugelflasche mit engem Halse tritt. Die Diener sind regelmässig mit einer geschürzten Tunika bekleidet, deren Ärmel sich nach unten erweitern — 41 bildet die einzige Ausnahme —, und tragen, den Diener auf dem Denkmal des Oluper (36) ausgenommen, eine Serviette über die linke Schulter. Letztere ist besonders deutlich auf dem Grabstein des L. Crispi f. (35), wo sie mit Fransen besetzt ist, und auf dem des C. Iul. Maternus (41), wo der Diener sie mit der Linken erfasst.

Grössere Abweichungen von den typischen Formen bemerkt man an den drei jüngern Denkmälern 40, 41, 42. Auf dem des M. Valerius Celerinus (40, s. Taf. I Fig. 8), dem künstlerisch vollendetsten von allen, nimmt auch die Frau, in einem Lehnsessel gleich den Sesseln im Weidener Grabe zu Füssen des Mannes sitzend, an dem Mahle teil. Noch reicher ist die Szene auf dem Steine des C. Iulius Maternus (41): die Frau hält hier ein Körbchen mit Früchten auf dem Schosse, ein Hund versucht, auf den Tisch zu springen, zur Seite des

1) BJ. 81 S. 100. Leider erlaubt die Aufstellung dieses Steines im BPM die genauere Untersuchung der Rückseite nicht, indessen beweisen auch die Dübellöcher links auf der Vorderseite seine spätere Verwendung.

Mannes steht ein Diener mit einer Kanne, zum Einschenken bereit, zur Seite der Frau eine Dienerin. Das Denkmal der Libera endlich (42, s. Taf. I Fig. 9), das einzige, welches ausschliesslich dem Gedächtnis einer Frau gewidmet ist, zeigt die Verstorbene zur Rechten des Tisches in dem bekannten Lehnsessel mit einem Fruchtkorb im Schosse; eine ovale Schüssel mit Früchten steht auf dem Tische, links neben demselben die vierseitige Kanne; an der zum Teil zerstörten linken Seite werden die Füsse des Sklaven sichtbar.

III.

Die grössern Grabmonumente

45. J. — F.: Gereonstrasse 17—23. — BJ 81 (1886) S. 102 B (J. Klein). — MWR 96.

T. Flavius Bassus Mucalae | f. Dansala eq. alae Nori | coru. tur. Fabi Pudentis | an. XXXVI stip. XXVI h. f. c. ||

46. J. — F.: Trankgasse, Pfeiler VI des Eisenbahnviaduktes. — BJ 82 (1886) S. 28 f. (Schwörbel). — WZK V (1886) Sp. 275 nr. 204. — Rh. Mus. 42 (1887) S. 152 f. (Bücheler). — WZK VI (1887) Sp. 26 f. nr. 16.

M. Marius Valens Gelda | veter. [ex] dec. alae Classianae | sib[i et Sempr]oniae Severae uxo[ri obit]ae fecit ||

Die Ergänzungen sind von Bücheler. [Sempr]oniae ist nur ein Versuch, es könnte beispielsweise auch [Petr]oniae heissen.

47. J. — F.: angeblich in einer Lehmgrube am Judenkirchhofe bei Köln[1]. — Br. 445. — D. 182. MWR 12.

C. Messutenu. C. l. | Iucmi[2] ||

[1] So D. nach Lersch. Der Zusatz ‚bei Köln' schliesst die Annahme aus, dass an den Kirchhof der Kölner Juden im 19. Jahrhundert, der bei Deutz liegt, zu denken sei. Es ist vielmehr der sog. ‚Tote Jude' westlich von der Bonner Strasse unmittelbar hinter der neuen Stadtverwaltung gemeint, wo sich der Begräbnisplatz der Kölner Juden bis zu ihrer Vertreibung 1423 befand. Unser Stein wäre demnach in der Nähe des Cippus des C. Aiacius (15) gefunden. Wie Kisa BJ 99 (1896) S. 21 dazu kommt, die Fundstätte nach der Luxemburgerstrasse zu verlegen, ist nicht abzusehen.

[2] Zu dem Cognomen s. Br. 1404. 1609.

48. J. — F.: Georgstr. 7 beim Abbruch des sog. Annoturmes. — BJ 8 (1846) S. 165 f. (Lersch). — Br. 363. — D. 228. MWR 98.

C IVLIVS ADV[ENTVS ET]
VERECVNDV[S·C IVLIO]
LARDARIO ET I[VLIAE T]
F TATTAE·VXORI E[IVS F·C]

Das unzweifelhaft mitten unter der sorgfältig eingehauenen, aller Ligaturen

entbehrenden Inschrift stehende Monogramm *o(ssa) h(ic) s(ita)* ermöglicht mit ziemlicher Sicherheit die Ergänzung der fehlenden rechten Hälfte. Es handelt sich um lauter Freigelassene. Z. 3 Schluss ist T natürlich ganz willkürliche Annahme.

49 J. (H. 0,43. B. 1,04. D. 0,53 m). — F. am Bonner Platz, Ecke Elsassstrasse und Zugweg. — Nicht veröffentlicht. — MWR 393.

TAE L VEDIAN
PI FILI PARENS

Der senkrechte Strich links bezeichnet die Nachbildung einer Stossfuge. Z. 1 ist im Anfange wohl nur Vor- und Zuname gestanden, letzterer möchte *[Cot]tae* heissen. Vgl. 51 *L. Aviti[n]ae coniugi] incomparabili et Valens Avitiano et Gratinae filis*. Den Familiennamen, der bisheren unbekannt war, kann man *Vedian[us]* und *Vedian[nus]* ergänzen. Über die Familien- und Zunamen auf *-anus* und die von letztern abgeleiteten Familiennamen auf *-anius* s. Hübner, Eph. ep. II (1875) S. 24 ff. Bekannt ist das Gentile *Vedius*. Z. 2 ist vollständig.

50 J. — F. vor dem Weyerthor. — Br. 374. — D. 106. MWR 203.

. . . . | *vius* . . *sibi* . . *e[t]* | *C. Iul. Spera[to]* | *fratri* . . *obi[to]* *fecit* ||

51 J. — F. nördlich vom Hause Perlulum 15. — BJ 41 (1866) S. 120 (Düntzer). Br. 2038. — D. 215. MWR 85.

Albania L. A[vi]tia[ne coniugi] | *incomparabili et Valens* | *Avitiano et Gratinae filis dulcissimis obitu* ||

Die Buchstaben von Z. 1 sind nur in ihrem unteren Teile erhalten, aber sicher.

52 J. (H. 0,70. B. 1,00. D. 0,60 m). — F. Luxemburgerstr., Güterbahnhof der Vorgebirgsbahn. — Nicht veröffentlicht. — MWR 456.

////ORATINIO NC
ET PATERNIAE
IVGI EIVS HE
NDVM CVRA

Z. 1. Man kann *[H]oratinus* oder *[Hon]oratinio* nach dem fehlenden Vornamen ergänzen, das Cognomen möchte beispielsweise *Na[tus]* oder *Na[sellus]* heissen. Z. 2 folgte das Cognomen der Frau und *[con]iugi*. Z. 3. 4 *he[res]* bezw. *redes fa ci]undum, cura[vit* bezw. *verunt]*.

53 J. — F.: Hochpforte 24, unter dem Boden der ehemaligen Stephanskapelle. — D. 176. MWR 6.

FRONTO
SVLARIS
IDVM

. . . . *Fronto* | *[b f ? con]sularis* | *[facien]dum [c]* ||

54 J. — F.: bei den Häusern Hochstrasse 15—27, der Blindgasse gegenüber. — BJ 47/48 (1869) S. 121 f. — D. 59 a. MWR 253.

IIVS ET H

. . . *[e]ius et h[eres f. c]* ||

Schon in der Flavierzeit, noch mehr aber im zweiten Jahrhundert, wo das römische Reich und zumal das Rheinland seine glücklichste Periode erlebte, macht sich die Sicherheit und der Wohlstand des Bürgertums der Colonia Agrippinensis in der zunehmenden Pracht der Grabdenkmäler bemerklich. Die einfachen Cippen genügen den Ansprüchen der Begüterten nicht mehr: in einem Zeitalter, das die moles Hadriani erstehen sah, will auch der reiche Provinzialstädter sein ragendes Monument haben. Freilich ist von den zahlreichen Grabbauten, die sich damals vor den Thoren der Römerstadt erhoben, kein einziges vollständig erhalten geblieben: boten sie doch den folgenden Generationen ein zu kostbares Steinmaterial, um nicht zu anderweitiger Verwertung zu reizen; aber aus ihren dürftigen Überbleibseln verglichen mit den Denkmälern anderer Orte, vermögen wir uns doch eine annähernde Vorstellung von ihrer Grossartigkeit zu machen. Gleich den Neumagener Monumenten kann man sie in **aren- und turmartige Gebilde** unterscheiden[1]). Von den erstern war bereits am Schlusse des letzten Abschnittes die Rede, um nicht Gleichartiges auseinanderzureissen. Neben den dort aufgezählten Repräsentanten dieser Gattung gehört hierher das Denkmal des T. Flavius Bassus (45), das sich nach Fundort und Anordnung den Totenmahl-Monumenten seiner Kameraden an die Seite stellt. Nur zeigt hier die Vorderseite die alte Darstellung der Reiterdenkmäler in reicherer Ausgestaltung: unter den Füssen des einhersprengenden Rosses liegt der nackte, bärtige Barbar, den im nächsten Augenblick der Todesstoss treffen soll, und hinter dem Pferde geht der Waffenträger mit zwei Lanzen und einem Ovalschilde. Überreste dieser Denkmälerart sind ferner die mit einer sechsbrüstigen, löwenfüssigen Harpyie in der Mitte, zwei anspringenden Löwen auf den Ecken bekrönten Aufsätze, die sich in verschiedener Grösse und Erhaltung fünfmal in Köln gefunden haben: auf der Aachenerstrasse, Grundstück der Wwe. Schenck, gegenüber dem Bischofsweg[2]) — dieser Aufsatz schmückt gegenwärtig das Monument des T. Flavius Bassus, zu dem er trefflich passt (MWR 395) —, Severinstrasse 78[3]) — dieser kleinere, sehr gut gearbeitete Aufsatz ruht wenig passend auf dem Cippus des Ti. Claudius Halotus (MWR 247, s. Taf. I Fig. 10), auf der Luxemburgerstrasse[4]) (MWR o. N., der kleinste der Aufsätze) und nochmals auf der Aachenerstrasse — die mächtige, leider in der untern Partie zerstörte Harpyie dieses Aufsatzes befindet sich in der Sammlung Niessen[5]), Bruchstücke eines wohl nicht dazu gehörigen, niedergekauerten Löwen im BPM 5029.

Noch ausgeprägter ist der Charakter der Ara an solchen Denkmälern,

---

1) Hettner, Die Neumagener Monumente. Rh. Mus. 36 (1881) S. 435 ff.

2) BJ 83 (1887) S. 228 (J. Klein, der die Harpyie für einen Adler ansieht).

3) WZ XV (1896) S. 362 (Kisa). BJ 102 (1898) S. 294.

4) WZK. XVI (1897) S. 182 f. (Kisa).

5) Kisa, Katalog der Sammlung von C. A. Niessen nr. 1960. Die mordende Harpyie (Sphinx) ist auf griechischen Denkmälern häufig; in den Rheinlanden hat sie sich noch ausser Köln gefunden in Andernach (BJ 77 S. 14 ff. und Taf. I) und in Trier (Hettner 464).

deren Bekrönung zwei geschuppte Wulstrollen bilden In Pompeji erscheinen sie bekanntlich in verschiedenen Formen[1]), in Köln sind die zwei vorliegenden Beispiele bisher ganz unbeachtet geblieben bezw. missverstanden worden Das erste ist repräsentiert durch die beiden in der Mitte von zwei Bandstreifen umschlungenen, nach innen geschweiften Schuppenrollen, von denen sich die linke 1882 beim Abbruch der Stadtmauer gefunden hat[2]) (D. 149a = MWR 144, s Taf I Fig. 11), während über die rechte, die sich ohne Nummer ebenfalls im MWR vorfindet, gar keine Nachricht vorliegt Beide haben in der Mitte, zwischen den beiden Bandstreifen, ein wenig nach der Innenseite zu, ein grosses Dübelloch, zur Befestigung eines zwischen ihnen sich erhebenden Giebels bestimmt In dem Rund der Vorderseite erblickt man eine schön gearbeitete bärtige Maske mit wallendem Lockenhaar, das von einem Stirnband umschlungen ist, langen, spitzen Ohren und starken, nach unten geschweiften Bockshörnern Die Herausgeber sehen in derselben, sonderbar genug, einen Jupiterkopf es ist vielmehr eine Gestalt des auf Grabmälern so beliebten bakchischen Kreises, eine Art Satyr oder Silen, die von dem ältern Dionysostypus den Vollbart und das Lockenhaar entlehnt hat[3])

Von dem andern kleinern Denkmal (MWR o N., s. Taf I Fig. 12) hat sich die linke Hälfte des Aufsatzes zu einem guten Teil erhalten Vollständig ist die linke Schuppenrolle ohne Band in der Mitte und Schweifung nach innen, im Rund der Vorderseite mit einer Rosette geschmückt Sie ruht auf dem mit einem Mäanderband an der Vorder und Seitenfläche verzierten Fries, über dem sich ehemals drei Giebel erhoben der linksseitige mit Rosetten und Palmettenschmuck ist ganz, der vorderseitige nur im Ansatz erhalten. Den Fundort des interessanten Stückes, das auf dem Mäander der Seitenfläche eine deutsche Aufschrift anscheinend des 17. Jahrhunderts trägt, habe ich nicht ermitteln können[4])

Die turmartigen Denkmäler, eine Spezialität des belgischen Galliens und Germaniens, sind charakterisiert durch die pyramidenförmigen, bald mit ebenen, bald mit geschweiften Seitenflächen ansteigenden Schuppendächer und die meistens ihre Bekrönung bildenden Pinienzapfen Der Grabturm selbst ruhte auf einem Sockel von quadratischer oder noch häufiger rechteckiger Grundfläche, baute sich in einem oder mehrern, durch kräftige Gesimse getrennten

1) Die Wulstrollen liegen in der Richtung der Vorder- und Rückseite auf dem Grabmal des M. Alleius Luccius Overbeck, Pompeji[4] S 410 Fig 206, in der Richtung der Seitenflächen auf dem der Naevoleia Tyche S. 413 Fig 211 und des C. Calventius Quietus S. 418 Fig 216

2) WZK I (1882) Sp. 39 nr 140, IV (1885) Sp 79 f., dort als ‚römisches Architravstück', hier als ‚walzenförmiger Stein aus Jurakalk mit Schuppen bezeichnet Nach Düntzer WZ IV S. 38 ist sie 1867 auf der Hochstrasse der Mündung der Blindgasse ungefähr gegenüber gefunden worden

3) Zu den Köpfen mit Widderhörnern an Grabmonumenten s Dütschke a a O I 68 und II 307 666

4) Ein ähnlicher Aufsatz bei Hettner 230

und von Pilastern oder Wandsäulen — gelegentlich vielleicht auch Vollsäulen — flankierten Stockwerken auf und war aufs reichste mit Bildwerk, Statuen und Reliefs geschmückt: die Vorderseite zeigte die Porträts derjenigen, denen das Denkmal gesetzt war, die Seitenflächen, ja selbst die Rückfläche belebten Scenen aus dem Leben und aus der Mythologie. In Gallia Belgica erhoben sich solche Monumente zu Trier und an der Saar[1], zu Neumagen[2], Arlon[3] und Fünkerath[4], in Germanien, wo ihre Existenz erst seit fünfzig Jahren festgestellt wurde, in Coblenz[5], Bonn[6] und Köln; ausserdem hat sich in Mainz ein zugehöriges Relief[7], in Augsburg ein Schuppendach vorgefunden[8]. Über die kunstgeschichtliche Stellung dieser Grabbauten lässt sich heute schon deshalb kein abschliessendes Urteil fällen, weil es an einer vollständigen Zusammenstellung aller vorhandenen Überreste fehlt. Die von Löschcke als Vorbilder angenommenen griechischen Denkmäler, wie das Mausoleum zu Halikarnass[9], liegen zeitlich und formell von den gallischen zu weit ab, und die nordafrikanischen Grabtürme, auf die schon früher Ladner hingewiesen hatte[10], stimmen nur in den architektonischen Grundformen, nicht in dem figürlichen Schmucke mit jenen überein. Mir will es scheinen, dass die alte Vorliebe der Gallier für eine glänzende Bestattung ihrer Toten, von der uns Cäsar zu berichten weiss[11], in den hochgetürmten Grabbauten griechisch-römischer Baukunst fortlebt, wie denn auch das älteste Denkmal dieser Art, das Grabmal der Julier zu St. Remy zwischen Arles und Avignon, aller Wahrscheinlichkeit nach noch dem ersten Jahrhundert vor Chr. angehört[12], und wer etwas verwegen combinieren wollte, der könnte vielleicht in den mehrstöckigen Pyramiden Nordgalliens mit ihren Scenen aus dem heitern Lebensgenuss und der geschäftlichen Thätigkeit des Verstorbenen die künstlerische Weiterbildung jener hochragenden Scheiterhaufen der Vorzeit sehen, auf die alles gehäuft wurde, was dem Verstorbenen im Leben lieb war.

Was die Kölner Grabtürme angeht, so ist zuerst das oberste Stück des Pyramidendaches eines solchen mit einem Dübelloch für den Pinienzapfen in

1) Ausser dem Grabmal der Sekundinier (Igeler Säule) s. Hettner 212—218.

2) Hettner, Die Neumagener Monumente. Rh. Mus. 36 (1881) S. 435 ff.

3) Prat, Histoire d'Arlon. Atlas II. serie Nr. 18. 19. 20. 21, 25, 55 und die Citate aus Wiltheim, Luxemburgum Romanum, bei Hettner im Rh. Mus. a. a. O.

4) Hettner 242—245. BPM, U 209.

5) BJ 42 (1867) S. 55 ff. und T. III und IV.

6) BJ 43 (1867) S. 221 f.

7) WZ XIV (1895) S. 352 und T. XIX, 1.

8) BJ 16 (1851) S. 51 und T. I.

9) Berl. philol. Wochenschr. 1893 S. 283; BJ 95 (1894) S. 260 ff.

10) Picks Monatsschrift II (1876) S. 446 ff.

11) De bell. Gall. VI 19, 4: *Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumptuosa; omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt etiam animalia, ac paulo supra hanc memoriam servi et clientes quos ab iis dilectos esse constabat iustis funeribus confectis una cremabantur.*

12) Lohde, Das Denkmal der Julier zu St. Remy. BJ 43 (1867) S. 133 ff. und Taf. VIII.

der vielberedeten unterirdischen Kammer an der Westseite des Kreuzganges von St Maria im Kapitol ans Tageslicht gekommen (D 94, im MWR nicht zu finden)[1]); andere Dachstücke liegen im MWR, ohne dass ihr Fundort bekannt wäre Es sind folgende 1) dreiseitig mit kleinen Schuppen bedecktes, an beiden Kanten mit breiter Randleiste versehenes Fragment D 102 MWR 209, 2) allseitig geschuppter Deckstein einer Dachpyramide mit Döbelloch oben in der Mitte, H 0,63 m, Br Hauptseite unten 0,96, oben 0,66 m, Nebenseite unten 0,73, oben 0,48 m (o N); 3) Eckstück einer geschweift ansteigenden Dachpyramide, H 0,88 m, B. unten 0,53, oben 0,34 m, D unten 0,45, oben 0,28 m (o N).

In Verbindung mit sonstigen Architektur und Skulpturresten, die auf derartige Grabbauten deuten, haben sich Teile von Schuppendächern gefunden auf der Aachenerstrasse[2]), in Arnoldshöhe[3]) und in reichster Weise vor dem Severinsthor am Chlodwigplatz[4]) Die letztgenannten Fundstücke hat Brüning bereits zusammenzustellen und zu ordnen versucht; leider sind ihm dabei nur die Stücke des MWR, nicht die des BPM bekannt geworden

Zunächst ergibt sich aus einer genauen Betrachtung der Schuppendach Überreste dass auf dem Chlodwigplatz wenigstens drei Monumente der bezeichneten Art gestanden haben Von einem besitzen wir eine vollständig erhaltene — vielleicht die untere — Lage des Schuppendaches, Langseite unten 0,95, oben 0,75 m, Breitseite unten 0,50, oben 0,45 m, Höhe 0,48 m (BPM 3561) Alle vier Seiten sind mit zwei, ziemlich weit auseinanderstehenden Schuppenreihen bedeckt, die grösste Axe jeder Schuppe beträgt c 0,11 m, die Kanten sind mit einfachen Leisten verziert Bemerkenswert ist, dass die beiden Langseiten (Vorder und Hinterseite) fast senkrecht ansteigen während die Breitseiten in der gewohnten Weise geneigt sind Dies und die geringe Ausdehnung der Dachschuppen lässt auf ein Denkmal von kleinern Dimensionen schliessen, das sich auf oblonger Grundlage jedenfalls nur in einem Stockwerke

1) BJ 14 (1849) S 97 ff (L L), 16 (1851 S 47 ff (Braun) — In die Numerierung der Schuppendachreste des MWR ist Unordnung gekommen, auch die Masse bei D sind unzuverlässig

2) WZK V (1886 Sp 169 f nr 110 BPM 5023—5030. Die wichtigsten Fundstücke sind ausser dem Schuppendach Teil ein Postament aus Jurakalk mit drei 0,37 m hohen Figuren in Nischen zwei männlichen und einer weiblichen, zwei tragmentierte Hahnenköpfe, ein in Flachrelief mit Pinienzapfen verzierter Stein, die einer Maske als Umrahmung dienen, eine Platte mit Phantasiekopf

3) WZK I (1882) Sp 3 nr 11 BPM 3125—3134 Ausser zwei Stücken von Decksteinen sind erhalten ein Teil der Vorderseite eines Monumentes, bestehend in dem obern Stück zweier tiefen, rund abschliessenden Nischen, von denen die linke einen Kopf enthält Bruchstücke von Gesimsen und sonstigen ornamentierten Baugliedern eine Stelenplatte mit daraus hervorragendem Juppiterköpfchen und eine Akroterie in Gestalt einer Maske mit offenen Augen und offenem Mund und einer hohen aus vielen Strähnen bestehenden das ganze Gesicht umgebenden Frisur, die in der Mitte des Schildchens von einem Bande umschlungen ist.

4) WZK IV (1885) Sp 78 ff nr 71 BJ 93 (1892) S 66 ff (Ihm und besonders 95 (1894) S 52 ff (Brüning).

aufbaute. Dagegen bekundet sich als Fragment eines grossen Monumentes BPM 3562 (Breite unten 1,13, oben 0,98 m, Tiefe unten 0,54, oben 0,25 m, Höhe 0,54 m) durch seine in weit auseinanderstehenden Reihen angeordneten Schuppen, deren grösste Axe c. 0,29 m beträgt. Die meisten Reste sind von der Bedachung eines dritten bedeutenden Denkmals erhalten. Die Schuppenreihen liegen hier übereinander, die grösste Axe jeder Schuppe misst auf den Langseiten 0,25—0,27 m, auf den Schmalseiten 0,17—0,18 m, die Kanten sind durch eine kräftige Leiste markiert. Zu dieser Dachpyramide gehören: 1) BPM 3565, fragmentiertes Eckstück rechts (unter der Annahme, dass die eine erhaltene Seite der Vorderseite angehört, während sie ja ebensogut zur Hinterseite gehören kann) mit Randleiste; 2) BPM 3564, fragmentiertes linkes Eckstück mit einem kleinern Teil der Vorderseite, einem grössern der linken Seitenfläche; 3) BPM 3563, Fragment einer Seitenfläche; 4) vielleicht auch D 215a = MWR 39: drei Stücke der Vorder- bzw. Hinterseite, darunter ein Eckstück, wenngleich letzteres wegen der nur sehr unvollständig bearbeiteten einen Seite und der Beschaffenheit der Randleiste bezüglich seiner Zugehörigkeit starke Bedenken erweckt. Bei dem in Rede stehenden Monument stieg die Bedachung etwas geschweift an, und es hatte, wie die verschiedene Schuppengrösse der Lang- und Breitseiten der Bedachung zeigt, einen oblongen Grundriss.

Nicht lösbar ist die Frage, wie die übrigen Architektur- und Skulpturreste des Chlodwigplatzes auf die genannten drei oder auch auf andere Monumente zu verteilen sind; dagegen lassen sich mehrere derselben mit ziemlicher Sicherheit dem nämlichen Monument zuweisen. Hierher gehört zunächst das reiche Compositkapitell eines Eckpfeilers mit zwei halben Akanthusblättern auf den Ecken, einem voll entwickelten in der Mitte jeder Seite BPM 3314, s. Taf. II Fig. 1 (untere Breite einerseits 0,50, anderseits 0,46 m, Höhe 0,47 m) und das ganz ähnlich angelegte, nur in einzelnen Teilen etwas roher gearbeitete Säulenkapitell BPM 3313 (unterer Durchmesser 0,405, Höhe 0,44 m); das Eckkapitell dürfte im untern, das Säulenkapitell im obern Stockwerk angebracht gewesen sein. Dem nämlichen Monument möchte ich einen mächtigen skulpierten Steinblock von 0,98 m Breite zuweisen, der rechts zu einem schwach vortretenden Eckpilaster mit sechs breiten, durch Stege getrennten Kannelüren verarbeitet ist (Breite vorn 0,44, an der Seitenfläche ursprünglich c. 0,43 m), während sich links daneben an der Schauseite die Hälfte einer dicken, in der Mitte verschnürten, an einer Schleife mit flatternden Enden aufgehängten Guirlande zeigt (BPM 3316 Taf. II Fig. 2). Da wir uns die Guirlande füglich unterhalb der mit der Statue des Verstorbenen geschmückten Nische an der Vorderseite des Monumentes zu denken haben, so besass dies oberhalb des Sockels eine Breite von c. 1,96 m, die Nische eine solche von 1,08 m. Dass zu diesem Monument auch das in seinem obern Teil mit Akanthusranken, in seinem untern mit Kannelüren geschmückte Fragment eines Frieses von 0,57 m Höhe (BPM 3312) gehört hat, bin ich ebenfalls zu glauben geneigt.

Eine andere Gruppe zusammengehöriger Skulpturstücke bilden zunächst die beiden Fragmente BPM 3315 und 3317. Ersteres hat links einen Eck-

pilaster mit sechs Kannelüren und dazwischenliegenden Stegen, der an der Schauseite 0,38, an der andern c. 0,44 m breit ist; auf der letztgenannten gehen jedoch die Kannelüren in der untern Hälfte in eine konvexe Bildung über, so dass der Schaft eine bündelförmige Gestalt annimmt. An der Schauseite schliesst sich dem Pilaster der obere Teil einer Relief-Architektur mit Gesims an, über dem noch der Fuss eines Zweihufers sichtbar wird. Der andere, nur auf einer Seite skulpierte Block hat links genau dieselbe Relief-Architektur wie der vorige, darüber einen nur teilweise erhaltenen, nach links schreitenden beschuhten menschlichen Fuss und Unterschenkel, dahinter und teilweise daneben die Hinterfüsse und den Schweif eines nach links gehenden Vierfüsslers, noch weiter nach rechts, teilweise über das Gesims hinausreichend, zwei beschuhte menschliche Füsse, von denen der rechte leicht erhoben und mit der Ferse gegen den linken gelehnt ist. Dazu stellt sich ohne weiteres der einseitig skulpierte Block D. 65a = MWR 279 mit der nämlichen Relief-Architektur wie die beiden vorgenannten zur Rechten, über deren Gesims sich noch der rechte Fuss einer weiblichen Person, der Ansatz des linken und die untersten Teile eines flatternden Gewandes erhalten haben. Letzteres und die Fussstellung deuten, wie Brüning richtig gesehen hat, auf eine Tänzerin[1]). Auch hier reichen die Skulpturen über die Architektur (nach links) hinaus (vgl. BPM 3317). Wenngleich die Dürftigkeit des Erhaltenen eine Rekonstruktion der dargestellten Scenen ausschliesst, so geben sie sich doch als Bilder aus dem Leben zu erkennen und gehören daher den Seitenflächen des bezüglichen Monumentes an. Nun befindet sich im MWR o. N. = D. 32b, ebenfalls vom Chlodwigplatz, der untere Teil eines Wandpfeilers mit Sockel, der an der einen Seite mit 6 Kannelüren und zwischenliegenden Stegen, an der andern etwas abgestossenen mit 6 konvexen Streifen, wie sie oben erwähnt wurden, versehen ist. Die erste Seite ist 0,38, die andere c. 0,42 m breit, was durchaus den Formen und Massen des Wandpfeilers BPM 3315 entspricht. Wir werden demnach dieses Stück für den linken Eckpfeiler der Vorderseite des nämlichen Denkmals zu beanspruchen haben.

Endlich gehören zusammen fünf Bruchstücke schön gearbeiteter Simen: D. 72a = MWR 260, D. 160a = MWR 124, D. 160b = MWR 50, D. 160c = MWR 125, BPM 3318. Die Hohlkehle der von Konsolen getragenen, um c. 0,27 m ausladenden Platte ist wie die Konsolen selbst mit Akanthus belegt, in den quadratischen Zwischenräumen unterhalb der Platte sind Rosetten und einmal ein mit dem Kopfe zur Erde gebeugter Storch angebracht.

Die übrigen Fundstücke lassen nur eine Registrierung, zum Teil auch eine begründete Vermutung über ihre ehemalige Verwendung zu. Es sind an Architekturresten ein viereckiger, mit Schuppen bedeckter, sich leicht nach

---

1) Vgl. die Tänzerin auf der rechten Seitenfläche des Arloner Monumentes bei Prat, Histoire d'Arlon I p. 114 ff. und Atlas 2 série nr. 19 und auf dem frühen Grabstein des Marcinus BPM U 99. Über die Darstellung von Tänzerinnen in der Grabkunst s. Schroeder BJ 108/9 (1902) S. 58 A. 4.

oben verjüngender Pfeiler (unter D. 215a) nebst einem Stück zugehöriger geschuppter Wand und das Fragment eines mit breiten Akanthus- und schmalen Schilfblättern verzierten Pfeilerkapitells (D. 139a)[1]. Zahlreich und z. T. nicht unbedeutend sind die Skulpturen.

1) Prachtvoller männlicher Torso, vom Scheitel bis unterhalb des Nabels erhalten, 0,65 m hoch, in der Brust 0,34 m breit (s. Taf. II Fig. 4). Kopf mit Lockenhaar und gekräuseltem Vollbart. Ausdrucksvolles Gesicht mit weit geöffneten Augen, deren Sterne ausgebohrt sind. Der rechte Arm, ehemals hoch erhoben, ist ganz abgebrochen, der linke, im Ellenbogen gekrümmt und bis zum Handgelenk erhalten, hielt über die Schulter ein noch teilweise vorhandenes Ruder. Dieses Attribut und der flossenartige Fortsatz im untern Teile des Rückens erweisen die Gestalt als einen Triton, wie sie sich häufig neben sonstigen Wassergottheiten und Seetieren an den Sockeln und Bekrönungen grosser Grabdenkmäler finden; der in einen Ringelschwanz auslaufende Unterleib ist abgebrochen[2].

2) Torso der Statue eines Togatus vom Hals bis zu den Knieen (D. 95. MWR 222). Die rechte Hand fasst in der typischen Weise den Saum der Toga, der linke Unterarm, dessen Hand fehlt, ist ein wenig gesenkt und hielt vielleicht ehemals die bekannte Rolle.

3) Fragment der untern Partie eines Togatus in Überlebensgrösse mit reichen Gewandfalten (D. 32a. MWR 342). Erhalten ist u. a. ein kleines Stück des rechten Unterschenkels, die Rückseite ist unbearbeitet. Dazu gehört vielleicht

4) ein linker Unterarm mit Hand, deren vier äussere Finger mit Ringen besetzt waren (D. 104b. MWR 216). Die Toga fällt in reichen Falten über den Arm; die Hand hält ein Tuch.

5) Spitze eines beschuhten Fusses und beschuhter Fuss mit Gewandzipfel daneben (D. 54a. MWR 306. 307).

6) Oberteil einer kolossalen weiblichen Flügelgestalt, die über ihren gekreuzten Armen bis an den Hals mit Trauben, Äpfeln, Ähren u. s. w. beladen ist (D. 28a. MWR 349)[3].

Während man von den vorgenannten Skulpturen nr. 2—4 mit Wahrscheinlichkeit für die Porträtfiguren grosser Monumente in Anspruch nehmen kann, bildete sicher die Bekrönung eines solchen das wichtigste Fundstück,

7) die treffliche Gruppe der Flucht des Aeneas[4] (D. 112 — mit ver-

---

1) Diese Stücke habe ich im MWR nicht auffinden können. Die geschuppte Wand ist auch bei D. nicht vermerkt, ich kenne sie nur aus WZK. IV (1885) Sp. 78.

2) Vgl. BJ 84 (1887) S. 257 ff. Hettner 264 und 267; an dem Relief 266 ist auch der Rest der Rückenflosse zu beachten. Zur Deutung s. Schröder BJ 108/9 (1902) S. 46.

3) Zu den Funden des Chlodwigplatzes gehört auch ein erhobener Unterarm nebst kleinem Schild mit Medusenhaupt aus Marmor (D. 117a. MWR 190). Da sich aber unter der grossen Zahl von Überbleibseln der Grabmäler nur dieses eine kleine Marmorstück gefunden hat, so trage ich starkes Bedenken, es jenen zuzuweisen.

4) Die Litteratur s. S. 109 A. 4. Abgebildet BJ 93 (1892) Taf. VIII und IX ohne den erst von Brüning als solchen erkannten Askanius.

besserndem Nachtrag S. 122 — und Fin MWR.) Der jugendlich schöne Heros ist nach Art eines römischen Feldherrn mit Tunika, Panzer und dem auf der rechten Schulter gehefteten Paludamentum bekleidet. Auf dem von einem Lockenkranz umwallten Kopfe trägt er die Helmkappe, an der Linken das kurze Schwert an einem über die rechte Schulter gehenden Wehrgehänge. Auf seiner linken Schulter, vom linken Arm kräftig umfasst, sitzt die aus technischen Rücksichten in kleinerm Masstab ausgeführte Gestalt des Anchises in Untergewand und weitem Mantel, der, wie der Faltenwurf zeigt, über den jetzt fehlenden Kopf gezogen war, im Schosse hält der Alte mit beiden Händen das viereckige Kästchen mit den troischen Penaten. Aeneas befindet sich in rascher Bewegung, die durch das kräftige Ausschreiten des rechten Beines, den starken Bausch des Paludamentums im Rücken und die Neigung des ganzen Körpers nach rechts trefflich zum Ausdruck gebracht. Sein rechter Arm ist gesenkt und etwas nach hinten gezogen, mit der jetzt fehlenden Hand fasste er ehemals den Askanius am Arm. Von diesem fehlen jetzt der etwas nach rechts geneigte Kopf, die Beine vom untern Teile der Oberschenkel ab und der einst erhobene linke Arm. Bekleidet ist der Kleine mit aufgeschürzter Tunika und Mantel, in der rechten Hand hält er den Rest eines Hirtenstabes. Die seltene Trefflichkeit der Arbeit lässt mit Ihm an ein Werk der trajanischen Zeit denken, für das dem provinzialen Künstler allerdings eine grosse Zahl von Vorbildern, zumal aus der Zeit der julischen Monarchie, zur Verfügung stand.

Die Gruppe als solche eignete sich durch den in ihr zum Ausdruck kommenden Gedanken des Erlesens trefflich zur Bekrönung eines hochragenden, sich nach oben zuspitzenden Bauwerkes, als Grabstatue mochte sie sich teils mit Rücksicht auf die national-römische Bedeutung der Aeneasflucht, teils wegen der in ihr sich aussprechenden Tugend der pietas empfehlen. Zu dem letztgenannten Zwecke finde ich die Szene ausserhalb Kölns nur noch einmal, nämlich als Relief der linken Nebenseite eines orientalischen Cippus der kölnischen Darstellung sehr ähnlich verwandt[1]). In Köln dagegen erfreute sie sich einer solchen Beliebtheit, dass sie als Gruppenbild noch zweimal an Gräberstrassen mit imposanten Grabbauten wiederkehrt: an der Ecke der Händel- und Richard Wagnerstrasse nahe der Aachener Gräberstrasse[2]) (BPM 8731) und auf der Luxemburgerstrasse[3]) (MWR o. N.). Erstere Gruppe stimmt mit dem Exemplar vom Chlodwigplatz in allem wesentlichen überein, auch die Verstümmelungen sind nahezu dieselben, nur ist sie insofern geringwertiger, als

1) Vgl. Overbeck, Gall. des troj. Sagenkreises 27, 16. Dütschke a. a. O. IV 48. Die hier versuchte Deutung der Aeneassage auf die Unsterblichkeit zur Rechtfertigung ihres sepulkralen Gebrauches — „die Seele rettet ihre Güter aus dem irdischen Wirrsal ins bessere Jenseits, wie Aeneas seine Güter und Lieben aus dem brennenden Troja" — scheint mir arg gezwungen.

2) WZK XII (1893) Sp. 96 f. nr. 45 (Kisa). BJ 95 (1894) S. 49 f. mit Abb. Taf. I (Brüning).

3) WZK XVI (1897) Sp. 183 nr. 72 (Kisa).

hier auch der Kopf des Aeneas fehlt und die Handlung weniger lebensvoll zum Ausdruck kommt. Äusserst trümmerhaft ist das bisher noch nicht beschriebene Exemplar der Luxemburgerstrasse (s. Taf. II Fig. 3). Von Aeneas ist zwar der Oberleib mit Ausnahme des grössten Teiles des rechten Armes leidlich erhalten, dagegen ist der Unterleib abgestossen und die Beine fehlen durchaus. Von Anchises vermissen wir den Kopf, von Askanius Kopf, Arme und Unterschenkel. Ausserdem ist die Gestalt des Aeneas von dem sie stützenden Steinkern und von dieser der Kopf abgebrochen. Die Gesamthöhe hat ehemals c. 0,75 m betragen, war also etwas geringer als die der beiden andern Kölner Aeneasgruppen. Höchst interessant ist die Thatsache, dass wir hier eine andere Spielart der Darstellung der Aeneasflucht vor uns haben. Der Held ist zum Manne gereift, dem ein krauser Vollbart das Gesicht umrahmt. Auch hier ist er mit dem Panzer, der am rechten Oberarm sichtbar wird, und dem auf der rechten Schulter befestigten, vom Luftzuge aufgebauschten Paludamentum bekleidet, aber auf dem Kopfe trägt er einen Helm mit mächtiger Crista. Im Gegensatze zu dem Exemplar der Händelstrasse, das Aeneas fast gerade aufgerichtet zeigt, erscheint er hier wie auf dem Chlodwigplatz etwas nach rechts geneigt, er wird also auch wie letzterer mit dem rechten Bein ausgeschritten sein, was indirekt durch die Beinstellung des Askanius bestätigt wird, der energisch das linke Bein vorsetzt. Aeneas umfasst kräftig mit dem linken Arm den linken Unterschenkel des auf seiner Schulter sitzenden und wie in den beiden übrigen Darstellungen gekleideten Anchises, aber letzterer hält — und das ist am bemerkenswertesten — nur mit der Linken auf den Knieen ein flaches Kästchen von ovaler Form, während er den rechten Arm um den Hals des Aeneas legt. So steht die Gruppe von der Luxemburgerstrasse zwischen den beiden Reihen von Darstellungen der Aeneasflucht, die Brüning aufgestellt hat[1]: im allgemeinen gehört sie im Gegensatz zu den zwei andern Kölner Gruppen der ersten Reihe an (Bärtigkeit des Aeneas, Lage des rechten Armes des Anchises, Form und Haltung der Cista), hat aber von der zweiten den mächtigen Helm herübergenommen. Um so bedauerlicher erscheint jetzt die Verstümmelung, die einen vollständigen Vergleich unmöglich macht.

Zu Grabtürmen gehörten auch, wenigstens zum Teil, jene Architekturreste, welche sich im Rhein als Füllung der Pfeiler der römischen Rheinbrücke vorgefunden haben: ein unten abgehauener Pinienzapfen (MWR 447), zwei korinthische Säulenkapitelle (MWR 443 und 445, letzteres abgebildet BJ 98 Taf. XVII) und ein stark verwittertes Pilasterkapitell (MWR 444). Das interessanteste Stück ist ein skulptierter Block mit der oberen Hälfte dreier Gewandfiguren in Hochrelief (MWR 446, s. Taf. III Fig. 1). Rechts steht ein Mann und eine Frau einander halb zugewandt. Der Mann hält mit der abgeschlossenen Rechten auf der Brust die Toga, über die sich schräg nach der linken Schulter ein breiter Gewandstreifen zieht; der linke Unterarm und die Hand sind nicht zu sehen. Die Frau legt die Linke auf die Schulter des Mannes. Eine einfache

1) A. a. O. S. 57 ff. und Anm. 2 und 3.

Säule scheidet diese Darstellung von einer andern gleichartigen, leider ist von derselben nur der halb rechts gewandte Mann erhalten. Die ganze Anordnung erinnert lebhaft an ein Arloner Monument, auf dem die beiden einander zugekehrten Ehepaare in einer grossen Nische stehen; nur hat hier die Frau einmal rechts, das andere Mal links vom Manne ihren Platz[1]). Was den erwähnten Gewandstreifen angeht, so erscheint er in Köln und meines Wissens in Germanien überhaupt zum ersten Male; auch in Belgien ist er nur durch ein Beispiel aus dem Ruwerthal vertreten[2]), dagegen kennen wir ihn aus italischen Porträtdarstellungen von Kaisern, Feldherren und sonstigen hochstehenden Personen. Jedenfalls ist er ein Abzeichen hoher Würde, Näheres hat sich jedoch bis jetzt nicht ermitteln lassen[3]). Schon früher hatte der Rhein eine ebenfalls zu einem grössern Denkmal gehörige, schlecht gearbeitete Attisstatuette geliefert, eine andere, gleichfalls im Rhein gefundene Statue eines Jünglings mit phrygischer Mütze und übergeschlagenen Beinen, die Düntzer als Attis bezeichnet (D 82), hat sich als δᾳδοφόρος eines Mithrasdenkmals erwiesen[4]).

Die an den gallischen Grabmälern, zumal den Grabtürmen so häufig vorkommenden Scenen aus dem Leben sind unter den Überbleibseln derselben in Köln dürftig vertreten. Ausser den oben erwähnten Resten vom Chlodwigplatz kenne ich nur das leider stark zerstörte Relief eines die Schafe hütenden Hirten aus Deutz (BPM CXL), die reizenden Schäfchen in dem Eckstück eines Giebelfeldes, das Weichserhof 93 gefunden wurde (MWR Inv. 769), das treffliche Jagdstück von der Albertusstrasse, darstellend den Kampf eines Jagdhundes gegen einen Eber im Walde (MWR 259)[5]) und den Kampf einer um einen Baum gewundenen Schlange gegen einen nur mit dem Oberteil des Kopfes und den Hörnern sichtbaren Steinbock (MWR 346).

Von der Grossartigkeit einzelner Kölner Grabtürme geben zwei ungeschuppte Pinienzapfen Zeugnis, von denen der mächtigste eine Höhe von 1,40 und einen Durchmesser von 0,70 m hat (MWR 396); leider Fundort ist leider unbekannt. Ein Riesenmonument muss auch der Eigelstein gewesen sein, den schon sein Name der Igeler Säule an die Seite stellt. Ueber die Herkunft des Wortes ist viel gestritten worden. Richtig hat Düntzer dasselbe mit dem Helden Egil in Beziehung gebracht[6]); mit ihm wie auch mit seinem Sohn Orendel verknüpft die Sage vielerorts am Rhein und an der Mosel Überreste kolossaler Bauten, deren Ursprung man nicht kannte[7]). Der

1) S. Prat, Histoire d'Arlon I p. 114 und Atlas II série nr. 19.

2) Hettner a. a. O. nr. 314.

3) Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums S. 1845 und die zugehörigen Abbildungen. Matz v. Duhn, Antike Bildwerke in Rom II 3017 und 3019.

4) Cumont, Textes et monuments du culte de Mithra II p. 386 nr. 264. Diese Notiz verdanke ich Herrn Dr. Lehner.

5) Eine Jagdscene s. auch Hettner a. a. O. nr. 246.

6) BJ 27 (1859) S. 42 ff.

7) Am eingehendsten handelt über die Eigel- und Drendelsteine O. Keller, Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Winckelmanns-Progr. 1871 S. 34 f. und Anm. 1.

Kölner Eigelstein bestand noch in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts; er lag auf der Westseite der nach ihm benannten Strasse in der Nähe des bei der Einfriedigung des Niederichs erbauten Thores, also ein wenig südlich von der Einmündung der Eintrachtstrasse[1]).

Andere Fundstücke der römischen Gräberfelder Kölns lassen entweder keinen sichern Schluss auf das ehemalige Vorhandensein von Grabtürmen zu oder deuten mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf andere Bildungen. Schon oben war von den Totenmahl-Monumenten und dem Reiterdenkmal des T. Flavius Bassus auf der Gereonstrasse die Rede; ebendorther stammt der mächtige Reliefkopf eines Flussgottes mit wulstigen Lippen und herabfliessendem Bart und Haupthaar (MWR 379, s. Taf. II Fig. 8). Man erinnert sich dabei der Statue eines von den Hüften ab aus Schilfblättern und Schuppen hervorwachsenden Tritons (MWR 479), deren Fundort leider nicht festgestellt ist, und des oben erwähnten Tritons vom Chlodwigplatz. Einem grössern Soldatengrabmal wird die Reliefplatte vom Gereonskloster mit kriegerischen Emblemen, Schild, Schwert, Wehrgehänge, Eichenkranz, Armringen u. s. w. angehört haben (MWR 208). Von andern auf demselben Gräberfelde gefundenen Skulpturresten haben sich nur unbestimmte Nachrichten erhalten[2]), sehr bemerkenswert ist dagegen der Fund der Statue einer thronenden Göttin, die im Schoosse ein kleines Tier hält, auf dem Boden der jetzigen Pietà-Kapelle an der Südwestseite von St. Gereon (MWR 482). Mit Recht hält Kisa die Gestalt, der leider der Kopf fehlt, für eine Cybele, das Tier für ein Löwenkalb[3]). Da Cybele mit ihrem Liebling Attis im Totenkult eine so grosse Rolle spielt, so werden wir uns die auf einem Gräberfelde gefundene Statue entweder in einer Ädikula aufgestellt oder an einem Grabmal angebracht zu denken haben.

Von der Luxemburgerstrasse stammt die prachtvolle Gruppe des Löwen, der einen Eber überwältigt hat und voll Blutgier sich anschickt, seine Beute zu verzehren (BPM 5731, s. Taf. II Fig. 7), einstmals die Bekrönung eines grossen grenartigen Monumentes. Es handelt sich bei den von Löwen zerfleischten Tieren um einen uralten Grabschmuck, der seine Heimat bei den Phöniciern hat, sich ungemein häufig in Kleinasien findet und durch die Phönicier und Phocaer den Weg nach dem Westen genommen hat: der Löwe ist das Bild des alles verschlingenden Orkus[4]). In Köln kommt dieselbe Gruppe in verschiedenen

1) Dies ergiebt sich aus zwei Stellen, deren Kenntnis ich der Güte des Herrn Stadtarchivars Dr. Keussen verdanke. Höniger, Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts II 1 S. 114 nr. 6: *hereditas, que erat Albero(nis) fabri in Monticulo, illa pars, quae respicit ad lapidem, qui dicitur Eggelsten* (aus 1172—1180), S. 122 nr. 20: *domus et curtis in Monticulo in ea media parte, quae respicit Eggelsten* (aus 1178—1183).

2) BJ 81 (1886) S. 102 und Anm. 1.

3) WZK XVI (1897) Sp. 116 ff. nr. 48. Vgl. die Darstellung Cybeles mit einem Löwenkalb im Schosse BJ 23 (1856) Taf. III.

4) Usener, De Iliadis carmine quodam Phocaico. Gratulationsschrift der Bonner Universität 1875 S. 14 ff.

Grössen noch vor am Severinswall[1]) (D. 85 = MWR 234), zweimal am Pfaffenthor, wo spätere Zeiten sie zu einem Wasserspeier verarbeitet haben (D. 94a fälschlich als mittelalterlich bezeichnet = MWR 223 und D. 94a, im MWR nicht mehr aufzufinden) und in einem sehr verwitterten Exemplar unbekannten Fundortes (D. 11t = MWR 201); auf die Darstellung des von zwei Löwen verzehrten Widders wurde schon oben hingewiesen[2]).

In unmittelbarer Nachbarschaft der Löwengruppe kam am Severinswall die äusserst wirksame Komposition des mit dem netoeischen Löwen ringenden Herakles — leider ohne Kopf des Helden — zu Tage[3]) (MWR 475; s. Taf. II Fig. 6). Sie stammt, wie die Behandlung der Mähne zeigt, vielleicht von demselben Meister, jedenfalls aus derselben Zeit, und hat wie jene derenst ein Grabmonument bekrönt. Der Typus ist der altgriechische: der nach rechts gewandte Held würgt den an ihm aufgerichteten Löwen durch Umklammerung mit beiden Armen[4]). Als Hintergrund dient ein Felsblock, gegen den die Keule gelehnt ist. Die Darstellung der Arbeiten des Herakles auf Grabdenkmälern, zumal Sarkophagen, zur Symbolisierung der Leiden des Lebens, deren Überwindung die Unsterblichkeit erwirbt, ist bekannt genug.

Die südwestliche Seite der Luxemburgerstrasse, die von der Stadtmauer bis zum Weissen Haase systematisch ausgegraben worden ist, enthält in ihrem östlichen und besonders in ihrem westlichen Teile die starken rechteckigen Grundmauern überirdischer Grabkammern, mit Resten von schwarzem, gelbem und rotem Wandverputz, auch Gesimse mit Akanthuskonsolen, Teile von Säulen mit Pinienschuppen und sonstige Architekturreste sind in der Nähe vorgefunden worden[5]). Eine ähnliche Grabkammer befand sich an der weit weniger ergiebigen nordwestlichen Seite der Luxemburgerstrasse[6]) und zwischen Köln und Niehl in der Richtung der Amsterdamerstrasse. Die Fundamentlage der letztern war in Basalt, das aufgehende Mauerwerk in Tuff ausgeführt, im Bauschutt lag eine Säulentrommel aus Kalkstein und zwei Säulenteile aus rotem Sandstein, auf dem Mauerwerk eine Münze des Kaisers Tetricus[7]). Ohne Frage haben wir es hier mit Überresten von Grabbauten ähnlich den pompejanischen der Naevoleia Tyche oder dem Grabmal mit der Marmorthür zu thun[8]). Die an grössern Denkmälern nicht reiche Neussesrstrasse hat neben unbedeutenden Bruchstücken zwei lebensgrosse Porträtköpfe von

---

1) BJ 38 (1865) S. 174.

2) Dagegen beruht die von einem Löwen überwältigte Hirschkuh eines kölnischen Grabmonumentes (BJ 89 S. 209) auf einem Irrtum; es handelt sich um die Gruppe von der Luxemburgerstrasse BPM 5731.

3) WZK XVI (1897) S. 113 ff. nr. 48 (Kisa).

4) Roscher, Lex. der gr. und röm. Myth. I 2 Sp. 2197 und die dort abgebildete Bronze von Arolsen.

5) WZK XVI (1897) Sp. 182 ff. (Kisa).

6) BJ 105 (1900) S. 276 (Kisa).

7) WZK XIII (1894) Sp. 31 ff. nr. 24 (Steuernagel).

8) Overbeck, Pompeji, S. 277 ff.

der Schauseite eines solchen[1]) und in der Nähe von Nippes die schöne, aber leider stark zerstörte Statue eines den Adler tränkenden Ganymedes geliefert (D 93 = MWR 227). Wie sie ehemals ausgesehen hat, lehrt die an Grösse und Ausführung fast ganz gleiche, ebenfalls bei Köln gefundene und bis auf die Füsse trefflich erhaltene Gruppe im Provinzialmuseum zu Bonn (H 222, jetzt BPM, U 191; s. Taf. II Fig. 5). Ganymed, mit einer auf der rechten Schulter gehefteten Chlamys und phrygischer Mütze bekleidet, lehnt sich mit dem linken Arm auf den neben ihm stehenden Pfeiler, auf welchem der Adler sitzt, und hält diesem mit der Rechten eine Schale hin, in der linken Hand hat er einen Hirtenstab. Die Verwendung des Ganymedes im Totenkult als Symbol seliger Unsterblichkeit ist von der Igeler Säule her bekannt, wo der zur Entführung des schönen Jünglings sich anschickende Adler das Monument abschliesst[2]); sie ist selbst den christlichen Grabdenkmälern nicht fremd[3]). Ihre Beliebtheit in Köln beweist der Umstand, dass sich ausser den zwei angeführten Statuen noch eine dritte auf dem Appellhofplatz gefunden hat (D 92 = MWR 226). Eine im Ganymedtypus gehaltene Grabstatue ist auch der leider seines Kopfes beraubte, schön gearbeitete Knabe vom Ferkulum (MWR 473). Die Gestalt ist nackt bis auf einen über die linke Seite und den Rücken fallenden Mantel und scheint sich mit dem zertrümmerten linken Unterarm leicht auf einen pfeilerartigen Vorsprung zu stützen, während die ein wenig gesenkte Rechte den Saum des Mantels fasst.

Als charakteristische Teile grosserer kölnischer Monumente meist unbestimmten Fundorts sind noch zu erwähnen die wiederholt vorkommenden Friese mit Phantasieschilden, Schwertern und anderen kriegerischen Emblemen[4]) (D 73 = MWR 269, im Mittelalter durchgesägt und auf der Rückseite als Memorienstein verwandt, D 84 = MWR 236, wo die angebliche Arbeitsbank Düntzers auch ein Schild ist, MWR inv 3224, gefunden Heumarkt vor Nr. 79, und ein gewaltiger Fries mit Architrav ohne jede Bezeichnung, auf dem sich neben Schilden und Schwertern auch eine Glocke zeigt), zwei zusammengehörige schöne Reliefs mit Pflanzenornament am Rande und zwei Olbaumen mit Früchten, zwischen denen eine Guirlande mit flatternden Schleifen ein halbkreisförmiges Feld umgibt (D 190 = MWR 65, gefunden im Wallgraben vor dem Hahnenthor), ein Amor, der auf der linken Schulter einen mit Weintrauben gefüllten Korb mit der rechten Hand hält (Sammlung Niessen nr. 1949, gefunden mit der Harpyie auf der Aachenerstrasse), ein Amor, der einen andern — nur als dürftiges Fragment erhaltenen — auf der Schulter trägt, und der Kopf eines jugendlichen Satyrs mit Spitzohren und Blattkranz im Haar (Sammlung Niessen 1948 und 1943; beide aus weissem Marmor und

1) WZ XIX (1900) S. 419.

2) Hettner. Verhandlungen der Trierer Philologenversammlung 1879 S. 26 ff.

3) Vgl. das Mosaik der Katakombe von San Sebastiano bei Bartoli. Gli antichi sepolcri Tav. 110.

4) Auf den belgischen Monumenten kommen solche Ketten von Schilden häufig an den Sockeln vor. Vgl. Rh. Mus. 36 (1881) S. 451.

gefunden an der Luxemburgerstrasse), endlich die reizende Statuette eines trauernden Amor, der zusammengekauert mit den beiden Händen und dem Kopfe auf dem erhobenen linken Knie ruht (MWR 129). Auch den schönen lebensgrossen 'Matronenkopf' von der Luxemburgerstrasse[1]), dessen Gesicht von der bekannten Wulsthaube umrahmt ist (MWR 483), halte ich für den Porträtkopf eines glänzenden Grabmals, nachdem der jüngst ebendort gefundene Sarkophag der Traianin Herodiana (121a) die Wulsthaube als Landestracht der hiesigen Frauen unzweifelhaft erwiesen hat.

Mit Absicht habe ich die Behandlung der mit Inschriften versehenen Überbleibsel dieser Denkmälergruppe an den Schluss geschoben, weil sie nach Erkenntnis der hier vorkommenden Formen bedeutend an Klarheit gewinnen und das wichtigste Mittel zur Datierung derselben bieten.

Von dem Grabmal des M. Marius Valens (46) ist nur ein mächtiger oblonger, unten links verstümmelter Block erhalten, der auf der Vorderseite die Inschrift, von einem gestrichelten Rande umgeben, trägt und auf seiner Oberfläche Dübellöcher für einen zweiten Block hat. Die ala Classiana, der der Mann als Wachtmeister angehörte, stand nach Dipl. XXXIV im Jahre 105 in Britannien. Mag sie nun, wie Büchaler auf Grund der Truppenbewegungen des 1. Jahrhunderts annimmt, früher in Niedergermanien gelegen haben und nach 61 zur Ergänzung des britannischen Heeres bestimmt worden sein oder nicht, jedenfalls weist unser Stein nach Form, Schriftzügen und Fundumständen in die Flavierzeit, und damit stimmt auch die Thatsache, dass M. Marius als Veteran gestorben ist. Was die Fundumstände angeht, so hat der Stein als Baustück einer wohl mittelalterlichen, von Norden nach Süden gegen das Hochwasser erbauten Tuffsteinmauer nordöstlich vom Dome dienen müssen[2]), es ist also höchst wahrscheinlich, dass er von der benachbarten Begräbnisstätte der Auxiliaren aus flavischer Zeit (am Eigelstein) dorthin geschafft worden ist. Da in dem verloren gegangenen Oberteil des Denkmals nicht wohl an eine Reiterscene zu denken ist, weil dasselbe auch dem Andenken der verstorbenen Frau des Wachtmeisters gewidmet war, so dürfen wir mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Totenmahl ähnlich dem auf dem Cippus des M. Valerius Celerinus (40) dargestellten annehmen. Dass auch der andere hier vorkommende Reitersmann, T. Flavius Bassus (47), dessen Denkmal schon besprochen wurde, der Flavierzeit angehört, beweist, abgesehen von den obigen Ausführungen über die ala Noricorum, schon sein Name.

Von dem Monument des C. Messienus Iuvenis (47) hat sich nur der obere Block erhalten. Er zeigt auf der Vorderseite das alte Giebeldreieck, in dessen linker Hälfte sich noch die Palmette wie auf dem Denkmal des Horus (8), darüber die Bandverzierung und ein Rest des Stirnziegels erhalten hat. In das Giebeldreieck ragt bis oben eine halbkreisförmig abschliessende Nische hinein, die die lebensgrosse Büste des Verstorbenen enthält. Die Quadrate seitwärts der Nische unter dem Giebel sind mit Pflanzenornamenten gefüllt,

1) WZK XVI (1897) Sp. 183 ur. 72.
2) Col. Agripp. S. 74.

darunter zieht sich in der ganzen Breite des Denkmals die Inschrift hin, die sich auf dem fehlenden untern Blocke fortsetzte. Unser Stein hat offenbar später als Teil eines noch grössern Monumentes dienen müssen; ein kannelierter Pfeiler ist seitwärts aus demselben herausgehauen; indessen ist die genauere Untersuchung wegen der Anmauerung des Denkmals in Verbindung mit andern Bruchstücken unmöglich.

Weisen die altertümlichen Formen das Messalenus-Denkmal noch dem 1. Jahrhundert zu, so ist das Monument des C. Iulius Adventus (48) durch das die Inschrift abschliessende Monogramm *o(ssa) h(ic) s(ita)*, das lebhaft an das alte *h(ic) s(itus) e(st)* erinnert, als ein Werk derselben Zeit charakterisiert[1]. Der Block muss ehemals zu einem prächtigen Denkmal gehört haben, hat sich aber, um als Thürschwelle des sogenannten Annoturmes benutzbar zu werden, starke Verstümmelungen gefallen lassen müssen. Die Inschrifttafel, von der nur etwas mehr als die Hälfte erhalten ist, erscheint links von einem Genius getragen, dem selbstverständlich rechts ein anderer entsprach. Über der Inschrift sieht man den Rest einer breiten, flach gerundeten Nische und den untern Teil einer Gewandfigur in Hochrelief. Wie das Denkmal einst ausgesehen hat, lehrt am besten das Neumagener Monument des C. Albinius Asper und seiner Gemahlin[2]. Die Stifter stehen als Enfacefiguren in starkem Hochrelief in breiter Nische, darunter liest man die von zwei Genien gehaltene Inschrift: *C. Albinius Asper | Secundinae Restitutae | coniugi [obitae] vivos* ⳩ *fecit.*

Die Reihe der Monumente des 1. Jahrhunderts schliesst ab mit dem des L. Velianus (49), auf dem die Form des T an die alte Zeit gemahnt. Erhalten ist nur das Mittelstück eines Frieses, auf dem die Inschrift steht, mit darüber vorspringendem, in edler Einfachheit gehaltenem Gesims. Über die sonstige Gestaltung des Denkmals lässt sich nur sagen, dass der Fries eine Nische mit dem Reliefbilde des verstorbenen Sohnes bekrönte, unter dem sich vielleicht die Inschrift noch fortsetzte.

Sonderbar ist das Schicksal und die Beurteilung des Monumentes des C. Iulius Speratus (50): der spärliche Rest figuriert bei Düntzer als unterer Teil einer hohen, an der rechten Seite abgebrochenen Aschenkiste. In der That hat eine spätere Zeit, etwa das Ende des 2. oder der Anfang des 3. Jahrhunderts, aus dem untern Block eines Monumentes, der ursprünglich c. 1,32 m breit war, dadurch eine Aschenkiste zurecht gemacht, dass man rechts ein Stück von c. 0,34 m Breite herunterschlug und in dem Rest die erforderliche Höhlung für die Urne und eine Bank für die Beigaben anbrachte. Ursprünglich war

1) Dasselbe Monogramm erscheint auf dem nur in seinem untern Teile erhaltenen Denkmal eines Veteranen der XXI. Legion, die zuletzt unter Domitian vorkommt. Br. 1983. D. 174. MWR 2 [illegible] | *Au(ienaia) Verecun(dus) | domo Vercel(lis) | [ha]-*
m(issus) et veter(anus) le(g) | XXI rap(acis) h(eres) f(aciendum) c(uravit) p(onendum) s(ua) ||. Der Stein befand sich in der Blankenheimer Sammlung; vielleicht stammt er als Denkmal eines Veteranen aus Köln, woher die Grafen von Manderscheid-Blankenheim so viele Altertümer bezogen haben.

2) WZK. 4 (1885) Sp. 111 nr. 49.

die Vorderseite mit der sorgfältig ausgeführten Inschrift von zwei geschuppten Pilastern flankiert, von denen jedoch nur die Sockel und gewiss auch die Kapitelle aus dem Stein herausgehauen waren und sich über die Seitenflächen hinzogen. Der jetzt fehlende obere Block zeigte in der Nische die Bildnisse der beiden Brüder und darunter den Namen des Überlebenden (vgl. Mesaleum). Auf den Seitenflächen befanden sich ebenfalls über beide Blöcke ausgedehnte Darstellungen. Die linke ist in ihrem untern Drittel erhalten und enthält in flachrunder Nische die Füsse und Unterschenkel eines nach rechts gewandten Mannes vor einem niedrigen Tische mit Kreuzbeinen[1]; vielleicht handelt es sich um einen mit Anrichten beschäftigten Sklaven.

Sehr gering ist der erhaltene Rest des arcaartig gestalteten, einst glänzenden Monumentes der Familie der Valener (51). Der untere Block ist oben abgesägt, was besonders wegen der Verstümmelung des in geschmackvollem Hochrelief ausgeführten Pflanzenornamentes (Blumenkelch, auf- und niederliegender Akanthus) lebhaft bedauert werden muss. Im obern Teile wird in einer grossen Nische das Ehepaar mit den beiden Kindern dargestellt gewesen sein, das Ehepaar ebenso auf dem Monument 52. Über die Denkmäler mit den Inschriften 53 und 54 lässt sich gar nichts sagen, die Grösse und schöne Ausführung der Buchstaben jedoch und die verwendeten Formeln weisen die dürftigen Reste hierher. Für die Datierung der zuletzt behandelten Denkmäler dieser Gruppe (51—54) und aller derjenigen, von denen nur Architektur- und Skulpturreste übrig geblieben sind, gibt es nur wenig Anhaltspunkte: eine Geschichte der römischen Architektur und Plastik in den Rheinlanden vermissen wir noch. Die saubern, schön geründeten Buchstaben deuten auf die Zeit der Antonine, und zu demselben Ergebnis führt auch eine andere, m. E. bis jetzt nicht genügend ausgenutzte Thatsache. Die Überreste von grössern Kölner Monumenten bestehen ebenso wie die Coblenzer und Bonner mit geringen Ausnahmen aus Metzer Jurakalk, während umgekehrt die Trierer, Neumagener und Arloner zum grössten Teil aus Sandstein hergestellt sind. In Köln ist roter Sandstein nur an dem Niehler Monument verwandt, das sich durch die Münze des Kaisers Tetricus als ein Werk der Mitte des 3. Jahrhunderts bekundet; aus gelbem Sandstein ist der reliefierte Block aus dem Rhein MWR 446. Marmor findet sich nur spärlich: ob der Marmor-Unterarm vom Chlodwigplatz und der mit Akanthusranken ornamentierte, stark verwitterte Tuffsteinblock aus der Kammer bei St. Maria im Kapitol (D. 157. MWR 159) zu einem Grabdenkmal gehört, bleibt zweifelhaft. Nun ist bekannt, dass die Römer, abgesehen von den aus der Flavierzeit datierenden Tuff-Denkmälern des Brohlthals, erst spät, im allgemeinen erst seit der Wende des 2. und 3. Jahrhunderts, in ausgedehnterm Masse andere Steinarten als Jurakalk in der Architektur und Skulptur verwandt haben. Wie Lehner nachgewiesen hat, gehören von zwanzig Trachytinschriften des BPM und des MWR dreizehn

[1] Ein Tisch mit Kreuzbeinen auf dem Neumagener Fundstück bei Hettner Rh. Mus. 36 (1881) S. 448.

sicher zwischen 200 und 300, fünf zwischen 160 und 200, und nur eine kann nicht nach 120 fallen[1]. Noch später als die Verwendung des im Siebengebirge vor der Hand liegenden Trachyts scheint mir die des weniger leicht erreichbaren Sandsteins zu sein: das älteste datierte Beispiel der Kölner Gegend, das ich kenne, ist die Ara aus Glessl vom Jahre 201[2]. Wir werden daher die Mehrheit der Kölner Monumente dem 2., nur wenige der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zuweisen: das Sinken der Bedeutung Kölns durch die Constitutio Antoniniana, welche alle freien Einwohner des Reiches zu römischen Bürgern machte, die Leiden der Stadt unter den dreissig Tyrannen und die abermals beginnenden Germanenkriege werden die Entstehung opulenter Grabbauten mehr und mehr gehemmt und endlich ganz verhindert haben.

Vielleicht vermisst der Leser in der Behandlung der Kölner Monumente jenen mächtigen tempelartigen Bau, von dem sich ein korinthisches Pilasterkapitell nebst einem Stück des kannelierten Pilasters, Teile des Architravs, der grösste Teil des Giebelfeldes mit der Darstellung der von zwei Steinböcken des Zodiakus flankierten Weltkugel, die Akroterien u. s. w. an der Luxemburgerstrasse, Ecke der Eichstalerstrasse, gefunden haben, und der gegenwärtig an der Westseite des MWR aufgebaut ist[3]. Kisa sieht in demselben mit Rücksicht auf die Skulptur des Giebelfeldes das Grabmal eines hohen Offiziers der XXII Legion. Ich kann mich seiner Meinung nicht anschliessen, weniger deshalb, weil Grabtempel hierzulande bisher nicht nachgewiesen sind[4], als deshalb, weil sich an den zahlreichen Baustücken auch nicht eine auf Totenkult hinweisende Spur zeigt. Dazu kommt, dass der Fundort, eine bekannte Kölner Gräberstrasse, nicht für Kisas Ansicht geltend gemacht werden kann, weil die Trümmer ohne jede Spur von Fundamenten in einer eigens hergerichteten Grube lagen, also wohl zum Zwecke späterer Verwendung von einem andern Orte dorthin zusammengetragen worden sind. Wir werden daher bleiben müssen, in dem Bauwerk einen mit dem weitverzweigten Kaiserkult zusammenhängenden Tempel zu sehen, wenn sich auch Näheres einstweilen nicht sagen lässt.

---

1) BJ 106 (1901) S. 107.
2) BJ 80 (1885) S. 150 ff. BPM 3057.
3) WdZ XII (1893) Sp. 130 ff. nr. 68. BJ 99 (1896) S. 21 ff. (Kisa).
4) In Italien kommen sie vor. Vgl. z. B. Bartoli, Gli antichi sepolcri tav. 42 den Grabtempel des Q. Veranius an der Via Appia.

IV

Die späteren Grabsteine mit Porträtdarstellungen

55 J — F sobmbia veteri septentrionali effossum (Brochman), also wohl in der Gegend von St Gereon, da der Stein sich im Hause eines Canonicus dieses Stiftes befand — BJ 25 (1857) S 81 Br 382 BJ 107 (1901) S 180 nr 17 (Siebourg). — D 138 MWR 158.

D M
NDIO SATVRNN
T LEG T PRIMINI

Des roll liegenden Buchstaben Gedruckte stand auf einem Fragment der Blenkenheimer Sammlung abgebildet bei Schannat Eiflia illustrata, I Taf XIV 53 Der ganze Stein ist wiedergegeben auf Mercators Stadtplan, rechter Rand, nur steht dort Z. 2 SATVRNNO Die Nummer B welche die Inschrift daselbst trägt hat sämtlichen Herausgebern, auch noch dem jüngsten, einen bösen Streich gespielt, insofern sie von ihnen als Teil des Inschrifttextes betrachtet und zu deuten oder zu emendieren versucht worden ist. Unter dem Worte LEG glaubt man noch im Drucke die Buchstabenreste ○ — zu sehen

Ich lese natürlich von Z 4 ab nur beispielsweise *D M* | [*Ti? Cl*]*audio Saturnin*[*o*] | [*ve*]*t leg I Primin*[*a*] | [*Iustina coniugi optimo f c*] ||

56 J — F Aachenerstrasse — BJ 81 (1887) S 237 f mit Berichtigung 86 (1888) S 288 (J Klein) — BPM 5185 Taf III Fig 2

D M | *Pacatiae Florentiae Urbana* | *Lellua mate fil* | *f c* ||

57 J — F Wahrscheinlich Umgegend von St Gereon — Br 352 — St Gereon, Nikolauskapelle

L[1] *Sec*(*u*)*n*(*d*) *dinio* | *Severo negot*(*iatori*) *cret*(*ario*) *C Secundin*(*ius*) | *Adventus frat*(*ri*) | *pientiss*(*imo*) *et Nun din*(*ia*) *Severina co*(*niugi*) ||

[1] Der Vorname ist unsicher es scheint jedoch noch der Rest der horizontalen Haste des L vorhanden zu sein

58 „ex lapide Tredlerstein dicto — F in occidentali latere S Revilii" Gruter nach der volkstümlichen Bezeichnung „Sieltevillen" = (ecclesia) sanctarum virginum für die heutige Ursulakirche — Mercator, Stadtplan, rechter Rand Arnoldus Buchelius, Commentarius rerum quotidianarum, Traiecti Bat. anno christiano 1587 Bibl. der Univ Bibl zu Utrecht. Aevum medium Scriptores historici nr 1324 226b Br 395 BJ 47/48 (1869) S 126 ff (Düntzer) — Verloren



So Mercator, der auch Gruters Quelle war; wenig abweichende Lesungen bieten Crombach und Winheim (nicht Wilthelm nach Düntzer). Bucherius vereinigt Z 1 und 2 zur ersten, Z 3, 4, 5 zur zweiten Zeile, das Übrige fehlt. Z 2 hat er EPAPHRA ET, was er eine eigene Konjektur in den Text gesetzt hat; Z 4 A..MITAS, es fehlt GI. Auf seine Lesungen ist nichts zu geben, da der Stein tot... tempore sublimiori eundem ... abbreviatis dominis (real). Zu dem Namen *Epaphra* = Ἐπαφρᾶς vgl Paul ad Coloss I 7 IV 12, Philem 23. CIG I 268. II 1820 1963 2248 IV 6926 und *Leonta* 18

Zu lesen ist z T nach Düntzers Vorgang *G Aullius G f Epaphra | G Aullius Epaphrae libertus | Secundus | [Bo]nitus[1] Aullia G l [ca] | [tes]tamento f[ecerunt] | [ubi] et suis]*

[1] Düntzer liest [Bo]nitus mit Rücksicht auf Crombachs Text. Allein da Mercator und Winheim ... VITAS haben so dürfte für die Ergänzung an dieser Lesart festzuhalten sein. Auch ist *Sanitas* ... ein passenderer Sklavenname als *Bonitas*. Vgl *Hilaritas* CIL V 213. Br 1597

59 J — F ... vor dem Severinsthor am Severinsturme im Graben Nr 6' (Düntzer) — BJ 33/34 (1863 S 190 Düntzer). Br 490 g — D 209 MWK 97

M

b

ERANO

ET

IOIN

ILI

Sehr fragmentarisch erhalten. Z 1 [D is] M anibus. Z 2 Name des ersten Verstorbenen erhalten ist nur ... oder ... Z 3 [cele]rino Z 4 Truppenteil, wahrscheinlich *leg I M* Z 5 Gentile und Cognomen des zweiten Verstorbenen, letzteres lautete beispielsweise *In[genuo]* Z 6 *mili[ti]*

60 J (H 0 18 Br 0.52 D 0 09 m) — F unbekannt, jedenfalls Köln — Nicht veröffentlicht — MWR 416.

REGI

NGENVAET

EIIVS F C R

Die Inschrift ist rechts und links unvollständig, über derselben Rest der Nische eines Reliefs in vierzeilig vertieftem Felde. Rechts von Z 2 ist noch ein Stück Rand zu sehen. Z 3 sollte wahrscheinlich CVR(avit) stehen, linksseitig ist von V keine Spur vorhanden, auch findet sich kein Punkt nach C. Zu lesen: *[et] Regi[nae] | [I]ngenuae [fil]iae] | ...enus f c(u)r(avit)* || Der Anfang stand über der Nische.

61 J — F Achterstrasse, neben der röm Heerstrasse — Br 367 — D 208 MWR 26

D M | Potentiae Severino coniugi centurioni leg XXII et | Servando filio | et Maximine filie | f c ||

62 R(ömer) S(andstein) ... ringsum (H 0 77 B 0 44 D 0 08 m) — F Aachenerstrasse, Kreuzung mit der Lindenthaler Kanalstrasse — BJ 103 (1898) S 261 f WZk XVII 1898 Sp 76 n 47 BJ 10.. (1900) S 27.. — MWR 4.8

D M | et perpetue | securitati | Iul Burspruc ... Iul Kal...nus | sorori f c

63 J. — F. Ecke Ferkulum und Silvangasse. — BJ 80 (1885) S. 158 f. (J. Klein). WZK V (1886) S. 12 nr. 9. — BPM 3322. Taf. III Fig. 3.

D M | et perpetuae securitati | Iuliae Q.[1] *Lupulae et G.*[2] *Iuli Iu | Primo filio et eiusdem scolas[ti] | fico*[3] *sanc[to pro] | [me]ritis C* [4]

[1] Wie häufig *f(iliae)* zu ergänzen. [2] Man bemerke die, soweit ich sehe, auf erhaltenen kölnischen Inschriften nur hier vorkommende Schreibung statt C; überliefert ist sie auch auf der Grabinschrift der Avillier (58). [3] Die Silbe STI ist am Schlusse von Z. 6 bis auf einen kleinen Rest des S verloren gegangen. Am Anfange von Z. 7 war durch ein Versehen des Steinmetzen TI wiederholt, ist aber später von ihm, wenn auch unvollkommen, getilgt worden. Die scolastici waren rhetorisch gebildete Rechtsbeistände der späteren Kaiserzeit, deren Ehrlichkeit vielfach in keinem guten Rufe stand. [4] Es folgte der Name dessen, der das Denkmal gesetzt hat, nebst der Schlussformel *faciendum c(uravit)*. Erhalten ist nur der Vorname *C(aius)* nebst Punkt und von Z. 9 der obere Teil eines S unter dem zweiten I von [ME]RITIS.

64 J. — F. Kunibertskloster, Haus des Hrn. Etzweiler. — BJ 25 (1857) S. 156 (W. Schmitz), 73/74 (1863) S. 189 f. (Düntzer). Br. 319. — D. 183. 184. MWR 11.

D Liber|tinio M | Probatio tribuno | q.[1] *praetoriana et | Liberalinae q.*[1] *Probinae filiae eius Barbarinia Acceptia marito et filiae obitis* ||

Die Inschrift steht auf der Rückseite von 42.

[1] Fehler des Steinmetzen, durchstrichen.

65 J. — F. Aachenerstrasse. — BJ 102 (1898) S. 188 (J. Klein). — BPM 12293.

D M | Senuatio | Tertio Barmaius fel. cula[1] *coniugi karissimo* ||

[1] Eine Altia Felicla CIL XII 4231.

66 Material unbekannt. — F. Achterstrasse. — Abgebildet bei Broelman, Epideigma, tab. III schogr. 37. Br. 368. — Verloren.

D M | Iul. Antonnio et | Antonian infanti[i] | dulcissi Spetandia | Domnula coniu[gi] | et filio alut[is] | et sibi viva f c ||

67 J. — F. Bräunlerstrasse, an der Niederlassung der Barmherzigen Brüder. — BJ 96/97 (1895) S. 161 f. (J. Klein). — BPM 9256.

[D] M | Aurel[io][1] *| Aristaenelo vet. leg.*[2] *| F.*[3] *M. [Au]relius[s]*[4] *| A[ris]tide[s]*[5] *[m]i[l] leg.*[6] *| I M bf.*[7] *[c]os patr[r]*[8] ||

[1] Von E ist nur ein kleiner Rest, von L die untere Hälfte erhalten. [2] Die rechte Hälfte des G fehlt. [3] Nur ein kleines Stück oben erhalten. [4] Von S ist ein kleiner Rest sichtbar. [5] A ist sehr verwittert. [6] Die 6 Buchstaben dieser Zeile stehen sehr weit auseinander. [7] F ist stark verwittert. [8] Von R ist nur P erhalten.

68 J. — F. Köln nach Hüpsch, Epigrammatographie p. 42 nr. 17. — Br. 391. Abgebildet bei Schannat, Eiflia III 1 Taf. VI 23. — D. 222. MWR 89.

D M | Superinio Rustico | et Superiniae Superbae Ingenuinia | Iunia mater filis dul cissimis[1] *et sibi | viva f c* ||

[1] = obitis

69 J — F Aachenerstrasse. — BJ 86 (1888) S. 287 f (J Klein). — BPM 5730 Taf III Fig 3

D M | Severino | Evali[1] *filio | et*[2] *Secun*[3] *| dinia Ursula mater | viva fecit ||*

[1] Nominativ *Evalas* = Εὐάλας. Ein Spartaner Εὐάλας erscheint Thuc. VIII 22 [2] Nach *et* fehlt *sibi*, das durch das folgende ebenfalls mit S anfangende Wort ausgefallen ist [3] Fälschlich steht hier ein Punkt

70 J — F In einer unterirdischen Kammer an der Cäcilienstrasse, nahe der westlichen Seite des Kreuzganges von St Maria im Kapitol — BJ 14 (1849) S. 98 ff (Lersch) Br 365 — D 225 MWR B 9

Adnamolius Galicanus[1] *sorori carissime et | Adnamaiius*[2] *Spe[r]atus*[3] *coniuci co|niuc*[4] *dulcissime*[5] *| adque incom[para] [bili] ti|tulu|m po[su-erunt] ||*[6]

[1] Versehen des Steinmetzen für *Gallicanus* [2] Ebenso für *Adnamolius* [3] Von R ist die vertikale Hasta sichtbar [4] Durch Versehen des Steinmetzen ist dieses Wort wiederholt, beide Male steht C statt G das zweite Mal fehlt das Schluss I. [5] Nur der obere Teil des E ist vorhanden [6] Die Ergänzung von Z 7 ist nach dem verfügbaren Raum erfolgt, immerhin könnte noch unter Verwendung von Ligaturen die Silbe BI in dieser Zeile gestanden haben Von Z 8 ist nur noch 'T' | MPO zu sehen, wonach die Lesung sicher ist, one hat vielleicht, worauf die Enge des für *titulum* verwendeten Raumes schliessen lässt, auf der Inschrift TITLVM gestanden

71 J — F nicht bekannt, doch wahrscheinlich Köln — BJ 5/6 (1844) S. 319 (Lersch) — Br 411 — D 105 MWR 204

Paternae | Probae filiae | Pate[rn]anus[1] *||*

[1] Auf E folgt I und ein durch ein eingeschlagenes Loch entstandener Raum für drei Buchstaben Vielleicht hatte der Steinmetz fälschlich PATEIRNIANVS eingehauen

72 J — F in der Nähe von St Gereon — BJ 90 (1891) S 198 f (J Klein) — BPM 6746

[D] M | [Vent?]idio[1] *| [infan]ti dul[cissim]o qui vixit | [ann]is V III*[2] *Gorgo[nia]e et Tigris pate[r] filio kariss f c ||*

[1] Klein liest I DIO, was er zu [P Ael]i(o) Dio[ni] ergänzt, wobei wohl [ni] in die folgende Zeile kommen soll Der Raum und die Gesetze der Epigraphik streiten wider diese Ergänzung Die von mir versuchte entspricht u. a. auch dem einen Namen des Vaters und der Mutter Auch an andern Stellen der Inschrift ist kleine Interpunktion angenau [2] Vielleicht zu lesen m(enses) V (dies) III

Einen bemerkenswerten Gegensatz zu den im letzten Abschnitt beschriebenen imposanten Monumenten der Wohlhabenden bilden die Grabsteine der Kleinbürger von der Zeit Hadrians ab weder an Grösse noch an Reichtum und Schönheit der Ausführung kommen sie durchweg auch nur den Cippen des ersten Jahrhunderts gleich Der bedeutendste und bei den meisten ausschliessliche Reliefschmuck besteht vor wie nach in der Porträtdarstellung des Verstorbenen, aber auch diese wird im Laufe der Zeit immer dürftiger und verschwindet schliesslich ganz Die allgemeine Form bleibt die der rechteckigen Platte, sie nähert sich jedoch zuweilen dem Quadrate, wie bei 61 Daneben aber treten andere Erscheinungen hervor, die offenbar in dem seit dem zweiten Jahrhundert immer lebendiger erwachenden Unsterblichkeitsglauben ihren tiefsten Grund haben. Vereinzelt finden wir schon in der Flavierzeit das *D(is) M(anibus)*

auf Grabsteinen; jetzt wird es die charakteristische Signatur derselben. Die Grabsteine selbst nähern sich mehr und mehr den Denkmälern zu Ehren der Götter; die Marktware scheint sogar promiscue verwandt worden zu sein. An die Aedicula erinnert der giebelförmige Abschluss, den manche Grabsteine erhalten. Am ausgeprägtesten zeigt er sich bei 67 und mehreren später zu behandelnden Grabreliefs, weniger deutlich bei 65 und, wenn das Bild in Broclmanns Epideigma richtig ist[1], bei 66. Weit charakteristischer sind die Aren. Wir lernten schon zwei Beispiele derselben unter den grösseren Grabdenkmälern kennen, die aber wegen der Dürftigkeit der Überreste kein abschliessendes Urteil gestatteten. Unter den mit Medaillons versehenen kleinen Denkmälern haben wir ebenfalls zwei Beispiele dieser Art, 63 und D. 233 = MWR 100 unbestimmten Fundorts. Das erste (s. Taf. III Fig. 4) ist ein Altar mit ein wenig schräg ansteigenden Seiten, dessen schwach gegiebelter Aufsatz seitwärts in Schneckenrollen ausläuft. An der Vorderseite des Aufsatzes steht *D(is) M(anibus)*, auf dem Altar selbst, der leider unten verstümmelt ist, sind die trefflich ausgeführten Rundmedaillons von Mutter und Sohn und die Inschrift angebracht; in der Bekleidung der ersteren fallen die grossen kegelförmigen Ohrgehänge auf. Oben auf der Bedachung liegt beiderseitig eine Frucht als Opfergabe. Die zur Linken ist eine Birne, die zur Rechten scheint ein Apfel zu sein. Noch reicher ist der unten abgebrochene Grabaltar MWR 100. Hier erscheint der Aufsatz von zwei Pfeilern getragen, deren einfache Kapitelle sich über die Seitenflächen als Gesims fortsetzen. Zwischen den Pfeilern liegt ein Quadrat, in das sich ein Rundmedaillon mit einem weiblichen Brustbilde einfügt. Pflanzenornament füllt die Zwickel und das Giebeldreieck und bedeckt die Oberfläche der Schneckenrollen, Ölzweige schmücken die Seitenflächen. Auch Apfel und Birne fehlen oben auf dem Altare nicht. Von den Opfergaben an die Di Manes ist nur noch ein Schritt zur feierlichen Anrufung des Toten als hülfreicher Gott, wie er ebenfalls auf einem Kölner Grabstein der Spätzeit (111) in äusserst charakteristischer Weise gewagt wird.

Die Datierung der in diesem und dem folgenden Abschnitte zur Behandlung kommenden Denkmäler bietet wegen Mangels an sicheren Anhaltspunkten viele Schwierigkeiten. Auffallend ist, dass die Zeitgrenzen da am meisten schwanken, wo sie am festesten gegeben zu sein scheinen. Da Inschrift 61 einem Centurio der XXII Legion gilt, die, soweit uns bekannt ist, nur von 71—89 und dann von ca. 98—120 in Niedergermanien gestanden hat[2], so könnte man leicht versucht sein, dieses Denkmal als das älteste der uns beschäftigenden Art zu betrachten. Klein will dasselbe sogar wegen des Fehlens der Beinamen *p(ia) f(idelis)* bei der Legionsziffer der ersten Periode zuweisen, ein, wie mir

1) Daran muss man allerdings zweifeln mit Rücksicht auf den nebenstehenden Denkstein des Sennianus (64), dem Broelmann ebenfalls Dachform mit dreieckigem Medaillon giebt, während er thatsächlich eine rechteckige Platte mit rechteckigem Medaillon ist.

2) BJ 99 (1896) S. 39 f. und A. 15 (Klein).

schon früher sahen, ganz unangebrachtes argumentum ex silentio, das um so hinfälliger erscheint, als die Eingangsformel *D(is) M(anibus)*, die in der Flavierzeit nur vereinzelt und spät auftritt, und besonders das Relief, das friesartig zwischen dieselbe geschoben ist, auf eine jüngere Zeit hinweist. Letzteres zeigt die recht schlecht gearbeiteten Büsten eines Mannes im Sagum, der einen Stock mit dickem Knopfe — offenbar den Centurionenstab — gegen die linke Seite der Brust hält, eines kleinen Mädchens zu seiner Rechten und eines grössern Knaben rechts von diesem, die beide nur mit dem Untergewande bekleidet sind. Aber auch gegen die Einweisung des Denkmals in die Zeit bis 120 n. Chr. erheben sich zwei schwere Bedenken. Es ist unerhört, dass ein römischer Bürger, ein Centurio gar, in dieser Zeit nur einen Namen führt, und sein militärischer Rang wäre ganz gewiss durch die Sigle ⊃, C, > oder < zum Ausdruck gebracht worden. Beides aber, sowohl die Einnamigkeit wie auch die volle Schreibung des Wortes centurio, eignet der späten Römerzeit vom Ende des 3. Jahrhunderts ab. Nun hat sich allerdings ein gewisser Anhaltspunkt für die Vermutung geboten, dass die XXII Legion auch in der Spätzeit noch einmal in Niedergermanien gelegen hat. In der Porta praetoria des Deutzer Kastells hat sich ein Ziegel dieser Legion gemeinsam mit solchen vorgefunden, die die Stempel CAPIO und CAPIENACI tragen, letztere aber gehören nachweislich dem Ende des 3. oder der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an, da sie auch am Trierer Kaiserpalast zahlreich vorkommen[1]). Schon auf Grund dieser Thatsache will Mommsen gerne die Möglichkeit einräumen, dass die XXII Legion, die 255 n. Chr. zuletzt in Obergermanien (Mainz) nachweisbar ist, später nach Niedergermanien versetzt worden sei und am Deutzer Kastell gearbeitet habe[2]); ich glaube, dass seine Vermutung durch den Kölner Grabstein keine geringe Stütze erhält[3]).

Die späte Ansetzung unseres Grabsteines empfehlen auch zwei sicher der Spätzeit angehörige Analogien. Denselben oblongen Reliefstreifen nämlich, den wir dort beobachteten, mit zwei nicht minder schlecht ausgeführten Brustbildern, einem weiblichen und einem männlichen, trägt an seinem Kopfe der Grabstein des Severinius Evales und seiner Mutter Secundinia Ursula (69, s. Taf. III Fig. 4). Schon die Namen deuten hier auf die Spätzeit. Es ist bekannt, wie grade in den Rheinlanden in den letzten Jahrzehnten des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhunderts die Bildung der Gentilnamen aus dem Cognomen überhand nimmt. Da nämlich von den Kaisern immer freigebiger das römische Bürgerrecht verliehen und schliesslich von Caracalla durch die Constitutio Antoniniana des Jahres 212 auf alle Reichsunterthanen ausgedehnt wurde[4]), so würde,

1) WZK. V (1886) Sp. 180 nr. 129.
2) WZK. V (1886) Sp. 182 A. 1.
3) Um der Unsicherheit in der zeitlichen Stellung des Denkmals Ausdruck zu geben, habe ich es bei der Aufführung der Inschriften mitten zwischen die Steine gesetzt, die dem 2. Jahrhundert angehören müssen oder können, und diejenigen, die sicher dem 3. Jahrhundert entstammen.
4) Dig. 1 5, 17.

wenn alle diese Neubürger nach altrömischer Sitte den Gentilnamen ihres Patrons (Aurelius) angenommen hätten, eine verwirrende Namensgleichheit entstanden sein, der man durch Neubildung von Gentilicia aus Cognomina vorbeugte[1]). Der Spätzeit gehört ferner die uns hier zuerst begegnende Sitte, die Inschrift zwischen deutlich markierten Linien anzuordnen. Am wichtigsten aber ist für die Zeitbestimmung das Relief. Der Sohn zur Rechten, in Halbprofil gehalten, trägt auf dem Kopf eine Art Helmkappe mit Spitze mitten über der Stirn. Die Mutter hat die kugelförmigen Ohrgehänge, die wir bereits auf Nr. 63 kennen lernten, ihre Frisur bedeckt tellerartig den Kopf und zeigt vorne eine Reihe kleiner Haarrollen, während darunter ein gleichartiger Kranz von Löckchen das Gesicht umgiebt. Es ist jene Haarfrisur, die durch Herüberziehung einer breiten Flechte vom Hinterkopfe nach dem Scheitel hergestellt wurde und nach Ausweis der Denkmäler von Tranquillina, der Gemahlin Gordians III, bis auf Fausta und Helena, also etwa von 238—328 Mode war[2]). Da sich ferner über das dritte Jahrhundert hinaus in Köln kein Grabdenkmal mit Porträtdarstellung der Verstorbenen nachweisen lässt — wohl teils unter dem Einflusse der schlechten Zeiten, teils des immer mächtiger ins Leben eingreifenden Christentums, das die Porträtdarstellungen wegen ihres Anreizes zur Abgötterei jedenfalls nicht begünstigte[3]) —, so sind die Zeitgrenzen unseres Grabsteins ziemlich genau bestimmt; mit Rücksicht auf die Lunrung aber, die sich im 4. und 5. Jahrhundert immer mehr verbreitet, werden wir ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit dem ausgehenden 3. Jahrhundert zuweisen.

Einen ähnlichen, schlecht ausgeführten Reliefstreifen hat das Grabmal des Liberalinius Probinus, seiner Frau und Tochter (64), das auf der Rückseite des Denksteins des C. Iul. Maternus (42) angebracht ist. Entsprechend der Anordnung auf den beiden vorhergehenden steht rechts das Brustbild des Mannes mit dem auf der rechten Schulter zusammengehefteten Sagum, links das der Frau mit tellerartig anliegender Haarfrisur, ähnlich der der Secundina Ursula, doch ohne Löckchen, zwischen beiden das der Tochter. Da Liberalinius Probinus Tribun der Prätorianer ist, so gehört er, wie Düntzer richtig ausführt, in die Zeit des gallisch-römischen Reiches mit der Residenz Köln unter Postumus (260—274) und seinen nächsten Nachfolgern, dazu passen auch die Namen Liberalinius und Barbarinus. Ganz unmöglich ist

1) S. Hettner WZ II S. 7; Siebourg, De Sulevis Campestribus Fatis p. 6 adn. und WZK VIII Sp. 229.

2) Sie ist vertreten bei Hettner a. a. O. nr. 313 und 314; Cohen, Médailles impériales VII p. 336 nr. 12; Bernoulli, Römische Ikonographie II 3 Taf. 49 und 44. Diese Nachweisungen verdanke ich der gütigen Mitteilung des Hrn. Museumsdirektors Dr. Lehner.

3) Wohl finden sich eine Anzahl christlicher Sarkophage mit Porträtbildern; aber man darf nicht vergessen, dass es sich vielfach um Marktware handelt und das Bild nicht selten unausgeführt geblieben ist. Auch m beugen einer heidnischen Auffassung des Porträts durch Darstellung des Verstorbenen als Orans oder als Anbeter Christi in winziger Figur vor. Vgl. Kraus, Realencyklopädie der christl. Altertümer II S. 724.

eine Zeitbestimmung bei dem verlorenen Denkmal der Avillier (59), das ebenfalls in einer rechteckigen Nische[1]) drei Gestalten als Brustbilder zeigt, von denen die beiden äussern sich der mittlern zuwenden. Nach Gruter sollen es die Porträts ‚trium iuvenum sculptorum in uno saxo' sein; die Inschrift belehrt uns, dass wir vielmehr in dem mittlern den Patron, in den beiden äussern seine Freigelassenen zu erkennen und daher wohl die Gestalt links von der Hauptfigur als eine weibliche Person zu betrachten haben, wozu noch die abweichende Handstellung passt.

Selten, aber darum desto bemerkenswerter sind die Steine mit ganzfigurigen Reliefs. Der eine ist der Cippus der Pacatia Florentia (56; s. Taf. III Fig. 2), der die Verstorbene in quadratischer, von den Buchstaben DM flankierter Nische zeigt. Sie trägt die Stola und Palla; letztere ist, mehrfach gerollt, über den linken Arm geworfen. Die rechte Hand scheint auf der Brust zu ruhen, die linke hält eine viereckige, ziemlich hohe Cassette; wie manche Funde in Frauengräbern, auch in Köln, beweisen, handelt es sich um den Schmuckkasten[2]). Das Gesicht hat stark gelitten, immerhin ist noch die tüchtige Arbeit zu erkennen, und die Buchstaben sind die der besten Epoche der Epigraphik. Da uns jedoch das von einem Cognomen abgeleitete Gentilicium an die Spätzeit gemahnt, so werden wir wohl nicht fehl gehen, wenn wir das Denkmal dem ausgehenden 2. Jahrhundert zuweisen. In dieser Datierung bestärkt mich noch das Denkmal eines Ehepaares in Arlon, das die Frau durchaus in dem Aufzuge der Pacatia Florentia zeigt; nur ist hier die Cassette auch vom linken Arme getragen und wider den Leib gelehnt[3]). Übrigens brauchen wir nicht draussen nach einem Analogon für diese Darstellungsart zu suchen: wir besitzen ein höchst interessantes, wenn auch merkwürdig verkanntes in dem Grabrelief D. 115 = MWR 193, das leider in seinem untersten Teile abgebrochen und seinem Fundorte nach unbestimmt ist. Die Frau mit einfach gescheitelten, über den Nacken in einem Knoten herabfallenden Haar und der nämlichen Kleidung und Haltung wie Pacatia Florentia, nur mit geöffnetem Schmuckkasten, steht hier in einer rechteckigen, oben in einen Giebel auslaufenden Nische, so dass ihr Kopf nahe an die Spitze derselben heranreicht.

---

1) Buchelius' Abbildung zeigt eine bogenförmige Nische. Da er aber den Stein anscheinend nicht mehr persönlich gesehen hat (*ad templi exteriorem parietem erat lapis antiquus qui hoc meo tempore sublatus et curiam ab abbatissa donatus (est), cum iam antea ut et operi insereret, in parte fuisset truncatus, erat eius haec forma*), auch sich in der Wiedergabe der Inschrift und sonstigen Dingen (er bezeichnet die Ursulakirche als templum Revelationis!) als höchst unzuverlässig erweist, so ist auf seine Zeichnung kein Wert zu legen.

2) Auf griechischen Frauengrabmälern spielt derselbe eine grosse Rolle. Er steht entweder oberhalb der Frau auf einem Gesims u. dergl. oder wird von einem Mädchen an ihrer Seite gehalten. Man sehe z. B. Mitt. des kais. deutschen arch. Instituts, Athen. Abth. XXV (1900) S. 175—201, besonders nr. 94 S. 196, wo der sitzenden Frau ein Mädchen den geöffneten Schmuckkasten ganz von der Art wie auf unserm Denkmal entgegenhält, aus dem diese einen Gegenstand entnimmt.

3) Prat, Histoire d'Arlon I p. 116 und Atlas, 2. série nr. 21.

In die Brust der Frau ist nachträglich als Rundmedaillon die Büste eines mit der Toga bekleideten Mannes eingemeisselt, wodurch ihr rechter Unterarm und ihre rechte Hand verschwunden ist; es handelt sich wohl um den später in der nämlichen Grabstätte beigesetzten Sohn[1]). Trotzdem das Gesicht der Frau zerstossen ist, macht sich doch noch die gute Arbeit in den edeln Zügen bemerkbar. Auch die Schmalseiten des trefflichen Denkmals sind mit Skulpturen bedeckt: die linke zeigt im Profil einen die Syrinx blasenden Hirten mit phrygischer Mütze und gekreuzter Beinstellung, darunter, durch einen Querbalken getrennt, ein Lamm; die rechte einen Hirten en face mit einem Lamm auf der Schulter, darunter — dieser Teil ist leider verschwunden — wohl wieder ein Herdentier. Wir haben wahrscheinlich bei beiden Darstellungen an Attis zu denken.

Zu diesem Grabrelief tritt ein drittes ganzfiguriges, ebenso in rechteckiger, unten abgebrochener, oben spitz gegiebelter Nische (MWR 397, H. 0,35, B. 0,31 m). Es stellt einen pausbackigen Knaben mit kurzem Haar in langer Tunika und weitem, über beide Arme fallenden Mantel dar. In der Linken hält er einen Apfel, auf den er mit dem Zeigefinger der Rechten weist. Das kleine Denkmal schmückte dereinst ein Kindergrab, auch sein Fundort ist nicht nachzuweisen. Ebensowenig vermögen wir dies bei dem Relief MWR 301, das bis jetzt als Brustbild einer Göttin, etwa der Ceres, gilt. Ich sehe in demselben vielmehr ein Grabrelief der vorhin beschriebenen Art. In einer rechteckigen, unten abgebrochenen Nische, über der die Platte in einem mit flacher Rosette geschmückten Spitzgiebel abschliesst, erblickt man die roh gearbeitete, besonders auf der Brust stark bestossene Büste einer Frau. Ihr Haar ist einfach gescheitelt, von einer Binde umschlungen und seitwärts des Kopfes in drei dicken Wülsten angeordnet. Über den Kopf ist schleierartig ein Gewandstück, wahrscheinlich die Palla, gezogen, das anscheinend von der Rechten vor der Brust zusammengehalten wird[2]).

Über die Porträtdarstellung auf dem sehr fragmentarisch erhaltenen Denkmal 61 lässt sich nur sagen, dass die unten rechteckig gestaltete Nische sich nahezu über die ganze Breite des Steines hinzog und daher wohl Raum für die Porträts von Vater oder Mutter und Tochter bot. Der anzunehmende Familienname der letztern (Regina) veranlasst mich, den Stein in diese Abteilung zu setzen.

Sehen wir sodann von 66 ab, wo sich nach Broclmann die drei Brustbilder in das Giebeldreieck des Denkmals einfügen, so ist in allen sonstigen Fällen für die Aufnahme der einzelnen Porträts das Rundmedaillon gewählt. Ein

1) Düntzer spricht von einem bekränzten gegürteten Opferdiener, der in gewohnter Weise das Weihrauchkästchen, das hier geöffnet ist, in der Linken trägt. Die Rechte hat nicht [illegible] einen Krug, sondern eine kleine männliche Büste, welche sie in die ausgehöhlte Brust wie in eine Nische hält.

2) Bekannt ist diese Art die Palla zu tragen. S. Baumeister, Denkmäler S. 1846. Auch auf Grabmälern kommt sie vor, z. B. bei Dütschke a. a. O. S. 376 nr. 863 = Labus, Museo di Mantova II Tav. LI.

solches haben 55, 57, 62, 65, 70, 71, 72, D 233 = MWR 100[1]) und zwei Bruchstücke, MWR 196 und o. N., von denen ersteres Bodengasse 18 gefunden worden ist, zwei Medaillons 63, drei in einer Reihe 59 und wahrscheinlich auch das mit einem fein skulpierten Gesims geschmückte Fragment MWR 439 unbekannten Fundorts, auf dem sich oben links auch noch D erhalten hat, endlich drei in Dreieckstellung mit D M in den Zwickeln 68.

Weitaus am bemerkenswertesten ist unter diesen Denkmälern der verstümmelte Cippus des Claudius Saturninus (55), dessen Inschrift schon, wie wir sahen, ein sonderbares Missverständnis erfahren hat. Die rechteckige Platte zeigt noch oben links das alte Giebeldreieck in Flachrelief, im Zwickel darüber, wenn ich recht erkenne, ein Blattornament. In der verlorenen rechten Hälfte des Giebeldreiecks hat sich nach **Schannats** Abbildung eine usia befunden, und die Spuren einer solchen glaubt man auch noch in der linken zu sehen. In das Giebelfeld ist bis an den obern Rand, aber unten über dasselbe hinausreichend, das Medaillon mit der gut gearbeiteten Büste eines vollbärtigen Togatus eingefügt. Nun hat **Siebourg** unsern *[ve]t(eranus) leg(ionis) I* zum Teil mit Rücksicht auf die (für mich allerdings nicht erkennbare) Altertümlichkeit der Buchstabenformen, der sog. legio I Germanica eingereiht[2]). Allein die Römer waren von der Zeit des jüngern Scipio bis auf Hadrian unter gewöhnlichen Verhältnissen **unbärtig**, höchstens trugen junge Leute einen kurzen, zierlich zugeschnittenen Bart[3]); den Vollbart dagegen brachte der Kaiser Hadrian in Mode[4]), und er erhielt sich bis auf Constantin[5]). Claudius Saturninus gehört daher frühestens der Zeit Hadrians an, fällt aber auch wohl nicht viel später, da sein Grabmal noch einzelne Anklänge an die alte Zeit aufweist. Er war Soldat der in Bonn garnisonierenden legio I Minervia und genoss in der Veteranenkolonie Köln als pensionierter Herr der Ruhe seines Alters[6]). Dass auf seinem Grabstein der Beiname der Legion fehlt, ist zwar etwas Ungewöhnliches[7]), aber bei den obwaltenden Verhältnissen, die ein Missverständnis ausschlossen, doch durchaus Erklärliches[8]).

1) S. S. 127. 2) BJ 107 (1901) S. 180.

3) Gell. III 4, Iuv. VI 105 und 215.

4) Dio 68, 15. (Τραιανὸς) τὸ γένειον ἐξύρατο· τοῦτο γὰρ ἐκ παλαιοῦ πάντες οἱ ἄλλοι καὶ αὐτοὶ οἱ αὐτοκράτορες ἐποίουν· Ἀδριανὸς γὰρ πρῶτος γένειον κατέδειξε. Spartian. Hadr. 26: *statura fuit procerus, forma comptus, flexo ad pectinem capillo,* **promissa barba**.

5) S. Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2 S. 106 und Taf. XXXVI bis Schluss; II 3 bis Taf. XLVIII.

6) Schon Br. und **Schilling** haben unsern Veteranen für die leg. I Min. in Anspruch genommen, ersterer mit Rücksicht auf die Buchstabenformen, die nicht auf das erste Jahrhundert deuteten, letzterer (Leipz. Stud. XV S. 39 nr. 30) ohne nähere Angabe von Gründen, doch scheint er durch die Schreibung von Z. 3 der Inschrift *Pri? Mine?* andeuten zu wollen, dass er in diesen Worten die legio Pri(ma) Mine(rvia) sucht, was natürlich ganz verfehlt ist.

7) Ich kenne als einziges Beispiel den in Bonn gefundenen Sandsteinblock mit der Inschrift LEG I EXXX (BPM 6744). Br. 452 und 544 ist der Beiname durch Verstümmelung des Steins fortgefallen.

8) In beiden Germanien gab es jedenfalls seit 100 keine andere legio I, in Niedergermanien auch vorher nicht.

Derselben Zeit gehört wegen des bärtigen Mannes auf dem Medaillon zur Linken der arg zerstörte, aber ehemals geschmackvolle Grabstein 59 an; auch der hier genannte Veteran wird in der legio I Minervia gedient haben, wie es von seinem wohl etwas jüngeren Kameraden Aurelius Aristaenetus Inschrift 67 bezeugt.

Bei den übrigen Denkmälern der vorliegenden Art ist nur eine allgemeinere Zeitbestimmung möglich. Schon oben wurde gelegentlich der Besprechung von 69, 64 und 56 auf die rheinische Namenbildung der römischen Spätzeit hingewiesen, die einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierung bildet. Wir finden sie ausser den aufgeführten Fällen 57 (Secundinus, Nundina), 68 (Superinus, Ingenuina), 70 (Adnamatius)[1]), 71 (Paternia), besonders charakteristisch 65 neben einem Sennatius eine Bassiana, deren Gentile von dem Cognomen des Kaisers Caracalla gebildet ist, und 66 Sperantia Domnula mit einem Cognomen, das offenbar an die Kaiserin Iulia Domna, die Gemahlin des Septimius Severus, erinnert, während ihr Mann und Sohn zu Ehren des Kaisers M. Aurelius Antoninus (Caracalla) das Cognomen Antoninus führt. In dieselbe Zeit (Anfang des 3. Jahrhunderts) gehören auch die beiden Soldaten mit dem Kaisernamen Aurelius (67). Sie führen beide griechische Cognomina (Aristaenetus und Aristeides), was ebenfalls charakteristisch für die Nomenklatur etwa seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts ist; den Evales der Inschrift 60 haben wir schon oben aus einem sachlichen Grunde in dieselbe Zeit versetzt. Ein anderes Charakteristikum der spätrömischen Namengebung ist das Fehlen der Praenomina; wir beobachten es 62, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70. Den letzten Schritt in der zunehmenden Auflösung der Nomenklatur thut 72, wo Vater und Sohn nur je einen, von einander durchaus unabhängigen Namen in der Form der alten Gentilicia führen[2]).

Schliesslich sind noch Anzeichen des 3. Jahrhunderts die 62 und 63 begegnende Eingangsformel *D(is) M(anibus) et perpetuae securitati*, von der unten weiter die Rede sein soll, die Verwendung des roten Sandsteins als Material für 62[3]), die nach rechts geneigten, zum teil an den Ecken mit strichartigen Ansätzen versehenen Buchstaben von 68, 71 und besonders 70[4]), die mit der Zeit zunehmende Weglassung der Worttrennungszeichen und endlich die nur in einem Beispiele vertretene Ligierung (69). Die drei letztgenannten Eigentümlichkeiten weisen bereits in die letzte Epoche der römischen Epigraphik hinüber.

1) Von dem keltischen Cognomen Adnamatus, s. Holder, Altkelt. Sprachschatz s. v.

2) Über die Nomenklatur von 61 s. S. 128.

3) S. oben S. 121 f. Interessant ist übrigens, dass sich unter den mit Porträts versehenen Grabsteinen nur dieser eine aus Sandstein findet, während unter den gleichzeitigen ohne Porträts zwölf vorkommen. Man sieht, wie schwer man sich zur Verwendung dieses Materials für Skulpturen entschliessen konnte.

4) Zuerst hat N die Neigung nach rechts angenommen.

V.

Spätere Grabsteine ohne Porträtdarstellungen

73 J. — F.: zwischen Händel- und Brüsselerstrasse, Grundstück von Carl Heinz. — BJ 96/97 (1895) S. 165 ff. (J. Klein). — BPM 9292 Taf. III Fig. 6.

D. M. | Senecioni | lenocincto[1] *| Geron. filio | piissimo* ||

[1] Die lenocincti waren Gemeindesklaven im Dienste des Magistrates.

74 J. — F.: Aachenerstrasse, an der Restauration „Karl der Grosse“. — BJ 96/97 (1895) S. 160 f. (J. Klein). — BPM 9518.

D. M. | Iul. Pris[c]*u viva. | *[s]*i.bi. | *[f]*ecit.* ||

Man beachte die syllabare Interpunktion, die jedoch nicht regelmässig durchgeführt ist.

75 J. — F.: Aachenerstrasse, gegenüber dem Bischofsweg. — Rh. Mus. 42 (1887) S. 487 (Ihm), daraus WZK VI (1887) Sp. 182 f. nr. 121. BJ 83 (1887) S. 226 (J. Klein). — MWR 412.

..... | *et Iuliae Freianiae*[1] *coniugi | eiusdem Serani | filii ..... | fac. | curaverunt* ||

Wahrscheinlich fehlen am Anfange zwei Zeilen, etwa *M. Seranio Iustino ebda*.

[1] Siehe 90 zu *Fruttius*.

76 J. (H. 0,44, Br. 0,40, D. 0,14 m). — F.: Luxemburgerstrasse. — Nicht veröffentlicht. — MWR 468.

D. M. | T. ... ius[1] *| Gesatius*[2] *| ticnarius*[3] *| v(ivus) s(ibi) f(ecit)*[4] ||

[1] Man bemerke den ausgeschriebenen Vornamen (vgl. *Marcus* 37) und die falsche Interpunktion. [2] = *Gaesatius*, vgl. Oros. IV 13, 5: *Gaesatorum, quod nomen non gentis, sed mercennariorum Gallorum est*. [3] Verschrieben für *tignarius*.

[4] Der Stein bricht so ab, dass nur die Köpfe dieser drei Buchstaben, auf den ganzen Raum der Zeile verteilt, zu sehen sind. Vielleicht folgte der Name eines oder mehrerer Verstorbenen, denen der Grabstein ebenfalls galt.

77 J. — F.: Luxemburgerstrasse. — BJ 85 (1888) S. 92 f. (J. Klein). — BPM 5529.

N V S
BI FECT
NIAE
AE OBITAE
ARISSIMÆ

Der Stein ist nur rechts und unten unversehrt. Z. 1 sieht man im Bruche noch eine senkrechte Hasta vor N, Z. 3 wohl den Rest von A. Ich ergänze:

[? .....]*nus* | ..... *i(?)nus* | [*vivus si*]*bi fecit* | [*et* ..... *u(?)*]*niae* | ..... *ae obitae* | [*coniugi c*]*arissimae* ||

78 J. — F.: Luxemburgerstrasse. — BJ 86 (1888) S. 287 (J. Klein). — BPM 9916.

D. M. | Candidinio | Secundo | heres. heredes | f. c.

79 J (H 0,40, Br 0,44 m) — F · wahrscheinlich Umgebung von St. Gereon — Br 351 — St. Gereon, Nikolauskapelle

R P//////////IVSSIG
EGIMOONIVG
B SE VENTIS
SIMAE

Der Stein ist, wahrscheinlich zur Bauverwendung, oben und links am Zeilenbreite abgesägt. Die sehr sorgfältig eingemeisselte Schrift hat durch Abschürfung stark gelitten. Ich lese, selbstverständlich den Namen nur beispielsweise

[M——ius] | [A]rr[agen]us sig(nifer) | [l]eg(ionis) I M[inerviae] con|iug(i) | [o]bse[q]uentis simae ||

Unter Z. 4 die genau in der Mitte des ursprünglichen Steines steht, liest Br D D 1, wovon weder auf dem Stein selbst noch auf dem Abzug etwas zu bemerken ist, auch die Anordnung spricht gegen eine Fortsetzung des Textes. Vielleicht liegt eine Verwechselung mit dem Schlusse der ehemals neben dieser eingemauerten Grabinschrift des Emeterius (134) vor.

80 J (H 0,46, Br 0,59, D 0,085 m) — F: Goldene Kammer von St Ursula 1643, seitdem verschwunden bis 1900, wo der Stein bei Wiederherstellung des Podiums des Altars in der Goldenen Kammer wiedergefunden wurde — Br 324. Seit der Wiederauffindung nicht veröffentlicht. — St. Ursula

Tib Mainonius[1] | Victor negot | lanio[2] et Iulia | Marina. coniux | vivis sibi fec et | Surilae[2] fil obite ||

[1] Keltisches Gentilicium, dessen Stamm oft vorkommt (*Maino Mainius, Momina* Stempel in Köln, Trier, auf der Saalburg und in Bonn, *Maina* Fluss in Britannien, *Mainalte* Stadt in Galatien, s. Holder, Altkeltischer Sprachschatz s. v.).

[2] Grosshändler in Fleischwaren. Letztere (Wurst, Pökelfleisch, Schinken, Speck) spielten eine grosse Rolle in der Volksernährung der Hauptstadt und Italiens und wurden viel aus Belgien und dem freien Germanien eingeführt.

81 Material unbekannt. — F: St Ursula Goldene Kammer — Br 327 — Verloren

SVLPICIVS
TEIONERVI
VIVVS SIBI E
IAE BATAVE
CONIVGIPIEN
TISSIM
F

Die Stellung der Buchstaben ist ungenau überliefert und daher die Ergänzung der Eigennamen Z. 2 und 4 unmöglich. Auch steht nicht fest, ob *Nervi[us]* oder *Nervi(us)* zu lesen ist.

82 J — F: Köln nach v Veith Das röm Köln S. 56 Knaibertskloster — BJ 12 (1848) S. 60 (L(ersch)), 26 (1858) S. 63 ff (v. Florencourt). Br 416 — D 181. MWR 8.

Sex Haparonio Iustino | negotiato ri[1] seplasia rio fratres | fac cur ||

[1] I, das wahrscheinlich mit dem ersten T ligiert werden sollte, ist durch Versehen des Steinmetzen ausgefallen.

83 Material unbekannt. — F: wohl bei St Severin, wo sich die Inschrift befand — Br 370. — Verloren

Dignie | Quarto | Apronius | Rubalus | fratr. p(osuit) ||

Man bemerke die verschiedenen Gentilnamen der Brüder.

84 Material unbekannt — F: ad Rhenum prope Coloniam Agrippinam (Gruter) — Br 433 — Verloren

C Iulio Firmino | richmario[1] *| mil leg XXX U V | Agrip stip XXVIII | et | M Aurelio | Antioche mil | leg XXX U V h f c ||*

[1] Über den Opferschlächter des Heeres ist am eingehendsten auf Grund der Denkmäler gehandelt von Alb Müller Philol 40 (1881) S 241 ff

85 J — F: in der Nähe von Köln — BJ 22 (1855) S 198 f (Schmidt) Br 435 — BPM U 31

T Aurelio | Rufino | veterano | le g[1] *I M | coniugi pentiss*[2] *Quadratia | Primitiva f c ||*

[1] Der Punkt im Worte ist ein Fehler des Steinmetzen

[2] = *p(i)entis(simo)* Das i wurde in der Volkssprache zuerst zum Halbvokal und verschwand dann ganz. Vgl Schuchardt, Vok des Vulgärlateins II S 48 und die Beispiele bei Klinkenberg, Die röm christl Grabinschriften Kölns S 12 f

86 J (H 0,23, B 0,37 D 0,08 m) — F Köln — Nicht veröffentlicht — BPM 10124

D M NOVE
LLIE SOLIN
AE OBITÆ
V'DV

87 Material unbekannt. — F: Köln — WZ XI (1892) S 278 f (Zangemeister) aus dem Leidener Codex Burm Q 6 — Verloren

Vellongo | Haldavvon[i]s[1] *| cives Nervius*[2] *| uxor [s]ibi | et Fro[nt]in[i]ae | ae*[3] *| [coniu]gi | [? et Front]in[io filio]*[4] *|*

[1] Sicher stand auf dem Stein HALDAVVONS Über den Namen s 88 zu *Haldania*

[2] In dem Cod steht irrtümlich *Merrius* [3] AE Cod, was beispielsweise NAE oder TAE sein kann [4] Die Ergänzung dieser Zeile ist sehr unsicher

88 J — F Apostelnkloster — WZK VIII (1889) Sp 177 nr 91 III (M Ihm). — MWR 470

I IA
ΓALDANAE
PVPILLE
EÍVS

Z 1 scheint der letzte Buchstabe Æ zu sein. Z 2 ist der erste Buchstabe nur F oder Ͱ letzteres am wahrscheinlichsten, weil wir so den deutschen Namen *Haldania* = *Ahlania* gewinnen. Schon im 3 Jahrhundert kommt der Stamm hald in Eigennamen vor *Hohdegastes* (Var *Haldegastes*) Vopisc Aurel 41 Förstemann, Altdeutsches Namenbuch[2] I Sp 740 und 55 ff unter *Aldo*, *Haldavvo* 87 Z 4 ist der Apex auf I zum Zweck der Verdoppelung zu bemerken, vgl *salum* CIL XII 3499, *servus* 2011, *serus* 1558, auch *aius* 2146 (christl)

89 J — F Köln — Br 418 — H 125. BPM U 115

[Terti]nius Secund | [ci]ves Nervius | [n]egot pistor[i]us | vivos sibi et | [Pr]iminiae Sobnae | coniugi obitae | [et] Pertiniae | [ ]fuae libertae | [vi]vae fecit ||

90 J — F. unbekannt, doch wahrscheinlich Köln, da schon in den zwanziger Jahren im Kölner Museum — Br 409 — D 180 MWR 9

D M Pompeiu | Dagania[1] *coux | sibi fecit et | Aurelius*[2] *Ursc | fil(iae)* ..... [3] ||

[1] Ein von kelt *dag* gut' abgeleitetes Cognomen, vgl *per Daganum episcopum* Baeda hist. eccl II 4 und andere Ableitungen bei Holder, Altkelt. Sprachschatz I S. 1214 ff [2] Die beiden letzten Buchstaben sind unten abgebrochen [3] Von Z 5 ist nur F|| erhalten, wahrscheinlich folgte *olafas*

91 J. — F. Moltkestrasse — WZ X (1891) S 406 Aldenhoven). BJ 92 (1892) S 261 (1 h m) — MWR 406

D M P Ehe[1] *| Germaniont | Adiutoriani | Marcella coniugi obito | fecit*

[1] = *Aehe*

92 J — F Aachenerstrasse — BJ 88 (1889) S 122 f (J Klein) — BPM 6326

D(is) Inferis) M(anibus) | M Anton(us) Primulus | vivus sibi fecit et Faustiniae Burspr[e][1] *| coiugi c[a]ri[ssime]*[2] ||

[1] Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt nicht AE Das Cognomen Burspra erscheint auch 62 [2] In dieser Zeile sind die Buchstaben der ersten Hälfte sämtlich unten abgebrochen Von dem letzten Worte ist nur C\A erhalten, die erhaltene Hasta des A ragt über C hervor

93 R S — F. Aachenerstr. — BJ 88 (1889) S 124 f. (J Klein). — BPM 6316.

MP AN K
CATORIS
ETERANO
^ XXXVV

Da die Inschrift an der rechten Seite in den drei ersten Zeilen unversehrt ist, so ergibt sich, dass links höchstens drei Buchstaben fehlen Es ist zu lesen [*sulluti*]? *Fegianis*). *I*] *M(inerviae) p(iae) An(tonininae) c(enturia) | Ver]catoris [v]eterano (leg] XXX U(lpiae) v(ictricis)*

94 J. — F Aachenerstrasse, nahe dem Hahnenthor — BJ 87 (1889) S 208 f (J Klein) — BPM 5653.

D M | Aur Senio | [F]requent[1] | ......

[1] Die Inschrift bricht mit der dritten Zeile ab dergestalt dass die untern Teile der Buchstaben fehlen Das vermisste I von *Frequenti* hat nicht in der Zeile gestanden

95 Material unbekannt — F. wahrscheinlich Köln — BJ 36 (1864) S 51 ff (Fiedler) Br 239 — In der Kirche zu Spellen bei Duisburg wohin der Stein nach Angabe des Pfarrers um die Mitte des 18 Jahrhunderts von einem Kölner Schiffer gebracht wurde

Veranis Superine que vixit an XV diebus X Veranius Victorinus decurio C(oloniae) Ag rippinensis) filiae dulce | f. c ||

96 J — F in der Nähe von Köln — BJ 22 (1855) S 178 (L. Schmidt). — Br 434 — H 116 BPM U 116

D 9 M | T Simplicius Attarachi et Val Maximus | uxor C Val Alphius | uxore, sibi et parentibus suis fecit ||

97 Material unbekannt — F unbekannt, doch sicher Köln — Br 361 — Oben im Turme von St Peter eingemauert

Seutinv Ursio | [A]timae Villan[e][1] *| [c]oniugi*[2] *optim[ae] | [f curav]it*[3]

[1] So ergänzt mit Rücksicht auf den Raum [2] Sämtliche Buchstaben sind unten etwas verstümmelt [3] Obige Ergänzung ist mit Rücksicht auf die Anordnung des Textes in der Mitte der Zeile gewählt. Br. liest [*posu*]*it*

98 W S. — F. im südlichen innern Teile der Stadt. — WZK IV (1885) Sp 169 f nr 148. — Sammlung Merkens

D M | Candidinio Verino Ulpia. Erucus | coniugi et Herculano nepia h. f r ||

99 J — F. bei St Severin — WZK XII (1893) Sp 55 ff nr 45 (Klein) BJ 95 (1894) S 194 nr 32 (Maurer). — MWR 408

D M | Aprilioni [1] qui vixit m XI | et dies VII et Innocentiae qui[2] vixit annos VII et dies XXXVIII | Veranius Frisattius [3] | miles et Apra | filis dulcissimis curavit faciundum ||

[1] Von Aprilis (Ihm, Mütterk nr 4) gebildet wie Fortio (BJ 63 S. 77 A 1) von Fortis (bekannter Töpfername). [2] So häufig das Maskulinum des Relativums auf ein Femininum bezogen auf späteren, zumal christlichen Inschriften. [3] Germanischer Name, dessen Stamm häufig im Rheinlande auftritt: Fresottio (Zülpich) BJ 85 S. 232, Freioverus, ein Tungrer (Mainz) Br 1281 und Fresmun (Köln) 75

100 J — F. Severinstrasse, im Dau. — BJ 33/34 (1863) S 184 (Düntzer) Br 412 Bücheler, Carm lat. epigr 446 — D 198. MWR 13.

Blandaus ts pietas[1] | mors impia eunere[2] | tristi abstulit et dulcis rupit nova gaudia vie[3] non licuit cupidos[4] longum gaudere parentes Lupasius(s)[5] | puer vix(it) an(no) I ¶III[6] ||

[1] Abstraktum für Concretum „pie puer". [2] = funere, bekannter Fehler der Steinmetzen. [3] = VITE, Fehler des Steinmetzen. [4] C ist über einem fehlerhaften F eingehauen. [5] Von dem Schluss-S, das nach D und Br in kleiner Gestalt vorhanden sein soll, sehe ich keine Spur. [6] Auf dem Stein steht ANA I ¶III^A. D hält das zweite N von ann(is) für verunglückt und liest ann(is) ¶III=IX. Dagegen spricht der deutliche winkelartige Punkt nach AN, der den übrigen Punkten durchaus entspricht. Büchelers Auflösung an(no) I d(iebus) III ist ebenfalls nicht einwandfrei, da sie ¶ statt als Zahlzeichen für VI (vgl CIL XII p 949) zu dem Strur von D fasst. Ich glaube, dass der Steinmetz die Bezeichnung für die Monate oder Tage durch Versehen ausgelassen hat, und lese an(no) I [m(ensibus)] oder [d(iebus)] VIIII

101 W S — F. Pfarrschule von St Severin. — BJ 41 (1866) S 118. Br 2037. — D 178. MWR 4

Memoriae aete(rnae) | Acception. Accepta(e) | feminae innocentiss | T Aelius Viperinus | negotiat. nummul | coniugi dulcis | fac cur ||

102 R. S., fälschlich J angegeben — F. Chlodwigsplatz. — WZK IV (1885) Sp 78 f nr 71a (Hr), Sp. 144 nr 128 (Ohlenschlager) — D 155a und Nachtrag S. 122 MWR 138

D M S
HERCVLINI
VS NICASIVS
OVANDAM
PRIMITIVIA
SIA EIEIVSCO
IVCIMEOOVA
NIAMIIIVLVM
POS V I

Die aller Interpunktion entbehrende, von einem ungeschickten Steinmetzen eingehauene Inschrift, die oben genau wiedergegeben ist, lese ich: *D(is) M(anibus) s(acrum) Herculinius Nicanus Ovandam Primitus, Asia, filius Coiugi mee Ovandam titulum posui.* Ich setze voraus, dass *Ovaniam* für *Ovandam* verhauen ist — vgl. in derselben Zeile *titulum*; auch scheint von D x T der Bogen vorhanden zu sein — und dass dies, wie vorher, der Name des Mannes ist. Die höchst ungeschickte Angabe der Herkunft kann man bei den sonstigen Mängeln der Inschrift wohl begreifen.

103 Material unbekannt. — F jedenfalls Köln, weil im 17. Jahrhundert dort vorhanden. — Br 419. — Verloren.

. . . . n . . . .[1] | [Vict]orina | mater Severino | filio incom[parabili | [q]ui vixit anno[s] | VIIII et sibi viv[a] fecit ||

[1] Vielleicht A = Hälfte von M, so dass in der ersten Zeile [D]M gestanden haben würde.

104 J. — F unbekannt, doch sicher Köln. — Br 420a. — D 149. MWR 146.

DIS M
SEPT
T S

Etwa zu lesen: *Dis M[anibus] Sept[imu] . . . . [e]t Se[ptima] . . . .*

105 R. S. (H 0,77, B 0,48, D 0,18 m). — F Ecke Moltke- und Richard Wagnerstrasse. — WZ XVIII (1899) S 419 (Poppelreuter). — MWR 464.

D M | Messor | Gemellin(ius)[1] | Ursae fil(ius) | obitae fecit[2] | vix(it) an(nis) m(ensibus) VI[3] | et Olugniae Poppae coniug(i)[4] ||

[1] So lese ich den Namen mit vorangestelltem Cognomen. Zu *Messor* vgl. Br 1134 und 1092 aus Mainz; im letzten Falle *Mesor* geschrieben, zu *Gemellinus* Br 914 aus Alzheim bei Mainz. [2] t steht in C. [3] Der Wortlaut scheint diese Lesung mehr zu empfehlen als *an(nis) (et) m(ensibus) VI*. [4] Diese Zeile ist in kleinerer Schrift später hinzugesetzt.

106 W S mit roten Flecken. — F Marie Ablassplatz. — WZK VII (1888) Sp 120 f. nr 81 (Hettner). — MWR 415.

[D] M | Cossus | Tacitus | vernaclo[1] | f(ecit) vixit | diebus VIII ||

[1] Der neugeborene Sklave hatte, wie Hettner richtig ausführt, noch keinen Namen, da die Namengebung erst am 9. Tage nach der Geburt stattfand.

107 R. S. (H und B. c. 0,46 m). — F Köln, wahrscheinlich bei St. Gereon. — BJ 1 (1842) S 92 (Düntzer). Br 350. Fehlt bei Bücheler, Carm. lat. epigr. — St. Gereon Nikolauskapelle.

Optate te[1] nomen signatum carmine tristi nomen dulce tuum et lamentabile semper. Ortatu[2] | genitur[3] et mater Nemesa | a[4] deflet utrique o miseri fatorum sorte parentes parvula quis rapta | est unq[5] unica heu male | mensis post decimum nonu[6] | cloeunt properantiu[7] fatu ||

[1] Anfang stark von D. und Br. verlesen. Der Stein hat OPTATE, . . . ie ohne Aspiration wie CIL XII 5947 und Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinl. I nr 106.
[2] Fehler des Steinmetzen für *Optatus* mit volkstümlichem Ausfall des s.
[3] = *genitor* wie oft *annus* = *annos*; *rector* = *lector* CIL XII 338. 1499. 2701.
[4] Der Steinmetz hat A fälschlich wiederholt, später aber zu tilgen versucht. Man bemerke übrigens den unter dem Einflusse des Wortaccentes gebildeten Hexameter, das Schluss-r von *mater* verschwand in der vulgären Aussprache. S. Klinkenberg, Die römisch-christl. Grabinschriften Kölns S 11 ff. [5] = *atq(ue)*, Fehler des

Steinmetzen ² Der Stein hat NOṄ mit volkstümlichem Abfall des M Optata ist im zwanzigsten Monat gestorben ³ Der Stein hat PROPPARTIA

108 W S — F Gereonsdechanei — Br 349. — D 201 MWR 17
D M¹ | L Vicarinio | Augusto | Vicarinius | Lupus et Vicarinia Augustina patri | pientissimo | posuerunt² ||
¹ Hat die auffällige Form M ² Fehler des Steinmetzen für *posuerunt*

109 W S. (H 0,40, B 0,55 D 0,115 m) — F St. Ursula Goldene Kammer Schicksale wie 80 — Br 315 Nach seiner Wiederauffindung noch nicht veröffentlicht — St Ursula
[C]arthagin[i]ens(i)¹ | pref leg ² III Aug³ militavit an XLV | Fl Rufinus filius | et h f c ||
¹ Die Köpfe der Buchstaben sind abgebrochen Das zweite I hat vielleicht überhaupt gefehlt, vielleicht war es in der Ligatur der beiden Nachbarbuchstaben mit enthalten (NE) H ist kleiner als die übrigen Buchstaben Möglicherweise fehlt im Anfang mehr als eine Zeile, sicher, wenn dem Namen *D M* voranging und *ein* folgte
² Eigentlich *praef castrorum leg* der Platzkommandant da seit Domitian jede Legion ihr eigenes Lager besass. Altgediente Centurionen und primipili erhielten diese Würde Der abgekürzte Titel ist seit Septimius Severus ausschliesslich im Gebrauch Unter Gallienus gingen die Legionslegaten ein und die Platzkommandanten wurden Legionskommandanten Marquardt, Röm Staatsverwaltung² II S. 443 f
³ Wahrscheinlich von Augustus gegründet, stand diese Legion bis in die späteste Zeit der römischen Herrschaft in Afrika Ihr Garnisonsort war Lambaesis hervorgegangen aus ihrem 146 errichteten Lager Unter Hadrian baute sie die Strasse von Carthago nach Theveste. Pauly, Realencykl IV S 875

110 W S. (H 0,73, B 0,49 D 0,075 m) — F St Ursula Goldene Kammer Schicksale wie 80 — Br 323 Bücheler Carm lat epigr 219 Nach seiner Wiederauffindung noch nicht veröffentlicht Bericht über diese und Übersetzung Köln Volkszeitung 1901 Litt. Beilage nr 21 (Mai 22) — St Ursula

[h]oc hoc sepulcrum respice |
qui carmen e[t] Mu[sas amas |
et no[stra] co[m]muni loce |
[la]c[ri]manda t[i]tu[l]o nomina |
5 *[na]m [n]o[bis] pur[ris si]mul |*
[ars varia pan or]t[ae] erat |
[eg]o c[onsona]nti fistula |
[S]domu[s acr]is perstrepens |
hoc car[me]n haec ora hic rivi[s] |
10 *pueri sep[ul]crum est Xanti[ae] |*
qui morte [ac]erba raptus e[st] |
iam doctu[s i]n compendi[a] |
tot liter[a]rum et nominum |
notare currenti stilo |
15 *quod ling[ua] currens dicer[et] |*
[iam] nemo superaret legens |
[ia]m [v]oce erili coeperat |
ad [omne] dict[a]tum volan[s] |
[au]rem [vocar]i at praemam |
20 *heu morte propera concidit |*
[a]rcana q[ui] solus sui |
scturus domini fuit ||

Die Platte ist, zumal in ihrem obern Teile, stark abgeschliffen und daher die kleine Schrift an manchen Stellen nur mit Hülfe eines sorgfältigen Abzugs, an andern gar nicht lesbar. Auch zieht sich vom Anfange der Z. 18 ein doppelter Bruch (in horizontaler Richtung und nach unten rechts) durch den Stein. Die unlesbaren Stellen sind nach dem — wie sich jetzt zeigt — durchweg genauen Texte Crombachs ergänzt. Die 22 Verse stehen in ebenso vielen Zeilen ohne jede Lücke auf der Vorderseite des Steines (s. Bücheler zu v. 8 und 9). Es sind richtig gebaute iambische Dimeter mit zwei Glykoneen (v. 5 und 22). Die Stellung der letztern spricht für beabsichtigten Wechsel des Metrums, indessen kann man bei der Stümperhaftigkeit des ganzen Poems den Gedanken nicht unterdrücken, dass es sich nur um metrische Verstösse handelt.

5 Der Schluss kann möglicherweise auch *tegi* zu lesen sein. 7 Sidonius gehörte zu den Musikanten der Hauskapelle, den pueri symphoniaci, über die s. Marquardt, Privatleben der R. 1² S. 151 A. 6 und S. 337. *consonanti* = συμφωνῶν. 8 *acris* entweder zweigeschlechtlich auf *Sidonius* zu beziehen (vgl. Neue, Formenlehre der lat. Sprache II³ S. 15 ff.) oder in *acri* zu emendieren. *perstrepens sc. eram*. 9 ist der Anfang eines neuen Sepulcralgedichtes, das unser Dichterling ohne Rücksicht auf das Vorhergehende für seine Zwecke verwertet hat. Von *cinis* glaube ich CN auf dem Abzug zu erkennen. 10 Man bemerke in Yanth[ae] das Fehlen der Aspiration. 12 [i]n *compendi*[u] = *compendio*. 13 Da *tot later*[u]*rum et nominum* nicht von *compendio* abhängen kann, so muss *tot* als substantivisches Neutrum gefasst werden, was in *totidem* Hor. sat. II 3 298 *dixerit insanum qui me, totidem audiet* seine Analogie hat. 15 *quod* für *quot*. 16 D. 1 [illegible] *rterius legeret quam* [illegible] *notaret*. 18 sq. D. 1 *cooperat ... ad omne dictatum volans ad aurem proximi* = *familiarissimus*. 22 Die beiden ersten Wörter stehen weit auseinander. Indessen ist von dem bei Crombach überlieferten + nichts zu sehen, anscheinend ist es auch in dem durchgehenden Bruche nicht verschwunden.

111 W. S. (H. 0,87, B. 0,49, D. 0,17 m). — F. St. Ursula. — Rh. Mus. 52 (1897) S. 302 f. (Bücheler). — St. Ursula.

Vorderseite:

D M | Aurelio Timavio | alumno dulcissimo et san[ctissi]mo qui vix[it a]nnis [X]VII | Aurel[ius Maxi]mus | patron[us D]ardanio[1] *genitus isti mihi care Timavi post | varios casus*[2] *post | tot discrimina rerum desesse heu pulchram primaevo | flore*[3] *iuventam* |

Rückseite:

D Aurelio Ti M | maxo liberto alumno Aureli Maximi | tu Timavi [d]ulcem[4] *nomen dul[ci]us vitis ad | es spiritu [no]u*[5] *tu ferebas | corpore olim sacrum corpus ut terram manere spiritum vitam sequi spiritum movere cuncta spiritum esse quondam cum mihi extremis canebas vocibus* [illegible] *| floris abscidens ruben[tae]*[7] *| grates tristia[e]*[7] |

In den Stein ist zu seiner Verwendung als Abguss auf der Vorderseite eine kreisrunde Höhlung von 0,26 m Durchmesser eingehauen, die Rückseite hat oben eine Hohlkehle erhalten. Die dadurch ganz oder teilweise zerstörten Buchstaben lassen sich jedoch mit voller Sicherheit ergänzen. Dasselbe gilt von der in ihrem untern Teile zerstörten letzten Zeile der Vorderseite. Diese schliesst mit drei Hexametern, von denen der mittlere aus Verg. Aen. I 204 entlehnt ist, die Rückseite mit sechs trochäischen Telemeteen.

[1] Genannt ist das Land der Δαρδανεῖς in Obermoesien und Illyrien (Athen. VIII p. 333 e). Von dem an der Grenze Italiens und Illyriens fliessenden Timavus (vgl. Verg. Aen. I 244 Ecl. VIII 6) hat der ehemalige Sklave seinen Namen.

² = *caelum* bezeugt von Varro de l. l. VIII 11, Quint. I 7 20. Vgl. CIL XII 893 *possent*, 1323 *visu*, 1357 *usuris*, 2926 *usus*.

³ Der Stein hat Γ[...]ՈՒ=; die Verletzung in diesem Worte ist älter als die Inschrift. Zur Sicherstellung der Lesart dient ausser dem Versmass Verg. Aen. VII 162.

⁴ Aus der volkstümlichen Unsicherheit in der Setzung des Schlusses hervorgegangene falsche Schreibung für *dulce*. ⁵ *spiritu[s* *na]m* Bücheler, der das Ende des S auf dem Steine erkennen will. Allein für drei Buchstaben reicht selbst bei Annahme einer Ligatur der Raum nicht. Ich fasse *spiritu* = *spiritum*. ⁶ = *iuventus*. ⁷ Der Stein hat DIAV/// = *diae* = *dis* (Usener).

Die in dem Gedichte herrschende religiöse Anfassung ist die neuplatonische. Vgl. Plot. Enn. V 1, 1: τί ποτε ἄρα ἐστὶ τὸ πεποιηκὸς τὰς ψυχὰς πατρὸς θεοῦ ἐπιλαθέσθαι καὶ μοίρας ἐκεῖθεν οὔσας καὶ ὅλως ἐκείνου ἀγνοῆσαι καὶ ἑαυτὰς καὶ ἐκεῖνον, V 1, 2: ἐνθυμείσθω πρῶτον πᾶσα ψυχή, ὡς αὐτὴ μὲν ζῷα ἐποίησε πάντα ἐμπνεύσασα αὐτοῖς ζωήν ..., αὐτὴ δὲ ἐν τάξει περιάγει φύσις οὖσα ἑτέρα ὧν κοσμεῖ καὶ ὧν κινεῖ καὶ ἃ ζῆν ποιεῖ. CIL XI 3963: *Terrenum corpus, caelestis spiritus in me, quo repetente suam sedem nunc vivimus illic et fruitur superis aeterna in luce Fabatus*.

112 R. S. — F.: Friedrich Wilhelmstrasse. — BJ 47/48 (1869) S. 121 (Düntzer) — D 180a. MWR 7.

D [*M*] | *Mellonis* | *Bracho*¹ | *et Fannius*² | *Secundus*³ | *P*. *Mellonius* | *Super* | *filius* [*p*]*arentibus* | *carissimis* | *d*. .// *c*⁴ ||

¹ Die Aspiration fehlt. ² F ist nur in seinem obern Teile vorhanden. ³ Von dem ersten E ist nur I sichtbar. ⁴ Ich lese *d*(*andum*) [*f*(*aciendum*)] oder [*p*(*onendum*)] *c*(*uravit*). Vgl. Br. 1985 (S. 120 A. 1).

113 J. — F.: Friesenstrasse, zwischen Norbertstrasse und Steinfeldergasse. — WZK II (1883) Sp. 36 nr 108 (Düntzer); ib. Sp. 63 nr 171 (Mommsen). — D 156 und Nachtrag S. 122. MWR 130.

M(*emoriae*) *aeternae Clau*[*diae Victo*]*ri mil*(*itis*)] | *leg. VII ge*[*m*(*inae*) *f*(*elicis*) *in*] | *Hispania*¹ [*in eod*(*em*)] | *fact*(*o*) *fru*[*m*(*entario*)² *b*(*ene*) *f*(*icia*)*rio*)] | *tribunu*[*s*] *leg. I* [*Min*(*erviae*)] | *sepulchr*[*um po*]*suit Mod*[*ius Pr*?]*imus* | *cuncto in*] | *compara*[*bili et*] | *Nic*[*e l*(*ibertae*)] ||

Die vorstehenden Ergänzungen der fast ganz verloren gegangenen rechten Hälfte der Inschrift sind von Mommsen; nur die letzte Zeile, die bloss in der Nähe der Bruchstelle die Buchstaben **NICI** enthält, habe ich dem vorhandenen Raume entsprechend ergänzt. Der Name Nice ist besonders für Sklavinnen und Freigelassene sehr gebräuchlich.

¹ Zur Geschichte der leg. VII gem. s. Pauly, Realencykl. IV S. 886. CIL II p. 369. In Spanien stand sie, wie es scheint, von Vespasian bis in die Spätzeit des römischen Reiches, nur hatte sie wahrscheinlich unter Alexander Severus, einen kurzen Aufenthalt in Germanien (Borghesi, Iscrizioni del Reno, Oeuvres IV p. 229).

² Fourier, der den Dienst zwischen Hauptquartier und Hauptstadt vermittelt.

114 Belgischer Kohlenkalk mit Korallen. — F.: St. Kunibert. — Br. 318. — H 105. BPM, U 105.

Superial. Romani ϶ *protect*(*or*)¹ *d*(*omini*) *n*(*ostri*) | *Florentinia Aela*. *coniugi karissime* OOIVV²IT ||

Die schwer leserliche Inschrift, deren Buchstaben ehemals sicher gefärbt waren, muss in ein Grabdenkmal eingelassen gewesen sein, auf dem das fehlende *D M* stand.

¹ Es ist zweifelhaft, ob mit Mommsen (Eph. ep. V p. 127, 4) *protect*(*or*) oder mit Düntzer *protect*(*orum*) zu lesen ist; in der Spätzeit jedoch, der unsere Inschrift angehört, halte ich mit Rücksicht auf die damalige hohe Stellung der protectores das erstere für wahrscheinlicher (vgl. unten).

² Von den Buchstabenresten ist nur das erste O sicher.

115 J. (H. 0,65, B. 0,46, D. 0,12 m). — F. Bonnerstrasse. — Nicht veröffentlicht. — BPM 7515.

LVPVLO
Ɔ LEG·H
E · C

Ich lese ... *Lupulo c(enturioni) leg(ionis) h(eres) e(rigendum) c(uravit).* Das Fehlen der Legionsziffer gehört erst einer sehr späten Zeit an, vgl. die Mainzer Inschrift Br. 991 mit der nämlichen Form des Centurionenzeichens.

116 W. S. — F. unbekannt, aber da die Inschrift wohl aus dem Cäcilienspital herrührt, wahrscheinlich Köln. — Br. 413. — D. 126. MWR 176.

ACCEP
FAVST
VIRO P P DVC
EXVAR S VI

Die Inschrift ist oben und links unversehrt, rechts hat sie in jeder Zeile 2—3 Buchstaben, unten ein grösseres Stück eingebüsst. Z. 2 liest D. *Fausto* und eine der Zahlen *II—VI*, die mit *viro* Z. 3 verbunden werden soll, indem er um jeden Preis aus dem Manne einen städtischen Beamten machen will; das Schlusszeichen von Z. 2 das auf I deutet, und der Inhalt von Z. 3 sprechen durchaus dagegen. Zur Erläuterung von Z. 3 dienen Inschriften wie CIL III 1805 aus 290: *M. Aur. Valerius v(ir) p(erfectissimus) ducen[ari]us ex protectorib(us) lateri[s] divini.* V 8329 aus 265: *innolente Aur. Marcellino v. p. duc(e?) duc(enario?).* Or. 3391: *Florio Baudoni viro ducenario protectori.* Ich lese demnach Z. 1—3: *Accept*[io] | *Faust*[ino] | *viro p(erfectissimo) p(rotectori) duc(en(ario))*, wiewohl ich nur die Abkürzungen *prot(ector)* (CIL XI 837) und *pro(tector)* (CIL XII 673) nachzuweisen vermag. Über die, wie es scheint, um die Mitte des 3. Jahrhunderts von Philippus oder Decius begründeten protectores s. Mommsen, Eph. ep. V p. 121 sq., über die ducenarii ib. p. 125. Über Z. 4 wage ich keine Vermutung.

117 J. (H. 0,44, B. 0,50, D. 0,12 m). — F. Köln, weil aus der Sammlung des Kölner Altertumsfreundes Baron Hüpsch stammend. — Br. 415. Haug, Die Röm. Denksteine des Grossh. Antiquariums in Mannheim (Progr. des Gymn. Mannheim 1876—77) S. 49. — Grossh. Antiquarium zu Mannheim 70.

> [*D*] *M(anibus) et b(onae) m(emoriae) Ap(p)io | Verine Appius | Severus et Verecundinia | Quieta. patres | filio dulcissimo*[1] ||

[1] Buchstaben der letzten Zeile unten abgebrochen, aber sicher.

118 Anscheinend Marmor. — F. „circa Agrippinam". — Verloren.

> Trebell. Poll. tyr. trig. 7, 2: *exstant denique sepulchra circa Agrippinam, brevi marmore impressa*[1] *humilia, in quibus titulus est inscriptus:*
>
> *hic duo Victorini tyranni siti sunt* ||

[1] *impressa* ed. princ. — *inscripta* Bährens, Fleckeisens Jahrb. 103 S. 659. *implexa* = *uncta* Al. Riese, Das rheinische Germanien S. 213 A. 1.

119 J. — F. Gereonskloster, nördlich von der Südostecke des Hauses Nr. 2. — WZK VIII (1889) Sp. 39 f. nr. 18 (Zangemeister). Hermes XXIV (1889) S. 270 A. 5 (Mommsen), vgl. WZK a. a. O. Sp. 261 A. 1.

Victorinus protector mitavit[1] *annos triginti[n] o censur*[2] *in barbarico iuxta Divitia*[3] *a Franco | vicarius Divitensium*[4] |

[1] Fehler des Steinmetzen für *militavit*

[2] Vgl 111 zu *caesus*

[3] Das schwach klingende, später gar nicht ausgesprochene Schluss m fehlt

[4] Die letzte Zeile ist in kleinern Buchstaben in den nur roh behauenen Stein eingeritzt. Zangemeister liest *Vicarius* (als Eigenname) *Divite(n)si(s) m(erenti)*; er ist sogar geneigt, in der ein wenig gekrümmt ausgefallenen linken Hasta von M die Ligatur SM zu sehen. Das — übrigens kaum bemerkbare — Spatium zwischen I und M kann bei einer so nachlässig behandelten Inschrift wie der unsrigen für die Lesung nicht in Betracht kommen. Ich lese mit Mommsen: *vicarius Divitens(u)m* (vgl den schlimmen Fehler des Steinmetzen Z 2), weiche jedoch in der Erklärung von ihm ab (s unten).

120 Bläulicher Marmor (H 0,21 B. 0,39, D 0,06 m) — F unbekannt, von der Fortifikation dem Museum überwiesen. — Nicht veröffentlicht. MWR 465

CONSTANTIA
CONSTANTIAN
TIDEC...

Z 3 ist das zweite C nicht ganz sicher. Ich lese: *Constantia* .... *Constantian[o Constan]ti dec(urioni) C(oloniae) C(laudiae) [A(ugustae) A(grippinensis)* |

Wenn Constantia, wie wohl zu vermuten, die Tochter des Constantinus ist, so ist die Namenbildung analog 71 (Paternia Probe — Paternianus)

Es liegt in der Natur der Sache und wurde auch schon oben angedeutet, dass die in diesem Abschnitte aufgeführten Grabsteine sich noch dürftiger ausnehmen als die der vorhergehenden. Weitaus in der Mehrzahl sind es jedes bildnerischen Schmuckes entbehrende oblonge oder quadratische Platten mit der gelegentlich wohl von einer einfachen Leiste eingefassten Inschrift auf der Schauseite. Nur 108 zeigt auf der rechten Seitenfläche in Flachrelief eine emporrankende Pflanze, auf der linken eine nur teilweise erhaltenen Skulptur, in der man jedoch kaum mit Düntzer ein Füllhorn erkennen kann. Ädikulaartige Denkmäler kommen fünfmal vor. In einem Falle (113) schliesst der Stein selbst giebelförmig ab und hat ausserdem die den griechischen Cippen zukommende Eigentümlichkeit schräg ansteigender Seitenflächen; in den übrigen (73, 76, 106, 112) ist die Ädikula durch einen dreieckigen Giebel in Flachrelief angedeutet, der meist von der Widmung an die Di Manes flankiert wird. Das reichste und am besten gearbeitete Monument dieser Art und der vorliegenden Abteilung überhaupt ist merkwürdigerweise das eines Sklaven (73, s Taf III Fig 5). Das Giebelfeld selbst erscheint hier mit einer halben Rosette und Blattwerk, die Zwickel — wie auch bei 76 — mit einem Ornament geschmückt, das einen schwachen Nachhall jener phantastischen Seeungetüme bildet, die ihre schlangenartigen Leiber über die Giebelgesimse der grossen Monumente wanden[1]). Unter dem Giebel hängt eine Guir-

1) Hettner a a O nr 266

lande, zwischen beiden liegt eine nach links umgestürzte, doppelhenkelige Vase nebst mehreren herausgefallenen Früchten[1]; den Abschluss des ganzen Denkmals bildet unter der Inschrift ein nach rechts schreitender Hund in viereckiger Nische. Auf der rechten Schmalseite sieht man eine Weinranke mit grossen Blättern und Trauben, auf der linken eine Akanthusranke[2]). An griechische Grabsteine erinnert lebhaft der unten ausgesparte Zapfen, der gleich den Klammerlöchern an den Seiten darauf hinweist, dass die Platte in einen Sockel eingesetzt werden sollte; auf dem Denkstein der griechischen Sklavin Demo aus Bonn finden wir genau wie hier den Hund als Symbol der Treue[3])

Lediglich in einem flach dekorierten Giebel und Blattwerk auf der linken Seitenfläche besteht das Ornament von 106, und auf 112 ist das Giebeldreieck so dürftig ausgefallen, dass es bis jetzt nicht bemerkt worden ist; Palmbäume bilden den unscheinbaren Schmuck der Seitenflächen.

Die schon oben beschriebene Arcusform haben 91, 102 und 104, von denen das letztgenannte Denkmal nur sehr fragmentarisch erhalten ist. Auch hier zieren in den beiden ersten Fällen Palmzweige und Akanthusranken die Seitenflächen.

Für die Datierung besitzen wir bei einzelnen der aufgezählten Denkmäler wertvolle Anhaltspunkte. So gehört 93 wegen des Beinamens der legio I Minervia in die Zeit des Caracalla, 77 mit Rücksicht auf den vollständig erhaltenen Grabfund in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und 98 wegen der beiliegenden Goldmünze des Postumus in die spätere Zeit des 3. Jahrhunderts. In die nämliche Epoche weisen auch 114, 116 und 119, auf denen protectores genannt werden; 119 (Grabstein des Viatorinus) bin ich sogar, weniger wegen der roh eingeritzten, kursivartigen Buchstaben und wegen der Bezeichnung des rechten Rheinufers als ‚barbaricum‘[4]), als wegen der Einnamigkeit des Verstorbenen, der Form *Divitia*, die einem älteren *Divitiacum* entspricht[5]), und der vulgären Deklination geneigt, mit Zangemeister dem 4. Jahrhundert zuzuweisen. Dem entspricht auch die Erklärung, die ich der Schlusszeile geben zu müssen glaube. Mommsen meint, dieselbe bezeichne den vicarius (tribuni) Divitesium als denjenigen, der das Denkmal gesetzt habe. Allein der Ausfall einer Wendung wie (*titulum*) *posuit* ist bei seiner Lesung unerträglich. Ich meine, Viatorinus ist selbst als vicarius tribuni Divitesium vor dem Feinde gefallen. Es ist bekannt, dass die protectores, nachdem sie infolge der Einrichtung der scholae durch Constantin aufgehört hatten, die Leibwächter der Kaiser zu sein, mit den verschiedensten Civil- und Militärposten

1) Zu dieser Darstellung, anscheinend Symbol des Todes, kenne ich kein Analogon.

2) So auch auf den beiden Pfeilerkippen am Schlusse von Abschnitt I.

3) B. 108.

4) Vgl. Vopiscus Vita Probi 13, 7. *Contra urbes Romanas castra in solo barbarico posuit atque illic milites collocavit.*

5) S. Holder, Altkelt. Sprachschatz s. v. Die Form *Divitia* erscheint auch Greg. Tur. hist. Franc. 4, 30 (16).

betraut wurden, insbesondere häufig die Stelle eines praefectus oder tribunus bekleideten[1]) so war Viatorinus stellvertretender Kommandeur der Divitenses. Der numerus Divitensium (Divitiensium), auch exploratorum Divitiensium, hat wie der numerus Aurelianensis seinen Namen von seinem ältesten Standquartier[2]), wird wie dieser zuerst im Anfange des 3. Jahrhunderts in Obergermanien genannt[3]), erscheint im 4. Jahrhundert in Gallien und Thracien[4]) und ist im Anfange des 5. in verschiedenen Abteilungen im Ost- und Westreich vertreten[5]). Es darf mit gutem Grunde vermutet werden, dass Viatorinus den numerus Divitensium im Frankenkriege Constantins oder Constans', also vor 310 oder 341—344 geführt hat[6]); die Inschrift fällt also in die nämliche Zeit, in welche der Nomenklatur wegen 120 gesetzt werden muss. Übrigens wird letztere Inschrift in ein grösseres Denkmal eingelassen gewesen sein, wie man es mit Bestimmtheit von 114 behaupten kann.

Zur Datierung verwertbar ist auch die Eingangsformel *Memoriae aeternae*, welche uns 101 und 113 begegnet. Sie ist teils mit teils ohne die ältere *D(is) M(anibus)* in dem südlichen Gallien und besonders in Lyon und seiner Umgebung ungemein beliebt. Nun steht durch Schillings Untersuchungen fest, dass die beiden niedergermanischen Legionen, die I Minervia und XXX Ulpia, vom Ausgange des 2. Jahrhunderts bis in die Zeit des Kaisers Alexander Severus Vexillationen nach Gallien abgegeben haben und Veteranen dieser Legionen zumeist seit 197 in die Veteranenkolonie Lyon geführt worden sind[7]). Von den 23 hier in Betracht kommenden gallischen Grabsteinen dieser Legionen haben nicht weniger als 15 die genannte Eingangsformel oder die ähnliche *D(is) M(anibus) et quieti aeternae*, während nur 8 sich mit dem einfachen *D(is) M(anibus)* begnügen. Es ist gewiss keine verwegene Annahme, das Auftauchen dieser und ähnlicher Eingangsformeln im Rheinlande auf die militärischen Beziehungen zwischen den hiesigen Gegenden und Südgallien zurückzuführen. Als ähnliche Formeln nenne ich *D(is) M(anibus) et perpetuae securitati* 62 und 63, vielleicht auch 127, *D(is) M(anibus) et b(onae) m(emoriae)* 117, *D(is) M(anibus) bonae memoriae perpetue securitati* 126[8]).

---

1) Ausgezeichnet passt auf unsern altgedienten protector Amm. Marc. 16, 10, 21 *provectis e consortio nostro* — nämlich den protectores — *ad regendos milites natu maioribus*. S. Mommsen, Eph. ep. V p. 137 und Hettner a. a. O. nr. 400: *Fl. Gabso p[ro]tector domestic[us e]x tribu[nis h]ic quies[cit]*, wozu Mommsen bemerkt: *dimissus cum tribunatu epistulari, cum nullo modo accipi possit de tribuno deinde facto protectore*. 2) WZK VIII (1889) nr. 22.

3) Br. 991 und besonders 1237 *milit(i) numeri Divitensium Antoninianorum*. CIL VIII 9059 *mil(iti) n(umeri) Divitensis G(ermaniae) s(uperioris)*. WZ XI (1892) S. 287.

4) Amm. Marc. 27, 1, 2 (a. 367). CIL III 7416 *D(is) M(anibus) F[lavius] Felix sig(nifer) n(umeri) D(i)vitiensium vixit an(nis) XXX, civis [Am]bianensis*, vgl. 728. Amm. Marc. 26, 6, 12 und 7, 14 (a. 365).

5) Not. Dig. or. 7, 10 *Divitenses Gallicani*, occ. 5, C 3, 7 A 3.

6) Die Belegstellen s. bei Riese, Rhein. Germanien S. 232 ff. und 242 f.

7) Leipziger Studien XV S. 64 ff.

8) Die nämlichen und ähnliche Eingangsformeln von Grabinschriften derselben und der folgenden Zeit aus Gallia Narbonensis s. CIL XII p. 963 f.

Charakteristisch ist ferner für die späteste Zeit die Angabe der militärischen Charge ohne Beifügung des Truppenteils (*miles* 99, *c(enturioni) leg(ionis)* 115)[1] Auf 99 und 100 erscheint daneben die schon oben berührte Linierung, auf 115 wie auf 114 das junge Centurionenzeichen ϶ Immer häufiger wird im Laufe der Zeit die Verwendung anderer Steinarten neben dem Jurakalk: 6 mal kommt weisser, 5 mal roter Sandstein vor, je eine Inschrift ist aus Marmor (120) und aus belgischem Kohlenkalk (114). Letztere hat auf alle Fälle, um sichtbar zu werden, Bemalung der Buchstaben verlangt, von der auch sonst Spuren vorhanden sind.

Nur kurzer Erwähnung bedürfen noch die fast allenthalben hervortretende späte Nomenklatur und die vielfache Entartung der Schrift. Viermal erscheint Aurelius als Gentilicium (84, 85, 90, 111), einmal (94) ist es sogar als Vorname angewandt. Die schon wiederholt erwähnte rheinische Gentilnamenbildung ist durch folgende Beispiele vertreten:

Acceptius, -a 116. 101	Novellia 86
Adiutorinia 91	Olagnia 105
Candidinius 78. 98.	Primnia 89
Dignius 83.	Quadratia 85
Faustinia 92	Simplicianus 96
Florentinia 114	Tertinius 89
Frontinius 87	Verecundinia 117.
Gemellinius 105	Verinius 99
Gesatius 76	Vicarinius 108
Iloreulinius 102	

Der Vorname fehlt 78, 83, 97, 106. 109 — wo obendrein der Gentilname Fl(avius) wie ein Vorname abgekürzt ist —, 111, 112, 113, 114. 116, 117. Griechische Cognomina finden sich 84 (Antiochus). 96 (Attarachus, Alphius), 102 (Nicasius), 107 (Nemesis), ein keltisches 90 (Dagania), drei germanische 75 (Freiaua), 88 (Haldania), 99 (Frattius), zwei barbarische unbestimmter Herkunft 89 (fra) und 92 (Berspra, vgl. 62). Einnamigkeit kommt vor, abgesehen von den Sklavennamen 73 und metrischen Stellen, 99 — charakteristisch deshalb, weil der Vater noch Familien- und Zunamen führt, während die Frau und die beiden Kinder nur einen Namen haben —, 100, 119. Bloss einen germanischen Namen führen Vater und Sohn auf der Inschrift 87, und da germanische Personennamen auf römischen Inschriften sich nicht vor dem 3. Jahrhundert nachweisen lassen[2]), so hege ich starke Bedenken, sie mit Zangemeister noch dem ersten Jahrhundert zuzuweisen.

Was die Schrift angeht, so zeichnen sich durch sonderbare Ligaturen die Inschriften 92 und 96 aus (T = rt, T = ti, Ć = ci, V = vi, Ā = at, M = nn),

1) Vgl. CIL XII 1119. 4231. Br. 965.

2) S. über germanische Personennamen in römischer Zeit Paul, Grundriss der germ. Philol. [2] I S. 327 f.

in 107 steht ρ = 8, und nach rechts geneigte und entartete Buchstabenformen haben insbesondere 100, 101 und 119.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, dass ich dem Wortlaute der aus Trebellius Pollio entlehnten Grabinschrift der beiden Victorini (118) sehr wenig Vertrauen entgegenbringe. Die Form weicht zu sehr von der damals üblichen ab, vornehmlich aber muss die Bezeichnung *tyranni* auf einer Grabinschrift Bedenken erwecken, um so mehr, als bekanntlich Trebellius Pollio der Erfinder dieses Namens für die Eintagsherrscher des dritten Jahrhunderts ist.

VI.

Die Sarkophage.

121 W. S. — F. „Inter Weiereosem et S. Severini portam, ubi rivus in urbem influit et S. Ursola cum virginibus expressa pro moenibus cernitur" (Crombach), also bei der Einmündung des Duffesbaches in der Nähe des sog. Ursulenkreuls. — BJ 7 (*1845*) S. 94 ff. (Welcker), 9 (*1846*) S. 151 ff. (Urlichs). Br. 373. — D. 183. MWR 70.

D. M. | C. Severinio Vitali[1] veterano | honeste missioni ex bf. cos. leg. XXX U. V. Severinia Severina | filia patri karissimo, adseren|t|e Vitalinio Hilarione liberto | faciundum curavit ||

[1] Fehler des Steinmetzen für *Vitali*.

121a Gelber S. (Höhe des Sarges 0,84, des Deckels 0,34, Länge 2,33, Tiefe 0,60 m). — F.: Luxemburgerstrasse, Grundstück des Kommerz. Herrn C. A. Niessen. — Nicht veröffentlicht. — Königswinter, Villa Balmoral des Herrn C. A. Niessen. Taf. III Fig. 6.

D. M.[1] | Traianiae Herodianae | coniugi incomparabili | Aur. Tertius benea | bene de se merito ||

[1] Zunächst hatte der Steinmetz irriger Weise **D** statt **M** eingemeisselt.

122 R. S. — F.: Severinstrasse 115 im sog. Dau. — Br. 398. — D. 203. MWR 22.

M. Gavio Primo a militi[i]s[1] Arsniano Germonilla[2] cum. quinque. filis coniugi incomparabili cum quo vixit annis XXV sarcofagum) ponendum curavit[3] ||

[1] = a quattuor militiis, nämlich dem Primipilat, der praefectura cohortis, dem tribunatus legionis und der praefectura alae. Diese Charge gab Aussicht auf den Ritterstand und die Erwerbung der Prokuratur einer Provinz. [2] Vgl. *Surilla* 80, *Bessula* 123. [3] Die fünf ersten Buchstaben sind unten zerstört.

123 W. S. — F.: Ursulakirche, wo er, mit einem Heiligenbilde übermalt, seit Menschengedenken gestanden hat. — Br. 320. — D. 189. MWR 67.

Apolloniae Victorinae Bessulae[1] | Valgus Materi[2] dec. alae fide vindices[3] coniugi carissimae memoriam quem[4] | rogavit fecit ||

[1] Der letzte Buchstabe ist nur z. T. erhalten. [2] Hinter *Valgus* ist keine Spur eines Punktes, wohl aber scheint ein solcher in der hier vorkommenden Form hinter *Valgas* zu stehen. [3] Diese ala ist sonst unbekannt. Berühmt durch ihre bewährte Kaisertreue, büsste sie im Laufe der Zeit ihren ursprünglichen Namen gänzlich ein. [4] Das Relativum ist hier generis communis, wie oft auf späten, zumal christlichen Inschriften.

124 Material unbekannt. — F. bei der Altburg in unmittelbarer Nähe des Rheines. — Abgebildet bei Broelmann Epideigma tab. I Sclogr. 14 Br. 379. — Verloren.

. . . . . *Crispine Calvi* | . . . . . *us Athinus* | . . . . *us coniugi in co(m)* | *[par]abili. fac. cur.* ||

125 ‚Sarcophagus lapideus arenarius' (Crombach). — F.: am Severinsthor. — Br. 371. — Verloren.

Iulio Verino | *fullonicae artis magistro* | *Alexander frater* | *p(osuit)* ||

126 W. S. — F.: Richard Wagnerstrasse, Grundstück des Architekten Vohl. — Köln. Ztg. 1. Nov. 1891 nr. 880. WZK. X (1891) Sp. 262 ff. nr. 94 (Keune). BJ 92 (1892) S. 260 f. (Ihm). 93 (1892) S. 32 f. und S. 250 Anm. 1 (Kisa). — MWR 413.

D. Rone memoriae M. | perpetue securitati ❦ | *Antonie Galenth*[1] *Alba[ni]us*[2] *Leontius et Eubsyche [us] fili prentissimi* ❦[3] ||

[1] Über diese Deklination der Feminian auf e vgl. CIL. p. 953.

[2] Von V ist nur ein kleiner Teil der rechten Hasta sichtbar.

[3] Keune ergänzt eine Schlusszeile *titulum posuerunt*, mit Unrecht, wie die am Ende von Z. 2 und 5 stehende Satzinterpunktion ❦ beweist.

127 W. S. — F. unbekannt, später das grössere Stück links als aus der Kirche St. Maria im Kapitol stammend bezeichnet. — BJ 5/6 (1844) S. 319 (Lersch), 33/34 (1863) S. 183 (Düntzer). Br. 417. — D. 204. MWR 23.

EI/ — |VIÆ
FAVSII/ — MA⌐'
ETCASTISSIM/ — OS XXIIII
MENSES VIII DIESA — /BIC
ANNIS VIIII MENSES V — AT
GALLICANVS SPEC
DVLCISSIMAE ET
MATER INFE

Z. 1 EI/ D. und Br. unrichtig. Z. 2 Anfang FAVSIII D. FAVSIIN Br. Die Verbindung der beiden Stücke durch Cementmasse hat wohl hier wie Z. 5 Schluss das letzte Zeichen unsichtbar gemacht. Jetzt sieht man am Ende des Wortes den Anfang eines M oder eines etwas nach rechts geneigten N. Z. 2 Schluss MAE D., MAE Br. unrichtig. Die richtige Lesung dieser Stelle ist für die Herstellung des Textes von der grössten Bedeutung. Z. 5 Schluss ATF D., AT/ Br. Die erhaltenen Buchstaben scheinen AT zu sein.

Mit Recht nimmt D. an, dass oberhalb der Inschrift etwa auf dem verlorenen Deckel, *D(is) M(anibus)* gestanden habe, im übrigen aber sind seine Ergänzungen vielfach unzutreffend. Da der Sarkophag von dem Gatten und der Mutter gesetzt wird und die Zahl Z. 3 offenbar die Lebensjahre der Verstorbenen angiebt, so müssen die beiden vorangehenden Imdulationes sich auf das Verhältnis derselben als Tochter und Gattin beziehen, wie denn thatsächlich *castissima* nach stehendem Gebrauch — abgesehen von den christlichen Denkmälern — auf das gute eheliche Verhältnis geht. Demgemäss lese ich, auch unter Berücksichtigung des verfügbaren Raumes: *[Dis] M(anibus)* | *et [perpetuae securitati. E]?iviae* | *Faus[tinae quae pissi]ma* | *et castissim[a vixit ann]os XXIIII* | *menses VIII dies X [in con]ubio* | *annis VIIII menses V [dies . .]* | *at . . .* | *Gallicanus spec[ulator coniugi]* | *dulcissimae et . . .* | *mater infe[licissima filiae posuit]* ||

Zur Ergänzung von Z. 3 vgl. CIL. XII 1038 *coniugi piae et castae pissimae* passt

um so besser, als es sich auf alle Familienverhältnisse beziehen kann. Vgl. CIL. XII 770 *utriusque pientissimae* (sc. *fratris et mariti*). Selbstverständlich kann die Zahl der Tage Z. 5 nicht mehr als X und die der Monate Z. 6 nicht mehr als V betragen haben. Am Schlusse von Z. 6 stand der Familienname des Gatten, wahrscheinlich ohne Vorname, am Schlusse von Z. 8 Familien- und Zuname der Mutter.

128 W. S. — F. Maximinenstrasse. — BJ 57 (1876) S. 81 ff. (Düntzer) — D. 243a. MWR 107.

T. Fl. Supero, ɔ leg. XXX | T. Fl. Constans ɔ protec[1] *| fratri f. c. ||*

[1] Lies *protec(tor)*, vgl. 114.

129 R. S. — F. Marienburg. — Picks Monatsschrift V (1879) S. 241. BJ 66 (1879) S. 77 ff. (Aschach), vgl. S. 165 f. (von Vleuten). — In den Gartenanlagen der Marienburg.

AVRL . . . . N VGI
. . . . VERINVS
. . . . IVLLONIE
. . . . C . .

130 Material unbekannt. — F. unbekannt, jedenfalls Köln, stand im Kreuzgange der Kirche St. Maria im Kapitol. — Br. 366. — Soll nach Br. im MWR sein, ist aber weder bei D. aufgeführt noch im MWR zu finden, also wohl verloren.

XXXV cor . s . . . . | or qui vixit annos LVIII menses VIII | dies II Valeria Prepis coniugi incomparabili f. c. per Valerium Agathonem libert. ||

Der Sarkophag ist im Mittelalter zur Aufnahme von Heiligengebeinen verwandt worden. Zu diesem Zwecke hat man die oberste Zeile der Inschrift ausgemeisselt und an ihre Stelle etwa gesetzt: *XXXV cor(pora) s(anc)t(or)um m(artirum) recondunt ur hic*. Vgl. die romanischen Inschriften auf den Sarkophagen in den Kapellen von St. Gereon bei Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande II 559. Die erste Zeile enthielt die Namen des Verstorbenen — der Familienname lautete *Valerius* — und seinen Stand, etwa *[protect]or* oder *[speculat]or*.

131 Tuffstein (L. 1,56, B. 0,84, H. 0,61 m). — F. unbekannt, doch jedenfalls Köln. — Nicht veröffentlicht. — MWR o. Nr.

M S

Lies *M(anibus) s(acrum)*.

132 Material unbekannt. — F. wohl Köln, da im Hause Hardenrath aufbewahrt. — Br. 396. — Verloren.

1. Schmalseite: D A
2. „ VDI

133 Tuffstein. — F. Arresthaus am Klingelpütz. — Br. 437. — D. 172. MWR 58.

XLII+I

Der Querstrich durch das dritte I scheint modernen Ursprungs zu sein.

Keine gewaltigere Umwälzung hat das antike Bestattungswesen erfahren als den Übergang vom Leichenbrand zur Beerdigung oder Beisetzung der Toten. Unter dem Einflusse des Orients, der stets an der letztgenannten ältesten Bestattungsweise festgehalten hatte, nicht zum mindesten auch begünstigt von dem

immer mehr an Boden gewinnenden Christentum, verbreitete sich die übrigens in Rom nie ganz erstorbene Sitte des Begrabens etwa seit der Zeit Marc Aurels immer mehr, bis sie endlich gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Leichenverbrennung ganz verdrängte. An die Stelle der von einem kleinen aufgemauerten Gehäuse oder einer Ziegelstellung, seit dem 2. Jahrhundert auch einer Steinkiste umschlossenen Urne trat nunmehr der Sarkophag, der nicht selten in einer Grabkammer aufgestellt und selbst zum Denkmal für den Toten durch Bildwerk und Inschrift ausgestaltet wurde. Bekannt ist die schier unübersehbare Menge der aus Marmor hergestellten, dekorativ aufs reichste ausgestatteten italischen, zumal römischen Sarkophage der spätern Kaiserzeit, die sich bis tief in die christlichen Zeiten hineinziehen. Im Rheinlande überwiegen bei weitem die zum Versenken in den Boden bestimmten roh gearbeiteten Steinsärge aus Tuff oder Sandstein, dagegen ist die Ausbeute an dekorativ gehaltenen Sarkophagen, sowohl was Zahl wie was Ausstattung angeht, sehr gering, ein Beweis für die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Gegend im 3.—5. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert ist, dass sich in Köln kein einziger mit einer christlichen Inschrift oder Darstellung gefunden hat. Das bedeutsamste Werk dieser Art, der wannenförmige **Marmorsarkophag aus der Grabkammer von Weiden**[1]) an der Aachener Strasse, geschmückt mit einem von zwei geflügelten Viktorien gehaltenen Medaillon mit den Brustbildern eines Ehepaares und vier Knaben, zwei geflügelten und zwei ungeflügelten, mit Blumen- und Fruchtkörben, ist, wie das Material und die Ausstattung lehrt, italienische Fabrikarbeit: er hat seine Analogien, die z. T. selbst in Details mit ihm übereinstimmen, in mehreren römischen Sarkophagen des 3. Jahrhunderts[2]), und die im Grabe gefundenen Münzen deuten entsprechend auf die Benutzung desselben etwa von 260—340.



Fig. 5

Ein ebenso reicher Sarkophag, der leider verloren gegangen ist, befand sich im Hause eines Kanonikus von St. Gereon. Eine Abbildung desselben giebt **Mercator** auf dem Rande seines Stadtplans oben links (s. das Textbild), eine weit schlechtere, die obendrein das Spiegelbild jener ist, **Broelman** in Epi-

1) Über das Weidener Grab s. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz IV S. 188 ff. (Klinkenberg); daselbst auch die vollständige Litteratur.

2) S. besonders Matz von Duhn, Antike Bildwerke in Rom II 3015 und 3017.

deigma Tab I Sciogr nr 49. Der Fundort desselben ist unbekannt; das Material war ‚Tredlerstein', d. h. Jurakalk, die Form die gewöhnliche rechteckige, die Masse betrugen Länge 7 Fuss, Breite 2 Fuss 1 Zoll, Höhe 2 Fuss 8 Zoll. Wie regelmässig so scheint auch dieser Sarkophag an der Langseite, welche gegen die Wand der Grabkammer zu stehen kommen sollte, ohne Reliefschmuck gewesen zu sein; die eine sichtbare Schmalseite — und wahrscheinlich auch die andere — zeigte zwei kranzförmig sich zusammenschliessende Palmwedel; die Vorderseite war mit drei Reliefs einem grössern in oblongem Felde und zwei kleinen in quadratischen Feldern geschmückt. Letztere beziehen sich mit unverkennbarer Deutlichkeit auf die Alkestissage: rechts Hermes, nur mit einem flatternden, anscheinend um den linken Arm geschlungenen Chlamydion bekleidet, das Kerykeion in der Linken, der sich abwendend eine Frauengestalt in Untergewand und schleierartig über den Kopf gezogenem Obergewand mit seiner Rechten am linken Unterarm erfasst hat und die scheinbar Zaudernde in schwebender Bewegung nach rechts (zum Hades) führt; links der bärtige Herakles mit Löwenfell und Keule, der einer schreitenden, nahezu nackten Frau zugewandt, diese genau wie Hermes auf dem Gegenbild (zur Oberwelt) geleitet. Auffallen muss im Gegensatz zu den üblichen Darstellungen[1] selbst zu der nächststehenden auf einem Florentiner Sarkophag[2] dass die aus der Unterwelt zurückkehrende Alkestis nur mit einem den Rücken und den linken Oberarm, vielleicht auch den Hinterkopf bedeckenden Gewandstück bekleidet ist, dessen Zipfel sie mit der Rechten erfasst hat, wie um ihre Blösse zu bedecken. Indessen erklärt sich die Darstellung aus der auch in der Litteratur vertretenen Auffassung von der Nacktheit der inferi[3].

Weit grössere Schwierigkeiten, die zum Teil auf Rechnung der ungenauen und stark modernisierten Wiedergabe zu setzen sind, macht die Erklärung des Reliefs im Mittelfelde. Eine Frau mit reicher Frisur deren Oberkörper bis auf ein um die linke Schulter geschlungenes Tuch nackt ist ruht halb aufgerichtet nach links auf einer Kline. Vor derselben steht ein vierfüssiger gedeckter Tisch, dessen Beine durch Kreuzhölzer mit einander verbunden sind.

---

1) S. besonders Dissel Der Mythos von Admetos und Alkestis Progr Brandenburg 1872. Matz v. Duhn Antike Bildwerke in Rom II 2889—92. Dütschke a. a. O. s. v. Alkestis. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs III S. 24—38. Taf. VI und VII.

2) Dütschke a. a. O. III 64 abgeb. bei Robert, a. a. O. III S. 35. R. Schmalseite: Der bärtige Herakles (n. l.), über dessen r. Schulter die Löwenhaut hängt, wendet sich, die Keule in der R., zu der aus der Hadesth[ür] tretenden Alkestis, welche mit Schuhen, langem Chiton und einem über den Kopf gezogenen Obergewand bekleidet ist, indem er nach dem Saume desselben greift, wie um die Frau zu entschleiern. Die Gebärde der letzteren drückt Staunen und Befangenheit aus. — L. Schmalseite: In die an der l. Ecke darg[este]llte Hadesth[ür] schreitet Hermes nach l., die ihm folgende Alkestis (n. l.), welche mit einem langen über den Kopf gezogenen Gewande bekleidet ist, mit der L. herführend und sich nach ihr umwendend. Auf der Vorderseite ist der Koraraub dargestellt.

3) Morpheus erscheint als Schatten des Ceyx, dessen Gemahlin Alcyone *sine vestibus ullis* Ov. Met. XI 654.

An der linken Seite des Gemaches sieht man ein Kredenztischchen, dessen Fuss mit einer Maske geschmückt ist, auf demselben ein nach oben sich kegelförmig verjüngendes Gefäss mit zwei kleinen Henkeln und um dieses herum eine Anzahl Trinkbecher — drei sind sichtbar —, neben demselben am Boden eine Henkelkanne. Von dem Kredenztischchen her schreitet eine weibliche Person in langem Gewande mit einem kleinen Becher in der Hand auf das Lager zu und überreicht diesen der dort ruhenden Frau, die ihre rechte Hand danach ausstreckt. Von der andern Seite betritt ein Mann mit langem Leibrock und Hut das Gemach; er trägt in beiden Händen ein Gefäss, das bis zum Rande mit rundlichen Gegenständen (Früchten?) gefüllt ist. Wiewohl die Darstellung mit der auf den Alkestis-Sarkophagen üblichen Sterbescene keine Ähnlichkeit hat, indem hier regelmässig Admet und die beiden wehklagenden Kinder erscheinen, so weiss ich dieselbe doch nur als Alkestis auf dem Krankenbett, umgeben von einem Diener und einer Dienerin, zu erklären. Dem Künstler scheint es lediglich darauf angekommen zu sein, der Alkestis Abschied vom Leben und ihre Rückkehr in dasselbe zur Anschauung zu bringen.

Eine ähnliche Anordnung zeigt der künstlerisch weit geringwertigere Sarkophag des C. Severinius Vitalis (121). Das oblonge Feld ist hier von der Inschrift eingenommen; die vier nahezu quadratischen Felder der Vorderseite und der beiden Seitenflächen enthalten bunt zusammengewürfelte und zum Teil recht ungeschickt ausgeführte Reliefs: den Raub des apollinischen Dreifusses und die Befreiung der Hesione durch Herakles, die Erlegung des Minotaurus durch Theseus und zwei nackte weibliche Personen, eine Tänzerin und eine Tamburinschlägerin. Die schon von Lersch behauptete Identität unseres C. Severinius Vitalis mit dem der Weihinschrift an Hercules invictus vom Jahre 197 (Gruter p. XLVI 9) passt ausgezeichnet zu dem vorliegenden Thatbestand. Der Sarkophag würde demgemäss den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts angehören. Wenn die XXX. Legion wahrscheinlich schon von Septimius Severus die Beinamen *p(ia) f(idelis)* erhalten[1]), jedenfalls dieselben 211 geführt hat[2]), so folgt daraus keineswegs, dass unser Sarkophag, auf dem diese Beinamen fehlen, vor dem bezeichneten Zeitpunkte liegen muss.

Ein vierter interessanter Sarkophag ist Ende Mai d. J. von Hrn. Konsul C. A. Niessen ans Tageslicht befördert worden (121 a, s. Taf. III Fig. 6). Die mit einem bogenförmigen Bande an den Seiten abschliessende Inschrift wird von zwei gelockten Eroten in Profilstellung gehalten. Der fast vollständig vorhandene Deckel — es fehlt nur die eine Ecke der Hinterseite, welche wohl schon in den Tagen der Völkerwanderung zur Beraubung des Sarges abgeschlagen worden ist — hat die Form eines nach allen Seiten abfallenden Daches mit würfelförmigen Knäufen auf den Ecken und einem dreieckigen Giebel an der Schauseite. In der Mitte des Giebels sind in einem eckig abschliessenden

1) Schilling, Leipziger Studien XV S. 43 ff. und 66.

2) Dies geht hervor aus der Kölner Dedikationsinschrift WZK. XIV (1895) Sp. 85 ff. nr. 41.

Medaillon die Büsten eines halb einander zugewandten Ehepaares angebracht. Mann und Frau tragen ein Untergewand und darüber einen bauschigen, die Brust freilassenden Mantel; die Frau ausserdem eine Halskette mit Halbmond und Kugel und die von den Matronensteinen seltsam bekannte Wulsthaube[1]). Auf den Eckknäufen sieht man links die Büste eines Mädchens mit Schleier um den Kopf, rechts einen lockigen Knaben mit einem Gewand über die linke Schulter. Bemerkenswert ist, dass der Steinmetz die die Inschrift haltenden Eroten zunächst auf der andern Langseite des Sarges hat ausmeisseln wollen, bald aber seine Arbeit eingestellt hat, weil ihm das Relief zu flach ausgefallen war.

Von den übrigen noch einfachern Sarkophagen sind der der Apollonia Victorina (123) und des T. Fl. Super (126) wegen der erhaltenen Deckel bemerkenswert, die dem des Sarkophags 121a ganz gleich sehen, nur schliesst ein Rundmedaillon das Bildnis des Verstorbenen im Giebel ein. Bei 123 ist nur der rechte Eckknauf der Vorderseite erhalten und nach Art der stadtrömischen Sarkophage mit einer Maske geschmückt; der linke, der verloren gegangen war, durch einen modernen Würfel ersetzt. Von 128 sind offenbar für spätern Gebrauch die Knäufe nebst dem Giebel roh abgemeisselt, wodurch auch der obere Teil des Medaillons verschwunden ist. Wie auf 121a, so wird auch auf den beiden letztgenannten Sarkophagen sowie auf den nur in der Vorderseite erhaltenen der Antonia Galene (126) und der Faustina (127) und dem nur durch Abbildung bekannten der Crispina Calva (124) der seitlich in einwärtsgehenden Bogen geschweifte Rand der Inschrift gehalten von zwei Flügelknaben, die auf 128 gleich den Viktorien von Weiden ihr Gesicht abwenden.

Was die Zeitbestimmung angeht, so besitzen wir, abgesehen von dem zu 121 Erwähnten, nur Anhaltspunkte an dem Steinmaterial, das sämtliche Denkmäler dieser Klasse dem 3. und 4. Jahrhundert zuweist, an dem in 129 gemeldeten Münzfund, dessen späteste Exemplare der Zeit Diokletians angehören, sowie an der Nomenklatur von 121a (Aurelius als Vorname), die nachdrücklich an das 3. Jahrhundert, und der von 128, die an die Konstantinische Epoche gemahnt; letztgenannter Sarkophag muss jedoch vor das Jahr 359 fallen, in welchem die XXX. Legion zur Führung des Krieges mit Sapor nach Amida in Mesopotamien versetzt wurde[2]). Dem 4. Jahrhundert muss auch wegen der Anklänge an christliche Grabinschriften 126 zugewiesen werden[3]), einen sichern

---

1) Es ist meines Wissens das erste Mal, dass sich die Wulsthaube, was man freilich schon längst vermutete, in unzweideutiger Weise als Landestracht herausgestellt hat. Damit ist für die Opferszenen auf den Reliefs und Matronensteinen die Bedeutung der Frau mit Wulsthaube gesichert (vgl. BJ 83, 1887, S. 45 ff., 94, 1893 S. 152 f. WZK XII, 1893 Sp. 98 f. n. 45) und auch die nicht selten vorkommenden Tonfiguren mit ähnlichem Kopfputz erscheinen in anderer Beleuchtung.

2) Amm. Marc. 18, 9, 3.

3) *bone memorie et perpetue securitati* auf der christl. Inschrift CIL V 5078. *Bonae memoriae* wird auf christl. Inschriften der spätern Zeit ungemein häufig als Attribut zum Namen des Verstorbenen gesetzt, ja man bildet ein Adjektiv *bone (bene)-memorius*. S. 145 und Kraus Die christl. Inschriften der Rheinlande I nr. 42. Der

Anhaltspunkt dafür, dass Antonia Galene Christin gewesen sei, giebt es indessen nicht. Jedenfalls hängt es mit dem Absterben heidnischer Anschauungen zusammen, dass sich auf der vorliegenden Gruppe von Grabdenkmälern nur noch selten die Eingangsformel *D(is) M(anibus)* findet.

Die an letzter Stelle aufgeführten drei Sarkophage gehören nur indirekt hierher. Der deckellose Tuffsteinsarg 131, der im Innern sehr hübsch mit halbrunden Nischen zur Aufnahme der Grabesbeigaben ausgestattet ist, trägt die Aufschrift MS in grossen Lettern mitten auf der einen Langseite; ob die Anbringung einer weitern Inschrift überhaupt beabsichtigt war, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls sind die Zeichen auf 132 keine Grabinschriften im eigentlichen Sinne[1]), die auf 133 können mit ziemlicher Sicherheit als Nummer des Steinmetzen bezeichnet werden, und die Annahme, dass es sich hier um die Besetzung von 44 Märtyrern handele, ist wenig wahrscheinlich.

VII

Die christlichen Grabsteine

134 Drachenfelser Trachyt. — F. unbekannt, doch wohl in der Umgebung der Gereonskirche auf dem dortigen altchristlichen Begräbnisplatze, da der Stein sich von jeher in der Gereonskirche befunden hat. — Le Blant (Inscriptions chrétiennes de la Gaule) 359. Kraus (Die christlichen Inschriften der Rheinlande I) 288. Klinkenberg (Die römisch-christl. Grabinschriften Kölns. Progr. Marz.-Gymn. Köln 1891) 1. Die ältere Litteratur ist in den genannten Schriften aufgeführt. — St. Gereon, Nikolauskapelle.

Hic iacit[1] *Emeterius*[2] *c(ir)c(itor) ex numer(o) Gentil(ium), qui | vixit ann(os) quinquaginta militavit p(lus) m(inus) XXV d d* (P) *d*[3] ||

[1] Vulgärlateinisch = *iacet*. [2] Ἐμετέριος, auch Name eines Legionärs und Märtyrers aus Calagurris zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung. Prud. hymn. peristeph. I. [3] Aufzulösen: *d(ie) d(omino) d(ecessit)*. Vielleicht ist das Christus-Monogramm, das mitten am untern Rande der Tafel stehend, die letzte Zeile unterbricht, = *Christo* mitzulesen.

135 Feiner J. — F. Köln, sonst wie 134. — Le Blant 355. Kraus 290. Klinkenberg 2. — St. Gereon, Nikolauskapelle.

Hic iacet puer nomene Valentinianu[1] *qui | vixit anno*[2] *III et me(n)ses et*[3] *dies XVI et | in*[4] *albis cum pace r(ecessit)*[5] ||

[1] Volkstümlich für *nomine Valentinianus*. [2] Steht auf Rasur von MESES, wie einige Anzeichen lehren. Der Steinmetz, der zuerst die Jahre ausgelassen hatte, behielt die für die Jahre und Monate gemeinsame Ziffer III dabei, daher die sonderbare Stellung. *anno* volkstümlich = *annos*. [3] Hinter diesem Worte ist ein getilgtes

---

Name Leontius ist auch bei Christen ungemein beliebt. S. 137 und Kraus a. a. O. II S. 305.

1) S. die Zeichen auf den Seitenflächen der Ocellio-Steine 20. S. 87.

IN zu sehen. [4] In diesem Worte, das eng zusammengedrängt ist, erkennt man einen getilgten Verbindungsstrich. Der Steinmetz hatte die Tage ursprünglich ausgelassen und gab, als er den Fehler bemerkte, der Inschrift dem Christusmonogramm gegenüber eine andere Anordnung. [5] In der letzten Zeile ist das jetzt den Anfang bildende R von moderner Hand aus der vorhergehenden wiederholt.

136. Gellegrüner S. — F. wie 134. — Le Blant 353. Kraus 287. Klinkenberg 3. — St. Gereon, Nikolauskapelle.

> *Hic iacit*[1] *Artemia* | *dulcis aptissimus*[2] *inf ans et visu grata et* | *verbis dulcissima* | *cunctis qualtuo*[r] | *in quinto* . . .[3] *ad* XPM[4] | *dedubi annos*[5] *innocens subito ad caelesti* | *a regna transivit* ||

[1] Vulgär für *iacet*. [2] Das Masculinum ist sehr auffällig und nur aus dem Bestreben erklärlich, einen Hiatus zu vermeiden. [3] In dieser Lücke, die den Raum von 2—3 Buchstaben einnimmt und ungefähr in der Mitte der Tafel liegt, hat, wie eine aus derselben nach unten hervorragende Hasta zeigt, das Christus-Monogramm in der Form ☧ gestanden. [4] = *Christum*. [5] d. h. sie wurde 4—5 Jahre alt.

137. J. — F. Köln, wahrscheinlich bei St. Gereon. — BJ 42 (1867) S. 76 ff. (Fiedler). Nass. Ann. IX (1868) S. 146 (Becker). Kraus 284. Klinkenberg 4. — D. 227. MWR 421.

> *Leontius hic iacet fidelis*[2] | *puer dulcissimus patri pientis simus matri qui vixit annus*[3] | *VII et mensis*[4] *III et dies VI in* | *nocens funere raptus beatus mente felix* | *et in pace recessit* ||

[1] Seit dem 4. Jahrhundert sehr beliebter Name bei Christen und Heiden, vgl. 126 und S. 154 A. 3. [2] Vulgär = *iacet fidelis*. [3] = *annos*. [4] Hier als Vulgärform zu fassen.

138. J. — F. Ursulakloster, in den Fundamenten der östlichen Mauer des Stiftsgebäudes. — Kraus 118 a (Nachträge zu Band I S. 345 f. Klinkenberg). — MWR 265 (= 1), 346 (= 2), 268 (= 4). 3 und 5 habe ich nicht gefunden.

Fig. 4.

Fragment 1 und 2 gehören offenbar so zusammen, wie sie nebeneinandergestellt sind. Von Fr. 1 Z. 1 sind nur dürftige Buchstabenreste erhalten. Z. 3 kann der Endbuchstabe M und N gewesen sein. Z. 4 ist der 4. Buchstabe undeutlich, am wahrscheinlichsten ist N. Z. 5 ist E sicher, der folgende Buchstabe aber ganz unlesbar. Dann folgt eine bedeutende Vertiefung, die schon beim Einmeisseln der Inschrift vorhanden gewesen zu sein scheint, wie auch auf die schlechte Beschaffenheit des Steines die Unregelmässigkeit der Zeilenanfänge zurückzuführen ist. Der Schluss CIT hat zwar sehr gelitten, ist aber sicher. — Frgm. 2 Z. 2 sieht man vor VM noch den Rest der Rundung eines P oder R. Ich lese: [. . . . . *miles*?] *de numero promorum an*[*nor*]*um* . . . *ic in t*[*umulo qui*]*escit*. Der numerus promorum scheint zu den agentes in rebus zu gehören, einer seit Diokletian eingeführten Truppe, die unter dem Kommando des magister officiorum stand.

Frgm. 3 und 4 sind wohl [s]ac[?] und [si]cut zu lesen.

139 Gelber S — F Gereonskloster — Kraus 314 (Nachträge zu Bd I S 346 Klinkenberg) — Der Aufbewahrungsort ist mir unbekannt

Z 1 ll dünn und eng zusammen Z 3 Ptg steht auf Rasur Den Anfang lese ich [*Hic iacet* ... *o quae vixit an*]*nos II* [*laenna*]*ndo fu*[*nere* *ra* oder *ca*]*pto* Die Inschrift scheint aus poeti schen Reminiscenzen zusammengesetzt zu sein, so lässt sich beispielsweise der Schluss ergänzen [*i*]*mple*[*re parent*]*es*

NOSII
NDOFV
PTAPIS
ıVSTIS
NPLE
ES

140 J — F Gereonskloster — Kraus 312 (Nachträge zu Bd I S. 345 Klinkenberg, doch ungenau wiedergegeben) — MWR 466

Z 2 Anfang ist der obere Teil einer senkrechten Hasta sichtbar Ich lese beispielsweise [*qui* oder *quae vixit a*]*nn*[*is*] [*i* oder *u*]*s et L*[*a pare*]*nt*[*es filio* oder *filiae*] *dul*[*cissimo* oder *ae titulum posuerunt*]

NNI
ISEL
N T
ƆVL

141 Material unbekannt — F angeblich der sog ager Ursulanus nordöstlich von der römischen Stadt. — Liber Revelationum Elisabeth (de Schonaue) de sacro exercitu virginum Coloniensium 11 (F W. E. Roth Die Visionen der hl Elisabeth[2] S 129). Acta Sanct Oct. IX p. 163 sq und p 248 sq Le Blant 352 Kraus 295 Klinkenberg 8. — Verloren

Hic iacet in terris[1] *Fihertus*[2] *qui vixit annos viginti quinque fidelis in pace recessit*

Elisabeth a. a O *Et subscriptum erat capitalibus literis* **REX**, *et erat figura* **R** *grandis atque ita disposita, ut in ea notari possent duae literae scilicet* **P** *et* **R**, *eratque duae literae* **E** *et* **X** *in sinistro latere figurae eiusdem, in dextero autem capitale* **A** *scriptum erat* Es handelt sich offenbar um das unverstandene Christus-Monogramm in der Form A☧ω, nur hat Elisabeth rechts und links mit einander verwechselt.

[1] *in terris* fehlt in der Überlieferung des Mönchs Theoderich.
[2] Auf die Orthographie ist kein Verlass.

142 Marmor — F Köln — Gruter 170,2 Le Blant 357 Klinkenberg 9. — In Frehers Sammlung zu Heidelberg, jetzt verloren.

qVI VIXIT ANNis
ƆVINQVE FIDELis
Intersculptur hic ante columbae assimilis.
HVIC TITVLV*m posuit*
SCOLA ARMA*turarum sen*
*ior*VM VBII B S E DE

Z. 5. Zu den beiden scholae armaturarum von denen die seniores im Westreiche standen (Not. Dign occ. p. 42 Boecking), s Mommsen Hermes XXVII S 223 f. Z. 6 vermute ich am Schluss die korrumpierte Angabe der depositio, also beispielsweise: *V Kal Septembres e(st) de*[*positus*].

143 Material unbekannt. — F wie 134. — Le Blant 366. Kraus 289 Klinkenberg 12. — Noch in den fünfziger Jahren des 19 Jahrhunderts in der Vorhalle der Gereonskirche eingemauert, jetzt verloren.

CRISTE/
TVAMAN
ANNVSXX

Taube ☧ Taube

Z. 1 und 2 las der ältere Herausgeber Lersch nach vollständiger *Criste a tua mans*. Ich ergänze nach CIL XIV 1882 etwa *annus XX* [*acceptos ibi reddit NN*]

144 Sog. falscher Marmor. — F. Ursulakirche, an einem der Pfeiler, die den Haupt-(Süd-)Eingang zum romanischen Teil der Kirche bildeten. — WZK XII (1893) Sp. 1361 nr. 60. Kraus 315 (Nachträge zu Bd. I S. 346 Klinkenberg).

[In hoc tu]mulo[1] *innocus*[2] *virgo iacet* | [*no*]*mine Ursula. vixit* | [*a*]*nnibus*[3] *octo* [*m*]*ensibus duobus* | [*d*]*iens*[4] *quattor*[5] ||

[1] Bei der ausserordentlich schlechten Ausführung der Inschrift lässt sich nicht sagen, ob Buchstaben des Wortes *tumulo* und wie viele in der verlorenen ersten Zeile und im Anfange der zweiten gestanden haben. [2] Volkstümlich = *innoce(n)s*. [3] Ein seltsamer Barbarismus für *annis*. [4] Falsche Nasalierung. [5] = *quattuor*.

145 Schwarz-weisser Granit. — F. Gereonshof, Bauplatz des Bibliotheksgebäudes (jetzige Studienverwaltung). — BJ 47/48 (1869) S. 119 f. (Duentzer). Kraus 292. Klinkenberg 6. — D. 225 a. MWR 422.

[*Hi*]*c iacet Fugilo*[1] *qui*[*n*] | *vixit annos X*[2] *fidelis in pace recessit* ||

[1] Mit Recht von Düntzer für germanisch = Vigilo erklärt.

[2] Der Stein hat X⊢. Das letzte Zeichen, das mitten in der Zeile steht, ist keine Ziffer, sondern Satzinterpunktion. Vgl. 126 und 144.

146 W. S. — F. Gereonskloster. — Klinkenberg 7. Kraus 292 a (Nachträge zu Bd. I S. 343). — St. Gereon, Nikolauskapelle.

Hic iacet | *Verese vixit in nocos fu nere cap lus qui vixit annos XX*|*IIII*[illegible] ||

147 J. — F. Köln, nach dem Schlusse der Inschrift wohl die Umgegend von St. Gereon. — BJ I (1842) S. 92 (Duentzer). Le Blant 354. Kraus 295. Klinkenberg 5. — D. 231. MWR o. N.

Si qui[1] *dignulu*[2] | *rescire*[3] *meo nom*[4] | *Rudufula*[5] *dicor* | *Vixix*[6] *annus IIII et me(nsibus) XI* | *sociata m(artyribu)s*[7] ||

[1] Vulgäre Orthographie = *quis*. [2] Vulgärer Abfall des Schlusses. [3] Nebenform zu *rescescere*, vgl. Gell. II 19. [4] Vulgäre Form für *meum nomen*. [5] D und besonders F sind stark verwittert, aber sicher. Zu dem Namen *Rudufula* = *Rudulfula* (Schuchhardt, Vokalismus des Vulgärlateins II S. 496 ff.) vgl. *Rodulfus* Le Blant 602, *Reudolfu*(*s*) Kraus 279. Die drei ersten Zeilen bilden einen accentuierenden Hexameter. [6] Fehler des Steinmetzen für *vixi*, vgl. *mitarti* = *militavit*. [7] Bezieht sich auf die schon früh hochberühmte Basilika der Thebäischen Märtyrer (Greg. Tur. in glor. mart. 61).

148 J. (H. 0,45, B. 0,31, D. 0,14 m). — F. Gereonsdriesch, Fundament der Mariensäule, gefunden Juli 1901. — WZ XX (1901) S. 370. — MWR 472.

In oh[1] *tumolo* | *requiescet*[2] | *in pace bone* | *memorie* | *Leo vixet an*|*nus*[3] *XXXXVII transiet ne ne id(u)s Ohtub*[*eres*] ||

[1] = *hoc* mit Wegfall der anlautenden Aspiration (vgl. ic 107) und Aspirierung von c (vgl. *ohtuberes*). [2] Zur Orthographie vgl. *qis* 147, zur Formbildung *vixet* und *transiet* in der nämlichen Inschrift und Kraus 51 und 149. [3] Vgl. *Ohtuberes*, 107 zu *genitur* und Kraus 301.

149 J (H 0,15, Br 0,22, D 0,085 m) — F unbekannt. — Nicht veröffentlicht. — MWR 4

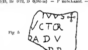


Fig 5

150. 151 Material unbekannt — F wie 134 — Kraus 294 (nach Lersch, Centralmuseum I 97 98) Klinkenberg 10 11 — Vor 1851 in der Vorhalle von St Gereon eingemauert, seitdem verloren

+ PRESBITER GREGIISEX
GELPINSAMOI BVSARCAM
HAN IN AESENEX
NES
BNAÆIONIS
BEpOEI

So Lersch, der bereits die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente behauptete Es handelt sich wie mich ein glücklicher Zufall führte, um das zweite Distichon des dem Sedulius Scottus zugeschriebenen Epitaphium (Mon Germ hist Poet lat aevi Car III p 204 Seduli Scotti carm II XL) *Presbiter [e]gregius ex cellens mor[i]bus arcam | han[c b]en[edic]te senex [|Adalu]mne te]nes* Aus der in St Gereon erhaltenen Grabinschrift des Bischofs Hildebert (Kraus II nr 502 + *Hildebertus venerabilis | qui fuit episcopus almis | assumptus caelo | hoc iacet in tumulo | obi(us) an(no) incar(nationis) d(omi)n(icae) DCCCLXII IIII k(a)l Juli*) deren Distichon den Anfang des erwähnten Epitaphium bildet, folgt die Lesung des Schlusses von 150 151 [*obi(us) an(no) inca]rnationis [d(omi)n(icae)*] *deposi*[*tus*]

Wenn in diesem Abschnitte von Kölns altchristlichen Grabsteinen die Rede ist, so handelt es sich ausschliesslich um solche Denkmäler, deren christlicher Ursprung aus den verwandten Formeln und Abzeichen unzweifelhaft hervorgeht Solche haben sich, soweit bekannt ist, zumeist in der Umgebung der Gereonskirche, der alten Basilika der Thebäischen Martyrer, zwei auch in der Nähe der Ursulakirche, der ehemaligen Basilica sanctarum virginum vorgefunden, deren Bauurkunde aus der letzten Hälfte des 4 Jahrhunderts uns in dem vielbesprochenen Clematianischen Titel vorliegt[1]) Diese Thatsache passt ausgezeichnet zu der Zeit, der wir auch aus andern Gründen die bezeichneten Denkmäler zuweisen müssen die frühesten fallen in das 4 Jahrhundert, jene Epoche, in welcher die Christen mit Vorliebe ihre letzte Ruhestätte bei den Märtyrergräbern zu wählen pflegten[2]) Dass aber auch an andern Stellen

1) Text und Litteratur bei Kraus 294 und Nachträge zu Band I S 343

2) Vgl BJ 88 (1889) S 89 f Auf deutschem Boden findet sich die Beisetzung bei den Märtyrern erwähnt in Köln (147) Trier (Kraus 174), und Regensburg (CIL III 5972)

Christen bestattet worden sind, zeigen deutlich die christlichen Beigaben, die sich in Gräbern in der Gegend der Severinskirche[1]) und an der Luxemburgerstrasse[2]) gefunden haben, und dass diese Grabstätten, wenigstens zum Teil, noch der Zeit angehören, wo den Christen die freie Religionsübung versagt war, darauf deutet der Fund des hochberühmten christlichen Goldglases in einem Brandgrab der Ursulagartenstrasse[3]). Anderseits befinden sich auch unter den Grabsteinen ohne christliche Abzeichen gewiss manche, die Christen gehören — wissen wir doch, dass selbst das zur Formel gewordene *D(is) M(anibus)* auf Gräbern von Christen nicht unerhört war[4]) —; insbesondere werden wir solche auf den bekannten christlichen Begräbnisstätten zu suchen haben, aber eine nähere Bestimmung derselben ist unmöglich.

Die christlichen Denksteine Kölns sind von der grössten Kunstlosigkeit. Eine reichere Ausstattung besass nur 149: erhalten ist ein Stück des spiralartig verlaufenden Randes und einer Rosette unten rechts, die gewiss einst das Christusmonogramm flankierte. Die Grabschrift des Valentinianus (136) steht möglichst ungeschickt auf einer nicht zu diesem Zwecke bestimmten Kalksteinplatte mit friesartigem Ornament am obern und untern Rande. Die Platten 145 und 146 sind nicht einmal rechtwinkelig behauen. Der einzige Schmuck der meisten Steine ist das Christusmonogramm, das in der Regel unter der Inschrift, auf 136 mitten in derselben angebracht ist. Die ältere (konstantinische) Form des Monogramms (☧) bieten 134, 141, 143 und 147, letztere mit zwei Tauben zur Seite, 143 obendrein noch mit einem korrumpierten AΩ,[5]) das auch auf 141 erscheint; die jüngere ☧ 135[5]), 136[6]), 137, 145, auf 135 mit AΩ, auf 137 ausserdem mit einem Taubenpaar. Bloss eine Taube in der Inschrift war auf 142 angebracht, ein Kreuz auf 149 und 150/151, kein christliches Abzeichen auf 146 und 148. Da in der verlorenen ersten Zeile der Inschrift 144 im höchsten Falle die Buchstaben INHOCTV gestanden haben, die zur Füllung

1) Die Goldglasschale der Sammlung Disch BJ 36 (1864) S. 121 f. — Gläser der Sammlung Pepys ebenda S. 127. — Das Goldglas der Sammlung Merkens mit dem Heiligenschein und der Umschrift AGNE WZ II (1883) Sp. 223, III (1884) Sp. 188, BJ 81 (1886) S. 70 ff. — Die anscheinend christlichen Gläser in Särgen christlichen Charakters BJ 64 (1878) S. 124. — Auf eine Begräbnisstätte von Märtyrern hat man geschlossen aus dem Fund des Skelettes eines auf grausame Weise Gekreuzigten und mehrerer Schädel, durch deren Schläfe Nägel getrieben waren, im Garten der ehemaligen Bonrath'schen Brauerei an der Severinstrasse. BJ 36 (1864) S. 154, vgl. S. 163 f.

2) Bronzebeschlag einer Kassette mit der Darstellung einer Orans zwischen zwei Männern WZK XII (1893) Sp. 130 ff. nr. 68. — Geschliffene Glasschale mit Adam und Eva in der Sammlung Niessen.

3) BJ 41 (1866) S. 132 f. Bull. di archeol. crist. III (1866) p. 52 sq. BJ 42 (1867) S. 168 ff.

4) Kraus, Realencyklopädie der christl. Altert.

5) Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Entleerung der Inschrift aus der Vorhalle von St. Gereon hat sich herausgestellt, dass der Text auf der Rückseite in rot ausgemalten Buchstaben wiederholt ist; ob ganz genau, ist mir nicht mehr erinnerlich.

6) Nur fragmentarisch erhalten.

des vorhandenen Raumes weitaus nicht reichten, so wird ausserdem das Christusmonogramm mit dem Taubenpaar hier seinen Platz gehabt haben[1])

Durchgängig beginnen unsere Inschriften mit der kurzen Formel *hic iacet*, diese und das Christusmonogramm versetzen sie in die Zeit von c 380—540[2]), die mit einem Kreuze bezeichneten sind jünger und können nicht bloss, wie Le Blant annimmt, bis c 680, sondern, wie meine Ausführungen zu 150/151 lehren, bis in das 9 Jahrhundert hinunterreichen, die Inschriften 149 und 150/151 gehören demnach vielleicht überhaupt nicht hierher. Das ältere Christusmonogramm kommt auf datierten gallischen Inschriften nach 499 nicht mehr vor[3]), darnach bestimmt sich 134, 141, 143 und 147. Die erstgenannte Inschrift lässt sich noch genauer datieren mit Rücksicht auf die daselbst erwähnten Gentilen, innerhalb der Reichsgrenze zum Schutze derselben angesiedelte Barbaren (Sachsen, Sarmaten und Taifalen), die einem praefectus und an letzter Stelle dem magister militum praesentalium a parte peditum unterstanden, und dem Untergange der römischen Herrschaft am Niederrhein, der bereits zur Zeit der Abfassung der Notitia dignitatum um die Wende des 4 und 5 Jahrhunderts erfolgt war[4]). Vor denselben Zeitpunkt müssen fallen 138, wo der ganz unbekannte numerus promoram, und 142, wo die aus der Notitia bekannte schola armaturarum erscheint, auch 135, wo der Verstorbene nach Kaiser Valentinian I (364—375) benannt ist, der sich bekanntlich durch seine erfolgreiche Verteidigung der Reichsgrenze und seine wohlwollende Haltung dem nicänischen Christentum gegenüber in Gallien grosses Ansehen erwarb.

Weitere chronologische Anhaltspunkte fehlen, besonders schmerzlich vermissen wir dieselben für die Denkmäler der fränkischen Zeit. Es sei indessen hier aufmerksam gemacht auf die Einnamigkeit sämtlicher Personen, auf die deutschen Namen *Fuglo* (145), *Rudufula* (147) und wohl auch *Veresemus* (146), auf die Linierung der Inschriften 139, 140, 145 und 149, auf die furchtbare Verwilderung der Buchstabenformen[5]) und das allmähliche Aufkommen der Unciale[6]), auf den nahezu vollständigen Wegfall der Interpunktion[7]), besonders aber auf die zunehmende Menge vulgärlateinischer Wortformen, die mit dem durchgehenden *iacit* = *iacet* beginnt und in 147 und 148 mit ihren zum Teil an das Romanische erinnernden Formen den Höhepunkt erreicht.

1) Vgl z B Kraus 92
2) Le Blant, préf p XII
3) Le Blant, préf p XXIII
4) S meine Ausführungen a a O S 3f
5) S die Tafel bei Klinkenberg a a O
6) E findet sich 14?, es erscheint auf datierten Inschriften Galliens erst im Jahre 527 Vgl Le Blant préf p XXIV
7) Nur eine der älteren Inschriften, 134, hat Wort-, 144 und 145 Satzinterpunktion, in 146 steht ein Blatt als Schlusszeichen

VIII.

Noch nicht aufgeführte Bruchstücke

152 J. — F.: Gereonstrasse 7 beim Abbruche des sog. Annoturmes. — BJ 8 (1846) S. 166 (Lersch); 33/34 (1863) S. 190 (Düntzer). Br. 364. — D. 139. MWR 171.

S I
GR
AE
DS S

Z. 4 ist der erste Buchstabe O mit einem dreieckigen Punkte in der Mitte, der letzte anscheinend der Rest eines kleinern S. Es dürfte also zu lesen sein: [h(ic)] s(iti) s(unt) s(ita).

153 J. (H. 0,57, B. 0,45, D. 0,33 m). — F.: Köln, gefunden bei der Herstellung der neuen Stadtumwallung. — Nicht veröffentlicht. — MWII 390.

IVLIA·HAVS
HERES

Links Rand in Form eines Schuppenbandes wie auf dem Grabstein des Frontinius (23).

154 J. (H. 0,64, B. 0,45, D. 0,305 m). — F.: unbekannt, doch sicher Köln. — Nicht veröffentlicht. — MWR o. N.

IORC
F·C

Z. 1 enthält die Reste der Buchstaben I oder (weniger wahrscheinlich) T, O, R und C. Unten ist der Stein frei. Rechts Rand in Form eines Schuppenbandes wie auf dem Grabstein des Frontinius (23).

155 J. — F.: unbekannt, doch sicher Köln. — Br. 420 f. — D. 143. MWR 152.

ORTIS
X·CLASS
PF F

Z. 2 und 3 zu lesen: [e]x class[e] | [G(ermanica)] p(ia) f(ideli) f(aciendum) [c(uravit)] | Vgl. Br. 522. Die Inschrift fällt nach 89.

156 Nach Mercator „ex lapide Tredlerstaia dicto“. — Im Besitze Helmanns, daher wohl in Köln gefunden. — Mercators Stadtplan, rechter Randstreifen, unten. Ungenauer bei Buchelius p. 237b. — Verloren.

ABANV
IGAVSIE
ISPAGI
F·C

Z. 3 co(niugi). Oben rechte Hälfte eines Giebeldreiecks.

157 J. — F.: unbekannt, doch wahrscheinlich Köln. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr. 20 (Düntzer). — D. 141. MWR 156.

T N
MIL LE
SOLIA

Z. 3 letzter Buchstabe scheint M gewesen zu sein. Auf der linken Seitenfläche ein Ölbaum.

158 J. — F.: Luxemburgerstrasse — BJ 86 (1888) S. 287 (J. Klein). MWR 398.

O OBITO

Schluss einer Grabinschrift, etwa [filiu]s *obito*.

159 J. — F.: vor dem Weyerthor. — BJ 84 (1887) S. 82 f. (J. Klein). BPM 5148.

ONIAE

F

Z. 2 kann auch E gestanden haben, da der untere Teil des Buchstabens abgebrochen ist; letzteres ist aber nicht wahrscheinlich.

160 J. — F.: Luxemburgerstr. — BJ 89 (1890) S. 227 (J. Klein). — BPM 6583.

M

NIÆ

NVAE

Z. 1 [*D*(*is*)] *M*(*anibus*). Z. 3 wohl [*Inge*]*nuae*.

161 J. — F. unbekannt, doch sicher Köln. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr. 11 (Düntzer). Br. 420 m. — D. 145. MWR 153.

M

CVNDVS

BI ET

ATAE

AE

Etwa zu lesen: [*D*] *M* | [...... *Se*?]*cundus* | [*vivus si*]*bi et* [......*iae Pri? Ser?*]*atae* [*coniugi obit*]*ae* [*f. c.*].

161a J. (H. 0,26, B. 0,28, D. 0,035 m). — F.: Köln, Näheres unbekannt. Nicht veröffentlicht. — MWR 469.

ME C

ORS·SEH

TTI·IVSTI

VIXI

162 J. — F. unbekannt, doch sicher Köln. — Br. 420 l. — D. 140. MWR 157.

IEN

I XXIX

= C

Z. 2: [*an*] *XXIX*. Z. 3: [*h. e. t.*] *f. c.*

163 Material unbekannt. — F. unbekannt, doch jedenfalls Köln. — Broelman, Epideigma Tab. III. Scaegr. nr. 55. — Verloren.

MARIANVS AMBACTVS

STIP XXII

Zu *Marianus* vgl. Br. 692. 1638. Über der Inschrift, die rechts und unten unvollständig ist, ein Gesims.

164 J. — F.: Luxemburgerstr. — BJ 87 (1889) S. 208 (J. Klein). — BPM 5537.

I

SECV///

ATTIO RVFO A

IVL REBVRR//////

Z. 1 letzte Hasta eines M = [*D*(*is*)] *M*(*anibus*). Z. 2 [...... ra]*e Secu*[*ndae*]

Z 3 [A]ttho, davor wohl et und Vorname, am Schluss vielleicht A[grippinensis]. Z 4 Rebur[rus]

165 J (H 0,22, B 0,32, D 0,10 m) — F unbekannt — Nicht veröffentlicht — MWR 410

ANVARI
PRIMITIV
F

[I]anuari[us? a?] Primitiv[us? a?], f[(ecit)] ||

166 J — F Luxemburgerstr, bei Ausbebung der Stadtumwallung — BJ 87 (1889) S. 209 (J Klein) — BPM CCXLIV a

SI
EREI
TICI
FILIA

Der Stein ist nur links und unten unversehrt Z 2 scheint im Anfang der Rest eines T vorhanden zu sein; also [frat]er ei[us]

167 J — F unmittelbar vor Severinsthor — BJ 84 (1887) S 71 (J Klein). — BPM 4520

II
IFIR
VPVLAE

Z 3 [L]upulae

168 J — F unbekannt, doch sicher Köln — BJ 33/34 (1863) S. 185 nr 12 (Düntzer) Br 420 n — D 142 MWR 154

TVRNN
ACDA
EIVS
F

Beispielsweise lese ich [Sa]turnin[o Iulia Pl]acida [filio] eius [f] c ||

169 J — F unbekannt, doch sicher Köln — Br 420 c — D 179 MWR 3

IAI//
R/// TIN
E C//DN
VLIVS R
NTIBV
/O

Z. 1 ia[e] Z 2 ff enthalten das nicht mehr erkennbare Cognomen der Frau und [optimae] con[iugi eius C ? I]ulius R[pare]ntibu[s suis fac c]ur ||

170 J (H 0,21, B 0,22, D 0,035 m) — F Alteburg — Nicht veröffentlicht. — BPM 12293.

AIM
BAEBI
LIB · V
CAR
I

Links ein aus drei parallelen Linien gebildeter Rand

171 J — F Luxemburgerstr, bei Aushebung der neuen Stadtumwallung — BJ 87 (1889) S 209 (J Klein). — BPM CCXXXIV b.

M
L E ONS
A·FRMNA
/C I·CARI

[D] M | — Leonis | [i]a Firmina | [coni]ugi car[issimo f c] ||

172 Nach Mercator „ex lapide Tredlerstein dicto" — F Köln oder Umgegend — Mercators Stadtplan, rechter Rand — Verloren

Fig. 6.

Scheint ein urnenförmiges Denkmal gewesen zu sein

173 J (H 0,65, B. 0,37 D 0,07 m) — F Köln — Nicht veröffentlicht. — BPM 3145

V L
CONIVG
PIISSIM
OBITO
F C

[Lup] oder [Urs]ul[a] coniug[i] piissim[o] obito f c ||

174 W S — F unbekannt doch sicher Köln — Aus zwei Stücken jetzt richtig zusammengesetzt das erste ist behandelt BJ 5/6 (1844) S 319 nr 98 (Lersch), Br 420 b, das zweite BJ 33/34 (1863) S 187 nr 22 (Düntzer), Br 420 x — D 65 68. MWR 278.

R CON////VG
NAPATERN

Lies r con[i]ug[i]na Patern[a]

175 J — F unbekannt, doch sicher Köln — BJ 33/34 (1863) S 185 nr 14 (Düntzer) Br 420 p. — D 144 MWR 154.

VL I
AE EIIVS
ICISSIME
/EREC/////DVS
FORVM

Von Z 2 ab ist zu lesen [fili]ae cissus [infel]icissime Verec[un]dus her(es) eorum ||

176 J — F unbekannt, doch sicher Köln — Br 420c — D 210. MWR 29

WRELI E
AVREL.V
AVREL^

177 J (H 0,23, B 0,11, D 0,03 m). — F unbekannt, doch sicher Köln — Nicht veröffentlicht. — MWR 468

EAN
AET
IT P
M A
F

Z 3 ff haben wohl gelautet p[ater et] ma[ter filio oder filiae] f[ec]

178 J (H 0,39, Br 0,27, D 0,08 m). — F Gereonsdriesch. — Nicht veröffentlicht. — MWR 266.

P R I /
L RVBRI
H
ET BASSA N

Versuchsweise lese ich Prim[a] L Rubri [filia] h(ic) s(acet) et Bassa n[epita] || Links eine bis Z. 3 reichende gestrichelte Randverzierung Z 4 scheint später zugesetzt.

179 J. — F. vielleicht bei St Cunibert. — BJ 53/54 (1873) S. 186 nr 18 (Düntzer). Br 420 t. — D 57 MWR 296

SVLVSN
M N GEN
NDNA ЯR
NDACA
ÆORЯO

Z. 1 Anfang [Ur]sulus Der letzte Buchstabe scheint M gewesen zu sein Z 2 deutlich n(umeri) Gen[tilium], das vorausgehende M bedeutet vielleicht m(iles) Z. 3 [Secu]ndinia oder [Verecu]ndinia Z 5 wohl mit Düntzer zu lesen aeer(um) pro [meritis]

180 J (H. 0,15, B 0,22 — 0,25 m) — F: bei St Gereon — Von mir kopiert, Verbleib unbekannt.

IXI
OVOSLI
NEMORBM
VSSVIS

Z 1 [v]ixi[t]

181 J — F unbekannt — Nicht veröffentlicht. — MWR 268.

\ IT

Wohl zu lesen [vi]xit

---

182 J — F unbekannt. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr 15 (Düntzer) Br 420 q — D 72. MWR 275.

ΓST

Diese Buchstabenreste stehen unten rechts unter einer von einem Bande mehrfach umschlungenen und an den Enden mit herabhängenden Bändern geschmückten Fruchtschale. Durch Absägen des Steins ist oben wahrscheinlich ein Giebel (vgl. das Denkmal des Senecio 73), unten der grösste Teil der Inschrift verschwunden.

183 J (H 0,10, B 0,17, D 0,03 m) — F unbekannt, doch sicher Köln. — Nicht veröffentlicht. — MWR 417.

ᴅCINE ET
TŎRIVS

Z. 2 ist der Apex zu bemerken.

184 J — F unbekannt — BJ 33/34 (1863) S. 187 nr 21 (Düntzer) Br 420 w — D 69. MWR 318.

ɪA C·I
M L VERF

Z. 1 steht hinter I trotz des freien Raumes kein Buchstabe, D liest richtig C f(ilia). Z. 2 ist L höher als die übrigen Buchstaben.

185 J — F unbekannt. — D 70 MWR 270

LA
VERI·E
RECVI

186 J — F vor dem Weyerthor — BJ 84 (1887) S. 88 (J Klein). — BPM 5149

NN
IINSTANTIBVS
LGIS SVIS BENE MER

Klein liest richtig Z. 2 und 3 (Schluss der Inschrift) *instantibus [con]iugis suis bene mer(enti)*

187 J. (B 0,14, B. 0,20, D 0,03 m). — F unbekannt — Nicht veröffentlicht. — MWR o N

IVS·H
COR

188 S — F Deutz, am Rhein — WZK 1 (1882) Sp 4 nr 12 — Von mir nicht aufgefunden

. . . . I . | . . SEVE | . . . ANO

189 J — F Apostelnkloster — WZK VIII (1889) Sp 176 f nr 91 — Im MWR von mir nicht aufgefunden

I		II	
	C P		PVB
	RIVS		ENIC///
	EX PAR		/BL IA

II Z. 1 letzter Buchstabe scheint B, Z. 2 O zu sein. Vielleicht gehören die beiden Fragmente so zusammen, dass II Z. 3 an I Z. 1 anschliesst, also *C. Publ(icius?) Is(aua)rius*.

190 Nach Mercator ‚ex lapide Tredlerstein dicto' — F: Köln oder Umgegend — Mercators Plan, rechter Rand unten. Buchelius p. 237b. — Verloren.

S F AGP
NAMC

Z. 1, wenn richtig überliefert: *S(exti) f(ilio) Agr(ippinensi).*

191 Material und F. unbekannt. — Br. 420y. — Schon bei D. nicht vorhanden.

SARA
NTC
MA

192 J. — F. unbekannt. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr. 16 (Düntzer). Br. 420r. — D. 64. MWR 276.

C///////////
OS CASSIA
C ERIONIS

193 J. — F. unbekannt. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr. 17 (Düntzer). Br. 420s. — D. 59. Von mir im MWR nicht gefunden.

ISSA
ECIVI
ERAECLP
OLLINI

So D. Abweichende Lesungen Br.s: Z. 1 ?, Z. 2 ECIVAA, Z. 3 FR AEOLI, Z. 4 fehlt. D

194 J. — F. unbekannt. — Br. 420cc. — D. 58. MWR 292.

VICTC
ATI

195 J. — F. unbekannt. — Br. 420t. — D. 54. Im MWR von mir nicht gefunden.

LLON
ENTAC

Vielleicht zu ergänzen: [*Apo*]*llon*[*ia* ... *par*]*ent*(*ibus*) *o*[*bitus f. c*]

196 J. — F.: Köln, bei der Stadterweiterung. — D. 29a. Im MWR von mir nicht gefunden.

ITVM
NINIA/

197 W. S. — F. unbekannt. — BJ 5/6 (1844) S. 319 nr. 97 (Lersch). 33/34 (1863) S. 191 nr. 190 (Düntzer). Br. 420a. — D. 62. MWR 287.

AEMI
NIA

198 J. — F. unbekannt. — BJ 33/34 (1863) S. 186 nr. 19 (Düntzer). Br. 420u. — D. 61. MWR 352.

OLVTA
OVI IN
C C F

199 J. — F. unbekannt. — D. 71. MWR 271.

AR
F

200 J (H 0,12, B 0,16, D 0,03 m) — F unbekannt. — Nicht veröffentlicht — MWB 308

A

V

201 J (H 0,11, B 0,08, D 0,03 m) — F unbekannt. — Nicht veröffentlicht — MWR o N

O A

202 Nach Mercator ‚ex lapide Tredlerstein dicto' — F Köln weil im Besitz Helmanns. — Mercators Stadtplan, rechter Rand. Buchelius 273a Br 389 — Verloren

C LOLL[?]

TS C O P

Unrichtig ist Br s Lesung [Pr]isco p[atri]

203 J — F vor dem Engelsteinther. — BJ 33/34 (1863) S. 188 f (Düntzer) Br 309 — D 175 MWR o N

MANNV

NO///GEN

///NG NVA

CI///N

FCOSCO

IV

Auf dem Stein ist fast nichts mehr zu lesen; ich gebe den Text nach D Auch der angebliche ehemalige Abschluss in Dachform ist verschwunden

204 J (H 0,34, B 0,52, D 0,11 m) — F unbekannt. — Nicht veröffentlicht. — MWR o N

ATRI

Grosse, mehr eingeritzte als eingehauene Buchstaben [p]atri zu lesen? Zu Br 404 gehörig?

205 Material und F unbekannt — BJ 33 34 (1863) S 131 (Düntzer) Br 420 aa — Schon von diesem im MWR nicht mehr gefunden

C/////////

NU////

NIL///

IVI////

206 J — F unbekannt — BJ 33 34 (1863) S 187 nr 24 (Düntzer) Br 420 z — D 67 Im MWR von mir nicht gefunden

VS

207 J — F unbekannt. — Br 420 bb — D 66 MWR o N

VLIN

VALEN

MER

Die Form der Buchstaben A und M lässt vermuten, dass es sich um eine mittelalterliche Inschrift handelt, wie dies sicherlich mit den Fragmenten Br 420 k — nicht h wie D irrtümlich angiebt — und 420 dd der Fall ist

In die vorliegende Schlussabteilung sind diejenigen Bruchstücke aufgenommen worden, die wegen ihrer geringen Ausdehnung oder ihrer wenig

charakteristischen Form nicht mit Sicherheit einer der vorhergehenden Abteilungen zugewiesen werden konnten. Diejenigen, deren Charakter als Grabinschriften feststeht, wurden in die erste Gruppe versetzt (152—180), diejenigen, die nur mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit als solche in Anspruch genommen werden können, der zweiten zugeteilt (181—207). Schon die erste Gruppe erlaubt nur in sehr beschränkter Weise eine chronologische Anordnung, noch viel weniger die zweite. Wenn meine Beobachtungen mich nicht trügen, gehören die Fragmente 152—156 dem ersten Jahrhundert an: 152 wegen der anzunehmenden Schlussformel, 153 und 154 wegen der auf einem kölnischen Grabdenkmal des 1. Jhrdts. in durchaus gleicher Art wiederkehrenden Randverzierung, 155 mit Rücksicht auf die Bezeichnung der classis Germanica als p(ia) f(idelis), ein Ehrentitel, der ihr bekanntlich 89 verliehen und besonders in den ersten Jahren nach der Verleihung mit Vorliebe geführt wurde, 156 endlich mit Rücksicht auf den dreieckigen Giebel und die dem ersten Jahrhundert eigentümliche Einsetzung zweier Buchstaben ineinander zum Zwecke der Raumersparnis. Die folgenden Fragmente haben wegen ihrer zierlich gerundeten Schriftzüge, die auf das 2. Jahrhundert weisen, diese Stelle erhalten. Dagegen gehören die Bruchstücke 174—180 nach Material, Buchstabenformen und Inhalt der Spätzeit an. Bei 178—180 liegt es nahe, an christliche Grabsteine zu denken, teils wegen der Fundstätte St. Gereon, teils wegen der Erwähnung des erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nachweisbaren numerus Gentilium, den wir aus der christlichen Inschrift 134 kennen.

IX

Ergebnisse für die römische Topographie und Geschichte von Köln.

Eine Verwertung der Grabdenkmäler für die Topographie ist nur nach jedesmaliger sorgfältiger Erwägung der Frage möglich, ob sich dieselben an ihrem ursprünglichen Platze befunden oder nicht. Ersteres ist der Fall, wenn sie an römischen Strassen oder auf bekannten römischen Begräbnisplätzen gefunden werden, zumal dann, wenn eine Anzahl der nämlichen Art und Zeit nahe beieinander auftritt; letzteres ist zu vermuten, wenn sie innerhalb der städtischen Ringmauern erscheinen, bestimmt anzunehmen, wenn sie Spuren späterer anderweitiger Verwendung an sich tragen. Freilich muss das bekannte Zwölftafelgesetz über die Bestattung der Toten, das nicht bloss für die Hauptstadt, sondern auch für die Provinzialstädte galt, hier und dort übertreten worden sein, wie die Erneuerung desselben durch Antoninus Pius beweist[1]), aber man wird sich in einem solchen Falle schwerlich zur Errichtung eines noch so bescheidenen Denkmals verstiegen haben. Was Köln angeht, so sind

1) Iul. Capitol. Vit. Anton. Pii 12, 3, vgl. WZ IV (1885) S. 35 f.

wir zunächst in der glücklichen Lage festzustellen, dass sich bisheran innerhalb des römischen Mauerrings keine römische Grabstätte hat nachweisen lassen. Bekanntlich hat Düntzer, um seine Theorie von der ehemaligen geringern Ausdehnung der Colonia Agrippinensis gegen Schneider Hettner gegenüber zu stützen, sich auf angebliche Grabfunde im Süden der römischen Stadt, zumal auf eine ‚Grabkammer' unter der Casinostrasse bei St. Maria im Kapitol berufen[1]. Heute bedarf es keines Beweises mehr, dass für einen spätrömischen Grabstein und noch weniger für ein Monument mit Dachpyramide eine unterirdische Kammer kein Aufstellungsort ist, und dass andererseits einer römischen Grabkammer nur Urnen und Sarkophage zukommen. Diesen Tatsachen gegenüber treten alle übrigen Fragen, die sich an die Kammer knüpfen, in den Hintergrund. Noch weniger können die übrigen Spuren von Begräbnisstätten verfangen, die Düntzer im südlichen Teil der Römerstadt beobachtet haben will: am deutlichsten zeigt die von mir erklärte Inschrift des Sarkophages 130 (Br. 366), weshalb man diesen und andere Sarkophage nach der Kirche Maria im Kapitol gebracht hat[2]. Sodann bekunden die wenigen innerhalb der römischen Stadt — und zwar nicht bloss im südlichen Teile derselben — gefundenen Reste von Grabdenkmälern deutlich ihre spätere Bestimmung: die beiden Cippen aus der Lungengasse[3]) sind oben abgesägt und lagen an einer bekannten Stelle spätrömischer Bautätigkeit, mehrere andere fanden sich an oder in der Nähe der die Stadt seit ihrem Bestehen durchziehenden Hauptstrasse, meist als ersichtliche Teile antiker oder neuerer Bauten. Wie sich endlich Düntzer auf den Grabstein hoch oben im Turme von St. Peter (97) berufen kann, vermag bloss die Verlegenheit zu erklären. Es verhält sich eben mit diesen Steinen nicht anders wie mit denjenigen, die ausserhalb der Stadt ihren Platz haben vertauschen müssen. So mussten beispielsweise ihren ehemaligen Standort an der Bonnerstrasse bei denen der Kameraden und Zeitgenossen die Cippen des C. Deccius (2), L. Vettienus (4) und L. Octavius (7) räumen, um als Bausteine an der Südseite der mittelalterlichen Befestigung oder als Deckel für einen spätrömischen Sarkophag auf der nahen Marienburg zu dienen; der Denkstein des Reiters M. Marius Valens (48) ward von denen seiner Kameraden am Eigelstein getrennt, um in eine Schutzmauer gegen das Hochwasser eingefügt zu werden, und ebendorther liess Barbarinia Accepta den Cippus des C. Iul. Maternus (42) holen, um ihn auf dem am Hochrand des Überschwemmungsgebietes liegenden Terrain von St. Cunibert als Grabstein ihres Mannes und ihrer Tochter zu benutzen. Verschleppungen in die Ferne scheinen nur wenig vorgekommen zu sein, annehmen müssen wir eine solche jedoch bei dem als Sarkophagdeckel verwandten Cippus des Horus (8) an der

---

1) WZ IV (1885) S. 23 ff. BJ 82 (1886) S. 152 ff. 85 (1888) S. 74 ff. Vgl. WZKb. V (1886) Sp. 72 f. nr. 64.

2) Die angebliche römische Grabkammer ist höchst wahrscheinlich der Rest eines fränkischen Bauwerks. S. Colonia Agrippinensis (BJ 98, 1895) S. 112.

3) S. S. 92.

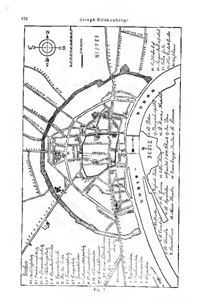


Fig. 7

Salzmagazinstrasse und dem als Gesimsstück eines grösseren Monumentes verarbeiteten des C. Fabricius Laetus (19) auf der Gereonstrasse, die beide nach Stand und Zeitalter der Personen, deren Andenken sie verewigen, an der Bonnerstrasse gestanden haben werden, also mitten durch die Stadt geführt worden sind.

Wie allenthalben, so waren auch in Köln die Ränder der Aussenstrassen, zumal der Heerstrassen, die ältesten und wichtigsten Begräbnisplätze. Vier grosse Strassenzüge führten nach Ausweis der Meilensteine und Itinerarien aus den bekannten sechs landwärts gelegenen Thoren der Colonia Agrippinensis: gegen Süden die Bonner-, gegen Norden die Neusser-, gegen Westen die Maastrichter- (heute Aachener-), gegen Südwesten die Trierer- (heute Luxemburger-)strasse. Von diesen weisen die Bonnerstrasse, Kölns eigentliche via Appia, und die Aachenerstrasse die ältesten Denkmäler, teilweise noch aus der Zeit vor der Gründung der Kolonie oder doch gleichzeitig mit derselben auf (5, 1). Dort sind solche unzweifelhaft in ihrer ursprünglichen Lage gefunden worden südlich vom Bonner Thor (der neuen Stadtumwallung) in Arnoldshöhe (5, 15, 16, 17), an dieser ein wenig östlich vom Aachener Thor zwischen Händel- und Brüsselerstrasse in der Nähe der Villa Mainz (1, 10, 20). Etwas jünger sind die ältesten Denkmäler der Luxemburgerstrasse, welche bei der systematischen Aufgrabung der 220 m langen Strecke zwischen der Stadtmauer und dem Weissen Hause in den Jahren 1897 und 98 im östlichen Teile zu Tage gekommen sind (11, 22, 23)[1]: nur eines gehört mit Sicherheit in die vorflavische Periode (11), und dazu passt vorzüglich die auf den Gräberbefund sich stützende Vermutung Klinkes, dass die frühesten Friedhofsanlagen dieser Strasse (lange Parallelmauern, durch Quermauern in Einzelgräber geteilt) um die Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden sind. Erst um die flavische Zeit scheint die Strasse nach Neuss für Grabstätten in Benützung genommen zu sein: eine ganze Reihe von Denkmälern dieser Epoche ist ein wenig südlich vom Eigelsteinthor aufgedeckt worden (27—31), und zu demselben Ergebnis führt das Grab mit der altertümlichen grauen Gesichtsurne, das sich noch näher der Stadt zu am Eigelstein gefunden hat[2]. Wir gelangen so zu dem gesicherten Ergebnis, dass drei der vier von Köln ausgehenden Heerstrassen, die uns durch Meilensteine erst seit Trajan bezeugt sind[3], schon in der vorflavischen Zeit, die West- und Südstrasse bereits bei der Gründung der Kolonie in der uns aus späterer Zeit bekannten Richtung existiert haben, und der weitere Schluss wird wohl nicht verwegen sein, dass ihre Entstehung mit dem Beginn der Römerherrschaft in unsern Gegenden zusammenfällt. Ist dem aber so, dann muss auch die Neusserstrasse als Fortsetzung der Rheinstrasse nach Vetera derselben Zeit ihre Schöpfung verdanken, um so mehr, als Tacitus auf sie ebenso wie

1) Über diese Ausgrabungen s. WZK XVI (1897) S. 182 f. BJ 103 (1898) S. 260 f. (Klinke). Kölner Tageblatt 1898 Nr. 65, 70, 76 vom 28. und 29. Jan. und 1. Febr. (Gorlach).

2) WZK XVII (1898) S. 74. BJ 103 (1898) S. 260.

3) Br. 1925—1935.

auf die Triererstrasse bei der Schilderung der Meuterei im Jahre 14 n. Chr. deutlich hinweist[1]).

Aber noch an einer andern Stelle hat sich eine zusammenhängende Reihe von Denkmälern der Flavierzeit gefunden: auf der Gereonstrasse beim Bau der palastartigen Häuser, welche dem erzbischöflichen Palais gegenüber stehen (33—39 und Relief 1 und 2; 45). Denkmäler dieser Frühzeit, darunter so glänzende wie das des F. Flavius Bassus, können wir uns nur an einer Strasse aufgestellt denken, und da diese entsprechend der Richtung der Gereonstrasse mehr oder weniger in nordwestlicher Richtung verlaufen sein muss, so hat sie offenbar ihren Ausgangspunkt an dem nur c. 200 m entfernten Thor am Appellhofplatz gehabt. Sie war nur eine Vicinalstrasse, an die sich im 2. Jahrhundert gegen Osten das Gräberfeld am Maria Ablassplatz[2]) und etwas weiter gegen Westen neben heidnischen Brandgräbern im 4. Jahrhundert die altchristliche Begräbnisstätte an der Basilika der ‚goldenen Märtyrer' (St. Gereon)[3]) angeschlossen hat. Die Strasse setzte sich etwa in der Richtung der Subbelrather Strasse oder des alten Nussbaumerweges fort, an dem zur Zeit eine wohl zu einer Villa führende Wasserleitung entdeckt worden ist[4]).

Weder ein Grabfund noch ein sicheres Denkmal lässt sich dagegen meines Wissens an der Strasse nachweisen, die wir uns aus dem sechsten landwärts gerichteten Tore am westlichen Ende der Breitestrasse in der Richtung Ehren-, Maastrichter- und Weidersdorferstrasse hinausführend zu denken haben. Indessen ist dieser Strassenzug als römisch gesichert durch den ungeschenlich an seinem ursprünglichen Platze liegenden Altar der Quadrubiae, der sich an der Ecke der Ehren- und Albertusstrasse gefunden hat[5]). Gleichzeitig beweist derselbe das Vorhandensein einer Glacisstrasse.

Die letzten Ausführungen haben uns bereits mitten in die Frage nach der Benutzung der Gräberfelder während der verschiedenen Epochen der römischen Herrschaft in Köln hineingeführt. Zu allen Zeiten hat die Strasse nach Bonn als Gräberstrasse gedient. Abgesehen von den Begräbnisstätten der frühesten Zeit in Arnoldshöhe lagen an ihr stadtwärts die hervorragendsten Monumente, die Köln aufzuweisen hat, nördlich und zumal südlich des Severinsthores (am Chlodwigplatz)[6]), und ein gewaltiges spätrömisches Gräberfeld mit vielen Hunderten Brand- und Skelettgräbern, zahlreichen Inschriften und kostbaren Beigaben, zumal an Gläsern, dehnte sich östlich von der Severinstrasse nach dem Rhein zu im Gebiete der Severinskirche über Ferkulum, Dreikönigenstrasse, Rosenstrasse und Katharinengraben bis zum Weichserhof aus[7]). Auch christliche Gräber sind

1) Ann. 1 45: *sexagesimum apud lapidem loco Vetera nomen est.* 1 41: *feminas inlustres ... pergere ad Treveros.*

2) WZK XVII (1898) S. 75. BJ 103 (1898) S. 262.

3) S. die vorhergehende Note und Abschnitt VII.

4) BJ 32 (1862) S. 141. 33 34 (1863) S. 279.

5) BJ 94 (1893) S. 169). WZK XII (1893) S. 206.

6) S. Abschnitt III.

7) Gräberfunde im Ferkulum: BJ 66 (1879) S. 142, 80 (1885) S. 158 ff., auf der

hier aus den teilweise sehr kostbaren Beigaben konstatiert worden[1]), vielleicht fehlen sogar Märtyrergräber nicht[2]). Aber aus dem Umstande, dass sich keine Grabinschrift christlichen Charakters gefunden hat, darf man wohl schliessen, dass die Christengräber, wenigstens zum Teil, aus der vorkonstantinischen Zeit herrühren. Wie lange dieser Begräbnisplatz noch benutzt worden ist, beweist die sehr späte Grabplatte des Aprilis und der Innocentia (99), die ihrerseits als Deckel eines Sarges hat dienen müssen[3]), und das Ecke Dreikönigenstrasse und Eiche gefundene Grab des Auxiliars im Mainzer Museum, dessen kriegerische Ausrüstung halb römisch, halb fränkisch ist[4]). Auch weiter südlich sind in der Nähe des Rheins auf der Alteburg und Marienburg Begräbnisstätten des 4. Jahrhunderts entdeckt worden[5]). Wie weit die Gräber an der Bonnerstrasse gegen Süden reichten, ist noch nicht konstatiert, aber nach Analogie der übrigen Gräberstrassen haben wir auch hier noch Funde in viel grösserer Entfernung von der Stadt zu erwarten. Gegen Norden werden zwischen Weichserhof und Stadtmauer die Anzeichen von Grabstätten spärlich und unsicher: das zu einem romanischen Kapitell verarbeitete Fragment 12 vom Filzengraben kann gar nicht in Betracht kommen, die gemalte Phiole der Sammlung Merkens vom Georgsplatz ist nur eventuell für ein spätrömisches Grab beweiskräftig[6]), und bloss den Fund mehrerer Sarkophage im Hinterhause des Kommerzienrates Rautenstrauch (Weberstrasse) nahe Georgplatz vermag ich als sicher festzustellen[7]).

Weit geringer als gegen Osten sind die Grabfunde in der weiten Niederung westlich der Severinstrasse. Kein einziges Denkmal stammt von dort, wohl aber von der Paulstrasse Tongefässe[8]) und Gläser, unter letzern ein Trinkhorn und ein Glas

---

Baustelle der Severinsknabenschule zwischen St. Severin und Annostrasse: BJ 41 (1866) S. 116 ff., 42 (1867) S. 194 ff. D 259 und 269, in unmittelbarer Nähe von St. Severin: WZK XII (1893) Sp. 95 f., BJ 95 (1894) S. 194, D 258 = MWK 112—114, an der Dreikönigenstrasse (c. 200 Brand- und 500 Skelettgräber): Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit IV Taf. 57; in der Rosenstrasse: BJ 61 (1877) S. 115 ff. 71 (1881) S. 114 ff., 90 (1891) S. 33 f., an St. Katharinen und am Katharinengraben: WZ XV (1896) S. 382. BJ 102 (1898) S. 294. 76 (1883) S. 70 ff., am Weichserhof: BJ 93 (1892) S. 34.

1) Die dreifache Bimmenvase (BPM) mit der aufgemalten Inschrift IIX SVPERIA DONAVIT IVSTINII VIII FELIX SALVS TIBI DONAVIT VIVAT QVI FECIT Br. 422. BJ 71 (1881) S. 114 ff., die Goldglasscheibe der Sammlung Merkens mit der hl. Agnes WZ II (1883) Sp. 223, III (1884) Sp. 118. BJ 81 (1886) S. 70 ff.; das kostbare Goldglas der ehemaligen Sammlung Disch mit Darstellungen aus dem alten Testamente BJ 36 (1864) S. 121 ff. und Taf. III. Vgl. auch BJ 64 (1878) S. 124.

2) Skelette, deren Schädel mit grossen Nägeln durchbohrt sind, und als Gekreuzigter: BJ 36 (1864) S. 154. Über diese Art des Martyriums s. Kraus, Roma sotterranea[2] S. 504 f.

3) WZK XII (1893) Sp. 95 f. BJ 95 (1894) S. 194.

4) Mainzer Tageblatt 1894 nr. 172. BJ 99 (1896) S. 23 A. 2.

5) BJ 62 (1878) S. 172, 66 (1879) S. 77 ff. und S. 165 f.

6) BJ 76 (1883) S. 76 ff. 81 (1886) S. 77 A. 6.

7) Mündliche Mitteilung des Hrn. Museumsassistenten Dr. Poppelreuter.

8) BJ 87 (1889) S. 60 ff.

mit Schlangenfadenverzierung, bekanntlich eine Spezialität der kölnischen Glasfabrikation des 2. und 3. Jahrhunderts[1]). Eine auffällige Erscheinung ist das kleine Gräberfeld zwischen Waisenhausgasse und Rotgerberbach in unmittelbarer Nähe des die Südmauer Kölns begleitenden Duffesbaches, wo 67 Schädel, darunter 19 von eisernen Nägeln durchbohrt, mit wertlosen Beigaben aufgedeckt wurden[2]). In der Nähe, am ehemaligen Pantaleonsthor (Ecke Trotzenberg und Waisenhausgasse) lag der Kindersarg mit Aushöhlungen für den Kopf und die Füsse[3]) und der schöne Sarkophag 121.

Die Grossartigkeit der Grabfelder an der Luxemburgerstrasse hat vor allem die Ausgrabung der Strecke vom Weissen Hause bis zur mittelalterlichen Stadtmauer erwiesen. Die verschiedenen Bestattungsarten legen Zeugnis ab von der Benutzung in den verschiedensten Zeiten: längs der Strasse die zahlreichern und ältern Brandgräber, dahinter, parallel mit ihr, die Steinkisten des 2. und 3. Jahrhunderts, noch weiter zurück die Skelettgräber, die durch beigegebene Münzen und die zu den Särgen verwandten Steinarten teilweise als dem letzten Jahrhundert der Römerherrschaft angehörig gekennzeichnet sind. Charakteristisch ist auch die Thatsache, dass in den hintern Reihen zwei Lagen Gräber über einander angelegt sind. Auch hier fehlen nicht die Spuren grosser Monumente mit Grabkammern und turmartiger Grabbauten, aber sie gehören fast ausnahmslos der südlichen Seite an, wie denn diese überhaupt die bevorzugte Lage gewesen zu sein scheint. Mehr auf die Stadt zu wurden ausgedehnte Brandgräber mit Tuffsteinkisten, teilweise mit wertvollen Beigaben in Glas und Metall, vornehmlich beim Bau der neuen Umwallung und des Südbahnhofs[4]), jüngere Skelettgräber bei dem des Augustahospitals entdeckt[5]). Es folgen späte Gräber an der Ecke der Hochstadenstrasse mit glänzenden Werken der Kleinkunst, darunter ein christliches mit Schlangenfadengläsern und einem Kästchen, dessen Bronzebeschlag eine Orans zwischen zwei Männern darstellt[6]) (MWR). Zahlreich sind in alter wie in neuer Zeit die meist auf die Spätzeit deutenden Grabfunde am Barbarossaplatz vor dem ehemaligen Weyerthor[7]); in unmittelbarer Nähe des Thores, in der Telegraphenstrasse lag der Sarkophag eines Arztes mit Münze des Gordianus Pius von Axum[8]). Wie weit die Gräber an der Luxemburgerstrasse hinausreichten, beweist das dem ersten Jahrhundert angehörige Fragment eines Denkmals von der Kirchhofsmauer in Efferen[9]) (D. 50. MWR 310), der Fund einer Grab-

---

1) Veith, Das römische Köln S. 51.

2) BJ 26 (1858) S. 166. Winckelmanns-Programm 1855. Köln. Blätter 1863 nr. 148. BJ 36 (1861) S. 153 f.

3) WZK II (1883) Sp. 23 nr. 71. D. 219 a = MWR 110.

4) BJ 17 (1851) S. 133 f. WZK I (1882) Sp. 62 nr. 224, VII (1888) Sp. 120 nr. 80.

5) BJ 99 (1896) S. 21 ff.

6) WZK XII (1893) Sp. 130 ff. nr. 68. BJ 99 (1896) S. 43 ff.

7) Der verlorene Grabstein 13 über Sarkophagen. BJ 7 (1845) S. 164 f. WZK III (1884) Sp. 88 nr. 93.

8) BJ 2 (1843) S. 81 f. und Taf. V 4.

9) Das Denkmal ist mitten durchgesägt und nur erhalten die rechte Seitenfläche

kammer ebendort[1]) und der allerneuste Fund eines Bleisarges in Hermülheim (MWR).

Genau dasselbe Bild wie die beiden vorhergehenden zeigt die Aachener Gräberstrasse: die ältesten Sepulcraldenkmäler, wie schon oben erwähnt, neben Villa Mainz, etwas westlicher auf dem Grundstück der Witwe Schenk, dem alten Bischofsweg gegenüber, der Aufsatz eines grossen Monumentes und Inschriften des 2. oder 3. Jahrhunderts[2]), an der Kreuzungsstelle der Kanalstrasse eine Grabkammer und zwei Brandgräber etwa aus der Zeit Trajans und Grabstein 62 aus dem 3. Jahrhundert[3]) Grabstätten begleiteten, soweit einstweilen festgestellt ist, bis Melaten die Strasse[4]); dass sie sich aber viel weiter hinaus erstreckten, beweisen die leider nicht näher bekannten Grabfunde von Müngersdorf[5]) und die berühmte Gruft von Weiden, die über 9 km westlich vom römischen Thore an der Apostelnkirche liegt. Gegen Osten werden die Grabstätten, zumal aus späterer Zeit, immer dichter[6]), und in der Nähe der Stadt breiten sie sich auch über die benachbarten Strassen (Moltke-, Brüsseler-, Händel-, Richard Wagnerstr.) aus[7]). Das Nämliche ist von der Strecke zwischen Hahnenthor und dem römischen Thor anzunehmen; nur ist hier natürlich vieles durch die fortwährende Behauung und die Unachtsamkeit der ältern Zeit verloren gegangen. Bekannt sind zwei ‚Tuffstein-Grabnrnen, eine für ein Kind' — es scheinen Aschenkisten gemeint zu sein — vom Schafenthor (Westende der Schafenstr.)[8]), eine Aschenkiste mit Concha und Bank für die Beigaben von der Schafenstrasse (D 211. MWR 35), die zwei Steinsärge von der Benesisstrasse mit Münzen von Trajan und Constantin dem Jüngern, welche zwei kostbare Vasa diatreta (heute in München und Berlin) enthielten[9]), und endlich in unmittelbarer Nähe der Mauer und des Thores die späte Grabplatte 88 vom Apostelnkloster und die zwei Steinsarkophage von ebenda Nr. 25, gefunden unter den Bauresten eines durch einen plötzlichen Brand zerstörten römischen Hauses, in dem die spätesten

mit einem Attis und die rechte Hälfte der Vorderfläche mit dem Brustbild eines Togatus.

1) WZK. XVIII (1899) Sp. 120 f. nr. 68 und BJ 104 (1899) S. 168 ff.

2) BJ 83 (1887) S. 224 f.

3) WZK. XVII (1898) Sp. 75 f. BJ 103 (1898) S. 261 f.

4) Noch in den letzten Tagen kamen bei Kanalarbeiten Brandgräber der frühern Kaiserzeit zu Tage. S. Stadtanzeiger vom 18. Aug. 1902.

5) v. Veith a. a. O. S. 62.

6) Die Fundstelle des Grabmals 21 habe ich nicht ermitteln können. Über andere Funde s. WZK II (1883) Sp. 14 nr. 129. BJ 88 (1889) S. 126 ff. BPM 4942—5030; ausserdem manche Inschriften. Über die Grabfunde beim Bau des neuen Theaters, meist Skelettgräber des 3. und 4. Jahrhunderts s. WZK XIX (1900) Sp. 6 ff., vgl. WZ XIX (1900) S. 419.

7) Moltkestrasse nördlich der Aachenerstr. auf den Brüsseler Platz zu: BJ 93 (1892) S. 33 f. Brüsselerstrasse: BJ 96/97 (1895) S. 161 f. und S. 163 ff. Händel- und Richard Wagnerstr.: WZK XII (1893) Sp. 96 f. nr. 45; die Citate zu Inschrift 41 und 126 und MWR 434.

8) BJ 8 (1846) S. 178.

9) BJ 5/6 (1844) S. 377 ff.

Münzen von c. 300 n. Chr. herrühren[1]). Wenn jüngst wie schon früher in Lindenthal am östlichen Ende der Immermannstrasse spätrömische Grabstätten entdeckt worden sind, so scheinen diese einer Seitenstrasse der Aachenerstrasse anzugehören, welche nach dem als römische Ansiedelung bekannten Gleuel führte[2]).

In nördlicher Richtung folgt jenseits der anscheinend gräberlosen Ehrenstrasse die ziemlich reichlich mit sepulcralen Resten ausgestattete Friesenstrasse, die westliche Fortsetzung der Glaeisstrasse, welche wir uns an der Nordmauer der Stadt vorbeiführend zu denken haben. Ein schöner Jurakalk-Sarkophag an der Norbertstrasse (D 214 MWR 41), ein Bleisarg mit interessantem Inhalt und der dem 3. Jahrhundert angehörige Cippus 113, beide zwischen Norbertstrasse und Steinfeldergasse[3]), sind die mir bekannt gewordenen wichtigsten Grabfunde dieser Strecke[4]). Auch in der Fortsetzung, am Friesenplatz und am Eingang der Vogelsanger- und Venloerstrasse fehlen solche nicht[5]). Die römische Strasse scheint über Bocklemünd und Stommeln geführt zu haben, wo ein Weih- und ein Grabdenkmal auf sie hindeuten[6]). Auch seitwärts haben sich in der Nähe der Stadt Grabstätten befunden: abgesehen von dem kostbaren Affenglas des MWR aus der Magnusstrasse[7]) sind besonders die zahlreichen Gräber an der Spiesergasse, die sich bis nach Gereon ausdehnten und denen die wertvollen Thon-, Glas- und Bronzesachen der ehemaligen Sammlung Wolf entstammen[8]), ein Beweis dafür.

Von der zum Thor am Appellhofplatz hinausführenden Gräberstrasse ist bereits in anderm Zusammenhang gehandelt worden. Ebenso wichtig ist die noch nicht genügend erforschte Neusserstrasse, die von der Flavierzeit bis ins 4. Jahrhundert die Axe ausgedehnter Gräberfelder gebildet hat. Die südlichste Grabstätte, die ich an ihr habe feststellen können, liegt Eigelstein 29 — nahe der Marzellenstrasse —, und von diesem Punkte an dehnt sich gegen Westen über das ganze Gelände um die Ursulakirche (Salzmagazin, Ursulagarten, Eintracht-

---

1) BJ 96/97 (1895) S. 343 ff. Col. Agripp. S. 64 ff.

2) S. das Citat S. 177 A. 5. Über die römischen Funde von Gleuel s. BJ 94 (1893) S. 161 ff. WZK XII (1893) Sp. 97 ff. nr. 45.

3) WZK. II (1883) Sp. 36 nr. 108 und Sp. 63 nr. 171.

4) S. ausserdem v. Veith a. a. O. S. 52.

5) v. Veith a. a. O. S. 62, a. a. O. ein Arztgrab.

6) Br. 446 aus Bocklemünd, jetzt im Museum zu Darmstadt. Oben Virtus mit Helm und Lanze. *Deae Virtuti | Fabius Regalis | Grati lib. v. s. l. m.* | Br. 448 vom Gertrudenhof bei Stommeln. BJ 20 (1853) S. 127, 21 (1854) S. 166 (Braun). *D. M. | C. Acutio | Sperato et | Peronniae | Justinae* ||. v. Veiths Bemerkung, dass der alte Vogelsangerweg nach der Gegend vom hl. Gereon der Römerzeit angehöre, gründet sich wahrscheinlich auf die mittelalterliche Überlieferung, dass das 1180 vom Erzbischof Philipp gegründete Kloster Mechtern in Ehrenfeld, auf der Marterstätte der Thebäer errichtet worden sei. S. Ennen, Quellen III nr. 149.

7) BJ 41 (1866) S. 142 ff.

8) BJ 35 (1863) S. 42, 61 (1877) S. 113 ff. und S. 124, 64 (1878) S. 79 f. (Arztgrab), 68 (1880) S. 152 f.

strasse) bis nach dem Klingelpütz ein dichtes Gräberfeld mit zahllosen Brand- und Skelettgräbern aus[1]), die der ehemaligen Sammlung Herstatt die meisten und kostbarsten Stücke, vor allem das unvergleichliche christliche Goldglas aus der Aschenkiste eines heidnischen Columbariums, jetzt im Britischen Museum[2]), geliefert haben. Aber auch der Abhang nach dem Rheine zu im Gebiete der Allerheiligen-, Jakordea- und Machabäerstrasse bis in die Gegend von St. Cunibert war einst ein grosses Gräberfeld, das um die Mitte des 12. Jahrhunderts, als man nach den Reliquien der hl. 11000 Jungfrauen suchte, unter der Leitung der Deutzer Äbte Gerlach und Hartbern ganz umgegraben wurde[3]). Nichtsdestoweniger hat auch die Neuzeit in dieser Gegend noch einige Grabfunde zu verzeichnen[4]). Von der Weidengasse an, wo, wie schon erwähnt, sich der ‚Eigelstein' erhob[5]), folgten dann nach dem Eigelsteintore hin die zahlreichen Denkmäler der Auxiliare aus der Flavierzeit. Jenseits des letztern sind die Grabfunde mehr der Gewinnsucht von Altertumshändlern zum Opfer gefallen, als für die Wissenschaft nutzbringend verwertet worden[6]).

Endlich hat noch, wie es scheint, erst von der Wende des 2. und 3. Jahrhunderts an, der hohe Uferrand, auf dem sich die Kirche St. Cunibert erhebt, als Begräbnisstätte gedient[7]). In der Fortsetzung desselben gegen Norden, die durch den ehemaligen Manspfad, die jetzige Amsterdamerstrasse, bestimmt wird, ist bis nach Niehl hin neuerdings eine Gräber- und Villenstrasse aufgedeckt worden, die als hervorragendstes Denkmal ein Grabmonument mit Kammer aus dem 3. Jahrhundert aufweist[8]). Da, wo es abwärts auf Niehl zu geht, durchschneidet 440 m nördlich von der Xantener Strasse ein gepflasterter römischer Weg fast rechtwinkelig den Manspfad. Unsere Gräberstrasse, als deren Ausgangspunkt dem Verlauf des Geländes entsprechend die Nordostecke der Römerstadt anzunehmen ist, bietet ein interessantes Gegenstück zu der von der Nordwestecke ausgehenden Friesen- und Vogelsangerstrasse.

Im Überschwemmungsgebiet an der Ostseite der Römerstadt haben sich wahrscheinlich keine Grabstätten befunden. Thatsächlich ist dort kein Grab-

1) BJ 41 (1866) S. 132 f. Stolz, Die hl. Ursula und ihre Gesellschaft S. 81 ff. v. Veith a. a. O. S. 53 ff. D. 226 und 230 = MWR 99. D. 172 = MWR 58. D. 257 = MWR 121.

2) Bull. d. archeolog. crist. III (1866) p. 32 sq. BJ 41 (1866) S. 132 f., 42 (1867) S. 168 ff., 43 (1867) S. 219 f. Zahlreiche Inschriften von diesem Gräberfeld sind beim Bau der Ursulakirche verwandt worden.

3) BJ 93 (1892) S. 171 ff.

4) Machabäerstrasse auf der Stelle der ehem. Machabäerkirche: BJ 8 (1846) S. 177 ff. Maximinenstrasse ganz nahe bei der Nordostecke der Mauer: Sarkophag 128.

5) Das nach Col. Agripp. S. 53 vor den Häusern Marzellenstrasse 63 und 65 entdeckte bedeutende Betonfundament kann nach den mittelalterlichen Zeugnissen nicht zum ‚Eigelstein' gehörig angesehen werden.

6) Litterarisch sind nur mir bekannt die Skelettgräber des 3. Jahrhunderts von der Ecke der Schillingstrasse WZK XVII (1898) S. 75 und der Abschnitt III erwähnte Ganymed.

7) BJ 21 (1854) S. 167 ff. Inschrift 67. 89, 114. 179.

8) WZK XIII (1894) Sp. 34 ff. nr. 34.

fund gemacht worden, selbst neuerdings nicht, wo die Ausschachtungen für die neue Markthalle starke Bodenbewegungen herbeigeführt haben. Die kleine Grabara des Mellonius Erachus 112 wird demnach durch Verschleppung in die Friedrich Wilhelmstrasse gekommen sein[1]).

Welche historischen und topographischen Folgerungen ergeben sich nun aus dieser Betrachtung der Grabstätten nach Ausweis der Denkmäler und Grabfunde? Wir haben zunächst festgestellt, dass sich auf dem Boden der Colonia Agrippinensis kein einziges römisches Grab hat nachweisen lassen, dass aber andererseits Grabstätten, zumal spätrömische, bis unmittelbar an die heute noch erhaltene Römermauer heranreichen. Damit wird die Annahme zur höchsten Wahrscheinlichkeit, ja fast zur Gewissheit erhoben, dass kein Teil des Gebietes der Colonia Agrippinensis in dem Umfange, wie sie uns erscheint, jemals Aussenland gewesen ist, oder mit andern Worten, dass zwischen 50 und c. 400 n. Chr. nie eine Stadterweiterung vorgenommen worden ist. Es wäre aber immerhin möglich, dass bei der Erneuerung der Germaneneinfälle um die Mitte des 3. Jahrhunderts eine Verengerung des Mauerrings zwecks leichterer Verteidigung stattgefunden hätte. Diese Frage muss um so ernstlicher erwogen werden, je inniger sie mit der andern zusammenhängt, aus welcher Zeit der gegenwärtig noch erhaltene römische Mauerring Kölns herrührt: ob es jene Mauern sind, welche die Gesandten der Tenkterer die Agrippinenser als „Bollwerk der Knechtschaft“ niederreissen hiessen[2]), oder eine Befestigung, welche in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (unter Gallienus) errichtet worden ist. Ich muss gestehen, dass ich die Darlegungen Lehners, der die letzte Ansicht auf Grund eingehender Vergleichung mit andern Stadtbefestigungen des 3. Jahrhunderts, zumal mit der von Trier vertritt[3]), so lange für richtig halte, als nicht eine Aufgrabung der Fundamente und Schichtenuntersuchung bis auf den gewachsenen Boden an mehreren jungfräulichen Stellen das Gegenteil darthut. Eine solche baldige Befragung des Bodens wäre um so wünschenswerter, je schwieriger und kostspieliger sie durch den Aufschub wird, und ihr Resultat würde um so wertvoller sein, als Schultze und Steuernagel die Einheitlichkeit der Kölner Stadtbefestigung überzeugend nachgewiesen haben[4]). Was nun die oben aufgeworfene Hauptfrage angeht, so liefert zur Lösung derselben unsere Untersuchung brauchbares Material. An der Nordseite kann die Colonia Agrippinensis niemals eine grössere Ausdehnung als die gegenwärtige gehabt haben, da Grabstätten aus ihrer ersten Epoche auf kaum 200 m an die Mauer heranreichen. Das Nämliche lässt sich von vorneherein von der Ostseite sagen, wo das stark abfallende Überschwemmungsgebiet des Rheines der Ausdehnung der Stadt noch energischer Halt gebot als der ehemalige Flusslauf an der

1) Über die römischen Funde an der Ostfront der Stadt s. Col. Agripp. S. 78 f.

2) Tac. Hist. IV 64.

3) WZ XV (1896) S. 262 ff. BJ 107 (1901) S. 32. Der entgegengesetzten Ansicht sind Nissen, Col. Agrippinensis S. 166 und Schultze, WZK XIX (1900) Sp. 77.

4) Col. Agripp. S. 10 und 33. BJ 101 (1897) S. 177 ff. Das Nordtor unter Fettenhennen scheint jedoch älter als die Mauer zu sein. BJ 103 (1898) S. 156 ff.

Nordseite. Auch im Süden ist ein früherer grösserer Umfang wegen des dort vorbeifliessenden Duffesbaches mit seinem ehemals steil abfallenden Ufer nicht wahrscheinlich, und nur im Westen, wo sich die Hochebene des römischen Kölns sanft ins Land hinein verliert, würden keine Terrainschwierigkeiten einer erweiterten Stadtanlage im Wege gestanden haben. Allein auch bei Annahme einer ehemals weiter ausgedehnten Römerstadt müsste doch gegen Süden der Bezirk um die Severinskirche, gegen Westen die Brüsseler-, Händel- und Richard Wagnerstrasse stets Aussenland gewesen sein, da sich an den angegebenen Stellen Grabaltertümer ohne Zweifel an ihrem ursprünglichen Platze gefunden haben, die älter als das Jahr 200 sind[1]). Wie hätte aber eine nördlich und östlich von der bezeichneten Grenze gelegene römische Stadtmauer spurlos verschwinden können oder bei den grossartigen Kanalbauten des letzten Jahrzehnts nicht an irgend einem Punkte entdeckt werden sollen? Wir dürfen daher, ganz abgesehen von topographischen und militärtechnischen Erwägungen, die Behauptung aufstellen: die Colonia Agrippinensis hat stets den nämlichen Umfang gehabt; ist sie im 3. Jahrhundert, wie angenommen werden muss, von einem neuen Festungsgürtel umschlossen worden, so erhebt er sich, den günstigen Bodenverhältnissen entsprechend, auf der nämlichen Linie, die der frühere einnahm.

Ferner drängt sich uns bei Betrachtung der zahlreichen Soldatengrabmäler aus der Flavierzeit die Beobachtung auf, dass dieselben mit geringen Ausnahmen aktiven Auxiliaren gehören, und dass diese sowie die andern Soldaten wahrscheinlich insgesamt, jedenfalls zum weitaus grössten Teil an den aus den beiden Nordthoren der Colonia Agrippinensis führenden Strassen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben[2]). Diese Thatsachen können wir uns nur durch die Annahme erklären, dass, nachdem schon vor oder spätestens gleichzeitig mit der Gründung der Colonia Agrippinensis das Legionslager eingegangen war, beim Beginn der Flavierzeit Auxiliartruppen hierher verlegt worden sind, und diese Annahme findet eine besondere Stütze darin, dass mehrere Alen, wie die ala Afrorum und Sulpicia, ausschliesslich oder doch fast ausschliesslich in Köln vorkommen. Wenn ich aber das Lager der Auxiliare nördlich vor die Colonia Agrippinensis verlege, so dürfte sich angesichts der Thatsachen kaum Widerspruch dagegen erheben lassen. Nach der Flavierzeit scheint dasselbe bald verlegt worden zu sein.

Noch einen weitern Schritt wage ich, auch für die älteste Geschichte

---

1) Totenmahl-Relief 4, gefunden an der Severinskirche — 41, 43 und Totenmahl-Relief 5, gefunden an der Südseite der Aachener Gräberstrasse im Bezirk der aufgeführten Strassen.

2) Aktive Auxiliare kommen sicher vor: 28—30, 32—39, 45; unsicher ist 31, weniger 40. An den bezeichneten Strassen sind bei allen die meisten von diesen nach Ausweis der Denkmäler beigesetzt worden. In unmittelbarer Nähe haben sich gefunden 40 (St. Ursula) und 44 (Machabäerstrasse). — Keine aktiven Auxiliare kommen vor 27 (Soldat der XXII. Legion), 41 (Veteran der X. Legion), 42 (Veteran der leg. I Min.), 46 (gewesener decurio einer ala). Die beiden ersten sind sicher, die beiden letzten wahrscheinlich am Eigelstein beigesetzt worden.

und Topographie unserer Stadt lassen sich meines Erachtens die angestellten Untersuchungen nutzbringend verwerten. Bekanntlich verdankt Köln seinen Ursprung dem augusteischen Winterlager zweier Legionen, der ara und dem oppidum Ubiorum. Es kann nicht meine Absicht sein, hier die zum Überdruss ventilierte Frage nach dem Verhältnis dieser drei Faktoren zu einander in ihrem ganzen Umfange wieder aufzurollen, ich will nur kurz feststellen, was sich aus dem Bericht des Tacitus, der seinerseits in C. Plinius einen vorzüglichen Gewährsmann hatte, für die vorliegende Frage schliessen lässt und so lange festgehalten werden muss, bis ein entscheidender Beweis für die Unrichtigkeit seiner Angaben erbracht ist. Zunächst muss das oppidum Ubiorum lokal in die spätere Colonia Claudia Ara Agrippinensis fallen: die Kaiserin Agrippina, so berichtet Tacitus ausdrücklich, erhebt das oppidum, in dem sie geboren war, zur Colonie[1]). Sodann können Winterlager und oppidum nicht zusammenfallen: das Haus in dem Germanicus während der Nacht von den meuternden Legionären überfallen wird, liegt im oppidum, nicht im Lager, von andern Dingen abgesehen schon deshalb, weil der Oberfeldherr Weib und Kind bei sich hat, und um jeden Zweifel zu beheben, heisst es nach der Schilderung der verhängnisvollen Nacht: *luce demum* . . . . *ingressus castra Germanicus*[2]). Auf der andern Seite muss oppidum und Winterlager ganz nahe bei einander gelegen haben, wie hätten sonst die Freunde zu Germanicus sagen können: *cur filium parvulum, cur gravidam coniugem inter furentes et omnis humani iuris violatores haberet*[3])? Dazu passt, wenn von der I und XX Legion berichtet wird, dass sie *apud aram Ubiorum* überwinterten[4]); die ara kann als bürgerliche Institution nur vor, oder, was noch wahrscheinlicher ist, in dem oppidum gestanden haben, und der Ausdruck des Tacitus ist gerade so zu fassen wie die kurz darauffolgende Bemerkung, dass Vetera, das Winterlager der V und XXI Legion, *apud sexagesimum lapidem* liege[5]).

Wie lassen sich diese unzweideutigen Ortsangaben mit einander in Einklang bringen? Doch nur so, dass wir die spätere Colonia Agrippinensis als Vereinigung des oppidum mit dem aufgehobenen Winterlager betrachten. Wo sollte auch das Winterlager anders zu suchen sein, als auf dem den Rhein beherrschenden, gegen Osten, Süden und Norden durch scharfe natürliche Grenzen abgeschlossenen Plateau der Römerstadt? Kommt doch die andere in der Nähe gelegene Uferhöhe, an die man allenfalls denken könnte, die Alteburg, schon deshalb nicht in Betracht, weil sich hier anerkanntermassen das Schiffslager befunden hat[6]). Ist dem aber so, dann bezeichnen die beiden

---

1) Ann. XII 27.

2) Ann. I 39. Unmöglich ist Siebourgs Auffassung der Stelle (BJ 107 (1901) S. 187 A. 1), Germanicus habe im Lager der Zwanziger gewohnt und morgens das Lager der I. Legion betreten.

3) Ann. I 40.

4) Ann. I 39.

5) Ann. I 45.

6) WZK. VII (1888) Sp. 200 f. nr. 175. BJ 89 (1890) S. 218 ff.

senkrecht zu einander gerichteten Strassen, an denen die ältesten Legionare ruhen, die Bonner- und die Aachenerstrasse, die Richtung der beiden Axen des Lagers, des decumanus maximus und der via principalis, an der Hohepforte war sein Süd-, unter Fettenhennen sein Nord-, an Obenmarspforten sein Ostthor. Aber wo lag das Westthor? Auch dafür geben uns die frühesten Gräberstrassen einen Fingerzeig. Neben den beiden erwähnten existiert eine dritte, die, wie wir sahen, ein wenig später in Benutzung genommen worden ist: der Fünfzehner Q. Pompeius Burrus wird einer der ersten sein, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Auch die Luxemburgerstrasse, gleichzeitig mit den beiden andern erbaut, wenngleich diesen im Range etwas nachstehend, muss ihren Ausgangspunkt von einem Thore des Lagers genommen haben; was liegt also näher als die Annahme, dass sie sich am Thor oder ein kleines Stück vor demselben von der westlichen Hauptstrasse gegen Südwesten abzweigte? Den Gabelungspunkt und damit auch die ungefähre Lage des westlichen Lagerthores finden wir durch Verlängerung der Luxemburgerstrasse nach der Aachenerstrasse zu: im Nordosten des Neumarktes, nächst der Schildergasse, fand die Abzweigung statt, dort oder etwas östlich davon lag das Thor. Wie der Westwall des Lagers im einzelnen verlief, darüber wird sich nie etwas Bestimmtes sagen lassen. Mir will es scheinen, dass sein nördlicher Endpunkt durch den spätern Thorturm am Appellhofplatz bezeichnet ist, während er im Süden dem Eingang der Waisenhausgasse gegenüber, an dem Wendepunkte der Mauer endete, wo bereits Schulze und Steuernagel nach Analogie der Nordseite ein Nebenthor vermutet haben[1]. Er würde auf solche Weise mit einem kleinen Knick in der Mitte ganz der Ostmauer entsprechend verlaufen sein.

Eine unverächtliche Stütze für meine Ansicht über Lage und Ausdehnung des Kölner Legionslagers bieten die Masse. Verbinden wir das angenommene Westthor nahe dem Neumarkt mit dem Ostthor an Obenmarspforten, so teilt diese Linie, die die Richtung der via principalis bezeichnet, den Lagerraum in zwei an Grösse nicht sehr verschiedene Vierecke, deren Gestalt sich, was Seiten und Winkel angeht, der des Quadrates nähert. Nehmen wir als Masstab für ihre Grösse die bezüglichen Abschnitte der römischen Mauer, welche zwei anstossende Seiten derselben bilden, so misst das nördliche 455,7 : 621,8 m, das südliche 368,5 : 696,5 m; der Inhalt des erstern beträgt demnach rund 283000, der des letztern mit entsprechender Berücksichtigung der Vergrösserung gegen Südwesten 240000 □ m. Damit vergleiche man die Masse der beiden Lager, in welche je eine der beiden Kölner Legionen verlegt wurde! Das Neusser misst 432 : 572 m, hat also einen Inhalt von rund 247000 □ m, das Bonner 520 : 520 m = rund 271000 □ m. Somit enthält das angenommene Kölner Lager für zwei Legionen und eine vexillatio veteranorum c. 5000 □ m mehr als die beiden Einlegionslager von Neuss und Bonn zusammen.

Sind aber unsere Ausführungen über die Situation des Kölner Legionslagers

1) Col. Agripp. S. 63. Ist dem so, dann würde das Gräberfeld an der Waisenhausgasse an der aus diesem Thore führenden Strasse liegen.

richtig, dann muss sich das oppidum Ubiorum im Westen an dasselbe angeschlossen haben, ähnlich wie es Arrian von dem oppidum Phasis erzählt[1]). Dass es den ganzen westlichen Teil der spätern Colonia Agrippinensis einnahm, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht nachweisbar. Jedenfalls verstehen wir unter der Annahme dieser Lage des oppidum die Scenen ganz anders, die sich bei der Meuterei der Soldaten und besonders beim Abzug der Agrippina in das Trevererland abspielten. Am Ausgangspunkte der Strasse nach Trier, auf dem Neumarkt war es, wo der rührende Abschied vor sich ging, der die rauhen Soldaten aus ihren Zelten lockte und ihre Sinnesänderung herbeiführte. Nun gewinnen auch die an der Ecke der Luxemburger und Hochstadenstrasse in einer Grube gefundenen Reste eines Tempelgebäudes mit dem doppelten Capricornus im Giebelfeld eine ganz andere Bedeutung, zumal da es sich hier um einen Bau handelt, der augenscheinlich der ältern Epoche der Römerherrschaft am Rhein angehört. Indessen will ich mich mit dieser Andeutung für den Kundigen begnügen, bis weitere Forschungen und vielleicht gar, die Auffindung der bisheran vergebens gesuchten Fundamente des erwähnten Tempelbaues meine Hypothesen über Lager und oppidum — denn nur als solche, aber auf bestimmten Thatsachen fussende, will ich die obigen Ausführungen betrachtet wissen — entweder stützen oder stürzen.

Zum Schlusse dieser Abhandlung ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen denjenigen Herren öffentlich meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen, die zum Zustandekommen derselben beigetragen haben: den Herren Museumsdirektoren Hofrat Prof. Aldenhoven in Köln und Dr. Lehner in Bonn sowie dem Museumsassistenten Dr. Poppelreuter in Köln, die mir in entgegenkommendster Weise meine Arbeiten in den Museen erleichtert haben, den Herren Geh. Hofrat Prof. Dr. Zangemeister in Heidelberg†, Museumsdirektor Salomon Reinach in St. Germain, Prof. Dr. Weissbrodt in Braunsberg (Ostpr.), Gymnasialdirektor Prof. Haug in Mannheim und Consul C. A. Niessen in Köln, die mir freundlichst das Material zur Bearbeitung einzelner Denkmäler, zumal in die Fremde verschlagener, geliefert haben, endlich Herrn Prof. Dr. Loeschcke in Bonn, dem ich manche fruchtbare Anregung verdanke. Zugleich aber möchte ich die vielen Freunde und Förderer kölnischer Geschichte und Altertumskunde, an welche diese Zeilen gelangen, freundlichst bitten, mich im Interesse einer gedeihlichen Fortführung meiner Studien vor allem mit authentischen Fundberichten zu unterstützen. Noch manches lebt ungedruckt und selbst ungeschrieben im Gedächtnis von Augenzeugen fort, was wertvolles Material für die Entwickelungsgeschichte Köln's in römischer Zeit abgeben kann. Aber es thut Eile not, dass es gesammelt werde, damit es nicht für immer verloren gehe!

---

1) Trefflich angezogen von Nissen Col. Agripp. S. 160 f.

Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert.

Von

Rudolf Weynand.

Hierzu Taf IV—VI

Diese Untersuchung will durch eine Übersicht über die Form und Dekoration der römischen Grabsteine in den Rheinlanden, zunächst des ersten Jahrhunderts, die Frage nach der Entwicklung und Datierung der dort vorkommenden Ornamentformen der Lösung näher bringen.

Nur für einen engeren Bezirk, eine Provinz, lässt sich eine solche zeitliche Fixierung mit Sicherheit oder doch Wahrscheinlichkeit aussprechen. Es ist natürlich, dass sich in einander fernen Gegenden eine Verschiedenheit der Sitte bei der Verzierung des Grabdenkmals zeigt, je nachdem die bodenständige Kultur und die Stärke der römischen Einflüsse verschieden ist.

Zu einer solchen Untersuchung eignen sich die römischen Grabsteine des Rheinlandes im ersten Jahrhundert besonders gut, da hier die wechselvolle Geschichte des römischen Heeres in jenem Jahrhundert die sicherste Unterlage der Datierung bildet — ein ähnliches Verhältnis treffen wir sonst nur in der Provinz Dalmatien — und die Zahl der noch erhaltenen Steine eine relativ grosse ist.

Für viele Steine allerdings kommt diese Untersuchung zu spät; von einer grossen Anzahl von Grabsteinen, die im Originale verloren gegangen sind, existiert nur noch der epigraphische Text in guter Überlieferung, der ornamentale Teil ist selten stilgetreu abgezeichnet, meist ganz unerwähnt geblieben; sind Andeutungen darüber gemacht, so sind diese oft zu dürftig, um eine richtige Vorstellung vom Schmucke zu geben.

Diese sind in der folgenden Aufzählung fortgelassen, ebenso die, welche infolge starker Verstümmelung für unsere Frage nichts ergeben. — Die Untersuchung ist in der Weise angelegt, dass zunächst eine knappe Übersicht über die historisch-epigraphischen Grundlagen der Datierung gegeben wird, dann folgt eine Beschreibung der Grabsteine durch Wiedergabe der Inschrift und möglichst kurze Kennzeichnung des Schmuckes. Der dritte Teil spricht dann über die einzelnen Schmuckformen, ihre zeitliche Fixierung und ihre Verwendbarkeit zu weiterer Datierung.

A. Historisch-epigraphische Grundlagen der Datierung

I. Überblick über die Heeresgeschichte der beiden Germanien im ersten Jahrhundert.

Die Legionen[1].

Die Grabsteine der Legionssoldaten im germanischen Heere des ersten Jahrhunderts lassen sich meist dadurch genauer datieren, dass uns die Zeit des Garnisonswechsels der Truppen, der meist veranlasst wurde durch bedeutendere Ereignisse, so durch die Niederlage des Varus im Jahre 9, durch die britannische Expedition des Claudius i. J. 43, durch die Kriege von 69/70 und ihre Folgen, oft näher bekannt ist; wir stellen hier die wichtigsten und als Grundlage unserer weiteren Untersuchung notwendigen Daten, soweit sie gesichert und wahrscheinlich sind, zusammen.

Legio I[2]) wurde wahrscheinlich infolge und gleich nach der Niederlage des Varus gegründet. Beim Tode des Augustus gehört sie zum niedergermanischen Heere[3]), und zwar ist ihr Standquartier Köln. Schon in vorclaudischer Zeit wird sie nach Bonn verlegt[4]). Nach den Ereignissen von 69/70 ist von ihr nicht mehr die Rede. Vespasian hat sie aufgelöst.

I Adiutrix, von Galba gegründet, kam von Spanien nach Germanien wahrscheinlich schon i. J. 70[5]), und zwar nach Mainz, wie die Fundorte der Denkmäler beweisen. Von dort kam sie Ende der achtziger Jahre nach Pannonien[6]).

I Minervia wurde von Domitian gegründet, vor 89[7]). Von 89 an führt sie den Beinamen Pia Fidelis. Sie lag in Bonn.

II Augusta liegt beim Tode des Augustus in Germania superior[8]), und zwar nach dem Ausweis der inschriftlichen Funde in Argentoratum. Unter Claudius geht sie nach Britannien[9]).

---

1) Litteratur: Mommsen-Marquardt-Domaszewski, Handb. der römischen Altertümer V p. 442 ff. und die dort angeführte, seitdem besonders E. Ritterling, De legione X Gemina, Dissertation Leipzig 1885. Derselbe: Zur römischen Legionsgeschichte am Rhein. Westd. Zeitschr. XII 105 ff. 203 ff. von Domaszewski, Die Dislokation des römischen Heeres im Jahre 66. Rhein. Mus. 47, p. 207 ff.

Eine zusammenfassende gute Legionsgeschichte fehlt bekanntlich noch. Denn das Pfitznersche Buch lässt auf Schritt und Tritt eine mit guter Methode und mit vollständiger Verwertung der epigraphischen Zeugnisse aus allen Provinzen des römischen Reiches angestellte Bearbeitung des Gegenstandes vermissen.

2) Zuletzt ausführlich Siebourg, Bonn. Jahrb. 107, p. 164 ff.

3) Tac. Ann. I 31.

4) Vgl. Siebourg p. 188.

5) Ritterling, Westd. Zeitschr. XII 105 ff.

6) a. a. O. p. 127.

7) Ritterling, X Gem. p. 72 glaubt aus den Dienstjahren des Soldaten Bonn. Jahrb. 67 p. 70 schliessen zu können, dass sie nicht nach 83/84 gegründet sei. Der Schluss ist nicht zwingend. Wahrscheinlich ist 87 das Gründungsjahr, vgl. O. Schilling, De legionibus rom. I Min. et XXX Ulp. Leipz. Studien XV p. 1 ff.

8) Tacitus, Ann. I 37.

9) Tacitus, Hist. III 44.

IIII Macedonica kommt aus Spanien nach Mainz, wahrscheinlich zur Zeit der Expedition des Claudius. Vespasian lässt sie eingehen[1]).

VI Victrix kam 70 aus Spanien nach dem Niederrhein und zwar nach Neuss. 89 erhielt sie den Beinamen Pia Fidelis. 120 wurde sie nach Britannien geschickt.

VIII Augusta kam 70 nach Germania superior. Ihre Garnison war Argentoratum.

X Gemina stand von 70 bis ca. 107 in Germania inferior (Noviomagus). 89/90 erhielt sie den Beinamen Pia Fidelis[2]).

XI Claudia, die seit 42 Pia Fidelis heisst, kam ca. 70 aus Dalmatien nach Obergermanien (Vindonissa) und lag dort wahrscheinlich bis 89.

XIII Gemina steht i. J. 14 n. Chr. in Obergermanien (Vindonissa); sie wurde in den ersten Regierungsjahren des Claudius nach Pannonien verlegt[3]).

XIIII Gemina steht bereits beim Tode des Augustus am Oberrhein und zwar in Mainz; sie kam unter Claudius, also wohl 43 nach Britannien[4]), kehrte 70 mit dem in Britannien erworbenen Beinamen Martia Victrix in ihre alte Garnison zurück. Sie liegt bereits Ende des ersten Jahrhunderts in Pannonien[5]), wohin sie höchst wahrscheinlich ca. 90 ging[6]).

XV Primigenia. Sie wird vor der britannischen Expedition, vielleicht schon von Caligula gegründet worden sein[7]). Bei Neros Tod liegt sie in Germania inferior, sie geht i. J. 70 unter. Die beiden Steine 479, 480[8]) sind in Bonn gefunden worden.

XVI steht beim Tode des Augustus in Obergermanien (Mainz), geht wahrscheinlich 43 nach Untergermanien (Neuss). Unter Vespasian geht sie ein.

XIIX ging in der Varusschlacht zugrunde.

XX Valeria Victrix kommt 10 n. Chr. aus Illyricum nach Germania inferior (Neuss und Köln), bleibt dort bis 43, geht dann nach Britannien.

XXI Rapax wurde nach der Niederlage des Varus ausgehoben und nach Germania inferior (Vetera) geschickt, kam vielleicht schon vor 43 nach dem Oberrhein, zuerst wohl nach Mainz, dann nach Vindonissa. Unter den Flaviern stand sie eine Zeit lang wieder am Unterrhein, dann in Mainz bis ca. 89[9]).

1) Von der V Alauda, die unter Augustus und Tiberius in Germanien lag (Tac. Ann. I, 37), rührt der bei Vetera gefundene Grabstein CIRh. 218 her, der aber verloren gegangen ist.

2) Ritterling, X Gem. p. 37 ff.

3) Vgl. Ritterling, X Gem. p. 86 ff. Dass der Garnisonwechsel in den allerersten Jahren der Regierung des Claudius erfolgte, macht die Inschrift CIL. III 4061 sehr wahrscheinlich. Der dort genannte Soldat hat noch kein cognomen; vgl. unten p. 193.

4) Tac. Ann. 14, 34 ff.

5) v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. X Corr. 88.

6) Ritterling, Westd. Zeitschr. XII p. 231.

7) Vgl. Ritterling, X Gem. p. 81 ff. und unten p. 28, 142 u. p. 46 Anm. 1.

8) Im folgenden wie hier verweisen solche Zahlen ohne nähere Angaben auf Brambach's Corpus inscriptionum Rhenanarum.

9) Ritterling, Westd. Zeitschr. XII p. 231.

XXII Primigenia, wohl vor der britannischen Expedition gegründet[1]), stand bis 70 in Obergermanien (Mainz), bald darauf in Untergermanien, von wo sie ca. 89 mit dem Beinamen Pia Fidelis nach dem Oberrhein zurückkehrte[2])

Die Auxilia.

Über die cohortes und alae des obergermanischen Heeres der Flavierzeit sind wir bekanntlich durch Diplome vom 21. Mai 74[3]), 19. September 82[4]), 27. Oktober 90[5]) und 8. September 116[6]) relativ gut unterrichtet, es sind als in Germania superior in Garnison stehend genannt die alae

I Flavia Gemina	auf den Diplomen der Jahre	74	82	90	116
II Flavia Gemina	„ „ „ „ „	74	82	—	—
I Cannanefatium	„ „ „ „ „	74	82	90	—
Picentiana	„ „ „ „ „	74	82	—	—
Scubulorum	„ „ „ „ „	74	82	90	116
Claudia nova	„ „ „ „ „	74	—	—	—
I Singularium	„ „ „ „ „	—	—	90	—,

ferner die cohortes

I Thracum	auf den Diplomen der Jahre	74	82	90	(116[7]))
I Asturum	„ „ „ „ „	74	82	90	? [8])
I Aquitanorum (Veterana)	„ „ „ „ „	74	82	90	116
II Aquitanorum	„ „ „ „ „	74[9])	82	90	? [8])
III Aquitanorum	„ „ „ „ „	74	82	90	? [8])
IV Aquitanorum	„ „ „ „ „	74	82	90	116
I Germanorum (civium Romanorum)	„ „ „ „ „	—	82	—	116
I Flavia Damascenorum	„ „ „ „ „	—	—	90	116
I Ligurum et Hispanorum civium Romanorum	„ „ „ „ „	—	—	—	116
I Civium Romanorum	„ „ „ „ „	—	—	—	116
II Augusta Cyrenaica	„ „ „ „ „	74	—	90	116
II Raetorum civium Romanorum	„ „ „ „ „	—	82	90	116
VII Raetorum	„ „ „ „ „	74	82	90	116
II Hispanorum Pia Fidelis	„ „ „ „ „	—	—	—	116
V Hispanorum	„ „ „ „ „	74	—	—	—

1) Die Steine unten S. 209 nr. 109 (Soldat ohne cognomen!), 110 können der Dekoration nach sehr gut schon vor 43 gesetzt sein, vgl. S. 228, 229, 231.
2) a. a. O. p. 230
3) CIL III p. 852
4) CIL III Suppl. p. 1960
5) a. a. O. p. 1965
6) CIL III p. 870
7) Falls die Zahl I vor Thracum c. R. auf dem Diplom richtig ergänzt ist.
8) Einige Namen sind auf dem Diplom verstümmelt.
9) Falls sie identisch ist mit der I Aquit. Biturigum (cf. CIL III p. 852).

III Gallorum	auf den Diplomen der Jahre	74	—	—	—
III Delmatarum Pia Fidelis	„ „ „ „ „	—	—	90	116
V Delmatarum	„ „ „ „ „	74	—	90	116
IIII Vindelicorum	„ „ „ „ „	74	—	90	? [1])

Aus dieser Tabelle folgt nun auch, dass eine Reihe von Grabsteinen Obergermaniens, die Soldaten von Cohorten und Alen gesetzt sind und die sich durch irgendwelche Anzeichen als dem ersten Jahrhundert angehörig erweisen, vor das Jahr 74 zu setzen sind, wenn nämlich die betreffende Cohorte oder Ala in den Diplomen nicht genannt ist

Über das Alter der weniger zahlreichen Steine der auxilia von Germania inferior giebt uns kein Diplom Aufschluss, vergl über diese Alen und Cohorten Ritterling, Zur römischen Legionsgeschichte am Rhein XII p. 235 ff, und überhaupt Cichorius in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie unter ala und cohors

II. Die Weihung der Grabsteine an die Di Manes

Als ein wichtiges Kriterium für das Alter eines römischen Grabsteines wird gerne das Fehlen oder der Zusatz der Weihung an die Di Manes angesehen Die hierüber verbreiteten Ansichten stehen aber meist auf wenig fester Grundlage, sie beruhen mehr auf Meinung als auf Untersuchung Eine Aufarbeitung des Themas empfiehlt sich allerdings erst nach völligem Abschluss des corpus inscriptionum Indessen lässt sich schon heute feststellen, dass die Weihung in verschiedenen Gegenden des römischen Reiches zu verschiedenen Zeitpunkten, in verschiedener Formulierung und in verschiedenem Umfange Aufnahme fand

Wann kommt die Weihung zum ersten Male in den Rheinlanden vor? — Zunächst wird die Möglichkeit des ersten Auftretens in den Rheinlanden bestimmt durch die Zeit des Aufkommens der Dedikation in Italien, als dem Ursprungslande dieses Kultus, wo er auch zuerst seinen Ausdruck in Grabinschriften fand Das älteste inschriftliche Zeugnis ist CIL I 1410 (aus Hispellas, Umbrien): *Deum Maanum* Das Alter dieser Inschrift wird bestimmt durch die Erwägung, dass die Verdoppelung der langen Vokale vom Dichter Accius, also um die Wende des ersten und zweiten Jahrhunderts vor Chr, aus dem Oskischen ins Lateinische eingeführt wurde, aber nicht lange und nicht allgemein gebraucht wurde — Die älteste italische Grabinschrift mit der Weihformel wird bekanntlich CIL I 649 sein (gefunden zu Nomentum), auf der einen Seite *C. Caecilio L. f. Rufo Q. Tr. pl. Pr. Pro. cos*, auf der andern Seite *Dis Manib(us)*, — diese Inschrift ist, wie Mommsen wohl mit Recht annimmt, zu Beginn des Principates des Augustus gesetzt — Andere Grabinschriften mit der Weihung aus augusteischer Zeit sind z. B CIL VI 1483 *Dis Manibus sacrum P. Paqui*, von dem die Inschrift weiter erzählt, dass er unter Augustus Ehrenstellen be-

1) Einige Namen sind auf dem Diplom verstümmelt

kleidete, dann mit der kürzeren Formel z. B. VI 2156: *Dis Manibus M. Sulpici Bassi*, der vielleicht der Consul des Jahres 6 n. Chr. ist, oder VI 18616.

Von Rom verbreitete sich die Sitte der Dedikation bald in die Provinzen. Gut datierte frühe Inschriften sind z. B. in Gallia cisalpina eine ara CIL V 4953: *Dis Manibus | Drusi Caesaris Germ[anici f.]*, der 33 n. Chr. getötet wurde, aus derselben Zeit ungefähr ist die Inschrift CIL V 2931: *Dis Manibus Claudiae Ti. Augusti l[ib.] Toreumae* cet.

In Dalmatien findet sich unter der verhältnismässig grossen Anzahl der datierbaren, vor der Flavier-Zeit gesetzten Soldatengrabsteine nur einer mit der Dedikationsformel CIL III 2678: *Dis Manibus Sacrum. C. Vibius C. f. Pom[p]t(ina) Pudes dom(o) Arret(io) (centurio) leg. VII C(laudiae) P(iae) F(idelis)* cet.; da nun die Legion den Beinamen Claudia Pia Fidelis im Jahre 42 n. Chr. erhielt und im Jahre 66 überhaupt nicht mehr in Dalmatien liegt, so muss die Inschrift zwischen diesen Terminen gesetzt sein[1]).

In Südgallien finden sich zahlreiche Beispiele der Weihung, die nach den Bemerkungen Hirschfelds über den Schriftcharakter der frühesten Kaiserzeit zuzuweisen sind, so CIL XII 4907, deren Buchstaben auf den Beginn des ersten Jahrhunderts hinweisen sollen: SACRV DIS MANIB | *Q. Iulius Q. l. Statius rivus fecit sibi* cet.

Aus derselben Zeit nach dem Zeugnis Hirschfelds[2]) ist die ara XII 5301, welche die von einem Kranze umgebene Inschrift aufweist: *Deis Manibus sacrum*, oder XII 5112, eine kurze Inschrift mit Buchstaben des ersten Jahrhunderts: *Sacrum Deum Manium. C. Sallustius Isochrysus*, ebenfalls aus dem ersten Jahrhundert sind die Inschriften 3218 und 3207: *[Mani]bus [Ca]pitoni[s] flam. Roma[e et divi Au[g. ... item Drusi et Germa]nici Caesar[um]* cet. Aber auch die abgekürzte Formel D. M. findet sich nach Hirschfelds Bemerkungen dort vielfach schon im ersten Jahrhundert, so auf den Inschriften XII 720, 764, 801, 907, 1368, 1752, 2235, 2297 u. ö., XIII 609, 704, 2012, 2555.

In den Rheingegenden endlich ist das erste durchaus sichere Zeugnis für das Auftreten der Weihung an die Manen der in Baden gefundene und jetzt in Karlsruhe stehende Grabstein 1658: *Dis Manibus | L. Aemilius L. f. Cla(udia) | Crescens Ara mil. leg. XIIII G(eminae) M(artiae) V(ictricis)* cet. Diese Legion hat, wie oben bemerkt[3]), erst bei ihrem zweiten Aufenthalt in Obergermanien vom Jahre 70 an die Beinamen Martia Victrix geführt, da sie nun bereits gegen Ende des ersten Jahrhunderts in Pannonien liegt[4]), und sie wahrscheinlich 89/90 dorthin verlegt wurde, so ist unsere Inschrift ein sicheres Zeugnis für eine Weihung des Grabes an die Manen in flavischer Zeit.

1) cf. CIL III p. 280 und von Domaszewski, Die Dislokation des römischen Heeres i. J. 66 n. Chr. Rhein. Mus. 47, p. 207.
2) CIL XII p. 363.
3) S. 187.
4) v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. X Corr. 88.

Schwieriger ist die Frage, ob auch die Inschrift 1120, die nur durch Fuchs[1] überliefert ist, ein Zeugnis für noch früheres Vorkommen der Dedikationsformel am Rheine ist. „Dieser Grabstein ist in dem Graben am Hauptstein in zwey Stücken eingemauert; wo er ausgegraben, habe ich nicht erfahren", sagt Fuchs; sein Abdruck der Inschrift lautet:

M
C. ANTESTIO C.F
VET. SEVE . .
PRAEF.FABR.PRAEF
COH. II. BITVRICVM
PRAEF. COH.T. CYREN
TRIB. MIL. LEG IIII
M.G.V.VIXIT ANNOS.
XXXXVI. ANTESTII
FORTVNATVS-Ǝ.CEC
ILIVS F C

Die erste Zeile dieser Inschrift erklärt Fuchs mit der abgekürzten Formel der Weihung an die Manen. In der 7. und 8. Zeile liest er: *tribunus militum legionis IIII Martiae Geminae Victricis*. — Das erstere wird richtig sein: offenbar hat in der ersten Zeile dem M rechts oben ein D links oben entsprochen, das aber irgendwie zerstört war, als Fuchs die Inschrift las. Wir müssen nun, um das Alter des Steines zu bestimmen, festzustellen suchen, welche Legion auf dem Steine genannt war. Die Lesung von Fuchs ist offenbar ungenau. Man könnte zunächst daran denken, dass vor den IIII eine X ausgefallen ist, sei es durch ein Versehen des Steinmetzen oder des Gewährsmannes oder durch eine Verletzung des Steines, und also die legio XIIII Gemina Martia Victrix gemeint sei. Dagegen spricht aber, dass stets der Beinamen Gemina als der ältere vor Martia steht — wir hätten also hier zwei Korrekturen vorzunehmen.

Die andere Möglichkeit nun ist, dass die legio IIII Macedonica gemeint ist. Wenn wir die 1377 b zusammengestellten Ziegelsteine mit dem Stempel dieser Legion betrachten, so finden wir, dass die nur von Fuchs gelesenen und überlieferten 1—4 hinter der Legionsziffer die Buchstaben M G oder MAG oder MG aufweisen sollen, während die von anderen gelesenen 6—11 die Buchstaben MAC oder AAC aufweisen. Dass in allen diesen Fällen Fuchs den Beinamen der Legion falsch las und zwar irregeführt durch eine vorgefasste Meinung, ergiebt sich daraus, dass er in einer „Alten Geschichte von Mainz", veranlasst durch falsche Interpretation von Stellen aus antiken Autoren[2]), nur eine legio IIII Martia Gemina, eine IIII Macedonica aber überhaupt nicht kennt. Daraus ergiebt sich, dass sowohl auf jenen Ziegeln als auch auf unserer Inschrift die IIII Macedonica gemeint ist, auf unserer Inschrift also AAC ge-

1) Alte Geschichte von Mainz 2. Band p. 67.
2) cf. a. a. O. I p. 18.

standen hat. — Dass nun das von Fuchs vor VIXIT überlieferte V ein Irrtum des Steinmetzen sei, scheint uns unwahrscheinlicher als die Annahme, dass Fuchs, dem von anderen Inschriften her die legio XIIII G(emina) M(artia) V(ictrix) vorgeschwebt haben mag, den ersten Buchstaben von VIXIT zweimal las. — Bei dieser, wie uns scheint, gut begründeten Annahme haben wir also in dieser Inschrift das älteste datierbare Zeugnis für das Vorkommen der Weihformel in den Rheinlanden, und zwar in vorflavischer Zeit, denn die IIII Macedonica lag seit Beginn der Regierung des Claudius in Mainz und wurde zu Beginn der Regierung des Vespasian aufgelöst.

Doch ist die Weihung an die Di Manes am Rheine vorerst nur eine ganz vereinzelte Erscheinung; es scheint wohl beachtenswert, dass wir in dem eben besprochenen Steine das Grabdenkmal eines Offiziers vor uns haben, seine Angehörigen mochten wohl am ehesten von Italien her die neue Formulierung der Grabinschriften kennen. Ebenso verhält es sich mit jenem dalmatischen Steine CIL III 2678[1]), der der Grabstein eines centurio ist.

Am Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Jahrhunderts ist die Dedikation noch recht selten. Der zwischen 90 und 96 gesetzte Stein eines Soldaten der legio I Minervia, Bonn. Jahrb. 57 p. 70 (siehe unten S. 216, nr. 179) hat sie noch nicht, ebenso fehlt sie auf dem Steine eines Soldaten der Legio VI Victrix 253 aus trajanischer oder hadrianischer Zeit, ferner auf den nach 90 gesetzten Steinen 944 und 945 der legio XXII Primigenia Pia Fidelis. Von den nach 90 gesetzten Steinen der X Gemina 81 und Westd. Zeitschr. 14 p. 41 II, beide spätestens aus der hadrianischen Zeit, hat dieser die Weihung nicht, jener aber die ausgeschriebene Formel *Dis Manibus*. — Aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wird auch 199 stammen: *Dis Manibus M. Vetti Saturnini vet. leg. XXII P. P. F. cives Traianensi* ect., auch aus dem ersten Jahrhundert wird dagegen sein den Ornamenten nach der Trierer Stein (Hettner 147, s. unten p. 34, 200): *Dis Manibus C. Iul. Ama[ti]* ect.

Dass die ausgeschriebene Formel in der ersten Zeit des Auftretens der Sitte häufiger angewandt wird als die Abkürzung, ist selbstverständlich, aber die Inschriften mit der ausgeschriebenen Formel sind darum nicht alle an die Wende des ersten und zweiten Jahrhunderts zu verweisen. Das zeigt z. B. die spätrömische Inschrift Westd. Zeitschr. 17 p. 34. Das Ausschreiben ist aber je später desto seltener. Es verdient Erwähnung, dass in Dacien, das nur im zweiten und dritten Jahrhundert römisch war, die Formel stets abgekürzt ist.

Aber auch unter den römischen Steinen, die zu der Zeit gesetzt wurden, wo die Abkürzung schon gebräuchlich war, die also den Charakter des ausgehenden zweiten Jahrhunderts und den des dritten und vierten an sich tragen, sind die mit der nota und die ohne nota in ziemlich gleicher Zahl vertreten, so dass das F e h l e n der Dedikation überhaupt nie ein Kriterium für die zeitliche Fixierung einer Grabinschrift abgeben kann.

1) s. oben S. 190.

Noch später als die Abkürzung der Dedikationsformel kommt ihre Zusammenstellung mit anderen Eingangsformeln auf Inschriften mit Anfängen wie *D M (et) memoriae* (1895, 1820, 1026), *D M et memoriae aeternae* (1294), *D M et bonae memoriae* (1077, 415), *D M et perpetuae securitati* (1865, Westd Zeitschr 5 p 9, 17 p 47), *D M bonae memoriae securitati* (Westd Zeitschr 10 p 94), — ebenso mit Anfängen wie *perpetuae securitati* (1806), *Memoriae aeternitatis* (920, Bonn Jahrb 73 p 169), *Quieti et perpetuae securitati* (1293) sind den Namen und dem Stile (vgl unten p 196) der Inschriften nach meist an das Ende des dritten und in das vierte Jahrhundert zu setzen Es scheint, dass diese Einleitungsformeln damals aus Südgallien hierhin vorgedrungen sind, denn in Südgallien wird diese Häufung der Weihformeln in ganz auffälligem Masse angewandt Das zeigt sich z. B bei einer Zusammenstellung der Grabinschriften von Lyon, unter 313 Inschriften (indem wir durch Verstümmelung Unsicheres ausscheiden) sind ohne jede Weihung 21, es tragen die Formel *Dis Manibus* 11, *D M* 99, *Memoriae* 4, *Memoriae aeternae* 2, *Quieti aeternae* 1 *Memoriae perenni quieti aeternae* 1, *D M et memoriae* 21, *D M et memoriae aeternae* 123, *D M et memoriae perenni* 1, *D M et memoriae sanctissimae* 1, *D M et memoriae dulcissimae* 1, *D M et quieti aeternae* 22, *D M et quieti perpetuae* 1, *D M et quieti et memoriae aeternae* 1, *D M et securitati aeternae* 2, *Perpetuae securitati et D M* 1

Von diesen Häufungen geht höchstens *D M Memoriae* bis in ältere Zeit hinauf (CIL XII 3180), fast alle Häufungen leiten Inschriften ein mit Eigennamen, wie sie im dritten und vierten Jahrhundert üblich sind

Für die rheinischen Inschriften geht aus diesen Ausführungen hervor, dass die einfache Weihung an die Di Manes im ersten Jahrhundert noch äusserst spärlich, aber doch schon vor den Flaviern nachweisbar ist, und dass die Häufung der Weihungen die betreffenden Inschriften in spätrömische Zeit verweist

III Die Namengebung

Der Weihung an die Di Manes folgen oder den Anfang der Inschrift überhaupt bilden fast durchgängig die Namen des Verstorbenen, die sich sehr oft zur Datierung der Inschrift verwenden lassen Die gebräuchliche und vollständige Reihenfolge der Namen auf den Grabinschriften der Besitzer des römischen Bürgerrechtes ist bekanntlich praenomen, gentilicium, Namen des Vaters, tribus, cognomen, Heimat, z B 1212 *M(arcus) Cornelius M(arci) filius, Voltinia Optatus Aquis Sextis* Andere Möglichkeiten der Heimatsbezeichnung sind z B. 1150 *domo Nertobriga*, oder 480 *domo Taurinus*

Der auffallendste Unterschied sehr vieler Grabsteine der ältesten Kaiserzeit von späteren ist nun das F e h l e n d e s c o g n o m e n s Dass um die Mitte des ersten Jahrhunderts jeder römische Bürger ein cognomen führt, ist bekannt Genauer lässt sich die Zeit der allgemeinen Annahme des cognomens

festsetzen durch die in Dalmatien aufgefundenen Inschriften der VII und XI Legion, die beide i. J. 42 n. Chr. die Beinamen Claudia Pia Fidelis erhielten. Dadurch lassen sich die vor und nach diesem Zeitpunkte gesetzten Inschriften von einander scheiden. Bei den vor 42 gesetzten Steinen finden sich nun unter 20 Inschriften 16 ohne und 4 mit cognomen — bei den anderen nach 42 (bis etwa 70) gesetzten unter 17 Inschriften 2 ohne und 15 mit cognomen[1]). Dies Verhältnis spricht dafür, dass kurz nach 42 die cognomina in den Soldatenkreisen allgemein angenommen wurden. Dies findet seine Bestätigung im Rheinland, vorausgesetzt, dass, wie man wohl mit Recht annimmt, die britannische Expedition des Claudius der Grund der Garnisonsverschiebungen war. Unter 5 Soldaten der legio II Augusta, die i. J. 43 nach Britannien ging, finden sich 2 ohne und 3 mit cognomen (unter diesen ist ein Veteran), von der leg. XIIII Gemina, die zu derselben Zeit ebendorthin ging, sind unter 17 Steinen aus dieser Zeit 13 ohne cognomen; dagegen fehlt von den 22 Soldaten der IIII Macedonica, die wahrscheinlich 43 nach Mainz kam, keinem das cognomen[2]). Aus all dem geht hervor, dass die allgemeine Einführung des cognomens in die allerersten Regierungsjahre des Claudius fällt; die Jahre 42, 43 scheinen die Grenze anzugeben.

Das praenomen und gentilicium hilft bei der Scheidung der Grabsteine des ersten und zum Teil des zweiten Jahrhunderts von den späteren. Wann man begann das praenomen auszulassen und wann die Auslassung Sitte wurde, kann man aus der Vergleichung der Votivaltäre des zweiten und der folgenden Jahrhunderte ersehen, die durch Hinzufügung der Konsulnamen das Jahr ihrer Entstehung anzeigen: in Germanien findet sich auf den beiden ältesten dieser datierten Inschriften vom Jahre 148 (1583 und 1509) kein praenomen; beide sind gesetzt von Nasellius Proclianus, centurio der VIII Aug.; auf dem ebenfalls von ihm gesetzten Altare 1584 führt er dagegen das praenomen P(ublius). Im allgemeinen erweist sich aber das Auslassen des praenomens bis zum Beginn des dritten Jahrhunderts als selten. Doch begegnet man im CIRh nur den Formen M(arcus), G(aius), T(itus), L(ucius), Q(uintus), einmal auch Tib(erius) (999 vom Jahre 210), einmal P(ublius) (1752 v. J. 191). Die datierbaren Steine von der Mitte des dritten Jahrhunderts an — 1318 v. J. 246, 500 v. J. 252, 1130 v. J. 276, 467 v. J. 295, 549 v. J. 352 — weisen alle keine praenomina mehr auf.

Dadurch, dass die Kaiser des zweiten Jahrhunderts ganzen Landstrichen ihr gentilicium verliehen, häufen sich von da an Formen wie: Ulpius, Aelius, Aurelius, Flavius; ferner werden aus den cognomina neue gentilicia gebildet, eine Erscheinung, die besonders in Gallia belgica angetroffen wird[3]). Auf den datierten Votivaltären treffen wir Formen wie: Albanius (1301 v. J. 185), Senilius (956 v. J. 198), Maximius (481 v. J. 201), Longinius (1597 v. J. 201), Celsius, Amandius (1883 v. J. 202), Justinius (999 v. J. 210), Marcellinius

1) cf. Mommsen im CIL. III p. 281.
2) Vgl. Sieburg, Bonn. Jahrb. 107 S. 187.
3) Vgl. Hettner, Römische Steindenkmäler p. 92.

(1284 v J. 210), Aeneus (1682 v. J 217), Acutius (1138 v. J. 220), Emeritus (1574 v J. 223), Finitius (1317 v. J 225), Faustus (1561 v J 232) und andere derartige — Auch die cognomina sind damals andere als die des ersten Jahrhunderts, und zwar zeigen sie grosse Einförmigkeit überall begegnet man den Formen auf inus, wie Sanctinus (1325 v J 183), Peregrinus (12 v J 189), Marcellinus (647 v J 190), Paulinus (481 v J 201), Victorinus (1883 v J 202), Secundinus (1336 v. J 236) cet. Ferner bildet diese Zeit gern cognomina wie Marcianus (1284 v J. 210), Priscilianus (464 v J 222), oder wie Adventus (1791 v J 181), Sanctus (101 v J 185), Primanus (1301 v J 185), Paternus (1313 v J 208[1]) Perpetuus (1444 v J 230), endlich cognomina wie Vitalis (1617 v J 186), Victor (1676 v J 180/92), Crescens (1000 v J 199), Liberalis (1027 v J 230)

Derartige Namen sind also vom Ende des zweiten Jahrhunderts an besonders beliebt, so dass mit ihrer Hülfe die Steine dieser und späterer Zeit von älteren geschieden werden können

Zum vollständigen Namen gehört bei dem Soldaten, der römischer Bürger ist, auch die Bezeichnung von Tribus und Heimat Sie werden im ersten Jahrhundert nur sehr selten ganz ausgelassen Nur zwei Beispiele bieten die rheinischen Inschriften die Grabinschrift des L Nasidienus Agripp(a?), eines Tribunen der legio XIIII Gemina[2]) und eines missicius der XXI Legion[3]) die wohl beide spätestens in den Anfang der Regierung des Claudius fallen[4]) Selten ist die Heimat allein genannt, während die tribus fehlt auf drei Grabsteinen wohl aus der Flavierzeit, 116 (X Gem), 146 (I Adi), 1178 (XIIII Gem M V) Öfter dagegen wird die Nennung der Heimat neben der der tribus unterlassen vor der Flavierzeit auf den Inschriften 304 (leg I), 1154 (leg IIII Mac.), 898, 1060, 1199, 1201, 1303 (leg XVI), 378, Bonn Jahrb 93, p 198 (leg XX), 1217 (leg XXII Prim), in der Flavierzeit bei der einen Inschrift 118 (leg X Gem)

Um aber aus der Beifügung von tribus und Heimat schliessen zu können, wann eine Inschrift gesetzt ist muss näher auf die Zeit des Verschwindens dieser Zusätze eingegangen werden Hier ist zuerst daran zu erinnern, dass die Art der Legionsaushebungen im zweiten Jahrhundert in der Weise verändert wurde, dass die Soldaten in dem Bezirke ausgehoben wurden, in dem damals die Legion lag Dies ist in Afrika zuerst unter Hadrian[5]) geschehen Die Heimat zu nennen wurde daher überflüssig Andrerseits nahm das römische Bürgerrecht dadurch, dass es im zweiten Jahrhundert von den Kaisern sehr freigebig und im dritten Jahrhundert (i J 211) von Caracalla durch die constitutio Antoniniana allen Bewohnern des Reiches verliehen wurde, als Auszeichnung in den Provinzen von Tag zu Tag an Bedeutung ab, und dieser Umstand

1) Becker, Inschriften des Museums der Stadt Mainz Nr 12
2) CIR, Append VII 24 und Westd Zeitschr XI p 268 unten S. 200 nr 21
3) Westd Zeitschr XIX Corr 50, unten S 202 nr 40.
4) cf unten S 232 u 228.
5) Mommsen, Westd Zeitschr V Corr 171

scheint die Sitte, dem Namen das alte Zeugnis der Civität, die tribus, hinzuzufügen, immer mehr zurückgedrängt zu haben.

Im zweiten Jahrhundert finden sich Beispiele für die Hinzufügung von tribus und Heimat noch häufig, nehmen aber immer mehr ab, z. B. CIL III 4059: *C. Cornelius C. f. Pom(ptina) Dert(ona) Verus vet(eranus) leg. II Adi(utricis) deduct(us) C(oloniam) U(lpiam) T(raianam) P(oetovionem)*, also nicht vor Traian, ebenso III 1492 und andere. Die tribus allein findet sich zugesetzt auf dem viel jüngeren Steine III 1497: *M. Comin(io) M. f. Pap(iria) Quinto Pontif(ici) Col(oniae) Sar(mizegetusae) et praef(ecto) q(uinquennali) pro Antonino imperatore* cet., sie findet sich sogar noch auf einer kürzlich in der alten Provinz Moesia gefundenen Inschrift[1], die nach dem Jahre 218 gesetzt ist: *T. Aurelio T. f. Papir(ia) Flacino* cet.

Wenn man in den Germanien die durch die Consulnamen gut datierten Inschriften durchmustert, so findet man tribus und Heimat nur auf dem Steine 1752 vom Jahre 191: *P. Ferrasius C(laudia) Avitus Savaria (centurio) [l]eg. VIII Aug. P(iae) F(idelis)* cet., die tribus ohne Heimatbezeichnung CIR 1492 vom Jahre 213: *M. Aurel(ius) Cl(audia) Pompeianus mil. leg. VIII Antoninianae Aug(ustae)*. Die Heimat allein wird genannt auf den Inschriften vom Jahre 186 (CIR 1617), 210 (999) und 222 (464). Das sind immerhin Seltenheiten, im allgemeinen macht der Zusatz von Tribus und Heimat wahrscheinlich, dass die betreffende Inschrift im ersten Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gesetzt ist.

IV. Stilistische Kriterien.

Ausser der Weihformel und der Art der Namen giebt die Fassung der übrigen Inschrift oft Anhaltspunkte zur zeitlichen Fixierung. Im allgemeinen unterscheiden sich die alten Inschriften (die des ersten nachchristlichen Jahrhunderts und auch noch etwa die aus der Zeit bis Hadrian) in der Weise im Satzbau von den späteren, dass sie in kleine Sätzchen zerfallen, während die Inschriften der späteren Zeit meist aus einem langen Satze bestehen, in dem alles Wissenswerte untergebracht ist. Der Unterschied fällt sofort auf, wenn man eine Inschrift des ersten Jahrhunderts mit einer des dritten oder vierten Jahrhunderts zusammenbringt. 1186 (zwischen 70 und 90 gesetzt): *Q. Pompeius Q. f. Pub(lilia) Severus mil. leg. XIIII G(eminae) M(artiae) Victricis), an(norum) XL, stip(endiorum) XIX, h(ic) s(itus) e(st). T(itulum) f(ieri) i(ussit). H(eres) f(aciendum) c(uravit)*. Ein Langatmig ist dagegen die Inschrift 1064 (etwa viertes Jahrhundert): *Victorio Cassiano vet(erano) leg. VII, qui vixit ann(os) LV, Victorii Clementinus et Victorinus et Senecionius Julianus filii eius per Victorium Heruclem libertum eius patri piissimo f(aciendum) c(uraverunt)*.

1) Westd. Zeitschr. XIX Corr. 64.

Die Verschiedenheit der älteren Gruppe von Inschriften von den späteren lässt sich auch an einzelnen Formeln verfolgen. Es ist schon oft gesagt worden, dass die Formel *h(ic) s(itus) e(st)* dem ersten Jahrhundert eigen sei, und für die rheinischen Grabsteine ist das richtig[1]. Es weisen z. B. (mit Ausscheidung der unsicheren) von Soldatengrabsteinen der legio II Augusta unter 5 jene Formel 4 auf, unter 23 Steinen der IV Macedonica 20, unter 8 der XI Claudia 6, unter 27 der XIIII Gemina 23, unter 18 der XXII Primigenia 15, von den 12 überlieferten Grabinschriften der legio XVI haben 11 die Formel, bei der zwölften ist der Stein abgebrochen. Von den nach 90 zu setzenden römischen Grabinschriften hat keiner mehr diese Formel.

Die Formel *h(eres) f(aciendum) c(uravit)* ist nicht so auf das erste Jahrhundert beschränkt; die spätesten Beispiele scheinen zu sein 294 *(D M) P. Gratini Prima vet(e)r(anum) leg. XXX U. V.*), 433 *(C. Iulio Firmino — et M. Aurelio Antiocho*, beide aus derselben Legion), etwa vom Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts. — Wohl eher scheinen gewisse Zusammensetzungen dieser Formel dem ersten Jahrhundert eigentümlich zu sein: *t(itulum)* oder *t(estamento) f(ieri) i(ussit)*[2] scheint in der Flavierzeit eine beliebte Formel gewesen zu sein, es fällt auf, dass unter den 8 Steinen der Soldaten der XIIII Gemina Martia Victrix 4 grade diese Zusammenstellung haben (die andern *t. f. (ille) f. c.* und *heres (heredes) f. c.*)

Im ganzen zeigen die Schlussformeln im ersten Jahrhundert grössere Mannigfaltigkeit als später, wo der Schluss *f(aciendum) c(uravit)* der gebräuchliche ist[3]. Wir finden auf sicher vor 90 gesetzten Grabinschriften des Rheinlandes zunächst Zusammensetzungen mit faciendum curare: *(heres, frater, ille) f. c.* auf 35, *h(eres) a(ere) s(uo) f. c.* auf 1, *(heres cet.) ex t(estamento) f. c.* auf 22, *t(estamento* oder *titulum) f(ieri) i(ussit) h. f. c.* auf 10, *ex t(estamento) t(itulum) f(ieri) i(ussit) h. f. c.* auf 1, *t. f(ecit) (ille) f. c.* auf 1 Inschrift. Oder mit einfachem facere: *f(ecit)* auf 4, *fec.* auf 1, *(ille) ex testamento) fecit* auf 3, *(ille) pie f.* auf 1, *(ille) ex testa(mento) fec.* (sic) *pie* auf 1, *testamento f. iussit* auf 1 Inschrift. Oder mit Verwendung von ponere: *(ille, frater, cet.) pos(uit)* auf 16, *quod heredes posuere* auf 1, *(h.) ex tes. pos*

1) Wie man aber Schlüsse, die für eine Provinz Gültigkeit haben, nicht ohne weiteres auf andere Provinzen übertragen darf, sieht man hier. Für Afrika z. B. ist diese Formel durchaus nicht auf das erste Jahrhundert beschränkt: wir finden sie noch auf Inschriften wie CIL VIII 8524 vom Jahre 203, 8579 v. J. 216, 8500 v. J. 229. Dies mag darin seinen Grund haben, dass dort sehr selten die Formel *D(is) M(anibus)* mit folgendem Genetiv, sondern gewöhnlich ein absolut vorangestelltes *D(is) M(anibus) s(acrum)* die Inschrift einleitet, wonach eine Konstruktion, die den Namen des Verstorbenen im Nominativ zeigt, ganz natürlich ist, und die Anwendung von *h. s. e.* also nahe liegt.

2) *t. f. i.* auch auf ganz alten Grabsteinen Dalmatiens, wie CIL III 3121 (aus augusteischer Zeit), 2710, 2717, 2913 (vor 42 gesetzt), 1814, 2014 (zwischen 42 und ca. 60 gesetzt), 1915, 2035, 2833 (*t. f. i. h. f. c.*), 2844, 2989 (zwischen 42 und 70 gesetzt).

3) Ungewöhnlich ist der Schluss auf einem Steine etwa des vierten Jahrhunderts 314: *her(es) secundum volunt(atem) testamenti pos(uit)*.

3, *ex testamenti formula p* auf 1, *pos(u)it titulum ex t pro piet(ate)* auf 1, *pro p(ietate) p(osuit)* auf 1, *pro benefic(us) pos* auf 1, *d(e) s(uo) p* auf 1 Inschrift Oder mit d(edicare) *d(e) s(uo) d(edicavit)* auf einem Steine Oder mit agere *cur(am) egi*[1]) auf einer *h(eres) c(uram) e(git)* auf einer Inschrift Oder das Verbum fehlt, und die Formel lautet *ex testamento* auf 8, *pro pietate* auf 1, *pro pietate d(e) suo* auf 1, *de suo* auf 1 Stein

Ferner ist über die Fassung der Inschrift zu bemerken, dass das Alter (und die Dienstzeit) im ersten Jahrhundert fast ausschliesslich durch den Genetiv ausgedrückt werden Unter 140 vor 90 gesetzten Soldatengrabsteinen auf denen sich das Verhältnis sicher feststellen lässt, haben überhaupt keine Angabe des Alters und der Dienstzeit 16, bloss *annorum*, oder *anno*, oder *ann*, oder *an*. 5, *annorum — stipendiorum* bezw abgekürzt 119, *ann. — aer(orum)* 7, bloss *aeroru(m)* 1 *stip — an — 2*, *stip — vixit — 1*, *vixit an(n)os — stip — 1*, *na(tus) an(nos) — mil(itavit) an(nos)* 1, *an(nos) — militavit* 1

Schon zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nimmt diese Zusammensetzung der Genetive (annorum — stipendiorum sehr ab Es ist überhaupt sehr selten, dass die Lebensjahre des Verstorbenen noch angegeben werden Wenn es geschieht, geschieht es durch *vixit* (CIR 914, 1099, 1800, Westd Zeitschr 4 p. 97, 2), gewöhnlich aber durch einen Relativsatz *qui* oder *quae vixit* (922, 979, 1048, 1064, 1081, 1083, 1087, 1293, 1294, 1341)

Schliesslich ist noch die Eigenart der Abkürzungen, wie sie im ersten Jahrhundert wohl häufig sind, zu erwähnen Der Schluss des Wortes fällt meist mit dem Schlusse der Silbe zusammen[2]) So finden wir Abkürzungen wie *na (natus)*, *testa (testamento)* *anno (annorum*, sehr oft), *sti (stipendiorum)*, *pri (primigenia)*, *ro* und *cho (cohortis)*, *sagi (sagittarius)*, *faci (faciendum)*, *Me* und *Medio (Mediolano)*, *Savu (Savaria)*, *Bae (Baeterris)*, *Tra (Tiasa)*, *Nerto (Nertobriga)*, *Bono (Bononia)*, *Pla (Placentia)*, *Raeto (Raetorum)* etc

Auf Grund all dieser aus der Heeresgeschichte sowie aus der Form der Grabschriften[3]) gewonnenen Kriterien ist die folgende Übersicht der mit Schmuck versehenen Grabsteine des Rheinlandes aus dem ersten Jahrhundert angelegt

---

1) Ebenso auf dem zwischen 42 und 70 gesetzten dalmatischen Steine CIL III 2040.

2) Solche Abkürzungen finden sich auch auf frühen dalmatischen Steinen, z B den vor 42 gesetzten CIL III 2048 *vete (veteranus)* *sti (stipendiorum)*, 2716 *Foro Corne (Cornelii)*, 2711 *tri mil. (tribunus militum)*

3) Wir haben absichtlich die Schriftzüge zur Datierung nicht verwendet schon deshalb weil diese Art der Datierung bei etwas flüchtiger Schrift immer versagt.

B. Inschrift und Schmuck der Grabsteine

Zeit der Julier. — Obergermanien.

1) 846 Bretzenheim (Mainz[1]) *C. Iulius C f Volt(inia) Carc(asone) Niger miles leg II annor XXXXV aer XVII h. s. e.* (es folgen Verse), Carm epigr 1005)
Giebeldreieck mit Rosette (Abb Fuchs, Geschichte von Mainz I Taf 15)

2) BJ 66, 71, Strassburg *C Iulius T f Cam(ilia) Alb miles leg II > Bieni ann. XXV stip XVI h s e*
(BJ 66 p 74, 6 aus Straub, les antiquités Gallo Romaines de Koenigshofen p 24) „au fronton triangulaire, orné au centre d'une rose et de chaque côté de palmettes avec une rose plus petite surmonte l'inscription entaillée dans un cadre."

3) 1892 Strassburg. Seit 1870 verschwunden (BJ 66 71) *L. Antronius L. f Sergia Norba Silo veteranus ex leg II heredes ex testamento*
(Abb Bull de la soc de l'Alsace 2 ser 13 pl 8, 2 cf p 372) Giebeldreieck mit Rosette und Akanthus jedes seitliche Dreieck mit Eckpalmette (3 Windungen) Rosette, Akanthusblatt.

4) BJ 66 72 Strassburg *C Largennius C (f) Fab(ia) Luc(o) mil leg II > Scaevae an XXXVII stip XVIII h s e*
(Abb BJ 66 Taf 2) Soldat Relief, nur obere Hälfte in halbrund abgeschlossener Nische, zu deren Seite Pfeiler angedeutet (derarb), in jeder Zwickel Rosette, zur Seite Pfeilerchen, darüber = nr 6

5) Inscr Helv Nachtr 37 Brugg bei Windisch *C Allius C f Pom(ptina) Oriens domo Dert(ona) > leg XIII Gem.*
(Abb Zür Mitth 15, Taf 6 2) Giebeldreieck mit Rosette auf der Spitze und an den Ecken Akroterien unter der Inschrift coronae, armillae phalerae (Anz. f schweiz Gesch u Altertumsk X 1864 p 29) Buchstaben scharf geschnitten, weisen auf die Aug Zeit.)

6) 1171 Mainz *P Urvinus P f Pol(lia) For(o) Fulvi speculator leg XIII stipend XIIX anoru XXXV h s e M Aruntius consob cur egit*
Über den die Inschrift einschliessenden Säulchen kleinere Säulchen, zwischen denen ein mit Leisten umrahmter Giebel eine Rosette zeigt darüber Giebeldreieck mit Rosette, auf den Eckbecken Akroterien (Taf IV Fig 1)

7) 178a (Nachtr Keller) Mainz *M Servilius M f Fab(ia) Seneca domo Brixia ann. XXXX mil. leg XIIII Gem ɔ(enturiae) Q Helvi Bucconis stip XIX h s e*
Einfache Platte oben giebelförmig zulaufend

8) 1176 Zahlbach (Mainz) *Q Garius M f Aniensi(s). Helonis mil. leg XIIII Gem. anno XIIX stip I h s e frater pro pietate d suo*
im Giebeldreieck Phiale.

9) 1182 Zahlbach (Mainz) *Qu Metilius C. f Stel(latina) For(o) Vibi mil leg XIIII Gem. ann. XXX stip VII h s e fratres pro pietate d d s*
(Abb Fuchs I Taf 17) im Giebeldreieck Rosette

10) 1174 Zahlbach (Mainz) *C. Domus Suaris (Claudia) Viruno exell annos XL. mil. leg XIIII Gem. stip. XV L Domus Albanus frater faciundum curavit h s e.* (cf 1172).
(Abb Lehne Ges. Werke II Taf 6 37) im Giebeldreieck Rosette

---

1) Die Namen in Klammern bezeichnen den vom Fundort verschiedenen Aufbewahrungsort der Steine

11) 1188 Zahlbach (Mainz) *L. Statius L. f. Pol(lia) Pole(ntia) miles leg. XIIII Gem. anno XXXIIX stip. XIII h. s. e.*
Im halbrunden Giebel Rosette.

12) III 56 Mainz (Nachtr. Körber) *Q. Clodius Q. f. Ani(ensi) Verc(el)lis [mi]l. leg. [XII]II Gem. [ann. X]XXV*
(Abb. ebenda p. 41). Im halbrunden Giebel Rosette.

13) 1181 bei Zahlbach (Mannheim) *Secundus Melthus M. f. St(el)(latina) Tau(rinus) mil. leg. XIV Gem. anno XXX stip. VII h. s. e. amavi pos.*
Im Giebeldreieck Kopf, Giebelfläche nach den Leisten und dem Kopfe hin vertieft.

14) 1172 Zahlbach (Mainz) *C. Allius C. f. Anies Cremona mil. leg. XIIII Gem. annor. XXX stip. XV h. s. e. frater ob pietat.*
Im Giebeldreieck mehrere in die Höhe und mehrere nach rechts gerichtete lanzettförmige Blätter.

15) 1178 bei Zahlbach (Mannheim) *M. Braetius M. (f.) Stel. Taur. mil. leg. XIIII Gem. an. XXXV stip. XIII h. s. e. ex testam.*
Giebeldreieck mit Rosette, rechtwinklige Seitendreiecke mit Akroterien (3 Windungen) und Rosette.

16) 1516 Wiesbaden. *L. Veturius Sp. f. Vot(uria) Plac(entia) Primus veter. ex leg. XIIII Gem. h. s. e.*
Giebeldreieck mit Doppelrosette auf Akanthus, rechtwinklige Seitendreiecke mit Akroterien (4 Windungen) und Doppelrosette.

17) III 48 (Nachtr. Körber) Mainz. *Primus Aebutius L. f. Veturio Pla. vete[r]anus ex leg. XIIII anno. LV aerorum XXII h. s. e.*
(Abb. ebenda p. 40) Giebeldreieck mit Rosette zwischen palmettenartigen Blättern, rechtw. Seitendreiecke mit Akroterien (3 Windungen).

18) 1189 Zahlbach (Mainz) *T. Quintius T. f. Pollia Var(ia) mil. leg. XIIII Gem. anno XXXXIIII stipen. XXIII h. s. e. frater posit ... ex testam. pro pietate*
Im Giebeldreieck Rosette, von der nach rechts und links je ein lanzettförmiges Blatt ausgeht, über den Giebelschenkeln mit Rändern gestreifte Streifen.

19) 1339 Kastel (verloren, Abb. Fuchs I Tafel 17) *Sec. Metius C. f. St(ellatina) Flo(ru). Vibi mil(l) leg. XIIII ann.* ...
Giebeldreieck mit Rosette in Akanthusfüllung, [nach der Zeichnung] stumpfwinklige Seitendreiecke mit Akroterien (3 Windungen).

20) 1191 Zahlbach (Mainz) *M. Valerius L. f. Pob(lilia) Ver(ona) mil. leg. XIIII Gem. an. XXXV stip. XVI h. s. e. fratres posu. a(ve) v(ale)*
Über der oben halbrund abgeschlossenen Inschriftplatte Giebeldreieck mit Akanthusfüllung, in den Zwickeln Akroterien (3 Windungen). (Taf. IV Fig. 2)

21) CIRh. Append. VII 24, Westd. Zeitschr. XI 267 ff. Fundort unbekannt, früher in Köln, jetzt in Paris. *L. Nonidius Agripp(a?) tribun. leg. XIIII Gem.*
(Abb. Westd. Z. a. a. O.) Inschriftplatte oben halbrund abgeschlossen, seitlich kannelierte Pilaster, deren Kapitelle mit je zwei kelchförmigen Blüten geschmückt sind, in den Zwickeln zwei Vögel; über einem mit Ranken und Blüten verzierten Fries hohes Giebeldreieck mit schleifengeschmücktem Lorbeerkranz, an der Spitze ein Viereck (wie Andeutung eines Dachbalkens); rechtwinklige Seitendreiecke mit Akroterien (3 Windungen) und Rosette. Unter der Inschriftplatte Fries mit Waffen, darunter auf umrahmter Platte zwei Vögel auf dem Rande eines Gefässes sitzend. (Taf. IV Fig. 3.)

22) 1185 bei Zahlbach (Mannheim) *Sex. Nammus Sex. f. Trom(entina) Aquis miles leg. XIIII Geminae ann. XXXV stip(e)ndia XI h. s. e. T. Eac(i)mus ... (= ex) testam(e)nti formula posit*

Inschriftplatte seitlich von Pfeilerchen mit breiten Kapitellen, oben durch eine auf diesen aufsitzende Bogenleiste abgeschlossen, auf den die Zwickel seitlich begrenzenden Pfeilerchen scheint der Giebel zu ruhen dessen Feld eine Phiale zeigt Über den Giebelschenkeln breite Streifen mit eingemeisselten 3 Akroterien die durch gewellte Bänder verbunden sind (Taf IV Fig 7)

23) 1184 Zahlbach (Mainz) *L. Nasenae P f Stel(lohna), Taur(inus) mil leg XIIII Gem annor XLV stip XXIII h s e frater posuit*

(Abb Lehner II Tafel 9 36) Die Mitte des Giebeldreiecks und einen viereckigen Ausschnitt der Inschriftplatte nimmt eine kleine Nische ein mit Brustbild des Soldaten; in den Basisecken des Giebels je ein Rosettchen

24) 1183 Mainz *Cn Musius T f Gal(eria) Veleias an XXXII stip XV aquilif leg XIIII Gem M Musius (c)enturio frater posuit*

Soldat in Nische die seitlich verziert ist durch unten geschuppte, sonst schraubenartig gewundene von korinthischen Kapitellen gekrönte Säulchen und oben in eine muschelartige Verzierung übergeht, die den grössten Teil des dreieckigen Giebels einnimmt, auf Streifen über den Giebelschenkeln oben und zur Seite Akroterien zwischen ihnen m-förmige Stirnziegel nach den Eckakroterien hin je ein Tischchen (Abb Lindenschmit Heidn Vorzeit I 4, 6)

25) 923 Kleinwinternheim bei Mainz (Mainz) *P. Flavoleius P f Pol Mutina Cordus mil leg XIIII Gem h s e ann XLIII stip XXIII C Vibennius L f ex t fec*

(Abb Lindenschmit I 9, 4) Soldat in Nische die oben durch zwei Löwen verziert ist

26) Westd Zeitschr XVIII K 9 Niederingelheim (Mainz) *L. Antonius L. f Vol Seuhe.... leg XIIII Gem*

(Abb ebenda) Viereckige Platte mit Leisten verziert[1]

27) 1203 Zahlbach (Mainz) *C Satrius C f Vol Carbahone mil leg XVI ann XLV stip XX h s e. (h)eredes ex testam(e)nto p*

Giebeldreieck verstümmelt, darin anscheinend Rest einer Phiale

28) 1202 Zahlbach (Mainz) *T Pompeius T f Vol Vien(n)a mil leg XVI ann XXXV stip XIX h s e (h)eres posuit municeps*

Im Giebeldreieck Phiale, rechts und links freistehende Akroterien (1 Windung)

29) 1200 Zahlbach (Mainz) *Miles leg XVI D Valerius Sex Lartidius Sex f Pa(latina) Pistoris anno XXVI stip IV h s e*

(Abb Lehner II Tafel 9 41) Im Giebeldreieck Phiale, rechts und links freistehende Akroterien (2 Windungen)

30) 1199 Zahlbach (Mainz) *C Iulius C f Vol Anducus mil leg XVI anno XLV stip XXI h s e heres pos*

Im dreieckigen Giebelfeld eine Rosette

31) 1198 Zahlbach (Mainz) *C Iulius C f Gal(eria) Lug duno) Optatus miles leg XVI > Sei annorum XXXV stip XVI quod heredes posuere h s e*

(Abb Lehner II Taf 9 39) Inschriftplatte seitlich von (dorischen) Pilastern umrahmt oben Giebeldreieck mit Rosette, zu beiden Seiten freistehende Akroterien (2 Windungen) unter der Inschrift mit Leisten umgebene Platte (abgebrochen)

32) 1204 Zahlbach (Mainz) *T Viccius T f Vo(turia) Placentia mil ex leg XVI an L stip XXIIII h s e h ex t p*

Im Giebeldreieck Rosette von der zwei gebogene Lorbeer? —) Zweige ausgehen (Taf IV Fig 4)

33) 1197 bei Zahlbach (Mannheim) *L Antestius C f Vel Plac. mil leg XVI an XXVI sti II h s e L Antestius C f frater posuit*

Giebeldreieck mit Akanthusfüllung, auf Streifen über den Schenkeln an der

1) 1175 ist offenbar gleich dem erhaltenen aber ganz verstümmelten Stein 1365 (*Fuertius P f Vol. Vien. mil leg XIIII Gem an XXV stip IIII h s e*)

Spitze und den Seiten Akroterien und dazwischen S-förmige Ornamente eingemeisselt (Taf IV Fig 8.)

34) 1080 Mainz *L. Caesius L f Offent(ina) mil leg XVI an XXXV stip XII h. s e*
Im Giebeldreieck Akanthusfüllung mit Rosette, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (2 Windungen) und Rosetten (Taf IV Fig 5)

35) 1303 Mainz (Wiesbaden) *Q Cornelius Q f Vo(l)t(ina) mil leg XVI*
Abb Lehner II Taf 10, 40) Platte mit Relief einer lorica mit armillae und phalerae Darüber Giebeldreieck mit Akanthus, rechtwinklige Seitendreiecke verstümmelt

36) 1201 Zahlbach (Mainz) *L Noerilius T f Pol(l)ia Hispelo miles leg XVI annorum XXXXV stipendiorum XVII hic situs est.*
Das Giebeldreieck ist modern restauriert und leer gelassen

37) 898 Worms (verloren) *C Vibius C f Volt Verilio eq leg XVI ann. XLV stip XXII h s e.*
rosa' über der Inschrift (Brambach)

38) 1079 Mainz (verloren) *Ter Exsomnus Ter f An(iensi) Ver(cellis) mil leg XVI an XL sti XVI h s e Aurelius d e p*
sarm unter der Inschrift (Brambach)

39) 1057 Mainz *L. Marius L f Pupinea Baeterris miles leg XXI stipendiorum XVI anno XXXX hic sit est frater faciendum curavit*
Oben halbrund abgeschlossene Platte ohne Giebelabtrennung

40) Westd Zeitschr XIX K 50 Mainz *Q Marcius Balbus mussecus leg XXI et Celer f rius hic siti sunt*
Inschriftplatte mit halbrundem Abschluss, darüber Giebeldreieck mit Phiale, in den Zwickeln je eine Rosette

---

41) 1235 Mainz (Mannheim) *Cusu Sugent. f Regus(?) ex cho Raet(orum) et Vin(deli corum). annor XL stip XX h s e*
Im Giebeldreieck Phiale

42) 1290 Mainz (Mannheim) *C Tatius Mam f Dans(ala) eq ex co(horte). IIII Trac an XXV st X h s e posu Bitus Stac f ex testamento*
Im Giebeldreieck Phiale, darunter in seitlich durch Pilaster abgeschlossener viereckiger Nische sprengender Reiter (ohne Feind) darunter Inschrift auf tabula ansata

43) 869 Bingen (Mainz) *Brusas Suiti f Delmat(a) mil coh IIII [Delm]atar* [1].
(Abb Korber Nachtr III p 46) Im Giebeldreieck Phiale und zwei Rosettchen, in den Seitendreiecken Akroterien (3 Windungen), je ein Rosettchen und ein Fisch

44) 1234 Zahlbach (Mainz) *Monimus Ierombalt f mil chor I Ituraeorum ann L stip XVI h s est*
(Abb Lehner II Taf 6, 24) Nische, oben muschelförmig mit Halbbild des Bogen und Pfeile haltenden Soldaten; seitwärts von Inschrift und Nische Pilaster, über den Kapitellen Zweige und Akroterien (eine Windung) Über der Muschel dachförmiger Abschluss durch Leisten und rankenverzierte Streifen

45) 1289 bei Mainz (Mannheim) *Sibbaeus Iezdaius f Ituraeus ex cohorte I Ituraeorum miles ann XXIV stipendiorum VIII h s e*
Ebenso wie 1234 doch ist die Muschel grosser, der Soldat trägt ein Instrument.

46) Revue arch XXXVIII 1901 p 70 (nach einer Zeichnung Oberlins) *Ca(ius?) Vinicar(ius?) L f coh I Ituraeor annor XXXVII stip IIII L Vinicar(ius?) fra[ter] fa ciu.*
(Abb e a O) In viereckiger, im mittleren Teile durch einen Bogen ver-

---

1) Andere Steine von Soldaten derselben Coborte s. unten nr 127 128.

grösserter Nische ‚le buste d'un jeune homme tenant un bouclier', die Bogenenden sind nach unten durch Verzierungen (Stäbchen?) fortgesetzt, der obere Rand des Steines ist dem Abschluss der Nische angepasst

47) 1232 Mainz (verloren) *Ogrigenus Pauli f. ex cohorte Asturum(m) et Callaecorum(m) an XXIX stip IX heres p*

(Abb Lehne II Taf 6 22) im halbkreisförmigen Giebelfelde Rosettchen

48) III 56 Bingen (Mainz): *C. Iulius Hastaius c(o)hor(tis) sagittariorum) mis(s)icius (et) Amoena l h s e*

Abb Körber Nachtr p 46): Im halbkreisförmigen Giebel eine grössere und zwei kleinere Rosetten

49) 1233 Zahlbach (Mainz): *Caeus Haneli f miles ex coh. I Ituraeorum. annorum L stipendiorum XIX h s e Iamhous frater f*

(Abb Lehne II Taf 6 25): Im Giebeldreieck Akanthusfüllung, seitlich freistehende Akroterien

50) 1518 Wiesbaden *Dassius Dasiorum fil Maesseius mil coh V Delmatarum an XXXI sti XVI h s e*

Im Giebeldreieck grosse Rosette, von der zwei Akanthusblätter ausgehen In den Seitendreiecken Akroterien (3 Windungen) und Fischchen

---

51) 1230 Mainz (Mannheim) *Adbogius Coinagi f natione Petrucorius eq al Rusonis an XXIIX sti X hic situs est ex testamento libertus fecit*

Im Giebeldreieck Phiale, rechts und links freistehende Akroterien (3 Windungen) (Taf IV Fig 9)

52) 1227 Mainz (Mannheim) *Rufus Coutusvati f natio Elvetius eques ala Hpanae sti XIIX ann XXXVI her p h s e*

Im Giebeldreieck Akanthusfüllung auf Streifen über den Schenkeln Ornamente an der Spitze und den Enden Akroterien eingemeisselt unter dem Giebel Nische mit sprengendem Reiter (ohne Feind), oben im Halbkreis abgeschlossen seitlich Pilaster, in den Zwickeln je ein Rosettchen.

53) 891 Worms *Argiotalus Smertulitani f Namnis equ ala Indiana stip X anno. XXX h. s. e. eredes posuerunt*

In muschelartig abgeschlossener Nische Reiter, oben und zur Seite Akroterien mit langgezogenen Voluten

54) 890 Worms *Licinus Clossi f Helvetius ann XLVII eques ala I Hisp(anorum) stip XXVI h s [e] Tib Iul Capito h [p]*

Nische mit Reiter und am Boden liegendem Feinde seitlich durch Pilaster, oben durch ein blattverziertes Bogenband abgeschlossen darüber Giebelleisten, die oben eine Rosette einschliessen an den Seiten (verstümmelt) freistehende Akroterien

55) Westd Zeitschr XVIII K 82 Worms *Leubius — eq missicius ala Sebosiana*

Reiter mit servus und am Boden liegender Feind in oben halbrunder Nische, darüber Giebelleisten, in den Zwickeln Akanthus, in den Seitendreiecken Eckpalmetten und Bänder

56) 889 Worms *Q Carminio [equiti alae] Hispanorum stip XXV signifero Sacer Iulius h e l*

Nische mit Reiter und Feind oben durch einen mit Akanthusblättern geschmückten Bogen abgeschlossen In der Mitte Erhöhung (Ansatz eines Akroterion?), ebenso an den Seiten

57) 893 Worms (perlit) *Partus Mului f eques ala Agrippiana natione Trever annorum XXXV stip IIII hic situs est fratres posuerunt*

‚eques armatus, sequentibus duobus peditibus' (Brambach)

---

58) 228a (Becker, Inschr.) Mainz. *Cn. Petronius Cn. f. Pom(ptina) Asellio. trib(unus) militum praef(ectus) equit(um) praef(ectus) fabrum Ti. Caesaris*

(Abb. Westd. Ztschr. XI p. 267 ff.) In dem auf einem Gesimse ruhenden, oben von einem Leistenrand umgebenen Giebeldreieck ein Rundschild, hinter dem sich zwei Speere kreuzen; zu beiden Seiten des Schildes wächst aus den Giebelschenkeln je eine S-förmige, in Schneckenlinie auslaufende Verzierung hervor. Auf den Giebelschenkeln an den Winkeln Eckakroterien (je drei langgezogene Windungen), den übrigen Raum füllt ein Band ∞-förmiger Verzierungen; an der Spitze ist noch der Ansatz zu einem Akroterion erhalten. Der Stein scheint oben rechtwinklig geendet zu haben. Das Gesims erscheint getragen von zwei kannellierten Pilastern mit blätterverzierten Kapitellen, die ein mit drei Guirlanden geschmückter Fries verbindet, darunter die leistenumgebene, als tabula ansata gebildete Inschriftplatte, die auf drei kleinen runden Pilastern zu ruhen scheint. (Taf. IV Fig. 6.)

59) 1247 Mainz (Mannheim). *C. Vibius C. f. Volti(nia). Luco (Augusti) an(nis). XXVI stip. III h. s. e. fratr[es] pos.*

Im Giebeldreieck Rosette, auf der Giebelspitze Akroterion (in der Mitte ein Blatt, auf jeder Seite je eine S-förmige Windung), auf der Inschriftplatte oben Guirlande mit Bändern.

60) 936 Weisenau bei Mainz (Mainz). *Lyrus Q. Epid. ancill(a) annu(is) et men(ses) IIII h. s. e. Felix pos(u)it.*

(Abb. Lehne II Taf. 11, 48.) Halbkreisförmiger Giebel mit Phiale, zu beiden Seiten Akroterien (je eine Windung).

61) 1212 Zahlbach (Mainz). *C. Sec(r)ius. C. l(ibertus) Corintus ann. XXX. h(ic) s(itus) n(atus) e(st) patronus pos(u)i(t).*

Im Giebeldreieck vierblättrige Rosette.

62) 1214 Zahlbach (Mainz). *C. Seccius C. l. Verecundus anno. XXV h. s. e. patronus pro meritis pos(u)it. — Romanus C. Secci servus anno XII h. s. e.*

(Abb. Lehne II Taf. 11, 51.) Im Giebeldreieck Knopf. Giebelfläche nach den Leisten und dem Knopf hin vertieft, in den stumpfwinkligen Seitendreiecken Akroterien (zwei Windungen).

63) 1243 Zahlbach (Mainz). *C. Serenus C. lib(ertus) Lesbius an. XX hic s. est.* (es folgen Verse, Carm. epigr. 1116.)

(Abb. Lehne II, Taf. 11, 46.) Im Giebeldreieck Akanthus, zu beiden Seiten freistehende Akroterien, unter dem Giebel schliesst eine Leiste im Halbkreis die Inschriftplatte ab.

64) III 76 (Korber, Nachtr.) Mainz. *Terrania P. l(iberta) Suadula. an. XXV Urbana an. XX h(ic) s(itae) s(unt). Lucius Hilarus securi(bus).*

(Abb. a. a. O. p. 57.) Im oben abgebrochenen Giebeldreieck grosse Rosette, an den Giebelschenkeln sind noch die Ansätze von Akroterien zu sehen. Unter dem Giebel Inschriftplatte von Leisten umrahmt, darunter eine zweite, beiderseits mit runden Pilastern geschmückte.

65) 234 (Becker) Weisenau bei Mainz (Mainz). *Pusa Troughli f(ilius) an. CXX hic situs est. Prisca Pusa f(ilia) an. XXX hic sita est. Venda Adegniomari f(ilia) hic sita futura est an. LXXX.*

Im Giebeldreieck zwei grössere lanzettförmige Blätter, von einem Knopfe aus nach rechts und links, zwei kleinere nach oben und unten die Fläche füllend. Breite Streifen zwischen den Giebelschenkeln und der parallel dazu verlaufenden Abschlusslinie des Reliefs sind in der Mitte oben durch ein schlankes Akroterion (lanzettförmiges Blatt), daneben beiderseits zwei Windungen, an den Seiten durch Seitenakroterien, dazwischen durch je eine Phiale geschmückt. (Taf. IV Fig. 11.)

66) 1187 Zahlbach (Mainz). *Primus servus P. Cam. equit(i)s leg. XIII Gem(inae) anu. XVIII dominus pro benef[ic](iis) pos(uit) h. s. [e].*

(Abb. Lehner II Taf. II, 49.) Im Giebeldreieck Akanthus von ganz rohem Schnitt der Blätter, auf den Schnecken je ein Seitenakroterion und je ein Band, das den Raum bis zur flach gebogenen Abschlusslinie des Steines ausfüllt.

67) 233 (Becker) Bingen (Mainz). *G. Vescius G. l(ibertus) Primus lanius. h. s. e. G. Vescius G. f. Sev(e)rus et Peregrina G. Vesci filia fecerunt per auctorem lutx rem G. Vescio G. l(iberto) Tauro.*

Giebelfeld und oberer Teil der Inschriftplatte ist verziert mit einer grossen sechszackigen Rosette, in deren Einschnitten die Zacken einer zweiten hervorschauen. Ringsherum biegen sich kranzartig von der Spitze her zwei Zweige mit herzförmigen Blättern; rechts und links davon je ein Fisch. In den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (je drei langgezogene Schnörkel) und Blattwerk.

68) Westd. Zeitschr. XI Corr. 94. Speyer. *Peregrinus C. Iuli Nigellionis ser(vus) ann. X. h. s. e.*

Im Giebeldreieck Rosette, in dem linken Seitendreieck (das rechte ist verstümmelt) Akroterion (zwei Windungen). Unter dem Giebel Inschriftplatte, darunter rechtwinklige Nische, seitlich von Pilastern abgeschlossen, in ihr Relief eines Jünglings, der eine Aermeltunica und darüber das gallische sagum mit Kapuze (cucullus) trägt. In der Rechten hält er einen Stock, in der Linken eine Pflanze (anscheinend eine Rübe), rechts neben ihm sitzt ein Spitz, zu ihm aufblickend. (Taf. V Fig. 3.)

69) III 66 (Korber, Nachtr.) Mainz. *Q. Voltius Q. f. Viator an. XVI h. s. e. mater et pater pro pietat(e) posuere.*

Im Giebeldreieck eine oben spitz zulaufende Nische mit dem Relief eines sphinxartigen Wesens, das mit ausgebreiteten Flügelchen en face da sitzt. Darunter in viereckiger Nische ein unbeholfenes Relief: zwei quer stehende Pferde, zwischen ihnen ein Jüngling. (Abb. Westd. Zeitschr. VIII Taf. 11.)

70) 246 a (Keller, Nachtr.). *Iucundus M. Terenti l(iberius) pecuarius* (es folgen Verse, s. Carm. epigr. 1007).

Im Giebeldreieck Relief einer Amphora; aus ihr heraus wächst nach oben eine kleine Palmette, nach beiden Seiten läuft den Giebelschenkeln parallel ein gefiedertes Blatt, von den Henkeln hängen zwei gestielte Blüten herab. Über den Giebelschenkeln breite Streifen (nach der Spitze hin verstümmelt) mit Seitenakroterien (drei Windungen) und Ranken. Unter der Inschriftplatte zwei Bäume, zwischen denen eine Heerde von fünf Schafen gruppiert ist, links steht der pecuarius mit der Peitsche, neben ihm hockt der Hund. (Abb. Bonn. Jahrb. 74 Taf. 1.)

71) 233 Weisenau (Mainz). *Blussus Atusiri f. nauta an. LXXV h. s. e. Menimani Brigionis fil(ia) an. . . uxor viva sibi fecit. Satto vern[a f. c.?] Primus f(ilius) parentibus pro pietate pos(u)it.*

Viereckige Platte mit Reliefs auf beiden Seiten: auf der Vorderseite sitzt auf einem bisellium ein Mann, der eine Tunica und ein sagum mit cucullus trägt und in der Linken einen Beutel hält; neben ihm sitzt eine Frau mit hohem Haarwulst, bekleidet mit Tunica und einem Mantel, reich geschmückt; sie hält in der Rechten einen runden Gegenstand (Ball oder Frucht), in der Linken eine Spindel, auf ihrem Schosse ein Hündchen. Hinter den beiden steht ein Jüngling in der Tunica. — Auf der Rückseite zwei Guirlanden mit Bändern, zwei grosse achtzackige Rosetten anschliessend. Von den Enden der Guirlanden hängen kleinere Rosetten herab. Darunter kleines Schiff mit drei Ruderknechten und einem Steuermann. (Abb. Lindenschmit, Heidn. Vorzeit III 9, 3.) (Taf. V Fig. 4 u. 4 a.)

Untergermanien.

72) 473 Bonn: *M. Cominius L. f. Pol(lia). Asta, miles leg I na(tus) an. L mil(itavit) an. XIIII h. e. e. h. ex t. f. c.*

In flachem Giebeldreieck Rosette, nach den Seiten Reste von (Akanthus-?)Blättern, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (3 Windungen) und Bänder.

73) 85 Hettner, Mus. vaterl. Alterth. Bonn: *C. Cornelius C. f. Pap(iria) Tic(ino) veteranus ex leg I her. ex testa. fece. pie. h. s. e.*

Im Giebeldreieck und in den rechtwinkligen Seitendreiecken (Akanthus-)Blätter mit rohen Strichen angedeutet.

74) 493 Bonn: *T. Carisius T. f. Vol. Alba, vet. ex leg I h. ex t. f. c. et Manertia Musica f.*

Viereckige Platte.

75) 486 Bonn: *P. Clodius P. f. Vol. Alb. mil. leg I an. XLIIX. stip. XXV. h. s. e.*

Viereckige Steinplatte, in einer oben halbkreisförmig (durch eine Art gewundenes Band), an den Seiten durch Pilaster abgeschlossenen Nische Figur, obere Hälfte, in Tunika und Toga, hält mit der Rechten den Saum der Toga, mit der linken eine Rolle. In den Zwickeln Akanthusblätter. Auf den Seitenwänden eine Reihe Schilde: darunter je ein Amazonenschild, darunter je ein Altis. (Taf. V Fig. 5.)

76) Bonn. Jahrb. 53/54 p. 181: Bonn: *C. Marius L. f. Vol. Luco Augusti eques leg I annor. XXX stipen. XV h. s. e. Sex. Sempronius frater facien. curavit.*

(Abb. ib. Taf. 5, 1): Auf viereckiger Platte in oben halbkreisförmig abgeschlossener Nische sprengender Reiter, in der Linken Schild, in der Rechten Lanze; in der Ecke unten rechts Platte mit phalerae und armillae; in den Zwickeln je eine Knospe und je zwei torques (?).

77) 378 Köln (St. Gereon): *C. Vettienus C. f. Pupinia Urbinas tubicen ex legione I ex te[st]amento ...*

Über der Inschrift ein Tubicen. (BJ. 107, 179 und 108/9 S. 82 Nr. 4 u. Taf. I Fig. 1.)

78) 209 Xanten (Bonn): *M. Caelio T. f. Lem(onia) Bon(onia) o(ptioni) leg XIIX ann. LIII s(emis) [ce]cidit bello Variano ossa inferre licebit P. Caelius T. f. Lem. frater fecit. M. Caelius M. l. Privatus M. Caelius M. l. Thiaminus.*

In der Mitte des flachen Giebeldreiecks Akanthuskelch, aus dem sich nach beiden Seiten hin Ranken mit Blüthen und je zwei Blüthen herauswinden. In den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (3 Windungen) und Bänder. Unter dem Giebel eine rechteckige, seitlich von Pilastern abgeschlossene Nische; in die Mitte Relief des mit seinen Ehrenabzeichen geschmückten Offiziers obere Hälfte, rechts und links auf einem Postament die Büsten der beiden Freigelassenen. (Taf. V Fig. 6.)

79) BJ 93, 198 ff. Köln (Bonn): *L. Meltius P. f. Fab. ... miles leg XX Sex. Marcianus l. f. Lem. heres faciendum curavit.*

Im Giebeldreieck Akanthusfüllung, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (3 Windungen) und Bänder.

80) BJ 72, 59 Köln (Bonn): *L. Baebius L. f. Gal. Veleias ... leg XX [V. V.]* cet. (partim mutilata).

Viereckige Platte, im obern Teile zwei Reihen von je 3 Büsten. (Abb. a. a. O. Taf. 2 u. BJ 108/9 Taf. I Fig. 2.)

81) 268 Grimlinghausen bei Neuss (verloren): *M. Sulpicius P. f. Fab. Pal(ma) mil. leg. XX anno. XXXVII stip. XVII h. s. est.*

„lapis superne fractus, ablato scilicet capite viri" (cf. Brambach).

82) 377 Köln (verloren): *C Deccius L f Papiria Ticini miles leg XX pequarius anno XXXV stipendiorum[m] XVI h. s e.*
„miles pectore tenus“ wer über der Inschrift dargestellt. (Siehe Brambach a a O)

83) 478 Bonn *Pintaius Pedilici f Astur Transmontanus castel(l)o Intercatia signifer cho V Asturum anno XXX stip VII h ex t f c*
Rechteckiger Stein mit oben halbrunder Nische, in den Zwickeln Akanthus in der Nische Soldat mit der Rechten das signum mit der Linken das Schwert haltend

---

84) Westd Zeitschr 8 Corr 141 (und Bonn Jahrb 88, p 128) Bonn: *Niger Aetonis f Nemes ala Pomponiani anno L aero XXV h s e*
Relief eines sprengenden Reiters (ohne Feind) in oben halbrunder Nische, über ihr (auf der erhaltenen Hälfte) ein (Palm-?)Zweig, im Bogen von dem Seitenpilaster aufwärts laufend bis zu einer Rosette in der Mitte

85) Westd Zeitschr 11 Corr 44 (n BJ 93 186 ff) Bonn *Vellaunus Nonni f Biturix eques ala Longiniana turma L Iuli Reguli an. XXXVIII stipendiorum XVIII h s e ex [te]stamento factu(m) curave[r]unt. L Iulius Regulus decurio et Macer Aspadi f duplic(is) turma*
In viereckiger Nische Relief eines Reiters mit signum, auf den Seiten Pilaster, über der Nische Giebeldreieck mit Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthusblätter wie Akroterien verwendet) und Band

86) Bonn Jahrb 93 p 256 Bonn *Vonatorix Duconis f eques ala Longiniana annorum XLV stipendiorum XVII h s. e*
Relief eines Reiters in viereckiger Nische die oben abgeschlossen ist durch einen mit Ranken geschmückten Querbalken (Abb a a O)

---

87) Westd Zeitschr 5 Korr 7 (und BJ 80, 157) Bonn: *P Romanius P l(ibertus) Modestus annorum XVI h. s e*
Der oben abgebrochene Stein weist noch den untern Teil einer Nische auf mit den Ansätzen zu einem muschelartigen Abschluss In ihr Relief eines mit einer Toga bekleideter Oberkörpers (Kopf fehlt), die unter der Toga hervorgestreckte rechte Hand hält eine Rolle Darunter leistenumrahmte Inschriftplatte, darunter zwei grosse Rosetten

88) Bonn Jahrb 66 p 78 Marienburg bei Köln *L Octavius L. f Elaites gubernator ann LVIII stip XXXIII h s e Dionysius Plestharchi f Trallianus scriba pro merit[is]*
Im Giebeldreieck Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien und Bänder (Abb BJ 66 Taf 5)

Zeit der Claudier. — Obergermanien.

90) 1163 Zahlbach (Mainz) *Have Caecili C Caecilius C. f Pup Parca dom Bae(terris). mil leg IIII Mac D Q Aemili an XIIX st II h s e M Antonius Flaccus d s d*
(Abb Lehne II Taf 8, 32) Im Giebeldreieck verstümmelte Rosette.

91) 1162 Zahlbach (Mainz) *M Lutatius M f Ser(gia) Albanus domo Corf(inio). mil leg IIII Mac annor XL stip XX Vincelator h fecit*
Im Giebeldreieck (Akanthus-)Blätter, in der Mitte phialenartiger Knopf

92) 1168 Zahlbach (Mainz) *C Minicius C f Stellatina Asper Augusta Taurinoru(m) mil leg IIII Mac ann VL stip XXV h s e frater de suo*
Im flachen Giebeldreieck wächst aus einer Rosette nach beiden Seiten je ein Zweig hervor

93) 1161 Zahlbach (Mainz) *L Lactanus L f An(iensi) Verus Foro Iuli mil leg IIII Mac an XXVI stip VIII h s e*

Im Giebeldreieck doppelte Rosette, nach den Seiten Akanthus, unter der Inschriftplatte Guirlande mit Bändern, auf ihr eine Vase mit (Epheu ?)Blättern und Blüte. (Taf V Fig 8)

94) 1158 Zahlbach (Mainz) *G Iulius G f Vol Priscus Tol(osa) miles leg IIII Mac an XXX sti X h s es. les f. s. h. f. c.*

Im Giebeldreieck Akanthus, in der Mitte Doppelrosette

95) 1166 Zahlbach (Mainz) *G Valerius L f Poll Tertius Hasta mil leg IIII Mac. an. XXX stip X h s e h. f c*

Im Giebeldreieck scharf eingeschnittener Akanthus, über den Giebelleisten schmale, nach der Spitze hin schmäler werdende Streifen

96) 1165 Zahlbach (Mainz) *M Sallius M f Vol Vie(na) Campanus mil leg IIII Mac ann XXV stip VI h s e*

Im Giebeldreieck Akanthus mit Rosette in der Mitte, zu beiden Seiten der Giebelbasis runde, vorn pinienartig verzierte Wulste

97) 1168 Zahlbach (perdit, Zeichnung bei Lehne II Taf 8, 34) *Sex Valerius Sex f Vol Mans(u)etus Viena mil leg IIII Mac an. XX[. .] stip IIII h s e H(e)redes f c*

Giebel mit Akanthus, zu beiden Seiten der Inschrift ein Fries mit Ranken

98) 1160 Zahlbach (Mainz, perdit. Zeichnung bei Fuchs, Alte Gesch von Mainz I Taf 16) *L Iulius L f Gal Macer dom Nertobriga mil leg IIII Mac an XXXV stip XVII h s e. frate(r) f c*

Im Giebeldreieck Akanthus, seitlich freistehende Akroterien (2 Voluten)

99) 1151 Zahlbach (Braunb . exstat Dieburgi; Zeichnung bei Fuchs, Gesch v Mainz I Taf 16) *L Allius L f Gal. Nepos Nertobriga mil. leg IIII Mac an XXXIIII stip XIIII h s e ex t. municip et hb f c*

Im Giebeldreieck Akanthus und Rosettchen, linke freistehendes Akroterium (2 Windungen) erhalten

100) 1150 Zahlbach (Mainz) *Q Alius Q f Gal Quietus [do]mo Nert[obriga] mil leg [IIII Ma]c. an XLV sti XXV h. s e h ex t. f c.*

Im Giebeldreieck Akanthusfüllung, seitlich freistehende Akroterien (2 Windungen) (Taf V Fig 9)

101) 1156 Zahlbach (Mainz) *T Clodius T f Ste(llatina) Optatus Aug Taur mil leg IIII Mac an XXV stip V h. s e T(itus) n(epos) C(lodius?) h. f c*

Im Giebeldreieck Akanthus in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (2 Windungen) und Akanthus Unter der Inschrift ein Bäumchen

102) 1159 Zahlbach (Mainz) *M Iulius Marci f Aniensis Foro Iuli Macrinus miles leg IIII Mac ann XXVI stip VI h s e*

Im Giebel Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (palmettenartig) und Akanthus (Taf VI Fig 2.)

103) 1155 Zahlbach (Mainz) *Q Cestrieius Q f Pop Severus Tiemi mil leg IIII Mac an XXX sti XI h s e h f c*

In einem gleichseitigen Giebeldreiecke, das schmäler ist als die Inschrifttafel, Akanthus, zur Seite Akroterien (2 Windungen); von ihnen aus laufen schmale Seitendreiecke mit je einem Akanthusblatt bis zur Giebelspitze Unter der Inschriftplatte Guirlande

104) III 48 (Körber, Nachtr), bei Bretzenheim (Mainz) *M Aurelius M f Camilia Metel(l)us Alba mil leg IIII Mac an. XXX stip X. h s e h. f c.*

Unter dem mit Akanthus gefüllten Giebeldreieck ein Fries mit einem Akroterion (palmettenartig) in der Mitte und je einem an den Enden (je 3 Voluten) dazwischen Blättchen und Blütchen (Abb a. a O p 38)

105) 2068 bei Mainz (Mainz) *L. Cattonius L. f. Secundus Claudi(a) Viru(no) m(i)l. leg. IIII an. XXIV sti. IIII h. e. e. heredes Catti f. c.*
Viereckige mit Leisten umgebene Platte.

106) 1167 Zahlbach (Mainz): *C. Valerius C. f. Pap. Narb(one) Taurus m(i)l. leg. IIII Mac. anno. XXX stip. X. ex t.*
Viereckige mit Leisten umgebene Platte.

107) III 44 (Körber, Nachtr.) Bingen (Mainz): *L. Fabius L. f. Gal. Fabius (?) Nerto-(briga) mil. leg. IIII Mac. an. XL st(i)p. XXI Aucius Modestus h. cf. (sic!) c.*
Viereckige, von Leisten umrahmte Platte.

108) 1169 Zahlbach (Mainz): *C. Vinicius L. f. Gal. domo Modestus Lugud(uno) mil. leg. IIII Mac. annor. XXXV stip. XII h. pro pietate.*
Viereckige Platte, oben und seitlich eine Leiste, unter der Inschrift sich kreuzende Linien eingeritzt. (Abb. Lehne II Taf. 8, 53.)

109) 1217 Zahlbach (Mainz): *L. Sergius L. f. Sabat(ina) Valent(e)(s). (miles) leg. XXII. ann. XXIII stip. VII.*
Im Giebeldreieck Pinienzapfen unter dem Giebel als Abschluss der Inschriftplatte ein Bogen, in den Zwickeln je ein Rosettchen, an den Giebelschenkeln Ansätze (wohl zu freistehenden Akroterien).

110) 1212 Zahlbach (Mainz): *M. Cornelius M. f. Voltinia Optatus Aquis Sextis miles leg. XXII Primigenia > Q. Sitii Proxumi aerorum XI testamento f. iuss.*
Im Giebeldreieck eine grössere und zwei kleinere Rosetten, über den Giebelschenkeln viereckige, nach oben hin schmäler werdende Streifen mit je einem langgezogenen Eckakroterion und je einem gefiederten Zweige. (Taf. IV Fig. 10.)

111) 1216 Mainz, vor dem Gauthor (nach Zeichnung bei Lehne II Taf. X 44): *M. Novellius M. f. Ouf(entina) Rom(anus?) Mediolani. mil. leg. XXII Pr. an. XXXIII sti. XIII h. s. e. ex t. f. i. h. f. cu.*
Im Giebeldreieck in der Mitte ein Akroterion, daneben zwei Rosetten, von denen je ein Akanthusblatt ausläuft, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Eckakroterien, daneben ebenfalls eine Rosette mit Akanthusblatt.

112) 1222 Zahlbach (Mainz): *Q. Valerius Q. f. Of(f)e(ntina) Virilis. Me(diolano) mil. leg. XXII Pri. > Bargoni an. XXIII sti. III t. f. i. h. f. c.*
Im Giebeldreieck Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (je drei Voluten, davon je zwei zur oberen Dreiecksseite gezogen). (Taf. VI Fig. 1.)

113) 1213 Zahlbach (Mainz): *C. Mulleius C. f. Lemon(ia) Priscus Bono(nia) mil. leg. XXII Pri. ann. XXXIII sti. XIII h. s. e.*
Im Giebeldreieck Akanthus. (Taf. V Fig. 7.)

114) 1223 Zahlbach (Mainz): *Sex. Valerius Sex. f. Vol(tinia) S(e)verus Luc(o) Aug(usti) mil. leg. XXII. Pr. an. XL. sti. XIX h. s. e. h. f. c.*
Im Giebeldreieck Akanthus, auf den oberen und den seitlichen Leisten der Inschriftplatte kleine Waffen. (Abb. Lehne II Taf. 10, 46.)

115) 1224 Zahlbach (Mainz): *T. Vibius T. f. Pol(lia) Optatus Eporedia. mil. leg. XXII Pr. an. XXXI stip. XI h. s. e. h. f. c.*
Im Giebeldreieck doppelte Rosette und Akanthus. Giebelbasis schmäler als die Inschriftplatte.

116) 1225 Zahlbach (Mainz): *C. Vibius C. f. Of(f)ent(ina) Valentinus Mediola(no). mil. leg. XXII an. XXXVIII stip. XVIII h. s. e.*
Im Giebeldreieck Akanthus mit grosser Rosette, zu beiden Seiten vorspringende Akroterien, Inschriftplatte rechts und links durch einen Fries mit kleinen Waffen, oben durch einen Bogen abgeschlossen, rechts und links von ihm Säulchen, in den Zwickeln Akanthus, im Bogen eine Schale, auf deren Rand zwei Vögel sitzen. (Abb. Lehne II Taf. 10, 43.)

117) 1218 Zahlbach (Mainz) *M Sulpicius M f Sabat(ina) Vale(n)s Mantua mil leg XXII Pr an L stip XXV h s e*

Im Giebeldreieck Akanthus in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (zwei Windungen) und Akanthus

118) 1220 Zahlbach (Mainz) *L Valerius L f Pap(iria) Tertullus Laude (Pompei) mil leg XXII Pr an XXVI sti VI h s e h(eres) e(x) t(estamento) secu(ndu)s h(eres) p(osuit)*

Im Giebeldreieck Akanthus, über den Giebelschenkeln Streifen mit Seitenakroterien (zwei Windungen) und Akanthus

119) 1219 Mainz vor dem Gauthor (perdi), Zeichnung Revue arch. tour 38, 1901 p 66) *M Terentius M f V(o)lt(inia) Tertius Dec(ato) mil leg XXII Pr ann XXXIII sti XIII h s e*

Im Giebeldreieck Verzierung (in der Mitte Palmette? nach jeder Seite ein Blatt auslaufend?) Unter der Inschrift Guirlande

120) 1389 Gustavsburg (Mannheim) *P Solius P f Vol(tinia) Suavis Viana mil leg XXII Prim an XXXXVII stip [. . .]*

Im oben abgebrochenen Giebeldreieck Haupt mit Haarkranz (Sol), links vom Gesicht ein spitzer Stab (Griffel), in die Basisecken laufen Blätter aus in einem rechtwinkligen Seitendreieck Akroterion (das andere ist verstümmelt)

121) 1208 Zahlbach (Mainz) *C Annius C f An(iensi) Salutus Vercellis mil leg XXII Pr an XXXIII sti XI h s e h f c*

Das spitz zulaufende Giebelfeld und ein Teil der Platte durch eine Spitzbogennische mit Reliefbrustbild geschmückt den freien Raum zu beiden Seiten der Nische füllen ausgereckte Akroterien (je drei Windungen) aus. Unter der Nische und zu beiden Seiten der Inschrift Friese mit kleinen Waffen (Abb Lehne II Taf 10, 42)

122) 202a (Keller Nachtr) Mainz *C Faltonius C f Pom(ptina) Secundus Dertona mil leg XXII Pr an XLVI stip XXI h s e*

In rechteckiger Platte flachgewölbte Nische mit Relief des Verstorbenen und zweier Diener, in den Zwickeln Akanthus

123) 1211 Zahlbach (Mainz), *Sex Carenus Sex f Vol(tinia) Florus Foro Aug(usti) miles leg XXII Pr an XXIX s(t)ip IX h s e h ex t*

Giebeldreieck von Leisten eingeschlossen ohne Füllung

---

124) 1235 Zahlbach (Mainz) *Reburrus Corsheretis f mil chu I Lucensi(um) Hispanorum an LIII st XXIIII h s e h ex t f c*

Im Giebeldreieck Medusenhaupt, umgeben von langgestielten herzförmigen Blättern, darunter zwei kauernde Löwen zwischen ihnen ein Pinienzapfen, in den Basiswinkeln Akanthus unter der Inschriftplatte Guirlande[1])

125) Bonn Jahrb 77 p 25 Andernach (Bonn) *Firmus Ecconis f mil ex coh Raetorum natione Montanus ann XXXVI stip X [. . .] h s e heres [s]e tra po[s]uit*

Im Giebeldreieck Akanthus mit Rosette Über dem Giebel zu beiden Seiten ein Löwe einen Widderschädel haltend, in der Mitte eine Sphinx Unter dem Giebel in oben muschelartig ausgehender Nische (Akanthus in den Zwickeln) ein Soldat, zu jeder Seite ein kleinerer Diener Auf den Seiten des Steines je ein Attis (Abb BJ 77 Taf 1)

126) 1128 Mainz (verloren, Zeichnung bei Fuchs Alte Geschichte von Mainz I Taf 21) *Atto Lom f Montanus annorum XLV mil co(h) Ra[e]torum[m] stip XIX h s e.*

1) Vielleicht schon vor Claudius gesetzt.

Nach der Zeichnung offenbar Nische mit zwei Bogen (oder einem in der Mitte mit einer Art Zapfen verzierten Bogen?) als Abschluss In den Zwickeln offenbar Akanthus, in der Nische das Bild des bewaffneten Soldaten (bei Fuchs als deutscher Landsknecht wiedergegeben!), zur Seite Pilaster, auf denen je ein Löwe ruht; zwischen ihnen Giebeldreieck mit Akanthusfüllung.

127) 742 Bingerbrück (Kreuznach) *Annaius Pravai f Daversus mil ex coh IIII Delmatarum ann XXXVI stipend. XV h s e. h. p*

Nische oben muschelartig, in den Zwickeln Akanthus. In der Nische Soldat stehend Auf dem Steine Reste von drei Löwen, auf den Seitenwänden je ein Atys (Abb Lindenschmit, Heidn Vorzeit I 10, 5.) (Taf VI Fig 5)

128) 741 Bingerbrück (Kreuznach) *Bato Dasantis fil natione Ditio. mil ex coh IIII Delmatarum ann XXXV stipendior XV h s e. h. p.*

,pedes militis fracti (Brambach a. O)

129) 738 Bingerbrück (Kreuznach) *Tib Iul Abdes. Pantera. Sidonia ann. LXII stipen XXXX miles exs coh I Sagittariorum h s. e.*

Oben abgebrochen, sonst dieselbe Art wie 127, doch sind die Pilaster der Nische noch verziert oben durch Kanneluren, unten durch Schuppen

130) 739 Bingerbrück (Kreuznach) *Hyperanor Hyperanoris f Cretic(us) Lappa mil cho I Sag ann LX stip XVIII h. s e*

Wie 127, doch oben abgebrochen (Abb: Becker, Grabschr eines röm Panzerreiteroffiziers Taf. 2)

131) 1519 Wiesbaden *Licaius Seri f miles ex cho I Pannonioru(m) an XXX sti XVI hse frater (p)o(suit) pec(unia) s(ua) f(ecit)*

Soldat (Vollfigur) in muschelartig abgeschlossener Nische, in den Zwickeln Akanthus (Taf VI Fig 6.)

132) 740 Bingerbrück (Wiesbaden) *Breucus Blaedari f miles ex coh I Panno(niorum) natione Breucus ann XXXVI stip XVI h. s e h p*

Vom Relief des stehenden Soldaten sind nur die Füsse erhalten

133) 743 Bingerbrück (Kreuznach) *Suenus Assenionis f (su)b ex cho(horte) I Pannoniorum ann XXXV stip VII h [?] s. e*

Ebenso wie 132

134) 1523 Wiesbaden *Dolanus Esbeni f. Bessus eq ex coh IIII Thracum anno. XXXXVI stipendi. XXIIII h s e*

Nische im Halbkreis durch einen gedrehten Wulst abgeschlossen, rechts und links oben je ein Löwe, in der Nische sprengender Reiter, hinter ihm ein servus, vor ihm am Boden ein Feind, nackt, mit grossen Locken

135) 1659 Baden (Karlsruhe) *L Reburrinus L. f Cl(audia) Candidus. Ara mil ch(ohortis XXVI Vol(untariorum) C(ivium) R(omanorum) Antei Victoris stip XIII h f c*

Im Giebeldreieck Akanthus mit Rosette, die ein Köpfchen umschliesst, unter dem Giebeldreieck Platte mit Guirlande, darunter Inschriftplatte darunter Rechteck mit Messer und Ascia (Taf VI Fig 4)

136) 1229 Zahlbach (Mainz) *C Romanius eq alae Norico(rum). Claudi(a). Capito Celeia an XL stip XIX h s e h ex t f c*

Reiter, einen Feind niederstossend hinter ihm ein zwei Speere tragender servus, in einer durch einen Halbkreis abgeschlossenen Nische, rechts und links oben bis zum Runde der viereckigen Stirnplatte Akanthus (Abb. Lindenschmit III Taf 8. 4) (Taf VI Fig 7)

137) 1092 Mainz *[M?] Iunicius [M f ?] Vol(tinia) Messor Aqu(is Sex)tis mil [ ]*

Im Giebeldreieck Rosette auf Akanthus über den Giebelschenkeln bis zum dachförmigen Abschluss des Steines Ranken, die von einer Vase über der Giebelspitze auslaufen (Taf VI Fig 8)

138) 1055 Mainz. *L. Valerius L. f. Vol(tinia) Gratus Barvaeus Luc(o) Aug(usti) an. XIIX [h. s.] e. s(it) t(ibi) [t(erra) l(evis)] amici ob [me]rit[a] ...*

Im Giebeldreieck Akanthus, über den Dachziegelreihen bis zum dachförmigen Abschluss des Steines Akanthus (verstümmelt). (Abb. Lindenschmit Taf. 8, 4.)

139) 1246 Zahlbach (Mainz). *L. et C. et Sex. Valeriorum liberius, Servandus annorum XX h. s. e. patroni pro meritis posuerunt. Servius mihi nu(n)quam) nundu fusah liberiatu merere mors abstulit iniqua.*

Im Giebeldreieck Akanthus[1]. (Abb. Lehne II Taf. 11, 47.)

Untergermanien.

140) 479 Bonn. *Q. Petilius Q. f. Ofen(tina) Secundus dom(o) Medio(lano) miles leg. XV Prim. ann. XXV stip. V h. ex. t. f. c.*

Soldatenfigur in einer oben halbrunden Nische, in den Zwickeln bis zum Rande des viereckigen Steines Akanthus.

141) 480 Bonn. *L. Pipuranius L. f. Ste(llatina) Op[tatus d]omo Ta[uria]se mil.] leg. [XV Prim.] an. XX[III] stip. IV [h. ex. [t. f. c.]*

Rechteckige Steinplatte, der obere Teil durch zwei Pilaster in drei Teile zerlegt; in dem breiteren Mittelteile halbrunde Nische mit Brustbild des Soldaten, über ihr Giebelchen mit Rosette und Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthus; die Zwickel zwischen Giebel und Nische haben je eine Rosette. In den schmäleren Seitenteilen in viereckiger Nische je eine Sphinx in Profil, darüber je ein Giebelchen mit einer Rosette. Der obere Teil ist durch einen konvexen Streifen getrennt von der Inschriftplatte, an deren Seiten (Epheu?) Ranken hinlaufen. Unter der Inschriftplatte zwei scharfumrissene Lorbeerbäumchen, durch eine an den Enden mit Bändern und in der Mitte mit einer Rosette verzierte Guirlande verbunden.

142) Westd. Zeitschr. XVI Corr. Sp. 182 ff. Köln. *Q. Pompeius Q. (f.) Aniensis Foro Iuli Durrus mil. leg. XV.*

Im Giebeldreieck Akanthus und Rosette; in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien und Bänder.

143) 159 bei Bitten (Bonn). *Marcinus Surconis f. Breucus mil. ex coh. VIII Breuc. ann. XXXV stip. XII h. s. e.*

Giebeldreieck mit Akanthus und grosser Rosette, in dem einen noch erhaltenen rechtwinkligen Seitendreieck Akroterion (drei Windungen) und Band. Über dem Giebel Reste einer Reliefdarstellung: Löwe einen Eber zerfleischend. Unter dem Giebel Inschriftplatte, darunter Platte mit dem Relief einer Tänzerin in wehendem Gewande, in den hochgehobenen Händen Kränze (oder ein Instrument?) schwingend. (Taf. V Fig. 2.)

144) Westd. Zeitschr. XI Corr. 8. Bonn. Jahrb. 93, p. 190 ff. Bonn. *Pudens Volumni (centurionis) libert(us) h. s. e. et Auctus libertus.*

Über der von Leisten umrahmten Inschrift, die viel schmäler ist als der Stein, ein Fries mit Ranken, die aus einer dreiteiligen Blätterkrone von Akanthus hervorwachsen. Darüber schmäleres Giebeldreieck mit einem aufragenden und zwei liegenden Akanthusblättern, die alle von einem Halbkreise ausgehen. Seitwärts vom Giebel je ein Knabe in der Attistracht mit übereinander geschlagenen Beinen, Flöte spielend, zwischen den Knaben und der Giebelspitze je eine Amazonenaxt. (Taf. V Fig. 1.)

145) Bonn. Jahrb. 77 p. 59 u. 78, p. 156. Köln (Bonn). *M. Petronius M. f. Albanus ann. XXX h. s. e. M. Petronio L. f. Flavio Aru(ensi) d(omo) Brixelli et M. ...*

---

1) Der Stein wird eher früher als später anzusetzen sein.

Petronio Corumbo M l(iberto) et Paullus Petronius Corumbus d(e) s(uo) f(ecit) in f(rontem) p(edes) XIIX in r(ecessum) p(edes) XIIX

Über der Inschriftplatte schmälerer halbkreisförmiger Giebel mit Medusenhaupt und gefiederten Blättchen, zu beiden Seiten des Giebels Löwen (BJ 108/9 Taf I Fig 4)

146) Westd Zeitschr X, Corr 47 II Köln *Gato Caburi f civi Viromanduo Demioncae coniugi eius Athomoe et Afrecte Gati fil(i)s Bienus Gati f pie de suo f c*

Viereckige Platte, oben ein Fries mit zwei Löwen, wappenartig gestellt, die zwischen sich einen Widderschädel halten

147) Westd Zeitschr X Corr 47 III Köln *Bieno Gati f civi Viromanduo Ingenuae Ocellionis fil(iae) coniugi eius*

Viereckige Platte oben Fries mit zwei Greifen, wappenartig gestellt, die zwischen sich eine Vase halten

148) Westd Zeitschr X Corr 47 I Köln *Ocellione Biannonis f Exomnae coniugi eius Optatae f Annae neptiae Bienus Gati f pie de suo f c*

Schmuck der Platte genau wie beim vorigen Stein

149) Bonn Jahrb 78 p 135 Köln (Bonn) *Antoniae D[ ] [enidi[1]] Diogenes fil(ius) d(e) [s](uo) p(osuit)*

Im Giebeldreieck Akanthus und eine grosse Rosette, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Seitenakroterien (je ein Blatt, neben dem je drei Schnörkel herauswachsen) und je ein Band

150) Westd Zeitschr XV, Corr 41 II Köln *Ti Claudio Halato vixit annis XVIII Claudius Iustus pat(e)r praef(ectus) coh(ortis) III Dalmat(arum)*

Viereckige Platte, oberer Teil mit Nische, die oben muschelartig endet und in der ein Jüngling in Tunica und Mantel steht, in der Rechten hält er eine Traube auf dem linken Arme trägt er ein Kaninchen In den Ecken oben Akroterien (je drei Windungen) und je ein Band (BJ 108/9 Taf I Fig 7)

Vom Beginn der Flavierzeit bis Hadrian. Obergermanien.

151) 1145 Zahlbach (verloren, Abbildung bei Fuchs II Taf 8) *M Marius M f Tro(mentina) Vegetus Aeq(uo) mil leg I Adi(utricis) an XXXV stip XV h s e h f [c]*

Im Giebeldreieck Rosette auf (schuppenartigen) Blättern, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (drei Windungen) und Akanthus, unter der Inschriftplatte um die ein gedrehtes Band läuft, Guirlande zwischen zwei kleinen Bäumchen[2])

152) 1141 Zahlbach (Mainz) *L Appuleius L f Sergia Iadestinus Iader(a) mil leg I Adiut an XXV stip VI h s e ⁊ (= heres) f c*

Im Giebeldreieck Akanthusblatt und Rosette über den Giebelschenkeln Streifen mit ꝏ förmigen Schnörkeln (Abb Lehne II Taf 8,31)

153) 1143 Zahlbach (Mainz) *C Carsius C f Cla(udia) Longinus Sav(aria) mil leg I Adi an XXV stip X h s e h f c*

Hohes Giebeldreieck mit (sehr verstümmeltem) Akanthus, darunter ein Fries mit Blättern, aus einem Ringe scheinen fächerartig eine Blume und neben ihr je zwei Blätter herauszuwachsen, daneben ein einzelnes Blatt

---

1) Klein las bei der ersten Veröffentlichung a a O D■HNIDI und ergänzte D[aph]nidi. Doch steht vor dem N deutlich ein E, davor ist Raum für einen Buchstaben. Eine passende Ergänzung konnte ich noch nicht finden Vgl Klinkenberg, BJ 108,3 S. 85 Nr 16 der Daenidi liest

2) Wahrscheinlich (s Ritterling Westd. Zeitschr XII p. 105 ff) wurde 1145 zwischen 70 und 82 1141 zwischen 70 und 73, 1143 zwischen 70 und 77, 1288 zwischen 70 und 74, 1142 zwischen 70 und 76, 1146 zwischen 70 und 78 gesetzt.

154) 1288 Mannheim *M Aemilius M f Cla(udia) Fuscus Sava(ria) mil leg I Adi. an XXV stip VIII h. s. e frater pr(o) p(ietate) (posui) (usuit)*

Giebelfeld oben dacharig abschliessend, an den Seiten abgestumpft, gefüllt mit Akanthus und einer grossen Rosette

155) 1142 Zahlbach (Mainz) *Q Altius Q f Tro(mentina) Rufus Aequ(o) mil. leg I Adi an. XXX stip IX h s e h f c*

Giebelfeld ebenso geformt wie bei 154, die jetzt verstümmelte Füllung war anscheinend eine Rosette, von der Blätter ausgingen

156) 1146 Zahlbach (Mainz) *Tal [...]ia[r(ius)?] Mon[ta]n(us) Savar[ia] mil leg I Adiutr ann XXII stip XI h(ic) c(onditus) e(st) (oder heres curam egit?)*

Im oberen Teile der Steinplatte Kopf eines (bärtigen) Mannes in Relief, im Viereck von einem Kranze umgeben. Die Inschrift ist umrahmt von einer mit Kugeln verzierten Schnur (Abb Lehne II Taf. 8, 30)

157) 1179 Zahlbach (Mainz) *I Iulius T f Sab(atina) Secundus Formo. mil leg XIIII Gem(inae) Mar(tiae) Vic(tricis) an XXXV stip IX h s e t f i h f c*

Giebel verstümmelt (ursprünglich oben im Halbkreis abgeschlossen?) mit grosser Rosette auf Akanthus, darunter in rechteckigem dreigeteiltem Felde drei Rosetten unter der Inschriftplatte Guirlande mit Bändern (Abb Lehne II Taf 9. 38).

158) 1177 Mainz *M Gellius M f Cla(udia) Secundus Ara (Agrippinensium) mil leg [XIIII] G. M. V an XXIV stip IIII h s e. h. f c*

Giebelfeld oben dacharig abschliessend, an den Seiten abgestumpft, gefüllt von Akanthus und grosser dreifacher Rosette (Taf VI Fig 8)

159) 1186 Zahlbach (verloren, Zeichnung bei Fuchs I Taf 17) *Q. Pompeius Q f Pub(lilia) Severus Ver(ona) mil leg XIIII G M V an XL stip XIX h s e t f i h f c*

Im Giebeldreieck Akanthus und Rosette in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (drei Windungen) und Akanthus unter dem Giebel die von einer gedrehten Schnur und zwar oben im Halbkreis umrahmte Inschriftplatte, in den Zwickeln Akanthus[1])

160) 1178 Zahlbach (verloren, Zeichnung bei Fuchs II Taf 8) *G Iul(ius) Marinus Ara armatura leg XIIII G M V an XXX stip XII h(eres) ex t(estamento) f(ormula) Arbiter f(aciundum) c(uravit?)*

Im Giebeldreieck Amphora, zu beiden Seiten je ein Delphin, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akroterien (zwei Windungen) auf Akanthusblättern, in den Zwickeln Akanthus. Seitlich und unten ist die Inschrift von einer gedrehten Schnur umrahmt[1]).

161) 1658 Baden (Karlsruhe) *Dis Manibus L Aemilius L f Claudia) Crescens Ara (Agrippinensi) mil leg XIIII G M V Valeri Bassi ann XXXIIII stip XIIII L Aemilius Mansuetus et L. Aemilius Albanus fratres utrumque heredes f curaverunt*

Im Giebeldreieck Rosette auf Akanthusblättern, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthus. Unter der Inschriftplatte ein Relief zwei Pferde ziehen einen Wagen, von dem die beiden Räder der linken Seite sichtbar sind, die Seitenwand des Wagens ist gitterartig, vorne sitzt eine lenkende und die Peitsche schwingende Figur (Taf VI Fig 9.)

162) 1180 Zahlbach (Mainz) *Q. Lucius Q f Pollia Faustus Pol(entia) mil leg XIIII Gem Mar Vic an XXXV stip XVII h s e heredes f c*

In ganz schmuckloser, oben dachartig abgeschlossener Nische Relief eines Sol-

[1]) 159 160 167 u. 178 gehören nicht nur wegen der gleichartigen Dekoration zusammen, sondern auch wegen der eigentümlichen Absonderung des Praenomens das für sich allein die erste Zeile bildet

daten, mit übertrieben schmalen Hüften und Knien, während Schultern und Waden zu breit sind; in der Linken hält er ein signum, das sich bis in die Inschriftplatte hinein fortsetzt. (Abb. Lindenschmit Heidn. Verz. IV, 6, 2)

163) Inscr. Helvet. Nachtr. 35 (Anz. f. schweizerische Gesch. u. Altert. 1855 Taf. 13): *C. Vegeio C. f. Ani(ensi) Rufus Cremona miles leg. XI C(laudiae) P(iae) F(idelis) ann. XL. stip. XXI. hic situs est, sit tibi terra levis. h. f. c.*

Einfache viereckige Platte mit Verkehlung.

164) Ibid. 36 (Anz. 1865 Taf. 1A): *Q. Lucilius Q. f. Vol(turia) Pudens Bergomi mil. leg. XI C. P. F. ann. XXXIII. stip. XIIII. h. s. e. her. fac. cur.*

Viereckige Inschrifttafel, darüber ist noch der untere Teil eines Totenmahlreliefs sichtbar.

165) 1884 Strassburg (der obere Teil verloren, Zeichnung b. Oberlin, Mus. Schoepflini, Argentorati 1773 Tab. 1[2]): *T. Flavius ? f. Offentina Peregrinus Mediolanni mil. leg. VIII. Aug[. . .] vix. an. XXV stipendio(rum) IIII. l?(ibidum) h. f. c.*

Im Giebeldreieck und in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthus.

166) 1515 Wiesbaden: *C. Valerius C. f. Berta Menenia Crispus mil. leg. VIII. Aug. an. XL. stip. XXI. F. (filius?) f. c.*

Platte rechts und links von einer Art gedrehter Schnüre eingefasst, dazwischen Nische mit dem Relief eines Soldaten; sie ist oben durch einen Bogen abgeschlossen; in den Zwickeln Akanthus.

167) 1528 Wiesbaden: *L. Valerius L. f. Fab(ia) Sec(undus?) Brixia mil. leg.*

Rechteckige Platte, im oberen Teile Giebelhalbkreis, von einer gedrehten Schnur umgeben, darunter die Inschriftplatte, die durch einen mit Akanthuskelchen verzierten Bogen abgeschlossen wird; in den Zwickeln neben diesem Bogen und dem Giebel Akanthus[1].)

---

168) 981 Mainz: *Annauso Sedavonis f. cives Betasi[s eq. alae] II Flavia[e . . .]*[2].

Rechteckige Platte mit oben im Halbkreis eingeschlossener Nische; in den Zwickeln Akanthus. In der Nische Relief eines Reiters, hinter ihm der Diener, vor ihm der niedergeworfene Feind, der einen Schild vor sich hält.

169) 1228 Zahlbach (Mainz): *Andes Sex. f. cives Raetinio eq. ala Claud(ia) an. XXX stip. V. h. s. e. h. f. c.*

In schmuckloser, oben dachförmig zulaufender Nische Relief eines Reiters, hinter ihm der Diener, vor ihm liegt ein Feind, anscheinend nackt, mit Spitzbart und grossem Haarschopf, ein Messer zückend.

170) 1344 Kastel (verloren): *C. Iulio C. f. Volt(inia) [. . .]s dec(urio) alae P(i)c(e)ntian(a)e an. XXXXVIII [. . .] F. h. f. c.*

„lapis sculptura equitem referens" (cf. Brambach a. a. O.).

171) 915 gefunden „zwischen Dienheim und Ludwigshöhe" in Rheinhessen (Mainz): *Silius Attonis f. eq. alae Picentianae) an. XLV stip. XXIV. h. f. c.*

Rechteckige Platte mit oben halbrunder Nische, in den Ecken Akanthus, in der Nische Relief eines auf einer Kline gelagerten Mannes, vor ihm ein Tisch mit drei Stempeln, zu seinen Füssen ein Knabe. Unter dieser Nische eine Inschrift, darunter rechteckige Nische mit Relief: Soldat ein Pferd führend. (Taf. VI Fig. 10.)

172) Westd. Zeitschr. 17, 4 (Mainz): *Iulius Ingenuus Mansue f. cives Helvetius missicius ex al(a) I Fl(avia) hic sit. est. h. f. c.*

In der oben muschelartig gewölbten und verzierten Nische Relief des Totenmahls; zu beiden Seiten der Nische gewundene Pilaster mit Kapitellchen; über der Nische bis zum leicht gebogenen Abschluss der Platte Ranken mit dreiteiligen

1) S. Anm. S. 214.
2) Vgl. Körber, Röm. Inschr. d. Mainzer Mus. 60.

und herzförmigen Blättern und Trauben in der Mitte geben akroterienartig vier Eichblätter aus von einem Keile der etwas in die Muschel der Nische hineinragt (Abb a a O Taf 12)

173) 1525 Wiesbaden *Muranus eq ala I Flavia Andoxuri f. civis Secuanus. stip XXII*

Totenmahlrelief doch nur die untere Hälfte erhalten, darunter Inschrift und in viereckiger Nische Relief eines Pferdes, das einen dahinter stehenden Diener halb verdeckt Zu beiden Seiten der Inschrift und des unteren Reliefs je ein mit Schuppen verziertes Band

174) 1524 Wiesbaden *T Flavius Celsus veter(anus) ex ala Scubu(l)orum civis Sappaus ann L. h. s. e. h f.*

In oben muschelartig abschliessender Nische Totenmahlrelief, in den Ecken über der Nische Akanthus

175) 1522 Wiesbaden *Blaesianus Aviti (f) civi[s VI] I II coh Raetoru (= cohortis II Raetorum?) C R (?) stip XX ann XXXIV h f c*

In muschelartig abgeschlossener Nische Totenmahlrelief, mitten über der Nische auf erbreitertem Rande Rosette

176) 935 Laubenheim bei Mainz *Capito. Auguri f veteranus ex coh II Raetoru(m) an LII h f c.*

Totenmahlrelief, in den Zwickeln Rosetten und Akanthus. (Abb. bei Lehne II Taf 16, 58)

177) 1520 Wiesbaden

C Iul(ius) C f Clemen(s)	*C Iul(ius) Sarnus filiu(s)*
Fert Iuli vet(eranus) an LX	*)(centurio) coh II Ra torum)c(ivium) R(omanorum) an XXV hered(es) f c.*
[?]s t f i	

In einer Nische Relief zweier Männer der linke in langem Mantel dessen Ende er über die linke Schulter geschlagen hat und mit der Rechten wulstig zusammenfasst, in der Linken hält er eine Rolle. Der rechts stehende in der Tunica, ein Mantel hängt von seinem linken Arme herunter In der Linken hält er eine Rolle, in der Rechten den Centurionenstab

178) 1521 *Q Vibius Agustus Raetus mil coh II Raet(orum) an XXX stip XIII h f c*

Im Giebeldreieck Akanthus die rechtwinkligen Seitendreiecke sind gefüllt mit Akanthus, der von einer halben Rosette her nach der Giebelspitze ausläuft. Unter dem Giebel die ringsherum (und zwar oben im Bogen durch eine gedrehte Schnur umgrenzte Inschriftplatte, in den Zwickeln je ein Blatt[1])

Untergermanien.

179) Bonn Jahrb 57 p 20 Bonn *L Magius L (f) Ouf(entina) Dubius Mediolani mil. leg I Flaviae) M(inerviae) P(iae) F(idelis) D(omitianae) armorum custos)(centuriae) Aufidi Martialis. ann XXXI stip XIII h f c*[2])

Im Giebeldreieck Akanthus mit Rosette in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthus (Abb a. a. O).

180) 467 Bonn *D(ecimus) Val(erius) D (f) Volt(inia) Va(leri)ano Vie(nna) mil leg [I M ?]*[3])

Im Giebeldreieck Akanthus mit Rosette, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthus, um die Inschriftplatte läuft eine gedrehte Schnur

1) Vgl S 214 Anm 1.

2) Der Stein ist zwischen 90 und 96 gesetzt siehe Ritterling X Gem p 72)

3) Dass diese Legion gemeint war ergiebt sich aus dem Fundort und der aus dem Ornament erschlossenen Zeit des Grabsteines s S 233

181) 233, gefunden bei Asberg (Asciburgium): *L. Vettius M. f. Publilia Firmus[s] Verona veteran[us] leg. VI Vic(tricis) P(iae) F(idelis) T[(itulum) f. i?] h. f. c.*
„Sculpture viri cecubantis in lectulo cui adstat coena feralis in tripode, ad pedes vero ministri duo eam parantis“ (s. Brambach a. a. O.)

182) Westd. Zeitschr. XIV, 41, II, Köln: *M. Val(erius) Celerinus Papiria Astigi civis Agrippine(nsis) veter(anus) leg. X G(eminae) P(iae) F(idelis) vivos fecit sibi et Marciae Proculae uxori*[1])

Nische (oben gewölbt und mit muschelartigem Ornament abschliessend) mit Totenmahlrelief. Zu Häupten des Mannes steht der Knabe, zu seinen Füssen sitzt eine Frau im Sessel auf dem Schosse einen Korb (mit Früchten?) haltend, rechts neben ihr steht ein Korb (mit Wollknäueln?). In den Ecken der Nische rechts und links oben sind zwei Löwen plastisch dargestellt. Auf den Seitenflächen des Steines je ein Baum, um den sich eine Schlange ringelt. (BJ 108/9 Taf. 1 Fig. 8.)

183) 311 Köln: *T. Iulio Tutio T. f. Claudia Viruno mil. leg. XXII Primig(eniae) ann. XXXVIII stip. XIIX.*

Nische mit Totenmahlrelief (zu Füssen des Ruhenden zwei Knaben). In den Ecken über der Nische zwei Löwen, deren Leiber allmählich in die Fläche übergehen. Auf den Seitenflächen des Steines gerade Stengel mit hängenden Blüten und stengelumfassenden Deckblättern. (Abb. BJ 34 Taf. 1, 2.)

184) 187 Coleur (Trier): *C. Iulio Adari f. Primo Trevero eq(uiti) alae Noric(orum) stator. an. XXVII stip. VII, h(eres) a(ere) s(uo) f. c.*

Rechteckiger Grabstein. Oben in gewölbter Nische Totenmahlrelief. In den Zwickeln Akanthus. Die Inschrift trennt das obere Relief von dem unteren: rechteckige Nische mit dem Relief eines Pferdes, hinter diesem schreitet ein Mann, der einen Helm auf dem Kopfe und zwei Speere in der Hand trägt. (Abb. Hettner, Röm. Steindenkm. S. 183.)

185) Westd. Zeitschr. V 96 Köln: *Marcus Sacrius Securi f. Primigenius eques alae Noricor(um) tur(ma) Paterch. cives Remus ann. XXVI stip. XI h. f. c.*

Schmuck wie bei 184, oberer Teil des Totenmahlreliefs abgebrochen.

186) Bonn. Jahrb. 81, p. 104, (Abb. Taf. 4.) Köln: *T. Flavius Bassus Mucalae f. Dansala eq. alae Noricorum tur(ma) Fabi Pudentis an. XXXVI stip. XXVI h. f. c.*

Nische, oben im Bogen abschliessend, mit Relief eines Reiters, der einen Feind niedersprengt. In den Zwickeln Akanthus. Auf den Seitenflächen des Steines je ein Lorbeerbaum.

187) Westd. Zeitschr. V Corr. 10, Bonn. Jahrb. 81 p. 92 Köln: *C. Crispi f. ..sri cives Moraneus eq. alae Afrorum turma Flavi ann. XXVIII stip. VIIII h. f. c.*

Totenmahlrelief; die Fläche zwischen Nischenbogen und Steinrand ganz glatt.

188) 66 Doodewaard in Holland (Leiden): *M. Traianius Gumattius Gaisionis f. veteranus alae Afror(um) t(itulum) p(osuit) vivent.*

Totenmahlrelief, darüber ein Genius zwischen zwei Sphingen; auf den Seitenflächen je ein Baum (nach Brambach a. a. O.)

189) 314 Köln: *Longinus Biarta Bisae f. Bessus eq. alae Sulpicianae an. XXXVI.*

Totenmahlrelief in oben bogenförmig abschliessender Nische, die Flächen zwischen Nischenbogen und Steinrand glatt. Auf den Seitenflächen des Steines je ein Lorbeerstamm.

190) Bonn. Jahrb. 81 p. 89, Köln (Bonn): *M. Aemilius Durises eq. alae Sulp(icianae) tur(ma) Nepotis an. XXXVI stip. XVI heredes ex testamento f. c.*

Nische, die mit flachem Bogen abschliesst, darin Totenmahlrelief. In den Ecken über dem Bogen einige Akantosblätter, andeutende Linien, sonst nichts zu Spandeln.

1) Wegen des Beinamens der Legion P. F. erst nach 89/90 gesetzt.

auslaufend). Unter der Inschrift in rechteckiger Nische Relief eines Soldaten mit zwei Lanzen, der hinter einem Pferde herschreitet.

191) 307 Worringen (Köln). *Albanio Vitali*[1]) *eq. alae Indianae tur(ma) Barbi civi Trevero an. XXX stip. X h. ex t(estamento) [f.] c.*

Nische mit Totenmahlrelief; in den Ecken über dem Bogen je eine Profilzeichnung des Vorderteiles eines Löwen, dessen übriger Leib auf den Seitenflächen im Profil eingemeisselt ist. Unter der Inschrift rechteckiges Relief: Soldat mit Lanze hinter einem Pferde herschreitend.

192) 161 aus der Clever Sammlung (Bonn): *Silvano Loupi f. Trever(o) eq. ala. Vocontiorum an. XXX stip. XII et vivis Primus servos suus heredi f. c.* (es folgen zwei Verse, Carm. epigr. 1006).

Über der Inschrift Totenmahlrelief, unter der Inschrift war früher das Relief eines Jünglings und eines Pferdes (vergl. Brambach a. a. O.).

193) 56 Wilteburg bei Utrecht (Leiden): *D(is) M(anibus). Valenti Bilifrali vet(erano) ex n(umero?) alae I [Tr]acum h. f. c.*

Totenmahlrelief (zwei Diener), auf den Seitenflächen je ein puerulus, darunter frondes (nach Brambach a. a. O.).

194) 310 Köln: *C. Iulius C. (f.) Galeria Baccus Lugudum. mil. coh(ortis) I Thracum. ann. XXXIIX stip. XV Antistius Atticus et Bassius Communis h(eredes) f. c.*

Totenmahlrelief in einer Nische, in den Ecken zwischen Nischenbogen und Steinrand akroterenartige Zeichnung (Abb. BJ. 36 Taf. 1, 1).

195) 312 Köln: *Mansuetus Arragenı f. [mil] coh(ortis) III Lusitano(rum)* — —

Totenmahlrelief, oben abgebrochen (Abb. BJ. 36 Taf. 1, 2).

196) 2033 Köln: *D. Senio Vitali[i] mil. coh. VI [In]genu(orum) c[?] civis Brit[ ] ann. LV stip. XVIIII heredes f. c.*

Totenmahlrelief, über der Nische sind die Eckornamente abgeschlagen, unter der Inschrift (halbabgebrochenes) Medaillon mit Brustbild, auf den Seitenflächen je ein Bäumchen.

197) 410 Köln: *Horus Pabeci f. proreta Alexsandrinus ex classe ann. LX militavit ann* — —

Im Giebeldreieck Rosette auf Akanthus, in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthusblätter.

198) 523 Kaiserstein, Kreis Euskirchen (Bonn): *Q. Petro[ni]us Q. (f.) Amensis Rufus h. s. e. parum felix militiae.*

Erhalten ist die von zwei Eroten gehaltene Inschriftplatte.

199) 277 Neuss (verloren): *Iulia Paulla h. s. e. [h]er(es) pro piet(ate). Vale Iulia.*

Über der Inschrift „mulier in lectulo" (s. Brambach a. a. O.).

200) Hettner, Steindenkmäler 147, Trier: *Dis Manib(us). C. Iul(i) Ama[n?][2]) Seren(us) Sulpic[ius] Nympho(dorus) f. [c.]* (Abb. a. a. O.).

In hohem Giebeldreieck Rosette, darüber ein Blättchen, darunter Akanthusblätter, die unter der Rosette zusammengeschnürt zu sein scheinen; in den rechtwinkligen Seitendreiecken Akanthusblätter, die sich an den Enden spiralförmig rollen.

---

1) Der Name weist eher auf das zweite Jahrhundert als auf das Ende des ersten.

2) Für eine Ergänzung *Ama[ndi]* reicht der Raum nicht aus, den man zur Ergänzung der Inschriftplatte konstruieren kann, indem man sich die Randleiste der Inschrift nach rechts hin ergänzt denkt.

C. Bemerkungen über die einzelnen Schmuckformen

Die Form der Grabdenkmäler des ersten Jahrhunderts im Rheinland ist immer eine oblonge Steinplatte, die auf die hohe Kante gestellt ist. Die Dimensionen der einzelnen Steine schwanken sehr, der Durchschnitt der Steine kleineren Formates, wie wir sie besonders aus dem Zahlbacher Castrum kennen, ist beinahe stets ca. 60 cm Breite bei etwas über 20 cm Tiefe des Steins, der dabei meistens 1,50—2 m hoch ist.

Grabdenkmäler in Form eines Altars sind erst vom 2. Jahrhundert an im Rheinland nachweisbar. Mainz 247 (Becker, Inschr. = CIRh 1052) hat eine Inschrift im Stil der späteren Zeit und Pfeifen-Ornament, das Zeichen der römischen Barockkunst, 213 (= CIRh 1237) ist nach Inschrift und Aufsatz, der derselbe ist wie bei den datierten Altären Mainz 38 (956) vom Jahre 198, 73 (1025) vom Jahre 204, 12 (131) vom Jahre 208, 33 (999) vom Jahre 210, aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts, selten sind auch zu dieser Zeit Grabaren; sie mögen mit der Weihung an die Di Manes von der provincia Narbonensis, wo sie sehr häufig sind, hier eingedrungen sein.

Auch von turm- oder tempelartigen Grabdenkmälern finden wir im ersten Jahrhundert in den beiden Germanien bisher keine sichere Spur, während vielleicht die ältesten dieser Formen aus dem Moselthal noch in die letzten Jahrzehnte des ersten Jahrhunderts hinaufreichen mögen.

Aber wenn man auch die Formen der Grabsteine des ersten Jahrhunderts im Rheinland einfach als Platte bezeichnen kann, so sind doch die Unterschiede in der Verzierung wie in der Technik gross. Die am sorgfältigsten ornamentierten und ausgeführten Steine sind Grabsteine von Offizieren. Die Steine von fünf Offizieren sind erhalten: eines praefectus fabrum Tib. Caesaris zu Mainz (58[1]), eines Tribuns der XIIII. Legion (21, früher in Köln, jetzt in Paris), eines Centurio der XIII. Legion (in Windisch), eines Optio der XVIII. Legion — 78, der Caeliusstein zu Bonn, eines Centurio der Cohors II Raetorum Civium Romanorum 177, Wiesbaden) — und davon sind besonders die vier ersten erfreuliche Beispiele innerhalb einer ganz Handwerk gewordenen Provinzialkunst. Der einzige aquilifer, 24 (Mainz), hat auch ein hervorragendes Denkmal bekommen, sonst zeichnen sich auch besonders die Reiter durch verhältnismässig bedeutende Steine aus. Die Grabsteine von Privatpersonen sind gegenüber den Grabsteinen von Militärpersonen sehr wenig zahlreich, doch bemerkt man auch da schon die Neigung zu grösseren Denkmälern, wie sie im zweiten Jahrhundert häufig sind, und zugleich die gallische Lust an den Darstellungen aus dem Leben (so 71, Mainz, Denkmal des Blussus, und auch 69 Mainz).

Von den besseren Grabsteinen geht es durch alle Stufen der Ausführung und Reichhaltigkeit des Schmuckes hinab bis zu den allerdürftigsten. Wenn

1) Wo nicht anders angegeben, verweisen die Zahlen auf die S. 199 bis 218 beschriebenen Grabsteine.

nur ein paar ass für einen Stein bezahlt wurden, so wurde eben nicht viel verlangt und geliefert: dann durfte sich der Lehrling am Steine üben.

Die allereinfachste Form des Grabsteins ist die blosse Inschriftplatte, eine Form, die aber im Rheinland im ersten Jahrhundert sehr spärlich vertreten ist. Diese Platte ist entweder ganz flach und trägt nur die Buchstaben (74, Bonn; vorausgesetzt, dass solche Platten nicht irgendwie eingelassen waren) und ist ausserdem höchstens mit einem dürftigen Ornament versehen (108 Mainz: ringsherum sind grade, unter der Inschrift sich kreuzende Linien eingeritzt) oder sie ist ringsherum von Leisten umgeben, die die eigentliche Inschriftplatte vertieft, wie eingelassen, erscheinen lassen (26, 105, 106, 107 Mainz).

Die rechteckige Grundform der Grabsteine wird aber an ihrem oberen Ende gern abgeändert, indem man dem Steine oben einen halbkreisförmigen oder zumeist einen giebeldachförmigen Abschluss giebt.

Wie die Form und der Schmuck des Giebels allerlei Spielarten zulassen, so kann auch der übrigen Steinplatte die Einförmigkeit genommen werden durch allerlei Gliederung. So finden wir denn Grabsteine von den einfachsten an, die nur Inschriftplatte und Giebel zeigen, bis zu immer reicher gegliederten, die sozusagen eine Reihe von Stockwerken aufweisen, und während bei den kleineren einfach das untere Ende der Steinplatte roh zugehauen ist, da es in die Erde versenkt werden soll, bestehen die grösseren zuweilen aus mehr als einer Platte. So ist bei dem Steine Bonn 125 der Giebel samt dem ihn überragenden Schmuck gesondert aufgesetzt, ein anderer Stein, 75, der Bonner Stein des Clodius zeigt oben ein Dübelloch und weist so auf jetzt fehlenden, einst gesonderten Giebel, ebenso der Bonner Stein 89; Bonn 143 besteht aus zwei Platten. Der Mainzer Grabstein 58 wurde noch auf einem Sockel mittelst eines Bleipflockes feststehend gefunden.

Bei anderen Steinen ist eine solche Gliederung in mehrere Platten nur zu ornamentalem Zwecke mit dem Meissel angedeutet, doch darauf wird näher eingegangen, wo von den architektonischen Ornamenten die Rede sein wird. Zunächst soll vom figürlichen Schmucke der römischen Grabsteine gehandelt werden.

Die Erinnerung an die in den vornehmen römischen Häusern aufbewahrten imagines der Toten lässt uns annehmen, dass wir es bei dem Bilde des Toten mit einem ganz ursprünglichen Erinnerungszeichen an den Verstorbenen zu thun haben: das Bild des Toten soll von ihm erzählen, so gut wie eine Inschrift.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wird der Tote öfters in einer Nische der Grabplatte in Relief dargestellt, und zwar bis an die Hüften oder bis zu den Oberschenkeln ausgeführt. Auf diese Weise sind die Insignien des Soldaten genügend dargestellt, und man hat deshalb auf die Wiedergabe der unteren Körperhälfte verzichtet, um die obere Hälfte um so grösser und genauer darstellen zu können. Sicher in der Zeit vor Claudius gesetzte Steine mit solchen Reliefs sind ein Strassburger Stein 4, in Untergermanien der Caelius-

stein[1]) zu Bonn, 78, ebendort ein Soldat, aber in Civiltracht 76 Clodius[2]). Von genau derselben Auffassung und demselben Stile und wohl aus derselben Werkstatt ist der Bonner Stein des P. Romanius Modestus, 87, ebenso ist der Bonner Stein 82, auf dem dargestellt war „miles pectore tenus" aus der Zeit vor Claudius, wie auch der erhaltene Bonner Stein (80) eines Veteranen der XX. Legion, der zwei Reihen von je drei solcher Halbfiguren aufweist[3]). In diesen Kreis und wohl auch in dieselbe Zeit gehören noch hinein die Grabsteine von drei Soldaten der Cohors I Ituraeorum 45 Mannheim, 44 Mainz ist fast genau nach derselben Schablone gearbeitet, ein dritter ist durch Zeichnung Oberlins überliefert 46 (le buste d'un jeune homme tenant un bouclier).

Einige Reliefs geben nur den Kopf und die Schultern des Toten wieder in entsprechend kleinerer Nische: aus der Zeit des Claudius der Stein 23 Mainz, und die beiden Freigelassenen auf dem Caeliusstein zu Bonn (78), aus der claudisch-neronischen Zeit 121 Mainz und 141 Bonn, endlich zeigt 156 Mainz, aus den 70er Jahren, nur Kopf und Hals eines bärtigen Mannes[4]).

Während man die Darstellung des Toten in Halbfigur der Zeit vor Claudius zuweisen muss, finden sich Reliefs, die den Verstorbenen in Vollfigur zeigen, durch das ganze Jahrhundert hindurch.

Der älteste Grabstein mit Vollfigur ist wohl der des Musius, 24 Mainz. In der Nische steht der Aquilifer mit genauester Ausarbeitung der einzelnen Waffenstücke, aber ohne Helm, beide Sohlen fest aufgesetzt, das linke Bein nur leicht als Spielbein charakterisiert; die Stellung erinnert fast an den archaisch-griechischen Stil.

1) Die Figur des Caelius soll nur seine Würde verdeutlichen, daher die Hervorhebung der Abzeichen. Beim Kopfe kann hier anders wie bei diesem Steine kaum an Porträt gedacht werden, man müsste denn annehmen, dass zu seinen Lebzeiten ein Bild existiert habe, das man, als die Leiche nicht gefunden wurde, kopierte. Die Köpfe sind aber nicht eigentlich Idealköpfe, sondern sollen augenscheinlich den Eindruck der Naturwahrheit hervorrufen, und wenn sie auch ohne künstlerisches Geschick gearbeitet sind, so zeigen sie doch den naturalistischen Zug der damaligen römischen Porträtkunst: die Augen sind weit aufgerissen (die Augenöffnungen bilden zuweilen fast übereck gestellte Vierecke), die Ohren gross und abstehend (wie das leicht bei Köpfen vorkommt, die von vorne reliefartig aus dem Material herausgearbeitet werden), das Haar in Strähnen in die Stirn hängend.

2) Das Bild des Clodius zeigt (ebenso wie die andern Porträtreliefs dieser Zeit, wenn sie nicht die Soldatenkleidung wiedergeben) den Toten bekleidet mit der Toga in schematischem, strengem Faltenwurfe. Ganz ähnliche Darstellung z. B. in Spalato (L. F. Cassas, voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de la Dalmatie. Paris 1802 Nr. 31), Modena (Malmusi museo lapidario Modanese, Modena 1830, Taf 14 — CIL. XI 874 vor Claudius), Valcl (Grabstele des Septumius, vorclaudisch, Brunn-Bruckmann-Arndt, Porträts Nr. 251). — Genau demselben Faltenwurfe und derselben Haltung der rechten Hand begegnen wir auf der Ara Pacis (Mon. d. Inst. XI, Taf. 34. 35).

3) Solche Neben- und Übereinanderordnung von Porträts der Toten begegnen wir öfter im ersten Jahrhundert, z. B. Bologna (Not. degli scavi 1898 p. 479), Modena (Malmusi a. a. O. Taf. 50 = CIL. XI 853), Turin (Atti di Torino VII p. 84), Dalmatien (Cassas a. a. O. Titelbild).

4) Ähnliches z. B. zu Carnuntum (Der röm. Limes in Österreich p. 130).

Eine gefälligere Haltung hat der Soldat auf einer anderen Steinplatte, 923 Mainz, auch noch aus der Zeit vor Claudius. Das rechte Bein ist Standbein, das linke leicht gebogen und zur Seite gesetzt. Fortgeschrittener in der Behandlung scheinen die Vollfiguren bei einer Gruppe von Steinen, die alle zweifellos aus derselben Werkstatt hervorgingen; alle Steine sind Cohortensoldaten gesetzt. Es sind die zu Bingerbrück gefundenen 127, 129, 130, 132, 133 (von den letzten vier nur noch die Füsse erhalten, doch sprechen auch Fundort und Inschrift für die enge Verwandtschaft) und der Wiesbadener Stein 131. Bei diesen ist das linke Bein Standbein, das rechte ist weit abgesetzt. In Bonn gefunden sind die Steine 83, noch vorclaudisch, und 140 aus der Claudisch-Neronischen Zeit. Eine solche Figur hat man sich auch vorzustellen auf dem Steine 126, der nur in einer Zeichnung bei Fuchs (Alte Geschichte von Mainz I Taf. 24) überliefert und dort zum deutschen Landsknecht umgewandelt ist. Aus der Claudisch-Neronischen Zeit stammen wohl auch die Steine mit Vollfiguren von Soldaten, die neben sich zwei paen stehen haben: Mainz 122 und ein Andernacher Stein zu Bonn (125).

In die Flavische Zeit gehört der Stein 34 Mainz (kleine Figur, sehr schlecht proportioniert, mit schmalen Hüften und Knieen, aber breiten Schultern und Waden[1]). Dagegen ist ein gutes Stück das Relief des Steines 165 Wiesbaden. Ebenso gehört der flavischen Zeit an das Relief eines Centurionen und seines Vaters, 177 Wiesbaden[2]).

Frei behandelt sind die Reliefs zweier Privatpersonen auf einem Steine zu Speyer 68, (wegen der Akroterien noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts zu setzen, vgl. u. S. 231) steht ein Jüngling in der gallischen Tracht, wie zur Reise mit einem Stocke gerüstet, zu seinen Füssen sitzt ein Spitz und blickt zu ihm empor. — Kaum später anzusetzen ist (wegen der Akroterien und Bänder vgl. u. S. 232) ein Kölner Stein, 150, der einen Jüngling mit einem Kaninchen auf dem Arme in Relief zeigt, die Pupille ist eingeritzt.

Bewegter ist die Haltung der Reiter, die auf ihren Grabsteinen mit geschwungener Lanze einhersprengend dargestellt zu werden pflegen. Auf den älteren Darstellungen, aus der Zeit vor Claudius, liegt zuweilen, auf den jüngeren stets, ein niedergeworfener Feind unter den Hufen des Pferdes. 53 Worms, 42 und 51 Mannheim, 84, 85 und 86 Bonn weisen nicht den niedergeworfenen Feind auf und sind alle sehr alt. Bei Bonn 76 (B. J. 55/56 Taf. 5, 1) ebenfalls aus der Zeit vor Claudius, ist die Stelle, die später der Besiegte einnimmt, durch eine Platte mit Phalerae und zwei Torques gefüllt.

Manchmal ist auch der Servus des Reiters hinter dem Pferde stehend

1) Mainz I 176 a (Keller, Nachtr.) ist nach demselben Muster gearbeitet, die verstümmelte Inschrift weist den Verstorbenen ebenfalls der legio XIIII zu; es wird also Gemina Martia Victrix zu ergänzen sein.

2) Soldatenfiguren in Grabsteinnischen finden sich auch in andern römischen Provinzen vielfach, z. B. Britannien (Lapidarium septentrionale 240. Earwaker, Roman remains in Chester. Manchester 1888 pl. 11. 15 u. 6), an der Donau (Arch.-Epigr. Mitth. XVIII S. 208 ff.)

dargestellt, so auf dem Wormser Stein 55, der wegen der Akroterien und Bänder der ersten Hälfte des Jahrhunderts zuzuweisen ist, ferner auf den Steinen 134 Wiesbaden, 136, 169 und 168 Mainz, zwei Servi hat 57

Die Steine mit Reiterdarstellungen sind in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts selten, desto häufiger wird die der hellenistischen Kunst entlehnte Darstellung des sog Totenmahls verwendet der Tote in Civilkleidung auf einer Kline zu Tische liegend Vor ihm steht immer ein dreibeiniges Tischchen, zu seinen Füssen befinden sich ein oder zwei pueri (181, 183 Köln, 193) mit dem Schöpflöffel in der Hand Auf dem Kölner Steine 182 steht der Knabe an der Kopfseite der Kline, während zu Füssen des Mannes seine Frau in einem Sessel sitzt Eine Frau ruht auf der Kline nur bei dem verlorenen Steine 199, der wegen der Inschriftformel h s e dem ersten Jahrhundert zuzuweisen ist Diese Reliefs sind im Rheinlande nicht vor der flavischen Zeit nachweisbar, treten dann aber häufig auf und sind fast ohne Ausnahme im graecisierenden Stil gearbeitet, vgl unten S 226

Auf derselben Platte mit diesen Totenmahlen findet sich öfters noch ein zweites Relief, das uns das vom Servus geführte Pferd des Toten zeigt (so Mainz 171, Wiesbaden 173, Trier 184, Köln 190, 191, Bonn 192)

Sehr selten finden wir die Toten sitzend dargestellt, so auf einem Mainzer Denkmal, 71, eines reichen Schiffers, seiner Frau und seines Sohnes. Das Ehepaar sitzt auf einer Kline, zwischen ihnen ragt das Brustbild des dahinter stehenden Sohnes hervor Es sind Kelten, sowohl dem Namen (Blussus Atusiri filius und Menimane, Brigionis filia, dagegen hat der Sohn schon den römischen Namen Primus) als auch der Tracht nach der Mann trägt das keltische Sagum samt Cucullus in der Linken hält er einen Beutel wie es auf gallischen Grabdenkmälern so häufig ist[2]), bei der reichgekleideten Frau, die auf dem Schosse ein Hündchen trägt, erinnert die Frisur (Haarwulst wie eine Scheibe um den Kopf gelegt) entfernt an die der keltischen Muttergöttinnen am Niederrhein, die übrigens auch nebeneinander sitzend dargestellt werden Auch die Rückseite, mit einer primitiven Darstellung eines Schiffes, mit Steuermann, drei Ruderern, Koje, Mastbaum, alles in Flachrelief geschmückt, erinnert an gallische Steinmetzarbeit (Neumagen) — die Verwendung von einzelnen Rosetten als Schmuck verweist dies Denkmal in die erste Hälfte des Jahrhunderts[3])

---

1) Derartige Genreszenen die wir auf den Grabsteinen von Privatpersonen finden sind von der gallischen Kunst abhängig wo solche Darstellungen sehr häufig sind, z. B in Narbonne: „ici une petite fille et sa mère, une corbeille de fruits à leurs pieds, là un jeune garçon marchant entre ses parents, en donnant la main à son père, ou deux époux face à face un chien folâtrant devant eux" etc. (A Allmer et P Dissard, Trion, Paris et Lyon, 1888 p 64 f). — Bei Petron (c. 71) soll die Frau des Trimalchio auf dem Grabdenkmal eine Taube und ein Hündchen bei sich haben, vgl auch das Denkmal des Blussus und seiner Frau (71 Mainz).

2) Z B Jollois, Antiquités du Département des Vosges Paris 1843, Taf 18, 8.

3) Vgl S. 229 und S 207 87 ferner Mainz III 12 (Abb Körber Nachr) dies Altärchen ist wegen des noch fehlenden Cognomens vorclaudisch

Ein sehr verstümmeltes, aber bemerkenswertes Denkmal im Mannheimer Museum (Katal. nr. 57) ist nicht später anzusetzen in Anbetracht der Akroterien über der Nische und der rosettenförmigen Verzierungen, die an einer Stelle der auf der Nische aufliegenden Giebelstreifen noch sichtbar sind. In der Nische sitzt eine Figur, zwischen den Knieen hängt ein breiter in zwei Zipfeln endender Gewandstreifen herab. Sonst ist an der Figur nicht viel mehr zu erkennen, auch die Inschrift ist bis auf ein paar Züge ganz zerstört; man erkennt aber noch, dass sie in Halbhöhe der Figur auf einem Streifen durch die Nischenrundung lief, ein Verfahren, die Inschrift anzubringen, wie es in Gallien üblich[1])

Wie die Schiffahrtsdarstellung auf dem Blussussteine, so weisen noch zwei andere Scenen aus dem Leben nach Gallien hin: auf einem Mainzer Steine, 70 (Abb. B. J. 74 Taf. I), wegen der Eckakroterien und der Zweige als Giebelschmuck wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, hütet ein (offenbar mit Sagum bekleideter) Hirt, zu dessen Füssen ein Hund sitzt, eine Herde von fünf Schafen; zwei Bäume deuten die Landschaft an. Die Perspektive ist ganz vernachlässigt. Die Schafe stehen in zwei Reihen übereinander und sind steif nebeneinander gesetzt[2])

Auf dem unteren Teile eines Karlsruher Steines (161) finden wir ein Relief, wo auf dem Bocke eines vierrädrigen Karrens mit gitterartiger Seitenwand ein Kutscher (mit Peitsche) zwei Pferde lenkt[3])

Es gibt aber noch eine ganze Reihe figürlicher Motive, die, ursprünglich sinnvoll, allmählich rein ornamental geworden sind. Das ist noch nicht der Fall, wenn die Ehrenzeichen, die der Soldat errungen hat, auf dem Grabsteine dargestellt werden; das beste Beispiel ist 35 in Wiesbaden, wo gewissermassen statt des Bildes des Toten sein Waffenrock mit den Phalerae den Hauptteil der Platte einnimmt[4]), ebenso sind die Kränze und Ringe dargestellt auf dem Windischer Stein (5); ferner auf einem oben abgebrochenen Bonner Stein (Abb. B. J. 55/56 Taf. V 2)[5]). Ein Bonner Stein, 76 (B. J. 53/54 Taf. V 1), mit Reiterdarstellung zeigt dort, wo sonst der niedergeworfene Feind liegt,

1) Z. B. Catalogue du musée de la Côte d'Or. Dijon 1894, Nr. 182 u. 5. Thomas, Histoire d'Autun. 1846 p. 85. E. Desjardins, Les monuments de Luxeuil. Paris 1880, p. 40.

2) Sehr ähnliche Darstellung auf einem zu Bologna gefundenen Steine, Notizie degli scavi 1898 p. 479.

3) Parallelen dazu finden wir z. B. bei den Neumagener Funden, auf der Igeler Säule, im Museum zu Avignon (Allmer et Dissard, Trion p. 244), zu St. Bertrand de Comminges (dép. Haute-Garonne, s. Trion p. 245), auch CIL. V 3802 (Zeichnung Museum Veronense 141. 10).

4) Ähnlich ein Stein zu Carnuntum (Arch. Epigr. Mitt. V Taf. 5), zu Magdalensberg bei Zollfelde (M. F. v. Zabarnegg-Altenfels, Kärntens römische Altertümer. Klagenfurt 1870, Taf. 6).

5) Zu vergleichen ist ein zu Fregose bei Venedig gefundenes Denkmal eines Centurio der legio IIII Macedonica (die 70 aufgelöst wurde), wo die Vorderseite des Steins mit Phalerae und Armillae, die linke Seite mit Waffen verziert ist (Abb. Not. degli scavi 1893 p. 59).

eine Platte mit Phalerae und Ringen, in den Zwickeln über der Nische scheinen je zwei Torques als Schmuck verwendet zu sein.

Weniger von einer besonderen Auszeichnung des Toten erzählend als vielmehr rein dekorativ sind die Waffen wohl da, wo sie als Friesverzierung benutzt sind: so auf dem Grabstein des Nasdienus (21), ferner 114, 173 und 121 Mainz. Auf der Seite des Clodiussteins 75 Bonn ist ein Fries von Schilden, darunter ein stilisierter und geschmückter Amazonenschild, Bonn 144 ist als Schmuck zu Seiten des Giebeldreiecks je eine Amazonenaxt eingemeisselt.

Rein ornamentaler Giebelschmuck ist die „patera“ geworden (vgl. Röm. Mitthl. XV S. 40).

Auch die Vase ist nicht mehr als Gefäss gedacht, das dem Toten aufs Grab gestellt wird, sondern nur bequemes Schmuckmotiv 70, 137, 93 und 160 Mainz (Fuchs II Taf. 8), mit Vögeln auf dem Rande auf dem Nasdienussteine, 21 und Mainz 116.

Als Schmuck von Grabmälern finden sich, von der griechischen Kunst übernommen, eine Menge Gestalten von Tieren und Mischwesen, bald bewachen sie das Grab, wie die Löwen, bald rufen sie Vorstellungen vom Jenseits und der grossen Reise dorthin hervor, wie Hippokampen, Tritonen, Delphine, Sphingen, Sirenen u. s. w. Sie sind aber in der römischen Provinzialkunst rein ornamental geworden und es ist nicht anzunehmen, dass irgend eine dem Steinmetzen bewusste Hindeutung auf Tod und Unterwelt vorliegt. Eine Reihe solcher Wesen begegnet uns auf den rheinischen Steinen des ersten Jahrhunderts: so Vögel (auf dem Nasdienussteine, 21, in den Bogenzwickeln und auf dem Rande einer Vase wie bei dem mykenischen „Nestorbecher“, ebenso 116 Mainz auf dem Rande einer Vase)[1], Fische (24 Mainz neben den Eckakroterien, ebenso 50 Wiesbaden und 43 Mainz, 167 Wiesbaden wappenartig im Giebel, ebenso 160 (Fuchs II Taf. 8) zu Seiten einer Vase, Mainz 67 zu Seiten einer Rosette)[2]. Ferner finden sich oft Löwen, entweder plastisch als Aufsatz des Steines (z. B. Bonn 145, Wiesbaden 134, Kreuznach 127, 126, Abb. Fuchs I Taf. 21, Bonn 125, wo zwei Löwen je einen Widderschädel in den Klauen halten; 183 Köln zwei Löwen, deren Leiber allmählich in Flächenzeichnung übergehen) oder als eingemeisseltes Relief (124 Mainz im Giebeldreieck, 143 Bonn über dem Giebel Rest eines Reliefs: Löwe einen Eber zerfleischend[3]), Köln 146 Fries mit zwei wappenartig einander zugewandten Löwen, die zwischen sich einen Widderschädel halten), einmal auch Greifen (Köln 147, auf einem Friese halten sie zwischen sich eine Vase)[4].

---

1) Auch z. B. in Modena (Malmusi a. a. O. 17 = CIL. 11, 866).

2) Im Giebel auch Museum Veronense 143; auf den Seitendreiecken auf einem Stein zu Modena (Malmusi Taf. 6); auf einem Fries zu Spalato (Cousin, a. a. O. Nr. 31).

3) Diese Scene ist auf Grabdenkmälern häufig, statuarisch mehrfach im Bonner Museum und in Köln (wohl auch Hettner Steindenkm. 483 so zu deuten); vgl. auch Lapidarium septentrionale 480.

4) Frei aus dem zweiten Jahrhundert dieselbe Darstellung auf dem Mainzer Stein III 52, ebenso v. Jabornegg Altenfels, Kärnten p. 3.

Sphingen sind als Schmuck angewandt bei dem Steine 141 Bonn, wo sie zu Seiten einer Nische mit Porträtbüste unter zwei vom Hauptgiebel gesonderten Giebelchen wappenartig der Büste zugekehrt sitzen. Eine Sphinx, en face und mit ausgebreiteten Flügelchen gebildet, schmückt die Giebelnische eines Mainzer Steins (69), eine sitzt als Giebelaufsatz zwischen zwei Löwen bei dem Bonner Steine 125 aus Andernach.

Nur dreimal erscheint ein Medusenhaupt als Verzierung: im halbkreisförmigen Giebel auf dem Steine 145 Bonn; bei 135 Karlsruhe füllt ein kleines Gorgoneion die Rosette im Giebel; bei 124 Mainz ist der Kopf im Giebel wohl ebenfalls als Medusenkopf aufzufassen[1]. Dagegen ist der Kopf im Giebel des Steines Mannheim 120 als Sol aufzufassen, worauf der Stachel rechts vom Gesichte hinweist, das ist ein auch sonst vorkommendes Giebelmotiv, hier mag noch eine Anspielung auf den Namen des Verstorbenen (Solus) vorliegen.

Eine Beziehung auf den Tod liegt deutlicher in den als Grabschmuck gebrauchten Attisfiguren, ohne dass man deshalb wohl behaupten dürfte, der Verstorbene, dessen Grabstein mit diesen Figuren verziert ist, sei Anhänger eines kleinasiatischen Mysterienkultes gewesen. Die immer doppelt vorkommenden Figuren werden ganz schematisch verwendet, sie drücken durch ihre Pose — der Kopf ist sinnend gesenkt, das Kinn ruht in der einen Hand, der eine Arm wird durch Verschränkung vom andern gestützt, die Beine sind übereinandergeschlagen — sinnende Trauer aus. Sie finden sich auf den Seiten des Steines 75 Bonn und des Andernacher Steines Bonn 125. Auf dem Stein Bonn 144 sind sie Flöte spielend auf der Vorderseite neben dem Giebel eingemeisselt.

Endlich finden sich noch Darstellungen von Tänzerinnen als Grabschmuck: auf der Seitenwand des Steins bei dem Fragmente eines Wormser Reitersteins (Weckerling, Röm. Abt. des Paulus-Museums II p. 58), auf der Vorderseite bei dem Steine 143 Bonn (der wegen der Eckakroterien und Bänder nicht später als in die erste Zeit des Claudius gesetzt werden darf vgl. S. 232)[2].

Über den Stil der figürlichen Darstellungen hat schon Furtwängler einige treffende Bemerkungen gemacht[3]. In der That wird alles Figürliche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in trockner, hölzerner, auf möglichst korrekte Wiedergabe des Thatsächlichen hinzielender Weise dargestellt. Hart, streng, steif — das ist der allgemeine Zug in den Bildwerken, wie er uns besonders entgegentritt in der Bildung der Augen, die starr und glotzend aus starren Lidern hervortreten, des Haares, dessen einzelne Strähnen gradlinig in die Stirn hängen und unvermittelt durch eine steife horizontale Linie abgeschnitten sind, der Ohren, die weit abstehen und gross erscheinen, der Gewandfalten

1) Medusenkopf als Giebelschmuck z. B. noch in Bologna (Not. degli scavi 1896, p. 154, 156, 158); Museum Veronense 148, 7. 9. 141. 10.

2) Tänzerinnen kommen auf Grabsteinen öfter vor, z. B. auf den Nimwegener Monumenten (z. B. des C. Albinius), in Arlon (Prat, Histoire d'Arlon, pl. 58 Nr. 267) und öfters auf gallischen Denkmälern; auch an der Donau (Arch.-Epigr. Mitt. 18 p. 20).

3) Sitzungsberichte der Münch. Ak. d. W. 1897, Heft II S. 278 ff.

die schematisch neben einander herlaufen, der Stellung der Krieger, die auf beiden Fusssohlen fest und breit stehen und dadurch etwas schwerfällig und plump aussehen. Doch findet sich auch schon in vorflavischer Zeit bei einigen Denkmälern eine gefälligere, weichere Linienführung, so bei den Reliefs stehender Figuren Mainz 25 (vorclaudisch), Köln 150 (vielleicht auch noch vorclaudisch s. S. 232), Kreuznach 127, ferner bei der Tänzerin des Bonner Steines 159 möglicherweise noch aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, s. S. 232). Wie hart und hölzern ist dagegen die Figur des Steins Mainz 162 aus der flavischen Zeit[1]. Bei den Reiterdarstellungen aus der Zeit des Augustus und Tiberius hängen die Reiter meist wie Puppen auf steifen Pferden (so Mannheim 42, Bonn 86), während hier die claudische Zeit elegante, wenn auch noch herbe Reiterreliefs bietet (Mainz 136). Von dieser Art sind auch die Totenmähler der flavischen Zeit zum Teil, ganz hart und hölzern ist da wieder Mainz 172, was aber eine Ausnahme ist, denn grade bei den Totenmählern kann man verfolgen, wie der Stil immer glatter wird und sich der hellenistischen Art nähert, wie eine Betrachtung des Kölner Steines 182 (etwa aus der Zeit Traians) lehrt. Immerhin haben auch diese bis Hadrian reichenden Denkmäler noch nicht die ganze Routine an sich, wie sie das Gros der Denkmäler des zweiten und dritten Jahrhunderts, am bezeichnendsten die Neumagener Denkmäler, aufweisen, doch stellen sie stilistisch einen Übergang von jener älteren, härteren Art aus der Zeit der dominierenden Soldatenkultur zu der weicheren Art der gallisch-römischen Mischkultur dar.

Besser noch als der figürliche Schmuck der Grabsteine eignet sich ihre ornamentale Gliederung zur Datierung. Diese Gliederung wird durch den Giebel und den Fries, ferner durch die Nische und Inschriftplatte und ihre Umrahmungen bewirkt.

Der Giebel

a) Formen des Giebels

Der Giebel ist aus den architektonischen Formen des Hauses und Tempels abgeleitet. Wie die Vorderseite des Tempels oben einen dreieckigen Abschluss hat, so bemerken wir auch auf den Grabsteinen meist ein Giebelfeld in Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen beide Schenkel gebildet werden von Gesimsen. Ein solches Gesims besteht gewöhnlich aus einer Leiste, die die Form der lesbischen Welle hat, und einem Plättchen als oberem Glied. Als horizontales Kranzgesimse, also als Basis des Giebeldreiecks, dient selten eine scharf hervortretende Platte. In der Regel laufen die Plättchen der Gesimse, die die Giebelschenkel bilden, in den Basisecken über in ein horizontal gelegtes Plättchen, das also die Basis des Giebeldreiecks bildet. Dieses horizontale Plättchen geht wiederum an seinen Enden ungesondert in die Plättchen über, die an den Seiten der Inschriftplatte herablaufen.

Im allgemeinen kann man beobachten:

1. breite, gut ausgearbeitete Plättchen und Wellen weisen meist die Steine der ersten Hälfte des Jahrhunderts auf;

2. schmale, dünne Leisten sind in der zweiten Hälfte häufig.

Besondere Giebelformen sind:

1. halbkreisförmiger Abschluss: vorclaudisch; denn Mainz 11, 12, 39 (wo der Giebel nicht durch eine Leiste von der Inschriftplatte abgetrennt ist) sind durch die Legionsziffer als vorclaudisch erwiesen, 47 (verloren) und Mainz 48, von Cohortensoldaten sind nicht später gesetzt (schon wegen des Rosettenornaments, s. S. 229). Daher wird auch der Privat-Grabstein 60 so alt sein (auch wegen der Schale, s. unten). Es ist auch möglich, dass der einzige untergermanische Stein mit halbrundem Giebel 145 so alt ist. — Eingemeisselt ist ein halbkreisförmiger Giebel einem oben geradlinig abschliessenden Steine aus der flavischen Zeit, Wiesbaden 167, doch ist dieser auch nicht wie jene älteren halbrunden Steine mit Rosette oder Schale, sondern mit zwei Delphinen geschmückt.

2. Giebelfeld und Inschriftplatte bilden ohne trennende Leiste eine Fläche: vorclaudisch: Mainz 7 und 39.

3. Zur Giebelfläche ist noch ein Stück der rechteckigen Platte gezogen (sodass jene ein Fünfeck bildet): wohl noch vorclaudisch (wegen der Rosette, s. S. 229) Mainz 67; aus neronischer Zeit Mainz 121 (wo eine Nische mit Porträt in die rechteckige Platte hineinreicht), während eine ähnliche kleine Nische bei dem früher gesetzten Steine Mainz 23 die obere Leiste der Inschriftplatte durchbricht und ein Stück aus der Platte ausscheidet.

4. Giebel mit gewissermassen abgestumpften Ecken sind flavisch: 155 und 158 Mainz, 154 Mannheim.

b) Schmuck des Giebels.

1. Schmuck der Giebelfläche.

a. Die Giebelfläche ist mit einer Opferschale oder mit einer Rosette[1]) oder mit einem einfachen Knopf geschmückt: vorclaudisch. Es findet sich nämlich eine Schale auf folgenden sicher vor Claudius gesetzten Steinen von Legionssoldaten: Mainz 8, Mannheim 22, Mainz 28, 29. Mainz 40, der Grabstein eines missicius der 21. Legion, wird eben so alt sein (vergl. auch die Form der vorclaudischen Steine Mannheim 22 und Mainz 6). Nur Mainz 10[a] fiele nach 43, falls wirklich die legio XXII Primigenia erst von Claudius damals gegründet wurde, doch ist dieser Stein der ganzen Form nach den eben erwähnten vorclaudischen Mainz 9 und Mannheim 22 gleich, auch hat der Soldat noch kein Cognomen[2]). Nichts hindert, die übrigen Steine, die eine Schale als Giebelschmuck haben und Soldaten der Hülfstruppen (Mainz 41, Mannheim 42, Mainz 43, Mannheim 51) und einer Frau (Mainz 60) gesetzt sind, der Zeit der Julier zuzuweisen. Der Zeit des Augustus wird der Grabstein eines Offiziers Mainz 58 angehören, wo hinter der Schale sich zwei Speere

[1]) Rosetten auch sonst vielfach als Giebelschmuck verwandt, z. B. in Modena (Mataunsi Taf. 6 = CIL. XI 1898, 21 = CIL. XI 807), in Dalmatien (Cassas u. a. O. Tittbild Nr. 1. 28. 31), in Pannonien (röm. Limes in Österr. I p. 130 138, 139, 140, u. ö.

[2]) Vgl. oben S. 193.

zu kreuzen scheinen und das Giebelfeld zu jeder Seite der Schale noch mit einer Schneckenwindung verziert ist

Eine einzelne **Rosette** haben im Giebel die vorclaudischen Steine von Legionssoldaten Mainz 1, Windisch 5, Mainz 6 9, 11, 12, Mannheim 15, Mainz 30, 31. Auch Mainz 10 ist wohl vor 43 gesetzt, da die legio XIIII Gemina hier noch keine Beinamen hat, wenn auch Virunum hier schon zur tribus Claudia gehört. Nur Mainz 90 ist nach 43 gesetzt, wenn wirklich die IIII Macedonica aus Anlass der britannischen Expedition des Claudius Mainz als Garnisonsort bezog — In die Zeit der Julier, sicher aber in die erste Hälfte des Jahrhunderts fallen daher auch die übrigen Steine mit einer Rosette im Giebel Mainz 47 (halbkreisförmiger Giebel), Mannheim 59 (Soldat ohne Cognomen, Akroterion auf der Giebelspitze, s S 231) Mainz 61, 64 und Speier 68.

Neben der mittlern Rosette oder Schale finden sich zwei kleinere Rosetten auf dem wohl auch vorclaudischen Stein Mainz 43, 48, auch Mainz 110, der Stein eines Soldaten der legio XXII könnte noch vor der Expedition des Claudius gesetzt sein

Ebenso alt wird Mainz 67 sein, wo in den Einschnitten einer grossen sechszackigen Rosette die Zacken einer zweiten hervorschauen und rings herum ein Blätterkranz läuft

Ein einzelner **Knopf** ist im Giebel von Mannheim 13, der wegen der Legionsziffer (XIIII Gemina) vor Claudius anzusetzen ist. Die Giebelfläche erscheint, durch Vertiefung nach den Randleisten und dem Giebelknopfe hin, gewölbt. Der gleichartige Stein Mainz 62 kann der Zeit nach nicht weit davon entfernt sein, wie auch das Ornament des Grabsteins eines andern Freigelassenen desselben C Seccius (63 s, S 231) beweist

b) Die Giebelfläche hat Blätterschmuck und zwar in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zuweilen, in der zweiten beinahe durchgängig

α) Lanzettförmige Blätter laufen von einer Rosette oder einem Knopfe in der Mitte in die Basisecken des Giebels aus vorclaudisch Mainz 18 (Soldat der XIIII Gemina), und 65 (wo auch noch zwei kleinere Blättchen vom Knopfe aus nach oben und unten laufen; auf das hohe Alter dieses Steines weisen auch die drei Akroterien und die Schalen zwischen ihnen

β) Zwei gefiederte (Lorbeer ?) Zweige laufen von der Rosette in der Mitte nach beiden Seiten aus vorclaudisch, Mainz 32

γ) Mehrere lanzettförmige Blätter sind nach oben und nach rechts gerichtet oben und unten vorclaudisch, Mainz 14

δ) Akanthusblätter als Giebelfüllung finden sich im ganzen Jahrhundert. Die gebräuchliche Form der Füllung ist die dass von der Mitte des Dreiecks aus je ein Blatt nach je einer Basisecke läuft und diese Blätter in der Mitte der Basis und in der Spitze des Dreiecks zusammenwachsen Die Mitte wird noch verziert einmal durch eine Schale Mainz 91, claudisch) häufiger durch eine Rosette, (einmal ein Köpfchen umschliessend Karlsruhe 135) die sich auch zuweilen bis zur Spitze und zur Basismitte des Dreiecks ausdehnt, oder durch

einen Knopf, der durch Riefen in drei Teile geteilt ist und so den Eindruck einer Frucht hervorruft. Auf den beiden Blättern sind die Blattrippen oft durch nach dem Mittelpunkt hin zunehmende Vertiefungen angegeben.

Auf den untergermanischen Steinen aus der Zeit der Julier erscheint die Akanthusfüllung im Giebel fast ausschliesslich, während die Giebel in Obergermanien damals noch die vorhin erwähnten mannigfachen Formen aufweisen, doch bildet sich immer mehr der Schmuck mit Akanthus als der gebräuchliche aus und verdrängt die anderen Arten. Die Akanthusblätter sind nicht immer von exakter Zeichnung, sondern manchmal nur roh angedeutet, namentlich auf den älteren obergermanischen Steinen.

Eine frischere Art der Verzierung mit Akanthus zeigt der Giebel des Caeliusdenkmals, 78, wo sich aus einem Akanthuskelch nach beiden Seiten hin Ranken mit Blättern und Blüten herauswinden[1]) und der Giebel des Steines Bonn 144, der auch ganz gut vor Claudius gesetzt sein kann, wo von einem Halbkreise ein senkrechtes und zwei liegende Akanthusblätter ausgehen.

c) Andere Giebelfüllungen.

α) Von der grossen Mittelrosette gehen Schuppen aus nach den Basisspitzen gemäss der von Fuchs überlieferten Zeichnung bei dem Steine aus flavischer Zeit 151.

β) Ein Kranz mit Schleifen, julische Zeit, Paris 21.

γ) Eine stilisierte Palmette, wie sie als Akroterion verwendet wird und in den Basisecken je eine kleine Rosette und ein Akanthusblättchen, claudisch-neronische Zeit, 111.

δ) Eine Vase, Mainz 70, vielleicht noch vorclaudisch (wegen der Seitenakroterien und Ranken über den Giebelschenkeln), von ihr laufen oben eine Palmette und nach den Basiswinkeln Blätterzweige, sowie von den Henkeln zwei gestielte Blüten hinab, ferner 160 aus flavischer Zeit, wo neben der Vase Delphine mit emporgereckten Schwänzen dargestellt sind.

ε) Delphine, flavische Zeit, auf dem eben erwähnten Steine 160, ferner Wiesbaden 167, wo zwei Delphine mit verschlungenen Schwänzen dargestellt sind — zwei kleine Fische finden sich aber schon auf dem wohl vorclaudischen Stein Mainz 67 (wie auch der vorclaudische Stein Mainz 24 zwei Fischchen über der Nische aufweist).

ζ) Ein Kopf, claudisch-neronische Zeit (mit langen strahlenförmig abstehenden Haaren, rechts daneben ein stabartiges Instrument: Sol mit der Peitsche). Eher früher als später anzusetzen sind die Giebelsteine mit Medusenhaupt: Mainz 124 (rund herum Mohnblätter, darunter ein Pinienzapfen, rechts und links von ihm zwei kauernde Löwen, in den Basisecken zwei Akanthusblätter) und Bonn 145 (zu beiden Seiten je ein gefiedertes Blättchen, vergl. auch oben S. 228).

1) Dies ist ein beliebtes römisches Ornament, es findet sich z. B. an der Maison carrée zu Nîmes (2 n. Chr.), am Grabmal der Naevoleia Tyche zu Pompei, auf Sarkophagen (z. B. Robert, Sarkophagreliefs II Taf. 6, 8 u. s. w.), im Rheinland sonst nicht auf Soldatensteinen, aber in Neumagen-Trier (z. B. Hettner, Steindenkm. 594).

2. Schmuck über dem Giebel

a) **Akroterien** Wie der Giebel von der Aedicula hergenommen ist, so ist auch vielfach ein aus der Architektur entlehnter Giebelaufsatz angewandt, Akroterien, immer in Form stilisierter Palmetten (bis auf den einen Stein Bonn 85, vorclaudisch, wo ein Akanthusblatt wie ein Seitenakroterion verwendet ist), und zwar sind die einzelnen Blätter an dem Ende nach dem Mittelblatte der Palmette hin in Spiralwindungen zusammengerollt Die Blätter der Palmette werden dabei oft in so eigentümlicher Weise langgezogen und erhalten dadurch eine so manierierte Form, dass man sie, ohne Betrachtung der Entwicklung, auf einzelnen Steinen für Ranken mit spiralförmigen Enden halten könnte Diese Akroterien sind nun aufgemeisselt entweder auf vertikal vorspringenden Ecken des Steines, sodass die Akroterien gewissermassen freistehen oder auf den über die Giebelschenkel hinausragenden breiten, rhomboidförmigen Steinrändern, oder auf den Dreiecken, die sich seitlich von den Giebelschenkeln bis zum Abschluss der viereckigen Steinplatten ausdehnen. Doch werden diese Verzierungen auch auf giebellosen Steinen mit Nischen angewandt

α) **Akroterien an Spitze und Seiten** vorclaudisch, freistehend Windisch 5, Mannheim 39 (nur an der Spitze ein Akroterion), Worms 33 (direkt auf dem obern Rande der Nische aufsitzend) eingemeisselt Mannheim 22, Mainz 24 (auf einem Streifen über der Nische), Mannheim 33 und 52, Mainz 58 (an der Spitze verstümmelt) — alles Steine von Soldaten aus der Zeit der Julier daher ist auch der Grabstein von Privatpersonen Mainz 65 in diese Zeit zu setzen

Durch Missverständnis der Bedeutung ist das an der Spitze gebräuchliche Akroterion bei dem Steine 111 (claudisch neronische Zeit) auf die Giebelfläche und sind bei dem eben so alten Steine Mainz 104 die Akroterien auf einen Fries unter dem Giebeldreieck heruntergerückt

β) **Ausschliesslich Seitenakroterien**

aa) freistehend in Untergermanien überhaupt nicht, in Obergermanien bis zur neronischen Zeit, und zwar sind vorclaudisch sicher Mainz 6, 28, 29, wahrscheinlich auch Mainz 49, 60 (Schale im Giebel), 63 (Grabstein eines Freigelassenen des C Seccius wie 61 und 62, die wegen der Rosette resp. des Knopfes im Giebelfeld als vorclaudisch anzusehen sind) und Mannheim 51 (mit Schale im Giebelfeld) Vielleicht ist auch noch Mainz 109 (legio XXII, Soldat ohne Cognomen, Schale im Giebeldreieck) vor 43 gesetzt, sicher sind aus claudisch neronischer Zeit die Steine 98, 99, Mainz 100 und 116 Ferner befinden sich freistehende Seitenakroterien an den Steinen mit dachartigem Abschluss Worms 54 und Mainz 69, beide wohl noch aus der Zeit vor Claudius

bb) Eingemeisselte Akroterien

1. auf rechtwinkligen Seitendreiecken

in **Obergermanien** von der vorclaudischen bis in die flavische Zeit, Strassburg 3 Mannheim 15, Wiesbaden 16 Mainz 17, 34 sind sicher, Mainz 43 Wiesbaden 50 und Speier 68 wahrscheinlich vorclaudisch, Mainz 101 102, 111, 112, 117 sind aus der claudisch neronischen Zeit, 151, 159 und 160 (diese drei nur von Fuchs überliefert) sind flavisch,

in Untergermanien vielleicht nur aus der Zeit vor Claudius: denn Bonn 72, 78, 79 und 88 sind sicher, Köln 142, Bonn 143 und 144 sind möglicherweise voreludisch.

2. auf stumpfwinkligen Seitendreiecken: vorflavisch. Mainz 62 ist wohl noch vor Claudius gesetzt (Knopf im Giebeldreieck, s. S. 229), Mainz 103 und 110 sind aus claudisch-neronischer Zeit — ganz ähnlich ist Mainz 66 (voreludisch), wo jedoch die übrigen Dreiecksseiten leicht gebogen sind.

3. auf einem streifenförmigen Aufsatz über den Giebelschenkeln: vorflavisch Mainz 19 und wohl auch 70 (wo an der Spitze des Steins ein Akroterion abgebrochen sein kann): voreludisch, 118: claudisch-neronisch.

4. als Füllung von Bogenzwickeln: aus der Zeit der Julier Mainz 20, 44, Mannheim 45 (bei den zwei letztgenannten verkümmert), vielleicht auch Köln 150 (s. unten), aus claudisch-neronischer Zeit Mainz 121, aus flavischer Zeit Bonn 190, wo die (ungeschnörkelten) Akroterien durch Linien angedeutet sind.

b. Anderer Schmuck auf den Flächen der Seitendreiecke und der Streifen über den Giebelschenkeln, soweit die Flächen von den Akroterien freigelassen sind:

α) Schalen und Rosetten: wohl nur aus der Zeit vor Claudius: denn Mannheim 15, Wiesbaden 16, Paris 21, Mainz 34 sind sicher und deshalb Mainz 65 zweifellos auch aus der Zeit der Julier. — Auch Rosette und Fischchen weisen auf dieselbe Zeit (Mainz 45), wahrscheinlich auch Rosette mit nach der Giebelspitze hinlaufenden Akanthusblättchen: denn Strassburg 3 und 4 sind sicher voreludisch und bei Mainz 111 (Soldat der legio XXII Primigenia) ist dies nicht unmöglich.

β) Nur Fischchen: wohl voreludisch: Wiesbaden 50 (vergl. die voreludischen Steine Mainz 24 und 46).

γ) Zweigchen: wohl noch voreludisch Mainz 67, vielleicht auch noch 110 (Soldat der legio XXII Primigenia, im Giebeldreieck Rosetten, s. S. 229).

δ) Ranken: wohl vor Claudius: Mainz 70.

ε) m- oder ω-förmige Verzierungen auf den Streifen[1] zwischen Akroterien: Zeit der Julier, einzeln (Mannheim 43) und in Reihen (Mainz 24, bei diesem auch je ein Fischchen, 58 und Mannheim 52), — ohne Akroterien und in verkümmerter Form auf dem flavischen Steine Mainz 152.

ζ) Bänder, wohl nur voreludisch: denn in Obergermanien ist Mannheim 22 und Mainz 66 sicher, Worms 55 wahrscheinlich so alt; in Untergermanien, wo dies in der ersten Hälfte des Jahrhunderts beinahe stets der Schmuck der Seitendreiecke ist, ist Bonn 72, 78, 79 und 80, ferner 88 sicher voreludisch, 142 (Soldat der XV Legion), Bonn 143, 149 und Köln 150, die aus inhaltlichen Gründen nicht sicher zu datieren sind, kaum später gesetzt.

η) Akanthus: im ganzen Jahrhundert: schon voreludisch Bonn 73

1) Wie diese ω-förmigen Verzierungen eigentlich gedacht sind, sehen wir z. B. an dem Wandschrank einer Villa der Augusteischen Zeit, Monum. del Inst. XI 44; vgl. Olympia III. p. 185 (Palast des Nero).

(Blätter mit rohen Strichen angedeutet), claudisch Bonn 141; in der flavischen Zeit verdrängt der Akanthus jeden anderen Schmuck der Seitendreiecke (wie er auch auf der Giebelfläche jeden anderen Schmuck zurückdrängt). Eigenartig sind Wiesbaden 178 (Akanthusblatt von einem halben Rosettchen ausgehend), Trier 200 (vielleicht auch älter; die Akanthusblätter der Seitendreiecke rollen sich spiralförmig und erinnern so an die Akroterienwindungen), sonst sind die Seitendreiecke stets nicht mehr von einem einfachen Blatt erfüllt, sondern von einer ähnlichen, um einen Knopf herum arrangierten Akanthusblatt-Komposition, wie wir sie in den Giebeldreiecken antreffen: Karlsruhe 161 (zwischen 70 und 90 gesetzt), Strassburg 165 (nach 70 gesetzt), Bonn 179 (zwischen 90 und 96 gesetzt), in diese Zeit gehört daher auch Bonn 180 und ein Mainzer Stein (Becker, Inschr. S. 117, Nr. 245 a).

e) Attis, die Flöte blasend: Bonn 144, vielleicht noch vorclaudisch (s. S. 230).

i) Vase auf dem streifenförmigen Giebelaufsatz, aus der Blätter und Ranken mit Blättern und Trauben herauswachsen: Mainz 137 (vielleicht claudisch, vgl. Mainz 70).

Verzierter Fries

A. Als Übergang vom Giebel zur Inschriftplatte: augusteische bis flavische Zeit: augusteisch Mainz 58 (er verbindet zwei Kapitelle der Seitenpilaster der Platte und ist verziert durch drei neben einander hängende Guirlanden, von denen herzförmige Blättchen ausgehen); vorclaudisch Nasidienusstein 21 (der Fries, eigentlich die horizontale Platte des Giebeldreiecks, trägt Ranken und Blüten, die aus einem Gefässe hervorwachsen, ähnlich wie im Giebel von Bonn 78), vielleicht ebenso alt (s. S. 230) ist Bonn 144 (Fries mit dreiteiliger Krone von Akanthusblättern, aus der Ranken und Blüten hervorwachsen); claudisch-neronisch: Mainz 104 (Fries mit Giebelmotiven: Akroterien in der Mitte und an den Seiten, dazwischen Blüten und Trauben), Karlsruhe 104 (unter dem Giebel Platte mit Guirlande); flavisch: Mainz 157 (dreiteiliger Fries mit drei Rosetten).

B. Ein Fries als oberer Abschluss der Steinplatte: wohl erste Hälfte des Jahrhunderts, denn Bonn 86 ist wahrscheinlich vorclaudisch (s. S. 222): Fries mit Ranken und Blüten, wenig später sind wohl Köln 146 (Fries mit zwei Löwen wappenartig, die zwischen sich einen Widderschädel halten[1]), ferner 147 und 148 (Fries mit zwei wappenartig einander zugekehrten Greifen, zwischen ihnen eine Vase).

Inschriftplatte und Nische.

Unter dem oberen Abschluss der Steine bemerken wir entweder sogleich die Inschriftplatte oder eine Nische mit Relief und darunter erst die Inschrift. Nur einmal findet sich die Inschrift zwischen dem abschliessenden Giebel und der figürlichen Darstellung: Speier 168 (vorclaudisch). Wie hier das Relief einen

[1] Das Muster dieses Steines ist wiederholt in einem anderen Kölner Steine ohne jede Inschrift, der wie auf Vorrat gearbeitet aussieht.

Jüngling in der nationalgallischen Tracht (mit Sagum und Cucullus) zeigt, so ist auch diese Anordnung der Inschrift über dem Bilde eine bei den Kelten übliche Art[1]).

A. Der obere Abschluss der Inschriftplatten und Nischen.

1. Der Bogen.

a) Seine Form ist die eines Halbkreises, der zuweilen etwas gedrückt (flavisch, bei den Totenmälern) oder durch eine Einbiegung in der Mitte oben zweiteilig (im ganzen Jahrhundert: Mainz 24, Mannheim 52, Bonn 75, 76, 125, 126, Mainz 172) erscheint. Einen spitzen Bogen haben die Steine Mainz 69 (vorclaudisch) und Mainz 121 (claudisch).

b) Sein Schmuck ist

α) eine Vereinigung von Plättchen und Welle (vorclaudisch: Paris 21, Mannheim 22, Mainz 109 (s. S. 228).

β) Eingemeisselte Ornamente:

aa) Palmzweig mit einem Stern in der Mitte oben (Bonn 84) oder Schuppen (Worms 16), wahrscheinlich erste Hälfte des Jahrhunderts,

bb) Schnur, claudisch-neronische Zeit (Bonn 141),

cc) gedrehtes Band (vorclaudisch bis flavisch (Bonn 75 vorclaudisch, Bonn 125, Wiesbaden 134, Mainz 136 claudisch-neronisch, 159 und Wiesbaden 178 flavisch),

dd) Eichenlaub mit Ranken (flavisch Mainz 172),

ee) Akanthusblätter, sich nach oben richtend auf dem wohl vorclaudischen Stein Worms 56, in fortlaufender Reihe nach dem Innern des Bogens gewandt bei dem flavischen Steine Wiesbaden 167.

c. Mit dem Bogen verbundene Glieder: nach oben hängt er mit der horizontalen Platte des Giebeldreiecks durch eine schmale Brücke zusammen bei drei Steinen aus der Zeit der Julier: Mainz 6, Mannheim 22, Mainz 40. Auf dem Bogen ruhen tangentenartige dachförmig gestellte Giebelleisten bei den Steinen aus vorclaudischer Zeit Mainz 24, 44, Mannheim 45, Worms 54 und 55. — Bei dem Steine aus der vorclaudischen Zeit Mainz 6 sind die Bogenenden durch eine Leiste verbunden, und die Bogenfläche ist mit einer Rosette verziert.

2. Die Nische entspricht in ihrer Form dem sie begrenzenden Bogen. Ihre Wölbung erhält zuweilen die Form einer stilisierten Muschel. Diese Muschelform ist noch gut erkennbar auf einigen vorclaudischen Steinen: Mainz 24, 44, Mannheim 45. Gewöhnlich werden aber die Rippen gleichmässig tief in die Wölbung hinabgeführt und an ihren Enden durch kleine Halbkreise verbunden. Diese berühren dann eine Leiste, die sich als unterer Rand des Muschelornaments durch die ganze Nische hindurchzieht und dann auf die vordere Fläche der Steinplatte als Verkröpfung hinaustritt, so auf dem vor-

1) z. B. Catalogue du Musée du Département de la Côte d'Or. Dijon 1894 Nr. 482 u. ö. — Ch. Robert et R. Cagnat: Épigraphie gallo-romaine de la Moselle II pl. VIII, 2; X, 1. — Lapidarium septentrionale. London 1875, Nr. 446.

claudischen Steine Bonn 75 und weiter bis zu den Totenmählern der flavischen Zeit, z. B. Mainz 172. Oben biegt sich der Rand der Muscheln ein wenig nach innen ein; dadurch entsteht die oben erwähnte zapfenartige Einbiegung oder auch knotenartige Schwellung des Bogens.

3. Die Zwickel:

a) mitten über dem Bogen und zu beiden Seiten, wenn die Giebelleisten tangentenartig aufgelegt sind, wohl vorclaudisch: Worms 54 (die beiden seitlichen Zwickel leer, der mittlere mit Rosette) und 55 (alle Zwickel mit Akanthus),

b) nur zu beiden Seiten eines Bogens; diese Zwickel sind α) leergelassen (Mainz 6, Mannheim 22, 52, Mainz 63) oder je einmal mit Akroterien (Mainz 20), Vögeln (Paris 21), einer Knospe mit anscheinend zwei Torques (Bonn 76) oder zweimal mit Zweigen (Mainz 44, Mannheim 45) verziert auf Steinen aus der Zeit der Julier;

β) mit einer Rosette geschmückt bei den sicher vorclaudischen Steinen Strassburg 4, Mainz 40, dem vielleicht noch vorclaudischen Mainz 109 und dem claudisch-neronischen Bonn 141;

γ) mit je einem Blatte bei dem flavischen Steine Wiesbaden 178;

δ) gewöhnlich mit der Akanthusblattkomposition um einen Knopf herum im ganzen Jahrhundert (von Bonn 75, vorclaudisch, bis zu 159 und 160 flavisch).

B. Die Ränder der Inschriftplatte (resp. Nische) werden gebildet:

1. ringsherum

a) durch Leisten mit derselben Art der Verkehlung wie die des Giebels im ganzen Jahrhundert überall. In diese Leisten geht der Bogen an seinen Enden über bei den Steinen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts Mainz 20, 40, 63, 109;

b) durch Perlschnur und gedrehte Bänder, flavische Zeit: Mainz 156, 161, 159, 160, Wiesbaden 178; bei den beiden letzten als Fortsetzung des Bogenschmucks;

2. oben und an den Seiten durch Streifen mit Waffenstücken: claudisch-neronisch Mainz 114 und 121;

3. an beiden Seiten

a) durch Streifen mit Ornamenten: claudisch-neronische Zeit (mit Waffen Mainz 116, mit Ranken, Blättern und Blüten 97 und Bonn 141);

b) durch trapezförmige Ausbiegung der Seitenleisten in ihrem mittleren Drittel, so dass gewissermassen eine Inschrifttafel mit Handhaben an den Seiten (tabula ansata) entsteht: nur bei dem vorclaudischen Steine Mannheim 42. Bei dem Steine Mainz 58 sind die Handhaben angedeutet dadurch, dass Stücke der breiten Seitenleisten der Inschrifttafel entsprechend ausgeschnitten sind;

c) durch Eroten bei dem Fragmente Bonn 198 (dem ersten Jahrhundert schon wegen der Formel h. s. e. zuzuweisen);

d) durch Pilaster; sie sind

α) ihrem scheinbaren Zweck als Architekturglieder entsprechend, Träger

aa) sowohl von einem Bogen als von Pilasterchen, die ihrerseits den Giebel zu stützen scheinen: vorclaudisch, Strassburg 4, Mainz 6, Mannheim 22,

bb) des Bogens allein: bei den vorclaudischen Steinen Mainz 44, Mannheim 45, Worms 54, Bonn 75, 84 und dem flavischen Steine Mainz 172,

cc) des Giebels unmittelbar, wodurch am ehesten die Erinnerung an eine Aedicula wachgerufen wird: Zeit der Julier: Paris 21, Mainz 24, 31, Mannheim 42, 52, Mainz 58, Speier 68, Bonn 78 und 85,

β) ihrer Form nach:

aa) dorischer Art: Zeit der Julier: Strassburg 4, Mainz 6, Mannheim 22, Mainz 31, Mannheim 42, Mainz 44, Mannheim 45, 52, Speier 68, Bonn 78, 84, 85. Die Kapitelle haben die Form, die bei den dorischen Kapitellen der römischen Kaiserzeit üblich ist: zuerst Abacus, dann ein wulstiges Echinuskyma und Stab, dann folgt ein Stück Säule, dann ein Torus mit Plättchen. Doch sind diese Teile nicht immer alle vorhanden, und sind sie vorhanden, so laufen sie teils durch die saloppe Ausführung (der Kalkstein lässt keine feine Ausarbeitung in so kleinen Dimensionen, wie sie hier in Betracht kommen, zu), teils durch Verstümmelung in einander über. Die Schäfte sind glatt. — Kleinere dorische Pilaster finden sich als seitliche Abschlüsse der Bogenzwickel scheinbar stehend auf den grösseren Pilastern bei den vorclaudischen Steinen Strassburg 4, Mainz 6, Mannheim 22; auf Seitenfriesen bei dem claudisch-neronischen Steine Mainz 116,

bb) korinthischer Art, mit Kapitellen, die Blattkelche als Schmuck haben; die Schäfte sind kanneliert bei den vorclaudischen Steinen Paris 21 und Mainz 58, oben gewunden und unten mit Schuppen geschmückt bei dem ebenso alten Steine Mainz 24, ganz gewunden bei dem flavischen Steine Mainz 172.

C. Schmuck auf der Inschriftplatte.

1. oberhalb der Inschrift:

a) Guirlande auf dem Steine aus der Julierzeit Mannheim 59, und zwar so, dass die erste Zeile der Inschrift noch in der Rundung der Guirlande steht,

b) Waffenrock: vorclaudisch, Wiesbaden 35,

c) Vase mit zwei Vögelchen auf dem Rande: claudisch-neronische Zeit, Mainz 116,

2. unter der Inschrift (aber noch innerhalb der Umrahmung):

a) Kränze, Ringe und Phaleren: julische Zeit, Windisch 5,

b) Bäumchen: claudisch-neronisch, Mainz 101,

c) Medaillon mit Brustbild: flavisch, Köln 196.

D. Der untere Abschluss.

Die Inschriftplatte wird unten durch eine Leiste oder durch eine einfache Linie abgeschlossen; nur der vorclaudische Nasidienusstein (21) hat auch dort einen Fries mit kleinen Waffen. Der übrige Teil der Steinplatten ist meist ganz glatt bis zu dem roh behauenen Ende hin, das in die Erde eingelassen wurde. Doch wird sogar dieser Teil zuweilen geschmückt und dann oben und an den Seiten gerne mit eingemeisselten Leisten und Linien versehen. Es finden sich dort als Ornament:

1. Pilasterchen: Zeit der Julier. Mainz 58 hat drei Pilasterchen, die die Inschriftplatte zu tragen scheinen, 64 (wohl vorclaudisch, Rosette im Giebel, s. S. 229) zwei Pilasterchen, zwischen denen die Inschrift fortgesetzt ist;

2. Rosetten (Bonn 87), Vase mit Vögeln auf dem Rande (Paris 21), Stierkopf zwischen einem Messer und einer Schale mit langem Stiel[1]) (Mainz 67): vorclaudisch;

3. Festons: im ganzen Jahrhundert. Mainz 124 (vielleicht noch vor Claudius gesetzt), 94, 103 (claudisch-neronisch; bei 94 steht noch in der Rundung der Guirlande eine Vase, aus der Blüten und langgestielte herzförmige Blätter wachsen), 157 (flavisch);

4. Bäumchen: claudisch-neronische und flavische Zeit: claudisch ist Bonn 141: zwei scharf umrissene Lorbeerbäumchen sind durch eine Guirlande verbunden, flavisch 151: zwei knospenartig zusammengewachsene Blätterbüschel, zwischen ihnen eine Guirlande;

5. Werkzeuge: Messer und Ascia hat Karlsruhe 135 (claudisch-neronisch[2]); Winkelmass, Zirkel und Senkblei zeigt das Fragment CIRh. 1268 Mainz (wegen der Schlussformel t. f. i. h. f. c. dem ersten Jahrhundert zuzuteilen, s. S. 197);

6. grössere Reliefs: wohl noch vorclaudisch Mainz 70 (unter Bäumen weidende Herde mit Hirt), vielleicht auch (s. S. 232) Bonn 143 (Tänzerin), flavisch Karlsruhe 161 (Wagen) und die Totenmahldarstellungen mit dem Relief des von einem Soldaten geführten Pferd des Verstorbenen (Mainz 171, Wiesbaden 173, Trier 184, Köln 190, 191, 192).

Die Seiten der Steinplatten

sind sehr selten geschmückt und zwar nur bei grösseren Steinen:

A. oben ein Schildfries, darunter ein stilisiertes Amazonenschild und je ein Attis auf zwei vorflavischen Steinen: Bonn 75 und 125.

B. Tänzerin auf dem Fragment eines Reitersteins zu Worms (Weckerling, Röm. Abt. des Paulus-Mus. II p. 58).

C. Pflanzenornamente auf niederrheinischen Steinen flavischer Zeit: Stengel mit langgestielten Blüten und stengelumfassenden Deckblättern auf Köln 183, (Lorbeer-)Bäumchen auf Köln 182 (um die sich je eine Schlange herumringelt), 186, Leyden 188, Köln 189, 196.

Der Stil der Ornamente zeigt eine ähnliche Entwicklung wie der Stil der figürlichen Darstellungen: zuerst ist er hart, bei den besseren Steinen von einer gewissen kalten Eleganz, dann wird er immer glatter und routinierter; die eingemeisselten Linien, die in älterer Zeit scharf eingeschnitten

---

1) Wohl mit Anspielung auf den Stand des Verstorbenen, der ein Fleischer war.

2) Denn die ganze Art von Inschrift und Verzierung verweist den Stein ins 1. Jahrhundert; die Grenzen sind dadurch näher bestimmt, dass Ara (Agrippinensis) als der tribus Claudia angehörig genannt, die Cohorte (XXVI. Vol(untariorum) C(ivium) R(omanorum)) aber auf den obergermanischen Diplomen der Flavierzeit nicht erwähnt ist.

werden erscheinen allmählich tiefer, die Kanten aber nicht mehr so hart. Die Akanthusornamente aus der claudisch-neronischen Zeit scheinen den Übergang zu bilden von jener älteren zur jüngeren Art.

Dass alle diese Ornamente ursprünglich ein viel lebhafteres und geschmückteres Aussehen hatten als heute, kann man wohl annehmen, da man sie sich durch Farbe belebt denken muss; zu dieser Anschauung werden wir nicht nur durch die Parallele der Neumagener Monumente geführt, sondern auch durch die Reste von roter Farbe, die sich an dem Steine des Blussus zu Mainz (71, vgl. Becker, Inschr. S. 77) und an einem fragmentarischen Wormser Steine (Weckerling, Röm. Abt. des Paulus-Museums II S. 58) finden.

Zum Schlusse danke ich verbindlichst den Herren, die mich bei dieser Arbeit irgendwie mit Gefälligkeiten unterstützt haben: den Herren Prof. Dr. Baumann in Mannheim, Prof. Dr. Hettner in Trier, O. Hochstätter in Mannheim, Prof. Dr. Körber in Mainz, Dr. Lehner in Bonn, Realgymnasiallehrer Neeb in Mannheim, Geheimrat Wagner in Karlsruhe, besonders aber Herrn Prof. Ritterling in Wiesbaden, der die Güte hatte, diese Arbeit in einer früheren Form durchzulesen und sie durch freundliche Ratschläge zu fördern, und meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bücheler, dem ich viel in Hinsicht auf die Epigraphik verdanke, und Prof. Dr. Loeschcke, dem ich bei dieser Arbeit den Dank für die Anregung und mannigfache Förderung schulde.

Apis und Hermes-Thoth.

Von

A. Furtwängler.

Hierzu Tafel VII u. VIII.

I. Apis.

Zu meinen Aufführungen über die Apis-Bronzen der griechisch-römischen Kunst in Heft 107, S. 37 ff. habe ich hier Einiges hinzuzufügen.

Zunächst habe ich einige mir inzwischen bekannt gewordene besonders schöne Exemplare hervorzuheben. Im Museum zu Ravenna befindet sich ein grösseres hohl gegossenes ausgezeichnetes Stück; es ist vergoldet, und die Vergoldung ist vorzüglich erhalten. Der Kopf des Stieres ist etwas nach seiner Linken gehoben, der Schweif ist mit dem Ende um das rechte Unterbein geschlungen. Die Modellierung ist vortrefflich, die Ciselierung sauber und scharf. Im Nacken befindet sich das übliche Loch zum Einsetzen des Attributes. Ausserdem aber ist auf dem Rücken ein grosses rundes Loch; es war also hier, wie wir früher sahen (Heft 107, S. 44), eine Figur der Isis eingezapft. Ohne Bedeutung ist ein viereckiges Loch unten am Bauche; es war hier, wie so oft an antiken Bronzen, wohl wegen eines Gussfehlers ein Stück eingesetzt, das jetzt fehlt.

Zwei andere treffliche Exemplare, die aus dem Rheinlande stammen, giebt unsere Tafel VII wieder. Das eine (Fig. 2) befindet sich im Provinzial-Museum zu Bonn (U. 1254). Es ward gefunden in Alt-Trier, einem Dorfe in Luxemburg und 1819 von Dorow erworben, der die Figur in seinem Buche „Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein" II, Tafel 8[1], S. 49 publizierte und schon ganz richtig als Apis erklärte[1]). Im Nacken befindet sich das übliche Loch, in welchem noch der Rest eines Bronzezapfens steckt. Die Füsse und der Schweif sind leider nicht erhalten, sie sind jetzt ergänzt. Auf dem rechten Hinterschenkel ist ein silberglänzender Fleck, wie von einstigem Silberüberzug. Die jugendliche Kraft des Tieres ist besonders schön zum Ausdruck gebracht. Dicht wellig ist das krause Haar zwischen den Hörnern auf der Stirne gebildet.

---

1) Den Nachweis dieser Publikation und mehrere genaue Angaben über den Erhaltungszustand der Bronze verdanke ich Herrn Direktor Lehner.

Ein zweites diesem verwandtes, aber künstlerisch noch vollendeteres Exemplar giebt unsere Tafel VII Figur 1. Es befindet sich im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln (N. Erw. 1089) und ward gefunden daselbst „an der Aachener Strasse“. Es war dies Stück früher ein Schmuck der Sammlung Forst in Köln, und ist erst kürzlich aus dieser in das Museum gelangt. Für die Erlaubnis zur Publikation sind wir Herrn Hofrat Dr. Aldenhoven zu Dank verpflichtet, der auch die Photographie anfertigen zu lassen die Gefälligkeit hatte. Im Nacken befindet sich das übliche Zapfenloch, dazu aber ein flacher Einschnitt, der zeigt, dass der aufgesetzte Gegenstand rund war, es war also, wie wir aus den Analogien wissen, der Halbmond aufgesetzt. Es ist nichts an der Figur ergänzt. Die Modellierung des Stierkörpers ist ganz vortrefflich und der des Bonner Exemplars und der meisten anderen weit überlegen. Auch hier ist das Haar auf der Stirne sehr dicht and kraus gebildet.

Meine Heft 107, S. 45 ausgesprochene Annahme, dass dieser lebendig schöne Typus des Apis nicht in Alexandrien entstanden ist, wo die Macht der ägyptischen Typen zu stark war, und dass er für Nichtägypter auf griechisch-römischem Boden geschaffen ward, hat sich mir weiter bestätigt durch Beobachtungen in ägyptischen Sammlungen. Es kommen zuweilen in Aegypten Bronzestatuetten des Apis vor, die nicht ganz den rein ägyptischen Stil zeigen, sondern ein wenig gräcisieren. Der Kopf pflegt hier etwas gehoben zu sein. Allein von unserem griechisch-römischen Typus sind diese gräcisierend ägyptischen Bronzen total verschieden. Sie tragen denn auch immer die ägyptische Scheibe auf dem Kopfe (ein Beispiel im Museum zu Cairo N. 885). Mehrfach zeigen diese Apis-Bronzen auf der Flanke des Tieres den Halbmond im Relief[1], wie wir dies H. 107, S. 42 schon bei dem Apis einiger Münzen des memphitischen Gaues konstatiert haben. Auch in dem reichen, der späteren Kaiserzeit angehörigen Reliefschmucke des Grabes von Kom el Schugafa bei Alexandrien findet sich der ägyptisch stilisierte Apis mit dem Halbmond auf der rechten Flanke (les basreliefs de Kom el Chougafa pl. 9).

II. Hermes-Thoth.

Dagegen sind acht alexandrinischer Herkunft jene Typen des Hermes, welche auf einer Identifikation desselben mit dem ägyptischen Gotte Thoth beruhen, und von denen ich in Heft 103, S. 5 ff. und Heft 107, S. 45 ff. gehandelt habe. Wir fanden dort an einer hervorragend schönen Bronzestatuette Heft 103, Taf. 1 die deutliche Spur einer Vermischung des Hermes mit Thoth, insbesondere in dem Attribute der Schriftrolle, das jener Gott in der Rechten trägt. War diese Statuette vereinzelt, so fanden wir dagegen durch sehr zahlreiche Exemplare vertreten einen anderen Typus, der die Identifikation mit Thoth durch das Attribut einer über dem Kopfe emporstehenden Feder andeutete. Er ward dadurch, wie wir sahen (Heft 103, S. 8), als der ispo-

1) So bei zwei Exemplaren der Sammlung Dimitri in Athen.

γραμματευς bezeichnet, als welcher Hermes-Thoth dem ägyptisch-griechischen Glauben geläufig war (Diod I 16); der ἱερογραμματευς trug in Wirklichkeit am Kopfe emporstehende Federn (vgl. Heft 106, S. 8. Heft 107, S. 47). Diese Andeutung der Kombination des griechischen Hermes oder römischen Merkur mit dem ägyptischen Thoth war in der Kaiserzeit ausserordentlich beliebt und verbreitet. Die Verbindung mit dem altehrwürdigen ägyptischen Gotte gab dem Hermes eine neue höhere Bedeutung. Er ward gefeiert als der Erfinder und Schöpfer der Rede und der Schrift und der Musik, ja auch der Kunde der Sterne. Doch nicht weniger sah man in diesem ägyptisch griechischen Hermes auch den Erfinder der Palästra und aller Bildung und Pflege des Körpers (καὶ παλαίστρας εὑρετὴν ὑπάρξαι, καὶ τῆς εὐρυθμίας καὶ τῆς περὶ τὸ σῶμα πρεπούσης πλάσεως ἐπιμεληθῆναι, Diod. I. 16. Diodor folgt hier, wie man neuerdings erkannt hat, Hekataios von Abdera).

In diesem letzteren Sinne ist die schöne Bronzegruppe aus Antiochia zu verstehen (Jahrb. d. Inst. 1898, Taf. 11), welche den mit der Feder geschmückten Hermes-Thoth als Sieger in der Palästra darstellt, wie er als Schöpfer der palästrischen Künste einen Gegner mühelos niedergerungen hat.

Wir können heute ein zweites wichtiges Denkmal hinzufügen, das den Gott als Erfinder auch der Körperpflege feiert, und dieses Denkmal stammt aus der Heimat des kombinierten grossen Gottes, aus Aegypten. Es ist die Terrakottastatuette, welche unsere Tafel VIII in zwei Ansichten wiedergiebt.

Sie ward im Kunsthandel in Cairo erworben und befindet sich in einer Privatsammlung in München. Die Höhe beträgt 0,16. Die Figur ist mit Hilfe von zwei Formen, von denen eine die Vorder-, die andere die Rückseite enthielt, hergestellt; man sieht an der Seite die Fuge. Der erhobene rechte Arm war besonders angesetzt und fehlt jetzt. Der Thon ist der bei den Terrakotten Unterägyptens gewöhnliche dunkelbraunrote. Die ganze Figur war mit weissem Ueberzug bedeckt, von dem viele Reste erhalten sind.

Es ist Hermes-Thoth, in der uns wohlbekannten Weise durch die emporstehende Feder zwischen den Flügeln am Kopfe bezeichnet. Der Gott ist aber hier in dem Motive einer berühmten Athletenstatue gebildet, nämlich als Oeleingiesser. Die Linke ruht auf dem Bauche mit nach oben geöffneter Handfläche, bereit die Tropfen Oeles aufzufangen, die aus dem einst in der erhobenen Rechten gehaltenen Oelfläschchen niederfallend zu denken sind; mit dem Oele wird er dann den Körper sich salben. Das Motiv war vortrefflich geeignet, um die Idee zum Ausdrucke zu bringen, dass der grosse Gott Hermes-Thoth der Erfinder der Pflege des Körpers sei. Dass man einfach das Motiv einer berühmten Statue dabei benutzte, lag ganz in der Art der späteren Zeit. Als athletischer Sieger ist Hermes hier auch durch die Siegerbinde bezeichnet, die um den Kopf geschlungen ist und deren Enden auf die Schultern fallen. Ganz wie an der zu Grunde liegenden Athletenstatue ist an den Wangen unterhalb der Ohren etwas Bartflaum angedeutet. Der Kopf zeigt athletischen Typus in brutaler Steigerung, entsprechend dem derben Geschmacke, der die populäre griechische Kunst in Unterägypten beherrscht.

Doch ist zu beachten, dass auch das Original, jene Athletenstatue, wie wir sie aus den Marmorkopien kennen, schwere volle Formen und ein fleischig rundes Gesicht mit starkvordringender Stirne zeigt.

Das Original war nämlich nicht etwa der Münchener Typus (vgl. meine Beschr. d. Glyptothek Nr. 302), sondern der in der späteren Zeit viel beliebtere und sehr populäre sogenannte Dresdener Oeleingiessertypus, über welchen ich auf das verweise, was ich in Meisterwerke der griech. Plastik S. 467 bemerkt habe.

Die Verwendung dieser Athletenstatue zur Darstellung des Hermes als Gottes der Palästra scheint indes in der Kaiserzeit öfter vorgekommen zu sein. Gerade an dem Dresdener Torso hat man neuerdings die Beobachtung gemacht, dass er durch Flügel an den Füssen einst als Hermes charakterisiert war. Natürlich darf man daraus nicht etwa schliessen wollen, dass das ursprüngliche Original schon Hermes darstellte. Dies wäre schon nach den zahlreichen Wiederholungen, die sicher nur einen Athleten darstellen, gänzlich unwahrscheinlich; die Verwendung berühmter Athletenstatuen für Hermes lässt sich aber in späterer Zeit auch sonst nachweisen. So hat man auch den zum Wurfe antretenden Diskobol, wie Münzen lehren, für Hermes benützt (vergl. Jahrb. d. Inst. 1898, S. 185). Unsere Terrakotta ist schwerlich viel vor die Kaiserzeit zu datieren.

An dieses wichtige Denkmal aus Aegypten schliesse ich die Erwähnung noch einiger weniger bedeutenden Werke an, indem ich damit die in den Heften 103 und 107 gegebene Aufzählung weiterführe. Wie dort erwähne ich auch hier nur solche Denkmäler, die ich selbst habe untersuchen können. Wir haben in den früheren Heften schon über vierzig an den verschiedensten Orten befindliche Bronzefiguren des Hermes-Thoth erwähnt. Dazu füge ich zunächst als wegen des ägyptischen Fundortes bemerkenswert eine Bronzestatuette im Museum zu Cairo N. 31748, ein geringes Exemplar des gewöhnlichen Typus mit der Feder zwischen den Kopfflügeln. Ebenda befindet sich eine kleine hohlgegossene Bronzebüste von sehr geringer Arbeit, ebenfalls des gewöhnlichen Typus mit der Feder zwischen den Flügeln. Eine kleine Terrakottaherme ebenda N. 30451 stellt den jugendlichen Hermes dar, wie es scheint ebenfalls mit der Feder auf dem Kopfe[1]). Aus Aegypten benachbarter Gegend, aus Phönizien, wo der Hermes-Thoth ja auch auf den Münzen vorkommt (Heft 103, S. 5), stammt der Kopf einer grösseren Bronzestatuette im Nationalmuseum zu Kopenhagen; er zeigt die übliche Feder zwischen den Flügeln und den gewöhnlichen Stil der Kaiserzeit. Wahrscheinlich östlicher Herkunft, aus Syrien oder Alexandrien etwa, ist dem Stile nach eine Bronzefigur des Hermes mit der Feder, die kürzlich als Geschenk in die akademische Kunst-Sammlung zu Bonn gelangt ist, mit derbem plumpem Gesicht und etwas pathetischer Stellung. Figuren des gewöhnlichen Typus habe

1) Ich habe die gewöhnliche eine Feder, und diese, bei den unbestimmten Formen der Terracotta, mit Fragezeichen notiert; ich sehe, dass die Erwähnung im Arch. Anzeiger 1901, S. 200, Nr. 7 von zwei Federn spricht.

ich ferner noch im Museum zu Ravenna und (drei Exemplare) im Nationalmuseum zu Budapest notiert. Aus Köln stammt ein Exemplar der Sammlung Niessen, das auf der Düsseldorfer kunsthistorischen Ausstellung als N. 1043 ausgestellt war. Mehrere gewöhnliche Exemplare sind mir im Kunsthandel vorgekommen.

Ich hebe hervor, dass ich unter allen mir bekannt gewordenen Denkmälern des Hermes mit der Feder kein einziges wüsste, das man mit Zuversicht in vorkaiserliche Zeit datieren dürfte.

Schliesslich bemerke ich, dass R. Förster seine von mir schon in Heft 107 S. 45 f. besprochene Ansicht, es handle sich bei dem Attribute des Hermes hier nicht um eine Feder, sondern um ein Lotosblatt, im Jahrbuch d. arch. Inst. 1904, S. 39 ff. aufrecht zu erhalten sucht, wie mir scheint mit wenig Glück. Wie ich schon a. O. in Heft 107 hervorhob, muss Förster von Anfang an zugeben, dass es sich um ein vollständiges und entwickeltes Lotosblatt gar nicht handeln kann, sondern nur um „den oberen Teil eines noch unentwickelten Blattes von Nymphaea Lotus". Das unentwickelte Blatt der Nymphäen befindet sich aber unter dem Wasser; mit dem entwickelten, auf dem Wasser liegenden Blatte hat das Attribut des Hermes natürlich nicht die geringste Aehnlichkeit; nur in einem ganz vorübergehenden Momente, wo das unter Wasser befindliche unentwickelte eingerollte Blatt sich öffnet, mag dem oberen Teile desselben, aber nur diesem, eine gewisse Aehnlichkeit mit unserem Attribute zukommen; allein man müsste auch dann erwarten, dass die charakteristische Einrollung des Blattes auch unten angedeutet wäre. Und wie unwahrscheinlich ist es vor Allem, dass eine ganz vorübergehende und deshalb gar nicht charakteristische Form eines kleinen Teiles eines unentwickelten unter Wasser befindlichen Blattes zu einem Götterattribute gemacht worden wäre! Dazu kommt, dass Förster keinerlei Analogie zu einem solchen Blattschmucke weder aus ägyptischer, noch irgend einer anderen Kunst anführen kann, und endlich dass er auch gar keinen Sinn eines solchen Attributes zu entdecken vermag. Denn wenn er a. a. O. S. 47 f. nachzuweisen sucht, das der Lotos in Aegypten auch „Siegeszeichen" war und deshalb dem Hermes hätte gegeben werden können, so ist diese ganze Ausführung zwecklos, denn bei allem was er anführt handelt es sich zweifellos um Lotosblumen, aber nicht um Lotosblätter, und am wenigsten um den oberen Teil unentwickelter, in der Entfaltung unter Wasser begriffener Blätter. Förster führt a. a. O. S. 47 die altbekannte ägyptische Sitte an, die Lotosblume als Kopfschmuck zu verwenden und kündet eine Erörterung der Frage an, warum man „dieses Attribut" (die Lotosblume) auf Hermes übertragen habe. Er scheint also ganz vergessen zu haben, dass es der Gebrauch des Lotosblattes (und zwar des unentwickelten) ist, den er für Hermes zu erweisen hätte. Allein nachdem er zwei Stellen aus Heliodors Aithiopika angeführt, wo Lotosblumen als festliche Bekränzung bei einem Siege vorkommen, resümiert er S. 49 — da Hermes ja auch Spender des Sieges sei —, es sei nun „das Lotosblatt als Attribut des Hermes sichergestellt"! Ich brauche zur Charakteristik dieser Art der Beweisführung nichts hinzuzufügen.

Nur daran sei noch erinnert, dass, wie ich schon Heft 107, S. 46 hervorgehoben habe, das fragliche Attribut in den Fällen, wo es mit dem Lorberkranze verbunden auftritt, von den Blättern des letzteren immer aufs schärfste als besonderer Gegenstand gesondert ist und mit der Bekränzung gar nichts zu thun hat.

Unsere Erklärung des Attributes als emporstehende Feder mit tief eingesenktem Kiel entspricht einerseits der Form des Gegenstandes und andererseits giebt sie denselben eine mythologisch verständliche Bedeutung. Die alexandrinische Münze, die durch Zufügung des Ibis zweifellos die Kombination von Hermes mit Thoth darstellt (Heft 103, S. 5), zeigt den emporstehenden Gegenstand auf dem Kopfe, der auf der Münze natürlich zu klein ist, um eine genaue Bestimmung zuzulassen, der aber ohne Zweifel identisch ist mit dem Attribute der plastischen Denkmäler, die wir besprochen haben. Bei dem mit dem ägyptischen Thoth kombinierten Hermes aber, dem grossen Gotte, dem ἱερογραμματεύς hat, wie wir sahen, die Feder vorzüglichen Sinn, der obere Teil eines unentwickelten Lotosblattes wäre zum mindesten unverständlich.

Zum Schlusse müssen wir wenigstens in kurzer Andeutung darauf hinweisen, welch religionsgeschichtlich wichtige Thatsache die von uns nachgewiesene grosse Verbreitung des alexandrinischen Typus des mit Thoth identifizierten Hermes darstellt. Insbesondere die neuen Forschungen von Reitzenstein (zwei religionsgeschichtliche Fragen, 1901) haben deutlich gemacht, welche Bedeutung das ägyptische Element[1]) in dem Geistesleben des späteren Altertums hatte und speziell, welch mächtige Wirkung die Kombination von Hermes und Thoth ausgeübt hat. Thoth, der Herr alles Lebens wie der Herr alles Zaubers, ist der Schöpfer durch das Wort — dies die ägyptische Anschauung, die in letztem Grunde auf den so weit verbreiteten primitiven Glauben an die Zauberkraft des Wortes zurückgeht. In jenem philosophisch religiösen Synkretismus, der von Alexandrien ausging, wird nun auch Hermes, der ἄγγελος, in seiner Identifikation mit Thoth, als Schöpfer durch das Wort, zum Worte selbst, zum Logos, zur Offenbarung des höchsten Gottes, und so ward er ja auch Christus gleichgesetzt. An Hermes-Thoth hat sich jene mystische Logos-Lehre angeschlossen, die dem Eingang des Johannes-Evangeliums zu Grunde liegt. Und dem Hermes-λόγος parallel ging die Isis σοφία (vgl. Reitzenstein S. 108); wie jener Christus, so ward diese, die Gottesmutter, die σοφία θεοῦ, der Maria gleichgesetzt.

In den Bronzestatuetten der Kaiserzeit finden wir Hermes-Thoth ebenso wie Isis überallhin verbreitet. Wir sahen dem Hermes-Thoth-λόγος als dem Strahlenden, dem Lichte, dem φῶς, als das er gefeiert ward, den apollinischen Köcher, (Heft 103, Taf. 1) und den apollinischen Lorbeerkranz gegeben, wir sahen ihn als Schöpfer durch das Wort mit der Rolle in der Hand und der Feder des ἱερογραμματεύς auf dem Kopfe.

[1]) Vgl. auch Wendland, Christentum und Hellenismus (1902) S. 71 (der aber schwerlich Recht haben wird, wenn er dem ägyptischen Einfluss weniger Bedeutung beilegen möchte als Reitzenstein).

Und auch die Apis-Bronzen, die wir in der Kaiserzeit so weit verbreitet fanden, gehören in diesen Kreis und zeugen laut von der Bedeutung des ägyptischen Elements in der Religionsmischung des späteren Altertums. Der Kult des Apis ward nach Artapanos, jenem Vertreter des jüdisch alexandrinischen Synkretismus im 2. Jahrh. v. Chr., von Moses gelehrt, der seinerseits identifiziert ward mit Hermes-Thoth. So erscheint Apis-Osiris, der von einer Jungfrau geborene, der die Gottesmutter Isis, wie wir in Denkmälern mehrfach konstatierten, auf dem Rücken trägt, eng verbunden dem Hermes-Thoth, der auch als Vater oder Sohn der Isis galt.

Mit dem persischen Mithras zusammen, der ebenfalls dem alexandrinischen Logos gleichgesetzt ward, gehören diese aus Ägypten stammenden Gottheiten ohne Zweifel zu den mächtigsten Konkurrenten des aufstrebenden Christentums (Vgl. Dieterich oben S. 26 ff., besonders S. 40 f.). Mithras scheint der stärkere gewesen zu sein in der späteren Kaiserzeit, die griechisch-ägyptischen Gottheiten waren es in der früheren. Unsere Apis-Bronzen gehören ihrem künstlerischen Charakter nach alle noch der früheren Kaiserzeit an, die den Apis wie Hermes-Bronzen zu Grunde liegenden Ideen aber sind hellenistisch.

Ein Merkurheiligtum in Sechtem.

Von

A. Oxé.

In der bekannten Sammlung des Herrn C. A. Niessen in Cöln befindet sich seit mehreren Jahren ein römischer Inschriftstein, der bereits in der Bonner Volkszeitung vom 24. 12. 1898 (Nr. 491) unter den „Bonner Lokalnachrichten" veröffentlicht, dennoch keine weitere Beachtung fand. Er ward zu Anfang Dezember 1898 in Sechtem, einem unbedeutenden Dorfe zwischen Cöln und Bonn, hinter der Scheune des Ackerers Schuster in dessen kleinerem Garten etwa 1—1,5 m unter der Oberfläche bei der Anpflanzung eines Bäumchens gefunden. Es ist eine Platte aus Tuffstein, ein sog. cippus, 1,06 m hoch, 0,36 m breit und 0,15 m dick. Die Rückseite ist glatt, die Vorderseite, wie die beigegebene Abbildung zeigt, in der oberen Hälfte mit einer Inschrift ausgefüllt und am oberen Rande mit einem Ornamentstreifen von drei in Dreiecke gefassten Rosetten abgeschlossen, wie er für Votivsteine ungewöhnlich, dagegen für Grabsteine aus dem 1. Jhdt. n. Chr. bezeichnend ist[1]. Die Höhe der Buchstaben lässt nach unten hin nach: in Zeile I beträgt sie 5,5 cm, II 5 cm, III 4,6 cm, V 4 cm und VI 3,7 cm. Ligiert sind nur N und N̄, O ist einmal in Zeile 1 kleiner als die übrigen Buchstaben, der Charakter der sorgfältigen, zierlichen Schrift weist ebenfalls in das 1. Jhdt.



Die Lesung macht keine Schwierigkeiten: *C(aius) Apronius | Aper voto | suscepto | Mercurio | pontem r(atum) s(olvit) | l(ubens) m(erito)*.

1) So bietet dieselbe Verzierung, wie Museumsdirektor Dr. Lehner mir freundlichst mitteilt, der im Bonner Prov.-Mus. aufbewahrte Grabstein A 892 des *L. Vagius Dubius armorum custos der leg. I F(lavia) M(inervia) p(ia) f(idelis) D(omitiana)*, abgebildet in den BJ. 57 S. 70, und ein anderer Grabstein, der in diesem Hefte von Weynand in seinem Aufsatze ‚Form und Dekoration d. röm. Grabst. d. Rheinl. im 1. Jhrdt.' S. 185 ff. angeführt und auf Tafel VI zu Nr. 161 abgebildet ist.

Die Formel *voto suscepto* ist in Germanien und Gallien[1]) weit ungebräuchlicher als *ex voto suscepto*, während z. B. in Rom und Campanien der blosse Ablativ üblicher ist.

Ehe der Inhalt der Inschrift uns beschäftigt, mag noch eine stilistische Frage, die gewöhnlich bei solchen Votivsteinen übergangen wird, kurz berührt werden: ist das Ganze ein Satz oder ist hinter *pontem* ein *fecit* stillschweigend zu ergänzen und bildet *v. s. l. m.* einen Satz für sich? Zunächst muss eine Verbindung wie *pontem votum solvit* Anstoss erregen, da *pontem solvere* gerade das Gegenteil von *pontem facere* bedeutet. Dann ist vor allem die Wiederholung *votum solvit* nach dem kurz vorhergehenden *voto suscepto* stilistisch unerträglich auf einem so sorgfältig geschriebenen Stein. Für eine Scheidung in zwei Sätze und demgemäss in zwei Handlungen sprechen ferner einige Inschriften, in denen diese beiden Handlungen auf zwei Personen sich verteilen, z. B. CIL. II, 2013: *Marti Augusto (sacrum?). L. Junius Maurus, Larum Aug(ustalium) magister, dedit. Junia Maurina f(ilia) dedicavit.* — CIL. II, 136: *Deo Endovellico sac(rum). Junia Elvina voto suscepto (dedit?). Elvia Ybae mater filiae suae votum susceptum anima libens posuit.* — CIRh. 1643: *Bivis Trivis Quadruvis (sacrum?). ex voto suscepto posuit Primus. Victor v. s. l. l. m.*[2]).

Es sind also zwei Sätze anzunehmen: hinter *pontem* ist ein *fecit, dedit, posuit* oder dgl. hinzuzudenken und die Formel *v. s. l. m.* ist ein Satz für sich.

Die grösste Ähnlichkeit mit dem Sechtemer bietet in stilistischer Hinsicht ein Coblenzer Stein, der in den BJ 50 S. 295 und 83 S. 134 Nr. 192 veröffentlicht ist: *Quadriviis circumsaeptum et portam ex voto suscepto C. Crispinius Cladaeus publicanus v. s. l. m.* Nur dass diese Inschrift in dem ersten Satze die in Germanien üblichere Formel *ex voto suscepto* bietet.

Diese knappe Fassung der Weihinschriften, dass vor der vollen Formel *v. s. l. m.* der geweihte Gegenstand kurzweg im Akkusativ erscheint ohne ein passendes Verbum, scheint nur dem 1. Jhdt. eigentümlich zu sein. Wenigstens fallen die Parallelen, die mir bisher begegnet sind und sich mehr oder weniger genau datieren lassen, alle in das 1. Jhdt.[3])

CIL. III, 1947 et 8566 (p. Chr. 54): *J. o. m. et Divo Claudio Caesari Aug. German. trib. pot. XIIII P. Anteius P. Antei Syntrophi l(ibertus) Herma sevir porticum. v. s. l. m.*

CIL. III, 6120 (p. Chr. 76): *Deo Medyzei mensam C. Minutius Laetus veteran(us) leg. VII c. p. pro se et suis v. s. l. m. Imp. Vespasiano VII cos.*

CIL. XIII, 3063 (litteris bonis saec. primi): *Aug(ustae) Ancionnae sacrum. Capillus Illiomari f(ilius) porticum cum suis ornamentis v. s. l. m.*

1) Vgl. CIRh. 34. 1388. 1401. 1402. 1616. 1643. CIL. XIII, 2832.

2) So erklärt sich die Inschrift am einfachsten. Andere Erklärungen siehe BJ 83 S. 130 Nr. 174.

3) Zeitlich unbestimmt sind CIL. XIII, 1738. 914. CIRh. 839 = Hettner, Katal. d. Trier. Mus. Nr. 67.

CIL. XIII, 2927 (litteris antiquis)[1] *L. Gellius Sentrantis f(ilius) Ritonae aede(m). v. s. l. m.*

CIL. XIII, 3101 (litteris bonis) *Aug(usto) Marti Mullom signum cum suo templo et ornamentis omnibus suo et Toutillae filiae nomine Agdovirus Morici fil(ius) v s l m.*

CIL. V, 781. *Iunonibus sacrum. M. Magius M. l. Amarantus (se)vir et Magia M. f. Vera, Magia M. l. Ilias aedem, signa (tria), portic(um) cum maceris [et] culina(m) et locum, in quo ea sunt, votum solverunt loco privato.*

Ist die angeführte Reihe von Beispielen auch bei weitem nicht erschöpfend, so lehrt sie m. E. doch einen anderen stilistischen Gebrauch: man verbindet in dem 1. Jhdt. das *s(olvit)* der Weihinschriften noch stets mit dem Abstraktum *v(otum)*, selbst wenn ein *voto suscepto* kurz voraufgeht, und wagt noch nicht Verbindungen mit Konkreten, wie *aram solvere, aedem solvere*. Dies geschieht, soweit ich sehen kann, erst im 2. Jhdt. Die Entwicklung lässt sich verfolgen. In republikanischer und augustischer Zeit sagt man ausser dem geläufigen vota solvere auch *operam Dianae solvere*[2], *paterno funeri omnia iusta solvere*[3], *religiones solvere*[4], *Sulla grates Dianae solvit*[5]. In den Dichtern der augustischen Zeit kommen dann die Neuerer, die unmerklich an Stelle der abstrakten Objekte konkrete gebrauchen, welche den abstrakten noch recht nahe stehen. So sagt Vergil *exsequias rite solvere*, kühner schon Ovid in einer Weihinschrift (met. IX. 794)

Dona puer solvit, quae femina voverat Iphis

und Seneca (Hipp. 1198) schon *solvere inferias viro*. Im 2. Jhdt., dem ich die drei folgenden Inschriften zuweisen möchte, scheint man dann nicht auch in der Prosa zu sagen *aedem, aram solvere*.

CIL. III, 5792. *Mercurio ex voto P. Ael(ius) Senuo, qui aedem et signum s(olvit) l. l. m.*

CIL. III, 5926. *Mercu(rio) aram D. Iul(ius) Priscinus ex voto suscepto s(olvit) l. l. m.*

Hettner, Katal. d. Tr. Mus. Nr. 15. *In h. d. d. I. o. m. aram cum ostis Melius Finitimus ex voto s(olvit) l. m.*

Doch kehren wir nach diesen stilistischen Abschweifungen zurück zu dem Stein aus Sechtem. Der Dedikant C. Apronius Aper, soweit ich sehen kann, sonst unbekannt, ist anscheinend ein Privatmann: jeder Titel fehlt, sogar Vatername und Tribus, es heisst auch nicht etwa nach amtlichem Stil 'pontem faciundum curavit eidemque probavit'.

Am merkwürdigsten ist der Gegenstand der Dedikation, eine Brücke. Die Fundstelle liegt so hoch, dass hier in unmittelbarer Nähe kein Wasser

1) Auch das Fehlen des Cognomens spricht für frühe Zeit.
2) Afran. ap. Non. 12, 21.
3) Cic. p. Rosc. Am. 8.
4) Liv. VII, 3, 9.
5) Vell. 2, 25.

geflossen sein kann. Der Sechtemer Bach, der in Betracht kommt, ist so klein, dass man drüber springen kann, und speist zeitweilig, während er selbst nördlich von Sechtem dem Rheine zufliesst, den Umfassungsgraben eines grossen Gehöftes, das etwa 150 m nw. von der Fundstelle liegt. Man kann also an eine Brücke über den Bach oder über einen ähnlichen Umfassungsgraben um ein Merkurheiligtum denken.

Dass eine solche Brücke einem Gotte geweiht wird, ist m W. neu, die Thatsache an sich jedoch durchaus nicht befremdlich. Denn erstens werden auch dem göttlichen Kaiserhause Brücken geweiht, und was diesem billig, dürfte den Göttern recht sein. In Megalopolis heisst es auf einer bilinguen Inschrift, die an einer Brücke über den Alpheus stand (CIL III, 496 und Sp. 1309): *Imp. Caesa[ri] Aug(usto) et civitati . . . . Tauriscus pontem fecit.* In der Nähe von Rheinzabern fanden sich drei gleichlautende Steine von Brücken, die zu der römischen Militärstrasse Strassburg-Mainz gehörten (CIRh. 1814): *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) L. Silvanius Probus pontes d. s. d. d.* In Spanien (CIL. II, 6339 = 3231): *P. Baebius Venustus . . . . in honorem domus divinae pontem fecit . . . .* Zweitens wäre die Weihung einer Brücke an den Gott, zu dessen Heiligtum sie führt, nichts anderes als die häufig vorkommenden Dedikationen von porticus, maceria, murus, arcus cum ostiis u. ä. Um so weniger wäre sie seltsam, als es Inschriften giebt, laut denen geradezu Wege zu einem heiligen Bezirk oder einem Tempel der Gottheit selbst geweiht werden. In Aquae Sextiae (CIL. XII, 494): *Dexter Burman(o) iter l(ubens) m(erito)*[1]), CIL. III, S. 10875 (litteris primi saeculi paullatim decrescentibus): *Volcano Aug(usto) sacr(um) ex imp(erio) vicus Fortun(ae) a templ(o) Fortunae ad horrea mille) p(assus)*[2]). Auf dem Donon in Lothringen befindet sich eine daselbst gefundene Säule mit der sonderbaren Inschrift: D. M | L. VATINI FEL | MILIARIA A VIC | SARAVO L. XII C f | V S L[3]). Darnach sind an der Strasse vom vicus Saravus zum Merkurtempel auf dem Donon Meilensäulen errichtet worden; es wird eine Art Prozessionsstrasse gewesen sein. Solche *viae sacrae* oder *itinera sacra* hatten offenbar ihre besonderen Gerechtsamen und unterschieden sich von den inschriftlich häufiger genannten *itinera publica*[4]), *communia*[5]) und *privata*[6]).

Jedoch *pons* kann auch eine andere Art von Brücke hier bedeuten, eine Wasserleitungsbrücke, wie die Wasserleitung selbst iter[7]) genannt wird. So

1) So lese ich die Inschrift. Der Herausgeber anders: Si recte lecta est, significari videtur *Dexter Bormano iter(um) l. m.*

2) Der Herausgeber erklärt 'locum sacravit', aber die Schlussformel m. p. lässt weit eher auf einen Weg schliessen, wie auch der Inhalt der ganzen Inschrift.

3) Zangemeister machte mich auf diese Inschrift aufmerksam. Vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. V, 2 p. 209 und VI p. 324. Mowat liest in Zeile 1 D. MR und Zeile 5 V. S. L. M.

4) Vgl. die lex Ursonensis CIL. II, 5439 II, 2. 34 sq.

5) Vgl. CIL. VI, 29968. 29958.

6) Vgl. CIL. II, 3443. VI 29781. 29786. XII, 601.

7) Vgl. CIL. XII, 1882—1889 und XII, 2931.

heisst es CIL II, 3240: *aquam sua omni impensa perduxit factis pontibus et fistulis et lacu[bu]s cum suis ornamentis dato epulo dedicavit* und CIL XII, 4355: *pontem portas aqueduct(us) . . . civitati restauravit et reddidit* und vor allem auf der Wasserleitung nach Ephesus in einer bilinguen Inschrift (CIL. III, 424 und Suppl. 1286): *Dianae Ephesiae et Imp. Caesari et Ti. Caesari Aug. f. et civitati Ephesianae C. Sextilius P. f. Vot(uria) Pollio cum Ofillia A. f. Basso uxore sua et C. Ofilio Proculo f. suo ceterisque liberis suis pontem de sua pecunia faciundum curavit*. Diese Inschrift steht unserer insofern sehr nahe, als auch hier einer Gottheit die 'Brücke' geweiht ist: sie führte zu dem weltberühmten Tempel der Diana von Ephesus. Dass ein Tempel, bei dem viel geopfert wurde, einer geregelten Versorgung mit Wasser bedurfte, ist zu selbstverständlich, als dass weitere Belege nötig wären. Immerhin mag hier noch eine Inschrift Platz finden, die lehrt, mit welchem Luxus eine solche Wasseranlage wohl ausgestattet wurde (CIL XI, 4130 aus dem Gebiet der Aequer): *(Duo) M(arci) Lartieni Sabini, pater et filius, quinquennales, aquam in fanum sua impensa perduxerunt, salientes quadrifariu(m) suo loco restituerunt, canales vetustate corruptos et dissipatos restituerunt, fistulas omnes et sigilla ahenea posuerunt, tecta refecerunt, omnia sua inpensa fecerunt*. Ob nun der in unserer Inschrift genannte 'pons' zu einer Wasserleitung gehörte und vielleicht mit der grossen römischen Wasserleitung, die aus der Eifel nach Köln ging, in Verbindung stand, oder ob es eine gewöhnliche Brücke war, vermögen erst genauere Nachgrabungen zu entscheiden.

Jedenfalls darf man aber schon jetzt mit Sicherheit behaupten, dass diese 'Brücke', welcher Art auch immer sie war, dem Gotte Mercur nicht als dem allgemeinen Schutzpatron der Strassen und Wege geweiht war, sondern weil Merkur hier ein grösseres Heiligtum hatte, zu dem das Bauwerk gehörte. Für diese Deutung sprechen zunächst alle oben angeführten Inschriften, dann aber vor allem der Umstand, dass bis jetzt in Sechtem nur Merkur-Inschriften gefunden wurden, alle in der Nähe unseres Steines. Eine[1]), jetzt im Bonner Museum, kam bereits 1863 im Garten des Herrn Blumenthal nahe der Kirche zu Tage, ein Altärchen mit der Inschrift *Mercurio sacrum Albanus Albani f(ilius) Aspra ex imperio ipsius v. l. m.* Zwei weitere Merkuraltäre spürte ich im Januar 1901 bei einer Begehung des Sechtemer Gebietes auf. Einer war im Frühjahr 1898 auf einem Grundstück des bereits genannten Herrn Schuster gefunden worden, aber etwa 50 m vor seinem Hause auf der anderen Seite der Dorfstrasse[2]): aus rotem, etwas verwittertem Sandstein, im ganzen 71 cm hoch, an der Basis 38,7 cm breit und 33,5 cm dick, hat der Altar vorn eine Fläche von 28,7×35 cm. Auf ihr steht die Inschrift:

---

1) Siehe Bonner Jahrbücher 33 1863, S. 195 und CIRh. 460.

2) Auch dieser Inschriftstein ist bereits in der gen. Nummer der Bonner Volkszeitung, wenn auch ungenau, veröffentlicht; er war inzwischen in den Besitz des Herrn Rittmeisters von Bredow in Ehrenbreitstein übergegangen, der ihn vor kurzem mit dankenswerter Bereitwilligkeit dem Provinzial-Museum in Bonn überwies.

MERCVRIO *Mercurio*
POMPONA *Pomponia*
VERA IMP *Vera imp(erio)*
IP · L////// *ip(sius) Rubens) [m(erito)?].*

Ein drittes nur 33 cm hohes Altärchen aus Tuffstein kam Ende 1900 oder Anfang 1901 zwischen dem Blumenthalschen Garten und dem Schustersehen Hause in dem Gärtchen neben dem Hause des Veteranen Peter Breuer jun zum Vorschein [1]) Die Inschrift, namentlich an dem rechten Rande stark verwittert, ist doch ziemlich sicher herzustellen

MERCVR///// *Mercur[io]*
SACRVM *sacrum*
AMMA CL *Amma Cl*
EMENTIS I *ementis [f(ilia)]*
V S L M *v. s. l. m.*

Auffallend ist an den 3 Altären, dass sie von Personen weiblichen Geschlechtes dediziert sind. Hoffentlich verbreiten planmässige Grabungen über das Wesen dieses Merkur und die Ausdehnung seines Heiligtums bald mehr Licht!

1) Der Stein wurde sofort erworben und dem Bonner Provinzial Museum überwiesen

Mittelalterliche Nachbildungen des Lysippischen Herakleskolosses

Von

Hans Graeven.

Hierzu Tafel IX

Unter den Werken des Lysipp, deren Gesamtzahl nach Ausweis der Goldmünzen in seiner Sparbüchse 1500 betragen haben soll[1]), werden von antiken Autoren zwei Kolossalstatuen namhaft gemacht, die beide für Tarent gearbeitet waren. Die eine, den Zeus darstellend, stand auf der Tarentiner Agora, sie war 40 Ellen hoch und daher so schwer, dass Fabius Maximus nach der Einnahme der Stadt davon Abstand nahm sie nach Rom zu schleppen[2]), während er die kolossale Heraklesstatue die auf der Burg ihren Platz gehabt hatte, fortschaffen und zum Schmuck des Capitols verwenden liess[3]).

Im Jahre 322 wurde auf Geheiss Konstantins eine Heraklesstatue aus Rom in seine neue Residenz am Bosporus gebracht, wo sie zunächst in der Nähe der sogenannten golddachigen Basilika, dann im Hippodrom Aufstellung fand Diese Nachricht danken wir den um 750 verfassten Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί[4]), aus denen sie etliche jüngere byzantinische Autoren übernommen

1) Plinius Nat. Hist. XXXIV 37 (Overbeck, Antike Schriftquellen 1445) *Lysippus MD opera fecisse .... numerum adparuisse defuncto eo, cum thesaurum effregisset heres, solitum enim ex manipretio cuiusque signi denarios seponere aureos singulos*

2) Lucilius in *Nonii Compendiosa doctrina s v cubitus* Strabon VI 278, Plinius XXIV 40 (Overbeck 1451—1453

3) Strabon VI 278: ἡ ἀκρόπολις (sc Τάραντος) μικρὰ λείψανα ἔχουσα τοῦ παλαιοῦ κόσμου τῶν ἀναθημάτων ... τὰ δ ἐλαφυραγώγησαν Ῥωμαῖοι κρατήσαντες βιαίως ὧν ἐστι καὶ ὁ Ἡρακλῆς ἐν τῷ Καπετωλίῳ χαλκοῦς κολοσσικός Λυσίππου ἔργον, ἀνάθημα Μαξίμου Φαβίου τοῦ ἑλόντος τὴν πόλιν Vgl Plinius XXXIV 40 Plutarch Fabius Maximus 20 (Overbeck 1468, 1453, 1469)

4) *Scriptores originum Constantinopolitanarum* rec Th Preger (Lipsiae 1901) § 37 ἐν τῇ βασιλικῇ στοᾷ τῇ χρυσορόφῳ ... καὶ Ἡρακλῆς ἐλατρεύθη παμπόλλας θυσίας δεξάμενος καὶ ἐν τῷ ἱπποδρομίῳ μετετέθη εἰς θέαμά τι μέγιστον τὰ δὲ πρότερον ἀπὸ Ῥώμης ἐπὶ Ἰουλιανοῦ ὑπατικοῦ ἐπὶ τὸ Βυζάντιον εἰσήχθη μετὰ καρούχας καὶ νηὸς καὶ στηλῶν δώδεκα Hinter dem Worte βασιλικῇ bietet der einzige die Παραστάσεις überliefernde Codex σειρᾷ τῆς χρυσορόφου die Vermutung Pregers dass σειρᾷ aus στοᾷ entstanden ist, trifft gewiss das Richtige Lambeck hatte statt σειρᾷ geschrieben κινστέρνῃ

haben[1]) Von dem traurigen Ende der Heraklesstatue im Hippodrom berichtet uns Niketas Akominatos, der bald nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 eine kleine Abhandlung über die von ihnen zerstörten Denkmäler schrieb[2]). An erster Stelle sind dann die Bronzen des Konstantinforums aufgezählt, die der Habsucht der Eroberer zum Opfer fielen, dann fährt Niketas fort: ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἐν τῷ Ἱππικῷ ἱσταμένων ἀγαλμάτων καὶ ἄλλων θαυμαστῶν ἔργων τὴν καταστροφὴν παρῆκαν οἱ τοῦ καλοῦ ἀνέραστοι οὗτοι βάρβαροι, ἀλλὰ καὶ ταῦτα κεκόφασιν εἰς νόμισμα, ἀνταλλασσόμενοι μικρῶν τὰ μεγάλα καὶ τὰ δαπάναις πονηθέντα μεγίσταις οὐτιδανῶν ἀντιδιδόντες κερμάτων. κατηρείπετο τοίνυν Ἡρακλῆς ὁ τριέσπερος[3]) μέγας μεγαλωστὶ κοφίνῳ ἐνιδρυμένος τῆς λεοντῆς ὑπεστρωμένης ἄνωθεν, δεινὸν ὁρώσης κἀν τῷ χαλκῷ καὶ μικροῦ βρυχηθμὸν ἀφιείσης καὶ διαθροούσης τὸ ἐφιστάμενον ἐκεῖσε τοῦ πλήθους ἀπάλαμνον. ἐκάθητο δὲ μὴ γωρυτὸν ἐξημμένος, μὴ τόξον ταῖν χεροῖν φέρων, μὴ τὸ ῥόπαλον προβαλλόμενος, ἀλλὰ τὴν μὲν δεξιὰν βάσιν ἐκτείνων ὥσπερ καὶ τὴν αὐτὴν χεῖρα εἰς ὅσον ἐξῆν, τὸν δὲ εὐώνυμον πόδα κάμπτων εἰς τὸ γόνυ καὶ τὴν λαιὰν χεῖρα ἐπ' ἀγκῶνος ἐρείδων, εἶτα τὸ λοιπὸν τῆς χειρὸς ἀνατείνων, καὶ τῷ πλατεῖ ταύτης ἀθυμίας πλήρης καθυποκλίνων ἠρέμα τὴν κεφαλήν, καὶ τὰς ἰδίας οὕτω τύχας ἀποκλαιόμενος καὶ δυσχεραίνων τοῖς ἄθλοις, οὓς αὐτῷ Εὐρυσθεὺς οὐ κατὰ χρείαν κατὰ δὲ φθόνον μᾶλλον ἠγωνοθέτει, τῷ τῆς τύχης περιόντι φυσώμενος. ἦν δὲ τὸ στέρνον εὐρύς, τοὺς ὤμους πλατύς, τὴν τρίχα οὖλος, τὰς πυγὰς πίων, βριαρὸς τοὺς βραχίονας καὶ εἰς τόσον προέχων μέγεθος εἰς ὅσον, οἶμαι, καὶ τὸν ἀρχέτυπον Ἡρακλῆν εἰκάσειεν ἂν ἀναδραμεῖν ὁ Λυσίμαχος, ὁ πρῶτον ἅμα καὶ ὕστατον τῶν ἑαυτοῦ χειρῶν παναριστὸν φιλοτέχνημα τουτονὶ χαλκουργήσας, καὶ οὕτω μέγιστον ὡς τὴν περιελοῦσαν τὸν ἀντίχειρα μήρινθον εἰς ἀνδρεῖον ζωστῆρα ἐκτείνεσθαι καὶ τὴν κνήμην τοῦ ποδὸς εἰς ἀνδρομήκες.

Ebenso wie in der ausgeschriebenen Stelle nennt Niketas in seinem grossen

---

1) Suidas s. v. βασιλική, *Excerpta Anonymi Byzantini* ed. M. Treu, Progr. Ohlau 1880 p. 13. Πάτρια τῆς Κωνσταντινουπόλεως, verfasst um's Jahr 1000, unter dem Namen des Kodinos gehend (lib. II 41 ed. Bekker, Bonn, 39 5 B. Die Abhängigkeit der verschiedenen Stellen von den Παραστάσεις, die Abfassungszeit der einzelnen Schriften ist festgestellt von Preger, Beiträge zur Textgeschichte der Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως, Progr. d. Max-Gymn. München 1895.

2) Die Abhandlung ward zuerst gedruckt in Banduri *Imperium orientale* I 3 p. 107 ff., eine Ausgabe auf Grund einer genauen Vergleichung der massgebenden Bodleianischen Handschrift erfolgte durch F. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge V (Leipzig 1829), auch separat: *Nicetae Acominatae Choniatae Narratio de statuis antiquis ex codice Bodleiano emendatius ed. a Fr. Wilken* (Lipsiae 1830). Ein Abdruck findet sich als Anhang zu *Nicetae Choniatae Historia* (ed. Bekker, Bonn 1835) 854 ff., Overbeck a. a. O. 1472.

3) Den Beinamen τριέσπερος hat Niketas entlehnt aus Lykophrons Alexandra 33, wo der Scholiast ihn erläutert mit den Worten: ὅτι τρεῖς νύκτας συνῆψεν ὁ Ζεὺς παρακοιμώμενος τῇ Ἀλκμήνῃ. Die Verwendung des Beinamens durch Niketas ist vielleicht ein leeres Prunken mit Belesenheit, doch mag Niketas auch gerade in dem langen Zeugungsakt eine Erklärung für die kolossale Grösse des Herakles gefunden haben.

Geschichtswerk[1]), wo er erzählt, dass Euphrosyne, die Gattin des Kaisers Alexius III, die Heraklesstatue des Hippodroms habe durchpeitschen lassen[2]), als Verfertiger der Statue Lysimachos Hier liegt ein Gedächtnisfehler vor, der aber darauf schliessen lässt, dass die Kunde des wahren Künstlernamens sich bis zum Untergang der Statue erhalten hatte[3]) Ihre Identität mit dem Herakleskoloss des Lysipp aus Tarent kann nicht zweifelhaft sein

Auf Grund der genauen Angaben, die Niketas über die Statue macht, ist es leicht zu erkennen, dass sich noch einige andere Stellen byzantinischer Autoren auf dasselbe Kunstwerk beziehen Unter den Denkmälern Konstantinopels, an die von einigen Philosophen bestimmte Weissagungen geknüpft sein sollen, nennen die Παραστάσεις § 64[4]) τὸ πρὸς μεσημβρίαν (sc. ἐν τῷ Ἱππικῷ) ζῴδιον, εἰς τὸ ἄνω τὸ γόνυ κάμπτον δίκην κεκμηκότος und § 65[5]) τὸ ζῴδιον τὸ μέγα, τὸ ἐν τῷ Ἱππικῷ τὴν χεῖρα ἐπὶ τοῦ προσώπου κατέχοντα. Konstantin Manasse, der im XII Jahrh lebte, schickt seiner Beschreibung eines Mosaikbildes im kaiserlichen Palast, das die Personifikation der Erde und

---

1) De Alexio Isaacii Angeli fratre lib. III (ed Becker, Bonn) 687 21 καὶ τὸν καλλίνικον Ἡρακλῆν τοῦ Λυσιμάχου ἔργων τὸ κάλλιστον ὄντα, χειρὶ βαλόντα τὴν κεφαλὴν τῆς λεοντῆς ὑπεστρωμένης κοφίνῳ καὶ τὰς ἰδίας τύχας ὀλοφυρόμενον, πολλαῖς κατὰ νώτου εἶναι ἐκέλευσε (sc Εὐφροσύνη).

2) Der Grund dieser Massregel ist irgend eine abergläubische Befürchtung gewesen Vgl Unger Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte (Quellenschriften für Kunstgeschichte XII, Wien 1878) 318 Anm 2 324 Derartiger Aberglaube hat manche Verstümmelung von Kunstwerken herbeigeführt, auf der anderen Seite ist die Erhaltung der ehernen Schlangensäule, des alten plataiischen Weihgeschenkes nach Delphi lediglich dem Aberglauben zu danken, der sich in Konstantinopel an dies Denkmal geknüpft hatte Vgl Unger a. a. O 309 ff.

3) Eine Bestätigung dafür giebt uns ein Scholion zu der S 252 Anm 3 zitierten Strabostelle, das in einer Handschrift des 12 Jahrhunderts, Paris. 1397, vom Schreiber des Textes selbst zugefügt ist (mitgeteilt von Stephani, Der ausruhende Herakles 134) ὃς νῦν ἐν τῷ ἱπποδρόμῳ τοῦ Βυζαντίου ἀνάκειται Vielleicht war der Name des Künstlers auf der Basis selbst genannt, dass diese Basis eine Inschrift trug erfahren wir aus einer gleich zu zitierenden Stelle der Παραστάσεις S unten Anm 5

4) Ich bin auf diese und die folgende Stelle erst durch meinen Freund Preger aufmerksam gemacht worden Die erste Stelle findet sich in seiner Ausgabe p 62 10, die Worte κάμπτον δίκην κεκμηκότος sind von Lambeck hergestellt aus dem verderbten κάβου δίκην κεκμηκότα. Der Anonymus Treu p 18 sowie der sogenannte Kodin (ed Bonn 56, 16) gebrauchen für die hier behandelte Statue den kurzen Ausdruck τὸ ὀκλαζὸν ζῴδιον Dadurch ist Preger bei seiner Rezension von Maass *Analecta sacra et profana* (Byzantinische Zeitschrift XI 1902 164) zu der Vermutung geführt, dass hier eine Statue des Sternbildes Engonasin gemeint sei, wie mir Preger brieflich mitteilte, ist er von jener Vermutung zurückgekommen und bezieht diese Stelle ebenso wie § 65 der Παραστάσεις auf den Lysippischen Herakles.

5) Ed Preger p 64, 14 Vom Anonymus Treu 18 25 und dem sog Kodin (ed Bonn 57 9) ist die Stelle fast wörtlich übernommen An den philosophischen Ausspruch über die Statue, der hier einem Asklepiodor zugeschrieben wird knüpfen die Παραστάσεις noch die Bemerkung καί τις αὐτῷ (sc Ἀσκληπιοδώρῳ) ἐπέδειξε γράμματα ἐν τῷ κοφίνῳ· τοῦ δὲ ὑπαναγνόντος, φησίν· ἀγαθὸν μὴ φθάσαι τοῖς τότε μέλλουσιν εἶναι ὡς καλόν τι κέρδος τοῦ μὴ ἀναγνῶναι

allerlei Stillleben darstellt[1]), einige einleitende Bemerkungen über andere Kunstwerke voraus, worin es heisst πολλὰ μὲν ἔργα καὶ ζωγραφίας καὶ πλαστικῆς, ἐξ ὧν Φειδίαι καὶ Πραξιτέλεις καὶ Λύσιπποι καὶ Παρράσιοι μέχρι καὶ νῦν περιλάλητοι ... ἐντεῦθεν Ἡρακλῆς ὁ Διὸς τεχνηέντως ἐσφυρηλάτηται καλὸς καὶ μέγας καὶ ἥρως καὶ βριαρὸς πλεκτῷ μὲν καλάθῳ ἐπικαθήμενος, τῇ δεξιᾷ δὲ τὴν κεφαλὴν ὑπανέχων ὑπὸ βαρυθυμίας ὀκλάζουσαν εἴποι τις ἂν αὐτὸν τὰς ἑαυτοῦ τύχας ὀδύρεσθαι οὕτως ἔμψυχον τὸ χαλκούργημα, οὕτως αὐτόχρημα ἔμπνουν τὸ ἄγαλμα. Zwar ist in den Παραστάσεις nicht gesagt, dass die „grosse“ Statue des Hippodroms ein Herakles sei, und Konstantin Manasse verschweigt, dass der Herakles, den er preist, im Hippodrom stehe, aber es kann überall nur dieselbe Statue gemeint sein.

Des Konstantin Manasse Angaben über sie treten in Widerspruch zu denen des Niketas, dieser lässt den Heros das Haupt auf die linke Hand stützen, jener auf die rechte. Da Niketas die Statue weit eingehender beschreibt, offenbar ihr Bild sich deutlicher ins Gedächtnis gerufen hat, ist es von vornherein wahrscheinlicher, dass die Verwechselung von links und rechts dem Konstantin Manasse passiert ist. Zur Bestätigung dienen die Nachbildungen des Herakleskolosses, die im folgenden nachgewiesen werden sollen.

In unserem Vorrat antiker Denkmäler ist bislang eine genaue Wiederholung des Lysippischen Werkes nicht gefunden worden, nur einige Anklänge daran lassen sich hier und dort verspüren. Auf einem der Haterierreliefs[2]) lehnt sich an einen hohen Grabbau eine kleine Nische, die durch Keule, Bogen, Skyphos in und über dem Giebelfelde als Heiligtum des Herakles gekennzeichnet wird, und in ihrem Innern erscheint die Figur des Heros auf einem Korbe sitzend. Der Beschreibung des Niketas entsprechend ist das rechte Bein vorgestreckt, das linke ist angezogen und dient dem linken Ellenbogen zur Stütze, die linke Hand aber ist an den Hinterkopf gelegt, so dass der Kopf die Richtung nach oben erhält und die Figur ohne den Ausdruck der Ermüdung ist. Die rechte Hand ist nicht attributlos ausgestreckt, sondern sie stützt sich auf einen undeutlichen Gegenstand, vielleicht eine Hacke, dem Korbe fehlt das darüber gebreitete Löwenfell.

Einen mit der Beschreibung des Niketas übereinstimmenden Sitz hat der Herakles auf der vierseitigen Ara oder Basis im Kapitolinischen Museum[3]), deren Relief die zwölf Thaten des Heros schildert, gleichmässig verteilt auf die vier Seiten. Eine der Seiten zeigt links die Bezwingung der kerynitischen Hindin, in der Mitte den Kampf gegen die stymphalischen Vögel, rechts sitzt der Held auf dem mit dem Löwenfell bedeckten Korbe. Der Zusammenhang

1) *Constantini Manassis Ecphrasis imaginum* ed. Hercher (*Memorie dell Instituto di corrisp. archeol. II*, Lipsiae 1865) p. 492. Den Hinweis auf diese Beschreibung danke ich meinem Lehrer Karl Dilthey. Die Erwähnung des Namens Lysipp unmittelbar vor den Worten über das Heraklesbild legt es nahe zu glauben, dass Konstantin Manasse noch gewusst hat, von wessen Händen der Koloss im Hippodrom war.

2) Abb. *Monumenti dell. Ist.* V 8, s. Helbig, Führer 467.

3) Abb. Visconti, *Museo Pio Clementino* IV Taf. b III 7, s. Helbig, Führer 417.

beweist, dass der Verfertiger des Reliefs die Ruheszene eingeschoben hat an Stelle des Augeiasabenteuers, dass er demnach den Korb aufgefasst hat als das Instrument, das bei der Reinigung der Ställe benutzt worden ist. In manchen Darstellungen dieser Arbeit[1]) sehen wir, wie Herakles mit Korb und Hacke beschäftigt ist, Erdreich und Geröll loszuhacken und fortzuschaffen[2]), damit die Fluten des Alpheus Zugang zu den Ställen erhalten.

Es ist die Frage, welche Vorstellung Lysipp selbst bei der Schöpfung seines Kolosses mit dem Korb verbunden hat. Dem alten Christian Gottlieb Heyne, der die Niketasstelle zuerst eingehender behandelt und den Namen Lysimachos als Verdrehung des Namens Lysippos erkannt hat[3]), war der Korb ganz unerklärlich und er vermutete deshalb, dass der Autor einen Sitz von der Form eines Korbes gemeint habe. Boettiger[4]) gab mit Hinweis auf die Kapitolinische Basis die Erklärung, dass der Korb der Lysippischen Statue das Werkzeug der Stallsäuberung gewesen sei, und seine Erklärung ward fast allgemein angenommen, nur Stephani trat ihr entgegen[5]). Nach seiner Ansicht ist die Ruhe nach der für Augeias vollbrachten Arbeit zu unwichtig, als dass Lysipp sie zum Gegenstand eines seiner bedeutendsten Werke gewählt haben könnte, und der von Niketas beschriebene Ausdruck der Trauer passe nicht zu jener Situation, er weise vielmehr auf den kummervollsten und schmerzlichsten Moment im Leben des Helden, nach dem in der Raserei begangenen Morde seiner Kinder und seiner Gattin. Zur Charakteristik dieses Moments diene eben der Korb, der dem denkenden Beschauer erzähle, dass Herakles sich daheim befinde im Frauengemach, dass er vom Schmerz erschüttert und übermannt sich habe setzen müssen und dazu den Arbeitskorb der Megara, der geliebten, nun ermordeten Gattin, gewählt habe. Ich fürchte, dass dem „denkenden Beschauer“ des Kolosses die Deutung Stephanis schwerlich in den Sinn gekommen sein würde. Lysipp hätte gewiss gut daran getan, in einer Darstellung des den Mord der Seinen betrauernden Herakles ihm noch die Waffe, mit der er die unglückliche Tat vollführt, in die Hand zu geben. Der Korb, der den in riesigen Verhältnissen gebildeten Helden trug, muss dem entsprechend auch gross und fest gewesen sein und konnte nicht leicht den Eindruck eines zierlichen, für Frauenhände bestimmten Geräts erwecken. Geradezu anstössig aber wäre in der von Stephani angenommenen Situation das Löwenfell auf dem Korbe gewesen. Eine Darstellung des Herakles, der in tiefstem Schmerze niedersinkend noch daran gedacht hätte

1) Vgl. z. B. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III Nr. 120. 122.

2) Diese Erklärung, die Robert a. a. O. vertritt, ist glaubhafter als die sonst für jene Sarkophage und verwandte Denkmäler aufgestellte Erklärung, dass der Korb zum Fortschaffen des Mistes selbst diene.

3) *Priscae artis monumenta quae Constantinopoli extitisse memorantur I* (*Commentationes Societatis Regiae scientiarum Gottingensis* XI 1790/91) 11.

4) Boettigers brieflich an Wilken gesandte Erklärung teilte dieser mit an der S. 253 Anm. 2 citierten Stelle. Wilken selbst neigte aber mehr der Heyneschen Ansicht zu.

5) Der ausruhende Herakles (St. Petersburg 1854) 146 ff.

seinen Sitz durch Unterbreiten des Felles bequemer zu machen, würde ebenso komisch wirken wie die Darstellung eines Liebhabers, der den leidenschaftlichen Antrag mit einem Kniefall unterstützt, aber zu dessen Ausführung erst das Taschentuch auf den Boden legt.

Den Korb als den der Omphale zu deuten, geht auch nicht an. Wie es scheint, hat erst die nachlysippische Zeit die Omphalesage zum Gegenstand der Darstellung gewählt[1]), die erhaltenen Bildwerke, die sich darauf beziehen, sind sämtlich jünger als Lysipp. Keines von ihnen zeigt den Helden trauernd, dagegen statten sie ihn aus mit weibischem Schmuck oder mit der Spindel, und ein derartiges Ausstattungsstück hätte auch der Lysippische Herakles haben müssen, um als Sklave der Omphale kenntlich zu sein.

Es bleibt nur übrig, den Korb in der von **Boettiger** vorgeschlagenen Weise zu erklären. Meines Erachtens ist es ein sehr glücklicher Gedanke des Künstlers gewesen, in einer Darstellung des ruhenden Herakles durch den Korb auf das vorangegangene Augeiasabenteuer anzuspielen. Die meisten Taten des Herakles hatten eine allerdings gewaltige, aber nur kurze Anstrengung der Kraft erfordert, die Reinigung der Ställe war eine langwierige schwere Arbeit gewesen, der eine um so grössere Ermüdung folgen musste. Zudem erschien in den Augen der Lysippischen Zeit diese Arbeit sehr erniedrigend für den Helden und man durfte daher annehmen, dass er nach ihrer Vollendung sein Schicksal, das ihm solche Dienste auferlegte, besonders bitter empfunden habe. So bot die Situation Anlass, dem Ermatteten auch den Ausdruck des Kummers zu geben.

Als Schöpfung des Lysipp oder seines Kreises hat man, und gewiss mit Recht, den bronzenen Hermes aus Herculaneum und den Ares Ludovisi angesehen. Jener verkörpert die flüchtige Rabe des immer zum Aufspringen und Forteilen bereiten, Ares sitzt lässig halb träumend da, von Liebesgedanken bewegt. Ein Herakles schwer ermüdet und bekümmert, war eine neue Variation des beliebten Grundthemas, die zur Darstellung reizen musste.

Der Verfertiger der Kapitolinischen Basis, der in sein Relief, anstatt den Herakles noch mit der Stallreinigung beschäftigt zu zeigen, eine Figur nach dem Muster des Lysippischen Kolosses setzte, hatte deren Sinn richtig erfasst. Die Relieffigur streckt, wie Niketas von dem Koloss berichtet, das rechte Bein aus und zieht das linke an, aber der linke Arm ruht nicht auf dem Bein, die linke Hand ist gehoben und fasst einen stabartigen Gegenstand, dessen oberes Ende abgebrochen ist. Vielleicht ist der Gegenstand eine Hacke oder eine Forke gewesen, die der Reliefbildner der grösseren Deutlichkeit halber zufügen zu müssen geglaubt hat. Infolge dieser Änderung ist der Oberkörper des Herakles gerade aufgerichtet, der Kopf ungestützt, wodurch der Ausdruck schwerer Ermüdung und tiefen Kummers verloren gegangen ist.

Im Ausdruck dem Lysippischen Koloss ähnlicher ist ein Heraklesbild des 1860 in Cartama bei Malaga gefundenen römischen Mosaiks[2]), das zwölf kleine,

1) S. **Sieveking** bei **Roscher**, Mythologisches Lexikon III 1 Sp. 887.
2) *Annali dell' Istituto* 1861 Tav. G.

fast quadratische Felder um ein langes schmales Mittelfeld angeordnet enthält. In jenen sind Symbole der zwölf Heraklesthaten dargestellt, das Mittelfeld zeigt zu oberst eine grosse stehende Figur des Heros, darunter in etwas kleinerem Massstab eine bärtige Gestalt auf einer Erderhöhung sitzend. Da hinter ihr Schilfstauden aufragen und ihr Haupt mit Schilf bekränzt ist, hielt man sie für einen Flussgott. Furtwängler erkannte in ihr den Herakles und die Verwandtschaft mit dem Lysippischen Koloss[1]). Gleich diesem legt die Mosaikfigur den Kopf auf die linke Hand, die ihrerseits auf das linke Knie gestützt ist, doch hier ist das linke Bein ausgestreckt, das rechte angezogen, der Sitz entspricht nicht dem der Statue, und während dort nach der Beschreibung des Niketas der Kopf auf der flachen Hand ruhte, ist im Mosaikbild die Stirn an die umgebogenen Fingerspitzen gelehnt. Dem Verfertiger des Mosaiks mag bei seiner Schöpfung der Lysippische Koloss vorgeschwebt haben, aber die Ähnlichkeit seiner Figur mit jenem ist mir eine sehr bedingte geworden.

Mit dem Koloss hat man auch eine ganze Reihe von Gemmen in Verbindung gebracht[2]), deren bekanntestes Exemplar ehemals in der Sammlung des Fulvius Ursinus gewesen ist und jetzt der Eremitage gehört[3]). Die Steine zeigen alle den Herakles auf einer Basis sitzend, das eine Bein anziehend, auf diesem ruht der das Haupt stützende Arm, die andere Hand hält ein Schwert, und ringsum sind allerlei getötete Tiere und sonstige Attribute angebracht. Das Fehlen des für den Koloss charakteristischen Korbes einerseits und die Anwesenheit des reichen Beiwerks andererseits führten Stephani zu der Vermutung, dass die Steine nicht von dem Lysippischen Werke, sondern von einem Gemälde des Nearchos abhängig seien, das nach Plinius XXXV 141 *Herculem tristem insaniae poenitentia* darstellt. Furtwängler ist durch die stilistische Untersuchung einiger der Steine und durch die Erkenntnis, dass ihre Komposition nichts ist als „eine ganz willkürliche, missverstandene Übertragung eines für Aias erfundenen Typus auf Herakles“, zu dem Schlusse gedrängt, dass die Gemmen sämtlich unantik sind und ihre Entstehung erst der Renaissance verdanken. Wie dem auch sein mag, ihre Abstammung aus dem Aiastypus darf als gesichert gelten und damit fällt die Annahme, dass sie mit dem Herakleskoloss zusammenhängen.

Zur Entschädigung für den Mangel antiker Kopien des Lysippischen Werkes hat uns die Zeit ein paar mittelalterliche Nachbildungen aufbewahrt. Ein Vergleich der zwei Knochenreliefs, die umstehend abgebildet sind mit den Worten des Niketas, muss jeden überzeugen, dass die kleinen Figuren auf das grosse Vorbild zurückgehen. Die beiden Reliefs befinden sich an einem der Viktorskirche zu Xanten gehörigen Holzkästchen, das vielleicht ehemals als Reliquienbehälter benutzt ist und jetzt die Aufgabe hat, einige Schlüssel des 15. und 16. Jahrhunderts zu beherbergen[4]). In diesem Sommer war das

1) Roschers Mythologisches Lexikon I, 2 Sp. 2175.
2) Aufzählung der Gemmen bei Stephani a. a. O. 136 ff.
3) Abb. z. B. Müller-Wieseler, D. a. K. I, XXXVIII 156.
4) Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 3 (Düsseldorf 1892) 131. Die

Kästchen in der Düsseldorfer Ausstellung[1]), wo ich Gelegenheit hatte, es persönlich kennen zu lernen und die Taf. IX Fig. 1 u. 2 reproduzierten Photographien zu machen. Die Aufnahme, die den Textabbildungen Fig. 1 u. 2 zu Grunde liegen, danke ich der Güte des Herrn Prof. Clemen.


Fig. 1


Fig. 2

Das Xantener gehört zu einer zahlreichen Familie mittelalterlicher Holzkästchen, die alle nach dem gleichen System mit Reliefplatten aus Elfenbein oder Knochen bekleidet sind[2]). Längliche schmale Streifen mit einem Rosettenornament sind zur Umrahmung verwandt, in die davon umgebenen vertieften Felder sind Platten mit figürlichen Darstellungen eingelassen. Das Elfenbein, das aber seiner Kostbarkeit wegen nur selten für diese Kästchen benutzt ist, erlaubte für die figürlichen Reliefs grössere Platten zu nehmen, der billigere Knochen zwang die Grösse der Platten zu reduzieren, sie sind gewöhnlich so klein, dass sie nur für eine einzelne Figur Raum bieten. Das Xantener Kästchen hat an seinen Langseiten je fünf solcher Plättchen (Taf. IX Figg. 1 u. 2), an den Schmalseiten je zwei und auf dem Deckel vier. Die Reliefs dieses

---

Masse des Kästchens sind: 42 cm Länge, 12 cm Höhe, 17 cm Breite. Abb. Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters in den Rheinlanden XVII 2, 2a. 2b. Schlumberger, *Nicéphore Phocas* (Paris 1890) 175, *L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle II* (Paris 1900) 201, 271.

1) S. Illustrierter Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Düsseldorf 1902 Nr. 785.

2) Die vollständigste Liste dieser Kästchen habe ich gegeben im Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XX 1899 S. 25 ff., mit einem Nachtrage ebenda XXI 1900 S. 95 Anm. 3. — Mit Unterstützung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen bereite ich eine Gesamtpublikation dieser Kästchen vor.

Kästchens sind verhältnismässig sorgfältig und gut gearbeitet und unter ihren Typen sind mehrere, die bislang sich auf keinem anderen Exemplar gefunden haben.

Die Vorbilder der Kästchenreliefs sind, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe[1]), teilweis christliche Miniaturen gewesen, teilweis antike heidnische Darstellungen. Auch das Xantener Kästchen besitzt Reliefs von beiden Sorten. Auf der einen Langseite (Taf. IX Fig. 1) sitzt zu äusserst links ein gepanzerter unbehelmter Mann mit einem über die Schulter geworfenen Mantel, die Linke stützt den Speer auf, die Rechte ist im Redegestus vorgestreckt; sein genaues Gegenbild sitzt auf der zweiten Langseite (Taf. IX Fig. 2) zu äusserst rechts, beide Gestalten sind kopiert nach Figuren des Josua, wie sie griechische Bibelillustrationen in verschiedenen Szenen des Buches Josua zeigen[2]). Der Deckel des Xantener Kästchens hat links eine Figur, die sich von der Eckfigur der ersten Langseite nur dadurch unterscheidet, dass ihr linker Arm gesenkt ist und den Speer schultert. Dadurch gleicht diese Figur vollständig dem Josua in der Szene, wo zwei Kundschafter dem Feldherrn die Meldung bringen von der Flucht der fünf Amoriterkönige in die Höhle von Makeda (Josua X 17). Auf einem Elfenbeinrelief, das jetzt im South Kensington Museum liegt[3]), sind die beiden Kundschafter der Miniatur kopiert, auf dem Deckel des Xantener Kästchens nur der eine, der hier die der Eckplatte benachbarte Knochenplatte füllt, also von dem Josua nur durch einen Ornamentstreifen getrennt ist. Solche Übereinstimmung mit den Bibelillustrationen, die selbst den originalen Zusammenhang der Figuren noch bewahrt, deutet darauf, dass der Verfertiger des Kästchens selbst die Miniaturen vor Augen gehabt hat, doch hat auch er seine übrigen aus Miniaturen entlehnten Figuren nach der auf den Kästchen üblichen Weise zusammenhangslos und willkürlich verteilt. In der Anordnung der Reliefs am Xantener Kästchen macht sich nur das Streben bemerkbar, an die Ecken solche Figuren zu rücken, die nach innen gewendet sind. Ausserdem ist vermieden, an einer und derselben Seite die gleiche Figur doppelt anzubringen, wir finden aber auf den neunzehn Reliefs, die den Kasten schmücken, zwei Figuren zweimal und zwei sogar dreimal wiederholt.

Eine Wiederholung des Kundschafters vom Deckel hat die erste Langseite im Mittelfelde, die zweite Langseite im zweiten Felde von links, die beiden

1) Vgl. ausser den S. 259 Anm. 2 genannten Stellen das Jahrbuch der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen XVIII 1897 S. 1 ff.

2) Vgl. die Abb. des Vatikanischen Josuarotulus bei Seroux d'Agincourt, *Histoire des arts, Peinture* Taf. XXVIII, Garrucci, *Storia dell arte cristiana* III Taf. 157—167. — Ausser dem der frühchristlichen Zeit angehörigen Rotulus haben uns vier byzantinische Oktateuche des 11. und 12. Jahrhunderts Illustrationen des Buches Josua aufbewahrt, die auf dasselbe Original zurückgehen wie der Rotulus. Vgl. *L'Arte già archivio storico dell' arte* I 1898 S. 221 ff.; Strzygowski, Bilderkreis des griechischen Physiologus (Byzantinisches Archiv 2, Leipzig 1899) 113 ff.

3) Abb. zusammen mit der betreffenden Miniatur des Vatikanischen Rotulus im Jahrbuch der Königl. Preuss. Kunstsammlungen XVIII 1897 S. 5.

Reliefs weisen aber eine sonderbare Zuthat auf: oberhalb der ausgestreckten Rechten des Mannes, jedoch ohne von ihr gehalten zu werden, wird ein Stierschädel sichtbar, der in dem sich enger an die Miniatur anschliessenden Deckelrelief fehlt. Die Zuthat ist ganz sinnlos, veranlasst ist sie vermutlich durch Bukranien, die der Verfertiger des Kästchens an irgend einem antiken Gebäude, einem Altar oder einem Sarkophag gesehen hat.

Der Krieger im Mittelfeld der zweiten Langseite giebt einen der Trabanten wieder, die in vielen Scenen das Gefolge Josuas bilden. Die den Speer niederstossende Figur der rechten Eckplatte an der ersten Langseite stammt aus einer Darstellung des Kampfes am Wasser Merom[1]), ebenso lassen sich für drei Figuren der Schmalseiten des Xantener Kästchens Vorbilder in Schlachtszenen der Josuaillustrationen nachweisen, dagegen für den Bogenschützen, der auf dem Deckel im rechten Eckfelde auftritt und an der zweiten Langseite wiederkehrt, habe ich in jenen Miniaturen keine Parallele gefunden. Die Abstammung auch dieser Figur aus einer Miniatur ist indess zu vermuten auf Grund der Wülste, die den Knöchel und die Wade dicht unterhalb des Knies umziehen; diese Wülste finden sich fast bei allen aus Miniaturen entlehnten Figuren, sie entsprechen den gemalten Ringen, die in der Josuarolle regelmässig zur Andeutung des Schuhwerks dienen. Bemerkenswert ist, dass an den Erzthüren des Barisano da Trani[2]), die nahe Beziehungen zu unserer Kästchengruppe haben, gerade ein Bogenschütze mehrfach dargestellt ist.

Alle bisher betrachteten Figuren des Xantener Kästchens tragen einen Chiton und bisweilen dazu den Mantel, Panzer und Helm, im Gegensatz zu ihnen erscheinen die übrigen in heroischer Nacktheit. Ein Relief, das dreimal vertreten ist, an der ersten Langseite, auf dem Deckel und an der das Schloss tragenden Schmalseite, stellt einen nackten jugendlichen Mann mit einem Löwen kämpfend dar. Der Mann steht in Vorderansicht, das Tier ist an seiner linken Seite hochgesprungen und schlägt eine Tatze in seine Brust, er aber hat den linken Arm um den Hals des Löwen geschlungen. Man sollte erwarten, dass er den Löwen von hinten gepackt hätte, um ihn an die Brust drücken zu können; in diesem Falle müsste im Relief der linke Unterarm mit der Hand sichtbar werden, statt dessen sehen wir aber den Oberarm und müssen den Unterarm nach hinten greifend denken. Solchen Griff wendet man wohl an, um ein Bündel zu schleppen, für eine Kraftanstrengung, wie sie das Ringen mit einem Löwen erfordert, ist der Griff wenig geeignet. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass hier das Vorbild schlecht wiedergegeben ist, gerade in der Haltung der Extremitäten sind in den Kästchenreliefs manche Versehen zu verzeichnen, die Verwechselung des linken und rechten Arms, die Ansetzung einer linken Hand an einen rechten Arm und das Umgekehrte ist nichts

1) Eine Illustration zu diesem Kampfe (Kap. XI 5) findet sich in dem verstümmelten Rotulus nicht mehr, sondern nur in den S. 260 Anm. 2 genannten Oktateuchen.

2) Abb. der Thüren von Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien Taf. IX, XXIV. *L'Arte già archivio storico dell' arte* I 1898 S. 16 ff.

seltenes In dem Xantener Relief hängt der rechte Arm des Löwenkämpfers unthätig herab.

Die Typen der Löwenkämpfe, die wir auf vielen Reliefs anderer Kästchen der Gruppen finden, sind von dem des Xantener Exemplars wesentlich verschieden. Oft tritt der Kämpfer mit Chiton und flatterndem Mantel bekleidet auf und sucht dem Löwen den Rachen auseinander zu reissen, wobei er entweder das Tier von vorn gefasst hat oder ihm von hinten ein Knie auf den Rücken setzt[1]. Die beiden Typen sind erfunden für Darstellungen des David und Samson, deren uns manche in Miniaturen und Skulpturen erhalten sind[2]. Häufiger ist auf den Kästchenreliefs ein nackter Löwenkämpfer[3]), der seine beiden Arme um den Hals des Tieres geschlungen hat und dessen Stirn an seine Brust presst, um es zu würgen. Das Vorbild dieser Reliefs waren Heraklesdarstellungen, die den mittelalterlichen Knochenschnitzern vermutlich durch spätantike Silberwerke gleich einer Schüssel des Cabinet des Medailles in Paris[4] bekannt gewesen sind.

Der Löwenkampf des Xantener Kästchens hat seine nächsten Analogien in schwarzfigurigen attischen Vasenbildern und in archaischen Bronzen[5]. Manche von ihnen zeigen uns den Löwen ebenso hoch aufgerichtet und nur vom linken Arm des Helden umfasst, in mehreren Vasenbildern hält seine Rechte das Schwert, den Löwen damit zu erstechen, aber es kommt auch vor, dass die Maler das Schwert nicht angegeben haben und infolgedessen die Rechte ähnlich wie im Xantener Relief leer herabhängt.

Wie ist die Übereinstimmung des mittelalterlichen Reliefs mit archaischen griechischen Werken zu erklären? Ich habe früher einmal darauf hingewiesen[6]), dass die Personifikation des Schlafes als kleine Flügelfigur, wie sie schwarzfigurige und streng rotfigurige Vasenbilder des Alkyoneusabenteuers zeigen, wieder auftaucht in karolingischen Psalterillustrationen, denen frühchristliche Kompositionen zu Grunde liegen, dass die Gruppe des von Hypnos und Thanatos getragenen Toten, die uns von attischen Vasen freien Stils vertraut ist, auf einem Relief des 4. nachchristlichen Jahrhunderts wieder verwandt ist, während in beiden Fällen uns alle Zwischenglieder fehlen. So wäre es denkbar, dass spätantike Denkmäler auch das alte Löwenkampfschema des Herakles noch benutzt haben und ihrerseits das Vorbild des mittelalterlichen Knochenschnitzers

1) Abb. der beiden Typen von einem Kästchen des Museo Nazionale zu Florenz im Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XX 1899 S. 9.

2) Vgl. die Miniatur im Psalter Basilius II (976—1025) abgeb. Labarte *Les arts industriels* II Taf. 86. Schlumberger, *L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle* II (Paris 1900) S. 161. Ein Stoff mit Figuren, die das Knie auf den Rücken des Löwen setzen, ist abgeb. von Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder I Taf. 2.

3) Abb. solcher Figuren z. B. *Le Gallerie nazionali italiane* III 1897 zu S. 263, 264, Venturi, *Storia dell' arte italiana* I (Milano 1901) 405, 410.

4) Abb. *Gazette archéologique* 1886 Taf. 21, Venturi a. a. O. 491.

5) S. die Zusammenstellungen von Reisch, Mitteilungen des athenischen Instituts XII S. 121 ff., Furtwängler, Roschers Mythologisches Lexikon I 2 Sp. 2195.

6) Repertorium für Kunstwissenschaft XXI 1898 S. 5.

geworden sind. Vielleicht hat dieser aber als Modell direkt ein edles altgriechisches Werk gehabt, denn Niketas erwähnt[1]) unter den von den Barbaren eingeschmolzenen Bronzen des Hippodroms auch „einen Mann, der mit einem Löwen ringt". Die Bezeichnung würde auf eine Gruppe passen, wie das Relief sie voraussetzt, und dessen Abhängigkeit von einer Gruppe des Hippodroms ist in hohem Grade glaubhaft, da ja derselbe Kasten zweifellose Kopien nach einem anderen Bronzewerk des Hippodroms bietet.

In den beiden Reliefs, die den Lysippischen Herakles darstellen, liegt unter dem Korbe eine Platte, deren Vorderseite durch ein Blattornament verziert ist. Die Platte gleicht denen, die wir in drei anderen Reliefs unter dem Sitze Josuas sehen. In dem Josuarelief des Deckels, wo sich auch sonst ein engerer Anschluss an die Bibelillustrationen bemerkbar macht, ist der Sitz des Feldherrn ganz wie in manchen Miniaturen als viereckige steinerne Basis gebildet, die unten und oben eine überkragende Platte hat. In den Josuareliefs der Langseiten (Taf. IX Figg. 1 u. 2), hat der Sitz die Form eines Pilzes angenommen, dessen Stiel von horizontalen Rillen umzogen ist und dessen Kopf gleichsam mit kleinen Kügelchen besetzt ist, die untere Platte aber ist hier dieselbe geblieben wie in dem Deckelrelief und sie ist von dem Knochenschnitzer auch auf das Heraklesrelief übertragen worden. Sein ehernes Vorbild wird eine profilierte Basis gehabt haben, die zugleich dem Korb und dem rechten Fusse der Statue eine Standfläche bot, gewiss aber hat keine besondere Platte unter dem Korbe gelegen.

Die Natur des Korbes kommt in dem einen Relief (Taf. IX Fig. 1) besser zum Ausdruck als in dem anderen (Taf. IX Fig. 2), dort ist die netzartige Struktur des Flechtwerks durch kreuzweis gezogene Rillen wiedergegeben, hier hat sich der Knochenschnitzer begnügt mit einfachen, schräg ansteigenden Rillen. Die Form des Korbes ist hier wie dort dieselbe, er hat einen dicken cylindrischen Rumpf und flachgewölbten Boden. Seine plumpe Gestalt bestätigt, dass er nicht der Arbeitskorb der Megara ist, sondern das von Herakles zur Stallreinigung benutzte Gerät.

Von dem über den Korb gedeckten Löwenfell werden der Kopf und die beiden Vorderpranken sichtbar. Sie waren also von Lysipp nach der Seite gelegt, die gleichsam die Hauptseite der Statue war, weil sie auch das volle Gesicht des Helden sehen liess, das auf der anderen Seite durch die stützende Hand des Helden teilweise verdeckt war. Die Art des Stützens stimmt in den Reliefs genau überein mit der Beschreibung des Niketas, wonach das Haupt leicht auf der Innenfläche der linken Hand ruhte. Der linke Ellenbogen findet seinerseits eine Stütze auf dem linken Knie und das gebogene linke Bein geht hinüber zu dem gerade ausgestreckten rechten. In dem Relief ist der linke Fuss auf den rechten Unterschenkel aufgesetzt, aber das wäre ganz unnatürlich, er würde dort keinen festen Halt haben. Der Ares Ludovisi hat das ebenfalls

[1]) Ed. Bakker (Bonn 1835) 861. 2 ἀπέδοσαν καὶ καθῆκαν — εἰς τὸ χωνευτήριον ἔτι τε μὴν καὶ τὸν ἄνδρα τὸν παλαίοντα λέοντι.

im Knie gebogene und gehobene linke Bein auf den Helm gesetzt. Bei der Heraklesstatue fehlte ein in gleicher Weise verwendbares Beiwerk, der Korb konnte auch nicht, wie etwa ein Fels mit Vorsprüngen, einen Stützpunkt für den Fuss gewähren, daher ist es wahrscheinlich, dass das linke Fussgelenk des Kolosses unmittelbar oberhalb des Knies auf dem rechten Oberschenkel aufgelegen hat. Die richtige Wiedergabe dieses Motivs im Relief machte eine verkürzte Darstellung des linken Beines notwendig, der sich der Knochenschnitzer nicht gewachsen fühlte. Wo auf einigen der verwandten Kästchen Verkürzungen versucht sind, sind sie arg missraten und der Verfertiger des Xantener Kästchens hat es vorgezogen, die Beinhaltung seines Originals umzumodeln.

Dass der rechte Arm nicht gespannt, sondern gebogen ist und die Hand leise in die Weiche legt, passt vorzüglich zu der ganzen Haltung des ermüdet Dasitzenden und sicher ist es im Original ebenso gewesen, obgleich Niketas behauptet, die rechte Hand sei gleich dem rechten Bein so weit wie möglich ausgestreckt gewesen. Diese Angabe wird auf einem Irrtum des Niketas beruhen, seine Beschreibung ist ja nicht im Anblick der Statue gemacht, sondern erst nachdem sie zerstört war, aus der Erinnerung.

Den Ausdruck der Trauer und des Unwillens, den Niketas im Gesicht des Herakles fand, hat der Reliefbildner ganz deutlich wiederzugeben gewusst. Um die Krausheit des Haares anzudeuten, deren Niketas auch Erwähnung thut, ist das Haar ähnlich behandelt wie die Köpfe der pilzartigen Josuantze. Die Unbärtigkeit der Relieffigur steht im Einklange mit der Vorliebe Lysipps für den jugendlichen Heraklestypus und beweist, dass die oben besprochenen Heraklesbilder der Kapitolinischen Basis und des spanischen Mosaiks[1]) auch durch die Zuthat des Bartes von dem Lysippischen Koloss abgewichen sind.

Die Knochenreliefs helfen uns also in manchem Punkt das Bild des Kolosses, das wir aus der Beschreibung des Niketas gewinnen konnten, zu berichtigen und zu ergänzen. Dass solche mittelalterlichen Erzeugnisse uns einen Eindruck von der Schönheit des Lysippischen Werkes geben, ist von ihnen nicht zu verlangen.

Bedeutungsvoll ist die Nachbildung des Kolosses in den Reliefs für die Frage nach der Herkunft des Xantener Kästchens und seiner Genossen. Ich habe stets die Anschauung vertreten[2]), dass die Kästchen, ausgenommen vielleicht einige sehr rohe Exemplare, in Konstantinopel entstanden sind, während sie von mehreren Seiten als italienisch angesprochen wurden[3]). Jetzt wirft die Herakleskopie zu gunsten des byzantinischen Ursprungs ein schweres Gewicht in die Wagschale. Für die Datierung lehrt die Herakleskopie uns wenig, wir können ihr nur entnehmen, dass das Xantener Kästchen vor 1204 an-

1) Ob das oben ebenfalls herangezogene Heraklesbild des Hateriergrabes bärtig oder unbärtig ist, ist in der Abbildung nicht zu erkennen.

2) Vgl. die S. 259 Anm. 2 und S. 260 Anm. 1 genannten Aufsätze.

3) S. Darcel, *Catalogue raisonné de la Collection Basilewsky* (Paris 1874) 49. R. von Schneider, *Serta Harteliana* (Wien 1896) 289 ff.

gefertigt ist, aber es dürfte erheblich älter sein, denn es gehört zu den frühesten der Gruppe, die, wie ich an anderer Stelle bewiesen habe, bis ins 10., vielleicht gar bis ins 9. Jahrhundert hinaufreicht[1].

Um das verhältnismässig hohe Alter des Xantener Kästchens ersichtlich zu machen, ist hier zum Vergleich ein Stück eines jüngeren Exemplars abgebildet, das gerade noch zwei Reliefs mit Kopien des Lysippischen Kolosses enthält. Dies Kästchen, dem Museo civico in Arezzo gehörig[2]), hat gleich dem Xantener vier figürliche Reliefs auf dem Deckel und fünf an jeder Langseite. Die drei hierneben wiedergegebenen Reliefs befinden sich an ein

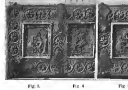




Fig. 3. Fig. 4 Fig. 5.

und derselben Langseite, zwischen der Darstellung des Löwenkampfes und dem rechten Eckstück hat das Original noch zwei Platten mit einem Kämpferpaar. Ob das am Xantener Kästchen beobachtete Anordnungsprinzip, das zwei gleiche Reliefs auf derselben Seite ausschliesst, vom Verfertiger des Aretinischen Kästchens selbst aufgegeben ist, lässt sich nicht entscheiden. Es ist möglich, dass erst bei einer späteren Neumontierung die übereinstimmenden Reliefs auf einer Seite vereinigt worden sind. Die Typen des Aretinischen Kästchens zeigen gegenüber denen des Xantener grosse Verwilderung. Was ist hier aus der Herakleskopie geworden! Der charakteristische Sitz ist verschwunden, an die Stelle des Korbes ist eine Art Quadermauer getreten und daneben erhebt sich

1) In der jüngsten Besprechung der Kästchen durch Venturi, *Storia dell' arte italiana* I 512 ff. ist wieder die haltlose Vermutung aufgetischt, dass die Kästchen zum Teil dem 4.–6. Jahrhundert entstammen. Es ist hier nicht der Platz, die Datierungsfrage eingehender zu erörtern, ich muss dies auf die Gesamtpublikation der Kästchen versparen.

2) Abb. aller Seiten in *Le Gallerie nazionali italiane* III 1897 zu S. 264.

ein aus anderen Darstellungen herübergenommener Baum[1]). In den Xantener Reliefs ist noch der Versuch gemacht, den muskulösen kräftigen Brustbau des Herakleskolosses nachzubilden, statt dessen sehen wir in den Aretinischen Reliefs eine breite formlose Masse, in der nur mit starker Übertreibung die Brustwarzen hervorgehoben sind; alle Glieder und der Kopf sind verschwommen und weniger scharf modelliert als in Xanten. Die Aretinischen Figuren würden wir nicht mehr als Abkömmlinge des Lysippischen Werkes erkennen, wenn wir nicht die Mittelglieder am Xantener Kästchen hätten.

Während die Aretinischen Reliefs die Körperhaltung des Herakles beibehalten, seine Sitzgelegenheit aber geändert haben, finden wir auf einem sonderbaren Elfenbeinrelief des Grossherzogl. Museums in Darmstadt (Taf. IX Fig. 4) den mit dem Löwenfell bedeckten Korb wieder, besetzt von einer ganz anders gestalteten Figur. Dies Relief hat die Langseite eines Kastens gebildet, von dem auch die zweite Langseite sowie beide Schmalseiten im Darmstädter Museum vorhanden sind (Taf. IX. Fig. 3, 5, 6). Die vier Reliefs sind zwar einmal publiziert worden[2]), für ihre Erklärung und Bestimmung ist aber noch fast gar nichts geschehen[3]). Sie gehören zu den rätselvollsten Skulpturen, die uns das Mittelalter hinterlassen hat. Der im folgenden unternommene Versuch zur Lösung der Rätsel ist noch sehr unvollkommen, aber ich hoffe, dass er andere Forscher zur Beschäftigung mit dem interessanten Gegenstand und zur Veröffentlichung ihrer Ergebnisse anregen wird, die geeignet sind Licht in das Dunkel zu bringen.

Mit der Gruppe des Xantener Kästchens und seiner Verwandten haben die Darmstädter Reliefs nur das gemein, dass auch auf ihnen die heterogensten Stoffe vereint sind, Darstellungen nach antiken Vorbildern, nach christlichen und orientalischen Mustern. In Bezug auf Anlage und Figurenbildung sind die Darmstädter Reliefs völlig verschieden von jener Gruppe. Dort wer-

1) Der Baum ist wahrscheinlich entlehnt aus einer Darstellung des Herakleischen Löwenkampfes, wie sie eine Schmalseite des Aretinischen Kästchens bietet. Gerade dies Relief der Schmalseite verrät deutlich die Abhängigkeit von einem Werke gleich der Pariser Silberschale (s. oben S. 262 Anm. 4), wo auch ein Baum zur Scenerie des Löwenkampfes verwandt ist.

2) Kunstschätze aus dem Museum zu Darmstadt, herausgegeben in Lichtdruck von Nöhring und Frisch in Lübeck (Verlag von [illegible] München o. Jahr). Photographien der vier Reliefs sind für 70 Pfg. das Stück im Museum zu Darmstadt käuflich, nach diesen Photographien sind mit gütiger Erlaubnis der Museumsverwaltung die Abbildungen Taf. IX Fig. 3—6 hergestellt. Für die Vermittlung der Erlaubnis und für einige Angaben über das Original bin ich Herrn Dr. Müller zu grossem Danke verpflichtet.

3) Schäfer, Denkmäler der Elfenbeinplastik des Grossherz. Museums zu Darmstadt (Darmstadt 1872) 38 sieht ganz ab von einem Versuch, die Reliefs zu erklären. Westwood, *Fictile ivories in the South Kensington Museum* (London 1876) 446 beschreibt die Reliefs kurz ohne sie zu deuten. Eine ausführlichere Behandlung einer Darstellung der Alexandersage liefert Durand in Didrons *Annales archéologiques* XXV. 1865 S. 150.

den dünne Elfenbein- oder Knochenplatten auf Holzkerne montiert, die Darmstädter Platten sind so stark und fest, dass sie selbst als Kastenwände dienen konnten. Das Taf. IX Fig. 4 abgebildete Relief weist am oberen Rande drei halbkreisförmige Ausschnitte des Ornaments auf, wo die Hespen des Deckels angebracht gewesen sind, es war also die Rückwand. Die Vorderwand (Taf. IX Fig. 3) hat einen im Relief ausgesparten Platz für das Schloss. Das die figürlichen Darstellungen umrahmende Ornament ist hier aus den Platten selbst herausgearbeitet, oder vielmehr hineingearbeitet. Es besteht nämlich aus treppenförmig angeordneten viereckigen Vertiefungen, die zwischen den Vertiefungen stehen gebliebenen Stege waren unterschnitten und sind daher zum grossen Teil ausgebrochen. Das Ornament, dessen Herstellung sehr mühsam gewesen sein muss, macht einen rohen barbarischen Eindruck, es scheint, dass dafür Marmorplatten, in deren Ränder bunte Stein- oder Glaswürfel eingelassen waren, das Muster geliefert haben. Der Wirkung solcher Marmorplatten kommen die Elfenbeinreliefs dadurch noch näher, dass der Grund des durchbrochenen Ornaments bunt gefärbt ist.

Das Innenfeld jedes der vier Elfenbeinreliefs ist in drei Nischen gegliedert, die Langseiten zeigen in jeder Nische eine abgeschlossene Darstellung, die Schmalseiten enthalten je nur ein zusammenhängendes Bildwerk, das die beiden freistehenden Säulen überschneidet. Die gleiche Anordnung finden wir auf zwei byzantinischen Elfenbeintafeln in Pesaro[1]), die Szenen aus der Geschichte unserer Ureltern darstellen, solche Anordnung geht aber zurück auf spätantike und frühchristliche Sarkophage und Elfenbeinschnitzereien[2]). Die Säulen der Pesareser Tafeln haben nur ein ganz flaches Relief, ebenso die einfachen Bögen, die die Säulen verbinden. Auf den Darmstädter Reliefs treten die Säulen und die von ihnen getragenen Baldachine stark aus dem Grunde heraus und sind durchbrochen gearbeitet. Einzelne Baldachine, in dieser Technik ausgeführt, wölben sich auf manchen byzantinischen Elfenbeinwerken über Darstellungen neutestamentlicher Szenen oder heiliger Figuren. Eines der zierlichsten Beispiele bietet eine Platte in Würzburg mit den Figuren der Mutter Gottes und des hl. Nikolaus, die griechische Namensbeischriften haben, in genauem Anschluss an diese Platte ward in Würzburg ein Gegenstück zu ihr mit dem Martyrium des hl. Kilian geschaffen[3]). Hier haben die Baldachine als unteren Abschluss eine breite Leiste, die an der Stelle, wo sie die Kapitelle der Säulen erreicht, eine Ecke bildet und mit ihrem wagerechten Ende fest auf den Kapitellen ruht. Der durchbrochene Teil der Baldachine besteht aus abwechselnden Reihen von Ringen und geradlinig begrenzten Öffnungen. Dieselbe Konstruktion, wenn auch teilweise sehr viel weniger fein ausgeführt, kehrt auf allen byzantinischen

---

1) Abb. Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke. Aus Sammlungen in Italien (Rom 1900) Nr. 49. 50.

2) Vgl. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXI 1900 S. 105.

3) Abb. der beiden Würzburger Platten Becker und Hefner, Kunstwerke des Mittelalters Teil 1, XVI.

Elfenbeinreliefs mit Baldachinen wieder[1]); die Baldachine der Darmstädter Reliefs stehen ganz vereinzelt. Sie sind gebildet aus kreuzweis zusammengesetzten gekerbten Stäbchen, sie haben einen ganz schmalen unteren Rand und stossen nur mit einer Spitze auf die Mitte der Kapitelle. Der Verfertiger des Darmstädter Reliefs ist vermutlich durch Baldachine byzantinischer Werke angeregt worden, hat aber deren Organismus nicht verstanden.

Von den figürlichen Darstellungen der Darmstädter Platten sind nur zwei mit Sicherheit zu deuten. Die eine derselben findet sich in der linken Ecknische der Vorderwand (Taf. IX, Fig. 3). Hier sehen wir den Herakles, bartig mit einer Tänie im Haar, die Tatzen des flatternden Löwenfells auf der Brust zusammengeknotet, wie er nach rechts stürmend mit der Linken ein springendes Pferd an der Mähne packt und die Rechte zum Schlag mit der Keule erhebt. Ein zweites Pferd ist schon infolge eines Schlages zu Boden gesunken. Genaue Parallelen zu diesem Kampfe des Herakles mit den Rossen des Diomedes finden wir auf verschiedenen römischen Sarkophagen[2]).

In der rechten Ecknische derselben Langseite sprengt ein jugendlicher Reiter nach rechts und bohrt seine Lanze in das Maul einer am Boden sich wälzenden Schlange ähnlich dem hl. Georg auf den schon erwähnten Erzthüren des Barisano da Trani[3]), aber wir dürfen den Schlangentöter des Darmstädter Reliefs nicht als hl. Georg bezeichnen. Von dessen Bildern[4]) unterscheidet er sich durch das Fehlen des Nimbus, des Panzers, des Steigbügels, des Sattelzeugs, er reitet auf ungesattelten Pferde und ist nur mit kurzem Chiton und flatterndem Mantel bekleidet.

Die Mittelnische zwischen den beiden eben beschriebenen enthält drei Figuren, zwei Frauen und einen bärtigen Mann, jene tragen einen fusslangen Chiton und Mantel, der über den Kopf gezogen ist, das Kostüm des Mannes besteht in Chiton und Pallium. Die zumeist rechts befindliche Frau steht in Vorderansicht und wendet den Kopf den beiden von links zu ihr heranschreitenden Figuren entgegen, ihre Linke hält einen abgeschlagenen jugendlichen Menschenkopf mit geschlossenen Augen, ihre Rechte macht einen Redegestus. Die Hände der ihr zunächst stehenden Frau sind vom Mantel versteckt und scheinen einen verborgenen Gegenstand zu halten, der Mann trägt mit beiden Händen einen durchbrochenen kugelartigen Gegenstand, dessen Be-

1) Vgl. z. B. ein Münchener Relief mit dem Tode Mariä bei Bayet, *L'art byzantin (Bibliothèque de l'enseignement des beaux arts* Paris o. Jahr) S. 301, eine Kreuzigung jetzt im Besitz des Barons von Oppenheim, eine Kreuzabnahme der Sammlung Chalandon sind abgebildet *Monuments Piot* VI 1899 Taf. VII; zwei minder feine Exemplare mit einer Figur der Madonna und einer Kreuzigung finden sich Graeven, Elfenbeinwerke Nr. 68. 69.

2) Vgl. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III Nr. 112, 113, 116, 118, 120.

3) Siehe oben S. 261 Anm. 2.

4) Vgl. z. B. ein byzantinisches Mosaikbild im Louvre, Schlumberger, *Nicephore Phocas* 419, ein byzantinisches Bleirelief in Berlin, Bode und von Tschudi, Kgl. Museum in Berlin. Die Bildwerke der christlichen Epoche Nr. 587 B.

deutung ganz dunkel ist, und solange er nicht erklärt ist, wird auch die Erklärung der ganzen Szene unmöglich sein. Zwei Frauen, deren eine ein Menschenhaupt hält, lassen an Judith und ihre Magd denken, der Mann müsste dann aufgefasst werden als einer der Ältesten, denen Judith ihre Beute zeigte (Judith 13, 13 ff.), es ist aber auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Reliefschnitzer hier Figuren, die ganz verschiedenen Vorlagen entlehnt sind, zusammengewürfelt hat [1]).

In den Zwickeln über dem mittleren Baldachin ragen die Oberkörper geflügelter Knaben auf, die mit der Rechten einen Kranz nach unten strecken, in den Eckzwickeln werden Knabenköpfe sichtbar. Dieselbe Zwickelfüllung kehrt auf der Rückwand wieder, die Zwickel der Schmalseiten enthalten nur je einen Kopf.

Die eine der Schmalseiten (Taf. IX, Fig. 5) bietet die zweite sicher deutbare Darstellung, die Luftfahrt des Alexander. Nach einer schon von Pseudokallisthenes erzählten Sage liess Alexander, um himmelan fahren zu können, grosse Vögel, die ein paar Tage hatten hungern müssen, vor einen zu diesem Zweck konstruierten Wagen spannen, bestieg denselben und hielt den ausgehungerten Tieren an langer Stange einen Köder vor, der sie veranlasste aufzufliegen und immer höher zu steigen. Die meisten mittelalterlichen Bildwerke, die die Sage darstellen [2]), verwenden statt der Vögel Greife, so auch das Darmstädter Relief. Alexander hat hier wie auch sonst das Prunkkostüm byzantinischer Kaiser, auf seiner Linken ruht das Fragment einer durchbrochenen Kugel, wie sie der Mann in der Mittelnische der einen Langseite trägt, sie bedeutet in der Hand des Alexander das Herrschaftsymbol, den Reichsapfel. Andere Darsteller von Alexanders Luftfahrt haben ihm in jede Hand eine Stange gegeben, mit darauf gespiessten Ferkeln, nach denen

1) Z. B. kann man vermuten, dass die Frau mit dem Menschenkopf kopiert ist nach einer missverstandenen Muse, die eine Maske hielt. Hatte man doch auch das von mir in dieser Zeitschrift Heft 107 S. 20 publicierte Relief einer Muse später für eine Judithdarstellung gehalten. Der Mann mit der durchbrochenen Kugel in den Händen mag zurückgehen auf die Darstellung eines Astronomen, der die Himmelskugel hielt.

2) An Steinskulpturen mit Alexanders Luftfahrt sind mir bis jetzt 5 bekannt geworden: 1) an der Façade von S. Marco, abgeb. Didron, *Annales archéologiques* XXV zu S. 141, Bayet, *L'Art byzantin* S. 198; 2) am Portal zu Remagen, abgeb. Aus'm Werth, Denkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden Taf. LII 8; 3) an einem Säulenkapitell im Chorumgang des Baseler Münsters, abgeb. Cahier, *Nouveaux Mélanges d'archéologie. Curiosités mystérieuses* I S. 165; 4) an einem Kämpfergesims des Freiburger Doms, abgeb. Moller, Denkm. deutscher Baukunst II Taf. XIX; 5) auf einer Brüstungsplatte im Kloster Dechiarn, beschrieben von Brockhaus, Kunst in den Athosklöstern 41. Wie weit einige andere von Kraus, Gesch. der christl. Kunst II 403 aufgezählte Darstellungen noch hierher zu rechnen sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Die Bedeutung, die der Luftfahrt Alexanders in abendländischen Kirchenskulpturen beigelegt wurde, ist klargestellt von Goldschmidt, Der Albanipsalter (Berlin 1895) 71. — Über die Darstellungen des Gegenstandes in Gewebe und Miniaturen siehe S. 270 Anm. 2, S. 273 Anm. 4.

die Greifen gierig ihre Köpfe recken, im Darmstädter Relief hält nur seine Rechte eine Gabel mit daran befestigtem Tierkopf und die Greifen kehren diesem nicht ihre Köpfe zu [1])

Die Darstellung der Luftfahrt ist mehrfach als Gewebemuster verwandt worden [2]), wofür sie wegen der symmetrischen Gestaltung der linken und rechten Seite besonders geeignet war. Schon Brockhaus hat vermutet [3]), als er ein Marmorrelief mit diesem Gegenstand im Kloster Dochario fand, dass Gewebe die Vorlagen für die Skulpturen gewesen sind, gerade bei dem Darmstädter Relief ist die Abhängigkeit von einem Gewebe um so wahrscheinlicher da das Relief weitere symmetrische Zuthaten bietet. Über den Kopf jedes Greifen hält ein nackter schwebender Flügelknabe einen Kranz, überaus ähnliche Gestalten zeigt ein Stoff der Servatiuskirche in Maestricht [4]), wo die beiden Putten herab schweben zu den Statuen zweier auf einer Säule stehender Götter oder Herrscher Zwei mit Kränzen herbeieilende Figuren zeigt auch ein Stoff in Aachen [5]) symmetrisch angeordnet zu beiden Seiten eines auf der Quadriga einherfahrenden Wagenlenkers.

Vor den Füssen jedes Greifen wächst in dem Darmstädter Relief ein windungsreicher Strauch auf, in der linken Ecke sucht ein nackter Knabe in dem Strauch emporzusteigen, in der rechten Ecke schreitet ein anderer nackter Knabe von dem Strauche nach rechts, auf seiner Schulter einen Korb tragend und den Kopf nach der Mitte umkehrend. Beide Figuren gehören zu den Typen, die man gern in ornamental verwendete Rankenwindungen setzte Beispiele solcher Ranken mit Putten bieten manche spätantike und frühchristliche Skulpturen [6]), von denen sie auch auf Stoff übertragen worden

1) Vögel als Zugtiere Alexanders kommen nur in den Stickereien (s die folgende Anm) und in einigen Miniaturen vor (s S 273 Anm 4)

2) Ein im 14 Jahrh verfasstes Inventar des Doms von Anagni, veröffentlicht von Barbier di Montault, *Annales archéologiques* XVIII 26, verzeichnet *Item una dalmatica de Samito rubeo cum paraturis in fimbriis historiam Alexandri elevati per grifos in aërem*. Ein Seidenstoff mit diesem Muster befindet sich in der Gewebesammlung zu Krefeld ein andrer im Königl Kunstgewerbemuseum zu Berlin jener ist abgebildet von Fischbach Die wichtigsten Webe Ornamente Taf 112 Gestickt ist Alexanders Luftfahrt auf einem Kissen des 12 Jahrh in der Patrocli Kirche zu Soest, abgeb Zeitschrift für christl Kunst XV 1902, 170, und auf der noch älteren Fahne des hl Cyriakus in Würzburg abgeb Hefner Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften² Taf 29

3) A a O Anm 3, wo auch verwiesen ist auf Anton Springers Abhandlung über die Einwirkung orientalischer Stoffmuster auf abendländische Skulpturen, s. Mitteilungen der k k Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale V 1860 S 67 ff

4) Abb Bock, Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschätze zu Maestricht (Köln 1872 S 21, Paul Schulze, Über Gewebemuster früherer Jahrhunderte (Leipz Th Martins Textil Verlag 1893) 17

5) Abb Schulze a a O 18, vgl Cahier et Martin *Mélanges d'archéologie* IV Taf 20

6) Vgl die Elfenbeintafel in Trier, Archaeologische Zeitung XXXIII 1875 Taf 12, die Mittelstufe am Sarkophag des Junius Bassus A de Waal, Der Sarkophag des Junius Bassus (Rom 1900) Taf I X

sind [1]) Dass der Verfertiger des Darmstädter Reliefs solche Figuren unmittelbar mit der Alexanderdarstellung verbunden hat, ist bezeichnend für die Art seines Schaffens. Wie wenig Verständnis er für seine Vorlage gehabt hat, geht ja auch daraus hervor, dass er im Gegensatz zu anderen Darstellern die eine Stange mit dem Köder fortgelassen, die Greifenköpfe vom Köder abgewandt gebildet hat.

Das Relief der zweiten Schmalseite (Taf. IX, Fig. 6) lässt ebenfalls auf eine textile Vorlage schliessen, da es streng symmetrisch komponiert ist, das Hauptbild, wie es die Textilkunst liebt, mit Rankenwerk umgiebt und in dieses Figuren hineinstellt. Die Mitte nimmt eine nackte, nur mit einem Kopfschmuck ausgestattete Figur ein, deren Geschlecht nicht erkennbar ist; sie sitzt mit untergeschlagenen Beinen auf einem Tron und schlägt die Laute. Das Instrument und die Sitzweise zeugen von orientalischer Herkunft, der Thron hat seine nächste Analogie auf der Schale Chosroes II im Pariser Cabinet des médailles [2]). Dort wird der Thronsitz getragen von einem rechtshin und einem linkshin gekehrten Flügelpferde, auf dem Darmstädter Relief sind an die Stelle der Flügelpferde geflügelte Löwen getreten, die aber, während die Pferde beide Vorderbeine auf den Boden stellen, die eine Tatze erheben. Diese entstellende Änderung macht es ganz unklar, dass im Relief ein Thron dargestellt ist; ich danke diese Erkenntnis nebst dem Hinweise auf die Chosroesschale erst einer gütigen Mitteilung des Herrn Geheimrat Lessing, der mich zugleich darauf aufmerksam machte, dass zwei Wülste, die im Darmstädter Relief hinter dem Kopf der lautenspielenden Figur hervorkommen und im Bogen seitlich ausliegen, zweifellos unverstandene Abkömmlinge der flatternden Mützenbänder sind, die auf der Chosroesschale und in vielen anderen sassanidischen Denkmälern als integrierender Bestandteil des Herrscherkostüms erscheinen.

Unter den erhobenen Tatzen der Löwen zeigt das Relief je einen kleinen Strauch, weiter seitlich je einen Baum und in den beiden Bäumen zwei einander entsprechende nackte Knaben, die die eine Hand senken und darin ein Tuch halten, die andere Hand erheben. Die erhobene Hand ist nur auf der rechten Seite erhalten und schwingt hier einen keulenartigen Gegenstand [3]).

1) Vgl. z. B. Forrer, Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis (Strassburg 1891) Taf. 11 2, 6.

2) Abb. z. B. de Linas, *Origines de l'orfèvrerie cloisonnée* I Taf. V bis, Babelon, *Le Cabinet des antiques à la Bibliothèque Nationale* Taf. 21.

3) Der keulenartige Gegenstand ist vermutlich ein missverstandener Fächer. Graf Gregor Stroganoff in Rom besitzt eine sassanidische Silberschale, abgeb. von Riegl, Ein orientalischer Teppich vom Jahre 1202 (Berlin 1895) S. 16, und von ihm datiert auf die Zeit vom 5.—7. Jahrhundert; sie zeigt zur Rechten eines auf einem Teppich mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Sultans eine bekleidete Figur in der Haltung der nackten des Darmstädter Reliefs. Diese hält in der gesenkten Hand ein Tuch, in der erhobenen einen Fächer, und ihr entspricht auf der anderen Seite eine Figur mit Schale und Kanne. Eine der Stroganoffschen ähnliche Silberschale hat wohl das Muster des Darmstädter Reliefs geliefert, aber dies ist durch das Medium eines Stoffes gegangen, wie die der Textilkunst eigentümliche Einführung der Bäume beweist.

Die Bestätigung für die Abhängigkeit des Reliefs von einem Stoffmuster sehe ich in einer Stickerei, die ehemals im Besitz des Kanonikus Bock war und von ihm als sarazenische Arbeit des 11. Jahrhunderts bezeichnet wurde[1]. Ihr Muster setzt sich aus denselben Grundelementen zusammen wie das Relief. Wir haben dort zwei Greifen in der Haltung der Flügellöwen des Darmstädter Reliefs, doch tragen die Greife nicht einen einfachen Thron, sondern laufen in Schlangenleiber aus, die zwei Ovale bilden, eines über dem anderen. Jedes Oval umschliesst eine phantastische Gestalt, die aus einer mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Figur abgeleitet ist. In den die Ovale umgebenden Ranken finden wir auch hier zwei symmetrische Figuren mit einem gehobenen und einem gesenkten Arm, die sich gegen einen aus den Ranken hervor wachsenden Schlangenkopf verteidigen müssen, eine Schlange windet sich aber auch in dem Darmstädter Relief um den einen Baum und züngelt zu der Knabenfigur empor.

Durch die Abstammung der beiden Schmalseitenreliefs aus Geweben wird es wahrscheinlich, dass auch zwei der Langseitenreliefs gleichen Ursprung haben. *Pallia orbiculata cum historia equitantium*[2]) waren ungemein häufig und auf ihnen wird der Elfenbeinschnitzer die Vorbilder gefunden haben sowohl für den vorhin beschriebenen Schlangentöter als auch für den Reiter in der linken Ecknische der Rückseite. Dieser Reiter ist wieder gleich den byzantinischen Herrschern gekleidet, unterscheidet sich aber von dem Alexander im Greifenwagen dadurch, dass er statt des den Körper umschnürenden Zierstreifens, den die Kaiser bei ceremoniellem Auftreten umlegten, die auf der Schulter geknüpfte Chlamys hat, die von den Kaisern beim Reiten getragen wurde. Das Pferd ist mit Sattel und reichem Behang versehen, die gestiefelten Füsse des Reiters stecken in Steigbügeln. Ihm gegenüber erhebt sich ein Baum, in dessen Gezweig eine bis auf das Kopftuch nackte weibliche Gestalt steht, die Rechte, die jetzt abgebrochen ist, vorstreckend. Die Haltung erinnert an antike Viktorien, die den Kaisern entgegenschweben um ihnen den Siegeskranz aufs Haupt zu drücken[3]), und vielleicht geht die Relieffigur trotz ihrer stark abweichenden Erscheinung im letzten Grunde auf solche Viktorien zurück.

Der Stand der Figur im Baume hat zwei Forscher, Julius von Schlosser und Adolph Goldschmidt, unabhängig von einander zu der ansprechenden Vermutung geführt, dass auch dies Relief eine Szene des Alexanderromans darstellt, die Ankunft des Königs in dem Walde, wo er die wunderbaren Blumenmädchen fand, die in grosse Blüten eingeschlossen zur Welt kamen. Diese Episode tritt uns zwar erst in der deutschen Alexanderdichtung des Pfaffen

1) Abb. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder I Kap. II Taf. V.

2) Vgl. Bock a. a. O. II 247. Forrer, Römische und byzantinische Seidentextilien aus dem Gräberfelde von Achmim Panopolis (Strassburg 1891) Taf. V, 1, 2 VII 1.

3) Vgl. z. B. das ehemals Barberinische, jetzt dem Louvre gehörige Elfenbeinrelief, abgeb. am besten *Monuments Piot* VII 1900 Taf. X. Diehl, *Justinien et la civilisation byzantine au VI siècle* (Paris 1901) Titelbild.

Lamprecht[1]) und in der französischen des Lambert li Cors[2]) entgegen, doch ist anzunehmen, dass die beiden Dichter von älteren Fassungen der Sage abhängen, die bereits die Vorlage des Darmstädter Reliefs angeregt haben könnten.

Besteht die Beziehung des Reliefs auf Alexanders Abenteuer in jenem Wunderwalde zu Recht[3]), so liegt es nahe zu glauben, dass der Elfenbeinschnitzer diese Darstellung aus derselben Quelle geschöpft hat wie Alexanders Luftfahrt. Beide Szenen könnten z. B. vereint gewesen sein in einer illustrierten Handschrift des Alexanderromans. Derartige Handschriften einzusehen habe ich leider noch nie Gelegenheit gehabt und mir liegen nur sehr dürftige Notizen vor über Darstellungen der Luftfahrt in Miniaturen des 13. Jahrhunderts[4]). Von ihnen weicht das Darmstädter Relief, das diesen Gegenstand behandelt, erheblich ab und die Zuthaten des Reliefs, vor allem die kranztragenden Flügelknaben, sprechen m. E. entschieden für die Abstammung des Bildwerks aus einem Gewebe. Es steht aber nichts der Annahme im Wege, dass auf demselben Gewebe, dass die Luftfahrt Alexanders bot, auch dessen Begegnung mit dem Blumenmädchen dargestellt war, da der Wechsel zweier Muster in Geweben nichts Ungewohnliches ist.

In der rechten Ecknische der Rückwand finden wir eine derb erotische Szene, einen nackten Mann auf dem Lager, der eine Frau am Handgelenk ergreift und zu sich her zu ziehen sucht. Sie trägt ein um die Hüften gegürtetes Gewand, das den Oberkörper frei lässt, aber ihr Kopf ist bedeckt mit einem Schleier, dessen herabfallenden Teil ihre Rechte erhebt, wie um ihr Gesicht darin zu verbergen. Ihre Haltung drückt Widerstreben, ihr Gesicht Trauer aus. Des Mannes Griff ums Handgelenk der Frau hat in mir — und dasselbe haben mir andere Betrachter des Reliefs von sich erzählt — die Vorstellung vom ἱερὸς γάμος des Zeus und der Hera wachgerufen, den uns die Selinuntische Metope und ein Pompeianisches Wandgemälde schildert[5]), aber die Ab-

1) **Alexander**, Gedicht des zwölften Jahrhunderts vom Pfaffen Lamprecht, Urtext und Übersetzung von H. Weismann (Frankfurt a. M. 1850) I Vs. 5109 ff.

2) Der betreffende Abschnitt des französischen Gedichts im II. Bande der Anm. 1 genannten Ausgabe des Pfaffen Lamprecht S. 346 ff.

3) Die Deutung Goldschmidts und von Schlossers ist nicht über jeden Zweifel erhaben, weil die Frauenfigur des Reliefs nicht eigentlich in einer Blüte steht, sondern in einem Baume, der denen der zweiten Schmalseite entspricht und wie diese aus dem Rankenwerk der Stelle abgeleitet zu sein scheint.

4) **Durand**, *Annales archéologiques* XXV 153 nennt drei solche Handschriften der Pariser Nationalbibliothek Nr. 7190, 7190³, 8501, die letzte aus dem Jahre 1237, in Italien geschrieben. In dem betreffenden Bilde der ersten Handschrift benutzt Alexander vier Vögel als Zugtiere, in den anderen beiden vier Greifen. Ob die Handschriften eine Darstellung bei dem Blumenmädchen enthalten, vermag ich nicht zu sagen. Ein Miniaturbild der Luftfahrt Alexanders fand Durand, wie er a. a. O. S. 150 erwähnt, auch in einer damals M. Monmerqué gehörigen Handschrift altfranzösischer Moralgeschichten. Goldschmidt, Der Albanipsalter S. 72, führt noch eine solche Miniatur aus einer Casseler Handschrift der Weltchronik des Rudolf von Ems an.

5) Abb. der Metope z. B. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums I 347 Fig. 368. Abb. des Wandgemäldes aufgezählt von Helbig, Wandgemälde Nr. 114.

weichungen des Elfenbeinreliefs von jenen Bildwerken sind doch zu gross, um glauben zu können, dass dem Relief eine antike Darstellung des ἱερὸς γάμος zu Grunde liegt. Statt auf dem Felsen zu sitzen ist die männliche Figur auf ein Bett hingestreckt, und die Entblössung der Frau, ihre Haltung passt so gar nicht für Hera, die zwar mit bräutlichem Sehnen aber ohne Widerstreben dem Gatten entgegentritt.

Eine dem Relief völlig entsprechende Situation scheint mir vorzuliegen in der Erzählung des Kap. 13 im 2. Buche Samuelis. Ammon, Davids erstgeborener Sohn war von heftiger Liebe ergriffen zu seiner wunderschönen Stiefschwester Thamar und um seine Begierde stillen zu können, stellte er sich auf den Rat seines Vetters Jonadab krank, als dann der Vater ihm einen Krankenbesuch machte, bat er denselben die Thamar zu schicken, damit sie ihm eine Speise bereiten möchte. Die an das Bett tretende ergriff er und sprach zu ihr: „Komm her, meine Schwester, schlaf bei mir." Sie aber sprach zu ihm: „Nicht mein Bruder, thue nicht eine solche Thorheit!" Erhaltene Bibelillustrationen zeigen zur Genüge, dass die christlichen Miniaturmaler keineswegs vor der Darstellung heikler erotischer Stoffe zurückschreckten[1]), und eine Illustration zu den citierten Versen kann sehr wohl den Typus gehabt haben, den das Darmstädter Relief wiedergiebt[2]). Da das Xantener Kästchen und seine Sippe vielfach Figuren und Szenen, die aus biblischen Miniaturen entlehnt sind, zwischen Abkömmlinge antiker Bildwerke eingeschoben hat, ist eine ähnliche Mischung auf den Darmstädter Reliefs nicht undenkbar. Wenn dem einen Relief wirklich eine Ammon und Thamar darstellende Miniatur als Vorlage gedient hat, so wächst damit die Wahrscheinlichkeit, dass in der Mittelnische der Vorderwand die beiden Frauen Judith und ihre Magd sind, entlehnt aus einer Miniatur zum Buch Judith.

In der Mittelnische der Rückseite ist der feste Punkt, an den die Deutung anzusetzen hat, der Korb mit dem Löwenfell. Das Flechtwerk ist hier ganz realistisch dargestellt, ebenso finden wir es an dem Wagenkorbe, in dem Alexander die Luftfahrt macht, und an dem Fruchtkorbe, den in dem Alexanderrelief der eine Knabe auf dem Rücken hat. Das Löwenfell auf dem Korbsitze beweist, dass dem Elfenbeinschnitzer ein Heraklesbild als Vorlage gedient

1) Vgl. z. B. die Darstellung von Loths Beischlaf bei seiner Tochter in der Wiener Genesis, Ausgabe von Hartel und Wickhoff Taf. 10, Garrucci *Storia dell' arte cristiana* III Taf. 114, 4 hat die anstössige Gruppe ausgelassen.

2) Der Baum würde allerdings nicht in die Krankenstube passen, aber er kann eine Interpolation des Reliefschnitzers sein, der beinahe in jedem Relief Pflanzengebilde angebracht hat. Auf der anderen Seite wird das Miniaturbild der Szene zwischen Ammon und Thamar eine Andeutung der Speise enthalten haben, die die Schwester dem Bruder reichen wollte. Um ein sicheres Urteil über die Deutung des Reliefs zu gewinnen, müsste man untersuchen, ob die eigenartige Tracht der Frau, der die Brust freilassende Rock, noch in anderen Denkmälern für jüdische Königstöchter verwandt ist, als deren Kostüm in der Bibelstelle II. Sam. 13, 18 der χιτὼν καρπωτός genannt wird. Zu solcher Untersuchung fehlt mir in Hannover das Material.

hat, es fragt sich aber, ist es der Lysippische Koloss selbst gewesen oder ein von diesem abhängiges antikes Relief, ähnlich der Capitolinischen Basis.

Es ist meines Erachtens ausgeschlossen, dass irgend ein antikes Denkmal den Herakles mit dem Beiwerk vereint gezeigt hat, das wir auf dem Elfenbeinrelief sehen. Der sitzenden Figur gegenüber erhebt sich eine Säule, umklammert von zwei nackten Gestalten, die daran hinaufzuklettern scheinen, oben auf der Säule steht eine weibliche Figur, auch sie unbekleidet bis auf ein Kopftuch, die linke Hand ist gesenkt, die erhobene Rechte stützt eine Art Labarum auf, dessen unterarbeiteter Schaft zum grössten Teil abgebrochen ist. Zahlreiche byzantinische Bildwerke, deren Gegenstand eine Darstellung antiker Götterstatuen erheischte, zeigen Säulen mit Figuren in gleicher Haltung wie das Darmstädter Relief[1], doch kletternde Gestalten am Säulenschaft erinnere ich mich nicht auf einem dieser Bildwerke gesehen zu haben[2]. Im Hintergrunde des Darmstädter Reliefs erscheint links von der Säule der fast keinem der Reliefs fehlende bedeutungslose Strauch, rechts ein in einer Basis steckender hoher schlanker Schaft, der einen schalenförmigen Aufsatz trägt. Aus diesem kommen drei stumpfe Zacken hervor, die man am ehesten für Flammen halten kann.

Die einzige Erklärung, die ich für das Relief zu finden vermag, ist die, dass der Elfenbeinschnitzer darin einen Eindruck, den er im Hippodrom empfangen hatte, wieder zu geben versucht hat, dass er, um von der Grösse des Herakleskolosses eine Vorstellung zu geben, dessen Abbild zusammengestellt hat mit verschiedenen anderen Ausstattungsstücken seines Standorts.

Der Gegenstand in der Mitte des Reliefs scheint nur ein Beleuchtungskörper zu sein. Zwar ist es, soviel ich weiss, nicht direkt überliefert, dass im konstantinopolitanischen Hippodrom für Beleuchtung gesorgt war, aber aus dem alten Rom wird uns berichtet, dass Schaustellungen mit künstlichem Licht häufiger stattgefunden haben[3]. Bei der im Jahre 1895 erfolgten Freilegung der Area des Kolosseums zeigte sich, dass in einer Entfernung von 17,70 m (= 60 Fuss römisch) rings um den Bau ein Kranz von Cippen gestanden hat[4], die in ihrer Oberfläche eine Vertiefung haben zur Aufnahme dicker, mastbaumartiger Stangen. Vermutlich trugen diese Stangen Pechpfannen[5] und entsprachen den Geräten des konstantinopolitanischen Hippodroms, deren eines der Elfenbeinschnitzer als Masstab neben den Herakles gestellt hat.

Dass im Hippodrom an Statuen kein Mangel war, erfahren wir aus Be-

1) Vgl. z. B. den oben S. 270 Anm. 4 genannten Stoff. Miniaturen eines griechischen Physiologus, Strzygowski, Bilderkreis des griechischen Physiologus (Byzantinisches Archiv 2. Leipzig 1899) Taf. IV, XIX.

2) Die einzige mir bekannte Analogie zu den kleinen an einer dicken Säule emporstrebenden Figuren bietet die laut Inschrift 1159 gefertigte Kanzel in Moscufo, abgeb. von Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien Taf. LIII.

3) Siehe Friedländer, Sittengeschichte Roms II[6] 344.

4) *Notizie degli Scavi* 1895 S. 101, 227.

5) Den Gebrauch von Pechpfannen speziell für Beleuchtung bei Schauspielen erschliesst Friedländer a. a. O. aus CIL II 3364.

schreibungen byzantinischer Autoren [1]), von den Säulen, die als Träger der Statuen gedient hatten, standen zu Gyllius Zeit [2]) noch sechs aufrecht und zwar in einer Reihe mit den beiden Obelisken und der Schlangensäule, also auf der Linie der alten Spina. Diese Statuen waren für einen Reliefbildner ein treffliches Mittel, die riesigen Dimensionen eines Sitzbildes zur Anschauung zu bringen, wenn er eben diesem Sitzbilde dieselbe Höhe gab, die ein Standbild mit samt seiner Säule erreichte. Die den Säulenschaft umklammernden Menschen sollen wohl ebenfalls dem Zwecke dienen, die Grösse des Sitzbildes hervorzuheben. Denken wir uns die Kletterer neben den sitzenden Riesen gestellt, so würden sie an Höhe seinem Unterschenkel gleich sein, was im Einklang steht mit der Angabe des Niketas über die Masse des Kolosses.

Von der sonstigen Beschreibung des Niketas und den mit ihr völlig übereinstimmenden Xantener Reliefs weicht das Sitzbild des Darmstädter Reliefs erheblich ab. Hier ist der Sitzende bärtig entsprechend dem Herakles, der die Rosse des Diomedes bändigt, der Kopf des Löwenfells hängt auf der linken Seite der Figur herab, sie setzt beide Beine, gleichmässig im Kniegelenk gebogen, fest auf den Boden, ihre Linke stützt nicht den Kopf, sondern liegt auf dem Knie, die Rechte ist gehoben und weist mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Statue hin.

Die Abweichungen könnten den Zweifel erwecken, ob die Elfenbeinfigur überhaupt auf den Lysippischen Koloss zurückzuführen ist, aber die Abweichungen verlieren an Gewicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Verfertiger der Darmstädter Reliefs nicht in Konstantinopel gelebt haben kann. Es ist oben hingewiesen auf die Verschiedenheit der Baldachine von denen echter byzantinischer Elfenbeinwerke, das Randornament der Darmstädter Platten sucht man ebenfalls vergeblich auf Erzeugnissen Konstantinopels, ausschlaggebend ist aber die Figurenbildung, die mit der byzantinischer Arbeiten nicht zusammengeht. Diese bevorzugen schlanke Gestalten mit kleinen Köpfen, die Darmstädter Figuren sind grossköpfig, die Gliedmassen derselben haben alle das Aussehen von Würsten und stehen in der Modellierung selbst hinter so geringwertigen Machwerken wie die Arctinischen Kästchenreliefs. Das Auge, dessen runden Apfel byzantinische Skulpturen stets hervorheben, erscheint in den Darmstädter Reliefs als ein länglicher Schlitz mit verschwommenem Inhalt.

Die Entstehung der Reliefs in Konstantinopel ist undenkbar, ihre Heimat ist in Unteritalien oder Sizilien zu suchen. Dort waren Erinnerungen an die Antike lebendig geblieben, wurden doch verschiedentlich heidnische Sarkophage neu verwendet und in den Kirchen aufgestellt, dort strömten byzantinische und orientalische Einflüsse zusammen, die sich heute in den Darmstädter Reliefs geltend machen, dort blühte eine hochentwickelte Textilindustrie, deren Wirkung

1) Siehe Unger, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte (Wien 1878) 317 ff.
2) Siehe Unger a. a. O. S. 311. Auf einer im 14. Jahrhundert gefertigten Zeichnung des Hippodroms, abgeb. Banduri, *Imperium orientale* II 664, erscheinen nicht ganz so viele Säulen, aber dafür noch mehrere grosse Basen.

ebenfalls in den Reliefs zu spüren ist. Die lebhaften Beziehungen jener Gegenden zu Konstantinopel werden häufig dazu geführt haben, dass Künstler aus dem Westen die Weltstadt am Bosporus besuchten und Anregungen mancherlei Art aus ihr heimbrachten, wie dies mit dem Verfertiger des Darmstädter Reliefs der Fall gewesen sein muss. Dass gerade der Lysippische Herakles ihn angeregt hat, ist nicht verwunderlich, die zahlreichen Äusserungen byzantinischer Schriftsteller über diese Statue und die Nachbildung derselben in den Xantener Reliefs zeugen davon, welch starken Eindruck der Koloss, τὸ μέγα ζώδιον, auf die Besucher des Hippodroms gemacht hat. Er fiel durch seine ungeheuren Dimensionen jedem sofort in die Augen, und wer ihn betrachtete, dem musste der seltsame Sitz, ein mit dem Löwenfell bedeckter Korb, Staunen erregen und sich dadurch einprägen. So scheint es auch unserem Elfenbeinschnitzer ergangen zu sein, das Bild der Figur und ihrer Haltung hatte sich in seinem Gedächtnis allmählich verflüchtigt, aber die Erinnerung an den sonderbaren Sitz und die Vorstellung von der Grösse des Lysippischen Kolosses war ihm lebendig geblieben.

Berichte.

Die Thätigkeit der rheinischen Provinzialverwaltung auf dem Gebiete der Denkmalpflege seit dem Jahre 1875.

Seitdem in dem Dotationsgesetz vom 30 April 1873 bezw. dem Ausführungsgesetz vom 8 Juli 1875 § 4 Nr. 6 den Provinzialverbänden die Verpflichtung zur „Unterhaltung von Denkmälern“ übertragen worden ist, hat die rheinische Provinzialverwaltung sich mit besonderem Eifer und mit grosser Opferwilligkeit der Aufgaben der Denkmalpflege selbständig oder in Verbindung mit der Königlichen Staatsregierung angenommen. Über die frühere Thätigkeit der Provinzialverwaltung ist bereits in der auf Veranlassung der Provinzialverwaltung im Jahre 1896 durch den Provinzialconservator veröffentlichten Schrift „Die Denkmalpflege in der Rheinprovinz“ berichtet worden. Die grosse Düsseldorfer Gewerbe-, Industrie und Kunstausstellung des Jahres 1902, bei der — innerhalb der kunsthistorischen Ausstellung — die rheinische Denkmalpflege selbständig als Ausstellerin auftritt, bietet Gelegenheit, die gesamten Leistungen der Provinzialverwaltung seit dem Erlass des Dotationsgesetzes zusammenzustellen.

Seit dem Jahre 1875 sind für die Zwecke von Kunst und Wissenschaft seitens der Provinzialverwaltung insgesamt 4 033 204 M. aufgewendet worden.

Von diesen Summen entfallen auf die allgemeinen Kunstangelegenheiten einschliesslich der Kosten für die Errichtung der beiden Provinzialmuseen 2 661 777 M.

Für die Erhaltung von Kunstdenkmälern insbesondere wurden ausgegeben 1 371 426 M.

Für die Inventarisation der Kunstdenkmäler und die allgemeine Verwaltung der Denkmalpflege sind aufgewendet seit dem Jahre 1889: 139 384 M.

Im einzelnen sind von den letzten Provinziallandtagen für die Unterhaltung von Kunstdenkmälern die folgenden Summen bewilligt worden:

Vom	38.	Provinziallandtag	113 600	M.
„	39.	„	89 200	„
„	40.	„	170 350	„
„	41.	„	119 850	„
„	42.	„	236 254	„

Die Bewilligungen für die Erhaltung und Wiederherstellung der Denkmäler verteilen sich in der folgenden Weise auf die einzelnen Regierungsbezirke.

I. Regierungsbezirk Aachen

Aachen, Münster 15 000 M. (1879), 11 000 M. (1894), 11 000 M. (1895), 11 000 M. (1897), St. Nicolaus-Pfarrkirche 6000 M. (1895). Cornelimünster, Kathol. Pfarrkirche 15 000 M. (1881), 3000 M. (1895), 6000 M. (1899). Frauwüllesheim (Kreis Düren), Katholische Pfarrkirche 9000 M. (1874), 3854,66 M. (1879). Düren, Katholische Annakirche 15 000 M. (1881), 10 000 M. (1890). Nideggen (Kreis Düren), Stadtthore 3000 M. (1890), 500 M. (1895), Katholische Pfarrkirche 10 000 M. (1897), 2500 M. (1899), Burgruine 30 000 M. (1900). Wenau (Kreis Düren), Katholische Pfarrkirche 2000 M. (1884). Erkelenz, Katholische Pfarrkirche 10 000 M. (1880), 3000 M. (1893). Heinsberg, Katholische St. Gangolphus-Pfarrkirche 20 000 M. (1881), 456,50 M. (1890). Millen (Kreis Heinsberg), Quirinuskapelle 1000 M. (1894). Waldfeucht (Kreis Heinsberg), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1883), 2000 M. (1885). Wassenberg (Kreis Heinsberg), Stiftskirche 10 000 M. (1900). Landern (Kreis Geilenkirchen), Johannesaltar 950 M. (1898). Barmen (Kreis Jülich), Flügelaltar in der Katholischen Pfarrkirche 1500 M. (1887). Siersdorf (Kreis Jülich), Lettnerbogen 3000 M. (1899). Jülich, Roerthor 3500 M. (1900). Montjoie, Turm der Haller-Ruine 750 M. (1887), Burgruine 7000 M. (1899). Reuland (Kreis Malmedy), Burgruine 4400 M. (1900). Cronenberg (Kreis Schleiden), Katholische Pfarrkirche 500 M. (1894), 2000 M. (1897). Blankenheim (Kreis Schleiden), Schlossruine 1995,50 M. (1891), 1497 M. (1894), 1000 M. (1896), Ausgrabungen einer Römervilla 850 M. und 1600 M. (1894). Mechernich (Kreis Schleiden), alte Kirche 4000 M. (1899). Reifferscheid (Kreis Schleiden), Thorburg 1000 M. (1900). Schleiden, Katholische Pfarrkirche 3200 M. (1899). Steinfeld (Kreis Schleiden), Ehemalige Klosterkirche der Prämonstratenser Abtei 15 000 M. (1883). Weyer (Kreis Schleiden), Grabplatte 75 M. (1897). Wildenburg (Kreis Schleiden), Schlosskirche 2000 M. (1900).

II. Regierungsbezirk Coblenz.

Hoeningen (Kreis Adenau), Katholische Pfarrkirche 4000 M. (1894), 4000 M. (1895). Wanderath (Kreis Adenau), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1896). Nohn (Kreis Adenau), Katholische Pfarrkirche 850 M. (1886). Kaltenborn (Kreis Adenau), Katholische Pfarrkirche 3800 M. (1900). Ahrweiler, Stadtmauerthore 1350 M. (1894). Heppingen (Kreis Ahrweiler), Erhaltung der Landskrone 750 M. (1894). Oberbreisig (Kreis Ahrweiler), Katholische Pfarrkirche 4000 M. (1900). Remagen (Kreis Ahrweiler), Katholische Pfarrkirche 10 000 M. (1900). Birnbach (Kreis Altenkirchen), Evangelische Pfarrkirche 5000 M. (1900). Flammersfeld (Kreis Altenkirchen), Evangelische Pfarrkirche 4000 M. (1894). Kirchelb (Kreis Altenkirchen), Evangelische Pfarrkirche 1000 M. (1899), 4000 M. (1900). Peterslahr (Kreis Altenkirchen), Katholische Pfarrkirche 1500 M. (1900),

3500 M. (1899). Coblenz, Katholische Liebfrauenkirche 15 000 M. (1888), Katholische Castorkirche 10 000 M. (1892), 8000 M. (1894), von Goeben Denkmal 10 000 M. (1881), Alte Burg 35 000 M. (1897), 2500 M. (1898). Hormorgen (Kreis Coblenz), römische Wachtstation 700 M. (1897). Mülheim (Kreis Coblenz), St. Mauritiuskapelle 2600 M. (1897). Sayn (Kreis Coblenz), Kreuzgang des früheren Prämonstratenserklosters 1000 M. (1885). Schönstadt (Kreis Coblenz), Klosterkirchenruine 800 M. (1883), 400 M. (1898), 8000 M. (1899). Carden (Kreis Cochem), Burghaus 2000 M. (1892), Zehnthaus 4500 M. (1894), Kreuzgang und Kapitelshaus 3000 M. (1897), 4515 M. (1899). Forst (Kreis Cochem), Katholische Schwanenkirche 3000 M. (1881), 1000 M. (1890), 1850 M. (1893), 1483 M. (1894). Ulmen (Kreis Cochem), Katholische Kirche 1000 M. (1899). Kreuznach, St. Nicolauskirche 20 000 M. (1897), 8000 M. (1900). Kirn (Kreis Kreuznach), St. Pankratiuskirche 5000 M. (1897). Sarmsheim (Kreis Kreuznach), Katholische Kirche 3500 M. (1901). Sobernheim (Kreis Kreuznach), Evangelische Pfarrkirche 10 000 M. (1899), 9000 M. (1900). Sponheim (Kreis Kreuznach), Bergfried 1000 M. (1899). Andernach (Kreis Mayen), Runder Turm 3000 M. (1880), Katholische Liebfrauenkirche 9000 M. (1883), 8000 M. (1885), 5000 M. (1890), 8000 M. (1892), Rheinthor 10 000 M. (1897), 1500 M. (1900), Evangelische Kirche 8000 M. (1899). Lonnig (Kreis Mayen), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1900). Mayen, 2 Thorburgen 1816,97 M. (1883), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1894), 5000 M. (1897), 2000 M. (1899). Maria Laach (Kreis Mayen), Abteikirche 5000 M. (1900). Mertloch (Kreis Mayen), Katholische Pfarrkirche 2000 M. (1894). Monreal (Kreis Mayen), Turm 372 M. (1901). Naunedy (Kreis Mayen), Katholische Pfarrkirche 1000 M. (1888), 2000 M. (1891). Niedermendig (Kreis Mayen), Wandmalereien in der Cyriakuskirche 6000 M. (1897). Buchholz (Kreis Mayen), Ehemalige Kapelle 2300 M. (1894). Meisenheim, Turm der Evangelischen Schlosskirche 6000 M. (1881). Dattenberg (Kreis Neuwied), Chor der ehemaligen Pfarrkirche 600 M. (1898). Dierdorf (Kreis Neuwied), Evangelische Pfarrkirche 4000 M. (1900). Isenburg (Kreis Neuwied), Burgthor 850 M. (1889). Linz (Kreis Neuwied), Neuthor 1500 M. (1899). Oberbiber (Kreis Neuwied), Turm der Evangelischen Kirche 500 M. (1885). Oberhammerstein (Kreis Neuwied), Glockenturm 600 M. (1899). Alken (Kreis St. Goar), Michaelskirche 3750 M. (1899). Bacharach (Kreis St. Goar), Denkmal zur Erinnerung an den Rheinübergang bei Caub 200 M. (1878), Evangelische Pfarrkirche (Peterskirche) 10 000 M. (1890), 10 000 M. (1892), 1200 M. (1894), 3200 M. (1895), 3200 M. (1897), 700 M. (1898), altes Holzhaus 2100 M. (1897), Postenturm 500 M. (1899), St. Wernerkapelle 1500 M. (1899). Bieberaheim (Kreis St. Goar), Evangelische Pfarrkirche 4000 M. (1892). Boppard (Kreis St. Goar), Katholische Pfarrkirche 18 000 M. (1885), Wandmalereien 10 000 M. (1892). Hirzenach (Kreis St. Goar), Katholische Pfarrkirche 2000 M. (1888). Oberdiebach (Kreis St. Goar), Evangelische Mauritzkirche 10 000 M. (1894), 1140 M. (1900). Oberwesel (Kreis St. Goar), Katholische Liebfrauenkirche 10 000 M. (1894), 10 000 M. (1895). Peterspay (Kreis St. Goar), Peterskapelle 149,50 M. (1894). St. Goar, Evan-

gelische Pfarrkirche 10 000 M. (1892), 7500 M. (1894), Grabdenkmäler in der evangelischen Stiftskirche 1000 M. (1899). Steeg (Kreis St. Goar), Evangelische Kirche 3000 M. (1900). Trechtingshausen (Kreis St. Goar), Clemenskirche 2500 M. (1897), 2000 M. (1899). Castellaun (Kreis Simmern), Burgruine 1000 M. (1899). Dill (Kreis Simmern), Burgruine 450 M. (1896). Kirchberg (Kreis Simmern), Simultan-Pfarrkirche 6000 M. (1888). Ravengiersburg (Kreis Simmern), Stiftskirche 1150 M. (1894), 11 800 M. (1900). Sargenroth (Kreis Simmern), Nunkirche 800 M. (1900). Schmidtburg (Kreis Simmern), Burgruine 500 M. (1896). Simmern, Evangelische Pfarrkirche 500 M. (1892), Grabdenkmäler in der Evangelischen Kirche 2500 M. (1897). Zell, Stadtmauerturm 600 M. (1899).

III. Regierungsbezirk Cöln.

Bonn, Katholische Münsterkirche 20 000 M. (1883), 18 000 M. (1885). Gielsdorf (Kreis Bonn), Jakobskapelle 1700 M. (1893), 350 M. (1894). Godesberg (Kreis Bonn), St. Michaelskirche 1400 M. (1895). Heimerich (Kreis Bonn), Chörchen 500 M. (1899). Ippendorf (Kreis Bonn), Bildstock 250 M. (1898). Merten (Kreis Bonn), Chorruine auf dem Friedhofe 2000 M. (1894). Rösberg (Kreis Bonn), Glasmalereien in der Katholischen Kirche 600 M. (1890). Schwarzrheindorf (Kreis Bonn), Pfarrkirche 10 000 M. (1897), 5000 M. (1900). Brauweiler (Kreis Cöln), Hochkreuz 175 M. (1898), Abteikirche 7500 M. (1874), 10 000 M. (1885), 15 040 M. (1900). Cöln, Stadt, Kirche St. Gereon 15 000 M. (1883). Cöln-Niehl, alte katholische Pfarrkirche 5000 M. (1894), 3824 M. (1898). Frauenberg (Kreis Euskirchen), Triptychon in der katholischen Pfarrkirche 800 M. (1899). Hoven (Kreis Euskirchen), Klosterkirche 5000 M. (1891). Kühlseggen (Kreis Euskirchen), Schlosskapelle 425 M. (1894). Roitzheim (Kreis Euskirchen), Malereien in der Pfarrkirche 300 M. (1888). Zülpich (Kreis Euskirchen), Katholische Pfarrkirche 6000 M. (1879), 5000 M. (1899), Annokapelle 2000 M. (1887). Gummersbach, Evangelische Kirche 7100 M. (1900). Marienheide (Kreis Gummersbach), Katholische Pfarrkirche 6000 M. (1890), 3000 M. (1892). Altenberg (Kreis Mülheim a. Rhein), St. Markuskapelle 6000 M. (1897). Odenthal (Kreis Mülheim a. Rhein), Katholische Pfarrkirche 6300 M. (1894). Münstereifel (Kreis Rheinbach), Schlossruine 1000 M. (1879), 500 M. (1879), Johannes-Thorturm 750 M. (1879), Katholische Pfarrkirche, frühere Stiftskirche 10 000 M. (1888), 5000 M. (1890), 5000 M. (1892). Rheinbach, Turmruine 300 M. (1884), Tomburg 300 M. (1884). Blankenberg (Siegkreis), Porzenturm 100 M. (1877), 750 M. (1886). Bödingen (Siegkreis), Katholische Pfarrkirche 7500 M. (1884), 2500 M. (1889). Drachenfels (Siegkreis), Gitter um das Denkmal 613 M. (1877). Eitorf (Siegkreis), Kirchturm auf dem Marktplatze 200 M. (1893). Heisterbach (Siegkreis), Chorruine der Abteikirche 1000 M. (1878), 500 M. (1879), 2200 M. (1885), 2000 M. (1896), 550 M. (1897). Merten (Siegkreis), Klosterkirche 2500 M. (1880). Oberdollendorf (Siegkreis), Katholische Pfarrkirche 2000 M. (1894). Oberpleis (Siegkreis), Katholische Pfarrkirche 12 000 M. (1890), 8000 M. (1892). Uckerath (Sieg-

kreis), Turm der alten katholischen Pfarrkirche 3300 M. (1897). Seligenthal (Siegkreis), Katholische Pfarrkirche 6000 M. (1893). Siegburg (Siegkreis), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1892), Reliquienschreine 6000 M. (1894), 4000 M. (1900). Olpe (Kreis Wipperfürth), Portal der Pfarrkirche 500 M. (1897).

IV. Regierungsbezirk Düsseldorf.

Düsseldorf Stadt, Lambertuskirche, Grabdenkmal 2000 M. (1897). Gerresheim (Kreis Düsseldorf), Katholische Pfarrkirche (ehemalige Stiftskirche) 20 000 M. (1883). Hilden (Kreis Düsseldorf), Evangelische Pfarrkirche 10 000 M. (1899). Kaiserswerth (Kreis Düsseldorf), Stiftskirche zum h. Suitbertus 5000 M. (1885), Aufnahme der Kaiserpfalz 300 M. (1899), Wiederherstellung der Kaiserpfalz 12 000 M. (1900). Ratingen (Kreis Düsseldorf), Flankiertürme der Katholischen Pfarrkirche 5000 M. (1892). Essen, Katholische Münsterkirche zum hl. Johannes 10 000 M. (1885). M. Gladbach, Turm der Katholischen Münsterkirche 15 000 M. (1885). Neuwerk (Kreis M. Gladbach), Katholische Pfarrkirche 3000 M. (1885), 3000 M. (1895). Kempen, Wandmalereien in der ehemaligen heiligen Geistkapelle 300 M. (1892), Kuhlhor 3000 M. (1894). Lobberich (Kreis Kempen), Katholische Pfarrkirche 4500 M. (1900). Süchteln (Kreis Kempen), Katholische Pfarrkirche 6000 M. (1897). Grafen (Kreis Mettmann), Katholische Pfarrkirche (Turm) 800 M. (1894), 1535 M. (1898). Calcar (Kreis Cleve), Restauration von Altarbildern in der Katholischen Pfarrkirche 500 M. (1884), Schnitzaltäre ebenda 3000 M. (1895). Cranenburg (Kreis Cleve), Katholische Pfarrkirche 5000 M. (1892), 10 000 M. (1899). Goch (Kreis Cleve), Haus zu den fünf Ringen 3600 M. (1899). Xanten (Kreis Moers), Ausgrabung des Castra vetera 2000 M. (1880), 1000 M. (1888), 1000 M. (1890), Totenleuchte am Dom 10 000 M. (1900), Alte Glasgemälde im Dom 5000 M. (1895). Camp (Kreis Moers), Restauration alter Gemälde 600 M. (1896). Orsoy (Kreis Moers), Restauration von 4 alten Tafelgemälden 1000 M. (1895), Flügelbilder eines Altars in der Pfarrkirche 750 M. (1881), 750 M. (1882). Rheinberg (Kreis Moers), Turmhelm der Pfarrkirche 3000 M. (1890). Burg a. d. Wupper (Kreis Lennep), Schlossruine 20 000 M. (1897), 25 000 M. (1899). Bergdru (Kreis Lennep), Steinernes Kreuz 66,90 M. (1896). Dinslaken (Kreis Mülheim a. d. Ruhr), Restauration des Flügelaltars in der Katholischen Pfarrkirche 1200 M. (1882). Büderich (Kreis Neuss), Turm der alten Katholischen Kirche 400 M. (1894). Gemmlinghausen (Kreis Neuss), Römerlager 24 873,72 M. (seit 1887). Knechtsteden (Kreis Neuss), ehemalige Abteikirche 2000 M. (1881), 4000 M. (1879), 2000 M. (1882), 6000 M. (1883), Wandgemälde 2000 M. (1887). Neuss, Oberthor 15 000 M. (1900). Niederdonk (Kreis Neuss), Restauration des Triptychons 450 M. (1895). Zons (Kreis Neuss), Stadtbefestigung 1000 M. (1901). Hochelten (Kreis Rees), Katholische Pfarrkirche 8000 M. (1894), 8000 M. (1895). Orsoy und Schermbeck (Kreis Rees), Untersuchungen von Altargemälden 38,95 M. (1895). Schermbeck (Kreis Rees), Herstellung des Triptychons 1500 M. (1897). Wesel (Kreis Rees), Evangelische Willibrordikirche 50 000 M. (1881), Berlinerthor 20 000 M. (1897), 8200 M. (1900).

V. Regierungsbezirk Trier.

Cues (Kreis Berncastel), Wiederherstellung eines Altarbildes im Hospital 500 M. (1881). Kyllburg (Kreis Bitburg), Kreuzgang der Katholischen Stiftskirche 6000 M. (1888), 3000 M. (1889). St. Thomas (Kreis Bitburg), Ehemalige Cisterzienserklosterkirche 350 M. (1894). Gerolstein (Kreis Daun), Burgruine 1200 M. (1898). Lissingen (Kreis Daun), Burgthor 180 M. (1899). Weinfeld (Kreis Daun), alte Katholische Kirche auf dem Weinfelder Maar 300 M. (1878), 300 M. (1880), 500 M. (1885). Dockweiler (Kreis Daun), Katholische Kirche 2100 M. (1893). Merzig, Katholische Kirche 6000 M. (1887). Gondelsheim (Kreis Prüm), Katholische Kirche 2000 M. (1887). Hartelstein (Kreis Prüm), Burgruine 100 M. (1897), 150 M. (1898). Tholey (Kreis Ottweiler), Katholische Pfarrkirche 10000 M. (1900). Saarbrücken, Grabdenkmäler in der Schlosskirche 1200 M. (1898). St. Arnual (Kreis Saarbrücken), Evangelische Stiftskirche 6000 M. (1885). Spichern (Kreis Saarbrücken), Erinnerungsdenkmal an die Schlacht bei Saarbrücken am 6. August 1870 auf dem Winterberge 2000 M. (1886). Saarburg, Burgruine 800 M. (1890), 2275 M. (1896), 1000 M. (1899). Serrig (Kreis Saarburg), Turm der alten Kirche 400 M. (1898). Trier, Katholische Liebfrauenkirche 12000 M. (1879), 5000 M. (1894), 5000 M. (1895), 3850 M. (1897), 1200 M. (1900), Ausgrabungen der römischen Thermen bei St. Barbara 10000 M. (1882), Grabkammern auf dem Kirchhofe bei St. Matthias 4600 M. (1899), 1174 M. (1900). Edingen (Kreis Trier), Katholische Pfarrkirche 3000 M. (1899). Welschbillig (Kreis Trier), Burgruine 47845 M. (1894). Wintersdorf (Kreis Trier), Romanische Kirche 2000 M. (1896), 8000 M. (1900). Offenbach a. Glan (Kreis St. Wendel), 34000 M. (1890), 3800 M. (1894). Niedermanderscheid (Kreis Wittlich), Burgruine 2000 M. (1899), 1000 M. (1900).

Bericht über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1900 bis 31. März 1901.

In der Zusammensetzung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege sind im Rechnungsjahr 1900/1901 verschiedene Veränderungen eingetreten. Im Dezember d. J. 1900 starb unerwartet der bisherige Vorsitzende der Kommission, der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Herr Landrat a. D. Janssen, der seit der Begründung der Kommission im J. 1893 alle Sitzungen und Verhandlungen umsichtig geleitet hatte und dessen Initiative die Denkmalpflege manche wertvolle Förderung verdankt. An seine Stelle trat auch als Vorsitzender der Provinzialkommission der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Provinzialausschusses, Herr Graf Beissel von Gymnich.

Unter dem 1. April 1901 schied der bisherige hochbautechnische Decernent der Königlichen Regierung in Coblenz, Herr Reg. und Geh. Baurat Launer aus infolge seiner Berufung als vortragender Rat in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Kommission verliert in ihm einen unermüdlichen und kunstsinnigen Helfer, der die gesamten Arbeiten im Regierungsbezirk Coblenz seit 5 Jahren mit bestem Erfolg geleitet hat. An seine Stelle ist Herr Reg. und Baurat von Behr getreten. Dann hat sich die Kommission verstärkt durch die Zuwahl zweier weiterer sachverständiger Mitglieder, des Herrn Dompropst Dr. Berlage in Köln und des Herrn Professor Schill in Düsseldorf. Mit dem Beginn des Jahres 1901 trat der bisherige Königliche Conservator, Herr Wirklicher Geh. Ober-Reg.-Rat Persius, in den wohlverdienten Ruhestand — monumentis inserviendo consumptus. Als Neuorganisator der Denkmalpflege in Preussen hat Herr Geh. Rat Persius auch an der Neuordnung der Denkmalpflege in der Rheinprovinz den grössten Anteil gehabt, der Erhaltung der rheinischen Denkmäler hat er seit dem Beginn seiner Thätigkeit vor fünfzehn Jahren ein besonders lebhaftes und immer förderndes Interesse geschenkt, als treuester Freund und Berater der preussischen Provinzialconservatoren, anfeuernd und zügelnd, und allen seinen Mitarbeitern ein leuchtendes Vorbild von selbstverleugnender Pflichttreue und rastloser Arbeitskraft.

Der Herbst des Jahres 1900 wurde für die Organe der Denkmalpflege zum grossen Teil durch die Vorbereitung und Prüfung der Anträge für den

42. Provinziallandtag ausgefüllt, durch die Aufstellung der Gutachten und die Verhandlungen an Ort und Stelle. Die von dem Provinzialconservator erstatteten eingehenden Gutachten sind in den Verhandlungen des 42. Provinziallandtages S. 459 vollständig abgedruckt. Am 12. Dezember 1900 fand unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Janssen die Sitzung der Provinzialkommission statt, in der die gesamten Anträge vorberaten wurden. Nur mit geringen Abänderungen — durchweg Erhöhungen der beantragten Beihülfen — wurden die Anträge dann, nachdem sie weiter in der I. Fachkommission durchberaten waren, in der Plenarsitzung des Landtags am 12. Februar nach einer Rede des Berichterstatters Herrn Landrat von Breuning angenommen.

Insgesamt wurde für die nächste Etatsperiode die ausserordentlich erhebliche Summe von 236254 M. bewilligt. Der Fonds für die Zwecke der Denkmalpflege ist damit — seit dem 41. Landtag — nahezu verdoppelt. Die einzelnen Bewilligungen sind die folgenden:

Für die kunsthistorische Ausstellung d. J. 1902 in Düsseldorf 20000 M., für die Aufnahme der gothischen Wandmalereien der Rheinlande 3000 M., für die Wiederherstellung und Freihaltung des Obertheres zu Neuss, als erste von 2 gleichen Raten 15000 M., für die evangelische Kirche zu Hilden als 2. Rate 5000 M., für den Abschluss der Arbeiten am Berliner Thor zu Wesel 8200 M., für die Erhaltung der Hohenstaufenpfalz zu Kaiserswerth 12000 M., für die katholische Pfarrkirche zu Remagen 10000 M., für die Stiftskirche zu Wassenberg 10000 M., für den Abschluss der Arbeiten an der Nikolauskirche zu Kreuznach 8000 M., für die Wiederherstellung des Inneren der Abteikirche zu Brauweiler 15040 M., für die evangelische Kirche zu Sobernheim 5000 M., für die Sicherung der ehemaligen Klosterkirche zu Ravengiersburg 11800 M., für die ehemalige Klosterkirche zu Loenig 5000 M., für die katholische Pfarrkirche zu Oberbreisig 4000 M., für die evangelische Pfarrkirche zu Gummersbach 7500 M., für die Erhaltung der Burgruine zu Reuland, Kreis Malmedy 4400 M., für die katholische Pfarrkirche zu Lobberich 4000 M., für die evangelische Pfarrkirche zu Kirchelb 4000 M., für die katholische Pfarrkirche zu Kaltenborn 3800 M., für die Beendigung der Wiederherstellung der evangelischen St. Moritzkirche zu Oberdiebach 1140 M., für den Abschluss der Arbeiten an der katholischen Pfarrkirche zu Peterslahr 1500 M., für den Turm der evangelischen Pfarrkirche zu Dierdorf 4000 M., für die evangelische Kirche zu Sieeg 3000 M., für die ehemalige Abteikirche zu Tholey 10000 M. als erste von zwei gleichen Raten, für die Erhaltung des Hochkreuzes im Domkreuzgang zu Xanten 10000 M., für die Erhaltung des Turmes der katholischen Kirche zu Wintersdorf 8000 M., für den Abschluss der Arbeiten am Hauptportal der Liebfrauenkirche zu Trier 1200 M., für die Instandsetzung der Reliquienschreine zu Siegburg 4000 M., für die Erhaltung der Burgruine zu Niedermanderscheid 1000 M., für den Abschluss der Arbeiten an den Grabkammern von St. Matthias in Trier 1174 M., als weitere Beihilfe für die Wiederherstellung der Doppelkirche zu Schwarzrheindorf 5000 M., für die Erhaltung der Burgruine zu Nideggen 30000 M.

Über die kunsthistorische Ausstellung, die in Verbindung mit der grossen Düsseldorfer Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung im Sommer 1902 stattfinden soll, ist bereits in dem 5. Jahresbericht referiert worden. Auf Grund der dort veröffentlichten Denkschrift ist mit den Provinzialverwaltungen der Rheinprovinz und Westfalens sowie mit der Staatsregierung verhandelt worden, um zunächst die Mittel zur Anfertigung der grossen Abgüsse zu erhalten. Nachdem die beiden Provinzen, der Centralgewerbeverein für Rheinland und Westfalen und der Ausstellungsausschuss zusammen 51 000 M. aufgebracht hatten, sind im Staatshaushaltsetat 50 000 M. eingesetzt worden, so dass insgesamt die Summe von 101 000 M. zur Verfügung stand. Noch im Sommer 1900 ist mit der Abformung einer grösseren Anzahl von Hauptwerken der rheinischen und westfälischen Plastik begonnen worden. Insgesamt werden bis zum Beginn der Ausstellung abgeformt sein: von Portalen die beiden Hauptportale der Liebfrauenkirche zu Trier, das südliche Seitenportal der Liebfrauenkirche zu Andernach, das Seitenportal im Trierer Dom, das ganze Paradies des Domes zu Münster mit allen Figuren, die Portale zu Coesfeld, Obermarsberg, Remagen, Westerkappeln. Ausserdem das Tympanon von der Kirche St. Cäcilia in Köln, die Tympana von der Patroklikirche, der Kirche Maria zur Höhe, der Petrikirche zu Soest. Von grossen Grabdenkmälern der Sarkophag des Pfalzgrafen Heinrich III. aus der Abteikirche zu Laach mit dem ganzen Baldachin, die Wandgrabmäler der Kurfürsten Johannes von Metzenhausen und Richard von Greiffenclau aus dem Trierer Dom, die Hochgräber aus dem Dom zu Limburg und der Klosterkirche Altenberg a. d. L., Grabplatten aus Köln, Enger, Cappenberg, Oberwesel, Börde, Frankfurt, Cues, Boppard. Von grossen Hauptstücken weiter die ganze Façade der capella animarum aus dem Aachener Münster, der Altaraufbau in der Stiftskirche zu Lippstadt, der Klappaltar aus dem Dome zu Minden, die Reliefs aus der Vorhalle des Doms zu Minden, die Chorschranken von Gustorf und aus dem Trierer Dom, Taufsteine von Andernach, Freckenhorst, Limburg, Chorstühle aus Köln und Xanten, endlich eine Reihe von Einzelfiguren. Daneben ist mit der Anfertigung der Kopien der rheinischen Wandmalereien fortgefahren worden, über die am Schluss noch besonders berichtet werden wird. Mit diesen beiden Abteilungen wird die rheinische Provinzialverwaltung gewissermassen selbst als Ausstellerin auftreten. Ebenso rüstig sind unterdessen unter der Leitung des Vorsitzenden, Domkapitular Schnütgen, die Vorbereitungen für die Beschaffung der Originale gefördert worden. Vor allem ist es möglich geworden, eine bedeutende Zahl der wichtigsten der westdeutschen Kirchenschätze für die Ausstellung zu sichern: zumal für die grosse mittelalterliche Goldschmiedekunst wird die Ausstellung eine ganz einzigartige Studiengelegenheit darstellen.

Die Ausführung der Sicherungs-, Erhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten, bei denen die Provinzialverwaltung beteiligt ist, erfolgte nach wie vor unter der Teilnahme oder unter der direkten Leitung des Provinzialconservators. Bei dem fortgesetzten Wachsen der Ziffer dieser Arbeiten hat sich immer mehr die Unmöglichkeit gezeigt, von einer Centralstelle aus eine regel-

mässige Überwachung durchzuführen. Die Zahl der grösseren Erhaltungs- oder Restaurationsarbeiten, bei denen der Provinzialconservator als staatliches oder provinziales Organ zur Mitwirkung berufen ist, beträgt jetzt jährlich etwa sechzig bis siebzig. Immer mehr hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, auch bei den Arbeiten, die allein von der Provinzialverwaltung subventioniert werden oder ganz auf deren Kosten erfolgen, die Organe der Königlichen Regierung heranzuziehen. Durch das besondere überaus dankenswerte Entgegenkommen der Königlichen Regierungspräsidenten und ihrer hochbautechnischen Decernenten ist es möglich geworden, in den meisten Fällen die spezielle Aufsicht, zum Teil auch die Einleitung der Arbeiten, in die Hände der Königlichen Regierungen zu legen und die Königlichen Kreisbauinspektoren von Fall zu Fall zu beauftragen. Aber trotz dieser wesentlichen Entlastung ist die Zahl der künstlerischen und technischen Fragen, die an das Bureau des Provinzialconservators herantritt, noch immer eine derartig grosse, dass die hier zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte nicht ausreichen. Es hat sich immer mehr die Notwendigkeit gezeigt, auf die eigentliche Bauaufsicht grösseren und entscheidenden Nachdruck zu legen, zumal nur verschwindend wenig künstlerische Kräfte in der Provinz zur Verfügung stehen, in deren Hände die Ausführung einer Wiederherstellungsarbeit mit einiger Ruhe gelegt werden kann. Es würde eine ganz falsche Sparsamkeit sein, bei den Kosten der Bauleitung kargen zu wollen, da die reichlichen Mittel der Provinz ohne eine hinreichende und detaillierte Leitung und Aufsicht geradezu eher Unheil als Segen bringen können und nur zu weitgehenden Veränderungen und Eingriffen verführen. Die weitere Ausbildung der Denkmalpflege in der Rheinprovinz wird vor allem an diesem Punkte einzusetzen haben.

Die von der Provinzialkommission ernannte, aus den Herren Akademiedirektor Janssen, Domkapitular Schnütgen, Professor Frentzen und dem Provinzialconservator bestehende Subkommission, die — wie im letzten Jahresbericht erwähnt — den Auftrag erhalten hatte, die letzten Wiederherstellungen mittelalterlicher Wandmalereien und die letzten Ausmalungen älterer Kirchen in den Rheinlanden zu besichtigen, hat Köln (St. Andreas, St. Aposteln, St. Cäcilia, St. Maria im Kapitol und St. Ursula), Bonn, Andernach, Niedermendig, Laach, Coblenz, Boppard, Limburg, Nideggen in mehrtägiger Bereisung besucht und darüber ein eingehendes Gutachten erstattet. Diesem Gutachten, das nach wiederholten Rücksprachen und sorgfältigen Einzelerörterungen aufgesetzt war, ist nach detaillierter Prüfung die gesamte Provinzialkommission einstimmig beigetreten. Der Bericht ist dem Herrn Minister unterbreitet und auf dessen Veranlassung auch den rheinischen Herren Bischöfen sowie dem evangelischen Konsistorium der Rheinprovinz mitgeteilt worden. Die Interessen der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege wie die kirchlichen Interessen würden hier gleichmässig das Zurückdrängen dieser den Ruf der gesamten Kunstübung in den Rheinlanden schädigenden handwerksmässigen Kirchendekorationen fordern.

Das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz hatte auch in dem ver-

flossenen Geschäftsjahr eine sehr reichhaltige stetige Vermehrung aufzuweisen, der Bestand ist in diesem Zeitraum von rund 6600 Blatt auf über 8100 Blatt gewachsen. Von den Königlichen Regierungen wurden regelmässig Aufnahmen der zum Abbruch bestimmten Bauwerke, von der Provinzialverwaltung die Zeichnungen, Photographien und Pläne der Bauten überwiesen, die mit Provinzialbeihülfen wiederhergestellt worden sind. Unter den Erwerbungen sind neben den zahlreich hinzugekommenen Photographien eine Reihe von älteren Ansichten und Originalzeichnungen aus der Auktion des Lempertzschen Nachlasses in Köln sowie eine kleine Sammlung von Originalzeichnungen meist mittelrheinischer Baudenkmäler aus der Zeit um 1830 zu erwähnen, die im Buchhandel angekauft wurde. Unter den zahlreichen Schenkungen seien die folgenden genannt: Pläne des Stapelhauses in Köln von dem Königlichen Baurat Heimann, Detailaufnahmen des Oktogons des Aachener Münsters von Architekt Bochkremer, Photographien alter Häuser in Emmerich von der Stadt Emmerich, Photographien alter Glasmalereien von der Glasmalereianstalt Schneiders & Schmolz, Pläne der Schlösser Bonn, Brühl und Poppelsdorf von Dr. E. Renard, u. a. m.

Auch in diesem Berichtsjahr konnte sich das Denkmälerarchiv einer gedeihlichen Benutzung durch Maler und Architekten, vornehmlich bei Wiederherstellungen, erfreuen.

Über die Herstellung von Kopien mittelalterlicher Wandmalereien wird unten in einem besonderen Abschnitt Bericht erstattet werden.

Berichte über ausgeführte Arbeiten.

1. **Aachen.** Wiederherstellung des Säulenabschlusses der Kaiserloge in der Münsterkirche.

In den Jahren 1794 und 1795 wurden durch die Franzosen die sämtlichen Säulen des Aachener Münsters, die bis dahin noch in ursprünglicher

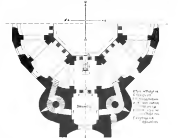


Fig. 1. Aachen. Münster. Grundriss der Kaiserloge.

Weise die grossen Gurtbogen des Octogons und der Kaiserloge geschmückt hatten, herausgebrochen und nach Paris gebracht.

Unter Verwendung der im J. 1815 reklamierten, aber nur teilweise zurückgeschafften Monolithe wurden dann 1843—1847 die Säuleneinbauten des eigentlichen Octogons wieder aufgerichtet, nur der Säulenabschluss der nach Westen hin liegenden oberen Vorhalle, der sogenannten Kaiserloge, kam da

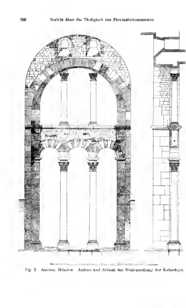


Fig. 2. Aachen, Münster. Aufriss und Schnitt der Säulenstellung der Kaiserloge.

mals nicht zur Ausführung, weil dieser Raum, der schon seit dem Mittelalter zum Läuten der Glocken benutzt wurde, im Jahre 1825 gegen die oberen Umgänge des Octogons durch eine Mauer abgeschlossen worden war, die im Grundriss genau da stand, wo sich ehemals der Säuleneinbau befunden hatte. Erst als nach Entfernung dieser Mauer im Jahre 1875 die Reste dieses Säulenaufbaues zu Tage traten, wurde der Wunsch der Wiederherstellung rege. Als Vorarbeiten zu dieser hat der Unterzeichnete umfangreiche Untersuchungen angestellt, deren Ergebnis teilweise in einem Aufsatze in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XXI, S. 135 über den Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle und dessen Umgebung enthalten ist. Für die Wiederherstellung gaben neben einigen Beschreibungen und einer bildlichen Darstellung vor allem die Reste an Ort und Stelle genügenden Aufschluss (Fig. 1. Grundriss der Kaiserloge. — Fig. 2. Aufriss und Schnitt der Säulenstellung der Kaiserloge). In der Abbildung Fig. 2 sind diese erhaltenen Teile durch etwas stärkere Schraffierung kenntlich gemacht. Es sind dies, ausser der alten Schwelle im Fussboden, die noch Ansätze der Säulensockel zeigt, vor allem die beiden seitlichen Wandpfeiler mit Basis- und Kämpfergesimsen, sowie die seitlichen Ansätze der drei kleinen Bögen, des darüber befindlichen Mauerwerks und des abschliessenden Gesimses. Die ganz genaue Form und Grösse der beiden unteren grossen Säulen konnte dadurch bestimmt werden, dass sich zwei Säulen aus der salle d'Auguste des Louvre zu Paris leicht als aus dem Aachener Münster, und zwar gerade von dieser Stelle herrührend, nachweisen liessen.

Bei der Wiederherstellung dieses Säuleneinbaues kamen, soweit wie thunlich, solche Materialien zur Verwendung, die auch ursprünglich beim Bau der Pfalzkapelle benutzt worden sind. Die beiden grossen Säulen, deren Originale ägyptischer roter Syenit ist, wurden, da sich dieses Material nicht mehr beschaffen lässt, aus dem ziemlich ähnlich aussehenden roten schwedischen Granit in einer der alten genau gleichen Form hergestellt. Für die beiden oberen alten Säulen waren Anhaltspunkte über Farbe und Material nicht vorhanden, sie wurden daher den sich ergebenden Grössenverhältnissen entsprechend auf Anraten des Herrn Professor Schaper, der die innere Ausschmückung der Pfalzkapelle ausführt, aus rotem Marmor, und zwar eine aus dem italienischen Marmor rouge antique und die andere aus dem belgischen rouge griotte, gefertigt. Zu den vier Kapitälen wurden vorhandene alte benutzt und soweit wie thunlich durch eingesetzte Stücke wieder hergestellt. Die Basen wurden der Übereinstimmung mit denjenigen der Säulen des Octogons wegen aus weissem Marmor, alle übrigen Werksteine aus dem vielfach bei der alten Pfalzkapelle verwendeten französischen Kalkstein Euville und dem bei Metz gewonnenen Jaumont hergestellt. Durch Abwechselung mit diesen beiden Materialien bei den Bogensteinen wurde der für karolingische Bögen charakteristische Wechsel zwischen hellen und dunklen Steinen auch hier zum Ausdruck gebracht.

Die Wiederherstellungsarbeiten, die sich auch auf einzelne schadhafte Teile der Kaiserloge selbst ausdehnten, wurden im Auftrage und auf Rechnung



Fig. [illegible] Aachen Münster. Aufriss mit S[illegible]



des Karlsvereins zur Wiederherstellung des Aachener Münsters am Schlusse des Jahres 1900 unter Leitung des Unterzeichneten durch den Bauunternehmer J. P. Radermacher zu Aachen ausgeführt, mit einem Kostenaufwande von 6980 M. J. Buchkremer.

---

2. Bacharach (Kreis S. Goar). Sicherungsarbeiten an der Wernerskapelle.

Die in Bacharach über der St. Peterskirche, hart am Eingange zum Steeger Thal, am Fusse der Burg Stahleck erbaute Wernerskirche steht an der Stelle einer Kunibertskapelle, in der der Leichnam des der Legende nach 1287 in Oberwesel ermordeten Werner beigesetzt worden war. Noch 1293 war in der Kapelle der Altar den alten Patronen Kunibert und Andreas geweiht worden. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde schon ein Neubau projektiert, der dann um 1300 begonnen und bis 1337 mit ziemlich langen Pausen im Wesentlichen durchgeführt wurde. Der Nordflügel wurde aber viel später in Angriff genommen, in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, und erst in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts in schon beginnenden spätgothischen Formen vollendet (um 1428). Gleichzeitig wurde der kurze Rumpf des Langhauses errichtet. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass ursprünglich eine bedeutendere Längenentwicklung beabsichtigt war, die nur spärlich fliessenden Mittel gestatteten aber nicht die Ausführung.

Schon im Laufe des 17. Jahrhunderts hatte die Kirche schwer zu leiden gehabt bei den acht Belagerungen der Burg Stahleck im 30jährigen Krieg, dann bei der Sprengung der Feste im J. 1689 — im J. 1693 wurden die hierbei beschädigten Gewölbe notdürftig ausgebessert. Im 18. Jahrhundert verfiel dann die Kirche vollständig — im J. 1752 wurde der Nordflügel, 1787 das Dach und das Gewölbe der anderen Flügel abgetragen. Vgl. über das Bauwerk: Cölner Domblatt 1846, Nr. 18; Schneider in den Bonner Jahrbüchern LXII, S. 156; von Stramberg, Rheinischer Antiquarius 2. Abt., VIII, S. 410; Weidenbach, Bacharach, Stahleck und die S. Wernerskapelle 1850; Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz S. 560. Abbildungen bei Boek, Das monumentale Rheinland I, Chorgrundriss und rekonstruierte Südost-Ansicht; Boek, Rheinlands Baudenkmale I; King, Study-book of mediaeval architecture and art IV, 28. Vollständige Aufnahme von L. F. Hesse vom J. 1897 im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Die Kirche, für deren eingehende Beschreibung auf Lehfeldt zu verweisen ist, ist eines der frühesten Denkmäler, das die Cölner Dombauhütte bei ihrer Ausbreitung nach Süden geschaffen hat, etwas später begonnen als die Katharinenkirche zu Oppenheim. Der Grundriss (Fig. 3) stellt eine Dreikonchenanlage dar, wie bei der gleichfalls von Cöln abhängigen Kirche zu Ahrweiler. Der Aufbau ist in dem vornehmsten Material durchgeführt, das die Rheinlande bieten, dem herrlichsten dunkelroten Sandstein (Aufriss s. d. Tafel). Die sämtlichen Details (Fig. 4) sind von der höchsten Schön-



BACHARACH
WERNERSKAPELLE

heit und Anmut, die Profile der Gewände und das Masswerk der hochgothischen Teile von der exaktesten Durchbildung. In der Detailbehandlung steht der kleine Bau sowohl über dem gleichfalls von Cöln abhängigen Chor von Siegburg wie über den sonstigen gleichzeitigen Arbeiten der Schule südlich von Cöln. Das Bauwerk ist auch in kulturhistorischer Beziehung ein höchst merkwürdiges Monument: wohl das früheste Denkmal des

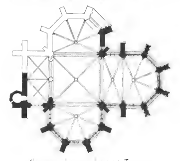


Fig. 3. Bacharach. Grundriss der Wernerskapelle.

Antisemitismus am Rhein — nächst der Wernerskapelle auf der Stadtmauer von Oberwesel, die schon wenige Jahre vorher, schon kurz nach 1287 begonnen ward. Den der Gründung der beiden Kirchen zu Grunde liegenden Vorgang bildet das gothische, 1727 aber ganz überarbeitete Relief am Chor der Oberweseler Wernerskapelle ab mit der Umschrift: S. WERNHERE PATRON UNSER STAT DER ARMEN UND VOR OBRICHEIT KLAGENDEN BIT. Unterschrift: WERNHERUS EIN KNABE ZU WAMMERAT GEBÜRTIG ALLEN VON ELTERN UND DANACH BEZUSEHENDER

RICHTER VERLASSEN IST UM CHRISTI WILLEN VON DEN JUDEN BEY DISSER KIRCH IM GEWOLB DREY TAG LANG AUF DISSE GESTALT GEMARTERT WORDEN IM JAHR CHRIST 1287 DEN 9 TAG APRIL DO M. S. W 1727 Vgl **Lehfeldt**, Bau und Kunstdenkmäler S. 620

Gerade als Ruine, in einem der schönsten Landschaftsbilder im ganzen Rheinthal, in der unvergleichlichen Lage auf vorgeschobenem Bergerker über der reichgegliederten spätromanischen Peterskirche und dem alten grauen Städtchen, übt das Bauwerk seinen besonderen Zauber aus, es stellt eines der malerisch wertvollsten, allen Künstlern unvergesslichen Architekturbilder am

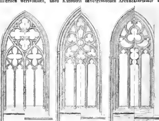


Fig 4 Bacharach Fenster-Masswerke der Wernerskapelle.

Rheine dar Ein etwaiger Ausbau der Ruine würde das einzigartige Gesamtbild sofort zerstören

Bei dem ganz ausserordentlichen Denkmalswert der Ruine ist von jeher auf sorgfältige Erhaltung der aufragenden Bauteile ein hohes Gewicht gelegt worden Die Erhaltung beansprucht aber hier ganz besondere Aufmerksamkeit und verlangt einen ziemlichen Aufwand Denn der Zustand als Ruine bringt auf der anderen Seite eine raschere Verwitterung der ursprünglich nicht dem Regen und Schnee ausgesetzten Teile mit sich An allen den Stellen, wo der Mauerkern blossliegt, wo die Feuchtigkeit ungehindert einsickern kann, handelt es sich daher darum, einen besonderen Schutz anzubringen, und, wo diese Flächen nicht in derselben Weise behandelt werden können, wie die von An

fang an der Witterung ausgesetzten und auf den Widerstand gegen sie berechneten, eine Abdeckung anzulegen. Schon im J. 1847 waren die Mauern auf der Oberfläche mit Zink abgedeckt worden, 1875 war die Höhe, auf der die Kirche selbst steht, durch eine Futtermauer gestützt worden. Die Hauptgefahr lag zur Zeit darin, dass die sämtlichen Fensterbänke geborsten und in der Substanz sehr stark zerstört waren und dass an den Diagonalstrebepfeilern und den Vierungspfeilern im unteren Drittel der Mantel zum grössten Teil ausgebrochen ist. Das Masswerk war zudem an einzelnen Fenstern so verschoben, die Stäbe dermassen aus dem Lot gewichen, dass der Zusammenbruch gerade dieser den feinsten Schmuck der Ruine bildenden Hausteinteile zu befürchten war. Als notwendige Massnahme zur Sicherung wurde festgestellt: Ausstemmen der vollständig schadhaften Teile, Einsetzen neuer Hausteine, die teilweise Erneuerung der Fensterbänke, des Sockels, das Richten des Masswerkes, das Verbinden der Stäbe mit den durchlaufenden Fenstereisen, endlich die Reparatur und teilweise Erneuerung der Abdeckung.

Die Gesamtkosten waren auf 4100 M. geschätzt. Die Ruine gehört der kleinen, aus den Ortschaften Bacharach, Breitscheid, Steeg und Oberdiebach bestehenden katholischen Kirchengemeinde Bacharach. Da aber diese an sich wenig leistungsfähige Gemeinde an der Erhaltung des Bauwerkes kein direktes Interesse hatte, mussten die Kosten auch diesmal wie früher aus öffentlichen Fonds bestritten werden. Nur die Kosten für die Regelung des Geländes und der Entwässerung und für die Instandsetzung der Treppe (1000 M.) konnten von der Gemeinde übernommen werden. Der Restbetrag wurde dadurch aufgebracht, dass der Provinzialausschuss unter dem 19. Juni 1899 die Summe von 1550 M. in zwei Raten bewilligte und dass der gleiche Betrag aus Staatsfonds beigesteuert wurde. Die Arbeiten sind dann in den J. 1900 und 1901 durch den Architekt G. Bernhard in St. Goar ausgeführt worden. Nachdem der Bau teilweise eingerüstet worden, sind die ganzen inneren und äusseren Flächen untersucht, der lose Putz abgehauen, das Bruchsteinmauerwerk mit Schwarzkalkmörtel bestochen, die ausgefallenen und abgebauenen Fugen mit Trassmörtel zugestrichen, das Masswerk und die Stäbe, soweit als möglich, gerichtet und durch Ausfugung in Trassmörtel befestigt, die tief ausgewaschenen Fugen zugekittet und ausgegossen worden. Die Fensterbänke sind sämtlich repariert und frisch in Trassmörtel verlegt worden, die losen Stücke sind ausgehoben und durch neue ersetzt, die durch Frost ganz zerstörten Bänke völlig erneuert worden. An den Strebepfeilern sind die schadhaften Quadern ausgestemmt und durch 2,0 cbm neue Hausteine sorgfältig ersetzt; 3,6 cbm Hausteine waren nötig für die ausgebrochenen Mittelstäbe der Fenster, die Erneuerung der Dienste an den Vierungspfeilern und die ganz ausgebrochenen Teile der Fensterbänke. Endlich wurde der noch stehende Flügel des Portals hintermauert, um die freigelegten Steine zu schliessen und zu stützen, und das Ganze mit einer Cementdecke abgeglichen. Leider war es nicht möglich, an Stelle der alten Abdeckung in Zinkblech, die fortwährend der Reparatur bedarf, eine neue in Blei zu setzen, das allein bei Monumentalbauten Verwen-

dung finden sollte die bisherige Abdeckung konnte nur durchgesehen und repariert werden. Das ganze zierliche und reizvolle Bauwerk darf aber jetzt hoffentlich auf lange Zeit hinaus in seinem Bestande als gesichert bezeichnet werden. Clemen.

---

3. Birnbach (Kreis Altenkirchen). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Die evangelische Pfarrkirche zu Birnbach (Grundriss Fig. 5 — Seitenansicht Fig. 6), eine dreischiffige Pfeilerbasilika aus der Wende des 11. und 12. Jahrhunderts, gehört zu der grossen Baugruppe schlichter romanischer Landkirchen, die sich vom Oberbergischen bis zum Westerwald über das rechtsrheinische Hochland hin erstreckt. Der Bau ist von einfachen schweren Ver-

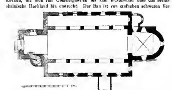


Fig. 5. Birnbach. Grundriss der evang. Pfarrkirche nach der Wiederherstellung.

hältnissen, im Äusseren ohne architektonische Gliederung, mit einfachen kleinen Rundbogenfenstern versehen, die Mauerflächen ganz überputzt. Im Inneren zeigt das Langhaus Rundbogenarkaden mit derben rechteckigen Pfeilern, im Chor ein gratiges Kreuzgewölbe auf einfachen Eckdiensten, die Profile sind die denkbar einfachsten, meist nur die mit einer Schräge ausladenden Kragplatten (Lehfeldt, Bau- u. Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 102).

Im Lauf der Zeit hatte die Kirche eine Reihe zum Teil sehr entstellender Umbauten erfahren. Schon in spätgothischer Zeit waren im Obergaden rechteckige Fenster eingebrochen worden, der Chor war ganz verändert und dabei der Giebel über der Apsis beseitigt worden. Aus dem 17.—18. Jahrhundert stammt die malerische Fachwerk-Vorhalle der Südseite. Endlich erlitt im J. 1892 der schon lange baufällige Turm durch einen Blitzschlag so erhebliche Beschädigungen, dass seine Abtragung sofort vorgenommen werden musste. Dabei wurde bedauerlicherweise versäumt, eine zeichnerische oder photographische Aufnahme des alten Turmes zu machen.

Seit der Zeit schwebten die Verhandlungen über den Neubau eines Turmes mit der gleichzeitig vorzunehmenden Erweiterung und durchgängigen Wiederherstellung der Kirche.

Die beiden ersten von dem Architekten Hofmann in Herborn in den J. 1894 und 1897 aufgestellten Projekte erschienen wegen der zu reichen Turmausbildung nicht annehmbar. Auf Grund einer Skizze des Geheimen Baurates Cuno konnte festgestellt werden, dass die Turmform sehr einfach war und eine Lisenengliederung mit Rundbogenfries im obersten Stockwerk enthielt. Das hiernach umgeänderte Projekt des Architekten Hofmann wurde zur Ausführung bestimmt. Der Kostenanschlag schloss mit der Summe von 32900 Mk.



Fig. 6. Birnbach. Seitenansicht der evang. Pfarrkirche nach der Wiederherstellung.

ab, hierzu bewilligte der Rheinische Provinziallandtag im Februar 1899 die Summe von 5000 Mk. Der gleiche Betrag wurde aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bereitgestellt.

Die im Juli 1899 begonnenen Arbeiten erstreckten sich einmal auf die Verlängerung des Langhauses um ein Joch und den vollkommenen Neubau des Turmes. Entsprechend den alten Bauteilen wurden hierzu als Material der Bruchstein der Umgebung und Westerwälder Trachyt verwendet. In den Doppelfenstern des obersten Stockwerkes fanden die noch erhaltenen Säulchen des alten Turmes wieder Aufstellung.

Bei der Wiederherstellung der alten Bauteile ergab sich die Notwendigkeit, den sehr schlecht fundamentierten Chor mit einem Betonring an den Funda-

menten zu unziehen, der Giebel wurde wieder aufgeführt, die Fenster und der alte Bogenfries wiederhergestellt. An die Nordseite des Chorhauses wurde eine kleine Sakristei angebaut. Bei dem Langhaus fanden eine durchgängige Reparatur des Mauerwerkes und die Herstellung der ursprünglichen Rundbogenfenster statt, dann wurde auch der malerische Holzvorbau der Südseite abgetragen und unter Verwendung des alten Materials neu verzimmert. In dem Kostenanschlag nicht vorgesehen war die vollkommene Neubeschieferung der Langhausdächer, deren Notwendigkeit sich während der Bauausführung ergab.

Im Inneren handelte es sich um die Beseitigung der störenden späten Emporeneinbauten, Herstellung der Wand- und Deckenflächen und Erneuerung des beseitigten Kreuzgewölbes im Chorhaus. Die Decken wurden von unten in Holz verschalt und die Fugen übernagelt. Bei der Herstellung der Wandflächen fanden sich Wandmalereien der Spätrenaissance, einfache grosse Rankenmuster; da die Erhaltung nicht möglich war, wurden grosse Pausen von den Malereien angefertigt. Im übrigen fand das alte einfache Barockmobiliar in der Kirche wieder Verwendung.

Die Arbeiten, die zur Wiedereinweihung der Kirche am 28. Oktober 1900, im wesentlichen vollendet waren, haben insgesamt die Summe von rund 53000 Mk. erfordert. Die Bauleitung lag in den Händen des Herrn Architekten Ludwig Hofmann in Herborn, die Oberaufsicht wurde durch den hochbautechnischen Dezernenten der Königlichen Regierung, Herrn Geheimen Baurat Launer in Coblenz, ausgeübt. Clemen.

---

4. **Carden a. d. Mosel** (Kreis Cochem). Erhaltung des romanischen Klostergebäudes.

An der Nordseite der St. Castorkirche zu Carden, die Ende des 12. Jahrhunderts an Stelle zweier älteren Kirchen begonnen wurde, aber erst in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts ihren Chor und erst Anfangs des 14. Jahrhunderts das Langhaus erhielt, sind noch verschiedene Gebäude von der Anlage des ehemaligen Collegiatstifts erhalten. Von dem interessanten gothischen Kreuzgang steht nur noch eine Seite, über ihr ein von der Tradition als Kapitelsaal bezeichneter mit vier Kreuzgewölben überspannter Raum. Die übrigen zwei Flügel des Kreuzgangs (die Westseite wohl nie ausgeführt) sind schon im Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden. An der Nordseite aber, unmittelbar anstossend an den Kreuzgang, dessen Konsolen noch an der Aussenmauer erhalten sind, erhebt sich ein stattliches aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts stammendes, also gleichzeitig mit der Chorpartie der Kirche aufgeführtes zweigeschossiges Gebäude von 21,70 m Länge. An dieses stiess bis in die siebziger Jahre noch ein weiteres grosses in ähnlichen Formen aufgeführtes Gebäude, das hier die ganze Strassenecke einnahm.

Die Anlage ist von hohem kunstgeschichtlichen Interesse. Der Bau hat nicht die reiche Gliederung und die grosse Mannigfaltigkeit der Fensterformen des unweit nach der Mosel zu gelegenen Cardener Zehnthauses aufzuweisen;

die dort am Giebel vorkommenden Kleeblattbogenfenster zeigen aber ganz verwandte Formen, zumal dieselben geteilten etwas steifen einrahmenden Bögen, so dass das hier erhaltene Klostergebäude in die unmittelbare Nähe des Zehnthauses zu setzen ist (vgl. Joseph Prill in der Zeitschrift für christliche Kunst VII, 1894, S. 305 und Cuno im 1. Jahresbericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege 1896, S. 24).

Da uns romanische Hausbauten leider nur in sehr geringer Zahl erhalten sind, besitzen diese nahverwandten Anlagen eine ganz besondere kunstgeschichtliche Bedeutung. Die Reihe dieser romanischen Hausanlagen beginnt in den Rheinlanden mit dem fälschlich sog. Propugnaculum in der Dietrichstrasse in Trier, einem der allermerkwürdigsten Profanbauten der Provinz, der lange noch nicht genügend beachtet ist und vor allen andern sorgfältigste Erhaltung verdient. Die meisten dieser Bauten gehören erst in die Zeit um 1200 und in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Dahin gehören vor allem die wenigen romanischen Bauten Kölns, voran das Tempelhaus in der Rheingasse, das romanische Haus zu Kaiserswerth (Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf S. 144 m. Abb.) und vor allem das ganz unberührt erhaltene Haus neben der St. Florinskirche zu Coblenz, die sog. Küsterwohnung. Ausser in Carden sind noch in verschiedenen anderen Moselorten kleine Reste solcher romanischer Anlagen vorhanden.

Das Cardener Gebäude ist von L. Schweitzer (Die ehemalige Klosterfaktorei in Carden. Zeitschrift für Bauwesen XLIX, 1899, S. 210 mit Abb. auf Bl. 20, Grundriss, Aufriss, Schnitte, Details) als Klosterfaktorei angesprochen worden (danach Fig. 7). Die im Erdgeschoss befindliche Einrichtung würde eine solche Bezeichnung in etwa rechtfertigen, vor allem der merkwürdige gemauerte Schreibsitz des Verwalters, der von diesem Platz aus die ihm gegenüber liegende Einfahrt in der (nicht mehr vorhandenen) Giebelmauer übersehen konnte. Vom gleichen Platze war der Keller durch eine Öffnung in der Wölbung zu übersehen. Der sehr geräumige Keller im untersten Geschoss deutet aber nicht unbedingt auf eine Faktorei. Das aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammende sog. Dormitorium von St. Gereon in Köln, das leider im Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen ist (Denkmäler der Baukunst herausgeg. von der Technischen Hochschule zu Berlin Lief. XVI, Bl. 16), zeigt im untersten Geschoss einen ganz ähnlichen grossen Keller — und vor allem dürfte der durchgehende grosse Saal im Obergeschoss dagegen sprechen. An der Nordseite des Kreuzgangs ist auch ein sehr ungewöhnlicher Platz für eine Faktorei, die — wie das Zehnthaus — wohl eher abgesondert lag, dagegen der herkömmliche Platz für die eigentlichen Klostergebäude. Die ursprüngliche Bestimmung wird kaum mit voller Sicherheit anzugeben sein.

Die Ansicht und die Schnitte Fig. 7 (nach Schweitzer) zeigen den jetzigen Zustand des Hauses. Die Fenster sind offenbar im Erdgeschoss später erweitert, die ursprüngliche kleine Gestalt zeigt nur noch das erste Fenster von Westen. Die beiden Eingangsthüren zum Erdgeschoss sind erst im 19. Jahrhundert gebrochen. Von hoher Schönheit ist aber die Fenster-

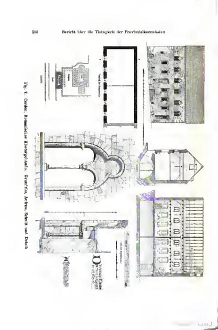


Fig. 7. Corden, Romanisches Klostergebäude. Grundriss, Aufriss, Schnitt und Details

architektur im oberen Stockwerk, wo gekuppelte Rundbogenfenster und gekuppelte Kleeblattbogenfenster miteinander abwechseln. Die Mittelsäule steht auf einer auf beiden Seiten in die Mauer eingreifenden Eichenbohle. Das Material ist bis zum Gurtgesims Schieferbruchstein, darüber Tuff.

Schon in den J. 1897 und 1898 war für die Sicherung und Instandsetzung des Kreuzganges die Summe von insgesamt 3000 M. aus provinzialen Fonds bewilligt worden, während die Kirchengemeinde 1000 M. beisteuerte.

Nachdem die Arbeiten am Kreuzgang im wesentlichen zu Ende geführt waren — wofür über drei Viertel der verfügbaren Summe aufgewendet wurden —, sollten die vorgesehenen notwendigen Ergänzungsarbeiten auch an dem Kapitelshause in Angriff genommen werden. Es handelte sich hier zunächst nur um die Wiederherstellung der romanischen Fenster und die Wiedereinsetzung der zum Teil herausgebrochenen, aber in den Nachbargärten noch erhaltenen Zwergsäulchen. Vor dem Beginn der Arbeiten ergaben sich aber sofort neue, unvorhergesehene Schwierigkeiten, die nicht nur die Ausführung dieser Arbeiten überhaupt unmöglich machen sollten, sondern den Bestand der Anlage überhaupt zu gefährden schienen. Das Gebäude befindet sich zur Zeit im Privateigentum zweier Cardener Bürger. Der eine der Eigentümer erklärte, dass er die ihm zugehörige Hälfte des Hauses wegen notwendiger Erweiterung seines Geschäftes als Speicher umbauen müsse. Er brauche an Stelle der beiden Böden, die jetzt eingezogen seien, deren unbedingt drei, und wolle deshalb der neuen Inneneinrichtung entsprechend die ganze Façade verändern und drei neue Fensterreihen brechen. Durch diesen Umbau würden nun die gesamten romanischen Fenster verschwinden, damit würde dieser Teil des Gebäudes seinen Wert vollständig einbüssen und der stehen bleibende Rest würde nur einen jämmerlichen Stummel darstellen (Fig. 8).

Fig. 8. Carden. Romanisches Klostergebäude. Anfänglich beabsichtigter Umbau.

Um die Erhaltung des kunsthistorisch so wichtigen Denkmals durchzusetzen, sind sofort seitens der königlichen Regierung mit den Eigentümern Verhandlungen angeknüpft worden. Es gelang den unablässigen Bemühungen des Herrn Geh. Baurates Launer, ein Projekt durchzusetzen, nach dem nur im Inneren drei Böden auf eisernen Trägern eingezogen wurden, ohne dass dabei die äussere Façade berührt und verändert wurde. Der Eigentümer, Herr Caspar Brauer, erklärte sich endlich in dankenswerter Weise zur Ausführung bereit; zwei Drittel der Kosten des inneren Umbaues mussten aber noch auf öffentliche Fonds übernommen werden. Da es sich hier um Sein und Nichtsein eines der wichtigsten profanen Denkmäler an der Mosel handelte, so bewilligte

der Provinzialausschuss am 31. Mai 1899 die halbe Summe von 4516 M. (dazu später eine Kostenüberschreitung von 215 M.).

Die Arbeiten wurden auch im Sommer 1899 unter der Oberleitung des Herrn Geh. Baurats Launer durch den Maurermeister Peter Moritz zu Hatzenport durchgeführt. Die alten Fenster wurden unter Benutzung der noch vorhandenen Säulchen durchweg restauriert, der dünne Putzbewurf über dem Mauerwerk wurde erneuert, endlich wurde der unter dem Dachgesims vorgefundene, in den Putz gezeichnete einfache ornamentale Fries, der leichte Farbspuren trug, sorgfältig wiederhergestellt. Clemen.

5. **Cornelimünster** (Landkreis Aachen). Wiederherstellung der Cornelikapelle an der ehemaligen Abteikirche.

Die grosse Benediktinerabteikirche zu Cornelimünster, eine der mächtigsten Klosterkirchen der Rheinlande aus gothischer Zeit, ist im wesentlichen nach einer grossen Zerstörung i. J. 1310 in der Fehde zwischen der Stadt Aachen und dem Grafen von Jülich neu entstanden, nur Teile des Westbaues mit dem interessanten Atrium stammen noch von dem älteren frühromanischen Bau (Grundriss Fig. 9). Die grosse Verehrung der Cornelius-Reliquie, die Schaaren von Gläubigen nach Cornelimünster alljährlich hinzog und noch hinzieht, liessen etwa 150 Jahre nach der Vollendung des Kirchenbaues das Bedürfnis nach einem Kapellen-Anbau zur besonderen Exposition des Corneliushauptes während der Festoktave empfinden. Unter dem Abt Freiherrn von Neuhoff gen. Ley wurde bald nach 1700 in der Hauptachse der Kirche hinter dem Chor die im J. 1708 eingeweihte Corneliuskapelle errichtet, ein eigenartiger achtseitiger Zentralbau aus Ziegelmauerwerk mit Verwendung von Blaustein für die Eckarmierungen, Gesimse und Fenstergewände (Fig. 10. Ansicht — Fig. 11. Aufriss und Schnitt). Der Bau zeigt zwei Reihen grosser rechteckiger Fenster übereinander, darüber noch eine Reihe von Ochsenaugen; über der aufgemauerten Brüstung sitzt ein reiches schmiedeeisernes Abschlussgitter, in dessen Mitte sich auf flachem Dach die malerische verglaste Laterne erhebt, die mit der grossen Figur des h. Cornelius bekrönt ist. Das Innere der Kapelle hat eine besonders reiche Ausstattung erfahren mit einem grossen vergoldeten Barockaltar, in den Ecken liegen breite Pilaster, die in ihrer ganzen Fläche von Fruchtguirlanden mit Putten bedeckt sind. Die Kuppel hat entsprechende Guirlanden auf den Rippen und um die ovalen Fenster. Mit seinen hell verglasten Fenstern mit Wappenscheiben macht der Innenraum einen mächtigen lichten Eindruck.

Die Kapelle hatte in den letzten Jahrzehnten eine besondere Pflege nicht erfahren, da nach dem älteren Wiederherstellungsprojekt der Bau — weil nicht gothisch — beseitigt werden sollte. Mit Rücksicht auf den künstlerischen Wert und die historische Bedeutung dieses Anbaues entschloss man sich im J. 1894 jedoch auf Anregung des Königlichen Conservators der Kunstdenk

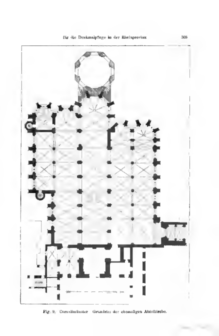


Fig. 9. Cornelimünster. Grundriss der ehemaligen Abteikirche.

mäler zu einer Wiederherstellung der bei der Cornelius-Feier noch alljährlich benutzten Kapelle. Durch den Abbruch der Kapelle hätte die ganze Ansicht der Kirche von Osten her und damit auch das Marktbild eine wesentliche Einbusse an malerischen Reizen erfahren. Der von dem Architekten Peters aufgestellte Kostenanschlag schloss mit der Summe von 6000 Mk.; hierzu hat die Gemeinde die Summe von 3000 Mk. und der 39. Rheinische Provinziallandtag die gleiche Summe bereitgestellt.

Die Arbeiten begannen im J. 1896 mit der Wiederherstellung des Daches und der Laterne; gleich bei diesen ersten Arbeiten ergab sich schon ein weit



Fig. 10. Cornelimünster. Ansicht der Cornelikapelle nach der Wiederherstellung.

schlechterer Zustand der Substanz, als von vornherein vorauszusehen gewesen war. Die sämtlichen Balken waren angefault, sodass man eine fast vollständige Erneuerung des Daches vornehmen musste. Da durch den nicht vorherzusehenden Umfang dieser Arbeiten die verfügbaren Mittel fast ganz aufgebraucht wurden, so ruhten die Arbeiten seit dem J. 1897; ein neu aufgestellter Kostenanschlag vom J. 1897 forderte weitere bedeutende Mittel. Zu diesen Arbeiten hat der Rheinische Provinziallandtag einen Kredit von 6000 Mk. bewilligt. Im J. 1899 sind dann die Reparaturen an dem Mauerwerke und im Inneren der Kapelle zur Ausführung gekommen. Es handelt sich hier namentlich um Ausstemmung und Ergänzung wesentlicher Teile der Hausteingliederung, weil die wenig druckfesten Blausteine in den Eckquaderungen und Gewänden zum

grossen Teil geborsten waren; ausserdem war ein durchgängiges Ausfugen des Ziegelmauerwerkes und eine Sicherung des Sockels erforderlich. Im Inneren waren kleinere Reparaturen an den Stuckornamenten vorzunehmen, die zum Teil erst während der Einstellung der Bauarbeiten durch eindringende Nässe gelitten hatten. Die Neuverglasung der Kapelle zog sich noch bis zum J. 1900 hin, weil hier bei der Ergänzung und richtigen Zusammenstellung der alten Wappenscheiben weitergehende historische Nachforschungen notwendig wurden; leider waren die Reste so fragmentarisch, dass bei einem Teile der Scheiben von einer Ergänzung Abstand genommen werden musste. Die Einrichtung der Kapelle ist durch Reste aus der alten Barockausstattung der Kirche ergänzt worden.

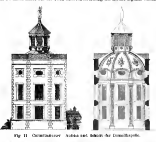


Fig. 11. Cornelimünster. Aufriss und Schnitt der Cornelikapelle.

Die Arbeiten haben insgesamt die Summe von 11756,14 Mk. erfordert, von denen die Gemeinde 4417,83 Mk., die Provinz 6338,31 Mk. getragen hat; der interessante Bau der Corneliuskapelle kann durch die vorgenommenen Arbeiten als dauernd gesichert angesehen werden.

Über Cornelimünster, die Geschichte des Klosters und der Kirche vgl. ausführlich: J. Schmidt, Die Abtei Korneliusmünster, in Aschebergs Niederrheinische Blätter für Belehrung und Unterhaltung I, 1801, S. 137. — Organ für christl. Kunst XV, S. 45; XIX, S. 178, 209. — Studien aus dem Benediktinerorden IX, S. 447; X, S. 486. — v. Fisenne, Kunstdenkmäler des Mittelalters. — Echo der Gegenwart, Aachen 1876, Nr. 30, 37, 44, 46, 51. —

Bonner Jahrbücher LXVI, S. 109. — Schorn, Eiflia sacra I, S. 373 mit weiterer Angabe von Quellen und Litteratur. — Über die Ausgrabungen der älteren Kirche vgl.: Aus Aachens Vorzeit II, S. 77; III, S. 79. — Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins XVI, S. 124. — Eine Zusammenstellung der Zeitungslitteratur in der Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins XVII, S. 323.

Clemen.

---

6. **Edingen** (Landkreis Trier). Wiederherstellung des Turmes der katholischen Pfarrkirche.

Von der alten romanischen Pfarrkirche in Edingen an der Luxemburgischen Grenze ist nur noch der Turm erhalten, während das Langhaus im





Fig. 12. Edingen. Turm der kathol. Pfarrkirche vor und nach der Wiederherstellung.

18. Jahrhundert durch einen schmucklosen Saalbau ersetzt wurde. Der Turm aus der Zeit um 1100 ist ein schwerer Bruchsteinbau von oblongem Grundriss, dessen Ecken mit grossen Quadern armiert sind. Die unteren Geschosse sind ungegliedert und zeigen nur kleine durch Hausteingitter geschlossene Licht-

öffnungen, die beiden Obergeschosse, jedesmal durch ein kräftiges Wulstgesims abgesetzt, haben breite dreiteilige Fensteröffnungen mit Säulchenteilungen (Fig. 12). Der Turmbau in seinen einfachen kräftigen, aber vornehmen Formen bietet ein besonderes Interesse durch seine Zugehörigkeit zu der Trierer Dombauschule, sein Zusammenhang mit dem Westbau des Trierer Domes fällt unmittelbar ins Auge. Eng verwandt mit dem Edinger Turm ist der Turm der Kirche zu Wintersdorf.

Das Bauwerk befand sich infolge langjähriger Vernachlässigung in einem traurigen Zustande, wenn auch das Mauerwerk im Kern noch gesund war, so waren doch die Fugen durchweg tief ausgewittert, die unteren grossen Fensteröffnungen waren ganz, die oberen teilweise vermauert. Die oberen Schichten des Mauerwerkes mussten ganz abgenommen und erneuert werden, ebenso war ein vollkommen neues Dach erforderlich. Der von dem Dombaumeister Wirtz (†) aufgestellte Kostenanschlag konnte die einzelnen Positionen nur überschläglich berechnen. Mit Rücksicht auf die Dürftigkeit der Gemeinde bewilligte der 41. Provinziallandtag einen Kredit bis zur Höhe von 3000 M.

Die Ausführung der notwendigen Sicherungsarbeiten erfolgte im Sommer 1900 durch den Maurermeister Kirchen in Rahlingen, die Bauleitung lag in den Händen der Architekten Wirtz und Schmitz in Trier. Der ganze Turm wurde in Kalkmörtel neu verfugt, die kleine Thür im Erdgeschoss erneuert, die Fenster wieder geöffnet und mit etwas sehr auffälligen Schallbrettern geschlossen. Die obersten Schichten des Mauerwerks mussten ganz erneuert werden, dann wurden ein ganz schlichtes Hausteingesims und der vollkommen neue Dachstuhl aufgebracht. Ein nachträglich in den Turm eingezogenes Gewölbe, das den Glockenstuhl trug, wurde seiner schädlichen Schubwirkung wegen entfernt und der Glockenstuhl auf zwei neu eingezogene eiserne Träger gesetzt.

Die gesamten Arbeiten haben eine Bausumme von stark 3000 M. erfordert, der interessante Turmbau kann nunmehr als vollkommen gesichert gelten.

Clemen.

7. **Goch** (Kreis Kleve). Wiederherstellung des Hauses zu den 5 Ringen.

Die kleinen Städte des Niederrheines, vor allem Kalkar, bewahren noch eine grosse Anzahl interessanter profaner Backsteinbauten des 15. und 16. Jahrhunderts, die meisten dieser Bauten sind jedoch leider durch spätere Umbauten, Veränderung der Fensteröffnungen, Ueberputzen oder Anstreichen der Backsteinflächen wesentlich entstellt, so vornehmlich auch die in der Silhouette so wirkungsvolle Häusergruppe am Markt in Kalkar. Im wesentlichen unversehrt sind in Kalkar nur die Façaden zweier kleinerer Wohnbauten erhalten (Kunstdenkmäler des Kr. Kleve S. 81, Fig. 45—47 — vgl. Fig. 13). Neben dem spätgothischen Hause in Xanten, das in den 60er Jahren eine allzu radikale Wiederherstellung erfahren hat (Kunstdenkmäler des Kr. Moers S. 160, Fig. 64), besteht als

der wichtigste und am besten erhaltene Repräsentant dieser ganzen Gruppe das sogen. Haus zu den 5 Ringen in Goch, eine mächtige Backsteinfaçade von 3 Achsen, 5 Geschosse hoch, auf den Ecken reich ausgebildete achtseitige Türmchen, der Giebel mit ansteigenden Zinnen (Kunstdenkmäler des Kr. Kleve S. 35, Fig. 18—20). Doch auch an dem Hause zu den 5 Ringen waren die sämtlichen Fensteröffnungen im Anfang des 19. Jahrhunderts verändert, dabei das interessante Blendensystem verwischt worden, das mit seiner relativ reichen Hausteinverwendung gerade dieses Haus vor den verwandten Bauten auszeichnet (Fig. 14 u. 15).

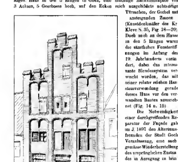


Fig. 13. Kalkar. Backsteinhaus.

Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reparatur der Façade gab im J. 1897 den Altertumsfreunden der Stadt Goch Veranlassung, eine sachgemässe Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes in Anregung zu bringen. Diesem Gedanken konnte im Interesse der Denkmalpflege um so eher Folge gegeben werden, als sich mit ziemlicher Sicherheit voraussehen liess, dass man die alte Blendengliederung genau feststellen könne.

Der von dem unterzeichneten Diözesanbaumeister H. Renard in Cöln aufgestellte Kostenanschlag schloss mit der Summe von 5100 M. ab. Nachdem sich der Besitzer des Hauses, Herr Beigeordneter Jansen, in entgegenkommender Weise bereit erklärt hatte, die Summe von 1500 M. aufzuwenden, bewilligte der Provinzialausschuss im Januar

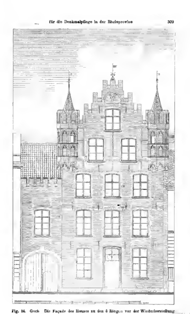


Fig. 14. Goch. Die Façade des Hauses zu den 5 Ringen vor der Wiederherstellung

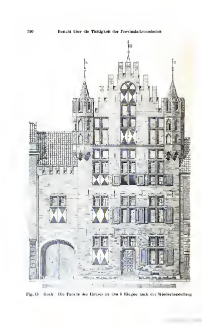


Fig. 15 Goch Die Facade des Hauses zu den 5 Ringen nach der Wiederherstellung

1899 den Rest der erforderlichen Kosten von 3600 M. Für die sehr erhebliche Bewilligung war die Erwägung massgebend, dass bei dem rapiden Verschwinden dieser alten Häuser wenigstens das reichste und z. Z. noch am besten erhaltene dauernd als Typus der ganzen Gattung erhalten werden sollte.

Im Herbst 1899 wurde die Façade zum Zwecke der genauen Aufnahme eingerüstet. Die Untersuchung ergab die Richtigkeit der im Projekt (Fig. 15) vorgesehenen Horizontal- und Vertikalgliederungen, einzelne Werksteinreste bestimmten die Höhenlage der Fenstersprossen, Fensterbänke und Gesimse. Die wieder geöffneten Blendnischen wurden massgebend für die Teilung und genaue Lage der Mittelachsen der Fenster. An der Rückseite des Hauses sind überdies einzelne Kreuzsprossenfenster in der alten Form erhalten; dazu fanden sich als Abdeckung auf dem Giebel Reste der alten Fensterkreuze und auf dem Hof ein Stück des den Giebel von den unteren Geschossen trennenden Hausteingesimses, sodass alle Zweifel über die allgemeine Teilung und die Detailbehandlung der Façade gehoben wurden.

Fig. 16. Goch. Das Haus zu den 5 Ringen vor der Wiederherstellung.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten, die im Frühjahr 1900 begonnen und im Frühjahr 1901 abgeschlossen wurden, fand an Stelle des Drachenfelser Trachyts der hellfarbige Kordeler Sandstein Verwendung; zur Auswechselung der zahlreichen Flickstellen aus modernen Feldbrandsteinen dienten ausgesuchte, von alten niedergelegten Mauern entnommene Backsteine, deren Verwendung die beste

farbige Übereinstimmung mit den alten Teilen gewährleistete. Bemerkenswert bei dem alten Mauerwerk der Façade ist, dass die kleinen Masswerknasen an den Blendnischen und den unteren Bögen der Ecktürmchen in Steinmetztechnik aus dem einfachen Normalstein ausgemeisselt sind und dass ebenso die Gewände und Mittelstäbe der Blendnischen, ferner die Ladenfalze durch Bearbeitung mit dem Meissel profiliert wurden. Die mittelalterliche Zieglertechnik am Niederrhein scheint neben dem Normalstein höchstens den Eckstein mit Hohlkehle und den Eckstein mit Viertelstab gekannt zu haben, welch letzterer auch als Gesimsstein Verwendung fand.

Obwohl die gesamten Arbeiten in der solidesten Technik durchgeführt wurden, haben die Baukosten (4904,56 M.) den Anschlag von 5100 M. nicht erreicht.

Die nunmehr in ihrer alten Form wiedererstandene Façade des Hauses zu den 5 Ringen in der kräftigen Farbenwirkung der mit Haustein durchsetzten Ziegelflächen und den in den Stadtfarben gestrichenen Schlagläden giebt uns ein schwaches Bild von der malerischen Wirkung, die die alten Stadtbilder des Niederrheines, namentlich von Goch und Kalkar, im Mittelalter besessen haben müssen. Spitzhacke und Cementputz haben seit dem 18. Jahrhundert daran gearbeitet, die stolzen Giebelhäuser der niederrheinischen Städtchen zu egalisieren und die schönen Stadtbilder der malerischen Farbenpracht zu entkleiden, die wir heute nur noch als einen Vorzug der nahe gelegenen holländischen Städte anerkennen müssen.

Ein wesentliches Verdienst um das gute Gelingen der Wiederherstellung hat sich der um die Kunstdenkmäler seiner Vaterstadt hochverdiente Herr **Aloys Schlüpers** auch in diesem Falle erworben, indem er sich um die Beschaffung der alten Materialien u. s. w. eifrigst bemühte und auch die örtliche Aufsicht über die Arbeiten bereitwilligst übernahm. Die Projekt- und Detailbearbeitung wie auch die Oberleitung der Arbeiten lag in den Händen des Unterzeichneten. Diözesanbaumeister H. Renard.

8. Mechernich (Kreis Schleiden). Sicherungsarbeiten an der alten katholischen Pfarrkirche.

Die seit dem J. 1858 nicht mehr benutzte frühere Pfarrkirche von Mechernich liegt über dem Dorf auf einem kahlen Höhenzug, inmitten des ummauerten, noch jetzt in Benutzung befindlichen Kirchhofes. Die ganze Anlage bietet ein höchst malerisches Bild von dem typischen ernsten Charakter der Eifellandschaft, zu dem in diesem Falle gerade die hohe freie Lage des Gotteshauses wesentlich beiträgt.

Die Kirche (Ansicht Fig. 17 — Grundriss Fig. 18) gehört zu den ältesten kirchlichen Bauwerken der Gegend, doch haben alle Zeiten Umbauten und Erweiterungen hinzugefügt, die den malerischen Reiz der Anlage noch erhöhen. Der grosse schwere Turm des 11. Jahrhunderts ist von den einfachsten Formen und zeigt den für die Eifelkunst charakteristischen Mangel jeglicher Horizontal-

gliederung; er hat an jeder Seite der Glockenstube zwei einfache Doppelfenster mit Mittelsäulchen und Kämpfer und trägt ein kurzes vierseitiges Pyramidendach. Die beiden Joche der rechteckigen Choranlage stammen noch aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts; um die Wende des 15. Jahrhunderts wurden die beiden Joche zwischen Turm und Chorpartie sowie Seitenschiff und Sakristei hinzugefügt. Das 18. Jahrhundert schuf endlich das flachgedeckte Joch des Seitenschiffes und nahm Veränderungen an den Thüren und Fenstern des Bauwerkes vor. Auch das Innere, in dem noch geringe Reste der alten Barock- und Rokoko-Ausstattung erhalten sind, verdankt diesen verschiedenen Bauperioden seine reizvollen Durchblicke; besonders interessant ist hier die spät



Fig. 17. Mechernich. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche nach der Wiederherstellung.

gothische Überwölbung der Turmhalle auf einem achtseitigen Mittelpfeiler mit anstossenden, durch Rippen gegliederten Tonnen.

Die vierzigjährige Vernachlässigung des Bauwerkes hatte eine Reihe gefährlicher Schäden herbeigeführt, die sich namentlich auf die Bedachung des ganzen Gebäudes und auf die äusseren Mauerflächen erstreckten. Es drohte gänzlicher Einsturz und Verfall, wenn hier nicht eingegriffen wurde. Der von dem Diözesanbaumeister H. Renard im J. 1898 aufgestellte Kostenanschlag schloss mit der Summe von 10 700 M., hiervon entfallen auf die äussere Instandsetzung 6700 M., auf die Wiederherstellung des Innern 4000 M. Die Gemeinde hatte schon im J. 1898 durch Sammlung freiwilliger Gaben die Summe von etwa 2000 M. aufgebracht und ausserdem auf eine Reihe von Jahren die Summe von je 500 M. bewilligt. Der Rheinische Provinziallandtag hat dann

im Februar 1899 zu den Wiederherstellungsarbeiten eine Beihülfe von 4000 M gewährt.

Die Arbeiten waren mit Rücksicht auf die grosse, dem Bauwerk drohende Gefahr schon im Herbst 1898 begonnen worden. Im Herbst des Jahres kamen noch die Reparaturen am Dachstuhl, Neuverschalen und Beschiefern des Langhausdaches sowie Neuaufführung des Sakristeigiebels zur Ausführung. Im Sommer 1899 wurden die Arbeiten der äusseren Instandsetzung abgeschlossen, Erneuerung des ganzen Turmdaches, Ausflicken des Mauerwerkes und des alten Putzes, der soweit als möglich erhalten blieb, Wiederherstellung der Gesimse.

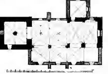


Fig. 18. Mechernich. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

Die gesamten Arbeiten der äussern Wiederherstellung haben einen Kostenaufwand von rund 6500 M. beansprucht.

Die im J. 1901 zur Ausführung gekommenen Instandsetzungsarbeiten im Inneren erstrecken sich auf die Entfernung der späteren, das Gewölbe der Turmhalle durchbrechenden hölzernen Wendeltreppe, Verlegen der alten Platten und abgetretenen Grabsteine in der Turmhalle, Herstellung eines glatten Cementestrichs im Langhaus und Chor als Unterlage für einen später zu beschaffenden einfachen Fliesenbelag, endlich auf eine einfache Bleiverglasung der Fenster. Bei diesen Arbeiten sind einfache, ziemlich handwerksmässige Wandmalereien der spätgotischen Zeit zum Vorschein gekommen, auf den Wandflächen Figuren mit Spruchbändern, in den Gewölbezwickeln Rankenwerk; die völlige Aufdeckung durch eine geeignete Kraft ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Clemen.



Fig. 19. Doppelwappen am Grabmal der Landgräfin Anna Elisabeth von Hessen

9. St. Goar. Wiederherstellung der Grabdenkmäler in der Stiftskirche.

Die Wiederherstellung der evangelischen Stiftskirche zu St. Goar, die von 1889 bis 1895 mit Unterstützung der rheinischen Provinzialverwaltung durchgeführt wurde (vgl. ausführlich Clemen u. Cuno im 1. Jahresbericht der Provinzialkommission 1896, S. 52), musste abgeschlossen werden, noch ehe verschiedene wesentliche Arbeiten im Inneren des Bauwerkes erledigt werden konnten. Der ehrwürdige Bau selbst mit der romanischen Krypta, dem in den Formen des Übergangs-Stiles errichteten Chor und dem hochgothischen, erst im 15. Jh. eingewölbten Langhaus konnte durchweg gesichert werden — es blieb aber die Innenrestauration aufgeschoben und vor allem auch die Instandsetzung der kostbaren Grabdenkmäler. Vgl. über das Bauwerk Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Coblenz S. 627. — Grebel, Geschichte der Stadt St. Goar S. 33.

Die an das nördliche Seitenschiff angelehnte Kapelle C (vgl. den Grundriss Fig. 20), ein im Lichten nur 2,5 m breiter und 4 m tiefer Raum, der mit einem Kreuzgewölbe überspannt ist, birgt an den Schmalseiten zwei Denkmäler, die zu den hervorragendsten Werken der dekorativen Renaissanceplastik in den Rheinlanden gehören und auch schon durch die dargestellten Personen von hohem Wert sind. Es sind die Grabdenkmäler des Landgrafen Philipp II. des Jüngeren von Hessen († 1583) und seiner Gemahlin Anna Elisabeth († 1609).

Die Stadt St. Goar unterstand schon seit dem J. 1479, seit dem Tode des letzten Grafen von Katzenelnbogen, den Landgrafen von Hessen, die bis zum J. 1626 im Besitz blieben. Dem Landgrafen Philipp II. war als dem dritten Sohne Philipps des Grossmütigen bei der Erbteilung im J. 1567 die Niedergrafschaft Katzenelnbogen zugefallen; auf seiner Veste Rheinfels, deren Ruinen den Höhenrücken über St. Goar bedecken, hielt er anderthalb Jahrzehnte hindurch Hof. So sind die beiden Grabmäler zugleich Denkmäler der ehemaligen Landesherren und als solche doppelt der Erhaltung und sorgfältigen Pflege würdig.

Die Monumente waren wohl schon bei den wiederholten Eroberungen St. Goars im 30jährigen Kriege beschädigt worden und hatten dann im Laufe der

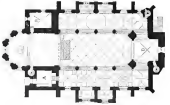


Fig. 20. St. Goar. Grundriss der evangelischen Pfarrkirche.

nächsten Jahrhunderte vielfache Verstümmelungen erlitten, so dass eine ganze Reihe der Ornamentstücke und der vorstehenden Glieder abgestossen waren — die abgefallenen Stücke waren nur zum Teil noch vorhanden. Eine umsichtige Wiederherstellung unter peinlicher Benutzung aller alten Teile erschien dringend geboten, um den Zerstörungsprozess aufzuhalten. Im J. 1899 bewilligte der 41. Provinziallandtag auf den Vorschlag des Provinzialconservators die Summe von 1000 M. für diesen Zweck, während das Presbyterium der evangelischen Gemeinde den Betrag von 500 M. zur Verfügung stellte. Die Arbeiten wurden dem Bildhauer Karl Wüst in Stuttgart übertragen, der schon die Wiederherstellung der Denkmäler in Meisenheim, Saarbrücken und Simmern ausgeführt hatte (II. Jahresbericht der Provinzialkommission f. d. Denkmalpflege 1897, S. 37; IV, 1899, S. 30; V, 1900, S. 62). Die Restauration wurde in dem



ST. GOAR EVANGELISCHE PFARRKIRCHE
GRABMAL DES LANDGRAFEN PHILIPP II
VON HESSEN



ST. GOAR EVANGELISCHE PFARRKIRCHE
GRABMAL DER LANDGRAEFIN ANNA
ELISABETH VON HESSEN

J. 1899 und 1900 unter der besonderen Leitung des Provinzialconservators durchgeführt, die Ergänzung der fehlenden Wappen nach den Angaben des Direktors des Grossherzoglich hessischen Haus- und Staats-Archivs Herrn Freiherrn Schenk von Schweinsberg und des Herrn Majors von Oidtman in Berlin. Das dreiteilige Fenster in der Kapelle erhielt ein fein ausgeführtes Glasgemälde mit musizierenden Engeln und dem Spruch: Si Deus nobiscum, quis contra nos (dem Wahlspruch Philipps des Grossmütigen) im Couronnement, in den beiden äusseren Langbahnen das gekrönte Wappen von Pfalzbayern mit zwei Helmen und das hessische Wappen mit drei Helmen. Endlich hat die Kapelle einen würdigen und künstlerisch vornehmen Abschluss erhalten durch ein monumentales schmiedeeisernes Gitter, das mit Benutzung von westdeutschen Motiven nach einer Zeichnung des Architekten Heinrich Schlumpp in der Kunstschmiedereiwerkstätte von Gottfried Strobel in Mainz unter der ständigen Aufsicht des Herrn Prälaten Dr. Friedrich Schneider hergestellt wurde. Das Gitter ist eine Stiftung Seiner Königlichen Hoheit des Landgrafen Alexander von Hessen auf Schloss Philippsruhe, dessen Wappen in der Bekrönung angebracht ist.

An dem Denkmal des Landgrafen wurden nicht weniger als 147 Stücke der architektonischen Umrahmung und der Ornamente ergänzt, die beiden seitlichen Wappen waren zu vervollständigen und die abgebrochenen, aber noch erhaltenen Hände wieder anzusetzen, an dem Fries waren drei Köpfe und die vier Löwenmasken zu ersetzen, ebenso das grosse Wappen, das den Abschluss bildete. An dem Denkmal der Landgräfin waren 207 Einzelteile neu anzusetzen. In der linken Ahnenreihe mussten zwei Wappen gänzlich und eines zur Hälfte neu angefertigt, an der Figur der Landgräfin einzelne Finger und abgestossene Teile des Gewandes ergänzt werden, an den seitlichen Putten die abgefallenen Händchen. Die Ergänzungen erfolgten in den Materialien der Originals, in Alabaster und Marmor, bei den Flächen in Stuckmarmor, bei den kleinen Friesen am Landgrafendenkmal in Gypsstuck, in Gypsstuck wurden auch die Ornamente der Decke ergänzt (vgl. die Tafel mit der Ansicht nach der Wiederherstellung).

Das an der Ostwand befindliche Grabmal des Landgrafen zeigt über einem reichverzierten Unterbau einen kräftig vorspringenden Sarkophag und darüber einen mit einem Giebel abgeschlossenen Aufbau, der in einer Nische die lebensgrosse Figur des Verstorbenen birgt. Das Material ist weisser und schwarzer Marmor, Alabaster und Stuck. Der Sockel ist auf den drei freien Seiten mit schönen Renaissancekartouchen geschmückt, die sich in ausgeschnittenes Riemenwerk auflösen, das die ganze Fläche gleichmässig füllt. In der Mitte eine leere Platte. Dann folgt ein schmaler ornamentierter Fries in Stuck. Der Sarkophag aus Alabaster ist unten wie oben mit gleichmässigem und symmetrischem Riemenwerk bedeckt. Ein kräftiges Gesims von schwarzem Stuckmarmor hält ihn gewissermassen zusammen und ist mit dem Sockel durch einzelne Bänder verbunden. An den Verschlussstellen ist das Gesims stark verkröpft und nach unten mit einer in Stuck angefertigten Konsole geschmückt.

Der Aufbau, der dann über einem niedrigen Untersatz aufsteigt, mit dem Sarkophag durch Voluten verbunden, schliesst mit einem kräftigen weit vorgekragten Gesims ab, über dem sich der flache Giebel erhebt Unter dem Gesims wieder ein feiner ornamentierter Fries Auf den Seitenflächen unter einem Muschelornament rechts das Mecklenburgische Wappen, links das grosse Sächsische Wappen mit drei Helmen

Die Zwickel über den Bogen sind durch flache Masken in Stuck belebt. Die tiefe Mittelnische ist von Streifen in weiss-rotem Stuckmarmor eingefasst und zeigt einen schwarzen Fonds, in dem oberen Abschluss ein Muschelornament mit schwarzen Streifen Der die Nische vollständig ausfüllende Landgraf ist ganz gerüstet dargestellt, das rechte Spielbein mässig vorgesetzt Der schwere Kopf mit ziemlich kahler Stirn und leichtem Vollbart ist leicht nach links gewandt Die Rüstung ist durchweg mit einer feinen Zeichnung bedeckt, die Ornamente sind in den Alabaster eingeschnitten und mit Schwarz ausgefüllt — als Nachahmung der Ätzungen Die Rechte hält ein kurzes Szepter

Das Grabdenkmal der Landgräfin (vgl die Tafel) an der Westseite der Kapelle zeigt einen ganz abweichenden, reicher gegliederten Aufbau Das Material ist hier durchweg echt Alabaster und farbiger Marmor sowie schwarzer Schiefer. Der Sockel ist von zwei kurzen Säulchen flankiert und zeigt in einer reichen Kartusche, die seitlich mit Hermen, unten mit einer Maske verziert ist, auf einer schwarzen Schieferplatte die vergoldete Inschrift

Philippern I Christus ist Mein Leben und Sterben ist Mein Gewin. Also hatt Gott die Wellt geliebt, das Er seinen eingeboren Sohn gab auff das alle die ahn in Glauben nicht verlorn werden sondern das ewig leben haben

Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbet ihm selber, leben wir so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Hern, darumb wir leben oder sterben, so seint wir des Hern Da dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und lebendig worden, das er über todte und lebendige ein Herr sey Rom 14

Über diesem Sockel, der zur Seite noch durch Konsolen verlängert ist, springt, dem Sarkophag bei dem Denkmale des Landgrafen entsprechend, ein Gebälk vor, unten konvex, oben leicht eingezogen, das an der unteren Fläche mit Rankenornament und auf der Vorderseite mit Masken verziert ist Drei flache Bänder, mit Löwenköpfen angeheftet, vermitteln die Verbindung mit dem oberen Aufbau Dieser besteht aus einer an die Wand angelehnten Architektur Der Wandaufbau wird von vier kannelierten Pilastern getragen, der vorgekragte Teil von zwei Säulen Hohe Sockel tragen die Stützen, die vorderen freien ausgeschweift, die hinteren an die Wand gelehnten rechteckig Zur Seite der vorderen Sockel sitzen zwei Putten, anmutig nachlässig auf das schmale Gesims aufgestützt, der eine mit einem Totenkopf, der andere mit einer Sanduhr Ein reich gegliedertes über die beiden Säulen verkröpftes Gesims bildet den oberen Abschluss, über der Mittelfigur zu einem Medaillon ausladend, das das Wappen der Landgräfin zeigt Darüber erhebt sich noch ein schmaler Aufsatz, zur Seite zwei musizierende Putten

Die mächtige untersetzte Figur der Landgräfin steht in langem, schweren, in steifen Falten herabfallenden Gewand und in Frauenhaube, die Hände andächtig vor der Brust gefaltet, unter dem Architrav vor einer schwarzen Schieferplatte. Darauf die Inschrift:

Anna Elisabetha Landgräfin von Hessen, Gräfin zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nieda, geborne Pfalzgräfin von Baiern, Herzogin in Baiern.

Die ganze Kapelle hat im Zusammenhang mit den Grabdenkmälern einen reichen Schmuck durch Stuckornamente erhalten: in dem Gurtbogen nach dem Seitenschiffe hin ein geometrisches Muster, an den vier Gewölbefeldern flaches Riemenwerk, entsprechend der Verzierung am Sarkophag des Landgrafen, in jedem Feld ein Medaillon mit der allegorischen Figur einer Kardinaltugend, als Schlussstein ein grosser Knauf.

Die beiden Denkmäler gehören mit den Grabmälern in Trier, Meisenheim und Simmern zu den künstlerisch wie kunstgeschichtlich bedeutendsten Renaissanceskulpturen der Rheinlande. Das Grabdenkmal des Landgrafen zeigt zumal in dem flachen Bandschmuck des Sarkophages noch norddeutsche Einflüsse, das seiner Gemahlin — das um 20 Jahre jünger ist — eine viel stärkere und straffere Betonung der Architektur. Im Aufbau liegt hier auch eine Verwandtschaft vor mit den grossen süddeutschen Denkmälerreihen vom Ende des 16. Jh., zu Wertheim, Pforzheim und Tübingen. Die Beziehungen der St. Goarer Denkmäler zu diesen und die zu namhaft bekannten Künstlern festzustellen wird noch Aufgabe der Forschung bleiben. Clemen.

—

10. **Sargenroth** (Kreis Simmern). Wiederherstellung der evangelischen Nunkirche.

Die nördlich von Sargenroth auf dem kahlen Höhenzug weithin sichtbar gelegene kleine Nunkirche gehört zu den ältesten kirchlichen Gründungen auf dem Hunsrück. Schon im 13. Jahrhundert wird die Kirche als Wallfahrtsort genannt und noch bis in das 19. Jahrhundert hinein fand alljährlich ein grosser Markt bei der Kirche statt. (Vgl. über die Kirche Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Coblenz S. 667. — Back, Die evangelische Kirche auf dem Hunsrück S. 1.)

Von dem romanischen Bau steht noch der kurze massive Turm mit gekuppelten Fenstern und stumpfem Pyramidendach. Eine besondere kunstgeschichtliche Bedeutung erhält der Turm noch dadurch, dass in der gewölbten ursprünglich wohl als Chor dienenden Turmhalle auf den 4 Feldern des Gewölbes und auf den Wandflächen eine zwar stark beschädigte, aber doch nie restaurierte Malerei aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts erhalten ist. An dem Gewölbe der thronende Christus zwischen den Evangelisten, die hier die Köpfe ihrer Symbole tragen, in den Wandflächen darunter eine Darstellung des jüngsten Gerichtes, die ganze Komposition ist auch ikonographisch vom grössten Interesse. In den Laibungen eines Fensters finden sich noch feine

gothische Einzelfiguren des 14. Jahrhunderts (vgl. 2. Jahresbericht der Provinzialkommission f. d. Denkmalpflege 1897, S. 60).

Das Langhaus des noch Teile eines gothischen Baues enthält hat seine jetzige Form im wesentlichen im 18. Jahrhundert erhalten, in die schlichte Vorhalle der Südseite sind auch noch romanische Architekturteile eingebaut worden. Die ganze Kirche bedurfte im Äusseren und Inneren einer durchgreifenden Restauration, mit Rücksicht auf den kunstgeschichtlichen Wert des Turmes mit seinen alten Wandmalereien bewilligte der Provinzialausschuss im März 1900 zu den hier erforderlichen Arbeiten eine Beihülfe von 800 M.

Die Arbeiten, die unter der Oberleitung der Königlichen Regierung durch den Maurermeister Werrich in Sargenroth ausgeführt wurden, sind im J. 1900 beendet worden. Bei dem Langhaus handelte es sich hauptsächlich um die Reparatur der Dachflächen und des Putzes, im Inneren um Herstellung einer neuen Decke und Arbeiten an dem Fussboden und dem Gestühl. Auch der Turm bedurfte im Äusseren einer durchgreifenden Ausbesserung der Putzflächen und des Anstriches. Im Inneren musste das Turmgewölbe, in das schon früher eine Lucke gebrochen war, abgedeckt, die Lucke gefasst und die Risse vergossen werden; die Arbeit bedurfte der Wandmalereien wegen einer besonderen Sorgfalt, da gleichzeitig auch die Hohlräume unter den bemalten Putzflächen, die zum grossen Teil sich von dem Mauerwerk gelöst hatten, ausgegossen werden mussten. Kleinere Beschädigungen an den Wandmalereien waren hierbei nicht zu vermeiden; die Malereien können jetzt jedoch als vollkommen gesichert angesehen werden. Clemen.

11. **Siegburg** (Kreis Sieg). Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche.

Wo der Siegfluss aus den Bergen her das Flachland betritt, erhebt sich auf einem vereinzelten vulkanischen Felsblock die Gebäudemasse des Benediktinerklosters, das eine der mächtigsten Persönlichkeiten der rheinischen Geschichte, der Kölner Erzbischof Anno, als seinen Gründer und Schutzheiligen verehrt, an den Fels lehnt sich die Stadt Siegburg mit dem hochragenden Turm ihrer Pfarrkirche. Die Abtei auf dem Michaelsberge und der Turm der Pfarrkirche zu ihren Füssen sind die Wahrzeichen der reichsfreien abteilichen Herrschaft Siegburg, mit deren Namen ein wichtiges Stück rheinischer Kultur- und Kunstgeschichte dauernd verknüpft ist. Den Jahrhunderten hindurch währenden Glanz der Abtei, der bald nach dem Ableben ihres grossen Stifters einsetzte, deren letzte Blüte im 16. Jahrhundert die reiche Kunsttöpferei-Industrie darstellt, liessen erst die Schicksale des dreissigjährigen Krieges erblassen. Zwar hat die Abtei mit ihren Gebäuden selbst im Laufe der späteren Jahrhunderte an kunstgeschichtlichem Wert schwere Einbusse erlitten, doch dafür ist die Bedeutung der Pfarrkirche für die rheinische Kunstgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts heute um so erheblicher.



SIEGBURG WESTANSICHT
DER PFARRKIRCHE



SIEGBURG CHORANSICHT
DER PFARRKIRCHE

Die verschiedenen Zeiten des Mittelalters haben alle an der Pfarrkirche wesentliche Bauteile geschaffen. Von der grossen romanischen Emporenkirche aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts steht noch fast das ganze Langhaus und der mächtige sechsgeschossige Westturm, der am reichsten gegliederte romanische Turm des 12. Jahrhunderts in den Rheinlanden, dem nur der etwas spätere und zweifellos in direkter Anlehnung an Siegburg entstandene Turm in dem benachbarten Geislingen nahe kommt. Turm und Langhaus reichen wahrscheinlich auch schon in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinein. Ein Jahrhundert später schon sollte das Langhaus einem hohen frühgothischen Bau weichen, dessen Ausführung jedoch nach der Vollendung der vornehmen lichten Choranlage liegen blieb. Die reiche innere Gliederung der Masswerkfenster

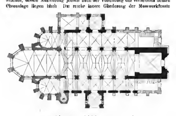


Fig. 21. Siegburg. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

durch vorgelegte schlanke Säulchen mit Blattkapitälen, das Charakteristikum der Kölner Bauhütte, dann die reiche Lösung der Strebepfeiler mit Säulchen und Fialen machen es wahrscheinlich, dass der Chor um 1300 entstand; die verwandten Bauten von Altenberg, M.-Gladbach und Vilich, die ziemlich genau auf das 8. und 9. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert sind, zeigen wesentlich einfachere und strengere Formen. Die Durchführung des grossen Baues scheint die Kräfte des späten Mittelalters überstiegen zu haben, da man sich am Ende des 15. Jahrhunderts zu einem Kompromiss entschloss und über der niedrigen romanischen Kirche mit ihren Emporen in überaus geistreicher Weise einen spätgothischen Überbau entstehen liess, der sich in den Massen geschickt dem frühgothischen Chorbau angliedert (Grundriss Fig. 21, Längenschnitt Fig. 23, Querschnitt Fig. 22, Turmansicht und Choransicht auf Tafeln).

Die Kirche hatte schon im Jahre 1647, als bei dem grossen Stadtbrand die sämtlichen Dächer zerstört wurden, wesentlich gelitten; dazu kam die recht liederliche Ausführung des spätgothischen Mittelschiffes. In den Jahren 1864—1869 fanden unter der Leitung des Dombaumeisters Voigtel in Cöln grössere Wiederherstellungsarbeiten statt, die sich namentlich auf die Instandsetzung der Abdeckungen, der Dächer u. s. w. bezogen, damals wurden auch die — ursprünglich wohl nicht vorhandenen — Galerieen über den Seitenchören angelegt. Der Turmhelm wurde ganz erneut an Stelle der geschweiften Barock-

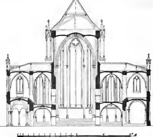


Fig. 22. Siegburg. Querschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

haube vom Jahre 1674. Auch die Sakristei rührt aus dieser Bauperiode her. Noch später entstanden die beiden, wenig glücklichen romanischen Seitenbauten am Turm, die an die Stelle älterer einfacher Nebengebäude traten.

Teils die in den Jahren 1864—1869 nicht zur Ausführung gekommenen oder übersehenen Arbeiten, teils auch Schäden an den damals ausgeführten Bauteilen forderten eine erneute durchgreifende Instandsetzung, die in den Jahren 1897—1900 unter der Leitung des Königlichen Kreisbauinspektors Baurat Kosbab, und dann seines Nachfolgers, Baurat Faust, durchgeführt worden ist. Zunächst musste ein gefährdeter Strebepfeiler am Chor zum grossen

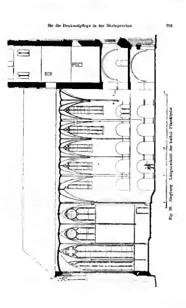


Fig. 28. Siegburg. Längsschnitt der kathol. Pfarrkirche.

Teil ersetzt werden. Bis zum Oktober 1898 wurden die Arbeiten an dem Aussenmauerwerk von der nördlichen Vorhalle anfangend um den Chor herum durchgeführt. Im Jahre 1899 kamen dann die weiteren Arbeiten an der Nordseite und an den Mauern des Hochschiffes zur Durchführung, gleichzeitig erfolgte die durchgängige Ergänzung des Turmmauerwerks.

Der Umfang der geleisteten Arbeiten war ein sehr beträchtlicher. Von der Rüstung aus erwiesen sich die Schäden als weit grösser, wie vorher angenommen worden war. Teilweise waren die zur Verblendung der Flächen verwendeten Wolsdorfer Quadersteine so mürbe, dass sie mit leichter Mühe bis auf bedeutende Tiefen abgebröckelt werden konnten. Die technische Herstellung des Mauerwerks war an den verschiedenen Bauteilen eine sehr verschiedenwertige. Auffallenderweise trat bei zwei Jochen der Hochschiffwände sogar unter dem später aufgebrachten Cementverputz, im Gegensatz zu dem sonst überall ausgeführten Quaderwerk, ein gewöhnliches, ziemlich unsauberes Bruchsteinmauerwerk zu Tage. Hier war auch die Mauerung eine so mangelhafte, dass man nach Entfernung eines in der Aussenflucht sitzenden Steines bis auf Armestiefe in die Mauer greifen konnte. Aber auch sonst wurden oft grosse Fehlstellen im Mauerwerk aufgefunden, wie überhaupt die Ausführung auch der Architekturteile vielerlei Ungenauigkeiten und Mängel aufweist. Für die Instandsetzung der Quaderflächen kam es vor allen Dingen darauf an, ein geeignetes Steinmaterial zu gewinnen. Der zum alten Kirchbau verwendete Wolsdorfer Stein wurde in den Brüchen der etwa 2 km entfernten Wolsberge bei Wolsdorf gewonnen, die früher das gesamte Steinmaterial zu den älteren Bauten der Stadt lieferten. Auch die sämtlichen Klosterbauten auf dem Michaelsberg bei Siegburg sind aus demselben Stein errichtet. Mit der Zeit sind indessen die Brüche bei Wolsdorf erschöpft worden, mindestens würden sehr kostspielige Abräumarbeiten zum Wiederaufschluss erforderlich geworden sein. Zudem liefern die Brüche ein so verschiedenartiges Material, dass seine Beschaffenheit ohne scharfe Grenze von Stahlhärte bis zu grösster Weichheit wechselt, je nach der Festigkeit des Bindemittels in dem konglomeratartigen Gestein, so dass bei der Verwendung von neu gebrochenen Steinen grösste Vorsicht nötig gewesen sein würde. Für die Instandsetzung der Kirche war es daher besonders vorteilhaft, dass es mit der Zeit gelang, das erforderliche Quadermaterial, im ganzen rund 400 cbm, fast durchweg aus alten, zum Abbruch gelangenden Baulichkeiten anzukaufen und dabei von vornherein alle Steine auszuscheiden, die sich nicht schon jahrhundertelang gegen alle Witterungseinflüsse bewährt hatten. Nur zum Schluss der Arbeiten, bei den unteren Turmgeschossen, wurde es erforderlich, einiges Material aus den alten Brüchen zu Hülfe zu nehmen. Einen anderen Stein neben dem Wolsdorfer zu verwenden war bei der Eigenartigkeit des letzteren nicht zulässig. Der Stein ist sehr grobkörnig und hat eine lebhafte, warme, meist gelbe Färbung, die jedoch bis zu rotschwarz und gelbgrau wechselt. Er hat sich in vielen Jahrhunderten als äusserst wetterbeständig erwiesen, trotzdem aber kommen in den alten Bauten manche vollkommen verwitterte Steine vor. Es scheint also schwierig

gewesen zu sein, mit Sicherheit die Güte des Steines zu beurteilen. Nur in den oberen Turmpartieen, wo schon früher viel Tuffstein verwendet worden war, wurde an den betreffenden Stellen auch wieder Tuffstein angewendet.

An den Aussenflächen kam Cement nicht zur Verwendung, doch wurden solche von der letzten Instandsetzung her stammende feste Cementflicken, die von unten nicht gesehen oder erkannt werden konnten, bestehen gelassen. Abscharrierungen oder sonstige Bearbeitungen der alten Steinflächen wurden bis auf wenige Ausnahmen vermieden. Im Ganzen mag etwa ein Viertel der gesamten Quaderflächen erneuert worden sein. Die in gewöhnlichem Bruchstein-Mauerwerk hergestellten Partieen der Hochschiffwände wurden nicht durch Quadermauerwerk ersetzt, sondern nur gründlich ausgebessert und breit verfugt.

Die eigentlichen Werksteinarbeiten zur Instandsetzung der Architekturteile waren weniger umfangreich, nur die Fenstermasswerke erforderten grössere Arbeiten. So wurden unter vielem Anderen in 17 Fenstern gänzlich neue Masswerkkrönungen erforderlich, ferner 58 Kreuzblumen verschiedener Grössen und 2 Wasserspeier, einen Hahn und einen mit Hut geschmückten Affen darstellend. Auch die 1869 in Udelfanger Stein ausgeführte Bekrönungsgalerie verlangte mancherlei Ausbesserungen.

Die vorgeblendeten Arkadensäulchen im zweitobersten Turmgeschoss erwiesen sich als aus dem sogenannten Sinterstein bestehend. Sie stammen offenbar von einem älteren Bauwerk her. Denn sie haben alle verschiedenen Durchmesser und Längen. Das fehlende Stück an der Höhe war durch ein Passstück von 10 bis 15 cm Länge zwischen Basis und Schaft ersetzt. Mehrere dieser Säulchen waren stark beschädigt. Sie konnten aber sämtlich erhalten werden.

Die Arbeiten haben insgesamt die Summe von 32130 M. erfordert. Hierzu hatte die Rheinische Provinzialverwaltung der Pfarrgemeinde bereits im Jahre 1892 einen Zuschuss von 5000 M. gewährt. Die Königliche Staatsregierung war als Rechtsnachfolgerin der Abtei Siegburg mit 14430 M. an den Kosten beteiligt, die Pfarrgemeinde mit 10370 M. Die Kosten der Arbeiten am Turm, dessen Baupflicht der Stadt Siegburg obliegt, betrugen 7330 M.

Über die Kirche vergl. im Wesentlichen: Aeg. Müller, Siegburg und der Siegkreis, 1859. — Schwaben, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogthum Berg, 1826. — Delvos, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, 1896. — Heinekamp, Geschichte der Stadt Siegburg.

Clemen und Faust.

---

12. Sobernheim (Kreis Kreuznach). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Die Stadtkirche zu Sobernheim, 976 vom Erzbischof Willegis von Mainz gegründet und von ihm dem Kloster auf dem Disibodenberg geschenkt, dann durch Jahrhunderte Kirche eines Chorherrenstiftes, ist am Ende des 15. Jahr-

hunderts fast ganz neu aufgeführt worden. Im Jahre 1482 einigte sich die Stadt, die im Jahr 1471 Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz eingenommen hatte, mit dem Kloster auf dem Disibodenberg über den Neubau, der sofort in Angriff genommen wurde, aber erst im Jahr 1500 wird der Bau des Turmes an den Meister Peter Stäven (oder Reben) aus Meisenheim verdungen. Seit dem 17. Jahrhundert diente der Bau als Simultankirche, am 2. Juni 1896 ging er in den Alleinbesitz der evangelischen Gemeinde über (vgl. ausführlich Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 328).

Die Kirche ist ein langgestreckter dreischiffiger spätgothischer Hallenbau, mit auffallend langem, etwas über die Breite des Mittelschiffes hinausgehendem dreiseitig geschlossenem Chor und vorgelagertem Westturm (Grundriss Fig. 24 — Seitenansichten Fig. 25 u. 26). In der Südostecke zwischen Chor und Langhaus ist die Sakristei eingebaut; in der korrespondierenden Nordostecke befindet sich der etwa 2 m starke Unterbau eines aus einer früheren Bauperiode herrührenden viereckigen Turmes, der mit unter das Pultdach des nördlichen Seitenschiffs gezogen war. Die Schiffe sind mit Kreuzgewölben, der Chor durch ein reiches Netzgewölbe von sich in Rautenform kreuzenden Rippen überspannt.

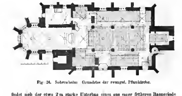


Fig. 24. Sobernheim. Grundriss der evangel. Pfarrkirche.

Der Westturm ist im obersten vierten Geschoss ins Achteck übergeführt, mit einer reichen spätgothischen Balustrade und einer steinernen achtseitigen Pyramidenspitze gekrönt. Vor dem Nordportal liegt eine schöne mit einem Netzgewölbe versehene Vorhalle. Das Innere hat feine Einzelformen, in den Schlusssteinen und an den Kapitälen der Pfeiler und Dienste Wappen und reizvolle Figürchen von betenden und musizierenden Engeln. Die Kirche ist unter den spätgothischen Denkmälern der Rheinprovinz eine der stattlichsten, baugeschichtlich wichtig durch die Abhängigkeit von Meisenheim, dessen reiche Turmform hier weitergebildet wird.

Wohl schon bei den drei Belagerungen und Einnahmen, die Sobernheim während des 30jährigen Krieges zu erdulden hatte, war die Kirche beschädigt

worden, besonders aber bei dem grossen Stadtbrand von 1689. Im Jahr 1645 besass sie über den Jochen des Seitenschiffs noch einzelne Satteldächer mit Quergiebeln, die aber bis zur letzten Restauration durch ein über das ganze Schiff sich erstreckendes Satteldach mit angehängtem Schleppdach über den Seitenschiffen ersetzt waren. Im Anfang des XIX. Jahrhunderts stürzte das Obergeschoss des Nordostturmes ein und verletzte das Dach. Bei der Reparatur wurde das Geschoss nicht wieder aufgeführt, sondern das Dach des nördlichen Seitenschiffes auch über den Turmstumpf gezogen, der dadurch nicht mehr als Turm in die Erscheinung trat. In der Voraussicht der kommenden Vermögens-



Fig. 26. Sobernheim. Seitenansicht der evangel. Pfarrkirche vor der Wiederherstellung.

Auseinandersetzung war die Unterhaltung in den letzten Jahrzehnten sehr vernachlässigt worden, so dass der bauliche Zustand ein sehr schlechter geworden war und dringende Abhilfe, zumal an den Dächern schleunige Reparatur erheischte.

Über die Instandsetzung der Kirche lag dem Provinziallandtag im Februar 1899 ein Projekt des Architekten Ludwig Hofmann vor. Der Anschlag schloss mit der Summe von 41500 M., wovon aber 22054 M. für den Umbau des Inneren und seine Einrichtung für die Zwecke des evangelischen Gottesdienstes vorgesehen waren, und somit für die Zwecke der Denkmalpflege nicht in Frage kamen. Das Projekt beabsichtigte eine Abtrennung des Chores vom Langhaus

durch eine hölzerne mit grossen Glasfenstern versehene Wand, wodurch die Wirkung des Innenraumes wesentlich geschädigt worden wäre. Der Nordostturm sollte im Obergeschoss in spätromanischen Formen ausgebildet werden. Der Provinziallandtag bewilligte eine Beihilfe von 10000 M. unter der Bedingung, dass der Provinzialkommission für die Denkmalpflege ein verändertes Projekt für den Ausbau des nördlichen Seitenturms vorgelegt, und dass auf die Aufstellung der Trennungswand zwischen Chor und Langhaus verzichtet werde. Mit der Wiederherstellung wurde dann im April 1899 begonnen.

Im Laufe der Arbeiten zeigten sich an den Sparren des Daches die Zapfenlöcher ehemaliger schräger Bindestreben nach den Seitenschiffen hin,

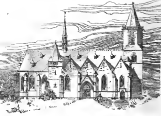


Fig. 26. Sobernheim. Seitenansicht der evangel. Pfarrkirche nach der Wiederherstellung.

welche die Anlage ehemaliger gesonderter Dächer über den einzelnen Jochen der Seitenschiffe mit Sicherheit ergaben, eine Anordnung, welche auch schon im Projekte vorgesehen gewesen war und zwar hatte man beabsichtigt, über jedem Joch ein Walmdach anzubringen. Die Merian'sche Ansicht der Stadt vom Jahre 1645 ergab weiter deutlich einfache Steingiebel über den Seitenschiffen. Nach diesen Angaben konnte über die richtige Lösung der Dächer kein Zweifel mehr sein. Ausserdem erwies dieselbe Ansicht, dass der lange Dachfirst einst durch einen Dachreiter belebt wurde. Es wurde dementsprechend das Projekt geändert.

Auf dringenden Wunsch der Gemeinde wurden die Pfeilervorlagen unter dem Triumphbogen gleichgemacht. Diese waren auffallend ungleich, da die Mittelachsen des Schiffes und des Chores sich nicht decken und die Mittel

achse des Triumphbogens mit der des Chores zusammenfiel, so dass er, von der Kirche aus gesehen, verschoben aussah.

Das der Ausführung des Nordturms nach Angaben des Provinzialconservators zugrunde gelegte Projekt ordnete offenbar in der Absicht, wie das Schleppdach so auch den Turm ganz dem Seitenschiff einzugliedern, die erst nach dem Einsturz im Jahre 1805 oder 1806 in Höhe des Obergesimses durchgeführte Stockgurte etwas höher an und begnügte sich statt der dreigeteilten Spitzbogenfenstern im obersten Geschoss mit drei kleinen viereckigen Fensterchen. Das Obergeschoss wurde in Anlehnung an die am Mittelrhein und an der Nahe, so zu Kreuznach und zu Trechtingshausen übliche Technik mit gemustertem Schiefer bekleidet.

Für die Innenwirkung war, ausser der Erweiterung des Chorbogens, die Entfernung der Emporen von grossem Vorteil. Ein grosser Teil des Mauerwerks, auch viele der Hausteingesimse wurden erneuert, vor allem bedurften viele Glieder der Turmgallerie des Ersatzes. Der auf dem alten Mauerwerk stellenweise aufliegende Putz wurde abgehauen. Das schöne Chormauerwerk konnte ausgefugt werden.

Als Steinmaterial diente der graue Sandstein aus den benachbarten Brüchen in Staudernheim, der vermutlich auch beim ursprünglichen Bau verwendet worden war.

Die Arbeiten haben 71 600 M. gekostet. Die Ausgaben im Interesse der Denkmalpflege betragen 25 000 M. gegenüber 17 225 im Voranschlag. Nach Abschluss der Arbeiten hat der 42. Provinziallandtag noch eine weitere Beihilfe von 10 000 M. in zwei Raten bewilligt, ausserdem ist der Gemeinde eine Unterstützung aus Staatsfonds in der Höhe von 15 000 M. zu teil geworden.

Clemen.

---

13. Trier. Wiederherstellung des Domes

Die im Dom in den letzten beiden Jahren unternommenen Arbeiten erstreckten sich im wesentlichen auf die beiden Kryptenanlagen und auf die Sakristei. Der in dem 4. Jahresbericht über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz 1899, S. 36 publizierte Bericht, welcher die Arbeiten in den Jahren 1897—99 zur Darstellung brachte, schloss mit der Beschreibung der bei den Vorarbeiten zur Instandsetzung der **Westkrypta** zum Vorschein gekommenen figürlichen Wandmalereien. Ausser dieser figuralen und ornamentalen Bemalung sind nun noch an dem links vom Altar befindlichen Pfeiler Reste von farbiger Quaderbehandlung vorhanden, welche ohne Zusammenhang mit den eigentlichen Quaderfugen ausgeführt ist. Die Fläche zeigt einen gelblichen Ton, worauf in einem Abstande von 16 cm rote horizontale Doppellinien von 8 mm Breite bei einem Zwischenraum von 1 cm gezogen sind. Die Stossfugen sind ebenfalls mit Doppellinien von gleicher Stärke behandelt. Die Mitte der Quaderflächen zeigt ein fünfblättriges Röschen in rotem Ocker von 5,5 cm Durchmesser. Ferner sind in der mittleren

Nischenwand über dem Altare noch Köpfe und Hände in vorgebeugter Haltung sichtbar, welche anscheinend aus dem 12. Jahrhundert stammen, während alle übrigen Reste, wie bereits im 4. Jahresbericht erwähnt, dem 13. Jahrhundert angehören.

Die architektonischen Gliederungen der Krypta bestehen, mit Ausnahme der Gurtbögen sämtlich aus französischem Kalkstein, wie er auch zu den Quadern an der Aussenseite der Westfront fast vorwiegend verwendet ist. Die 1,44 m hohen freistehenden Säulen sind aus einem Stück gearbeitet. Gewölbe, Gurtbögen und Wandflächen sind in Bruchsteinmauerwerk hergestellt und verputzt. Erstere sind ohne Bosen, jedoch mit Stich ausgeführt, und an den Scheiteln sind die Grate durch Vorziehen des Putzes markiert. Hier hat das Gewölbe nur eine Stärke von etwa 20 cm (vgl. den Grundriss Fig. 27).

Der Fussboden war mit einem durchgehenden Estrich versehen. Da bei den weiter unten erwähnten Ausschachtungsarbeiten zu den Pfeilern der Ostkrypta und zum Neubau der Sakristei wichtige Entdeckungen gemacht wurden, so wurde auch unter dem Boden der Westkrypta an mehreren Stellen bis auf zwei Meter Tiefe nachgeforscht. Dabei stellte sich heraus, dass die ganze Fläche mit Mauerwerk fundiert war.

Bei der Wiederherstellung der Krypta war vor allem darauf zu achten, die Ursachen zu beseitigen, welche die Verwitterung der Architekturteile und Wände bewirkt hatten. Es musste die aus dem Erdreich durch die Mauern dringende Feuchtigkeit ferngehalten, sowie für Luftzirkulation Sorge getragen werden. Um ersteres zu erreichen, wurden die Wandflächen 25 cm tief ausgespitzt und mit Teer gestrichen, alsdann eine neue einhalb Stein starke Ziegelwand in einem Abstande von 12 cm aufgeführt, von welcher nur einige Binder an die geteerte alte Mauer gelangten. In jeder Isolierungswand bewirken vier mit Sieben versehene Löcher die Lüftung des dahinter befindlichen 10 bis 12 cm breiten Zwischenraumes. Basen und Schäfte der Wandpfeiler, welche fast alle vollständig verwittert waren, wurden durch neue Werkstücke aus Kalkstein ersetzt, und die Rückseite derselben ebenfalls mit Teer gegen die zerstörende Feuchtigkeit imprägniert. Die Kapitäle haben, da sie am höchsten liegen, am wenigsten durch die zersetzende Nässe gelitten. Sie sind daher in ihrem Zustande geblieben, obschon auch bei diesen die Kanten nicht mehr scharf waren.

Um der Krypta möglichst viel Luft zuzuführen, wurde ihr Westfenster in seiner ganzen Grösse als Luftflügel konstruiert. Zu diesem Zwecke wurden auch die beiden Thüröffnungen nicht wie vorher mit einer Holzthür versehen, sondern erhielten einfache Gitterthüren. Die gute Lüftung in Verbindung mit den oben erwähnten Hilfsmitteln haben der Krypta die früher vorhandene moderige und kellerhafte Luft ganz genommen.

Die Oberflächen der Gewölbekappen und Architekturteile, welche durch einen hygroskopischen Überzug schwarz geworden waren, wurden abgekratzt und erhielten dadurch ihre ursprüngliche helle Farbe wieder.

Nachdem die Krypta mit ihren schlanken Säulen nunmehr ein freundliches Aussehen erhalten hatte, durfte ein entsprechender Fussboden nicht

fehlen. Dieser ist im Geiste der alten romanischen Bodenbeläge Rheinlands gehalten. Die einfach gemusterten Felder sind in bläulich weissem Marmor und dunklem belgischen Granit hergestellt, und die Trennungsfriese in Hauteville. Ausserdem erhielt die Krypta noch eine neue Altarmensa aus gelbem Kalkstein.

Die Eingänge sind in ähnlicher Weise gestaltet wie diejenigen der Ostkrypta. Die Brüstungen haben dieselben Formen, jedoch sind die Gitterthüren der Eingänge und Brüstungen sowie die Bodenbeläge der Podeste etwas einfacher gehalten. Am nördlichen Eingang sind die Trittstufen aus hellgrauem

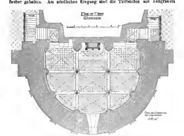


Fig. 27. Trier, Dom. Grundriss der Westkrypta.

Kalkstein erneuert, während sie am südlichen nur ausgebessert wurden. Die Gitterthüren gelangten in der Werkstatt des hiesigen Schlossermeisters Vonolfen zur Ausführung, und die Brüstungsgitter wurden vom Schlossermeister Schäfer angefertigt.

Im Aeusseren, an der Westfront des Domes, wurde die aus der Barockzeit stammende ovale Fenstereinfassung entfernt und durch eine kreisförmige ersetzt, welche, wie die Fensterbögen an der Apsis der Westseite, aus unregelmässigen rechten Steinen in Verbindung mit römischen Ziegeln ausgeführt wurde.

An weiteren Arbeiten zur Restaurierung der ebenfalls im 4. Jahresbericht beschriebenen Ostkrypta ist die Anlage neuer Eingänge zu beiden Seiten des Lettners zu erwähnen. Bei Anlage des südlichen Einganges musste zu

nächst das Grab des Bischofs von Hommer, welcher hier im Jahre 1836 bestattet wurde, verlegt werden. Hierbei kam auch links neben diesem gemauerten Grabe unter dem südlichen Lettnerbogen ein mittelalterlicher Steinsarg zum Vorschein, der anfangs für denjenigen des Erzbischofs von Ziegenhain († 1430) gehalten wurde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil von Wilmowsky die Ruhestätte des letztgenannten Bischofs an dieser Stelle angegeben hatte. Nach der Bearbeitung der äusseren Wand dieses Steinsarges zu urteilen, musste derselbe aus einer früheren Epoche stammen, was auch durch eine in dem Grabe befindliche Inschrift auf einer Bleitafel bestätigt wurde.

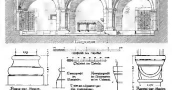


Fig. 28. Trier, Dom. Längenschnitt und Details der Westkrypta.

In einem doppelten Sarge befanden sich die Überreste des im Jahre 1242 zu Coblenz gestorbenen Erzbischofs Theodorich von Wied.

Da an dieser Stelle eine nähere Beschreibung der im Sarge vorgefundenen Überreste nicht erfolgen kann, so sei nur erwähnt, dass die in dem Werke von von Wilmowsky, „Die historisch denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe zu Trier“ abgebildeten Gegenstände (Schwert, Mitra und die Krümmung des Bischofsstabes) nicht, wie von Wilmowsky irrtümlich angiebt, aus dem Grabe des Bischofs Theodorich II. stammen, sondern aus demjenigen des Bischofs Otto von Ziegenhain, welches sich in nächster Nähe des erstgenannten befand und am 11. Oktober 1898 geöffnet wurde. Durch die Eröffnung und Untersuchung der beiden Gräber wurde festgestellt, dass der um die Geschichte

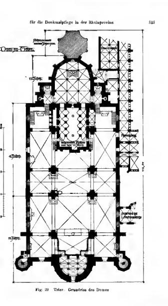


Fig. 29. Trier. Grundriss des Domes.

des Domes verdienstvolle Forscher von Wilmowsky dieselben mit einander verwechselt hatte. Hierdurch sind auch die von ihm abgebildeten Gegenstände aus dem Grabe Theodorichs II. als solche aus dem Grabe Ottos von Ziegenhain zu betrachten.

Auf der Nordseite befanden sich in dem ehemaligen Eingang zur Krypta zwei Steinsärge mit den Gebeinen Arnolds von Isenburg († 1259) und Bohemunds, Grafen von Saarbrücken († 1362). Diese Steinsärge wurden in die Langseite der Treppenwand eingemauert, und zwar so, dass eine Langseite des Sarges als Wandverkleidung diente. Ausser diesen beiden Grabstätten musste auch noch das gemauerte Grab des Erzbischofs Jacob von Eltz († 1581) verlegt werden, da dieses die Neuanlage der Treppe behinderte. Es wurde daher ein neues Grab seitwärts angelegt, in welchem die Gebeine vorgenannten Erz

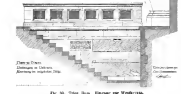


Fig. 30. Trier, Dom. Eingang zur Westkrypta.

bischofs in einem Zinksarge beigesetzt wurden. Die im Längenschnitt des Kryptaeingangs angedeutete Inschrift zeigt die Stelle der Beisetzung näher an. Im übrigen bestehen die Wandverkleidungen der Eingänge aus gelblichen Sandsteinquadern, von welchen sich die Treppen aus dunklem Basalt kräftig abheben. Die Podeste vor den Thüren sind mit Bodenbelägen in einfach verschlungenen Mustern aus schwarzen, weissen und gelben Marmorplatten belebt. Die 1 m hohen Brüstungen bestehen aus demselben Sandstein wie die Quadern der Wände, die Füllungen derselben aus 8 cm starken schwarzen Marmorplatten. Die eigentlichen Eingänge zur Krypta und zu den Treppen, sowie die drei grossen Öffnungen nach dem Raume unter dem Gebläseraum haben Gitterthüren in romanischen Formen erhalten.

Hinsichtlich der weiteren Vollendungsarbeiten an der aufgedeckten Ostkrypta ist noch folgendes mitzuteilen. Die unter dem Fussboden der Krypta bei Gelegenheit der Anlage neuer Pfeilerfundamente zum Vorschein gelangte

und unten näher beschriebene römische Wandmalerei ist mit einem gemauerten Schachte, so weit es möglich war, umgeben worden, welcher, um dieselbe vor Beschädigungen zu schützen, mit einem verschliessbaren Deckel versehen wurde.

Die hier gefundenen Reste von römischen Wandmalereien haben eine Länge von 2,53 m und eine Höhe von 0,84 m. Das 1,67 m breite geometrische Muster wird durch einen 5 cm breiten gelben Streifen so geteilt, dass der untere Teil 54 cm hoch ist. Dieser enthält links einen 22 cm breiten roten senkrechten Fries. Dann folgt ein rechteckiges, dunkelblaugrünes Feld mit in weissen Linien dargestellten Diagonalen. Neben diesem ist wieder ein 26 cm breiter roter Fries mit weissen Punkten. Rechts schliesst die Malerei ab mit einem 86 cm breiten Felde von derselben Grundfarbe wie das erstere, und auf demselben befindet sich eine Gruppe von zehn an dicken Stielen hängenden Blättern einer aloëartigen Pflanze. Die vier linken Stiele mit Blättern sind rot, während die zwei mittleren gelblichbraun und die vier rechten grün gefärbt sind. Die genannten Friese und Streifen, sowie auch die weiter unten erwähnten haben weisse Trennungslinien. Über dem rechten Friese ist oberhalb des gelben Trennungsstreifens ein grüner Fries, etwas schmäler als der untere, aber mit 3,5 cm breiten gelblichgrünen Streifen eingefasst, neben welchen in einem Abstande von 3 cm eine gelbe Linie läuft. Der grüne Fries war mit einem in weiss behandelten Gegenstande belebt. Links ist noch der Rest eines ebenfalls grünen Frieses sichtbar. Die oberen Felder zeigen die rote Bemalung der unteren Friese.

Da bei den Skulpturen der Krypta eine einfache farbige Behandlung noch deutlich zu erkennen war, so wurde nach Fertigstellung sämtlicher Arbeiten die Krypta in einem warmen Tone getüncht, worauf die Wandpfeiler eine Quaderbehandlung und die Fensterecken eine einfache Quaderumrahmung erhielten. Die Konturen der Kapitälornamente wurden entsprechend den vorgefundenen Resten mit rotem Ocker belebt.

Die Billinsche Krypta, welche mit der aufgedeckten Ostkrypta in Verbindung gebracht worden ist (vgl. den Grundriss des Domes Fig. 29), war keiner umfangreichen Renovierung bedürftig. Hier beschränkten sich die Instandsetzungsarbeiten lediglich auf die Ausbesserung schadhafter Architekturteile und des Putzes. Durch sorgfältiges Abkratzen der mehrfach aufgetragenen Tünche erhielten die reichen Kapitäle, von denen jedes andere Ornamente aufweist, ihre Formen in der ursprünglichen Schärfe und Farbe wieder. Reste von Bemalung wurden bis jetzt nur an den Gewölbegraten gefunden. Dieselben sind zu beiden Seiten mit einem 10 cm breiten dunkelgelben Streifen eingefasst, an welchen sich eine Aneinanderreihung von halbkreisförmigen Flächen in rotem Ocker und von 9,5 cm Länge und 6 cm Breite anschliesst.

Im Zusammenhange mit den Wiederherstellungsarbeiten an den Eingängen zur Ostkrypta wurden die über letzteren befindlichen Teile der Chorschranken einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Hier waren fast alle Säulchen, welche aus dunklem Schiefermarmor bestanden und durch das denselben eigen

tümliche Abblättern verunstaltet waren, in belgischem Granit zu erneuern. Viele Basen, Kapitäle, Teile der Bögen und Decksimse mussten durch Einsetzen von Vierungen ausgebessert werden.

Bei einer Besichtigung des Dommuseums fand der Unterzeichnete romanische Skulpturen, welche grosse Verwandtschaft zeigten mit dem Grabdenkmal des im Dom im Jahre 1142 beigesetzten Kardinals Ivo. Da diese Reste aus



Fig. 31. Trier, Dom. Wiederhergestelltes romanisches Grabdenkmal.

zwei Löwen und zwei Doppelkapitälen, sowie aus sechs Bogenstücken bestanden, so lag es sehr nahe, dass dieselben wie das vorgenannte, zwischen der Sakristei und Kreuzgangthür befindliche Grabdenkmal von einem Epitaph herrührten, welches früher sehr wahrscheinlich im Dom aufgestellt war. Zudem stimmten auch die Dimensionen der Reste des vorerwähnten Denkmals genau mit denjenigen des im Dom befindlichen überein. Nachdem das Domkapitel die Wiedererrichtung genehmigt hatte, wurden im Einverständnis mit dem

Provinzial-Konservator die fehlenden Teile ergänzt. Das Denkmal gelangte dann im Februar vorigen Jahres an der Südseite des Domes, in dem vor dem Querschiff befindlichen Joche des rechten Seitenschiffes, zur Aufstellung.

Zu bemerken ist noch, dass sich an den Skulpturen Spuren einer farbigen Behandlung vorfinden. So zeigen die Blattornamente und Rosetten der Bogenstücke Reste von blauer, der Grund Reste von roter Farbe.

Das im Jahre 1898 restaurierte Denkmal des Erzbischofs von Metzenhausen erhielt ein Einfriedigungsgitter, um es vor neuen Beschädigungen zu bewahren. Das Gitter wurde gestiftet durch Herrn Konsul W. Rautenstrauch hierselbst.

Vor Vollendung der neuen Sakristei war es nötig, das vom Dom aus zu derselben führende spätgothische Portal zu restaurieren. Die beschädigten Teile der Architekturglieder und Ornamente wurden durch Vierungen sorgfältig ergänzt, die ausgetretene Sandsteinstufe durch eine solche aus belgischem Granit ersetzt. An Stelle der einflügeligen, sehr unpraktischen, stillosen Thür wurde eine Doppelthür mit schmiedeeisernen Bändern im Geiste des 15. Jahrhunderts angefertigt. Auch das Oberlicht der Thür erhielt eine dem 15. Jahrhundert entsprechende einfache Verbleiung.

Bei den im Jahre 1899 begonnenen Fundierungsarbeiten der Sakristeianlage kamen bis zu einer Tiefe von sieben Metern umfangreiche römische Mauerreste aus verschiedenen Perioden zum Vorschein, worüber Herr Professor Hettner im 5. Jahresbericht der Provinzialkommission S. 97 nähere Mitteilungen machte. Der grösste Teil der Grundfläche war mit Hypokausten versehen, die sich an einer Stelle sogar zweifach über einander vorfanden. Ein fast quadratischer Raum hatte nicht bloss die Fussbodenheizung auf Hypokausten, sondern es befanden sich auch in den abgeschrägten Ecken des Raumes noch weitere Heizungsanlagen durch Thonröhren. Dieser Raum, wie auch ein daranstossender, war allem Anschein nach in vornehmster Weise ausgestattet, da sich hier auf dem unteren Wandputz noch gut erhaltene römische Wandmalereien vorfanden. Mit Rücksicht darauf, dass solche Malereien doch verhältnismässig selten vorkommen, und diese zudem für die römische Kunstgeschichte von ausserordentlichem Interesse sind, war Unterzeichneter bestrebt, sie möglichst vollständig der Nachwelt zu überliefern. Da die römischen Mauern ganz entfernt werden mussten, so konnte die Erhaltung der Malereien nur durch vorsichtiges Abnehmen des Wandputzes erfolgen. Zu diesem Zwecke wurde die Oberfläche der gemalten Wand angefeuchtet, alsdann Seidenpapier auf dieselbe gelegt und in zwei Teilen mit einer Lage Gips bedeckt, in welche Bandeisen und Holzleisten eingedrückt wurden. Hierauf wurde abermals je eine dicke Schicht aus Gipsmasse aufgetragen, so dass jeder Teil eine feste, haltbare Masse bildete. Sodann wurde die Mauer von der Rückseite aus abgebrochen, was um so vorsichtiger geschehen musste, je mehr man sich dem zu erhaltenden Putze näherte. Am Ende dieser Arbeit haftete der Putz nicht mehr an seiner Mauer, sondern an den beiden aufgetragenen Gipsplatten, welche man in einen passenden flachen, mit einer Sandschicht angefüllten Kasten gelegt und trans-

portiert werden konnten. Nach Entfernung der Gypsplatten hatte der Putz einige Risse erhalten, was indessen wohl kaum zu vermeiden war.

Die Malereien zeigen die folgenden Darstellungen. Der grössere, 1,72 m lange und 0,75 m hohe Teil enthält zwei rechteckige Felder und das rechte untere Teilchen eines dritten. Diese sind eingefasst mit einem 3 cm breiten roten und einem 7 cm breiten grünen Streifen, welche durch weisse Linien von einander getrennt sind. Der Grund des mittleren, etwas grösseren Feldes ist gelber Marmor; auf diesem befindet sich ein Stern mit vier in grünem Porphyr gemalten dicken Strahlen in Richtung der Diagonalen, welche an eine in rotem Porphyr aufgetragene Kreisfläche von 30 cm Durchmesser, von der nur das untere Drittel erhalten ist, anstossen. Die seitlichen Felder zeigen hellbräunlichen Marmor mit rotbraunbläulichen Adern. Der andere Teil ist die Fortsetzung der vorbeschriebenen Malerei und zeigt fast dieselbe Behandlung.

Es erübrigt noch, auf die Bemalung eines der bereits erwähnten Heizungsrohre hinzuweisen. Auf einem Thonrohre desselben befand sich ebenfalls Putz aus zwei verschiedenen römischen Perioden. Die Bemalung ist auf der äusseren zweiten Putzschicht angebracht und stellt ein Rankenornament mit Ähren dar. Der Grund ist purpurrot gehalten, die Ranken grau und die Ähren gelb. Auch dieses Bruchstück wurde, wie die vorbeschriebene Malerei, dem Dom-Museum einverleibt.

Die Ausgaben für die Wiederherstellung des Domes betragen bis 1. November 1901:

Aeussere Arbeiten	515 483,58	Mk
Innere Arbeiten	102 893,45	„
Denkmäler	38 823,69	„
Summa	657 200,72	Mk

Der Dombaumeister: W. Schmitz.



Fig. 32. Cöln, St. Gereon. Wandmalerei am Hauptportal nach der Vorhalle.

Anfertigung von Kopien der mittelalterlichen Wandmalereien der Rheinprovinz.

In den Jahren 1900 und 1901 sind die Aufnahmen der romanischen Wandmalereien der Provinz im wesentlichen abgeschlossen worden, gleichzeitig wurde aber auch schon mit den Kopien der gothischen Malereien begonnen. Im Sommer 1901 waren zeitweilig vier Maler zur selben Zeit thätig, um die Arbeiten zu Ende zu führen, die Maler Gebrüder Adolf und Josef Winkel, Bohres und Gurtmann. Auf der grossen kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1902 ist eine Auswahl aus der jetzt schon stattlich angewachsenen Reihe von Kopien in historischer Folge vorgeführt worden, wie schon in der Denkschrift über die kunsthistorische Ausstellung (V. Jahresbericht 1900, S. 84)

ausgeführt wurde. Über die früheren Aufnahmen ist in den Jahresberichten II, 1897, S. 59, III, 1898, S. 55, IV 1899, S. 52 eingehend referiert worden.

Die ältesten Wandmalereien, die die Rheinlande bergen, die frühesten, die überhaupt die deutsche Kunstgeschichte kennt, sind die im Aachener Münster noch befindlichen oder bis vor 30 Jahren vorhandenen. Nach dem leider allzu rasch und radikal vorgenommenen Abschlagen der in d. J. 1719—1730 durch den Italiener Altari im Münster angebrachten Stuckdekoration wurden höchst merkwürdige Funde gemacht: deutliche Reste von Malereien, auf einem Grund von ziemlich intensivem Gelb in roter Farbe flott aufgezeichnet, die Konturen zuletzt sorgfältig in tiefem stumpfen Schwarz nachgezogen, die Körper und Gewänder vollständig modelliert. Die nur in Stücken von höchstens 1 m im

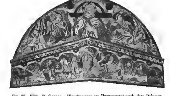


Fig. 36. Köln, St. Gereon. Wandmalereien am Hauptportal nach dem Polygon.

Quadrat erhaltenen Malereien zeigten aber noch deutlich die ganze Komposition: die von Ciampini, Vetera monumenta, Rom 1696, II, pl. XLI abgebildete und von Pierre Bergeron i. J. 1619, von Petrus a Beeck i. J. 1620, von Noppius i. J. 1632 genau beschriebene, ohne Zweifel der karolingischen Zeit angehörige Darstellung des thronenden Salvators zwischen den vier Evangelistensymbolen und den 24 Ältesten der Apokalypse. Deutlich erkennbar sind ein Teil des bärtigen Kopfes eines der Ältesten mit dem Mantel und dem regnum und weitere Gewandstücke. Die Malereien sind leider beseitigt worden, ohne dass man sich die Mühe gegeben hätte, sie abzunehmen; doch wurden durch den damaligen Domwerkmeister Johann Baecker höchst sorgfältige farbige Kopien in Originalgrösse angefertigt. Diese Kopien finden sich im Stiftsarchiv noch vor — nach ihnen sind durch den Maler Bardenhewer genaue farbige Verkleinerungen angefertigt und dem Denkmälerarchiv einverleibt worden. In



KOELN ST GEREON
WANDGEMAELDE IN
DER TAUFKAPELLE

wie weit hier selbständige malerische Kompositionen oder nur Vorzeichnungen für die Mosaiken vorliegen, von deren ehemaligem Vorhandensein ausser den gleichzeitigen Nachrichten auch die noch heute in Menge erhaltenen Mosaikpasten Zeugnis ablegen, wird in dem in diesem Sommer erscheinenden Textband zu der Publikation der romanischen Wandmalereien der Rheinlande eingehend erörtert werden.

Einer ganz anderen Gruppe gehören dann die Reste von Malerei an, die sich auf dem oberen Umgang und zumal in der Kaiserloge vorgefunden haben. Sie sind schon von Rhoen in den achtziger Jahren flüchtig aufgenommen und von demselben im J. 1895 (Aus Aachens Vorzeit VIII, S. 118) beschrieben worden. Die Einrüstung der Kaiserloge bei Gelegenheit der Wiederaufführung der abschliessenden Säulenstellung (vgl. oben S. 289) bot den Anlass, die Malereien eingehend zu untersuchen und durch den Maler A. Olbers in vier grossen Blättern aufnehmen zu lassen. Das Tonnengewölbe besass eine merkwürdige Verzierung durch grosse Kreise von 1,60 m Durchmesser, die wahrscheinlich Brustbilder enthielten. Nach unten schliesst dann das Mittelfeld auf beiden Seiten ein breiter Mäander ab. Zur Seite des grossen Westfensters finden sich Reste von figürlichen Malereien, die wertvollsten ornamentalen Reste endlich an und neben der Säulenstellung. Die ganze Dekoration gehört aber nach den Ornamentformen keineswegs mehr der karolingischen Zeit an, sondern ist um etwa 200 Jahre jünger. Diese Datierung passt auf die Nachricht von der Ausmalung des Münsters durch den Maler Johannes, unter Otto III., von der die Vita Balderici episcopi Leodiensis (Monumenta Germaniae, SS IV, p. 729) berichtet: wir dürfen annehmen, dass wir hier einen Rest der von dem Meister Johannes ausgeführten Dekoration selbst vor uns haben.

Weiterhin sind in den Kölner Kirchen noch eine Reihe von romanischen Wandmalereien aufgenommen worden. In der Krypta von St. Maria im Kapitol eine grosse Wanddekoration aus dem 12. Jh., über der eine gothische Malerei sass, durch den Maler G. Schoofs, in der Kirche von St. Gereon durch die Maler J. Winkel und Gartmann, die schon im II. Jahresbericht 1897 S. 60 beschriebene Reihe von grossen Einzelgestalten, gewappneten Heiligen aus der thebäischen Legion, die auf am Boden liegenden zusammengekrümmten Gestalten stehen, und einzelnen Bischöfen, und durch den Maler Olbers die noch fehlenden Wandfelder aus der Taufkapelle. (Vgl. die Tafel.)

Die bei Gelegenheit der Wiederherstellung des Inneren des Bonner Münsters in den 70er Jahren aufgefundenen Reste der alten Dekoration waren durch den Maler Aug. Martin zwar aufgenommen, aber wieder vollständig übermalt worden, ein umfassender Bericht über die ausgedehnten Malereien war nie veröffentlicht worden. Es gelang im J. 1901 mit Hilfe einer besonderen Bewilligung des Provinzialausschusses die alten Originalaufnahmen und die Pausen für insgesamt 1000 M. aus dem Nachlasse Martins zu erwerben und dem Denkmälerarchiv zu überweisen. Von den Malereien im Chorhaus, die dem ersten Drittel des 13. Jh. angehören, war nur die Darstellung an der Stirnseite des hinteren Triumphbogens erhalten: die Madonna zwischen zwei Engeln, zur Seite

Medaillons mit den Halbfiguren von Propheten. Von den vier grossen Bildern in dem letzten Chorhausgewölbe fand sich nur die Darstellung der drei Frauen am Grabe noch vor. Im südlichen Seitenschiff war an der Westseite die Kolossalfigur des h. Christophorus erhalten, nah verwandt der in Bacharach und der in Niedermendig (4. Jahresbericht 1899, S. 29), nur schlanker und feiner in der Durchbildung. Endlich fand sich über dem nach dem Kreuzgang führenden Portal im südlichen Querschiff unter einer Malerei des 15. Jh. eine Darstellung Christi zwischen zwei Engeln. Diese vier Gemälde sind sämtlich durch Wiederholungen von Martin ersetzt. Ein aus dem 14. Jh. stammendes Wandgemälde mit der Darstellung der Anbetung der Könige ist gleichfalls durch Martin wiederhergestellt. Ganz verschwunden aber sind die Darstellung der Madonna zwischen den Heiligen Cassius und Florentius an der Ostseite des südlichen Querschiffes (1. H. d. 13. Jh.), die Reihe der 14 Nothelfer im nördlichen Seitenschiff (14. Jh.) und ein grosser spätgothischer Christophorus (15. Jh.). Von diesen allen sind wenigstens jetzt die Originalaufnahmen gerettet und harren der Veröffentlichung.

In der Liebfrauenkirche zu Andernach war im J. 1898 das vollständig erhaltene System einer malerischen Dekoration aus der 1. H. d. 13. Jh. aufgedeckt worden, das durch die Beziehungen und Parallelen zu Limburg und Boppard von hoher Bedeutung war. Es ist im J. 1900 durch den Maler Jos. Fischer im wesentlichen getreu hergestellt worden, nur in einer zu harten Farbenskala. Wie in Limburg besteht die Dekoration in breiten wechselnd ornamentierten Bändern um die Bögen und Arkaden sowie in den Laibungen und in breiten horizontalen Friesen. Nur im ersten Joch der Südseite von Osten her fanden sich in den unteren Zwickeln die figürlichen Reste eines Engels, im letzten Joch der Nordseite im Zwickel der Emporenarkaden eine spätere, der Zeit um 1300 angehörige Kreuzigung. Ausserdem aber enthielt die an die Empore des südlichen Seitenschiffes anstossende Kapelle an der Ostwand eine grössere figürliche Darstellung, die zum Glück noch unrestauriert ist: in der Mitte einen Kruzifixus mit Johannes und Maria, gleichfalls aus der 1. H. d. 13. Jh. stammend. Von der Malerei im Langhaus wurde eine umfassende, alle Motive enthaltende Aufnahme des Malers Jos. Fischer dem Denkmälerarchiv einverleibt.

Über die Aufnahme der frühgothischen Malereien im Cölner Dom und in St. Severin zu Cöln wird später zu berichten sein. Clemen

Bericht der Provinzialkommission über die Wiederherstellungen älterer Wandmalereien und über die letzten Ausmalungen von älteren rheinischen Kirchen.

Der Königliche Conservator der Kunstdenkmäler, Herr Geheimer Oberregierungsrat Persius hat im Herbst 1899 aus Anlass eines Einzelfalles, nach einer mit dem Provinzial-Conservator und dem Vertreter der Königlichen Regierung zu Coblenz vorgenommenen Besichtigung der St. Castor-Kirche zu Coblenz, an den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten einen Bericht erstattet, in dem im wesentlichen das Folgende ausgeführt wird:

„Die im Werke befindliche Ausmalung der Kirche sei im Langhause vollendet, vom Standpunkt der Denkmalpflege seien aber schwerwiegende Bedenken zu erheben.

Man sei allem Anschein nach darauf ausgegangen, das Innere möglichst reich und bunt auszuschmücken. Hier aber sei dem mit der Ausführung betrauten Maler Fischer aus Cöln eine sehr schwierige Aufgabe gestellt gewesen. Die Oberwände des Langhauses haben in den 50er Jahren durch Settegast bildliche Darstellungen in ziemlich dünnen Farben erhalten. An den Gewölben seien bei der jetzigen Restauration spätgothische ornamentale Dekorationen von schöner und geistreicher Erfindung aufgedeckt. Diese seien zwar erhalten geblieben, aber hart und grell wiederhergestellt, vor allem ganz ohne die weichen Umrisse der alten Originale. Alles neu hinzugefügte sei in bunten, aufdringlichen Tönen gemalt, der Eindruck im ganzen wenig befriedigend. Das neue Figürliche stehe weit unter dem Werte der Settegast'schen Gemälde.

Es scheine, dass der mit der Ausführung betraute Künstler ungünstig durch den immer mehr sich geltend machenden Wunsch beeinflusst worden sei, die Kirche möglichst buntfarbig und kräftig auszumalen zum Zweck einer eindringlichen Wirkung auf die hierfür empfängliche, künstlerisch weniger gebildete Mehrzahl der Besucher. Vom Standpunkte der Denkmalpflege könne man sich damit beruhigen, dass solche Malereien die Substanz des Gebäudes nicht verändern und jederzeit leicht wieder zu beseitigen sind.

Gewiss sei es wohl berechtigt, die Kirchen in kräftigen, leuchtenden Tönen massvoll farbig, aber nicht unharmonisch und bunt auszumalen. Übertreibungen in der Anwendung der Farbe, wie in diesem Falle, sollten im kirchlichen Interesse, wie im allgemeinen Interesse der Kunst, insbesondere auch weil sie geeignet sind, das Ansehen der Kunstübung in den Rheinlanden überhaupt ernstlich zu gefährden, thunlichst verhindert werden."

In der Sitzung der Provinzialkommission vom 10. Januar 1900 wurde die Angelegenheit zur Sprache gebracht und zunächst eine Subkommission, bestehend aus den Herren Professor Janssen, Direktor der Königlichen Kunstakademie

(Düsseldorf), Domkapitular *Schnütgen* (Cöln) und Professor *Frentzen* (Aachen), sowie dem Provinzialconservator, gebildet, die gemeinschaftlich die wichtigsten Wiederherstellungen älterer Wandmalereien oder Neuausmalungen älterer Kirchen besichtigen und über den Befund ein Gutachten abgeben sollten. Die Subkommission hat darauf im Oktober 1900 eine gemeinschaftliche, mehrtägige Bereisung der Rheinprovinz vorgenommen und dabei Cöln (St. Andreas, St. Aposteln, St. Cäcilia, St. Maria im Kapitol, St. Gereon, St. Ursula), Bonn, Andernach, Niedermendig, Laach, Coblenz, Boppard, Limburg besucht, bei einer späteren gemeinschaftlichen Reise wurde noch in der gleichen Weise die Kirche zu Nideggen besucht. Nach wiederholten Rücksprachen und Verhandlungen zwischen den einzelnen Mitgliedern ist daraufhin der folgende Bericht zustande gekommen.

Die Leistungen der letzten Jahre, insbesondere des letzten halben Jahrzehntes, lassen eher einen Rückschritt als einen Fortschritt erkennen. *Die gesteigerte Produktion steht in einem umgekehrten Verhältnis zur künstlerischen Tüchtigkeit der Leistungen.*

In dem Überhandnehmen ganz unzureichend ausgebildeter künstlerischer Kräfte, die rein geschäftsmässig die Ausmalung von Kirchen übernehmen, liegt die grösste Gefahr für das Ansehen der kirchlichen Kunst überhaupt.

Wenn ein wesentlicher Fortschritt in den letzten Jahren anzuerkennen ist, so ist das der, dass das System der mittelalterlichen, zumal der romanischen Dekoration den betreffenden Malern immer mehr verständlich geworden ist. Es ist das zumal dem Umstand zu danken, dass im letzten Jahrzehnt eine ganze Reihe künstlerisch wie kunstgeschichtlich höchst bedeutender, durchlaufender Gesamtdekorationen aufgefunden worden sind: zunächst in Boppard, in Limburg und im Langhaus des Bonner Münsters, dann in Andernach und Niedermendig. Der gleichmässige Grundzug dieser durchweg aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Systeme ist der, dass sie nur darauf ausgehen, die bestehende Architektur zu betonen, die einzelnen architektonischen Glieder in einer angemessenen Weise hervorzuheben, aber durchaus keine neue, architektonische Gliederung auf die Wand aufzumalen, glatte Wände vielmehr ihrem Charakter gemäss nur als ungegliederte Fläche behandeln und figürliche Kompositionen auf solche grössere Wandflächen höchstens wie aufgehängte Tapisserien mit einfachen Rahmen anzubringen. Es muss freilich hier bemerkt werden, dass in den Kirchen Westfalens wieder ein anderes System auftritt.

Von diesem gesunden und innerlich folgerichtigen rheinischen System ist in neuerer Zeit nur bei der Dekoration der Kirche St. Castor in Coblenz abgewichen worden, wo die ruhigen Wandflächen des Querschiffes und Chorhauses in überflüssiger und störender Weise von aufgemalter Architektur durchbrochen werden.

In der *Ornamentik* macht sich gleichfalls der gute Einfluss der in den letzten Jahren aufgedeckten alten Dekorationen und auch der Einfluss der verschiedenen Veröffentlichungen bemerkbar.

Es muss zunächst als ein feststehender Grundsatz bei der Ausmalung alter Kirchen bezeichnet werden, dass die sich der Architektur unterordnende Dekoration, soweit sie auf die alte Stilfassung zurückgeht, auf das Strengste der für diese Gegend überlieferten Ornamentik sich anpasst. Das Rheinland birgt zumal wieder für die romanische Zeit von den ältesten Schöpfungen in Aachen, Werden, Essen bis zu den letzten in Cöln, Limburg, Nideggen, eine solche Fülle von ornamentalen Vorbildern, dass das Benutzen fremder Motive, zumal der ganz anders gearteten mittelsächsischen oder der französischen Ornamentsprache hier unberechtigt erscheint und ganz abzuweisen ist.

Während in verschiedenen Cölner Kirchen, so auch in St. Kunibert und St. Maria im Kapitol, noch ein im Rheinland gar nicht vorkommendes grossblättriges und üppiges Rankenmotiv vorherrscht, das der sächsisch-westfälischen Ornamentik, vor allem aber auch der gleichzeitigen Buchmalerei entnommen ist, werden in den letzten Versuchen solcher Ausmalung die vortrefflichen einfachen und wirkungsvollen Motive von Boppard, Bonn, Limburg u. s. w. mehr benutzt. Zumal die wuchtigen und kräftigen, gar nicht modellierten, nur in wenigen, erdigen Tönen mit aufgesetzten weissen Lichtern gehaltenen Friese aus der Severuskirche in Boppard sind mit Recht vielfach als Vorbild angesehen worden.

In der rein äusserlichen Zeichnung der Ornamente sind die Malereien in Boppard, Limburg und Andernach vortrefflich wiederhergestellt und ergänzt, auch in den diesen nachgebildeten, ornamentalen Friesen in St. Andreas in Köln tritt eine immerhin bemerkenswerte Sicherheit der Zeichnung zu Tage. Abzuweisen aber sind die eklektisch aus fremden Vorbildern zusammengetragenen und zum Teil missverstandenen romanischen Ornamente, wie sie zum Teil im Chor von St. Gereon zu Cöln herrschen, und noch mehr die im Langhaus von St. Ursula in Cöln. Soweit hier überhaupt ein Anschluss an die mittelalterliche Dekoration versucht ist, und nicht wie im Chor und in den Seitenschiffen und Kapellen von St. Ursula eine ganz modern aufgefasste Dekoration, ist dieser Versuch als misslungen zu bezeichnen. Als verfehlt sind vor allem auch die dünnen spielenden Linienornamente anzusehen, mit denen die Bögen umrahmt sind.

Die schwersten Bedenken sind dann aber in Bezug auf den Ton und die farbige Stimmung zu erheben. Im allgemeinen muss es ja als ein Fortschritt bezeichnet werden, dass gegenüber den weichlichen, schwächlichen und blassen Tönen, die bis in die siebziger Jahre die herrschenden waren, jetzt ein kräftiger, gesättigter Ton vorherrscht. Jeder neue Fund hat immer wieder von Neuem bewiesen, dass zumal das frühe Mittelalter die kräftigen und ungebrochenen Töne bevorzugt hat und mitunter sehr lebhafte und farbenreiche Dekorationen gewählt hat. Aber dieser Farbenreichtum ist doch nie identisch mit Buntheit gewesen, und die Freude an lebhaften Farben ist nicht mit der Vorliebe für grelle Töne und disharmonische Kontraste zu verwechseln. Von ganz wenigen, künstlerisch minderwertigen Beispielen abgesehen — denn Pfuscher und Stümper hat es zu allen Zeiten gegeben — zeigen die romanischen Maler bei aller Vorliebe für reiche und kräftige Farben doch zugleich einen hohen

und ausgeprägten Farbensinn und verstehen es ausgezeichnet, ihre Dekorationen zusammenzustimmen. Gerade das aber wird bei den neuesten Versuchen auf diesem Gebiet fast durchgängig vermisst.

Die Berufung auf angeblich genau so an Ort und Stelle vorgefundene Töne ist, wie der Vergleich einer ganzen Reihe von Proben ergeben hat, ganz hinfällig. Für die Maler, denen blau eben blau ist und deren Auge für die verschiedenen feinen Nüancen einer Farbe blind sind, ist es freilich unmöglich, hier den richtigen Ton zu treffen. Es ist in einer ganzen Reihe der letzten Dekorationen überhaupt keine Skala zu Grunde gelegt. Die Töne sind mit rohem und unkünstlerischem Empfinden hart und unvermittelt neben einander gesetzt. Das trifft vor allem auch St. Castor in Coblenz. Hier sind schon die grauen und roten Grundtöne der Pfeiler und Dienste unrichtig und schlecht zusammengestimmt und noch mehr die Zwickelfüllungen über den Arkaden. Es muss zugegeben werden, dass dem betreffenden Maler hier eine ganz besonders schwierige und kaum zu lösende Aufgabe zu teil geworden ist, nämlich die, die alten Settegast'schen Malereien mit einer neuen kräftigen Dekoration in Verbindung zu bringen, ebenso, dass die ganze Wirkung des Langhauses seit der Einsetzung der sehr kräftig in der Farbe gehaltenen Glasfenster eine wesentlich gemilderte und wärmere geworden ist, auch dass die ursprünglich noch härtere Gesamtwirkung sich mit der Zeit schon etwas abgeschwächt hat und hoffentlich noch weiter gemildert wird, immerhin treten aber die Missgriffe in der Wahl der Töne, die Ungeschicklichkeit der schlecht gezeichneten, zum Teil auch ganz entbehrlichen Figuren überall störend hervor. Im Querschiff und Chorhaus dazu das ungesunde Bestreben, durch Häufung von Farben und masslose Steigerung der Pracht den Eindruck des Festlichen hervorrufen zu wollen.

In Andernach lag ein ganzes dekoratives System vor, das an kunstgeschichtlicher Bedeutung direkt neben dem von Boppard und Limburg steht. Es ist ein Verdienst des betreffenden Malers, die Reste der Dekoration sorgfältig blosgelegt und gewissenhaft und mit Verständnis nachgezeichnet und ergänzt zu haben. Gerade aber hier lässt auch die farbliche Behandlung jenen nötigen koloristischen Sinn vermissen. Das störende giftige Grün, das neben dem Ockergelb ganz besonders auffällt, war, wie die noch erhaltenen Reste beweisen, viel milder und weicher. Daneben leidet die ganze Dekoration daran, dass sie viel zu hart in den Konturen fast schablonenhaft und mit der Regelmässigkeit einer Schablonenzeichnung aufgetragen ist und dass die Töne nicht dünn und lasierend genug behandelt und nicht hinreichend ineinander übergeführt sind. Die unversehrt erhaltenen Ornamente in den alten Kirchen zeichnen sich gerade durch die leichte Unregelmässigkeit aus, in der Zeichnung wie in der Färbung, wodurch ein gleichmässig schwimmender weicherer Eindruck erzielt wird.

Auch die sonst dieser weit überlegene Ausmalung von Boppard ist, zumal in den marmorierten Tönen, in der Behandlung zu hart und schwer, wenn auch hier die Farben der Ornamente selbst richtig getroffen sind. Von ganz einfachen grossen Dekorationen muss die Behandlung des Langhauses im Münster

zu Bonn immerhin als eine der besten Leistungen bezeichnet werden — die einfache graue, den Trachyt und die Basaltlava nachahmende Behandlung der Architekturteile steht hier sehr gut gegen die kalte, weisse Wandfläche und die einfachen, braunroten Töne. Die ziemlich schlichte, ornamentale Behandlung des Mittelschiffes von St. Aposteln in Cöln darf — bis auf die ungeschickte Quaderung, die die alten Fugen gar nicht benutzt, und auf die Laibungen der grossen Arkaden — trotz der lebhaften Töne als eine wohlgelungene und wirkungsvolle bezeichnet werden.

Unter den letzten Wiederherstellungen alter Dekorationen dürften die Arbeiten in der Kirche zu Niedermendig und in der Sakristei von St. Cäcilia zu Cöln als die besten zu bezeichnen sein. In Niedermendig sind die weichen, fliessenden Farben der alten, derben Dekorationen, — es handelt sich hier zwar um eine bäuerliche Kunstleistung des 13. Jahrhunderts, in der aber doch noch das volle Können der spätromanischen Zeit lebt — wie der Gesamtton mit grossem Geschick wiederhergestellt. Ebenso sind die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Dekorationen in der Sakristei von St. Cäcilia mit viel Glück restauriert. Es sind hier die fehlenden Stellen der flotten, spätgothischen Ranken nur sorgfältig ausgetupft und nachretouchiert, die Konturen sind aber nicht nachgezogen und auch der Grund ist nicht überstrichen. Diese sachgemässe, weil durchaus konservative Behandlung steht ganz im Gegensatz zu der in den Mittelschiffgewölben von St. Castor in Coblenz, wo dieselben Rankenbündel, die aus den Ecken der Gewölbezwickel herausquellen, in den Konturen durchweg fast schwarz nachgezogen sind und dadurch den flotten und gleichsam nur hingewischten Charakter ganz aufgegeben haben.

Im allgemeinen wird doch auch bei der Wiederherstellung oder Erneuerung einer frühmittelalterlichen Wanddekoration der für alle Arten von Restaurationen geltende Kardinalgrundsatz aufzustellen sein, dass es sich unmöglich darum handeln kann, die ganze Dekoration so erscheinen zu lassen, als ob sie neu wäre oder in der Gestalt, wie sie mutmasslich unmittelbar nach ihrer Fertigstellung sich den Blicken der Beschauer darbot, sondern etwa in der Form, wie eine alte Wandmalerei bei bester, technischer Ausführung, die nie übermalt oder übertüncht worden wäre, nie durch Wasser oder Wandfeuchtigkeit gelitten hätte, sich heute zeigen würde. Ebensowenig wie das Bauwerk selbst nach der Restauration als ein in der Substanz ganz neues erscheinen soll, ebenso sollen auch die Malereien, die dieses Bauwerk schmücken und neben Architekturteile, neben Skulpturen und die ganze alte Ausstattung treten, auch nach der Wiederherstellung sich als alte kennzeichnen. Es zerreisst geradezu die ganze Gesamtwirkung eines alten Raumes, wenn die dekorative Malerei allein ganz grell und hart neben den feinen mit allen möglichen Tönen ehrwürdiger Patina bedeckten Architekturteilen und Ausstattungsstücken steht.

Es liegt kaum die Gefahr vor, dass gegenüber dem oben gekennzeichneten Fortschritt der letzten Jahrzehnte, dass eben die kräftige gesättigte Färbung der romanischen Zeit wieder aufgenommen ist, jetzt ins Gegenteil verfallen und zu den flauen und verblasenen Tönen von Einst zurückgekehrt wird.

Auch dem kirchlichen Charakter der Bauwerke, die ja doch in erster Linie den jetzigen kirchlichen Bedürfnissen zu dienen haben, widerspricht ein solches Zusammenstimmen der ganzen Ausschmückung nach keiner Richtung — im Gegenteil dürfte eine so behandelte Dekoration weil harmonischer und damit auch erbaulicher wirken, als die grellen Malereien, die künstlerisch empfindende Naturen geradezu zurückstossen müssen. Die bedenklichste Seite in den neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirchenmalerei stellt aber das Figürliche dar.

Nur der Wiederherstellung und Ergänzung alter Figuren und den figürlichen Schmuck in alten, hervorragenden kunstgeschichtlichen Denkmälern, wo er sich dem Bauwerk selbst unterordnet, und sich an alte vorhandene Dekorationen angliedert, gelten die folgenden Ausführungen, nicht den reinen Neuschöpfungen in archaistischem oder modernem Stile, die keinen Anschluss mehr an das alte Bauwerk suchen.

Soweit es sich um ganz oder in Resten erhaltene alte Figuren und figürliche Darstellungen handelt, dürften als beste Wiederherstellungsarbeiten der letzten Jahre die in der Liebfrauenkirche zu Oberwesel, in der Pfarrkirche zu Nideggen und in der Kirche zu Niedermendig ausgeführten anzusehen sein. In Niedermendig ist vor allem auch die Behandlung des fleckigen Hintergrundes und der nur in wenigen Resten erhaltenen Farben der Gewänder wohlgelungen. In dem Chorhaus von St. Cäcilie in Cöln, wo derselbe Maler an beiden Längswänden die zum Teil nur in dürftigen Resten erhaltenen frühgothischen Kompositionen wiederhergestellt und ergänzt hat, ist bei den Neuschöpfungen und Ergänzungen der enge Anschluss an den speziellen Stil der erhaltenen Figuren anzuerkennen, doch leiden die Figuren vor allem unter den allzu harten und schweren Umrissen. Die harten und derben Konturen haben auch den alten Malereien im Mittelschiff des Limburger Domes einen grossen Teil ihres Reizes genommen. Die Darstellungen zeigten — wie noch jetzt die unrestaurierte Nordseite des 1. Joches beweist — viel weichere, flottere und weit künstlerischer empfundene Konturen. Das unverständige und rücksichtslose gleichmässige Nachziehen der alten Konturen durch eine grobe und unempfindliche Hand, das den individuellen Strich und künstlerischen Reiz der alten Kompositionen ganz zerstört, muss überhaupt als einer der Hauptfehler dieser Art von Restaurationen bezeichnet werden. Schon bei der Wiederherstellung von Schwarzrheindorf sind auf diese Weise eine ganze Reihe von groben Missverständnissen entstanden. Die Malereien im Chor der Pfarrkirche zu Nideggen sind dagegen mit feinem Verständnis wiederhergestellt. Die Arbeiten haben sich hier wirklich nur auf ein sorgfältiges und pietätvolles Nachretouchieren beschränkt, die Konturen sind dabei weich und flüssig geblieben. Als ganz ungenügend muss die Wiederherstellung der beiden grossen Einzelfiguren an der Orgelempore der Liebfrauenkirche zu Andernach bezeichnet werden. Die beiden Reihen von Scenen aus dem Leben des hl. Severus im Mittelschiff der Bopparder Kirche können — da hier nur dürftige Reste vorhanden waren, die sorgfältig zusammengestellt wurden — kaum als Wiederherstellungsarbeiten angesehen werden.

sie stehen hart und bunt auf dem blauen Grunde, die Gewandung ist hier vielfach missverstanden, die Köpfe sind alle in den Stil des Restaurators übersetzt. Die vor etwa 8 Jahren von demselben Künstler geschaffene Ausschmückung des Bonner Münsters ist überall da, wo sie von dem überlieferten Dekorationssystem absieht (das nur im Langhaus mit Glück erneuert ist) überladen und durch schwere und kräftige Farben unruhig in der Wirkung. Wenn auch die Behandlung der Ornamentik hier eine sichere und verständnisvolle ist, so sind die neuen figürlichen Kompositionen, zumal im Chor, sowohl durch die Anordnung unter architektonische Baldachine wie in der Formengebung, die eine Vergrösserung und Vergröberung von Handschriftenmalereien zeigt, als wenig glückliche Lösung zu bezeichnen. Die alten im Querschiff vorgefundenen Malereien sind durch die Restauration so verändert worden, dass sie nach der vollständigen Übermalung (teilweise sogar mit Erneuerung des Malgrundes) nur noch die Komposition im allgemeinen wiedergeben.

Unter den ganz neu und unabhängig von alten Resten, nur im Anschluss an den malerischen Stil der betreffenden Periode geschaffenen, figürlichen Ausschmückungen älterer kirchlicher Bauwerke stehen aus den letzten Jahren in Cöln die Kirchen St. Aposteln, St. Gereon, St. Ursula und St. Andreas im Mittelpunkte des Interesses. In der Kirche St. Aposteln ist scharf zu scheiden zwischen dem Chorhause und der Vierungskuppel. Es ist hier beide Male die Mosaiktechnik gewählt worden — mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen Mittel, wie auf die grössere Monumentalität und in Erwägung der schlechten Erfahrungen, die gerade in den letzten Jahrzehnten mit der Haltbarkeit der Wandmalereien gemacht worden waren. Die Mosaiktechnik bedingte doch aber zugleich die Beobachtung der dem Mosaik eigenen, stilistischen Gesetze, zumal auch in der Wirkung der Farbe gegen Gold.

Bei dem Figurenschmuck des Chores ist leider dieser Gesichtspunkt ganz ausser Acht gelassen worden. Zumal das grosse Tonnengewölbe ist nur ein aus der Wandmalerei in die Mosaiktechnik übertragener farbiger Karton. Bei der Darstellung der Concha fällt das Missverhältnis in den Grössen der Figuren störend auf — in Folge des gewählten, dreifach verschiedenen Massstabes — die Hauptfiguren selbst sind streng und edel im Stil gehalten. Erst bei der Dekoration der Vierungskuppel mit ihren Figuren ist diesem Mosaikencharakter, vor allem auch in Bezug auf die technische Behandlung des Goldgrundes ernsthaft Rechnung getragen und die Figuren stehen in der Gesamtanordnung und in den Umrissen wirkungsvoll gegen den Grund, doch wirkt bei der grossen Entfernung die Drapierung der Gewänder, bei der mehr mitteldeutsch obersächsische Vorbilder, so vor allem Hildesheim und Braunschweig, als rheinische befolgt worden sind, unruhig und bei der Häufung der Faltenmotive etwas kleinlich.

Als ganz hervorragende, künstlerische Leistungen von hoher Monumentalität in der Auffassung sind die Mosaikfiguren im Oktogon des Aachener Münsters anzusehen, die zur Zeit ihrer Vollendung entgegensehen.

Der am Chor von St. Gereon gemachte Versuch, ziemlich modern gehal-

tene Figuren neben die Reste der alten, nur wiederhergestellten zu stellen, muss als verunglückt bezeichnet werden: die Figuren stehen nicht im Einklang mit dem Stil der unmittelbar danebenstehenden alten Schöpfungen. Die Seitenfiguren in der Concha sehen zudem, weil hier die Wölbung ganz ausser Acht gelassen ist, alle gedrückt und untersetzt aus. Auch in der Gesamtwirkung ist die Aufgabe, eine Verbindung mit dem von Essenwein z. Zt. dekorierten Polygon zu schaffen, nicht erreicht. Völlig misslungen und abstossend sind die ungeschickten und dilettantischen Figuren in den Arkaden des Mittelschiffes von St. Andreas, die den niedrigsten Stand des künstlerischen Könnens bei figürlichen Aufgaben zeigen. Ihre Beseitigung würde im Interesse der Kirche wie des Künstlers nur zu wünschen sein.

Wenn zum Schluss die Gesamtforderungen noch einmal zusammengefasst werden sollen, die sich aus dem Überblick über diese Phase der Kirchenmalerei in den Rheinlanden ergeben, so würden die folgenden zu nennen sein:

1. Befolgung der überlieferten klassischen Dekorationsgesetze der mittelalterlichen Jahrhunderte und der Gesetze der Raumausfüllung, die gerade in den Rheinlanden in einer Reihe von auserlesenen Vorbildern vorliegen, aber ohne unkünstlerisches kleinliches und schematisches Kopieren von Einzelheiten.
2. Strenger Anschluss an die speziell rheinische Ornamentik ohne Eklekticismus — aber die Verwendung dieser Ornamentik ohne Schablonen und mit vollem Verständnis für das organische Wachstum, die eigentliche Bedeutung dieser Ornamentik.
3. Das koloristische Zusammenstimmen der ganzen Dekoration, das Betonen eines ganz bestimmten Farbenakkords, damit in Verbindung die weiche, dünne und mehr lasierende Behandlung der ganzen Ausmalung.
4. Eine strenge und korrekte Zeichnung, die den Mangel an innerem Vermögen nicht durch rein äusserliche Versuche der Stilisierung zu ersetzen sucht, und vor allem mehr künstlerische Qualitäten an Stelle der rein handwerksmässigen Arbeit. Der letzte Punkt bezeichnet den eigentlichen Krebsschaden dieses ganzen Zweiges der Monumentalkunst.

Clemen. Frentzen. Janssen. Schnütgen.

Berichte über die Thätigkeit der Provinzialmuseen

in der Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901.

I. Bonn.

Das vergangene Jahr darf als ein sehr erfolgreiches bezeichnet werden. Nicht weniger als vier zum Teil vor langer Zeit begonnene grössere Ausgrabungen konnten teils zu definitivem Abschluss gebracht, teils soweit gefördert werden, dass ihre Beendigung nahe bevorsteht.

Von grossem Interesse waren wieder die Ausgrabungen der grossen Erdfestungen bei Urmitz. Bei der fortgesetzten Beobachtung der Ausgrabungsstelle im Frühjahr und Sommer des vergangenen Jahres wurde durch unseren Vorarbeiter eine glückliche Entdeckung gemacht, welche alsdann im Winter weiterverfolgt werden konnte. Es wurde nämlich der Spitzgraben eines dritten grossen Erdwerks freigelegt, welches die Gestalt eines schiefen Rechtecks mit abgerundeten Ecken hat und aus einfachem Graben und Erdwall besteht. Dieses Erdkastell ist bedeutend grösser als das schon früher entdeckte Drususkastell. Seine vollständig untersuchte Südfront misst 408 m und enthielt in ihrer Mitte ein 7 m breites Thor d. h. eine Grabenunterbrechung. Die Westflanke konnte von der Südwestecke aus noch 370 m weit zum Rheine hin verfolgt werden, ist dann noch in der Böschung des jetzigen Uferrandes sichtbar, lief aber offenbar noch weiter, so dass anzunehmen ist, dass das Kastell ehemals bis ganz nahe an den Rhein herangereicht hat. Das neue Kastell ist jünger als die grosse Erdfestung. Es scheint aber andererseits, wie seine Scherbenfunde ergeben, älter als das Drususkastell zu sein. Scherben der jüngsten gallischen Kulturepoche und ein La-Tène-Glasringelchen fanden sich in dem untersten Teil seines Spitzgrabens. Es wäre also nicht unmöglich, dass dieses Kastell der vordrusianischen Epoche römischer Okkupation in den Rheinlanden, also der Zeit Cäsars oder Agrippas angehörte. — Doch bedarf es hier noch eingehender Nachprüfungen.

War das grosse prähistorische Erdwerk im vorigen Bericht als einer viele Jahrhunderte vor Cäsar liegenden Periode angehörig bezeichnet worden, so konnte damals nur mit Bestimmtheit gesagt werden, dass es nicht jünger sein könne als die darauf gebauten Wohnstätten der jüngeren Bronzezeit. Durch die im vergangenen Winter fortgesetzten Grabungen dürfte es gelungen

sein, die Kulturperiode dieses grossartigen Festungswerkes genau zu bestimmen. Es wurde nämlich ein ansehnliches Stück des inneren grossen Sohlgrabens systematisch und unter schärfster Kontrole von oben bis zur Sohle ausgehoben. Dabei fanden sich in dem Füllgrund nur Scherben und Kulturreste einer Epoche, welche von Reinecke neuerdings als „Pfahlbauzeit" bezeichnet, nach den einen Forschern noch der jüngeren Steinzeit, nach anderen der Kupferzeit angehört.

Das schon von Anfang an offenbar mit vollem Recht als Drususkastell bezeichnete jüngste Erdwerk der Urmitzer Gruppe ist zwar in diesem Winter nicht weiter untersucht worden, aber interessante zufällige Funde wurden in dem zugehörigen Canabaegraben gemacht. Da fanden sich nämlich nicht nur, wie schon früher, augusteische Scherben, sondern auch augusteische und gallische Münzen in grösserer Anzahl. Ausführlicher ist über die neuen Grabungen bereits im X. Ergänzungsheft der Westd. Zeitschr. S. 22 ff. und Bonner Jahrb. Heft 107, S. 203 ff. gehandelt worden.

Die Einzelerwerbungen aus dem Urmitzer Gebiet sind wiederum sehr reich. Bronzezeitliche Gräber mit zum Teil sehr schönen Funden wurden in der näheren und ferneren Umgebung der grossen Erdwerke erhoben. Unter den Wohngruben aus dem Inneren der grossen Festung ist eine mit zonenverzierten Scherben besonders zu erwähnen. Prachtvolle Bronzehals- und Armringe wurden an der Kapelle zum guten Mann gefunden. Die Gegend von Weissenthurm lieferte vier Bronzelanzenspitzen und eine Bronzepfeilspitze.

Von linksrheinischen vorrömischen Erwerbungen sind ferner zu nennen: Bronzehals- und Armreife aus Kessenich, Hallstattgrabfunde aus Ruisdorf, geschenkt von Herrn Fabrikbesitzer Schumann, und ein Grubenfund frühbronzezeitlicher Scherben aus Potzdorf bei Bornheim. Das rechte Rheinufer lieferte interessante Vasen der jüngeren Eisenzeit aus der Gegend von Siegburg, Geschenk des Herrn Mostert in Siegburg-Mühldorf, sowie den Inhalt von sieben Grabhügeln, welche Herr Rektor Rademacher in Cöln für das Provinzialmuseum in der Umgegend von Dünwald ausgrub. Sie enthielten ausser Urnen und Beigefässen zum Teil auch Bronzeschmuck (B. J. 107, S. 235). Nachdem die im vorjährigen Bericht erwähnten Gräber aus der Gegend von Wiesbaden wieder zusammengestellt und, soweit möglich, restauriert sind, ist jetzt die prähistorische Sammlung vollkommen neu aufgestellt, links- und rechtsrheinische Funde getrennt und diese Gruppen in sich geographisch geordnet.

Als ein Markstein in der bisherigen Thätigkeit des Provinzialmuseums auf dem Gebiete der römischen Forschung darf die Beendigung der Ausgrabung des Legionslagers von Neuss bezeichnet werden. Der 6¾ Morgen umfassende Rest des Ausgrabungsterrains in der Nordecke des Lagers wurde durch die ausdauernde Arbeit Herrn Koenens trotz des ungünstigen Winters vollkommen bewältigt und über die Disposition der Räume daselbst genügende Klarheit gewonnen. Die Disposition der Infanterie- und Kavalleriekasernen entspricht vollkommen der in der korrespondierenden Ostecke. Hinter den Kasernen, näher der via principalis zu, wurde ein grosses

Offiziersgebäude mit säulenumgebenem Binnenhof sowie verschiedene magazinartige Räume gefunden. Der Grundriss des Prätoriums konnte durch einige Nachprüfungen an der via principalis ergänzt werden. Umfassungsmauer, Graben und Intervallum wurden an mehreren Stellen wiederum geschnitten und von dem grossen, die ganzen Lagerbauten umziehenden Wasserabflusskanal wichtige Teile freigelegt. Wir dürfen die Gesamtpublikation des ganzen Lagers binnen Jahresfrist erwarten, weshalb hier nicht näher auf die diesjährigen Grabungen eingegangen zu werden braucht (B. J. 107, S. 238).

Unter den zahlreichen Einzelfunden der diesjährigen Grabung (ca. 250 Stück) sind wieder einige schöne Bronzen hervorzuheben, so ein Bronzegriff eines Gefässes mit schöngearbeitetem Widderkopf, ein Bronzehenkel, ein blattförmiger Schmuck, eine Nadel mit Kopf in Form einer Hand, ein Eimerhenkelansatz mit menschlichem Gesicht. Ferner sind eine Anzahl jüngerer römischer Grabfunde der Zeit nach Aufgabe des grossen Lagers sowie eine Goldmünze Vespasians (Coh. 272) zu nennen. Ziegel mit Stempeln der XVI. und VI. Legion fanden sich natürlich auch diesmal in Menge.

Die Ausgrabung der **spätrömischen Befestigung von Andernach**, deren Beginn bereits im vorigen Bericht erwähnt wurde, ist ebenfalls beendet und die Resultate vom Unterzeichneten vorläufig in den Bonner Jahrbüchern 105, S. 173 und ausführlich Bonner Jahrb. 107, S. 1 ff. veröffentlicht worden.

Die vor einer Reihe von Jahren begonnene Ausgrabung der grossen **römischen Villa bei Blankenheim** in der Eifel wurde durch Herrn Koenen beendet. Es wurden verschiedene Wirtschaftsgebäude freigelegt, so dass, wenn im kommenden Sommer noch einige Nachprüfungen gemacht sein werden, auch diese Grabung endlich veröffentlicht werden kann (B. J. 107, S. 240). Gelegenheit zu einer kurzen vorläufigen Untersuchung gaben die Ausschachtungen für den Kirchenneubau in **Remagen**, wobei die offenbar **spätrömische Befestigungsmauer** von Remagen freigelegt und aufgenommen wurde. Die Resultate sind vorläufig in den Bonner Jahrb. 105, S. 176 ff. und 107, S. 208 ff. besprochen. Es wird beabsichtigt, diese Untersuchung alsbald in grösserem Umfange aufzunehmen, um so, neben Andernach als dem letzten obergermanischen Waffenplatz, den nächstgelegenen grösseren untergermanischen Waffenplatz Rigomagus mit seinen verschiedenen Befestigungen als lehrreiche Parallele zu erhalten.

Von den Einzelerwerbungen **römischer Steindenkmäler** stammt ebenfalls die wichtigste aus Remagen. Es ist eine Weihe- oder Ehreninschrift, gesetzt von einer unbekannten Truppe unter dem Provinzialstatthalter Claudius Agrippa und dem Praefekten Publius Orbius Lucullus nach dem Testament des Trompeters Gaius Julius Piso (B. J. 106, S. 105 ff.). Auch mehrere weniger bedeutende Inschrift- und Skulpturenreste wurden in Remagen gefunden. Einen Mercuraltar aus Sechtem schenkte Herr Dr. **Oxé** aus Crefeld. Ein paar Skulpturreste stammen aus Cöln und Bonn, so z. B. eine Silvanusstatuette aus Kalkstein, eine Marmorvase aus Bonn, Heerstrasse. Die Abgusssammlung wurde durch den Abguss des schönen Sarkophages des Gaius Severianus Vitalis aus

Cöln mit seinem reichen Schmuck von mythologischen Darstellungen vermehrt (B J VII Taf III/IV u. C I Rh Nr 373)

Von römischen Grabfunden ist zu nennen: ein augusteisches Grab gefunden zwischen Saffig und Ochtendung, Gräber der mittleren Kaiserzeit aus Bonn, Bonngasse, und vor allem ein sehr reich ausgestattetes Grab aus Bachem bei Frechen, bestehend aus einer Bronzeschüssel, einem Tintenfass, einem Salbfläschchen und einem Dodekaeder aus Bronze, einem silbernen Fingerring mit rotem Intaglio, worauf ein sitzender Amor mit geknickter Ähre, einem Thonbecher des 2 Jahrhunderts, Resten eines Bronzekettchens und mehrerer Bronzestriegel und einigen zerbrochenen sehr feinen Glasgefässen. Aus Landen bei Vorweiden (Landkreis Aachen) wurden zehn römische Grabfunde der mittleren Kaiserzeit mit zahlreichen Sigillatagefässen erworben

Ein römischer Töpferofen der früheren Kaiserzeit wurde in Bonn in der Nähe der Rheinbrücke untersucht und sein Scherbeninhalt erworben (B J. 107, S. 221)

Eine grössere Anzahl römischer Thongefässe der verschiedensten Typen aus Bonn, einige auch aus Königswinter, wurde aus Privatbesitz erworben, ein Teil einer grossen Reibschüssel mit Stempel Verecundus f stammt aus Cöln Von Sigillatagefässen sind bemerkenswert Scherben verzierter Gefässe der mittleren Kaiserzeit, gefunden bei Siegburg-Mülldorf, und der Teil einer reliefverzierten Schüssel mit rückläufiger Inschrift Ip(h)igenia, welche rechtsläufig in die Form eingeschnitten war Die Reste des Reliefschmuckes lassen vermuten, dass Iphigenia, Orest und Pylades dargestellt waren Die Scherbe stammt aus Godesberg, eine andere mit Graffito Victoria aus Remagen Von Terracotten wurde eine weibliche Büste mit halbmondförmigem Halsschmuck und eine matronenartige Statuette aus Bonn erworben

Unter den Ziegelstempeln sind die in Remagen gefundenen Stempel Raconi und Ex germ(f) wichtig (B J 105, S 178)

Die römischen Bronzen wurden vermehrt durch eine Statuette der Venus, welche sich das Brustband anlegt, aus Gohr bei Neuss (Fig 34), einen Schlüsselgriff in Gestalt eines Pferdekopfes, mehrere Fibeln und einen Armring aus Bonn, eine sehr gut erhaltene Bronzeapplike mit dem Vorderkörper eines Pegasus aus Lannesdorf bei Muffendorf (Fig 34), den Doppelhenkel eines Bronzeeimers mit schön gearbeiteten Mascarons aus Effern, eine Bronzescheibe mit Minervakopf aus Blankenheim und das Ortband eines Schwertes aus Remagen

Die Gläsersammlung wurde durch zwei umsponnene Glasflaschen aus Bonn, Friedrichstrasse, drei in einem Grabe der Kölnstrasse in Bonn gefundene Glasgefässe und einen schlanken Glasbecher aus der Heisterbacherhofstrasse in Bonn vermehrt.

Die römische Münzsammlung erhielt unter anderem eine kostbare Bereicherung durch eine sehr seltene Goldmünze des Valerianus II (Coh V, S 539, Nr 4), welche in Pützchen bei Beuel gefunden und von Fräulein Bleibtreu in Oberkassel geschenkt wurde

Die Völkerwanderungszeit ist unter den Neuerwerbungen vertreten durch merowingische Gräberfunde aus Brey (Kreis St. Goar) und aus Unkel. Unter den Funden aus Brey ragen ausgezeichnete silberplattierte und tauschierte Eisenschnallen hervor, während aus Unkel neben Urnen und gewöhnlichen Thonperlenketten auch Goldschmuck und almandinverzierte Broschen und zwei prachtvolle vergoldete Bronzefibeln mit Tierköpfen zu erwähnen sind. Grosse bemalte Gefässe der Karlingischen Zeit wurden aus neuentdeckten Töpferöfen in Pingsdorf, ein Gefäss dieses Typus auch aus Bonn erwarben. Endlich wurde das vor einigen Jahren auf Kosten der Stadt Andernach ausgegrabene Andernacher Karlingische Gräberfeld in den Bonner Jahrb. 105





Fig. 34. Bronzefunde aus Gohr und Lanzendorf.

S. 104 ff. herausgegeben, indem der damalige Leiter der Ausgrabung, Herr Museumsassistent Koenen, die Ausgrabung im Allgemeinen und die Kleinfunde, der Unterzeichnete die fränkischen Grabsteine und Herr Professor Krause die Skelettreste behandelte.

Aussergewöhnlich reich und wertvoll ist auch die Vermehrung der mittelalterlichen und neueren Abteilung. Zunächst zeigte im Anfang September, als die Katholikenversammlung aussergewöhnlich starken Besuch von auswärts nach Bonn brachte, eine im Provinzialmuseum ins Leben gerufene Ausstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände vorwiegend aus Bonner Privatbesitz weiteren Kreisen nicht nur die kostbaren Kunstschätze verschiedener Bonner Bürger, sondern gab auch Kunde von dem Wunsche des Provinzialmuseums, der mittelalterlichen rheinischen Kunst mehr als bisher seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein vom Unterzeichneten mit Unterstützung der Herren Professor Clemen und

Dr. Scheibler herausgegebener Führer gab einen Überblick über die Ausstellung.

Ein kostbares, von auswärts zu dieser Ausstellung geschicktes und zum Kauf angebotenes Gemälde wurde von Herrn Geheimrat Emil vom Rath in hochherziger Weise dem Museum geschenkt. Es stellt in figurenreicher, meisterhafter Komposition die Beweinung Christi dar und stammt aus der holländischen Schule vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Ausser diesem weitaus kostbarsten Zuwachs unserer mittelalterlichen Sammlung sind diesmal nicht weniger als sechzehn Holzschnitzwerke, grossenteils aus dem Fonds zur Erwerbung für gefährdete Kunstwerke erworben worden, darunter einige vortreffliche Arbeiten, so eine Madonna kölnischer



Fig. 35. Relief aus Remagen.

Arbeit des 14. Jahrhunderts, eine polychrome Madonna mittelrheinischer Arbeit um 1440 und eine hl. Anna kölnischer Arbeit derselben Zeit.

Die Sammlung romanischer Steinplastik wurde durch ein feines, figürlich verziertes Kapitell aus Siegburg und ein eine Jagd darstellendes Relief aus Remagen vermehrt (Fig. 35). Auch eine gothische Pieta aus Sandstein um 1400 aus einer Kirche an der Nahe wurde erworben.

Seltene romanische Glasgemälde vom Ende des 12. Jahrhunderts aus der Kirche von Peterslahr (Kreis Altenkirchen) wurden durch die Provinzialverwaltung überwiesen. Sie stellen Christus thronend zwischen den 4 Evangelistensymbolen und Christus stehend mit einem Buch in der Hand dar.

Drei romanische Bronzebeschläge, durchbrochen mit figürlicher Verzierung und zwei für Grubenschmelz vorgearbeitete Rothkupferplatten des 12. Jahrhunderts, ein messingener Siegburger Schnellenstempel und ein Eisenhelm aus Neuss vermehrte die Sammlung der Metallarbeiten.

Die Sammlung rheinischen Steinzeugs erfuhr wieder eine erfreu-

liche Bereicherung durch mehrere frühe und seltene Siegburger Gefässe, die Herr Professor Wiedemann schenkte, verzierte Scherben aus der Maximinstrasse in Köln, die der Freundlichkeit Herrn Direktors von Falke verdankt werden, mehrere Kölner Krüge des Typus von der Komödienstrasse, in Bonn gefunden, einen Frechener Bartmann aus Bonn, einen schön verzierten Raerener Henkelkrug und einen Nassauer Weihwasserkessel. Die ganze, höchst lehrreiche rheinische Steinzeugsammlung wurde, dank der freundlichen Beihülfe des Herrn stud. von Papen, neu aufgestellt, und bietet nun einen vollständigen Überblick über die Entwicklung dieser eigenartigen Kunstindustrie im Rheinlande.

Der Direktor veröffentlichte u. a. in Heft 105 der Bonner Jahrbücher „Ausgrabungs- und Fundberichte vom 16. August 1899 bis 15. Juli 1900“, welche wieder, wie im vorigen Jahre, an die Königlichen Behörden des Museumsbezirkes verteilt wurden. Unter Aufsicht und nach Angabe des Direktors wurde durch den Kastellan Ney ein Register der Fundorte aus den Museumsinventaren auf alphabetisch geordneten Zetteln ausgezogen, so dass für jeden Ort jetzt rasch und sicher festzustellen ist, ob und welche Funde von dort im Provinzialmuseum vorhanden sind.

Der Besuch des Provinzialmuseums hat sich sehr gehoben. Gegen 4523 Besucher im Vorjahre zählten wir diesmal 7179 Besucher. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Doubletten, Photographien und Führern betrugen 858,20 Mark. Den Theilnehmern an der Katholikenversammlung sowie vielen Vereinen, höheren Schulen etc. wurde auch ausser den allgemeinen Besuchstunden freier Eintritt gewährt. Der Direktor hielt archäologische Vorträge im Verein von Altertumsfreunden in Bonn und im Lehrerverein in Neuwied und übernahm bei dem archäologischen Pfingstkursus für Gymnasiallehrer die Erklärung der römischen Waffen sowie der vorrömischen und römischen Kleinaltertümer des Provinzialmuseums.

Der Museumsdirektor
gez. Dr. Lehner.

II. Trier.

Dieses Jahr war in erster Linie der Neuaufstellung grösserer Teile der Sammlung und der Ergänzung, Aufstellung und Verarbeitung der reichen 1899 in Dhronecken gemachten Funde gewidmet.

Grössere Grabungen wurden nicht vorgenommen, namentlich aus dem Grunde, weil der Ausgrabungsfonds des Museums grösstenteils für die archäologische Ausnutzung der Trierer Kanalisation festgelegt worden war. Wenn sich die Kanalisation in diesem Jahre auch zumeist noch ausserhalb des römischen Trier bewegte und die reservierten Summen deshalb nur wenig in Anspruch genommen wurden, so konnten letztere doch nicht anderweitig verwendet werden. Bezüglich der Kanalisation wurde zwischen Provinzialverwaltung und Stadt unterm 17. Oktober 1900 ein Vertrag geschlossen; nach diesem gehen alle Fundstücke, auch diejenigen, welche auf Provinzialeigentum gefunden werden, in das Eigentum der Stadt über unter der Bedingung, dass sie im Provinzialmuseum Aufstellung finden. Alle Kosten für Fundprämien und über die Kanalisationsarbeiten hinausgehende Grabungen werden von Provinz und Stadt gemeinsam getragen.

Die Remuneration einer eigens für die Beobachtung der archäologischen Funde angestellten archäologischen oder technischen Kraft übernimmt die Provinz allein.

Nachdem die Kanalisationsarbeiten im Sommer an der Mosel entlang, ausserhalb des römischen Trier, geführt worden waren und deshalb Funde nicht ergeben hatten, gelangten sie im November, wo auch der die Kanalarbeiten beaufsichtigende Techniker beim Museum angestellt wurde, in den Norden der Stadt; man stiess im Maar und auf der Paulinstrasse auf mehrere römische Gräber, darunter auf ein interessantes Kindergrab aus Domitianischer Zeit mit einer schönen Glasurne und einem merkwürdigen Halsband mit Gehängseln aus Silber und Knochen, um Paulin und Maximin neben vielen Sandsteinsärgen auf Bruchstücke von Marmortafeln mit christlichen Inschriften und in der Paulinstrasse auf die spätere Strasse Trier-Mainz und in ihrer Kiesschicht auf eine grosse Zahl von Hufeisen. Im Süden der Stadt wurden in der Johannis- und Brückenstrasse sehr viele Reste römischer Gebäudemauern entdeckt, welche beweisen, dass hier die antiken Strassenzüge eine durchaus andere Richtung gehabt haben. In der Südallee wurde die Stelle vor den Thermen mit grosser Sorgfalt verfolgt, weil man die vielbesprochene Streitfrage, ob auch hier, wie an der gleichen Stelle in den stadtrömischen Thermen, eine Piscina vorhanden sei, zu lösen hoffte. Wenn nicht alles täuscht, ist sie in dem Sinne, dass sie nicht existierte, entschieden, denn es fanden sich keine Mauern und keine Estrichböden, die auf eine solche hinweisen. Weiter östlich wurde auf der Südallee ein Bruchstück eines Mosaikes, einen Mann mit fliegender Gewandung darstellend, von ausgezeichneter Arbeit, ausgehoben.

Die Erkenntnis der römischen Thermen wurde durch Ausgrabungen innerhalb des eingezäunten Terrains wie ausserhalb desselben auch in diesem Jahre wieder in mannigfacher Beziehung gefördert doch wird die schon im vergangenen Jahre in Aussicht gestellte Berichterstattung besser noch um ein weiteres Jahr verschoben, da die Kanalisationsarbeiten gerade in den nächsten Wochen sich an der Ost und Südseite der Thermen entlang bewegen.

Unter den übrigen Ausgrabungen dieses Jahres war die umfangreichste die eines frührömischen Gräberfeldes bei Roden an der Saar. Die aufgefundenen 34, in der freien Erde gebetteten Brandgräber waren meist arg zerstört, boten aber durchweg interessante und charakteristische Beispiele der Zeit von Augustus und Tiberius. Zahlreich sind die groben ohne Töpferscheibe angefertigten Schalen und rohen Becher, ferner die bekannten grauen Gefässe mit Schachbrettmustern oder eingeglätteten Ornamenten, die ein- und zweihenkeligen Krüge mit Kugelbauch; vereinzelt traten auf Teller und Schalen von gallischer Sigillata wie Scherben intensiv roter Sigilata mit Lotosblättern. Ein besonderes Interesse bietet ein sog. Bibron (ein Ölkännchen) aus weissem Thon mit einem rotbraunen Streifen am Rand und ein gehenkeltes Trinkgefäss (in der Form eines Bierseidels) mit Schachbrettmuster. Reich sind die Gräber an eisernen Geräten, Beilen, Scheeren, Scharnieren, Beschlägen, einigen Lanzenspitzen und Fibeln. Von Bronzefibeln erscheinen die Rosettenfibel und die Form Nassauer Annalen 29, S. 135, Fig. 3.

Der Grundriss des römischen Badegebäudes in Pölich a. d. Mosel, auf welches man schon im Jahre 1887 stiess (vergl. Westd. Korrbl. VI, 146), konnte in diesem Frühjahr bei Gelegenheit eines Hausbaues vervollständigt werden.

Die Untersuchungen an der römischen Wasserleitung vom Ruwerthale nach Trier, die Herr Lehrer Krohmann in Ruwer auf Kosten des Provinzialmuseums führte, wurden in diesem Jahre dem Abschluss nahe gebracht und ergaben als sicheres Resultat, dass beide Leitungen nicht gleichzeitig neben einander bestanden haben sondern dass die eine die andere abgelöst hat. An einer Trier nahe gelegenen Stelle waren in die Fundamente eine grosse Masse Bruchstücke von römischen Grabmonumenten vermauert, die wir unten besprechen.

Bei Perl und Oberlinxweiler entdeckte man Reste römischer Villen. Als sich bei kurzen Grabungen ergab, dass die Erhaltung keine günstige sei, wurde von weiteren Grabungen abgesehen. Die Perler Villa liegt hinter dem Amtsgericht etwa 200 m westlich von der Strasse unmittelbar neben der Drahtseilbahn der Firma Keul, das Mauerwerk war sorgfältig hergestellt und wurde auf eine Länge von etwa 30 m freigelegt. Südlich von Oberlinxweiler (Kreis St. Wendel) stiess man im März 1901 in Flur 11 „auf Heuschhof“ am Abhang des Spiemont einige Meter über dem Wiesengrund auf den Äckern von Nikolaus Schwingel und Konrad Schneider auf eine römische Villa, die schon im Jahre 1838 (vergl. Bonner Jahrbücher I, S. 104) als ein weitläufiges Gebäude mit Gängen, kleinen Zimmern, Feuerherden, Säulen aus schön be-

bauenen Sandsteinen und mit deutlichen Spuren gewaltsamer Zerstörung bezeichnet wird. Es wird angegeben, dass das Fundament fast 150 Schritt weit sich erstreckte und dass nach dem Speimont zu ein 6 Fuss breiter Gang, den noch gegen 6 Fuss hohe Mauern umgeben, in ein benachbartes Grundstück fortlaufe. Wir unsererseits beschränkten uns mit Rücksicht auf die früheren Grabungen und wegen der geringen Funde, die bei den jetzigen gemacht wurden, auf eine bessere Freilegung des von den Feldeigentümern schon aufgegrabenen Mauerwerks; wir konnten dasselbe auf eine Länge von 70 m und einer Breite von meist 5—6, an einer Stelle von 15 m feststellen, es lässt auf eine der üblichen Villen mit langgestrecktem Grundriss schliessen.

Den Untersuchungen des Herrn Lehrer Schneider in der Umgebung von Oberleuken folgte das Museum mit grösstem Interesse. Unmittelbar nördlich von Oberleuken fand er in einem Wassergraben Feuersteinsplitterchen und ganz kleine Scherben jener feinen Gefässe aus der Übergangszeit von der Bronze- zur Hallstattzeit, eine beabsichtigte grössere Grabung an dieser Stelle liess sich bisher nicht ausführen. In dem hölzernen Altar der Kirche zu Kesslingen gelang es ihm eine 1 m hohe und 1,4 m breite Grabinschrift zu entdecken, auf welcher mit sehr sorgfältigen und teilweise ungewöhnlich grossen Buchstaben die Inschrift: P(ublio) Sincor(io) Dubitato et Memoriaiae Sacrilliae parentib(us) defunct(is) Dubitati(i) Mansor et Moratus et sibi vivi [fecerunt] eingegraben ist. Da die Oberseite des Steines die Weihung zum modernen Altar enthält, konnte seine Überführung ins Museum nicht gestattet werden, so dass wir uns mit einem Gypsabguss begnügen mussten.

Eine ganze römische Niederlassung mit vielen wenn auch vermutlich nicht mehr gut erhaltenen Häusern stellte er im Gemeindewalde von Borg zwischen diesem Ort und Oberleuken neben der Römerstrasse fest. Auch machte er unmittelbar bei Borg auf eine grosse Erdbefestigung aufmerksam, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach neuerer Zeit entstammt.

Was den Zuwachs der Sammlung anlangt, so glückte es von den Erben des Steuereinnehmers Wellenstein in Schönecken, der in den vierziger Jahren eifrig Altertümer sammelte, den grösseren Teil der in den Bonner Jahrb. XIV, S. 172 fg. verzeichneten Altertümer und zwar die wertvolleren Stücke anzukaufen. Vor allem zu nennen sind der Schlüsselgriff aus Bronze (No. 208) mit einer Darstellung eines Merkurkopfes, eines Silenkopfes und eines Eberkopfes, welche ineinander übergehen, eine hübsche Merkurbüste aus Bronze (210), sowie mehrere frühzeitige Fibeln (211—214).

38 Stücke zum Teil sehr interessante Terrakotten (158 fg.) erhielten wir wieder aus Alttrier: ein Knäbchen in Paenula mit dem Cucullus auf dem Kopfe, mit dem Stempel des auch in Dhronecken vorkommenden Fabrikanten Peregrinus, Brustbilder von Knäbchen, sitzende weibliche Gottheiten mit Früchten oder zwei Becken im Schooss, zum Teil von etwas feinerem Typus als sonst; eine stehende Minerva, fünf sitzende Minerven, darunter ein merkwürdiges Stück, dessen Oberkörper mit einem Schuppenpanzer bekleidet ist und welches mit der rechten Hand das an den Arm angelehnte Schwert

hält und auf dem Rücken mit einer leider nur teilweise erhaltenen Töpferinschrift versehen ist, zwei sitzende Cybelefiguren mit einem Löwen und anderes.

Von der bekannten Fundstelle bei Moehn (Landkreis Trier) wurde eine grosse Anzahl Altertümer, bestehend aus eisernen Geräten, einem schönen Steuerruder aus Bronze, offenbar von einer Fortuna-Statuette herrührend, bronzenen Fibeln und Utensilien, Marmorstücken, Bruchstücken von kostbaren Gläsern und vielen Münzen (229—315), welche auf dem unterhalb der Tempel gelegenen, die Niederlassung bergenden Terrain in den letzten zehn Jahren gefunden worden sind, erworben.

Eine sehr interessante Ausbeute von spätrömischen Gefässen aus Thon, Glas und Bronze erhielten wir aus Dillingen an der Saar; sie bestand aus Sigillataschüsseln der verschiedensten Grössen und Formen, schweren Bechern, plumpen ohne Drehscheibe angefertigten Gefässen, Kugelflaschen und zwei schönen Fibeln: eine schwer vergoldete Armbrustfibel, deren Nadelhalter in durchbrochener Arbeit sehr zierlich gestaltet ist und eine grosse massive Fibel in Form eines Delphins.

Von den sonstigen Altertümern seien noch kurz erwähnt: Eine 35 mm grosse Bronzescheibe mit Darstellung eines Phallus aus Hüttgweiler (126), ein halbkreisförmiger Bronzegegenstand, der in einen Tierkopf mit grossen Hanern ausläuft, gef. in Trier (32); Schlüsselgriff aus Bronze in Gestalt eines liegenden Hundes, gef. in Eiweiler (34).

Bleiröhre aus dem Bad in Pölich mit der Aufschrift [Apoll]inaris pl(umbarius) f(ecit) (6*).

Eine Terrakotta, darstellend einen eine Frau umschlingenden Mann, gef. in Trier (96). Aus Horn ein dreieckiger Kamm, mit zwei Pferdehälsen geziert (144).

Aus Stein eine verde antico Säule von 1 m Höhe und 36 cm Durchmesser, gefunden in Mehringen a. d. Mosel (31), Bruchstück von einem dachförmigen, mit Pinienblättern gezierten Sarkophagdeckel, in dessen Mitte wie bei den Trierer Steindenkmälern 310, 313 und 314 ein viereckiger Block heraussteht, derselbe ist innerhalb eines Medaillons mit einem Brustbild geziert, neben welchem die Buchstaben D(is) M(anibus) stehen; darunter befindet sich die nicht vollständige Inschrift Juliae Faustinu[lae?] (112). Sieben Blöcke von Grabmonumenten, gef. in der Wasserleitung Ruwer-Trier. 357—363 enthalten vier sehr zerstörte Grabinschriften, von denen auf der besterhaltenen drei Zeilen zu lesen sind: Secu[nd]inus et Ingenua Decmina fil. et Sec[und]ina ... ra ... 363 ist ein grosser Block aus Kalkstein, der zu einem Grabmonument von kompliziertem Grundriss gehört haben muss; er zeigt Reste von Pilastern, Delphinköpfen und ein Flügelchen. 361 und 362, zwei Sandsteinblöcke, sind mit Darstellungen aus dem täglichen Leben in kleinen Dimensionen geschmückt: man erkennt einen mit Weinfässern angefüllten Kaufladen, einen Mann auf der Kline, einen in ein Thor einfahrenden Wagen und anderes, meist freilich arg zerstört.

An fränkischen Altertümern kamen uns zu ein unerheblicher Grabfund aus Körrig (Kreis Saarburg) und ausgezeichnete Stücke, wie stark vergoldete Langfibeln und schöne mit Almandinen gezierte Rundfibeln, ein eiserner Taschenbügel, Gläser und Töpfe, aus sechs Gräbern, welche in einer tiefen Schicht des römischen Gräberfeldes bei Roden entdeckt wurden.

Einen reichen Zuwachs erhielt diesmal die Münzsammlung: zwei Münzfunde, durchweg aus Kleinerzen des 4. Jahrhundert bestehend, kamen in Trier auf der Fleischstrasse und auf der Brückenstrasse zum Vorschein, harren aber noch einer eingehenden Untersuchung. Von einzelnen Stücken ist ein Aureus von Constantius II. (135) und das seltene Mittelerz von Postumus, Cohen 445 (No. 207) zu erwähnen. Vor allem aber ist es die churtrierische Münzsammlung, die mehrere ausgezeichnete Stücke erhielt: Conventionsmünzchen von Boemund von Saarbrücken und Wenzel (208); Richard von Greifenklau, Bronzeporträt von 1522, vollständig unbekanntes Original, ein ähnliches Silberstück ist abgebildet in Dannenbergs Nachtrag zu Bohl, Wiener Numismatische Zeitschrift 1871, S. 556 (364), Jacob von Elz, Thaler von 1571, Bohl 7 (1), Johann der VII. von Schönenberg, Thaler von 1593, Bohl 8 (2), Lothar von Metternich, Thaler von 1610, Bohl 15ª (5), derselbe, Thaler von 1611, Bohl 16 (4); Philipp Christoph von Sötern, Thaler von 1623, Bohl 3, erworben durch Herrn Konsul Rautenstrauch für die Bock'sche Sammlung, Karl Kaspar von der Leyen, Doppelthaler von 1657, Bohl 4, dieses sehr seltene Stück wurde von Herrn Konsul Rautenstrauch für die Bock'sche Sammlung erworben, Franz Ludwig von der Pfalz, sehr seltene grosse Medaille von 1726 Bohl 14 (365), Johann Philipp von Walderdorf, Thaler von 1760, Bohl 6 (5), derselbe, ein halber Thaler von 1762, Bohl 13 (6).

Das schon im vergangenen Jahresberichte erwähnte Unternehmen, die figürlichen Medaillons des Nenniger Mosaikes farbig in natürlicher Grosse zu kopieren, wurde in diesem Jahre von Herrn Historienmaler Stummel in Kevelar mit seinen Schülern in mustergültiger Weise ausgeführt. Darauf wurden die sieben Bilder mit Rahmen und Spiegelglas versehen. Die ganze kostbare Kollektion wurde der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu ihrer Säkularfeier gestiftet und zwar schenkte die Stadt Trier das grosse viereckige Gladiatorenbild und zwei Achtecke, der Trierer wissenschaftliche Verein, der Kunstverein und der Kunst- und Gewerbeverein je ein Achteck. Die Medaillons bilden jetzt für den Hauptsaal des Museums einen herrlichen Wandschmuck.

Die Aufstellung erfuhr insofern eine wesentliche Umänderung, als die Hallstattfunde und das wenige, was das Museum aus noch älterer Zeit besitzt, in dem Saale des Erdgeschosses, der früher für neue Funde reserviert war, untergebracht wurden, da der prähistorische Saal des Oberstockes nicht mehr alle Praehistorica fassen konnte. Der letztere und der Hauptsaal wurden neu gemalt, die Schränke neu überzogen und die Altertümer grösstenteils neu geordnet.

Eine Erweiterung des Museumsgebäudes, die wegen des Wiederaufbaues eines grossen Neumagener Monumentes, ferner zur Unterbrin-

gang römischer Steinmonumente und Mosaiken, wie eines herrlichen Denkmals der Frührenaissancezeit, welches Frau Kommerzienrat Rautenstrauch dem Museum zu schenken willens ist, und zur Aufstellung von Gypsabgüssen von Kirchenportalen des Trierer Bezirkes, ein schon längere Zeit sehr lebhaft empfundenes Bedürfnis ist, ist in diesem Jahre insofern der Verwirklichung wesentlich näher gerückt, als der Provinziallandtag den Herrn Landeshauptmann ermächtigt hat, einen Plan ausarbeiten zu lassen.

Das Terrain des römischen Tempels am Fusse des Balduinshäuschens bei Trier wurde auf Kosten des Staates und der Provinz gemeinsam erworben und wird in den Besitz des Provinzialverbandes übergehen. Hierdurch wurde dieser einzige römische Tempel Triers vor Zerstörung bewahrt.

Vom Direktor wurden die im vergangenen Jahre auf Provinzialkosten ausgegrabenen und restaurierten Krypten zu St. Matthias in den Bonner Jahrbüchern beschrieben und eine grössere von 14 Tafeln begleitete Veröffentlichung über die vom Museum ausgegrabenen Tempelbezirke von Dhronecken, Moehn und Gusenburg herausgegeben, welche von dem Provinzialausschuss subventioniert und der Gesellschaft für nützliche Forschungen bei ihrer Säkularfeier überreicht wurde.

Das Museum wurde an den freien Tagen von 14936 Personen, an den Tagen mit Eintrittsgeld von 1759 Personen besucht. Die Thermen, zu denen der Eintritt niemals unentgeltlich ist, hatten 5544 Besucher. Der Gesamterlös einschliesslich des Verkaufes von Katalogen beträgt im Museum 1232,65 Mark, in den Thermen 1490,80 Mark. Hiernach ist der Besuch der Einheimischen auch in diesem Jahre wieder gestiegen, während der der Fremden, voraussichtlich in Folge des sehr schlechten Wetters in der ersten Hälfte des Jahres und wegen der Pariser Ausstellung, hinter dem Vorjahre etwas zurückgeblieben ist. Die Einnahme an Katalogen und Führern ist in diesem Jahre gering, weil die Führer schon im Anfang des Jahres ausverkauft wurden und eine neue Ausgabe wegen der beabsichtigten Umstellungen nicht angefertigt werden konnte.

Der archäologische Ferienkursus für deutsche Gymnasiallehrer fand in den Tagen vom 11.—13. Juni statt.

Der Museumsdirektor.
gez. Hettner.

Berichte über die Thätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz.

I. Die grösseren Vereine.

1. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.

Die Mitgliederzahl beträgt 552; Zusammensetzung des Vorstandes siehe unten. Der Verein war bei der Zweihundertjahrfeier der Akademie der Wissenschaften in Berlin am 19 und 20 März 1900 durch Herrn Geheimrat Bücheler vertreten. Er unternahm am 20. Mai 1900 einen Ausflug nach Urmitz und Andernach, woselbst unter Führung von Herrn Dr. Lehner die Ausgrabungen des Provinzialmuseums besichtigt wurden. Nachher erklärte Herr Professor Clemen die berühmte Andernacher Stadtkirche. Etwa 130 Mitglieder mit ihren Damen beteiligten sich an dem Ausfluge; auch ein Teil der Mitglieder des Andernacher Altertumsvereins schloss sich an.

Am 21. Juli 1900 fand die Generalversammlung statt. Nach Erstattung des Jahresberichtes, der im Wesentlichen bereits in dem Bericht des Provinzialkonservators für 1900 (Bonn. Jahrb. 106) abgedruckt ist, wurde die Vereinsrechnung, welche von den im Vorjahre gewählten Herrn geprüft und richtig befunden war, der Versammlung vorgelegt und der Kassenverwaltung Decharge erteilt. Zu Revisoren für das kommende Jahr wurden die Herrn Rentner Fosbahn und Oberlehrer Dr. Knickenberg wiedergewählt.

Alsdann gelangte ein Antrag des Vorstandes auf Anschluss des Vereins an den neugegründeten Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung zur Annahme. Da die Herrn Geheimrat Bücheler und Professor Wiedemann gebeten hatten, von ihrer Wiederwahl in den Vorstand wegen Überhäufung mit anderen Arbeiten abzusehen, war eine Neuwahl des Vorstandes erforderlich. Derselbe besteht dieser zufolge nunmehr aus den Herren: Professor Dr. Loeschcke Präsident, Landtagsabgeordneter van Vleuten Vizepräsident, Museumsdirektor Dr. Lehner und Privatdozent

Dr. Strack, Sekretäre, Universitätsbibliothekar Dr. Musslow, Bibliothekar. Den aus dem Vorstande ausscheidenden beiden Herren wurde für ihre langjährige aufopfernde Thätigkeit im Vorstande unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung der Dank ausgesprochen. Die bisher von Herrn Professor Wiedemann besorgte Redaktion der Bonner Jahrbücher übernahm nunmehr Herr Museumsdirektor Dr. Lehner.

Nach Schluss des geschäftlichen Teiles berichtete Herr Professor Dr. Loeschcke über die Ausgrabung der augusteischen Befestigungen bei Haltern an der Lippe. Vor der Versammlung zeigte Herr Museumsdirektor Dr. Lehner den Mitgliedern die Neuerwerbungen des Provinzialmuseums.

Am 9. Dezember wurde das Winckelmannsfest in üblicher Weise gefeiert. Den Festvortrag hielt Herr Museumsdirektor Dr. Lehner über die Denkmäler des Mithraskultes, besonders in den Rheinlanden. Dann sprach Herr Professor Dr. Loeschcke über Heraklesdarstellungen. Ein gemeinschaftliches Abendessen beschloss das Fest.

Der Verein hielt in diesem Winter vier Vortragsabende im Provinzialmuseum ab.

Am 8. November 1900 sprachen:

Herr Privatdocent Dr. Radermacher über einen Medaillonstempel aus Siegburg,

Herr Landtagsabgeordneter van Vleuten über einige Münzen seiner Sammlung,

Herr Professor Dr. Loeschcke über Denkmäler des Jupiter Dolichenus.

Am 22. November 1900 sprachen:

Herr Ministerialrat a. D. Soldan aus Darmstadt über seine Ausgrabung einer Ansiedlung der Hallstattzeit bei Neuhäusel (unweit Ehrenbreitstein);

Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling aus Wiesbaden über die neuesten Ausgrabungen im Limeskastell Niederbieber bei Neuwied; Herr Museumsdirektor Dr. Lehner über Neuerwerbungen des Provinzialmuseums.

Am 24. Januar 1901 sprachen:

Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Siebourg über ein neues Denkmal der Bonner legio I (Germanica) vom Monterberg bei Calcar;

Herr Privatdozent Dr. Strack über Kleopatra VII.

Am 21. Februar 1901 sprachen:

Herr Dr. Degering über die Geschichte der Orgel bis zur Karolingerzeit,

Herr stud. phil. von Papen über mittelalterliche Münzfunde aus den Rheinlanden,

Herr Museumsdirektor Dr. Lehner über eine römische Kaiserinschrift aus Andernach,

Herr Professor Dr. Loeschcke über römische Bronzestatuetten aus einer Münchener Privatsammlung.

Herausgegeben wurden während des Berichtsjahres zwei Hefte der Bonner Jahrbücher, nämlich Heft 105 mit 23 Tafeln und 31 Textfiguren und Heft 106 mit 14 Tafeln und 53 Textfiguren, jedes über 270 Seiten stark.

In wohlwollender Würdigung der grossen Bedeutung des Vereins für die Erforschung der Altertümer in den Rheinlanden gab Seine Excellenz der Herr Oberpräsident einer Bitte des Vorstandes statt, indem er den Behörden und Gemeinden der Rheinprovinz den Eintritt in den Verein empfahl. Diese vom Vorstande dankbar begrüsste Förderung unserer Vereinsbestrebungen hatte bereits grossen Erfolg. Der Verein zählt heute 3 Ehren-, 2 ausserordentliche und 547 ordentliche Mitglieder.

Die Bibliothek des Vereins vermehrte sich wesentlich durch den Tauschverkehr mit Akademien, gelehrten Gesellschaften und Vereinen.

2. Bergischer Geschichtsverein.

Im abgelaufenen Berichtsjahr ist die Zahl der Vorstandsmitglieder auf 18 erhöht worden. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt gegenwärtig ca. 900.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden ist Herr Friedrich Bayer, Direktor der vorm. Bayerschen Farbenfabriken in Elberfeld, gewählt worden. Neu hinzugetreten sind die Herren: Joh. Wilh. Werth, Fabrikant in Barmen, F. L. Schneider, Prokurist in Elberfeld, G. Schulte, Kaufmann in Elberfeld, E. J. Springmann, Fabrikant in Elberfeld, Justizrat Dr. Berthold, Rechtsanwalt in Elberfeld, J. Leithäuser, Oberlehrer in Barmen.

Die monatlichen Sitzungen haben wie üblich stattgefunden.

Die Vorträge in Elberfeld und Barmen behandelten: Den Maler Hans von Marées, die „singenden, klingenden Berge“, die Baugeschichte und den Ausbau des Schlosses Burg, Elberfeld während des dreissigjährigen Krieges, Kulturgeschichtliches aus der Regierungszeit Herzog Wilhelms des Reichen (1539—92), Altgermanische Kulturbilder aus deutschen Bussbüchern, Elberfeld vor 60 Jahren, Bericht über die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine vom 24. bis 28. September 1900, Geschichte der Malerei in Elberfeld, die Kollektenreise des Pastors Hülcher von Gemarke zur Königin Anna von Grossbritannien, die „Elfen“ im Bergischen Lande und ihre Beziehungen zur deutschen Sage und Dichtung.

Der Verein hat ein von Herrn Archivar Redlich in Düsseldorf ausgearbeitetes Register zu Band I—XXX der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins und ausserdem 12 Hefte der Monatschrift herausgegeben.

Über die wichtigsten Stücke, durch welche die Sammlungen vermehrt worden sind, hat der Bibliothekar Herr O. Schell, in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1900, Abteilung „Museographie“, berichtet.

In erfreulicher Weise wird dieser Teil der Bemühungen des Vereins, die Kenntnis der Landeskunde zu verbreiten, gefördert durch die grade jetzt beginnende Einrichtung eines Museums. Die Stadt hat Räume in einem angekauften Hause zur Verfügung gestellt, welches, ausser der bald zu eröffnen-

den Volksbückerei, die Bibliothek und die Sammlungen des Geschichts Vereins und des Naturwissenschaftlichen Vereins aufnehmen soll

So wird der Verein für sein umfangreiches und wertvolles Eigentum endlich eine angemessene Stätte erhalten, ähnlich — wenn auch nicht in so grossartiger Form — wie es in Barmen durch die Aufstellung der Sammlungen in der im vorigen Jahre in Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin eingeweihten Ruhmeshalle geschehen ist.

3 Historischer Verein für den Niederrhein

Der Vorstand des Vereins für den Niederrhein blieb unverändert Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 625 Der Verein steht mit 140 Vereinen im Schriftenaustausch

Im Jahre 1900 wurden ausser mehreren Vorstandssitzungen zwei General-Versammlungen abgehalten Die erste am 29 Mai in Schloss Burg an der Wupper, die zweite am 18 September in Linnich Ein Bericht über die beiden Versammlungen findet sich in dem vor kurzem erschienenen 70 Hefte der Vereins-Annalen S 133 ff

In Schloss Burg wurden Vorträge gehalten

von dem Provinzialkonservator Prof Dr Clemen über die Geschichte des Altenberger Domes, an der Hand eines Modelles und zahlreicher Abbildungen;

von Kommerzienrat Schumacher über die Geschichte der Burg, sowohl die Ereignisse, welche sich daran knüpfen, als über die bauliche Entwickelung,

von Baurat Fischer über die Herstellung der Burg, die ihm bald nach der Gründung des Bauvereins im Jahre 1887 übertragen wurde,

von Prof Spatz über die Wandmalereien in der Schlosskapelle,

von Prof Klaus-Meyer über die von ihm für den Rittersaal komponierten Wandgemälde

In Linnich sprachen

Seminarlehrer Brückmann über die Beteiligung des Städtchens Linnich an den Kämpfen in und bei seiner Gemarkung um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit,

Rektor Koop über die lateinische Schule zu Linnich seit Beginn des 17 Jahrhunderts,

Dr Renard und Domkapitular Schnütgen über die Kunstschätze in der Pfarrkirche

Veröffentlicht wurden das 69 und das 70. Heft der Vereins-Annalen

Auf Antrag des Vorstandes wurde die Vereinsbibliothek durch Beschluss der Generalversammlung zu Burg am 30 Mai 1900 der Stadt Cöln zum Eigentum überwiesen Die Vereinsbibliothek befand sich schon seit 1880 im Gewahrsam der städtischen Bibliothek in Cöln Die jetzt vorgenommene Sehen-

kung erschien als das zweckmässigste Mittel, eine wünschenswerte Ordnung und leichte Benutzung zu ermöglichen. Auf die von dem Vereinsvorsitzenden dem Oberbürgermeister der Stadt Köln am 4. Juni erstattete Mitteilung erfolgte unter dem 28. Juli die Erwiderung, die Stadtverordneten-Versammlung habe das Geschenk mit lebhaftem Danke angenommen.

4. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.

Der Vorstand wurde gebildet aus den Herren Regierungspräsident zur Nedden, Oberbürgermeister de Nys, Museums-Direktor Hettner, Stadtbibliothekar Keuffer, Buchhändler Friedr. Val. Lintz, Regierungsrat Frings.

Die Zahl der Ehrenmitglieder betrug 19, der ordentlichen Mitglieder 24, die der ausserordentlichen stieg auf etwa 470.

Es fanden sieben geschäftliche Sitzungen statt: am 23. Februar, 9. Juni, 20. Oktober, 21. Dezember 1900 und 25. Januar, 6. Februar, 5. März 1901. Es wurde beschlossen: den Jahresbeitrag für die Mitglieder in Trier und im Stadtkreis auf 3 Mark zu setzen, die Schrift des Lehrers Fritz zu Waldgassen über die Geschichte der Abtei Waldgassen zu subventionieren; die Aufnahme der Ringwälle im Regierungsbezirk für eine Aufgabe der Gesellschaft zu erklären, der Herr Regierungspräsident stellte 200 Mk. und Herr Oberst Bigge seine und mehrerer jüngerer Herren Offiziere Arbeitskraft zur Verfügung, schliesslich dem Verbande der west- und süddeutschen Altertumsvereine beizutreten. Hauptsächlich aber bezogen sich die Verhandlungen auf die zwei Räumlichkeiten im Gymnasium, welche die Gesellschaft seit vielen Jahrzehnten im Besitz hat und die neuerdings vom Gymnasium als sein Eigentum in Anspruch genommen werden, sodann auf die Vorbereitungen für die am 10. April 1901 stattgehabte Feierlichkeit zum 100jährigen Jubiläum der Gesellschaft.

Vortragsabende. Vom 13.—16. März 1900 hielt Prof. Löschcke aus Bonn einen aus vier Vorträgen bestehenden Cyklus über die Geschichte der griechischen Plastik. Die Veranstaltungen hierzu übernahm die Gesellschaft in Gemeinschaft mit dem Kunstverein und dem wissenschaftlichen Verein. Am 12. November sprachen Stadtbibliothekar Keuffer über Charles Louis Mollevaut, einen um Trier verdienten Emigranten, und Museumsdirektor Hettner über einige Ausgrabungen und Funde der jüngsten Zeit. Am 3. Dezember sprach Architekt Brand über romanische und gotische Privathäuser Triers. Am 6. Februar 1901 sprach Prof. Marx über Trier zur Zeit der Völkerwanderung. Am 11. März sprach Domvikar Bullay über unseren Dom vor 100 Jahren. Die Vorträge waren durchweg gut besucht, etwa von 60—100 Herren.

Kurz erwähnt sind sämtliche Vorträge im Westdeutschen Korrespond.-Bl., darunter ausführlicher behandelt die im Jahre 1901 gehaltenen.

Am 17. Juni 1900 fand ein Ausflug nach Nennig statt, wo sich unsere Gesellschaft mit der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertums-

kunde ein Rendezvous gab. Die Trierer Gesellschaft war durch 75, die Metzer durch 45 Herren und Damen vertreten. Museumsdirektor Hettner erklärte Mosaik, Villa und Tumulus.

Publikationen wurden in diesem Jahre nicht herausgegeben.

5. Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein.

Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren Archivar Dr. Redlich, Vorsitzender, Sanitäts-Rat Dr. Hecklenbruch, stellvertr. Vorsitzender, Oberlehrer Dr. Cramer, Schriftführer, Rechnungs-Rat Pauwel, Schatzmeister, E. Pauls, Bibliothekar, Oberstleutnant Wolter und Landrichter Dr. Eschbach, Beisitzer.

Das Vereinsjahr 1900 begann mit 323 und schloss mit 328 Mitgliedern bezw. Ehrenmitgliedern.

Das Jahrbuch XIV konnte im Januar zur Ausgabe gelangen, Jahrbuch XV noch im Dezember den Mitgliedern vorgelegt werden. Beide Bände zeigen eine erheblich schönere Ausstattung gegenüber den früheren durch Anwendung eines deutlicheren, allerdings auch kostspieligeren Satzes.

Die Bibliothek unseres Vereins ist wieder durch eine Reihe Geschenke bereichert worden. An erster Stelle ist Se. Majestät unser Kaiser zu nennen, der uns das Jacobische Prachtwerk über die Saalburg allergnädigst überwiesen hat. Weitere Geschenkgeber siehe im Jahresbericht des Düsseldorfer Geschichtsvereins S. 3. Den grössten Zuwachs brachte wie immer der Tauschverkehr mit anderen Vereinen, auf deren Publikationen unser Bibliothekar durch Veröffentlichung vieler Inhaltsverzeichnisse im Feuilleton der Düsseldorfer Zeitung aufmerksam zu machen suchte. Herr Bloos hat z. Z. die Anregung gegeben, diese Verzeichnisse gelegentlich gesammelt herauszugeben. Seine wesentliche Aufmerksamkeit widmete unser Bibliothekar aber der Fertigstellung und Drucklegung des Katalogs.

In erfreulicher Weise ist unser grosses und bedeutungsvolles Unternehmen, die Herausgabe von Urkundenbüchern der geistlichen Stiftungen des Niederrheins gefördert worden. Zunächst wird das Archiv des Stifts Kaiserswerth durch Dr. H. Kelleter aus Aachen bearbeitet. Die Arbeit ist bereits soweit vorgeschritten, dass eine Veröffentlichung dieses ersten Urkundenbuches schon im Vereinsjahre 1901 zu erwarten ist.

Im ersten und im letzten Viertel des Vereinsjahres fanden allmonatlich Vereins-Versammlungen mit Vorträgen im Balkonsaal der städtischen Tonhalle statt. (Ausführliche Referate im Jahresbericht 1900 des Düsseldorfer Geschichtsvereins.)

In der Sitzung vom 24. Januar hielt, nach einer kurzen Skizze der Entwicklung der Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert, die der Vorsitzende gab, Oberlehrer Dr. Cramer einen Vortrag über „Glasindustrie am Niederrhein zur Römerzeit“. Ausgehend von der Glasindustrie der Aegypter und Phönizier

schilderte Redner die Entwicklung und Vollendung dieser Industrie bei den Römern, durch welche sie auch ins Rheinland gebracht wurde, um hier festen Boden zu gewinnen und eine eigene Blüthe zu entfalten. Einen besonderen Teil des Vortrags bildete die Untersuchung der Frage, ob bereits zur Römerzeit Fensterglas verwandt worden sei. Zahlreiche Funde bewiesen, dass thatsächlich die Entstehung der Glasfenster durchaus nicht erst dem Mittelalter angehört, sondern dass besonders in den geheizten Räumen der römischen Villen überall Glas verwendet worden sein muss.

Gelegentlich der ordentlichen Hauptversammlung am 13. Februar hielt Herr Oberlehrer Dr. Bohnhardt einen Vortrag über „Joachim Murat, Grossherzog von Berg".

In der Sitzung am 14. März erhielt zunächst Herr Postdirektor Bruns das Wort zum Vortrag über die Herstellung von Fahrpost-Verbindungen von Cöln nach Cleve und Holland durch den Grossen Kurfürsten und Friedrich den Grossen. Anschliessend entwickelte Dr. Kelleter in improvisiertem Vortrag seine Ansichten über das Alter der Pfalzruine in Kaiserswerth, wobei er der Anschauung Geltung zu verschaffen suchte, dass wesentliche Teile des noch aufstehenden Mauerwerks aus der Restaurationsperiode unter Salentin von Isenburg herrührten.

Während des Sommers wurden zwei Ausflüge unternommen. Der erste, am 5. Juli veranstaltete Ausflug, hatte Ratingen zum Ziel. Amtsrichter Dr. Eschbach aus Uerdingen gab in kurzen Zügen und in lebensvollen Bildern einen Überblick über Ratingens Vergangenheit. Der zunächst wegen Regenwetter verschobene Ausflug nach Kaiserswerth konnte am 7. August bei prächtiger Beleuchtung unternommen werden. Herr Dr. Kelleter erläuterte die Bedeutung und ältesten Schicksale der Pfalz Kaiserswerth und schloss daran eine Beschreibung ihrer ältesten Bauteile. Vgl. darüber eingehend im Jahresbericht 1900, S. 8. Am 17. Oktober wurden die monatlichen Vereins-Versammlungen in der Tonhalle wieder aufgenommen. Postdirektor Bruns schilderte die Streitigkeiten zwischen Kurköln und Preussen wegen Einrichtung eines Postwagens von Cöln über Neuss nach Venlo, Oberlehrer Dr. Hölk die staatlichen Zustände im modernen Italien.

Am 16. November hielt Herr Dr. J. Wulter einen Vortrag über Friedrich Wilhelm Grossmann, ein Lebensbild aus der rheinischen Bühnengeschichte des 18. Jahrhunderts. Am 11. Dezember sprach Herr Dr. H. Kelleter über das Thema: Was bedeutet die urkundlich vorkommende Bezeichnung „im alten Bistum", angewandt auf die Uerdinger Gegend?, wobei er nachwies, dass ein Bistum Kaiserswerth nicht existierte.

6. Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen.

Die Ämter des Vorstandes blieben in denselben Händen. Der Verein hat 247 Mitglieder.

Er veranstaltete im Laufe des Jahres, ausser der Festsitzung anlässlich des 25jährigen Stiftungsfestes, 11 Versammlungen, die durchschnittlich von 30 Mitgliedern besucht waren. Die in den Versammlungen gehaltenen Vorträge u. s. w. sind in dem Hefte gedruckter Sitzungsberichte auszugsweise wiedergegeben.

Kunstgeschichtliche Fragen berührten die Vorträge der Herren: Stadtbauinspektor Schilling über Markthallen, der sich kurz auch über Markthallen im Altertum und im Mittelalter aussprach; Oberbaurat Jungbecker über die Baukunst in Spanien und ihre Ausbildung durch die Araber, der eine Reihe von insbesonders technisch interessanten Beobachtungen enthielt; den Vortrag begleiteten eine Anzahl von Aufnahmen zeichnerischer und photographischer Art (vgl. das ausführliche Referat in dem gedruckten Sitzungsbericht); Diözesanbaumeister Renard über Reiseerinnerungen aus dem Orient, der u. a. über orientalische Wohnhaustypen und insbesondere über Baalbeck sprach.

Am 21. März fand eine Besichtigung des neuen grossen Wasserbehälters und der stadtcölnischen Elektrizitätswerke am Zugweg und am 1. Juni eine Besichtigung des neuen Kunstgewerbemuseums am Hansaring statt.

Ausserdem beteiligte sich der Verein sehr zahlreich an dem anlässlich der Pariser Weltausstellung stattgehabten internationalen Architekten-Kongresse und übernahm für die übrigen deutschen Kongressteilnehmer die Führung und alle geschäftlichen Veranstaltungen für Reise und Aufenthalt.

Der Verein ist damit beschäftigt, Zeichnungen alter Cölner Häuser zu sammeln und in einem besonderen Werke herauszugeben.

II. Die Vereine mit beschränktem Wirkungskreis.

7. Aachen. Aachener Geschichtsverein.

Der Verein hatte am Schlusse des Jahres 635 Mitglieder. Im Vorstande ist an die Stelle des verstorbenen Herrn Landgerichtspräsidenten Oppenhoff, dessen Sohn, Herr Kreisschulinspektor Oppenhoff getreten, im übrigen der Vorstand unverändert geblieben.

Im Laufe des Jahres haben drei Monatsversammlungen stattgefunden. Über die hier gehaltenen Vorträge ist im 22. Bande der Vereinszeitschrift, S. 358 berichtet.

Am 4. Juli fand ein Ausflug nach der bei Aachen gelegenen Emmeburg, am 25. Juli ein solcher nach Mastricht statt.

Die Generalversammlung wurde am 17. Oktober gehalten. Es ging ihr eine Besichtigung des Hochmünsters voran, bei der der Privatdozent an der Technischen Hochschule, Herr Architekt Buchkremer, die Leitung übernahm, der auch nach Erledigung des geschäftlichen Teils der Versammlung einen auf zahlreiche Zeichnungen und Pläne gestützten Vortrag über drei bildliche Darstellungen des Aachener Münsters hielt. Darauf gab Herr Oberlehrer Dr. Savelsberg Erläuterungen zu einer in Temperafarben auf einer grossen Leinwand gemalten Karte des Aachener Reichs aus dem 16. Jahrhundert, welche Herr Direktor Kisa vor kurzem für das Aachener Suermondt-Museum erworben hatte.

Ende des Jahres 1900 ist der 22. Band der Vereinszeitschrift erschienen, er enthält folgende Abhandlungen:

M. Schollen, Franz Theodor Oppenhoff. Ein Lebensbild. (Mit Porträt.)

Alfons Fritz, Zur Baugeschichte des Aachener Stadttheaters.

E. Teichmann, Zur Heiligtumsfahrt des Philipp von Vigneulles im Jahre 1510.

Emil Pauls, Die Entsühnungen des Aachener Münsters in den Jahren 1428 und 1467.

Jos. Buchkremer, Zur Baugeschichte des Aachener Münsters.

Emil Pauls, Wirtschaftsgeschichtliches aus dem Herzogtum Jülich.

August Schoop, Zur Geschichte des Dürener Mühlenteichs.

Der Verein steht mit 213 Vereinen, Gesellschaften und Anstalten im Schriftenaustausch und überweist alle an ihn gelangenden Drucksachen der Aachener Stadtbibliothek.

8. Aachener Verein für die Kunde der Aachener Vorzeit.

Der Verein für Kunde der Aachener Vorzeit hat im Laufe des letzten Vereinsjahres drei Sitzungen abgehalten, wobei folgende Vorträge gehalten wurden:

Am 28. November 1900 in der Hauptversammlung, von Obersekretär M. Schollen: Die Trappistenniederlassung im Berger Busch (Pauliuswäldchen), von Stadtrat W. Mengbius: Über einen Mietvertrag der Backzunft aus dem 16. Jahrhundert. Am 23. Januar 1901, in der Monatsversammlung, von Kaufmann Karl Vogelgesang: Über die Geschichte der Aachener Münzen. Am 13. März, in der Monatsversammlung, von Archivassistent Dr. Brüning: Beiträge zur Geschichte des reichsstädtischen Beamtentums.

Ausflüge wurden zwei unternommen. Am 4. Juli 1900 zur Emmeburg und am 25. Juli nach Mastricht.

9. Bonn. Verein Alt-Bonn.

Der Verein Alt-Bonn veranstaltete im Jahr 1900 zwei Mitgliederversammlungen, die erstere diente geschäftlichen Erledigungen, nämlich der Umgestaltung der Satzungen zum Zweck der Erlangung der Rechtsfähigkeit für den Verein. Diese wurde denn auch erteilt durch Eintragung des Vereins beim Königl. Amtsgericht zu Bonn am 14. September 1900. Auf Grund dieser neuen Satzungen wurde ein Vorstand von 12 Mitgliedern auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. Vorsitzender: Dr. F. Knickenberg, Argelanderstrasse 9, Stellvertreter und Schatzmeister: Oberstleutnant a. D. F. Meyer, Rheindorferstrasse 39, Bonn. Die Mitgliederzahl beträgt 172.

In der zweiten Versammlung hielt Herr Prof. Dr. Hauptmann, Berlin, einen eingehenden Vortrag über die innere Ausstattung des Bonner Schlosses zur Zeit des Klemens August, die von zeitgenössischen Schriftstellern wiederholt wegen ihrer Pracht gerühmt wird. Redner verfügte über eine Fülle weit zusammengelesener Einzelheiten und gab dadurch eine sehr dankenswerte Ergänzung zu den architektonischen Studien über die Schlossbauten der Kölner Kurfürsten von Renard (Bonner Jahrbücher Band 100). Der Vortrag liegt in etwas ergänzter Form gedruckt vor im „Sonntagsblatt“, Bonn 1900 Nr. 50/51, 1901, 1—6.

Für seinen Hauptzweck, Bonner Altertümer zu sammeln, konnte der Verein etwa 1200 M. ausgeben, dazu kommen noch eine Reihe grösserer oder kleinerer Zuwendungen seitens der Freunde der Vereinssache. Hervorzuheben sind 3 Gobelins aus der Kurfürstlichen Manufaktur zu Poppelsdorf, darunter ein Prachtstück: Madonna mit Kind, im alten Rahmen, etwa 1760. Ferner einige Stücke des seltenen Poppelsdorfer Porzellans, Bemalung: Blumenmuster in rot und grün; drei Notklippen ($^1/_2$ und $^1/_4$ Thaler) aus der Belagerungszeit im Truchsessischen Kriege (1583), eine hervorragende französische Auszeichnungsmedaille für den Bonner Arzt Tils mit dem Bilde Napoleons I., fünf Aquarelle mit Alt-Bonner Ansichten, eine Anzahl Photographien alter Gebäude mit zugehörigen Einzelheiten; einige hübsche römische Glas- und Thongefässe aus Bonner Gräberfunden, eine Anzahl handschriftlicher Akten, darunter z. B. umfangreiche Aufzeichnungen aus der Zeit der französischen Okkupation und der Befreiungskriege aus der Umgebung des Kanonikus Pick, einige Bonner Druckschriften, endlich eine Reihe kleinerer Altertümer.

10. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.

Die Mitgliederzahl des Vereins ist auf 215 gestiegen, in den Vorstand trat an Stelle des verstorbenen Herrn Bürgermeister Korckhoff Herr Assessor Korn, Justitiar des Herrn F. A. Krupp, ein, zum 2. Vorsitzenden wurde Herr Gewerke Albert von Waldthausen gewählt.

Der Verein hielt vier Sitzungen ab, in denen folgende Vorträge gehalten wurden: Am 12. Februar von Gewerke Albert von Waldthausen über die Regalien der Fürstäbtissin von Essen bis zur Säkularisation des Stiftes, am 3. April von Buchhändler Titus Wächtler über Häuser und Strassen im alten Essen, am 17. April von Gewerke Albert von Waldthausen über die Schiffbarmachung der Ruhr; über die Opposition der Gewerken bei der Einführung der preussischen Bergwerksverwaltung; über das Essener mechanische Genie, Franz Dannenfahl, am 6. November von Dr. Armin Tille aus Leipzig über Deutsches Städtewesen im Mittelalter.

Das 21. Heft der „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen" enthält folgende Abhandlung: Franz Arens, Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche und seine Bedeutung für die Liturgie, Geschichte und Topographie des ehemaligen Stiftes Essen. Mit 2 Tafeln.

11. Geldern. Historischer Verein für Geldern und Umgegend.

Die Zusammensetzung des Vorstandes und Mitgliederzahl ist dieselbe wie im J. 1900.

Der Verein hielt 3 Versammlungen ab:

die erste zu Aldekerk am 29. April mit einem Vortrag über das ehemalige Herzogtum Geldern, seine Entstehung und seine Grenzen,

die zweite zu Straelen am 26. August 1900 mit den Vorträgen: aus Straelens Festungszeit; die Schulden der Gemeinde Lobberich; Vermutungen über ein Glasgemälde des Klosters Sand bei Straelen,

die dritte zu Geldern am 9. Dezember 1900 mit dem Vortrag: Alken in der Franzosenzeit.

Die Bibliothek hat 650 Nummern, die Münzsammlung 500 Stücke, 50 in Gold und 450 in Silber und Kupfer. Es sind meist Münzen von Grafen und Herzögen von Geldern aus der geldrischen, spanischen und preussischen Zeit. Ausserdem sind etwa 250 Stück alte Siegelabdrucke und eine kleine Sammlung von Karten, Plänen, Ansichten, Bildern, Krügen, Lanzen etc. im Besitze des Vereins.

12. Kempen. Kunst- und Altertums-Verein.

In der Zusammensetzung des Vorstandes ist keine Änderung eingetreten. Die Mitgliederzahl beträgt wie im vorigen Jahre 110.

Die üblichen Versammlungen wurden abgehalten.

Die Sammlung des Vereines ist im Laufe des Jahres mannigfach vermehrt worden. So erhielt dieselbe einen reichen Kabinetschrank aus dem Jahre 1680. Er ruht auf vier in Verzierung auslaufenden Kugeln und besitzt eingelegte Vasen,

mit schönen Rosen- und Nelkensträussen. Ausserdem erhielt der Verein einen schönen Tisch vom Jahre 1758, mehrere zinnerne Kannen mit Tellern, eine reich geschmückte Delfter Schüssel, eine mit Email und Spruch gezierte Flasche, einen hübsch profilierten Leuchter, drei Laternen aus dem 18. Jahrhundert, verschiedene Raerener Bartkrüge, einen beim Umbau des hiesigen Rathauses gefundenen bläulichen Nassauer Krug, verschiedene Goldmünzen aus dem 16. Jahrhundert, einen Löwenkopf aus Bronze, ein Brustbild des Martinus Dorkanus von Kempen, Kupferstich aus dem Jahre 1530, zwei Porträts des Thomas von Kempen vor der Madonna, mehrere Schlachtenbilder von Schlachten und Belagerungen in der Rheinprovinz aus dem 17. Jahrhundert.

An allen Besuchstagen wurde die Sammlung sehr zahlreich besucht sowohl von den Bewohnern der hiesigen Stadt, wie auch von den Bewohnern der ganzen Umgegend.

13. Kleve. Altertumsverein.

Die Zusammensetzung des Vorstandes hat im J. 1900 keine Veränderung erfahren; die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 106.

Der Vorstand hat im verflossenen Jahre zwei Vereinssitzungen veranstaltet und mehrere Beratungen und Besprechungen gehabt, in welchen vor allem die in der nächsten Umgegend zu veranstaltenden Ausgrabungen erörtert wurden.

Es zeigte sich immer deutlicher, dass der Verein in dem der Stadt benachbarten Gebiete eine erspriessliche und dankbare Thätigkeit durch die genauere Erforschung der alten Römerstrasse und der ihr zur Seite liegenden Grabstätten zu entfalten berufen ist. In der Nähe wurden bei der Erweiterung einer Sandgrube vor etwa 10 Jahren Bäume an den Wurzeln blossgelegt, wobei Münzen und Metallgefässe zum Vorschein kamen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass dort auf der Höhe des Tiergartenwaldes Ansiedlungen, Wohnhäuser oder Villen von römisch-gallischen Fremdlingen bewohnt worden, die für Naturschönheiten, für reizende Aussichten auf den in der Nähe unten zu ihren Füssen dahinfliessenden alten Rheinarm empfänglichen Sinn zeigten.

In der Nähe des sogenannten Plattenweges wurden vor einigen Jahren auf der Waldfläche, die bei den Förstern mit dem Namen „an den zwölf Morgen“ bezeichnet wird und augenblicklich Schonung ist, bei der Abholzung und Rodung bedeutende Funde gemacht.

Zur Seite der Hauptstrasse in der Nähe des Gutes Montebello lassen sich Gräberstätten nachweisen. Dass im Volke eine Kenntnis oder Ahnung von dort befindlichen Gräbern vorhanden war, zeigt der Name Heidenkirchhof, der wenigstens früher jenen Stellen beigelegt wurde. Ausgrabungen, welche der Klevische Altertumsverein dort veranstaltete (Herbst 1900), bestätigten abermals das Vorhandensein solcher Gräber. Die Urnenreste, welche da gefunden wurden, weisen auf die spätrömische bezw. älteste fränkische Zeit hin; doch ist ein

abschliessendes Urteil noch nicht möglich, es bleibt einem späteren Berichte vorbehalten.

So hatte der Verein denn allen Anlass, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die römische Hauptstrasse auf der Höhe bei Kleve in der That diejenige Richtung verfolgt, welche Jak. Schneider ihr beigelegt hat. Diese Frage drängte sich auch deshalb auf, weil Schneider die sogen. „alte Bahn", die auch jetzt dem Verkehr dienende Strasse, für die alte Römerstrasse gehalten hat. Sobald nun die Urnenfunde gemacht worden, von denen vorhin die Rede war, musste man zu erforschen suchen, ob Spuren der Römerstrasse in der Nähe zu finden seien. Diese sind auch stellenweise aufgedeckt, aber nicht da, wo Schneider sie vermutete, sondern auf einer Höhe, die bis vor 2 Jahren mit Bäumen bestanden war; mehrere Querstiche lassen keinen Zweifel über die Lage und über die Richtung.

Aus den vorstehenden Bemerkungen ergiebt sich, dass der Klevische Altertums-Verein in der nächsten Zeit wie im vorigen Jahre seine Hauptaufmerksamkeit auf die nächste Umgegend zu richten hat. Der Vorstand hofft mit Hilfe der Forstverwaltungsbehörde zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen.

14. Koblenz. Kunst, Kunstgewerbe und Altertumsverein für den Regierungsbezirk Koblenz.

Der Verein hatte im Jahre 1900 durchschnittlich 90 Mitglieder (s. dagegen unten!).

Es fanden zwei Mitgliederversammlungen statt, in denen Herr Direktor Franberger aus Düsseldorf Vorträge hielt: am 5. Februar 1900 über die Verarbeitung des Eisens für kunstgewerbliche Gegenstände und am 25. Februar 1901 über die Düsseldorfer Ausstellung 1902.

Der Vereinssammlung sind im Jahre 1900 folgende Neuerwerbungen hinzugekommen:

1. Von den Ausgrabungen im Stadtwalde: a) La Tène-Periode: Eine Anzahl lederfarbiger, bauchiger Gefässe und Urnen, alle ziemlich gut erhalten, nebst einer Menge von Bruchstücken dieser Periode. b) Römische Periode: Mehrere schöne und gut erhaltene Gefässe und Schalen, nebst Bruchstücken derselben, aus der ersten Kaiserzeit. Ferner noch einige gut erhaltene Töpfe. Ein schönes, geripptes, bauchiges Glas, sowie ein in seiner Art seltenes Stück Eisenarbeit, nämlich ein eiserner Feuerrost, ziemlich gut erhalten, ca. 50 cm im Quadrat, an den Ecken mit runden Ösen versehen, worin noch teilweise die Reste der Eisenstäbe sich befinden, die zum Einstecken in die Erde dienten. Letztere Gegenstände, sowie eine grosse Anzahl Fragmente von Figuren, Skulpturen, Wandverputz, Estriche etc. gehören grösstenteils der späteren Kaiserzeit an.

2. Aus den Lehmgruben des Herrn Ziegeleibesitzers Mostert drei gut erhaltene römische Ziegel der XXII. Legion.

3 Zwei mittelalterliche Denare, gefunden bei den Fundamentierungsarbeiten der Kaserne am früheren Montalembert

Sodann 4. das fehlende Gegenstück zu der im vorigen Jahre geschenkten gotischen Grabplatte in Mendigerstein; ein Messing-Rokokoranchfass mit Spuren von Vergoldung, eine gusseiserne Kaminplatte mit der bildlichen Darstellung der Hochzeit von Kana

Anfangs des Jahres 1901 hatte sich in hiesiger Stadt ein „Koblenzer Kunstverein" gebildet, um durch Abhaltung von Ausstellungen der bildenden Künste das Kunstleben in unserer Stadt zu fördern und neu zu beleben. Da der seit Jahren bestehende Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein teilweise dieselben Ziele anstrebt und eine Teilung nur schädlich wirken konnte, so haben sich beide Vereine unter dem Namen des älteren vereinigt

Es wurde hierdurch die Zahl der Mitglieder auf über 300 erhöht, neue Satzungen wurden angenommen und ein neuer Vorstand gewählt

15 Cöln Verein der Altertumsfreunde

Die Mitgliederzahl beträgt 57, in der Zusammensetzung des Vorstandes ist keine Veränderung eingetreten. Es fanden 7 Versammlungen statt, in denen nachstehende Vorträge gehalten wurden:

Im J 1900, 6. April Diözesanbaumeister Renard. Die Marienkirche auf dem Berge Sion zu Jerusalem

27. April Beigeordneter Thewalt: Über die Anfänge des Kunstgewerbemuseums zu Cöln. Ausstellung und Erläuterung De Noëlscher Zeichnungen durch Baurat Heimann

2 November Baurat Heimann: Wanderungen durch nordfranzösische und belgische Städte (Beauvais, Senlis, Rouen, Amiens, Ypern, Tournay, Courtray, Hal)

16. November Museumsdirektionsassistent Dr Poppelreuter: Über die kunstgeschichtliche Stellung der rheinisch-römischen Töpferei (Veröffentlichung im Stadtanzeiger)

7 Dezember Kaufmann Bennert. Die Sage vom ewigen Juden

1901, 25 Januar. Regierungsrat Schuch Kloster Heilsbronn, eine Begräbnisstätte der Hohenzollern

1 März Museumsdirektor Dr von Falke Vorlage neuer Kunstlitteratur

Der Verein ist Mitglied des Altenberger Dombau-Vereins mit einem Beitrag von 30 Mark, der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen mit einem Beitrag von 10 Mark, und leistet einen solchen von 50 Mark jährlich für das Germanische Museum zu Nürnberg

16. Kreuznach. Antiquarisch-historischer Verein für die Nahe und den Hunsrück.

Der Verein zählte in Kreuznach, Münster a. St., Kirn, Stromberg und einigen andern Orten 145 Mitglieder. Den Vorstand bilden: 1. Geh. Rat Agricola, Vorsitzender, 2. Prof. O. Kohl, Stellvertreter und Schriftführer; 3. Stadtverordneter J. Haarke, Kassierer, 4. Dir. Lutsch, Beisitzer. Es fanden 2 Vorstandsitzungen und eine Generalversammlung statt. An die Mitglieder wurde verteilt: O. Lutsch, Gymnasialdirektor: Das Kreuznacher Gemeinde-Schulkollegium (Collège de Creuznach) 1807—1819. Kreuznach 1900.

Der Verein liess Bilder von Denkmälern der Stadt und Umgebung abnehmen.

Leider gelang es ihm nicht, das vom Schriftführer auf dem Lemberg entdeckte römische Hochrelief eines Herkules auf Sandstein für die hiesige Sammlung oder die nahe Ebernburg zu erwerben. Dagegen konnten die Stücke einer, mit Inschrift versehenen Längswand eines Steinsarges erworben und zusammengesetzt werden:

CLAVIAE ACCEPTAE SOCRE IVLIVS SPECTATVS EQ LEG XXII
PROT PR ... ET SOLLEMNIA SEVERA FILIA .... DIDERVNT

Wenn nicht die Ergänzung des Schriftführers „primipilaris" oder „pro parte sua" oder „pro pietate", sondern die Mommsens „propraetor" richtig ist, so ist dies die 11. bekannte Inschrift, welche die Titel eques, protector, pro praetor vereinigt. Am Ende „hic corpus cond." (Westd. Z. Korr. XIX, 92).

Die Sammlung wurde ausserdem um einige Urkunden, Münzen, Bücher und Bilder vermehrt.

17. Neuss. Altertumsverein.

Im Vorstand hat keine Änderung stattgefunden.

Der Altertumsverein zu Neuss hatte im abgelaufenen Jahr eine schwere Krise zu bestehen. In der Nacht vom 18./19. Juni 1900 entstand in zwei Mühlen am Oberthor ein grosser Brand, der auch das Thorgebäude ergriff, weil dessen östlicher Turm mit einer der Mühlen in Verbindung stand. Das Dach des Turmes wurde ganz zerstört, und die brennenden Balken durchschlugen die Decke und fielen in das Mittelgeschoss, wo die Sammlungen des Vereins aufbewahrt wurden. Der Bürgermeister Tilmann und der Polizeiinspektor Brücken waren mit den Stadtdienern frühzeitig herbeigeeilt und liessen die Altertümer rasch hinaustragen. Nur die Schränke, Glaskasten, Gestelle und Tische des Vereins konnten nicht mehr gerettet werden. Erst im August gelang es, zur ordnungsmässigen Wiederaufstellung der Altertümer, die mittlerweile in einem gerade nicht benutzten Saale des Rathauses untergebracht waren, drei neben einander liegende Klassenzimmer im Oberstock des alten,

in den Besitz der Stadt übergegangenen Gymnasialgebäudes herzurichten. Bis dahin waren auch Gestelle für Thongefässe, grosse Glasschränke für feinere Bildwerke und für Bronzesachen, Glaskasten für Münzen und für Siegel, ein Schrank für die Vereinsbibliothek, für Urkunden und Akten und sonstige Geräte angefertigt worden, so dass die Sammlungen des Vereins in übersichtlicher Ordnung aufgestellt werden konnten. Bei dieser Gelegenheit vollendete der Vorsitzende einen neuen Katalog, der um so notwendiger war, weil die Gegenstände in dem alten Verzeichnis nach der Zeit der Erwerbung ohne jede übersichtliche Gruppierung aufgeführt worden. Die neuen Sammelräume sind mit einem Ofen ausgestattet, so dass sie auch im Winter, wenn es nicht gar zu kalt ist, dem Publikum geöffnet werden können. Der Besuch war sehr rege, und allgemein freute man sich, dass die grossen und hellen Räume eine leichte und klare Übersicht gestatten. Infolgedessen hat sich auch die Zahl der Mitglieder um 29 vermehrt. Von den Besuchern haben einige durch Geschenke die Gemälde-, Münz- und Waffen-Sammlungen bereichert. Die Vereinskasse musste sich bei den grossen Kosten der neuen Einrichtungen hauptsächlich auf eine Ergänzung der Bibliothek beschränken. Für diese wurde ferner von dem Herrn Kultusminister das Werk von Jakobi über die Saalburg geschenkt.

Der Vereinsvorstand hielt je nach Bedürfnis besondere Sitzungen. General-Versammlungen fanden 4 statt, in denen Vereinsangelegenheiten von allgemeinem Interesse verhandelt und grössere Vorträge gehalten wurden. Der Vorsitzende, Dr. Tücking, berichtete über die Pflege der Altertumskunde im Neusser Bezirk während des 19. Jahrhunderts, über einen für die Sammlungen erworbenen Giftbecher mit den Bildern von vier Neusser Patronen und über das Prämonstratenserinnenkloster Meer, Oberlehrer Dr. Felten hielt zwei Vorträge über die Brüder Martin und Walter Henriquez von Strevesdorf aus Neuss, die, obwohl sie hervorragende und einflussreiche Stellungen bei den Kurfürsten von Cöln und von Mainz einnahmen und auch als Schriftsteller hervortraten, bisher nicht die gebührende Würdigung gefunden haben und in der allgemeinen deutschen Biographie sogar ganz übergangen sind. Die Vorträge werden in der Regel auch in den als Beilage zur Neuss-Grevenbroicher Zeitung herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte“, die auch für sich allein zu beziehen sind, veröffentlicht.

18. Prüm. Gesellschaft für Altertumskunde.

Die Mitgliederzahl und der Vorstand blieben unverändert.

In der einzigen Sitzung, welche am 31. Juli stattfand, referierte zunächst Herr Oberlehrer Hilger über die Abhandlung von With. Levison: Zur Geschichte des Frankenkönigs Chlodwig. Im Anschluss daran sprach der Vorsitzende, Herr Gymnasialdirektor Dr. Brüll, über die bei Weissenthurm und Andernach gemachten Funde aus der Römerzeit. Die Erörterungen fanden ihren

Abschluss in einem Referate des Oberlehrers **Donsbach** über die kurz vorher im 104. Heft der Bonner Jahrbücher erschienene Abhandlung Nissens „Cäsars Rheinfestung“, die nachweist, dass für das Neuwieder Becken als Stelle für den Rheinübergang Cäsars eine ganze Anzahl triftiger Gründe sprechen.

19. Rheydt. Verein für Heimatkunde.

Der Vorstand des Vereins ist in dem Jahre 1900 derselbe geblieben.

Über die Wirksamkeit des Vereins, die sich auf die Fortsetzung der bereits begonnenen Arbeiten und Untersuchungen erstreckte, ist nichts besonderes zu berichten. Leider war es nicht möglich, wie der Vorstand wünschte, dass der Verein in dem letzten Jahre an die Öffentlichkeit trat; er musste sich darauf beschränken, im Stillen seine in den Statuten niedergelegten Zwecke zu verfolgen und sich zu bethätigen.

Zu bedauern ist, dass infolge Inanspruchnahme des bisher dem Vereine von der Stadt überlassenen Zimmers durch die städtische Verwaltung die Sammlungen noch keine bleibende Stätte gefunden haben. Ihnen ein dauerndes Heim zu sichern, darauf ist zunächst das Streben des Vorstandes gerichtet.

20. Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.

Der Vorstand blieb derselbe, die Zahl der Mitglieder betrug 260.

Es fanden drei 3 Vereinssitzungen statt, Vorträge hielten: Professor **Ruppersberg**, Saarbrücken zur Zeit der Raubkriege, Pfarrer **Ebeling**, Smyrna in der Vergangenheit, derselbe, Smyrna in der Gegenwart.

Der Verein gab das 7. Heft seiner Mitteilungen heraus. Die Sammlung der Saarbrücker Fürstenbilder wurde fortgesetzt, die Bibliothek vielfach bereichert, namentlich gelang es — als ein Duplikat der Göttinger Bibliothek — „Gräfin Elisabeth von Saarbrücken geb. Prinzessin von Lothringen, Hug Schapter, Strassburg 1537“ zu erwerben. Die Münzsammlung, welche circa 3000 Münzen umfasst, erhielt durch Ankauf und Schenkungen manchen Zuwachs; besonders bemerkenswert ist eine schön erhaltene keltische Goldmünze, die in St. Arnual gefunden wurde. Wir liessen 17 alte Siegel der katholischen Pfarrei St. Wendel photographieren.

Die Sammlung der Altertümer erhielt durch Schenkung: das Thonmodell eines römischen Hauses (vgl. Bonner Jahrb. 103 S. 236), verschiedene Ziegel, Eisenzeug etc. vom Vicus am Halberge, Siegelabdrücke des Kanonikus Volmar von St. Arnual, ein Fruchtkörbchen mit Schale aus Fayence, das aus der Fürstl. Nass. Saarbr. Fayence-Fabrik in Ottweiler herstammt; durch Kauf: 3 Gypsabdrücke aus der Sammlung Schäfer, darunter den von einer altchristlichen Darstellung der Hochzeit zu Kana.

21. St. Goar. Verein für Landschaft- und Denkmalpflege.

Aus dem Vorstande des Vereins sind durch Tod ausgeschieden Sanitätsrat Dr. Krämer zu Boppard und Dr. Ruppert zu St. Goar. Neuwahlen werden demnächst vorgenommen werden. Die Zahl der Mitglieder beträgt 75.

Die Instandsetzung der Ruine der St. Werner Kapelle in Bacharach, für welche der Verein eine Beihülfe von 250 Mark bewilligt hatte (vgl. den letzten Jahresbericht) ist inzwischen erfolgt.

Neuerdings ist von dem Unterzeichneten die Wiederherstellung des der Pfalz gegenüber befindlichen sogenannten Blüchersteines angeregt worden und schweben die betreffenden Verhandlungen mit dem Herrn Regierungs-Präsidenten und der Provinzial-Verwaltung.

Fortgesetzte Aufmerksamkeit wird der Errichtung oder Veränderung sämtlicher vom Rheine aus sichtbaren Bauwerke gewidmet, um einer Verunstaltung oder Beeinträchtigung des unvergleichlichen Rheinthales, der grössten Zierde des Kreises St. Goar und des Stolzes seiner Einwohner, rechtzeitig vorzubeugen.

Die nähere Beschreibung und Bezeichnung der in Boppard befindlichen kleinen Sammlung im Kreise gefundener oder für die Geschichte des Kreises bedeutsamer Altertümer, zu deren Vornahme sich der Direktor des Provinzialmuseums zu Bonn Dr. Lehner auf diesseitiges Ansuchen bereit erklärt hat, hat noch nicht stattgefunden.

22. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden.

Der Vorstand ist in seinem Bestande unverändert geblieben. Die Mitgliederzahl beträgt 160. Am 28. Dezember fand die Generalversammlung des Vereins statt. In derselben hielt Pfarrer Dr. Jacobs einen Vortrag über die im Staatsarchiv zu Wetzlar befindlichen Akten von Werdener Rechtsstreitigkeiten vor dem ehemaligen Reichskammergericht zu Speier und Wetzlar. Herr Dr. med. Kranz sprach eingehender über einen zwischen der Stadt Werden und der Abtei geführten Prozess wegen der Priminsel. Regesten dieser Prozessakten werden im nächsten Vereinshefte gedruckt erscheinen.

23. Xanten. Niederrheinischer Altertumsverein.

Die Zahl der Mitglieder ist 43. In den Vorstand wurde Seminar-Oberlehrer Habrich zugewählt.

Es fanden 3 Sitzungen statt, in denen der Vorsitzende Dr. Steiner über die Ausgrabungen, die der Verein seit seiner Gründung unternommen und deren Ergebnisse Mitteilungen machte, und Herr Kaplan Schlathölter einen Vor-

trag über das „Grutthaus" bei Xanten hielt. Ein Bericht hierüber ist in dem Lokalblatt „Bote für Stadt und Land" 1901, No. 21 erschienen.

Der Jahresbericht wurde in dem Korrespondenzblatt zur „Westdeutschen Zeitschrift" veröffentlicht.

Es wurde versucht eine Substruktion von der S.W.-Ecke der früher aufgedeckten Umfassungsmauer der Niederlassung vor dem Clever Thore, in einem spitzen Winkel bis zur Strasse sich hinziehend, jenseits der Strasse wieder aufzufinden. Die Nachgrabung blieb jedoch ohne den erwarteten Erfolg.

Die Sammlung ist um 138 Nummern vermehrt worden, bemerkenswert hierunter ein Grabfund, der bei einem Neubau vor dem Clever Thore rechts von der Strasse gemacht wurde. Eine frührömische Urne aus grauem Thon mit Deckel enthielt einen Becher in Kantharusform aus durchsichtigem braunem Glas, dessen Henkel schon bei der Beisetzung abgebrochen waren. In ihm soll ein Knochen und ein rundes Metallplättchen sich befunden haben, welche Dinge aber beim Erwerb des Fundes nicht mehr vorhanden waren. Ferner fand sich in der Urne eine Phiole aus hellem weissen Glase und ein Grosserz des Antonin. Angekauft wurden 6 Gemmen, die teils auf dem Fürstenberg, teils auf der „alten Burg" gefunden waren. Hervorzuheben ist unter ihnen ein Carneol mit der Darstellung einer geflügelten Sau. Ein Ziegelbruchstück mit dem Stempel TEGVL / IVLIVS, der sich offenbar auf dem abgebrochenen Stücke fortsetzte. Ein Ziegelbruchstück mit Stempel XXRP, vermutlich von der „leg XXI rapax" herstammend, die auch sonst manchmal die I weggelassen hat, da ihre Stempel nachlässig ausgeführt worden sind. Ein Fingerring aus Blei, aus welchem die Gemme verloren gegangen war. Fundort „alte Burg". Ein zerbrochener Teller mit hohem Rand aus terra sigillata mit dem Stempel VIRTVSFE vom „Monteberg" stammend.

III. Die städtischen Sammlungen

1. Aachen. Städtisches Suermondt-Museum

Neben der Übersiedlung und Neueinrichtung des Museums war, wie im vorigen Jahre, auch diesmal der Veranstaltung von Gruppenausstellungen moderner Kunstwerke ein grosser Teil der Museumsthätigkeit gewidmet. Den Anfang machte die Dachauer Künstlergruppe mit ihren originellen Naturstudien; ihnen folgte der Verein Berliner Künstler mit einer grossen, Gemälde und Skulpturen umfassenden Wanderausstellung, der Nachlass des in Hanau verstorbenen Meisters G. Cornicelius und jener des Bildhauers Professor Nicolaus Geiger, die Sammlung vortrefflicher Landschaften von Günther Meltzer in Berlin und die der fantastischen Naturschilderungen von

E. Rüdisühli in Basel, die Wanderausstellung des Künstlervereins „Apelles" in Weimar, die Landschaften und Studien zu Theaterdekorationen von Georg Hacker in Düsseldorf, die Bildnisse von W. Schlobeck in Charlottenburg und die Sammlung von Landschaften und Architekturstücken von Heinrich Hermanns in Düsseldorf. Hierzu kommen einige Ausstellungen graphischer Arbeiten, so einer grösseren Sammlung von Radierungen von Stauffer-Bern, Arthur und Eugen Kampf, H. Vogeler, von farbigen Radierungen des Pariser Manuel Robbe, von Lithographien Hans Thomas, des Karlsruher Künstlerbundes und von Originalzeichnungen Fr. Geselschaps. Aus Anlass des Todes Böcklins wurde durch Vermittlung der Kunsthandlung Jacobs Nachf. eine Ausstellung von Heliogravüren nach seinen Gemälden veranstaltet. Dieselbe Firma brachte für das Museum eine Sammlung von modernen Büchereibänden nach Entwürfen von Eckmann, P. Behrens, Kersten, Vogeler u. A. zusammen. Bei Gelegenheit der Versammlung von rheinischen Handarbeitslehrern veranstaltete das Museum unter Mitwirkung der Kunstgewerbe-Museen von Hamburg, Bremen, Flensburg, Kiel, Lübeck, Berlin und Leipzig eine umfangreiche und sehr interessante Ausstellung von alten Kerbschnittarbeiten, natürlich meist nordischer Herkunft. — Ihr folgten Ausstellungen neuer Kunsttöpfereien von H. Mutz in Altona, von der Künstlerfamilie von Heyder in Schongau, von H. E. Kromer in Konstanz, von Cl. Massier in Paris, Kaehler in Kopenhagen, von dänischen und schwedischen Porzellanen, ferner von originellen Goldschmiedearbeiten und Schmucksachen von K. Rothmüller in München und von modernen Medaillen und Plaketten Pariser und Wiener Künstler. Von Einzelwerken sind der prunkvolle Reliquienschrein für St. Quirin zu Neuss und die grosse spätgotische Monstranz für Mastricht hervorzuheben, welche aus den Werkstätten Wittes in Aachen und im Haag hervorgegangen sind.

Die Gesamtzahl der zur Ausstellung gelangten Kunstwerke betrug 2503 (gegen 2695 im Vorjahr und 450 vor 2 Jahren), wovon auf Gemälde und graphische Arbeiten 1590, auf Plastik 167 und auf Kunstgewerbe 746 Nummern entfallen.

Der Besitzstand des Museums hat sich auch im abgelaufenen Jahre durch Ankäufe und Geschenke ansehnlich vermehrt.

Für die Gemäldesammlung ist ausser einer Anzahl von Ankäufen moderner Werke eine Überweisung der Stadtverwaltung, das altkölnische Gemälde aus der Schule des Wynrich von Wesel „Der Judaskuss", früher im Josephinum, Pontstrasse und ein Geschenk, Bildnis des Bischofs Berdolet bemerkenswert.

Von Zeichnungen und graphischen Arbeiten seien auf Kosten des Museums-Vereins gekaufte Werke von Menzel und Rethel und Reproduktionen Rethelscher Werke hervorgehoben.

Von plastischen Arbeiten wurde durch Ankauf die thronende Figur einer Madonna in Eichenholz erworben, niederrheinische Arbeit des 12. Jahrh., ferner eine kleine Madonna in Aachener Holzschnitzerei vom Anfang des 18. Jahrh.

aus Düren und eine Halbfigur des segnenden Gott Vaters aus derselben Zeit, in Lindenholz. — Die Gypssammlung wurde durch Geschenke von Aachener Bildhauern, zum Teil Abgüsse ihrer Originalarbeiten, vermehrt, namentlich von V. Kriwoschetz, Johannes Müller, L. Piedboeuf, J. Wilbert. Dazu kommen Erwerbungen durch Ankauf in besonderer Rücksicht auf die Einrichtung des neuen Museums, Abgüsse antiker Statuen, romanischer und gothischer Arbeiten, namentlich des hiesigen Münsters u. A.

Der kunstgewerblichen Sammlung fielen als Geschenke ein grosser Salonspiegel in Empire, mehrere Kaminplatten in Eisenguss, ein Raerener Töpferstempel, eine Taschensonnenuhr, mehrere Konsolbretter in Rokoko u. A. zu. In den Depôträumen des alten Museums fanden sich gute, bisher noch nicht ausgestellte Möbel und Holzschnitzereien des 18. Jahrh., Aachener Ursprungs, welche leicht hergerichtet und zur Ausstattung des sog. Rokoko-Zimmers im neuen Museum verwendet werden konnten. Es sind dies ein fünfflügeliger Schrank aus Eichenholz, im Stile Ludwigs XIV., wahrscheinlich aus dem Rathause stammend, ein grosser Kamin mit Spiegelaufsatz in Rokoko, gleichfalls Eichenholz, zwei Wandschränkchen und zwei Thürverkleidungen. Zu diesen Stücken kamen durch Kauf hinzu eine grosse Wanduhr mit Beschlägen aus vergoldeter Bronze, im Barockstile, aus der Sakristei von St. Paul, ein Schreibschrank in Rokoko und ein anderer im Stile Louis XVI., zwei Hausthüren, zwei Treppengeländer und 6 Bilderrahmen in Rokoko. Ferner wurden angekauft: Ein Schränkchen aus Eichenholz mit geschnitzten Füllungen, 17. Jahrh., mehrere Proben von Heimbacher Muscharabs, den letzten Resten der einst blühenden, jetzt leider zu Grunde gerichteten Hausindustrie dieses Eifelstädtchens, eine Kanne mit Untersatz, Krystallglas, 17. Jahrh., Stolberger Glashumpen mit Gravierungen, Anf. 19. Jahrh., Fayenceschüssel aus Lyon, 24 Bauernschüsseln aus Holland und vom Niederrhein, Seneca-Büste, Charlottenburger Porzellan, mehrere Köppchengläser, Porzellane aus der Kopenhagener Manufaktur, glasierte Thongefässe von Masser und Motz.

Sehr ansehnlich war diesmal der Zuwachs zur Abteilung der Münzen und Medaillen. Von der grössten Bedeutung für das Museum ist die letzte Stiftung des Herrn Alfred Cumont, welcher eine berühmte einzig dastehende Sammlung von Aachener Münzen und Medaillen zum Geschenke machte und daran die Bedingung knüpfte, dass auf Grund dieser Sammlung auf städtische Kosten eine Publikation über das Münzwesen von Aachen veranstaltet werde. Die wohl geordnete und katalogisierte Sammlung, an welcher der Stifter etwa 20 Jahre gearbeitet hatte, enthält 570 Münzen und etwa 150 Medaillen, meist in sehr guten Exemplaren. Es fehlen nur wenige Stücke zur Vollständigkeit. — Zu dieser grossen Stiftung kommt die der Frau Wittwe Oscar von Forckenbeck, bestehend aus einer Sammlung von 100 modernen Gold- und Silbermünzen und verschiedene Einzelgeschenke. Angekauft wurde ein Fund von spätrömischen Goldmünzen aus dem nahen Würselen, bestehend aus 22 Stücken von Valens, Valentinian, Theodosius u. A., veröffentlicht im 106. Bande der Bonner Jahrbücher.

Der Zuwachs zu der Abteilung römischer Altertümer besteht in Geschenken verschiedener in Linden b. Weiden gefundener Thongefässe und eines Stückes des römischen Wasserleitungskanals aus der Zollernstrasse. In letzter Zeit ist ein goldener Fingerring hinzugekommen, der mit durchbrochenen Ornamenten und einer Medusen-Camee geschmückt ist. Es ist dieselbe zierliche Arbeit, wie an dem Ohrgehänge aus der Eckstrasse. Gefunden wurde der Ring am Hof in Aachen.

Aquensia. Aus dem Nachlasse Lempertz wurden eine Reihe von Stadtplänen, Aachener Ansichten, merkwürdige Flugblätter, Bildnisse u. A. erworben. Unter den Einzelkäufen ist besonders bemerkenswert ein grosser, in Wasserfarben auf Leinwand gemalter „Plan von Stat und Reich Ach" von Cornelius Janson Fries aus dem Anfang des 16. Jahrh. Von 1790 stammt eine Ansicht von Aachen-Burtscheid, Ölbild von J. F. Jansen. Als Geschenke bezeichnen wir insbesondere zwei Zeichnungen des älteren Scheuren, die eine das 1. niederrheinische Musikfest in Aachen, die andere die Eröffnung des Stadttheaters darstellend und zwei seltene Lithographien nach Aquarellen des jüngeren Scheuren, mit Ansichten des Münsters, eine Ansicht der Salvatorkapelle vor der Restaurierung, von P. Bücken (Geschenk des Künstlers) und andere Aquensia. Gekauft wurde die Copie eines Bildes von H. van Steenwyck in der Galerie zu Schleissheim, welches das Innere des Münsters im Jahre 1573 darstellt und ein wichtiges Dokument für die Erforschung und Restaurierung des Münsters bildet. — Für die Einrichtung eines Bauernstübchens im neuen Museum wurden zumeist in der Gegend von Simmerath zahlreiche charakteristische Möbel und Geräte erworben, welche der Wende des 18. und 19. Jahrh. angehören.

Die Bibliothek und Vorbildersammlung wurde meist durch Ankäufe vermehrt und vom 1. November 1900 ab teilweise zugänglich gemacht, indem ein provisorisches Lesezimmer eingerichtet und dem Publikum an Sonntagen vormittags eröffnet wurde. Der gute Besuch — er betrug bis 1. April 1901 748 Besucher — lässt hoffen, dass sich das Lesezimmer und der damit verbundene Zeichensaal im neuen Museum, namentlich in kunstgewerblichen Kreisen, zu einer dauernden und nützlichen Einrichtung gestalten werden.

Der Gesamtwert der neuen Erwerbungen beläuft sich auf rund 47000 Mark, wovon 11500 Mark auf Ankäufe aus den Beiträgen der Stadtverwaltung, des Museums-Vereins und der Suermondt-Stiftung und 35000 Mark auf Geschenke und Überweisungen entfallen.

Die Besuchsziffer zeigt eine abermalige Steigerung. Während das Museum im Jahre 1898 im ganzen 29590 Besucher zählte, kam es im folgenden auf 43692 und im letzten auf 45717. Den stärksten Besuch weisen die Monate April bis Juli auf, darunter der Mai 4998, der April 4645.

Seitdem die Bauarbeiten im neuen Museum seit Januar d. Js. nach zweijähriger Dauer im wesentlichen abgeschlossen waren, ging die Übersiedlung der Sammlungen ziemlich rasch von statten.

2. Düsseldorf. Historisches Museum.

Die Neuerwerbungen durch Geschenke und Ankäufe bereicherten in der Hauptsache die Bücherei und die Bildnis-Sammlung.

Erwähnenswert ist, dass die Skulpturen des alten Bergerthores und die Holzschnitzereien der Anstalt Düsselthal in dem Historischen Museum Aufnahme gefunden haben.

3. Düsseldorf. Kunstgewerbe-Museum.

Dem Kunstgewerbe-Museum stehen zu Ankäufen von Sammlungsobjekten 2 Fonds zur Verfügung: 1. Der Separat-Anschaffungsfond, circa 10000 ℳ betragend, der für diese Zwecke voll aufgebraucht werden kann, 2. die Chr. Trinkaus-Stiftung im Betrage von 14000 ℳ, von der nur die Zinsen verwendet werden dürfen, ausserdem die unter diesem Titel zugewiesenen Schenkungen.

Da von den Sammlungen, deren Inventar am 1. Juli d. Js. mit No. 17522 (gegen 17429 im Vorjahr) abschliesst, der weitaus grösste Teil wegen Raummangel nicht zur Ausstellung gelangen kann, sondern auf dem Speicher verwahrt wird, ist zur Zeit bei der Ankaufskommission keine grosse Kauflust vorhanden; dazu kommt, dass unser Kunstgewerbe-Museum, das für die verschiedensten Zweige des Kunstgewerbes aus aller Zeit mit guten Mustern sehr reich versehen ist, zur Ergänzung nur noch ganz ausserordentliche Stücke braucht, die noch nur zu sehr hohen Preisen zu erwerben sind. Infolgedessen werden jetzt und falls sich nicht eine ganz besonders günstige Gelegenheit findet, auch noch durch einige Jahre hindurch die zu Ankäufen verfügbaren Fonds aufgespart.

Unter den Geschenkgebern erscheinen Herr Carl Weiler und Herr Banquier Max Trinkaus mit höheren Beträgen.

Der Zuwachs an seltenen Stücken verteilt sich wie folgt:

Stoffe und Stickereien. Vor einigen Jahren wurde in der Nähe des Dorfes Trounka bei Siut in Oberegypten ein alter Begräbnisplatz entdeckt, der mit der hellenistischen Stadt Lykopolis in Verbindung gebracht wird. Es gelang mit Hilfe von Herrn Professor Oeder, von den Funden 34 Stoffmuster und 25 Stickmuster, die hinsichtlich der Farbe, des Musters und der Technik als die besten gelten können, und sich durch gute Erhaltung auszeichnen, für das Museum zu erwerben. Ausserdem wurde eine sehr seltene mittelalterliche französische Christuswiegen-Decke (15. Jahrhundert) angekauft. Hinsichtlich der Herkunft interessant ist ein Christus, der zu Poppelsdorf bei Bonn in der im vorigen Jahrhundert in der Savonnerie geübten Gobelintechnik hergestellt wurde.

An keramischen Arbeiten wurde ein lüstrierter Majolikateller von Gubbio erworben, welche Fabrik bisher blos durch einen kleinen Fries vertreten

war, auch kam eine ovale Schüssel, eine seltene Fayenceprobe von Stelkelsdorff in Holstein in den Besitz des Museums. Geschenkt wurden: 5 japanische Gefässe, zwei grosse chinesische Vasen. Neun zierliche Basquetreliefs, Porträts von Mitgliedern des Preussischen Königshauses, am 1820 in der Berliner Porzellan Manufaktur ausgeführt, wurden angekauft.

An Holzgegenständen wurde eine Büchse mit farbigen abgepassten Holzschnitten von Jost Amman erworben, in denen z. Zt. die Nürnberger Lebkuchen zum Versandt kamen. Geschenkt wurden eine zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefertigte Kinderbettstelle und ein eingelegtes Spielbrett aus dem 18. Jahrhundert.

Unedle Metalle: Herdständer, Kaminständer und Ministrantenglocken, Geschenke.

Schmuck und Verwandtes: Geschenkt wurden zwei Proben Email, eine kleine Uhr, ein kleines Plättchen und zwei emaillierte Ohrgehänge, sowie eine Vorstecknadel, die drei Grazien darstellend aus Amethyst.

4. Duisburg. Altertümersammlung.

Nach Abbruch des alten Rathauses im Sommer 1900 wurde Dr. Plath aus Berlin zu Ausgrabungen auf der Baustelle zugelassen. Es fanden sich eine Reihe von Urnen mit Knochen, Scherben u. s. w. Ein Fundbericht ist bis jetzt noch nicht eingegangen.

Die Sammlung wurde durch 3 Urnen keltischen Ursprungs, die in der Weldlau gefunden worden waren, vermehrt.

Ausserdem wurden mehrere Bilder von Personen, die mit Duisburg und insbesondere der Duisburger Universität in Beziehung standen, sowie Schriften Duisburger Professoren erworben.

Die neuere keramische Abteilung wurde um einige niederrheinische Schüsseln und Kacheln vermehrt, darunter eine sehr hübsche Schüssel mit Reliefdarstellungen.

Von grossem lokalen Interesse sind mehrere aus dem Nachlasse eines im vorigen Jahre verstorbenen Duisburgers stammende Zeichnungen und Aufstellungen, unter denen sich ein Verzeichnis aller Duisburger Wohnungen und deren Inhaber in den Jahren 1719 bis 1810 befindet.

5. Cöln. Historisches Museum der Stadt Cöln.

Fast alle Abteilungen der Sammlungen haben auch im letzten Jahre erhebliche Bereicherungen, teils durch Ankauf, teils durch Schenkungen und Überweisungen erfahren, deren Anzahl sich auf 566 beläuft.

Die systematische Sammlung der Pläne und Ansichten der Stadt Cöln und einzelner Teile derselben wurde mit Erfolg fortgesetzt durch Erwerbung

von etwa 120 dahingehörigen Handzeichnungen, Aquarellen, Lithographien, Kupfer- und Stahlstichen und Photographien, unter denen besonders ein wertvolles Aquarell von A. Bamberger, eine Ansicht Kölns von der Rheinseite um 1830 darstellend, sowie eine Anzahl von Aquarellen des um 1840 thätigen Kölner Malers Wirtz bemerkenswert sind. Mit dem städtischen Hochbau-Amt wurde die Vereinbarung getroffen, dass dieses für die Sammlungen des Historischen Museums von allen noch bestehenden ältern Kölner Häusern von künstlerischer und kunstgewerblicher Bedeutung Photographien anfertigt, um zu verhüten, dass durch schnelle Abbrüche die spätere Kenntnis der Eigenart der älteren Kölner Architektur beeinträchtigt wird; im Laufe des Berichtsjahres sind 40 derartiger Photographien überwiesen worden. Die Abteilung der rheinischen, ausserkölnischen Pläne und Ansichten wurde gleichfalls stark vermehrt.

Die Sammlung der historischen Porträts (ca. 100 Neuerwerbungen) konnte durch die Porträts einer Anzahl Kölnischer Kurfürsten und Bürgermeister sowie sonstiger bedeutender städtischer Persönlichkeiten erweitert werden. Besonders hervorzuheben sind darunter drei grosse Tuschzeichnungen des verstorbenen Kölner Malers T. Avenarius, bedeutende Persönlichkeiten aus der Kölnischen Geschichte gruppenweise darstellend, ein ausgezeichnetes Oelgemälde des um 1580 thätigen Kölner Malers Arnold Bruyn: Porträt des Kölnischen Bürgermeisters Gerh. Pilgram 1571—92, letzteres ein Geschenk des Herrn Konsuls H. C. Leiden-Köln; sodann ein Oelportrait des letzten Kölner Nuntius Pacca (ca. 1790) und die von dem Maler A. Reith-Köln nach alten Originalen angefertigten Porträts der Kölnischen Bürgermeister A. Browiller (ca. 1520) und J. Hardenrath (ca. 1600), Geschenke der Herren Geh. Kommerzienrat Emil vom Rath-Köln und Bankier Louis Hagen-Köln. Von demselben Künstler wurden zwei ebenfalls nach alten Originalen angefertigte Oelgemälde, Kölner Trachten des 17. Jahrh. darstellend, käuflich erworben.

Einen wichtigen Zuwachs hat die Münzsammlung erfahren durch den Ankauf einer Broncemedaille auf Maria von Medici von J. Dupré a. d. J. 1624, einiger kurfürstlicher Medaillen des 17. und 18. Jahrh., mehrerer stadtkölnischer Thaler, des 16. und 17. Jahrh., darunter der seltenen Jahrgänge 1549, 1571, 1576, 1597, 1619, 1636, eines rheinischen Goldguldens von 1506, sowie mehrerer Schaumünzen auf den Nürnberger Kurfürstentag 1611 und den Reichstag zu Regensburg 1641. Ein gedruckter, mit historischen Erläuterungen versehener Führer durch die hiesige Münzsammlung wird demnächst im Druck erscheinen.

Vom Oberbürgermeisteramt Köln wurden dem Museum u. a. der Stempel und die Fahne der am 31. März 1900 geschlossenen Buchbinder-Zwangsinnung überwiesen. Die Bestände der historischen Küche wurden wesentlich vermehrt.

Von den angekauften Einzelgegenständen verdienen ein Kelchglas mit dem Wappen des Erzbischofs Klemens August und ein zinnerner Kölner Masskrug besondere Erwähnung.

Endlich erfuhr die Abteilung zur Geschichte des Kölner Karnevals ebenfalls eine beträchtliche Erweiterung, besonders durch ein Geschenk des Herrn

Fritz Hönig-Köln. Zwölf von Düsseldorfer Künstlern ausgeführte grosse Aquarelle des die Beziehungen des Jan van Werth zur Stadt Köln wiedergebenden Karnevalszuges vom Jahre 1882.

6. Köln. Museum Wallraf-Richartz.

Für die **Gemäldesammlung** wurde neu erworben: Barth. Bruyn, Bildnis eines Mannes. Geschenkt wurden dem Museum eine grössere Anzahl moderner Gemälde.

Der **Sammlung von Skulpturen** gingen zu: Heinz Hofmeister, Hofnarr in seinen Mussestunden, Bronzestatuette; ein Wachsporträt Wallrafs, modelliert von Hagbott.

Das **Kupferstichkabinet** wurde bereichert durch einen Sammelband von Miniaturen, darunter 23 Blatt eines Antiphonars aus dem Clarissenkloster in Köln, geschrieben um die Mitte des 14. Jahrhunderts. — Durch Kauf erworben wurden 5 ältere japanische Farbenholzschnitte aus der Sammlung Weidenbusch.

Der **Sammlung römischer Altertümer** gingen die Resultate der Ausgrabungen zu, welche das Museum bei den Ausschachtungsarbeiten zum Bau des neuen Theaters an der Aachenerstrasse zu machen Gelegenheit hatte. Unter den blossgelegten Gräbern, welche meist dem 3. bis 4. Jahrhundert angehörten, war bemerkenswert ein intakt erhaltenes Frauengrab, unter dessen Beigaben eine mit guter Bemalung und Vergoldung erhaltene kleine tragische Thonmaske, ein kleiner Glasspiegel und ein vorzüglich erhaltenes Glashorn hervorzuheben sind. In einem anderem Grabe fanden sich als Münzbeigaben 56 Kleinbronzen. Zerstreut gefunden wurden ein stark vergoldeter Bronzesiegelring. Bei städtischen Kanalisierungsarbeiten gefunden wurde eine schwarze Traubenkanne mit dem gelben Faden an der Mündung und ein bronzenes Ortband mit Acanthusornament. — Durch laufende Ankäufe wurden u. a. erworben: Glasschale mit den Resten eines Frauenporträts in Deckfarben, schwarzer Glasbecher mit gravierter Ornamentik, Becher in Blauglas, Kugelfläschchen mit Fischen und Skorpion in Emailfarben, Goldring durchbrochen, kleines Anathem in Bronze mit Götterattributen, die Bronzestatuetten einer Venus und einer thronenden Göttin, zwei überlebensgrosse männliche Porträtköpfe aus Jurakalkstein, gefunden bei den Resten eines Grabmals an der Neusserstrasse. Durch Geschenk der Herren Groyen und Richtmann erhielt die Sammlung den überlebensgrossen Torso eines thronenden Gottes oder Imperators, der wohl als Kultbild zu bezeichnen sein wird, und das einzige Stück dieser Art in der Sammlung darstellt.

Die **Aufstellung der Sammlungen** wurde gefördert durch Neuaufstellung der gotischen und romanischen Steinaltertümer, so dass die Reihe der kölnischen Steinskulpturen nunmehr im Zusammenhang dem Publikum zugänglich gemacht ist: zwei römische, ein romanischer, ein gotischer Gang.

7. Cöln. Städtisches Kunstgewerbemuseum.

Mit dem Jahre 1900 ist das Kunstgewerbe-Museum in einen neuen Abschnitt seiner Entwicklung eingetreten. Es brachte die endliche Vollendung des prächtigen Neubaues am Hansaring und damit die lang entbehrte Vereinigung der zerstreuten Sammlungen und der Bibliothek, die Möglichkeit einer übersichtlichen Aufstellung und einer planmässigen Vermehrung der reichen und wertvollen Bestände.

Der Umzug der Sammlungen wurde noch in den letzten Tagen des Jahres 1899 begonnen und die sich unmittelbar daran anschliessende Aufstellung in den neuen Räumen im April 1900 beendet. Gleichzeitig wurde ein mit Abbildungen versehener Führer durch das Kunstgewerbe-Museum hergestellt, der vom Tage der Eröffnung ab zur Ausgabe gelangte.

Am 2. Mai 1900 fand in dem festlich geschmückten Lichthof die festliche Eröffnung des Hauses statt.

Dass das Museum in seiner neuen Gestalt einem Bedürfnis entspricht und Beifall gefunden hat, ergiebt sich aus dem andauernd starken Besuch der Sammlung, der Ausstellungen und der Bibliothek. Die ersteren hatten in den elf Monaten seit der Eröffnung bis zum Schlusse des Etatsjahres 1900 einen Besuch von 85000 Personen zu verzeichnen, in der Bibliothek hat sich die Zahl der Benützer, über 12000 Personen, gegen die Vorjahre verdoppelt.

Im Jahre 1900 betrug die Zahl aller Erwerbungen 266 Nummern im Werte von 41009 ℳ. Davon entfallen auf den Kunstgewerbe-Verein 7503 ℳ (einschliesslich 3000 ℳ Provinzialzuschuss), auf städtische Mittel (einschliesslich 5000 ℳ Staatszuschuss) 14560 ℳ und auf Geschenke und Überweisungen aus städtischem Besitz 18946 ℳ.

Unter den Erwerbungen der letztgenannten Herkunft sind die bedeutendsten eine gotische Bank mit geschnitzten Rückenfüllungen, seit dem Jahre 1827 im Besitze der Stadt Cöln, und die Altarvorderwand aus St. Ursula, ein Hauptwerk kölnischen Grubenschmelzes aus der Zeit um 1200. Die Abteilung der mittelalterlichen Kirchengeräte hat auch sonst wichtigen Zuwachs zu verzeichnen: ein romanischer Weihwassereimer, ein Leuchter in Gestalt einer stehenden Frauenfigur, ein Aquamanile in Gestalt eines Hundes, alles Bronzegüsse des 12. und 13. Jahrhunderts aus Westfalen. Ferner eine grosse gotische Monstranz in vergoldetem Kupfer, vier gotische Chorstuhlwangen, aus Eichenholz geschnitzt, vom Jahre 1523, ein Glasgemälde aus Moselkern mit der Kreuzigung Christi und eine Glasmalerei des 14. Jahrhunderts aus Luxemburg mit der Darstellung einer betenden Clarissin Kunegondis von Meynvelt. Das bereits mehrfach publizierte Gegenstück zu letzterer Scheibe hat das Museum schon bei seiner Gründung aus dem alten Kunstbesitz der Stadt Cöln mit übernommen.

Von Möbeln sind zu erwähnen ein spätgotischer Schrank mit Rollenfüllungen vom Niederrhein, ein westfälisches Schränkchen mit durchbrochen

geschnitzten und bemalten Füllungen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, eine Renaissancebettstelle aus der Gegend von Ruhrort um 1550, ein grosser Holländerschrank mit Einlagen von Palisander und Ebenholz.

Für die noch etwas rückständige Japansammlung, die bereits im Vorjahr durch eine Sammlung Steinzeuggefässe mit geflossenen Glasuren bereichert worden war, wurden alte Lackarbeiten, Nabeshimaporzellan aus dem 18. Jahrhundert und Schwertstichblätter angekauft. In das Gebiet des moslemischen Orients fällt die Erwerbung einer in Seide und Gold gewirkten Decke, welche den Übergang der persischen Ornamentik zu naturalistischen Formen in der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts in besonderer Schönheit und Farbenpracht veranschaulicht.

Die keramische Abteilung erhielt Fayencen von Rouen (aus der Auktion Gérard in Paris), Marseille, Ansbach, Alcora, Talavera und zwölf Arbeiten aus Delft, meist mit figürlichen Darstellungen, darunter einen Teller mit blau gemalter Landschaft von dem bedeutendsten aller Delfter Fayencemaler, Frederic van Frytom. Der Majolikasammlung wurde ein Teller mit der Darstellung von Aeneas Flucht aus Troja nach Rafael zugefügt, ein Werk des bekannten Meisters von Urbino, Francesco Xanto Avelli aus Rovigo, um 1535. Für die Geschichte des rheinischen Steinzeugs von Wichtigkeit ist eine Sammlung in Raeren gefundener Hohlformen für die Krugverzierung, welche Herr Heinrich Kellner aus Deutz als Geschenk überwies. Unter den Porzellanfiguren verdienen hervorgehoben zu werden acht unbemalte Figuren der Nymphenburger Fabrik von dem Obermodelleur F. Bastelli vor 1765 und eine Anzahl Höchster Gruppen und Figuren aus der Schenkung von Frau Witwe Diesch-Habs in Cöln.

Eine Sammlung moderner Plaquetten und Medaillen wurde durch Ankauf ausgewählter Arbeiten von Oscar Roty, Chaplain, Daniel Dupuis, Henri Dubois, Dupré, Rivet, Borrel und anderen begonnen.

Angekauft, aber noch nicht ausgestellt, wurde eine Zimmervertäfelung der Spätrenaissance aus einem Hause in Katzis in Graubünden.

Die Zahl der Geschenkgeber hat sich, zweifellos infolge der besseren Räume und des stärkeren Besuches, ausserordentlich stark vermehrt. Ganz besonders wertvoll und für das Museum erwünscht ist die Schenkung des Herrn Eugen van der Zypen in Cöln: ein französischer Renaissanceschrank aus Nussholz mit Intarsiafüllungen, ein Werk von ebenso eleganten Formen wie zierlicher Durchführung. Interessant für die Geschichte des Museums ist das von Frau Justizrat Custodis überwiesene Selbstbildnis des Konservators M. J. de Noel, dessen kunstgewerbliche Sammlung von seiner Witwe im Jahre 1851 der Stadt geschenkt wurde und einen wesentlichen Teil des nunmehrigen Museumsbestandes bildet. Die übrigen Geschenkgeber siehe im IX. und X. Jahresbericht des Cölnischen Kunstgewerbevereins.

Vorträge wurden im November und Dezember 1900 über das „Moderne Kunstgewerbe auf der Pariser Weltausstellung“ im Gürzenich abgehalten.

Die Sonderausstellungen des Etatsjahres 1900 im Lichthof und in den oberen Sälen des Museums umfassten:

1. Arbeiten des Vereins Kölner Bildhauer.
2. Wettbewerbsentwürfe für ein Geschäftshaus der Firma F. Dietz in Köln.
3. Arbeiten der Kunststickerei-Schule in Köln.
4. Moderne Knüpfteppiche der Vereinigten Smyrnawerke, nach Entwürfen von Professor Eckmann in Berlin.
5. Moderne deutsche Töpferkunst (Arbeiten von Professor Max Läuger, Professor Kornhas, Hermann Mutz in Altona, Theo Schmuz-Baudiss, J. J. Scharvogel in München, Familie von Heider in Schongau, Ph. Elchinger in Soufflenheim i. Elsass).
6. Moderne Bucheinbände.
7. Entwürfe des Wettbewerbs für den Karnevals-Festzug.
8. Schwedische Wirkteppiche und Gewebe des Kulturhistorisk Museums in Lund.
9. Das Ratssilber der Stadt Köln.
10. Moderne Tapeten deutscher Künstler (Professor Hans Christiansen, Paul Bürck in Darmstadt, Professor Gross in Dresden, Professor Eckmann, Schmuz-Baudiss, Professor Max Läuger, Margarete von Brauchitsch, Fräulein Sternenberg, Ludwig Paffendorf Köln, W. Leistikow-Berlin u. a.).

8. Krefeld. Städtisches Kaiser Wilhelm Museum.

Dank der Entschliessung der städtischen Behörden und mehrerer gemeinnütziger Vereine wurde eine beträchtliche Summe bereitgestellt, aus der jüngeren Kunsthandwerkern Unterstützungen zu Studienreisen nach der Weltausstellung in Paris gewährt werden konnten.

Auch an den Vortragsabenden des Krefelder Museumsvereins bildete die Pariser Ausstellung das ganze Jahr hindurch das Leitmotiv. Im Sommer wurde in den Versammlungen den Besuchern Anleitung zum Besuch der Ausstellung geboten, im Winter wurde eine Reihe von rückblickenden Referaten abgehalten. Erwerbungen für das Museum wurden hauptsächlich in Paris gemacht.

Der Bildhauer Professor R. Maison in München vollendete sodann die bereits im vorigen Bericht erwähnte Marmorbüste des Vorsitzenden des Museumsvereins Herrn C. W. Crous, die im Februar 1901 im Oberstock des Museums aufgestellt wurde. Gestiftet wurden ausserdem die Marmorbüsten Bismarcks und Moltkes von H. Baucke, die im Treppenhause ihren Platz fanden, und zwei in Eichenholz geschnitzte Figuren des Johannes und der Maria von einer Kreuzigungsgruppe. Eine Zuwendung von 1000 ℳ wurde dazu benutzt, eine Reihe guter japanischer Farbendrucke anzuschaffen und damit den Grund zu einer neuen Sammlungsabteilung zu legen.

Das wichtigste Mittel zur Verbreitung des Kunstinteresses sieht die Leitung des Museums andauernd in der Veranstaltung wechselnder Ausstellungen. In der dauernden Gemäldeausstellung fand eine Reihe von Sonderausstellungen

einzelner moderner Maler, darunter eine Kollektivausstellung Krefelder Künstler statt. Unter Mitwirkung der Museumsleitung entstand die Ausstellung moderner Damenkostüme nach Künstlerentwürfen. Der Verein für „Bucharbeit“ veranstaltete im August eine Ausstellung von Erzeugnissen Krefelder Bucharbeit. Ein spezifisch lokales Interesse hatte die erste kleine Ausstellung glasierter Thonarbeiten. Im Januar 1901 wurde eine reichhaltige Ausstellung altjapanischer Kunstarbeiten eröffnet, im Anschluss hieran hielt der Direktor vor den Mitgliedern des Museumsvereins zwei Vorträge über die Technik und Geschichte des japanischen Farbenholzschnittes.

9. Wesel. Niederrheinisches Museum für Orts- und Heimatkunde.

Aus dem städtischen Kuratorium, welchem seit Juli 1900 Oberbürgermeister Dr. Fluthgraf an Stelle des als Beigeordneter ausgeschiedenen Kaufmannes Max Westermann vorsteht, ist am 1. Oktober 1900 infolge seiner Versetzung nach Saarbrücken noch Professor Karl Mummenthey ausgeschieden, der verdiente Begründer und langjährige Leiter des Museums. An seine Stelle ist der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Walbe gewählt worden.

Es fanden im Jahre 1900 zwei Sitzungen statt, am 14. Februar und am 2. April, in welchen über Bücheranschaffungen beschlossen wurde. Die Königliche Regierung zu Düsseldorf hat sich mit der Überweisung von bei der Wiederherstellung der Glasgemälde in der katholischen Pfarrkirche zu Hamborn übrig gebliebenen 9 Scheiben an das Niederrheinische Museum einverstanden erklärt. Die Scheiben sind in eine Glastafel zusammengesetzt worden. Sonstige bemerkenswerte Zuwendungen sind nicht zu verzeichnen.

Verzeichnis der Mitglieder

aufgestellt am 1. Dezember 1902

Vorstand des Vereins

Prof. G. Loeschcke, Präsident
F. van Vleuten, Vizepräsident,
Dr. Lehner, } Sekretäre,
Dr. Strack }
Dr. Maassen, Bibliothekar

Rendant: Bergisch-märkische Bank, Bonn, Kaiserplatz.

Ehren-Mitglieder

Conze, Prof. Dr., Generalsekretär des deutschen arch. Instituts, Grunewald
Helbig, Dr., Professor in Rom
Nasse, Excellenz, Oberpräsident der Rheinprovinz, Coblenz
Schöne, Dr., Excellenz, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat und General-Direktor der Königl. Museen in Berlin.

Ordentliche Mitglieder

Die Namen der auswärtigen Sekretäre sind mit fetter Schrift gedruckt.

Achenbach, Berghauptmann in Clausthal
Aldenkirchen, ausw. Sekretär, Domkapitular in Trier
Alterthums-Verein in Andernach
Alterthums-Verein in Mannheim
Alterthums-Verein in Worms
Alterthums-Verein in Xanten
Amelung, Dr. in Rom, Instituto archeologico
Ammon, von, Berghauptmann in Bonn
Andreae, Dr. Hans, in Burgbrohl
Andreae, Otto, Geheimrat in Cöln (Kaiser-Wilhelmring 31)
Andreae, Professor und Historienmaler in Sinzig
Anschütz, Dr., Professor in Bonn
Anthes, Prof. Dr. in Darmstadt
Antiquarisch-historischer Verein in Kreuznach
Archiv der Stadt Aachen
Archiv, Kgl. Staats- in Düsseldorf
Arndt, Dr. Paul, in München, Wurmeckstrasse 17
Arnoldi, Dr., prakt. Arzt in Winningen a. d. Mosel
Asbach, Dr., Gymnasial-Direktor in Düsseldorf
Backhausen, Otto, Fabrikant auf Gut Nettehammer bei Weissenthurm
Badeverwaltung in Bertrich
Baedeker, Carl, Buchh. in Leipzig
Balzer, Regier.- u. Baurat in Cöln
Baumann, K., Prof. in Mannheim
Beck, Dr., Schulrat, Seminardirektor in Brühl
Becker, Dr., Archivrat u. Staatsarchivar in Coblenz
Becker, Maler in Bonn, Cölner Chaussee 18
Beger, Otto, Direktor in Ehrenfeld
Beissel von Gymnich, Graf auf Schloss Schmidtheim, Eifel
Bemberg, von, Rittergutsbesitzer in Flamersheim
Bergstein, Joseph, Ober-Ingenieur in Cöln, Deutscher Ring 82
Bibliothek der Stadt Barmen
Bibliothek des akad. Kunstmus. in Bonn
Bibliothek der Stadt Bonn
Bibliothek Ständ. Landes- in Cassel
Bibliothek der Stadt Cleve
Bibliothek der Stadt Cöln
Bibliothek der Stadt Crefeld
Bibliothek der Universität Czernowitz
Bibliothek Fürstl. in Donaueschingen
Bibliothek der Stadt Düren
Bibliothek d. Kgl. Regierung Düsseldorf
Bibliothek der Stadt Düsseldorf
Bibliothek der Stadt Duisburg
Bibliothek der Stadt Emmerich
Bibliothek der Stadtgemeinde Essen
Bibliothek der Stadt Frankfurt a. M.
Bibliothek der Universität Freiburg i. B.

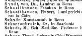
Bibliothek der Stadt M. Gladbach.
Bibliothek, Herzogl., in Gotha
Bibliothek der Stadt Hamburg
Bibliothek der Univ. Heidelberg
Bibliothek der Univ. Königsberg i. Pr.
Bibliothek der Universität Löwen
Bibliothek der Universität Lüttich
Bibliothek der Stadt Mainz
Bibliothek der Akademie in Münster
Bibliothek, Stifts-, in Oehringen
Bibliotaca, R. Palatina in Parma
Bibliothek der Universität in Prag
Bibliothek der Stimmen aus Maria Laach, Luxemburg
Bibliothek der Stadt Stralsund
Bibliothek der Stadt Trier
Bibliothek der Univ. Tübingen
Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses Wien
Birnkowski, Prof. in Krakau, Basztowa Strasse 5
Binz, Dr., Geh. Rat u. Professor in Bonn
Bissing, Frhr. v., Dr. phil. in München, Leopoldstr. 54
Blank, Willy, Rentner in Elberfeld
Board, Architekt, Düsseldorf, Kapellstr. 4
Boch, R. von, Kommerzienrat und Fabrikbesitzer in Wallerfangen
Bock, Adam, Dr. jur. in Aachen
Bodewig, Dr., Oberlehrer i. Oberlahnstein
Boisserée'sche Buchhandlung in Cöln
Bone, Professor Dr., Gymn.-Oberlehrer in Düsseldorf
Born, Lehrer in Bonn, Cölner Chaussee 761
Boschheidgen, Herm., Dr., Gerichts-Assessor in Neuss
Brambach, Dr., Professor und Oberbibliothekar in Carlsruhe
Braodt, Dr., Gymn.-Oberlehrer, in Bonn, Roonstr. 29
Braubach, Amtsgerichtsrat in Königswinter
Braun, Apotheker in Kaiserswerth
Bremer, Dr., Professor in Bonn
Brinkmann, August, Dr., Prof. in Bonn, Roonstr. 33
Brühl, Graf v., Reg.-Präs. in Sigmaringen
Bücheler, Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor in Bonn
Bürgermeisterei Senheim a. d. Mosel
Bürgers, V., Kaufm. in Bonn, Mozartstr. 18
Bürgerschule, Höhere, in Düsseldorf
Burkhardt, Dr., Pastor in Magdeburg, Katharinenkirchhof 3
Cahn, Carl, Bankier in Berlin
Carnap, von, Rentner in Elberfeld
Chrzarinski, Pastor in Cleve
Civil-Casino in Coblenz
Clemen, Paul, Prof. Dr., Provinzial-Conservator in Bonn, Poppelsd. Allee 86
Cohen, Fried., Buchhändler in Bonn
Conrady, Kreisrichter a. D. in Miltenberg
Conservatorium der Altertümer, Grossherzogl. Badisches, in Carlsruhe
Coenze, Gottfried, Provinzial-Landtags-Abgeordneter in Langenberg (Rheinl.)
Cornelius, Dr. von, Prof. in München
Cosack, K., Dr., Professor in Bonn
Coltzhausen, Frl. von, Neuwied
Courth, Assessor a. D. in Düsseldorf
Crönert, Dr., Bonn (Cassiusgraben 2)
Crohn, Herm., Kgl. Justizrat in Bonn
Curtius, Geh. Rat, Prof. Dr. i. Heidelberg
Degering, Dr., Münster (Westf.), Universitätsbibliothek
Dellers, Dr., Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat in Coblenz
Deneken, Friedr., Dr., Direktor d. Kaiser Wilhelm Museums in Crefeld
Deubner, Dr., in Bonn (Meckenheimer Strasse 29)
Diehl, Dr., München (Augustastr. 87 III)
Dirrgardt, Frhr. von, Morsbroich, Poststation Schlebusch
Diesterweg, Frl. E., Bonn, Weberstr.
Dietzel, Dr., Professor in Bonn
Dilthey, Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. in Göttingen
Doepgen, Druckereibesitzer, Euskirchen
Domaszewski, von, Dr., Professor in Heidelberg
Dornbach, Gymn.-Oberl. in Prüm
Donner, F. von Richter, Otto, Professor, Maler in Frankfurt a. M. (Westendplatz 35)
Dragendorff, H., Dr., Professor in Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstr. 34
Droege, Dr., Oberlehrer in Wilhelmshaven
Eichhoff, Otto, Bergwerksdirektor in Sayn
Eick, Carl Alfred, Rechnungsführer in Mechernich
Eifelverein in Trier (pr. Adr. Gymnas.-Lehrer Schneider, Trier, Friedr.-Wilh.-Strasse)
Eller, A., Dr., Professor in Bonn
Eltester, von, Reg.-Referendar in Niederlahnstein, Taunus
Elzbacher, Fritz, Dr., Bankier in Cöln
Erdmann, Dr., Professor in Bonn
Ferhhardt, Dr., Oberlehrer in Bonn
Eschbaum, stud. phil., Bonn, Coblenzerstrasse 28
Esser, Dr., Kreisschulinspektor in Malmedy
Evans, John, zu Nash Mills in England
Everren, v., Landtags-abgeordneter, Haus Rheinau bei Niederdollendorf
Felten, Dr., Professor in Bonn
Firmann, Theodor, Institutsvorsteher, Bahrenfeld b. Altona (Flottbeckerstr. 35)
Firmenich-Richartz, Frau, in Bonn
Fisenburg, L., Architekt, Coblenz (N. Lochstr. 41)
Flans, Anton, Dr., Gymnasialoberlehrer in Cöln (Fährstr. 24)
Fölzer, Frl., stud. phil., Bonn, Bachstr. 32
Franck, Dr., Professor in Bonn
Frank, E., Konditor i. Andernach
Franberger, Direktor des Zentral-Kunstgewerbe-Vereins in Düsseldorf

Freytag, Dr., Privatdozent in Bonn
Friederichs, Carl, Kommerzienrat in Remscheid
Friedländer, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat in Strassburg, Elsass
Fringe, Frau Kommerzienrat Eduard, Bonn
Fritsch, Dr., Geh. Medizinalrat, Professor in Bonn
Fröwein, Aug., Kaufmann in Elberfeld
Frowein, Verwaltungsgerichts-Direktor in Berlin
Fröhlich, Stephan, Notar in Cöln
Fürstenberg-Stammheim, Graf von, Excellenz, Stammheim b. Mülheim a. Rh.
Funck, Apotheker in Remagen
Fushahn, Wilhelm, Rentner in Bonn-Poppelsdorf
Gemeinde Steeg bei Bacharach
Genniges, Emil, Dr., Gymnasial-Direktor in Kempen
Georgi, Carl, Dr., Rechtsanwalt in Bonn
Gerlach, Stadtbaurat, Schöneberg bei Berlin (Hauptstr. 156)
Geschichtsverein Hunsrücker, in Simmern
Goebbels, Stiftsherr am Collegiatstift in Aachen
Goldschmidt, Rob., Bankier in Bonn
Goossens, Frau H., Bonn (Königstr. 41).
Gothein, Dr., Professor in Bonn
Gottschalk, Frl., Bonn, Rentner
Grafe, Dr., Professor in Bonn
Grand-Ry, von, Rittergutsbesitzer in Kettenis, Kreis Eupen (Bonn).
Grass, Gerichtssekretär, Cöln (Engelbert-Strasse 66)
Gülde, Dr., Oberlehrer in Bonn
Günther, Hochbauunternehmer in Coblenz-Lützel
Guilleaume, Frz., Fabrikbesitzer, Bonn
Gundermann, Dr., Professor in Tübingen
Gymnasium, Kaiser Karl-, in Aachen
Gymnasium, Kaiser Wilhelm-, in Aachen
Gymnasium in Birkenfeld
Gymnasium in Bocholt
Gymnasium, Königl., in Bonn
Gymnasium, Städt., in Bonn
Gymnasium in Bruchsal
Gymnasium an St. Aposteln in Cöln
Gymnasium, Kaiser Wilhelm-, in Cöln
Gymnasium an Marzellen in Cöln
Gymnasium in Cleve
Gymnasium in Coblenz
Gymnasium in Crefeld
Gymnasium in Düren
Gymnasium in Düsseldorf
Gymnasium in Duisburg
Gymnasium in Elberfeld
Gymnasium in Emmerich
Gymnasium in Essen
Gymnasium in M.-Gladbach
Gymnasium in Höxter
Gymnasium in Kempen (Rhein)
Gymnasium in Kreuznach
Gymnasium in Mannheim
Gymnasium in Mörs
Gymnasium in Münstereifel
Gymnasium in Neuss
Gymnasium in Neuwied.
Gymnasium in Prüm
Gymnasium in Saarbrücken.
Gymnasium in Siegburg
Gymnasium in Trarbach
Gymnasium in Trier
Gymnasium in Wesel
Gymnasium in Wetzlar
Hansen, Mathias, Mastershausen, Post Blankenrath, Hunsrück
Hasslacher, Königl. Geh. Oberbergrat in Bonn
Haug, Ferd., Professor u. Gymnas.-Direktor a. D., Schr., in Mannheim
Hauptmann, Rurhzeitung, Bonn
Hauten, Alb. van, Kaufmann in Bonn (Mozartstr. 21)
Herkmann, Fabrikant in Viersen
Helmentag, Major in Sigmaringen
Hennicke, Kgl. Kreisbauinspektor in Wilhelmshaven
Henrion, Jos., Rentner in Bonn
Herder, August, Kaufmann in Euskirchen
Hermann, Th., Architekt in Neuwied
Herzog, Dr. von, Prof. in Tübingen
Heuser, Robert, Stadtrat in Cöln
Heydinger, Pfarrer in Schildweiler bei Cordel
Heydt, von der, Carl, Rentner in Berlin
Heyl, C. W., Freiherr von, Geh. Kommerzienrat in Herrnsheim bei Worms
Hilken, Marie, Frl., in Baltimore Md. (Post Office Box 892)
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen
Historischer Verein für die Saargegend in Saarbrücken
Hochschule, Königl. Technische, Aachen
Hoesch-Pfeiffer, Frau G., Godesberg
Höpfner, Dr., Geh. Reg.-Rat und Univ.-Kurator in Göttingen
Hoffmann, Dr., in Bonn (Lennéstr. 27)
Holländer, Jos., Kaplan in Düsseldorf
Hompesch, Graf A. v., zu Schloss Rurich
Hübner, Rudolf, Dr., Professor der Rechte in Bonn
Hüffer, Dr., Geh. Justizrat und Professor in Bonn
Huegen, Wilhelm, in Traben
Huperts, Kommerzienrat in Aachen
Huyssen, Dr., Exc. Wirkl. Geh. Rat in Bonn
Ihm, Max, Dr., Privatdozent in Halle a. Saale
Jacobi, Dr., Professor in Bonn
Jacoby, Ludwig, Baumeister in Homburg vor der Höhe
Jasper, Major, Bezirkskommandeur in Bonn (Coblenzerstr. 178)
Janssen, Dr., Rektor, in Ahrweiler
Jörissen, Pastor in Bonn (Königstr. 39)
Joest, Frau August, in Cöln
Kaikuhl, Institutsvorsteher in Oberkassel (Siegkreis)

Kaeo, Georg, Dr phil, Privatdozent in Bonn (Coblenzerstr. 70)
Kaulen, Dr, Professor und Prälat in Bonn
Kayser, H, Dr, Professor in Bonn
Kehrmann, Dr, in Bonn (Weberstr 24)
Kekule von Stradonitz, Geh Reg Rat Professor in Berlin
Kellner, Heinrich, Kaufmann in Cöln Deutz
Kley, C, Zivilingenieur in Bonn
Kloeings, Gastwirt in Bertrich
Klingholz, Rentner in Bonn
Knaben-Pensionat, kath, Kemperhof bei Coblenz
Knickenberg, Fritz, Dr, Gymnasialoberlehrer in Bonn
Koch, Dr theol, Militär-Oberpfarrer, in Frankfurt a M
Kocks, J, Prof Dr Frauenarzt in Bonn
Koenen, Constantin, Museumsassistent Culmanstr 7 in Bonn
Koerte, Alfred, Dr Professor, Greifswald
Koerte, Gustav, Dr, Professor in Rostock
Kohl, Dr, Professor u Gymnasial Oberlehrer zu Kreuznach
Koser, Dr, General Direktor der Staatsarchive in Berlin
Kramer, Franz, Rentner in Cöln
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Bonn
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Coblenz
Kreis-Ausschuss, Cochem
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Cöln
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Crefeld
Kreis-Ausschuss in Daun
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Düsseldorf
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Essen a. d. Ruhr
Kreis-Ausschuss in Euskirchen
Kreis-Ausschuss in Gummersbach
Kreis-Ausschuss in Heinsberg
Kreis-Ausschuss in Jülich
Kreis-Ausschuss in Lennep
Kreis-Ausschuss in Malmedy
Kreis-Ausschuss in Merzig
Kreis-Ausschuss in Mülheim a. Rhein
Kreis-Ausschuss in Mülheim a d Ruhr
Kreis-Ausschuss in Neuss
Kreis-Ausschuss in Rheydt
Kreis-Ausschuss in Saarburg (Rheinld.)
Kreis-Ausschuss in Saarlouis
Kreis-Ausschuss in Schleiden
Kreis-Ausschuss in Siegburg
Kreis-Ausschuss Landkreis Trier
Kreis-Ausschuss Mettmann und Velwinkel
Kreis-Ausschuss in Wetzlar
Kreis-Ausschuss in Wittlich
Krüger, Emil, Dr phil, Berlin W 50, Ansbacherstr 26
Kruse, Dr, Professor in Bonn
Kühlen, B, Inhaber der artistischen Anstalt in M Gladbach
Künster, Gemeindeoberförster, Tonisa M
Küntzel, Dr, Privatdozent, Poppelsdorf

Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein in Coblenz
Kur-Kommission in Bad Ems.
Küppers-Loosen, Kaufmann in Cöln, Kreuzgasse 19
Landratsamt Aachen
Landratsamt Adenau
Landratsamt Ahrweiler
Landratsamt Altenkirchen
Landratsamt Geilenkirchen
Landratsamt M Gladbach
Landratsamt Grevenbroich
Landratsamt Kempen
Landratsamt Kreuznach
Landratsamt Rheinbach
Landratsamt Simmern
Landratsamt Solingen
Landratsamt Wesel
Landsberg, Dr, Professor in Bonn
Landsberg-Steinfurt, Freiherr von, Engelbert, Gutsbes in Drensteinfurt.
Landwehr, Dr, Rechtsanwalt in Königswinter
Frl A Langen, Bonn Quantiusstr 15.
Laué, Beigeordneter, Cöln
Lehner, Hans, Dr, Direktor des Provinzial Museums in Bonn.
Leiden, Hans, Consul in Cöln
Lempertz, H Söhne, Buchhdlg in Cöln
Leo, Frl M, in Bonn
Lese- und Erholungs-Gesellschaft in Bonn
Lenfgen, Justizrat in Bonn (Coblenzerstrasse 172)
Lexikon, Wilhelm, Dr phil in Breslau (Lehndamm 191)
Liebig, Angelina, Frau Baronin von, in Gondorf a M
Linden, Anton in Düren
Lingnau, Bernhard, Kaplan in Mülheim a Rh
Litzmann, Dr, Professor in Bonn
Loë, Frhr von Generaloberst, Excellenz, in Bonn (Poppelsdorfer Allee).
Loë, Frhr v, Bonn (Baumschuler Allee 19)
Lörsch, Dr, Geh Justizrat und Professor in Bonn
Loeschcke, E, Rechtsanwalt in Leipzig
Loeschcke, Dr, Professor in Bonn
Lommatzsch, Ernst, Dr phil in Freiburg i. B
Lunsingh Scheurleer, C W in Haag (Holland) Moerdervoort 55
Maas, Hermann stud med in Heidelberg
Märcken, Baron von, Major a D, in Rungsdorf
Marcussche Buchhandlung, Bonn
Marx, Aug, Frau, in Bonn
Marx, Friedr, Dr, Professor in Leipzig
Masslow, Dr, Universitätsbibliothekar in Bonn
Mehlis, Dr C, Prof, ausw Sekr in Neustadt a. d. Hardt
Meckens, Franz, Kaufmann in Cöln
Mertens, Kaplan Aachen Hirschgraben 9
Metz, K, Mathematiker in Wetzlar.

Meurer, Karl, Gymnasiallehrer in Bonn
Meyer, Dr., Regierungsrat in Elberfeld
Meyer, A., Prof. Dr., Bonn, Merkenheimerstr.
Michaelis, Dr., Professor in Strassburg
Michels, Franz Xaver, Rheinische Basaltlavawerke in Andernach
Michels, G., Geh. Comm.-Rat in Cöln
Minjon, Anton, Redakteur in Düsseldorf (Duisburgerstr. 105)
Moenkemoeller, Fr. Paul, Ingenieur in Dottendorf
Molenaar, Emil, Färbereibesitzer in Crefeld
Mommsen, Dr., Professor in Charlottenburg
Musée royal d'Antiquités, d'Armures et d'Artillerie in Brüssel
Museen, die Kongl. in Berlin
Museum der Stadt Metz.
Museum Wallraf-Richartz in Cöln
Museum, Fürstlich Hohenzollernsches in Sigmaringen.
Museum, Gemeinde- in Nymwegen
Museum, Reichs- d. Altertümer in Leiden
Museum, städt. Suermondt- in Aachen
Nationalmuseum Budapest (Direktor Hampel.) Altertumsabteilung
Nell, von, Dr. jr., Rittergutsbes. in Trier.
Niearlske, Gymnasial-Oberlehrer, Hannover-Münden
Niessen, C. A., Bankier in Cöln
Niessen, W., Dr. med. in Bad Neuenahr
Nissen, Dr. H., Geh. Reg.-Rat und Professor in Bonn
Nitzsch, Dr., Gymn.-Dir. in Bielefeld
Nordhoff, Dr., ausw. Secretär, Professor in Münster i. W.
Oberbergamt, Kgl., in Bonn
Oberrealschule in Aachen
Oberrealschule in Cöln
Oberschulrat, Grossherzoglich Badischer, in Carlsruhe
Oidtmann, Heinrich, Dr., Inhaber der Glasmalerei in Linnich
Oppenheim, Albert, Freiherr von, k. Sächs. General-Consul in Cöln
Oppenheim, Eduard, Freiherr von, k. k. General-Consul in Cöln
Ort, J. A., Oberst in Nymwegen
Otto, Walter, Dr. phil. in München (Luisenstr. 79 I)
Oxé, Dr., Gymnasialoberlehrer in Crefeld
Papen, von, Major in Bonn, Colmantstr. 8
Papen, von, Dr. phil., in Dresden (N Königsbrücker Strasse 91 I)
Paton, Dr. James, Prof. in Cambridge, Nordamerika
Paulus, Prof. Dr., Conservator d. k. Württ. Kunst- und Altertumsdenkmale, ausw. Secr. in Stuttgart
Pelman, Dr., Geh. Med.-Rat, Prof. in Bonn
Peltzer, Alfred, Dr., in Paris.
Pernice, Dr., Privatdocent in Berlin
Pflaume, Geh. Baurat in Cöln
Philippi, Dr., Archivrat, Director des Staatsarchivs in Münster i. W.
Philippson, Dr., Professor in Bonn
Pleyte, Dr. W., ausw. Secr., Director des Reichs-Museum der Altert. in Leiden
Popp, Dr. Karl, Coblenz
Poppelreuter, Dr., Director der Rheinischen Ritter-Akademie in Bedburg
Poppelreuter, Dr., Assistent am Museum Wallraf-Richartz zu Cöln
Prieger, Dr., Rentner in Bonn
Priester-Seminar, Bischöfliches, Trier
Pringsheim, Heinz, stud., Bonn (Arndtstrasse 2)
Progymnasium in Andernach
Progymnasium in Boppard
Progymnasium in Brühl
Progymnasium in Dorsten
Progymnasium in Eschweiler
Progymnasium in Euskirchen
Progymnasium in Jülich
Progymnasium in Linz
Progymnasium in Malmedy
Progymnasium in Rheinbach
Progymnasium in St. Wendel
Progymnasium in Wipperfürth
Provinzial-Verwaltung in Düsseldorf
Prym, Eugen, Dr., Prof. in Bonn
Quack, Comm.-Rat in M.-Gladbach
Radermacher, L., Dr., Privatdocent in Bonn
Rath, Emil vom, Geh. Rat in Cöln
Rauff, H., Professor in Bonn
Rautenstrauch, Eugen, in Cöln
Rave, Postdirektor in Andernach
Real-Gymnasium in Coblenz
Real-Gymnasium in Düsseldorf
Real-Gymnasium in Elberfeld
Real-Gymnasium in Mülheim a. d. R.
Real-Gymnasium in Ruhrort
Real-Gymnasium in Trier
Real-Progymnasium in Eupen
Real-Progymnasium in Saarlouis
Real-Progymnasium in Solingen
Real-Progymnasium in Viersen
Realschule in Essen
Realschule, Kgl., in Hechingen
Regierung, Kgl., in Coblenz
Regierung, Kgl., in Trier
Reimbold, Fabrikbes. in Kalk bei Cöln
Renard, Ed., Dr., in Bonn (Poppelsdorfer Allee 86)
Reusch, Gutsbesitzer, Gut Idylle bei Kruft
Rigal-Grunland, Frhr. von, in Bonn
Ritter-Akademie in Bedburg
Ritterling, Professor, in Wiesbaden
Ritzler, Bürgermeister in Treis
Rohrscheid, L., Buchhändler in Bonn
Roettgen, Carl, Rentner in Bonn
Rollin, Reg.-Baumeister in Bonn (Kaiserstrasse 5)
Roosen, Dr., Oberlehrer in Bonn
Rosbach, Prof., Oberlehrer in Trier
Rottenburg, von, Wirkl. Geh. Rat, Excellenz, Kurator der Universität Bonn
Sarhasen, Dr., Professor in Bonn



Sadee Dr Oberlehrer in Bonn (Wehrstr.).
Salm-Salm, Durchl Fürst zu in Anholt.
Sandt, von, Dr., Landrat in Bonn
Schaaffhausen, Fräulein in Bonn
Schaaffhausen, Hubert, Landgerichtsrat in Cöln
Schade Kunstanstalt in Bonn
Scharrenbroich, Dr., in Saarlouis
Schede, M., Geh Med Rat Professor in Bonn
Scheve, Theod, Lehrer in Cöln (Wormser platz 1)
Schickler, Ferd, in Berlin
Schlumberger, Jean von, Dr, Fabrikbesitzer u. Mitglied des Staatsrates für Elsass-Lothringen in Gebweiler.
Schneider F J., Landgerichts Direktor in Bonn
Schneider, Dr Oberlehrer am königl Gymnasium in Bonn
Schneider Dr R., Gymnasial Direktor in Duisburg
Schneider, Dr Prälat in Mainz
Schneiderwirth, Landrichter in Bochum (Bongartstr 27)
Schnock Heinrich, Pfarrer in Aachen
Schnütgen, Prof Dr, Domherr in Cöln
Schroeder, Dr Rostock Grosse Wasserstrasse 10)
Schroers, J H Dr., Prof in Bonn
Schultes Constantin, Gymnasialoberlehrer in Bonn
Schultz, Franz Direktor in Cöln (Gereonsdriesch 17).
Schultz, Dr in Bonn (Franziskanerstr 3)
Schultze Dr Geh Med Rat Prof in Bonn
Schultze Rudolf Stadtbaurat in Bonn (Bachhofenstr 10)
Schumann, F Fabrikant in Roisdorf
Schwann H Dr prakt Arzt in Godesberg
Schwarzbeck, Kgl Bahnmstr in Cobern
Schweitzer, Reg-Baumeister in Coblenz
Seligmann Moritz Bankier in Cöln
Seligmann Gustav Bankier in Coblenz
Sell Carl, Dr., Professor in Bonn
Sels, Heinr, Dampfziegelei Bes in Neuss
Seminar in Corneliműnster
Seminar in Elten
Seminar in Neuwied
Seminar in Odenkirchen
Seminar in Siegburg
Siebourg Dr Gymn Oberlehrer in Bonn
Sieffert, Dr, Konsistorialrat u Professor in Bonn
Simons F Prof in Berlin (Universität)
Sloet van de Beele Baron, Dr L A J W Mitglied der k holländ Akad der Wissensch in Arnheim
Soennecken, F Fabrikant in Bonn-Poppelsdorf
Solmsen, Dr Professor in Bonn
Sonnenburg Dr., Prof in Münster i W
Spiess-Büllesheim Freih Ed von kgl Kammerherr u Bürgermeister auf Haus Hall bei Erkelenz
Spiritus, Oberbürgermeister in Bonn
Springorum Wilh, Direktor der Vaterl Feuer Vers Aktienges in Elberfeld
Staatsarchiv Coblenz
Stadtkreis Elberfeld
Stadt (Bürgermeisteramt) Bacharach
Stadt (Oberbürgermeisteramt) Coblenz.
Stadt (Bürgermeisteramt) Eschweiler
Stadt (Bürgermeisteramt) Eupen
Stadt (Bürgermeisteramt) Geilenkirchen
Stadt (Bürgermeisteramt) Heddesdorf
Stadt (Bürgermeisteramt) Königswinter
Stadt (Bürgermeisteramt) Meiderich am Niederrhein
Stadt (Bürgermeisteramt) Mülheim a Rh
Stadt (Bürgermeisteramt) Neuwied
Stadt (Bürgermeisteramt) Oberhausen
Stadt (Bürgermeisteramt) Rees
Stadt (Oberbürgermeisteramt) Remscheid
Stadt (Bürgermeisteramt) Siegburg
Stadt (Bürgermeisteramt) Stolberg
Stadt (Bürgermeisteramt) Traben a d M
Stadt (Bürgermeisteramt) Zell a M
Stedtfeld, Carl, Kaufmann in Cöln
Steuernagel C., Stadt-Baninsp in Cöln (Weidenbach 16)
Stier Hauptmann a D in Fürstenwalde a. d Spree
Stoll, General a D in Hennef (Bonn)
Strack, Dr Privatdozent in Bonn
Straeter Gottfr sen Gutsbesitzer, Haus Petersthal bei Niederdollendorf
Strasburger, Dr., Geh Reg Rat und Professor in Bonn
Studien Anstalt in Speier
Sudhaus, Dr, Universitätsprofessor in Kiel
Suermondt, Frl Else, in Aachen
Thyssen, Eisenbahnlandmesser in Neuss
Tille, Dr Armin, in Oetzsch bei Leipzig
Toll, Bar von Oesel (Livland) Rittergut Piddul über Kielkond
Tornow, Kaiserl Regierungsbaumeister in Metz.
Uhde, Dr Gymn Oberlehrer Bonn (Städt Gymn)
Urlichs, Dr H L Gymnasialprofessor in Ansbach
Usener Dr Geh Reg Rat u Professor in Bonn
Vahlen Dr, Geh Reg Rat und Professor in Berlin
Valette Freih v la St George, Dr, Geh Med Rat, Professor in Bonn
Voit von Dr, Geh Ober-Medizinalrat und Professor in Derrtsdorf (Neu Vorpommern)
Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld zu Birkenfeld
Verein für die Geschichte von Soest und der Börde, in Soest.
Vleuten van Rentner in Bonn
Volck, Pfarrer in Rheinbrohl
Wahl Adalbert Dr in Freiburg i Br
Wassong, Bürgermeister in Blankenheim i d Eifel

Wegehaupt, Professor, Gymn Direktor in Hamburg
Wendelstadt, Frau Kommerzienrätin, in Godesberg
Werner, H Major zugeteilt dem Grossen Generalstab, Berlin NW (Limburgerstrasse 4)
Wessel, Louis Industrieller in Bonn (Endenich)
Weynand, Gymnasiallehrer in Düsseldorf (Kgl Gymnasium)
Wied, Fürst zu, Durchlaucht in Neuwied
Wiedemann, Dr., Professor in Bonn
Wiegmann, Frl Düsseldorf (Oststr 73)
Wilmanns, Dr., Geh Reg Rat und Prof in Bonn.
Winnefeld Prof. Dr. in Grunewald bei Berlin.
Wittgenstein Fräulein S von, in Cöln (Mittelstr.)
Woelfflin, Dr von, Professor in München
Wolff, Freiherr von in Bonn (Lessingstr 37)
Wolf, Generalmajor in Bonn (Meckenheimerstrasse 126
Wolfers Jos. Rentner in Bonn
Wolters, Paul, Universitätsprof Dr., in Würzburg
Wulff Oberst a D in Oberkassel b Bonn.
Zahn Dr in Berlin (Kgl Museen)
Zengeler, Anton, Baumeister in Bonn (Heigerstenstr)
Zitelmann, Dr, Geh Justizrat, Professor in Bonn
Zuntz, Richard, Kaufmann in Bonn

Ausserordentliche Mitglieder

Gamurrini, Francesco, in Florenz
Lanciani, R., Professor in Rom

Verzeichnis

sämtlicher Mitglieder nach den Wohnorten

Aachen. Bibliothek des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums. Beck. Goebbels. Hochschule Kaiser Karl Gymnasium Hupertz. Landratsamt. Mertens. Oberrealschule. Schnock. Stadtarchiv. Städt. Suermondt-Museum. Frl. Else Surmondt.
Adenau. Landratsamt.
Ahrweiler. Landratsamt. Jorres.
Altenkirchen. Landratsamt.
Andernach. Michels. Progymnasium. Frank. Altertumsverein. Reve.
Anholt. Fürst zu Salm.
Ansbach. Urliche.
Arnheim. Baron Sloet.
Bacharach. Stadt.
Behrenfeld. Finciann.
Baltimore (Md. Nord-Amerika). Hilken.
Barmen. Stadtbibliothek.
Bedburg. Ritter-Akademie. Poppelreuter.
Berlin. Cohn. Prowein. Gen.-Verwalt. d. k. Museen. von der Heydt. Hübner. Kekulé v. Stradonitz. Koser. Krüger. Pernice. Schickler. Schoene. Simons. Vahlen. Werner. Zahn.
Bertrich. Badeverwaltung. Klerings.
Bielefeld. Nitzsch.
Birkenfeld. Gymnasium. Verein für Altertumskunde.
Blankenheim. Wassong.
Bochum. Gymnasium. Schneiderwirth.
Bonn. von Ammon. Anschütz. Becker. Bibliothek des Kunstmuseums. Binz. Born. Brandt. Bremer. Brinkmann. Bücheler. Bürgers. Clemen. Cohen. Cosack. Crönert. Cruhn. Deubner. Diesterweg. Dietzel. Filer. Erdmann. Eschbach. Esch-baum. Felten. Frau Firmenich-Richartz. Fölzer. Franck. Freytag. Frings. Fritsch. Fussbahn. Gerrgi. R. Goldschmidt. Grossens. Geibels. Gottschalk. Grafe von Grand Ry. Guilleaume. Gölde. Kgl. Gymnasium. Städt. Gymnasium. Haselbacher. Hauptmann. von Hauten. Herrion. Hoffmann. Huberr. Hüffer. Hunsseo. Jerrbi. Jasper. Jorissen. Karo. Kenien. Keyser. Krhrmann. Klev. Klinghelz. Kulckenberg. Knicks. Koenen. Kreis-Ausschuss. Kruse. Künizel. Landsberg. Frl. A. Langen. Lehner. Frl. Leo. Lese- u. Erholungs-Gesellschaft. Leutgen. Litzmann. v. Loë. v. Loë. Loersch. Loeschcke. Marcussche Buchhandlung. Marx. Nasslow. Meurer. Meyer. Nissen. Oberbergamt. O. Realschule. Major v. Papen. Pelman. Peltzer. Philippson. Prieger. Pringsheim. Prym. Radermacher. Rauff. Renard. von Rigal. Ruchrscheid. Rostigen. Rolffs. Rossen. v. Rottenburg. Sarhse. Sadée. v. Sandt. Frl. Schaaffhausen. Schade. Schede. Schneider. Dr. Schneider. Schroers. Schulten. Dr. Schultz. Banrat Schultze. Prof. Schultze. Seil. Seebourg. Steffert. Soennecken. Solmsen. Spiritus. Stadtbibliothek. Stoll. Strack. Strassburger. Uhde. Usener. v. la Valette. St. George. van Vleuten. Wiedemann. Wilmanns. Wolf. v. Wolf. Wolters. Zengeler. Zitelmann. R. Zunz.
Boppard. Progymnasium.
Breslau. Levison.
Bruchsal. Gymnasium.
Brühl. Beck. Progymnasium.
Brüssel. Musée Royal.
Budapest. Nationalmuseum.
Burgbrohl. Andreae.
Cambridge in Nordamerika. Peton.
Carlsruhe. Brambach. Conservatorium d. Altert. Oberschulrat.
Cassel. Ständ. Landesbibliothek.
Charlottenburg. Mommsen.
Clausthal. Arhenbach.
Cleve. Chrzescinski. Gymnasium. Stadtbibliothek.
Coburn. Schwarzbeck.
Coblenz. Becker. Civil-Kasino. Delters. Flensburg. Gymnasium. Günther. Knust. Kunstgewerbe- u. Altertumsverein. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. Popp. Real-gymnasium. Regierung. Schweitzer. Seligmann. Staatsarchiv. Stadt.
Cochem. Kreisausschuss.
Cöln. Andreae. Apostein-Gymnas. Balzer. Bergsten. J. u. W. Boisserée Buchhandl. Br. Drirhmann. Eltzbacher. Floss. Frohberg. Gruss. Rob. Heuser. Frau Aug. Joest. Kaiser-Wilhelm-Gymnas. Kelleer. Kramer. Kreis-Ausschuss. Küppers. Loosen. Lauë. Leiden. Lempertz. Mrzelling. Gymnasium. Merkens. v. Mevissen. Michels. Museum Wallraf-Richartz. Niessen. Albert Frhr. v. Oppenheim. Eduard Freiherr v. Oppenheim. Pflanme. Pöppelreuter. Emil vom Rath. Eugen Rautenstrauch. Ober-Realschule. Schaaffhausen. Schevo. Schnütgen. Schulte. Seligmann. Stadtbibliothek. Stedtfeld. Steuernagel. Frl. v. Wittgenstein.
Cöln-Lindenthal. Gruss.
Cornelimünster. Seminar.
Crefeld. Deurken. Gymnasium. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. Melenaar. Oxé. Stadtbibliothek.
Czernowitz. Universitäts-Bibliothek.

Darmstadt: Anthes.
Daun: Kreis-Ausschuss.
Deutz: Schultz.
Dernsdorf, Post Gmünden: v. Veit.
Donaueschingen: Fürstl. Bibliothek.
Dorsten: Progymnasium.
Dottendorf: Münkemöller.
Drensteinfurt: Frhr. von Landsberg.
Dresden: von Papen.
Düren: Städt. Bibliothek. Gymnasium. Linden.
Düsseldorf: Staats-Archiv. Asbach. Boord. Baum. Bürgerschule. Conrth. Frauberger. Gymnasium. Hellaender. Kreis-Ausschuss für den Landkreis. Minjon. Provinzial-Verwaltung. Real-Gymnasium. Regierungsbibliothek. Stadtbibliothek. Weyhand. Frl. Wiegmann.
Duisburg: Gymnasium. Schneider. Stadtbibliothek.
Ehrenfeld bei Cöln: Beger.
Elberfeld: Willy Blank. von Carnap. Frowein. Gymnasium. Meyer. Realgymnasium. Springorum. Stadtkreis.
Ellen, Regb. Düsseldorf: Seminar.
Emmerich: Gymnasium. Stadtbibliothek.
Ems (Bad): Kur-Kommission.
Endenich (bei Bonn): Wesen.
Eschweiler: Bürgermeisteramt. Progymnasium.
Essen: Bibliothek der Stadtgemeinde. Gymnasium. Historischer Verein. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. Realschule.
Eupen: Real-Progymnasium. Stadt (Bürgermeisteramt).
Euskirchen: J. P. Doeppen. A. Hurter. Kreis-Ausschuss. Progymnasium.
Flamersheim bei Merkenheim: v. Bernberg.
Frankfurt a. M.: Donner von Richter. Dragendorff. Borh. Stadtbibliothek.
Freiburg in Baden: Universitäts-Bibliothek. Lommatzsch. Wahl.
Fürstenwalde a. d. Spree: Stier.
Gebweiler: Schlumberger.
Geilenkirchen: Stadt (Bürgermeisteramt). Landratsamt.
M.-Gladbach: Gymnasium. Kühlen. Landratsamt. Quack. Stadtbibliothek.
Godesberg: Hoerh. Pfeifer. Schwann. II. Wendelstadt.
Gonderl a. M.: v. Liebig.
Gotha: Herzogl. Bibliothek.
Göttingen: Dilthey. Hoepfner.
Greifswald: Koerte.
Grevenbroich: Landratsamt.
Grunewald b. Berlin: Winnefeld.
Gummersbach: Kreis-Ausschuss.
Haag (Holland): Lunsingh Scheurleer.
Hall (Haus) b. Erkelenz: v. Spiess.
Halle: Ihm.
Hamburg: Stadtbibliothek. Wegehaupt.
Hamm: Falk.
Harff, Schloss, Kr. Bergheim: Bibliothek von Mirbach.
Hechingen: Realschule.
Heddesdorf: Bürgermeisteramt.
Heidelberg: Curtius. v. Domaszewski. Maass. Universitäts-Bibliothek.
Heinsberg: Kreis-Ausschuss.
Herrnsheim b. Worms: Freiherr v. Heyl.
Höxter: Gymnasium.
Homburg v. d. Höhe: Jacoby.
Idille, Gut bei Kruft: Brusch.
Jülich: Kreis-Ausschuss. Progymnasium.
Kaiserswerth: Braun.
Kalk b. Cöln: Reinhold.
Kempen (Rhein): Gymnasium. Landratsamt.
Kemperhof bei Coblenz: Knaben-Pensionat.
Kiel: Professor Sudhaus.
Königsberg i. Pr.: Universitäts-Bibliothek.
Königswinter: Brauback. Bürgermeisteramt. Laudwehr.
Konitz: Gennigen.
Krakau: Bienkowski.
Kreuznach: Antiquarisch-historischer Verein. Kohl. Landratsamt. Gymnasium.
Langenberg (Rheinland): Conze.
Leiden: Pleyte. Reichsmuseum.
Leipzig: Baedeker. Loeschke. Marx. Tille.
Lennep: Hardt. Kreis-Ausschuss.
Linnich (R.-B. Aachen): Oidtmann.
Linz: Progymnasium.
Löwen: Universitäts-Bibliothek.
Lüttich: Universitäts-Bibliothek.
Luxemburg: Simmen aus Maria Laach.
Magdeburg: Burkhardt.
Mainz: Städt. Bibliothek. Schneider.
Malmedy: Esser. Progymnasium.
Mannheim: Altertumsverein. Baumann. Gymnasium. Haug.
Mestershausen: Hensen.
Mechernich: Eich.
Meiderich a. Niederrhein: Bürgerm.-Amt.
Meisenheim: Kreis-Ausschuss.
Merzig: Kreis-Ausschuss.
Metz: Museum der Stadt. Tornow.
Miltenberg: Conrady.
Montjoie: Pauly.
Mörs a. Rh.: Gymnasium.
Morsbroich, Poststation Schlebusch: Frhr. v. Diergardt.
Mülheim a. Rhein: Bürgermeisteramt. Kreis-Ausschuss.
Mülheim a. d. R.: Kreis-Ausschuss. Liegnow. Realgymnasium.
München: Arndt. v. Bissing. Cornelius. Diehl. Lommatzsch. Otto. Woelfflin.
Münden (Hannover): Nieschke.
Münster: Bibliothek der Akademie. Degering. Nordhoff. Philippi. Sonnenburg.
Münstereifel: Gymnasium.
Nash-Mills: Evans.
Nettehammer (bei Weissenthurm): Bachhausen.
Neuenahr: Niessen.
Neuss: Buchbridgen. Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Sels. Thyssen.

Neustadt a. d. Hardt: Mehlis.
Neuwied: Bürgermeisteramt. v. Cotzhausen. Fürst zu Wied. Gymnasium. Hermann. Seminar.
Niederlahnstein: von Ekester.
Nimwegen: Gemeinde-Museum. Ort.
Oberhausen: Stadt (Bürgermeisteramt).
Obirkassel bei Bonn: Kalkuhl. Wulff.
Oberlahnstein: Bodewig.
Odenkirchen: Seminar.
Oehringen: Stiftsbibliothek.
Oesel: v. Toll.
Perla: Peltzer.
Parma: R. Bibliotheca Palatina.
Haus Peterathal bei Niederdollendorf: Straeter.
Prag: Universitätsbibliothek.
Prüm: Dombach. Gymnasium.
Rees: Bürgermeisteramt.
Remagen: Funck.
Remscheid: Friederichs. Stadt.
Rheinau, Haus (bei Niederdollendorf): von Eynern.
Rheinbach: Landratsamt. Progymnasium.
Rheinbrohl: Voigt.
Rheindahlen: Schumann.
Rom: Amelung. Helbig.
Rostock i. Mecklenb.: Koerte. Schneider.
Ruhrort: Kreis-Ausschuss. Realgymnasium.
Rüngsdorf bei Godesberg: Baron von Märcken.
Rorich (Schloss) bei Lieurich: v. Hempesch.
Saarburg (R.-B. Trier): Kreis-Ausschuss.
Saarbrücken: Gymnasium. Historischer Verein.
Saarlouis: Kreis-Ausschuss. Real-Progymnasium. Scharrenbroich.
Savn: Fischhoff.
Schleiden: Kreis-Ausschuss.
Schleidweiler: Heydinger.
Schmidtheim (Schloss): Graf Beissel.
Schöneberg b. Berlin: Gerlach.
Senheim: Bürgermeisteramt.
Siegburg: Bürgermeisteramt. Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Seminar.
Slagen: Scheck.
Sigmaringen: Graf v. Brühl. Museum. Helmentag.
Simmern: Landratsamt. Hunsrücker Geschichtsverein.
Sinzig: Andreae.
Soest: Verein für Gesch. von Soest und der Börde.
Solingen: Landratsamt. Real-Progymnasium.
Speier: Studien-Anstalt.
Stammheim b. Mülheim a. Rhein: Graf v. Fürstenberg.
Steeg: Gemeinde.
Stolberg: Stadt.
Stralsund: Stadtbibliothek.
Strassburg: Friedländer. Michaelis. Polaczeck.
Stuttgart: Paulus.
Traben: Bürgermeisteramt. Hüngen.
Trarbach: Gymnasium.
Trein: Ratzler. Künster.
Trier: Aldenkirchen. Eifelverein. Gymnasium. Kreis-Ausschuss. v. Nell. Priester-Seminar. Real-Gymnasium. Regierung. Rosbach. Stadtbibliothek.
Tübingen: Gundermann. Herzog. Universitäts-Bibliothek.
Viersen: Heckmann. Real-Progymnasium.
Vohwinkel: Kreis-Ausschuss. Mettmann.
Wallerfangen: von Boch.
St. Wendel: Progymnasium.
Wesel: Gymnasium. Landratsamt.
Wetzlar: Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Metz.
Wien: Bibliothek der kunsthistor. Sammlungen.
Wiesbaden: Cappell. Ritterling.
Wilhelmshaven: Droege. Henneke.
Winningen a. d. Mosel: Arnoldi.
Wipperfürth: Progymnasium.
Wittlich: Kreis-Ausschuss.
Worms: Altertumsverein.
Würzburg: Prof. Dr. P. Wolters.
Xanten: Niederrhein. Altertumsverein.
Zell a. M.: Stadtbürgermeisteramt.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.



7

10

12





2

3





7 (22)





10 (110)





9 (51)

11 (65)



1 (144)

3 (68)



5 (75)

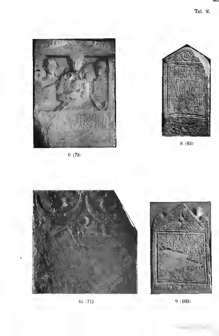


2 (143)

4 (71)



7 (113)

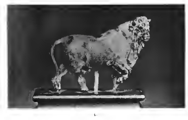


6 (78)

8 (93)

4a (71)

9 (100)



1



2

1. Bronzestier im Museum Wallraf Richartz Köln
2. Bronzestier im Provinzialmuseum Bonn



Terracotta-Statuette des Hermes

1.

[illegible]

Elfenbeinkästchen u



n Kanten, 3—6 in Darmstadt




Widener Library
3 2044 093 612 471